# Allgemeine




# Thüringische Gartenzeitung.

## Centralblatt

für

## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Herausgegeben

von

Ferdinand Freiherr von Biedenfeld.

Fünfzehnter Jahrgang.



Erfurt, 1856.

Verlag und Druck von August Stenger.

(In Commission von Carl Villaret in Erfurt.)

# Register über den fünfzehnten Jahrgang.

## Die beigefügten Zahlen bezeichnen die Nummer des Stücks.

Allgemeine

# Thüringische Gartenzeitung.

# Centralblatt

für

## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

***Frhr. v. Biedenfeld,*** Herausgeber.

**№. 1.** **Erfurt,** den 5. Januar. **1856.**

## Aus den Verhandlungen des Vereins der Gärtnergehülfen zu Erfurt.

### Zur Cultur von Lisianthus Russellianus.

Obgleich eine alte Pflanze, so findet man sie doch selten in einer besonderen Vollkommenheit, wo ein Blumenflor von sechzig und mehr Blumen eine Pflanze ziert, wie dieses schon mehrere Jahre in einer der ersten der hiesigen Gärtnereien der Fall war.

Die Cultur dieser Pflanze ist zwar nicht als besonders schwierig zu betrachten, doch sind Aufmerksamkeit und Sorgfalt nöthig, um das gewünschte Resultat zu erzielen, daß, hauptsächlich die Blumenflor, nicht in die Herbstzeit verfällt, wo leicht die gehabte Mühe unbelohnt bleibt, indem die Pflanzen wegen Mangel an Sonne und Wärme noch vor dem Aufgehen der Blumen leicht wieder absterben.

Für Gärtner und Gartenfreunde, denen die bei der Cultur nöthigen Mittel zu Gebote stehen, werde ich hier die Hauptsachen der Cultur mittheilen. Die Cultur im Zimmer würde wohl einige Schwierigkeiten bieten, und ist mir auch nicht hinlänglich bekannt, um Etwas darüber sagen zu können.

Die Pflanzen werden aus Samen, wie auch aus Stecklingen gezogen, doch sind die aus Samen den Stecklingspflanzen vorzuziehen; obgleich die Samenpflanzen mehr Mühe und Aufmerksamkeit erfordern, hauptsächlich die Anzucht der jungen Pflanzen.

Die Aussaat geschieht von Februar bis Mai, in eine Erdmischung von $1/4$ gut verwittertem Lehm und $3/4$ Moor- oder guter humusreicher Heideerde, der man $1/6$ des Ganzen gut gewaschenen Sand zusetzt. Ist dieses gemischt und fein gesiebt, so füllt man einen flachen Topf $1/3$ mit Topfscherben oder Kieselsteinchen, bringt dann die groben Theile der Erde ebenfalls $1/3$ der Höhe des Topfes darauf und füllt den übrigen Raum mit der feinen Erde aus, stößt den Topf zweimal leicht auf, daß sich das Ganze etwas zusammensetzt und ebnet die Oberfläche mit einem geraden, über den Rand des Topfes hinausreichenden Abstreichebretchen. Nun streut man den Samen, welcher sehr fein ist, auf, drückt ihn leicht, ebenfalls mit einem glatten runden Bretchen fest, bedeckt ihn aber nicht, spritzt dann die Erde gut an, doch sehe man zu, daß das Wasser nicht darauf zusammenläuft. Uebrigens ist die Bewässerung auch von unten durch einen Untersetzer vorzunehmen, doch kann man bei dieser Methode den Topf im Beet nicht eingraben, was jedenfalls wünschenswerth ist. Im warmen Beete keimen die Samen in drei bis vier Wochen, falls sie frisch waren; in Fällen, wo kein warmes Beet vorhanden, stelle man den Topf an einen warmen Ort im Gewächshause, jedoch soll dieses nicht unter 8° R. warm sein, und halte ihn feucht. In solchen Fällen ist die Aussaat so zeitig als möglich vorzunehmen, da man unter solchen Umständen vier bis sechs Wochen auf das Erscheinen der jungen Pflänzchen warten muß.

Die Pflanzen im jungen Zustande wachsen sehr langsam; sind sie so groß, daß sie den zweiten Blatttrieb machen und mit den Fingern leicht zu erfassen sind, so verpflanze man sie auf Zollweite in größere flache Töpfe und behandle sie so wie im Samentopf, das heißt: man gibt dieselbe Erde und läßt es an Wärme, Wasser und Licht nicht fehlen. Luft brauchen sie jetzt wenig.

Bis Juli müssen die Pflänzchen den ihnen gegebenen Platz von Zollweite ausgefüllt haben, dann nimmt man sie heraus und pflanzt jedes einzeln in einen Topf von $2 - 2\frac{1}{2}$ Zoll Weite; die Erde läßt man jetzt ungesiebt, indem sie mit den Händen gut gemengt von den ganz groben Theilen befreit und ihr noch etwas Kohle zugesetzt wird, um die Wurzeln den Winter über vor Fäulniß zu bewahren, denn in den Töpfchen, in welche sie jetzt gepflanzt sind, müssen sie überwintert werden.

Alle Triebe, welche sich über 2 Zoll erhoben, werden jetzt ausgekneipt oder abgeschnitten, wie überhaupt ein zwei- bis dreimaliges Auskneipen vorgenommen werden muß, bevor man die Blüthenstengel in die Höhe läßt.

Die Pflanzen werden alsdann im Oktober auf den Platz gebracht, wo sie überwintert werden sollen, im warmen oder

temperirten Gewächshause dicht unter die Fenster, wo sie hauptsächlich trocken stehen müssen und nur bei sonnigem Wetter, wenn an ihnen die Trockenheit durch leichtes Welken sichtbar erscheint, werden sie des Morgens gegossen, damit man überzeugt ist, daß sie am selben Tage hinlänglich wieder abtrocknen; denn gießt man erst des Nachmittags spät, so daß sie nicht mehr abtrocknen, und die folgenden Tage sind naß und trübe, so richtet man seine ganze Hoffnung zu Grunde, indem die Pflanzen faulen und absterben.

Im Februar oder Anfangs März bereitet man sich eine Mischung von guter abgelagerter Kuhmisterde zu $^1/_3$, Heideerde $^1/_3$, Kohlenerde $^1/_6$ und gewaschenen Sand, womöglich Flußsand, $^1/_6$, mischt alles gut durch einander, entfernt die groben Theile (siebt aber nicht) und bringt nun die Pflanzen in 4—5 Zoll weite Töpfe; den Ballen läßt man möglichst ganz, entfernt nur die faulen Wurzeln, den eingelegten Scherben, die moosige Oberfläche und die gelben Blätter.

Nach dem Verpflanzen gießt man die Pflanzen tüchtig an, so daß die Ueberzeugung vorhanden, die ganze Erde sei durchdrungen, und gibt ihnen Bodenwärme genug, denn sie können viel vertragen; auch hält man die Fenster des Beetes anfänglich geschlossen. Daß der Dunst daraus erst entwichen sein muß, der durch den Mist entsteht, versteht sich von selbst. Gegen die Sonne hat man sie nur wenig zu schützen, d. h. nur unmittelbar nach dem Verpflanzen, sonst nicht, man gebe lieber etwas mehr Luft, jedoch mäßig.

Wie schon bemerkt, kneipe man die Triebe nach dem Verpflanzen im Februar rc. ab, welche man zu Stecklingen verwenden kann; es bilden sich nun aus jeder Blattachsel neue Triebe, welche sich als Blüthenstengel entwickeln, deren Jeder zehn bis zwölf Blumen bringen kann.

Anfangs Juni sind die Pflanzen in einem schönen buschigen Zustande, wo man sie in die Töpfe pflanzt, in welchen sie blühen sollen, von 7—9 Zoll Weite. Die Erde, vom Stamme der Pflanze nach dem Rande des Topfes, muß etwas abgedacht sein, daß sich kein Wasser am Stamme sammelt, wo leicht Stammfäule entsteht. Dieses ist eine Hauptsache und nicht zu übergehen. Jedoch zu große Aengstlichkeit beim Begießen ist nicht nothwendig wenn die Pflanzen im gesunden Zustande sind.

Wärme, Licht und Sonne müssen sie jetzt genug haben und bald wird man die Blüthenknospen erscheinen sehen, welche sich sehr rasch mit dem schönsten dunkelsten Blau färben. Ein ganz besonderer Schmuck der Warmhäuser von Mitte Juli bis Anfang September, welches eigentlich die Blüthezeit dieser schönen Pflanze ist. Wie bei vielen zweijährigen Pflanzen, Calceolarien rc. richtet sich die Blüthezeit nach Cultur und Aussaat, doch der Erfolg ist die Hauptsache.

Pflanzen aus Stecklingen sind trotz aller Mühe nicht zu großen Prachtpflanzen heranzuziehen, sie werden, wie oben bemerkt, von den Frühlingstrieben der vorhandenen genommen, im warmen Beete bei 20—22° R. bewurzeln sie sich leicht, und werden dann behandelt wie die Samenpflanzen im zweiten Jahre. Läßt man die Pflanzen nicht blühen, indem man sie immer zurückschneidet, so halten sie sich drei bis vier Jahre und dienen so zur Stecklingszucht.

Nach angegebener Cultur sind Pflanzen erzogen, die den zu Anfang gemachten Ansprüchen vollkommen entsprachen.

St...

---

## Rhododendron Hodgsoni, Hook.

Eines der merkwürdigeren Rhododendren, welche Dr. J. Hooker entdeckt hat: ein Baum, der in allen Thälern der Region von Sikkim zwischen 9000—13,000 Fuß Höhe über dem Meeresspiegel vorkömmt. In Betreff der Höhen seiner Wohnorte stimmt er also mit Rh. arboreum und Rh. Campbelliae überein, und wird in dieser Hinsicht nur von den vier Arten Rh. anthopogon, Rh. setosum, Rh. claeagnoides und vorzüglich von Rh. nivale überboten, indem dieses bis zu 18.000 Fuß hoch über dem Meeresspiegel sich findet.

Rh. Hodgsoni ist ein Baum dritter Größe, 12—18 Fuß hoch, vielstammig oder, wenn es so besser klingt, von der Basis an verästelt und dadurch ungeheure Büsche von 30—60 Fuß Durchmesser bildend. Die Stämme oder Mutteräste erreichen die Dicke eines Schenkels und sind oft noch stärker, indessen doch selten so stark, daß man 10zölliges Zimmerholz daraus bauen kann. Das Holz ist weiß, sanft anzufühlen, von feinem und gedrungenem Korn, sehr fest, wirft sich nicht und wird nicht rissig im Wechsel von Trockenheit und Nässe; es wird deßhalb in seiner Heimath zu einer Menge häuslicher Dinge verwendet, vorzüglich zu Stielen von Handwerkszeugen, zu Gefäßen, Löffeln, und vorzüglich auch zu Schuhen für die Yacks und andere Saumthiere. Seine ungewöhnlich großen Blätter, 10—14 Zoll lang, 5—6 Zoll breit, stehen auf $1^1/_2$—$1^2/_3$ Zoll langen kleinfingerdicken Stielen, sie sind auf der oberen Fläche kahl und lebhaft grün, auf der unteren weiß, seltener rostfarbig gefilzt und dieser Filz weicht unter dem Druck des Fingers. Sämmtliche Blätter stehen an den Spitzen der Zweige beisammen, fallen über Winter ab, bleiben jedoch am Baum hängen bis zum neuen Frühjahrstrieb. Die Köpfchen haben gewöhnlich eine Höhe von 5—6 Zoll, eine eirundliche oder, wenn sie noch nicht gehörig entwickelt sind, eine fast halbkugelförmige Gestalt. Die Corollen sind sehr groß, glockenförmig, mit acht zweilappigen Abtheilungen in schönstem Rosa. Staubgefäße sechszehn bis achtzehn, eben so viele Zellen hat der Fruchtknoten, der eirundlich, sehr haarig und von einem langen, starken Griffel überragt ist, dessen große, etwas breitgedrückte Narbe an ihrem Rande ringsum zierlich gelappt erscheint.

Diese merkwürdige und besonders für Parke und Landschaftsgärten sehr hoffnungsreiche Art blüht zwar nicht so reichlich wie die Mehrzahl der übrigen Rhododendren, ent-

wickelt sich aber dafür ungemein schnell und entschädigt durch die majestätischen Massen von Grün mit den rosenfarbigen Blüthen. Köstliche Wirkung wird sie in Verbindung mit Coniferen oder als Bekleidung ländlicher Anhöhen hervorbringen, wenn man sie ganz ungehindert ihrem natürlich raschen Wachsthum überläßt. Dieser herrliche Baum hat von unseren härtesten Wintern nichts zu besorgen.

(Revue hort. November 1855.)

## Smilax mauritanica, Poir.
### [S. pendulina, Lowe; S. rubra (?) W.; S. nigra (?) W.]

Diese Art kommt im ganzen Gebiete des Oelbaums sehr häufig vor: auf den canarischen Inseln, in Algerien, Spanien, Süd-Italien, Sicilien, Griechenland, Klein-Asien. Sie ist in sich selbst sehr wandelbar, scheint bisweilen durch Nuancirungen in Smilax aspera übergehen zu wollen, bleibt aber stets größer, hat fast immer wehrlose Blätter oder solche mit nur einzelnen entferntstehenden Stacheln, auch sind die Blätter breiter, an der Basis weniger herzförmig ausgeschnitten, stets grün und niemals weiß marmorirt. Dieser sehr zierliche Kletterstrauch macht, hauptsächlich auch durch den Reichthum seiner Trauben mit blutrothen Beeren, eine sehr hübsche Figur in der Orangerie, kommt auch gut durch den Winter in einem kalten Glaskasten und bildet durch den Sommer eine niedliche Zierde im Freien unter anderen Schling- und Kletterpflanzen. (Flore des Serres.)

## Phlebodium inaequale, Lindl.
### (Polypodium triseriale, Hort.)

Durch die Herren Loddiges zu Hakney seit einigen Jahren aus Guatemala eingeführt. Die blaßgrünen Wedel erreichen und überwachsen noch eine Länge von 3 Fuß, sind einfach gefiedert, unten ungefähr 16 – 18 Zoll breit, an der unteren Fläche mit Blättchen besetzt und mit Häufchen in einer Reihe an der ganzen Länge der Mittelrippe. Diese höchst interessante Neuheit gehört in das Warmhaus, verliert aber merkwürdigerweise alljährlich alle ihre Wedel bei Winters-Anfang und treibt im Frühling wieder neue. (Gard Chron.)

## Sobralia fragrans, Lindl.

Stammt aus der Provinz Ocanna von Neu-Granada, wo sie wahrscheinlich von Herrn Schlim entdeckt worden und aus Belgien nach England gekommen ist.

Beschreibung: Eine Erd-Orchidee. Stengel ungefähr 1 Fuß hoch, gebündelt, jeder aus einer Wurzel, etwas breitgedrückt, an der untern Hälfte mit der Basis des unteren Blattes gescheidet und mit einigen Schuppen über der Wurzel. Blätter eins oder zwei, länglich-lanzettig, 4—5 Zoll lang, ziemlich fleischig, gleich der ganzen Pflanze kahl, mit Längenerven, die etwas hervorragen. Blumenstiel endständig, lang, breitgedrückt, an der Spitze mit zwei bis drei lanzettigen, mehr oder minder blätterigen, nachenförmigen, grünen Bracteen, wovon die äußeren 2 — 3 Zoll lang sind. Aus diesen tritt die Blume hervor, ziemlich klein für diese Gattung, nur 2 Zoll lang, blaß-schwefelgelb, ein wenig ins Grünliche spielend, sehr wohlriechend, mäßig ausgebreitet. Sepalen abstehend, länglich-lanzettig; Petalen von derselben Form, aber über der Säule geschlossen. Lippe mäßig groß, eirundlich oder keilförmig, die Seitenlappen leicht nach dem untern Rande geneigt; die Mittellappen groß, ausgebreitet, sehr hübsch gekraus't und gewimpert; Scheibe mit einem Anhauch von tiefem Gelb. Ueber die ganze Lippe ziehen sich neun erhabene Linien oder Lamellen, welche über der Spitze der Lippe sehr zart gekraus't sind. Säule halbwalzig; Staubbeutel an der Spitze in eine Höhlung eingesunken. (Bot. Mag. 4882.)

## Abies Hookeriana, Murr. und Abies Pattoniana, Murr.

Die A. Hookeriana ist sehr nahe verwandt mit A. alba, beider Zapfen haben die größte Aehnlichkeit, auch in der Farbe, die Schuppen an beiden sind löffelförmig und regelmäßig gerandet, aber alles ist an den Zapfen von A. Hookeriana größer. Ebenfalls unterscheidet sich der Habitus des Baumes und die Art des Wachsthums der Blätter, indem diese bei A. alba sehr regelmäßig längs der Zweige angesetzt erscheinen, bei A. Hookeriana aber gebündelt, nach oben ein wenig gewunden, wie bei A. nobilis.

Diese Tanne hat auch viele Aehnlichkeit mit A. Pattoniana, die seit einigen Jahren durch Jeffrey aus dem Oregongebiete eingeführt worden. Vergleichen wir beider Eigenschaften näher.

A. Hookeriana soll eine Höhe von 50, die A. Pattoniana eine Höhe von 150 Fuß erreichen. Jene wird von Murray als einer der graziösesten und, neben Cupressus Lawsoniana, schönsten Bäume beschrieben. Die Zapfen an beiden sind gleich groß, aber die von A. Pattoniana sind dunkelbraun, während die von A. Hookeriana gelbbraun erscheinen und um $^1/_3$ größere Schuppen haben, nicht gekerbt sind und eine bis zum hautartigen verdünnte Bractee besitzen. Körner und Flügel der A. Pattoniana sind um $^1/_3$ kürzer als von A. Hookeriana und bei jener bräunlich-violett.

A. Hookeriana wurde auf den Hochgebirgen Californiens, unter dem 41. Grade nördlicher Breite, wo schon am 16. Oktober die Gegend hoch mit Schnee bedeckt war, gefunden. Beide Bäume bieten uns schöne Aussichten zu einer nützlichen Vermehrung der Zahl der Coniferen. (Belg. hort.)

## Die Schönsten der neuesten Cinerarien.

Als solche bezeichnet Herr Edouard Morren in seiner interessanten Abhandlung über die Cinerarien in der Belg. hort. vom Oktober 1855 folgende:

**Marguerite d'Anjou.** Kastanienbräunlich=carmoisin, mit dunkler Scheibe.

**Constellation.** Reinweiß, scharf gerandet mit Blau.

**Impératrice Eugénie.** Sehr schön, weiß, mit Carmoisin gerändert, Scheibe violett.

**Fascination.** Dunkelblau, mit weißem Ring um die Scheibe.

**Lord Stamford.** Reinweiß, mit Porzellanblau gerändert, ausgezeichnet.

**Madame Gérard Leigh.** Reinweiß, rosa=violett gerändert, Scheibe blau.

**Madame Rogers.** Weiß, purpur=rosa gerändert, Scheibe dunkel; herrlich geformt.

**Novelty.** Violett=roth, Scheibe hell; Blume sehr groß und schön.

**Picturata.** Weiß, breit rosa=violett gerändert, Scheibe lavendelblau; Prachtblume.

**Prince de Prusse.** Glänzend himmelblau, Scheibe mit einem weißen Ring umgeben.

**Prince Albert.** Carmoisin=Scharlach; Blume von großem Effekt.

**Scottish Chieftain.** Weiß, violett, breit gerändert, Scheibe violett.

---

## Programm

### für die im Frühjahre 1856 zu veranstaltende Blumen= und Pflanzen=Ausstellung der Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hülfswissenschaften zu Frankfurt am Main.

Indem unterzeichnetes Institut, dessen schöner Zweck es ist, zur Hebung und Förderung des Gartenbaues in seinem ganzen Umfange beizutragen, beabsichtigt, wie im vergangenen so auch im künftigen Frühjahre eine allgemeine Blumen= und Pflanzen=Ausstellung zu veranstalten, erlaubt es sich, alle Gärtner und Gartenfreunde von Nah und Fern zu gütiger Beschickung derselben einzuladen, und hofft um so mehr einer recht zahlreichen Betheiligung sich erfreuen zu dürfen, als ihm zu diesem Zwecke das, durch die vorjährige Blumen=Ausstellung eröffnete, rühmlichst bekannte Rinz'sche Blumenschauhaus auch diesmal zu Gebote steht, in welchem, vermöge seiner zweckmäßigen Bau=Art, die ausgestellten Gegenstände sich nicht nur ausgezeichnet conserviren, sondern von Tag zu Tag vortheilhafter entfalten.

In Folge gemeinsamer Berathung wurden folgende Bestimmungen getroffen:

1. Die Ausstellung wird stattfinden vom Samstag den 15. April bis Dienstag den 18. April inclusive.

Die Pflanzen beliebe man Donnerstag und Freitag den 13 und 14. April, die Listen aber schon Donnerstag einzusenden, damit sie in das gedruckte Verzeichniß aufgenommen werden können.

Obst, Gemüse und Bouquets werden noch bis Freitag früh 8 Uhr angenommen. Mittwoch, den 19. beliebe man sämmtliche Gegenstände wieder abholen zu lassen.

Im Interesse der Gemeinnützlichkeit wird sehr gewünscht, daß man die Pflanzen deutlich etikettire.

2. Folgenden Gegenständen werden von hierzu ernannten Richtern Preise zuerkannt: **A.** Der schönsten und reichhaltigsten Sammlung blühender Rosen in mindestens 36 Sorten: I. Preis: goldene Medaille. II. Preis: silberne Medaille Nr. 1. — **B.** Den sechs Pflanzen in sechs verschiedenen Species, die sich durch entschiedene Cultur=Vollkommenheit und Blüthenreichthum auszeichnen: goldene Medaille. Die Gattungen Camellia, Azalea und Rhododendron können bei diesem Preise nicht concurriren — **C.** Der schönsten Camellien=Sammlung: goldene Medaille. — **D.** Den sechs schönsten Camellien neuester Einführung: silberne Medaille Nr 1. — **E.** Der vorzüglichsten Sammlung Azalea indica: goldene Medaille. — **F.** Den sechs schönsten Azalea indica neuester Einführung: silberne Medaille Nr. 1. — **G.** Der vorzüglichsten Sammlung Rhododendron: goldene Medaille. — **H.** Den vier besten neuen Rhododendron: silberne Medaille Nr. 1. — **I** Derjenigen neuen Pflanze, die sich durch entschieden blumistischen Werth auszeichnet: silberne Medaille Nr. 1. Spiel=Arten der Gattungen Camellia, Azalea, Rhododendron sind von diesem Preise ausgeschlossen, während neu eingeführte Species dieser Genera mit concurriren können. **K.** Der schönsten und mannichfachsten Gruppe dekorativer Blattpflanzen: silberne Medaille Nr. 1. — **L.** Der schönsten und reichhaltigsten Sammlung Neuholländer Pflanzen: silberne Medaille Nr. 1. — **M.** Der vorzüglichsten Eriken=Sammlung: silberne Medaille Nr. 1. — **N.** Der besten Epacris=Sammlung: silberne Medaille Nr. 2. — **O.** Der schönstblühenden Sammlung Cinerarien: silb. Medaille Nr. 2. — **P.** Der schönsten Sammlung Viola altaica: silb. Medaille Nr. 3. — **Q.** Den zwölf schönsten, am reichsten mit Früchten behangenen Erdbeerpflanzen: silberne Medaille Nr. 2. — **R.** Dem schönsten getriebenen Gemüse: silberne Medaille Nr. 3. — **S.** Der reichhaltigsten Sammlung gut conservirten Obstes mit Namen: silberne Medaille Nr. 3. — **T.** Den drei schönsten Gruppen gemischten Inhalts: drei silberne Medaillen Nr. 2. — **U.** Dem freien Ermessen der Preisrichter bleiben überlassen: zwei silberne Medaillen Nr. 1., zwei silb. Medaillen Nr. 2.

3. Jede concurrirende Pflanze kann nur Einmal gekrönt werden; jedoch sind Sorten, welche in früheren Ausstellungen Preise erhielten, als Culturpflanzen, nicht aber als Neuheiten zuläßig.

4. Neuheiten erhalten bei allen Sammlungen den Vorzug, wenn anders sie sich vor älteren bekannten Gegenständen vortheilhaft auszeichnen und demnach in blumistischer Beziehung einen neuen Gewinn oder neuen Reiz versprechen.

5. Die unter D. F. H. und I. für Neuheiten concurrirenden Pflanzen müssen zur separaten Aufstellung bezeichnet werden.

Frankfurt a. M., den 1. November 1855.

**Die Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hülfswissenschaften.**

Sektion für Garten= und Feldbau.

---

## Anzeigen.



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
## Centralblatt
für
## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

***Frhr. v. Biedenfeld***, Herausgeber.

**№. 2.** **Erfurt**, den 12. Januar. **1856.**

### Die Geschichte und die Gärtner.

Wahrscheinlich hat man nicht übersehen, daß die allgemeine Geschichte wie die specielle der einzelnen Länder einer Menge von talentvollen und würdigen Leuten gänzlich vergißt, welche zwar in Wissenschaft und Literatur nicht bewandert sind, aber demungeachtet zur Entwickelung der Gartenkunst wesentlich beigetragen, die Summe der Genüsse für ihre Nebenmenschen vermehrt und in der ihnen angewiesenen Sphäre zu einem Fortschritte in der Civilisation beigetragen haben. Ich meine die hervorragenden Gärtner, welche relativ immerhin Männer von Bedeutung sind.

Der Musiker leiht von der Natur ihre Harmonien, der Maler ihre Ansichten und Farben, der Dichter ihre melodischen Laute, der Gärtner schafft Gehölze, Parke, Wiesen, Seen, Quellen, Felsen, Wasserfälle, Aussichten. Er ist sogar mehr als nur ein Nachahmer der Natur, er ist oft ihr Arzt: er verschafft den kranken Pflanzen Genesung und Kraft, er akklimatisirt die Ausländer, erhebt die Kleinen, vermindert das Maaß der Großen, civilisirt die ursprüngliche Flora der Natur. Alle jene köstlichen Früchte, welche im Sommer und Herbst euch so lieblich erquicken, im Winter den edelsten Schmuck und Stolz eurer Tafeln bilden, waren ursprünglich nichts anderes als herbe, sauere, menschlich kaum genießbare Wildlinge und nur der Gärtner hat durch Nachdenken, Studien, Versuche, hundertfältige Mühe, Arbeit und Kosten und durch eine oft bewundernswerthe Geduld und Beharrlichkeit daraus gemacht, was sie jetzt sind.

Jene so schönen und so wonnig duftenden Blumen, womit ihr eure Zimmer so reizend schmückt, so liebliche Sträuße bindet, und euren Gärten Glanz, Farben und Malerei verleiht, waren sämmtlich in ihrem ursprünglichen Naturzustande nur kleine, unansehnliche, von Menschen und Thieren mit Füßen getretene Blümchen der Berge und Thäler, der Wälder, Wiesen und Felder, häufig als Unkraut betrachtet und verachtet.

Der Gärtner sammelte sie in seinen Garten und unter seiner umsichtigen Pflege verwandelten sie sich allmählig in jene glänzenden Erscheinungen, welche im Salon wie im Garten, im Glashause wie bei den Ausstellungen Bewunderung erregen.

Dennoch hat die Geschichte, welche nicht Beredsamkeit und Lob genug für ihre Krieger, Staatsmänner, Gelehrte, Künstler und Dichter verschwenden kann, nur eine sehr kleine Zahl von den Gärtnern dem Andenken aufbewahrt, welche durch Genie und Fleiß zu wahren Civilisatoren der Pflanzenwelt sich erhoben haben. Man nennt wohl einen Dioscorides, Fuchsius, Plinius, Mathiolus, Clusius, la Quintynie, Bauhin rc., aber die Namen von Hunderten der herrlichsten praktischen Gärtner aller Lande bleiben in tiefster Vergessenheit, man nennt in der That beinahe nur solche, die mehr Botaniker und Gelehrte als wirkliche Praktiker gewesen sind.

Seneca erzählt uns, daß zu seiner Zeit die Gärtner das Mittel erfunden, die Blumen den ganzen Winter hindurch blühen zu machen, und zwar durch Heizung ihrer Glashäuser mittelst Röhren voll heißen Wassers. Und diesem bereits vor **1800** Jahren entdeckten Heizmittel ertheilte man erst vor wenigen Jahren das Patent einer neuen Erfindung.*) Aber selbst Vater Seneca findet nicht der Mühe werth, den Namen eines jener erfindenden Gärtner zu nennen.

Die römischen und griechischen Dichter besangen die Frauen, welche sie liebten und die Blumen womit diese sich schmückten, aber für die Erzieher und Heranbildner solcher Pflanzen hatten sie keinen Vers, kein Wort. Horaz singt:

*) Daß die Römer durch Röhren voll heißen Wassers manche ihrer Treibhäuser heizten, sagt noch keineswegs, daß diese Heizung auf die Theorie der beständigen Circulation des heißen Wassers sich gründete. Demgemäß kann das Termosiphon immerhin eine neue Erfindung sein und verdiente jedenfalls ein Patent, und es würde solches auch verdient haben, wenn es nichts anderes wäre, als die Wiederauffindung und Vervollkommnung einer vor 1800 Jahren schon gekannten und geübten, aber seitdem völlig ignorirten und außer Gebrauch gekommenen Heizmethode. Herr J. Cherpin hat demnach wohl Unrecht, über jene Patentirung des Thermosiphons sich spottend auszusprechen.
Anmerk. d. Herausg.

„Ich bewahre eine Amphora voll Weines von Alba, der bald zehn Jahre alt ist; ich habe in meinem Garten **Phyllis**, Eppich daraus Kränze zu flechten und Epheu, mit dessen glänzendem Laub du so gern deine Haare schmückst, wächst darin im Ueberfluß ꝛc."

Die neuere Geschichte ist in Bezug auf die praktischen Gärtner nicht minder vergeßlich als die ältere. Sie erwähnt kaum einiger Botaniker und weniger Architekten und Künstler, welche die Pläne zu Königlichen Gärten entwarfen. Indessen wußte doch einer von diesen, der seinen Namen durch eine neue Dachform verewigt hat und selbst ein Buch über Gärtnerei schrieb, Mansard, die Eigenschaften und den Werth der Gärtner seiner Zeit zu schätzen. Auch er nennt deren Namen nicht, aber in einem Kapitel seines, mit Königl. Privilegio **1748** veröffentlichten **Jardinier Fleuriste** (Blumengärtner) mit der Ueberschrift „vom Blumengärtner und den Eigenschaften, welche ein solcher haben soll" sagt er:

„Ein in seiner Kunst tüchtig bewanderter Gärtner ist eine ziemlich seltene Erscheinung. Die meisten dieser Leute haben mehr Routine als eigentliches Wissen, mehr Eigensinn als Vernunft, und mehr thörichte Einbildung und Vorurtheil als Verstand. Sie haben es gern, daß man ihnen Beifall zolle und nehmen es jedem gewaltig übel, wenn er ihnen ihre Fehler sagt. Sie überreden sich selbst Alles zu wissen und doch wissen sie gewöhnlich nur sehr wenig.

„Unter der großen Zahl dieser Art von Handwerkern gibt es, was ich gern zugestehe, einige, die ihrem Geschäft gewachsen sind, und, auf eine sehr lange Erfahrung gestützt, in ihrem Gartenwesen schöne Erfolge erleben. Solche Leute sind sehr zu schätzen, die anderen muß man bemitleiden ꝛc.

„Wer ein guter Blumengärtner sein will und dieses Geschäft mit Ehre zu betreiben strebt, muß vor Allem dazu eine angeborene Anlage, ein Genie haben, denn ohne solches kann mit allem Uebrigen nur sehr wenig ausgerichtet werden. Wer der Gartenkunst sich widmet, darf nicht zugleich der Trinkkunst und Trinklust sich hingeben, weil der Wein ꝛc. auf solche Weise genossen das Gehirn betäubt und den Menschen zu Verrichtung von irgend etwas Gutem unfähig macht. Ein Gärtner soll auch nicht verschlafen noch anderen Sinnengenüssen und Vergnügungen sehr ergeben sein, weil er durch dergleichen von seinem Geschäft abgehalten wird ꝛc." (Schluß folgt.)

---

## Eine wohlfeile Wasserheizung.

(Von G. Schmidt, Gärtner zu Schloß Landau bei Arolsen.)

In der englischen Gartenzeitung »**The Gardeners Chronicle, 1850 pag. 408**«, wird unter der Rubrik: »**Notice to Correspondents**« *) u. A. andeutungsweise mitgetheilt, wie man im Stande sei, sich eine wohlfeile Wasserheizung zu verschaffen. Da aber der erwähnte Artikel eigentlich nur Winke enthält, so will ich mir die Mühe, ihn zu übersetzen, ersparen und statt dessen meine eigenen Erfahrungen über diesen Gegenstand in möglichster Kürze sprechen lassen.

Im Laufe dieses Sommers (**1855**) wurde hier unter meiner Leitung ein kleines Gewächshaus mit einer kalten und einer warmen Abtheilung erbaut und, eines glücklichen Erfolges gewiß, stand ich nicht an, die günstige Gelegenheit zu benutzen und einen Versuch mit der gedachten Wasserheizung zu machen, wie folgt:

Das eben erwähnte Gewächshäuschen ist der Länge nach — da es mit einem sogenanntem Schenkeldache versehen — gegen Süden gerichtet, und seine **6** Fuß hohen Seitenmauern sind an der Außenseite **4** Fuß hoch mit Erde umgeben, die das Haus gleichsam mit einer Terrasse einschließt. In diese Terrasse nun, an der Ostseite des Hauses, ließ ich, $2^1/_2$ Fuß von der Mauer entfernt, eine **10** Fuß lange, **8** Fuß breite und **4** Fuß tiefe Grube graben und deren Seitenwände mit alten Brettern**) verschalen, um das Einstürzen des Bodens zu verhüten. In diese Grube stellte ich einen aus dicken Bohlen gefertigten wasserdichten, **8** Fuß langen, **6** Fuß breiten und **20** Zoll hohen Kasten auf hin und wieder untergelegte Holzstücke, so daß, zieht man die angegebene Größe der Grube in Betracht, dieser Kasten überall frei steht. Mit diesem Kasten verband ich an der dem Hause zugekehrten Seite nahe am Boden ein **2** Zoll im Durchmesser haltendes kupfernes Rohr, welches von hier in horizontaler Richtung durch die Mauer des Hauses in den die warme Abtheilung heizenden Kanal — der **6** Zoll von der Mauer entfernt liegt — dergestalt führt, daß es in demselben — **4** Fuß vom Schürloche entfernt — einen vertikal stehenden Bogen, so groß, wie ihn nur die Weite des Kanals erlaubt, beschreibt und so oberhalb des untern Rohrtheils in **10** Zoll weiter Entfernung von letzterem wieder in den Kasten mündet. Dieser mit Wasser gefüllte Kasten ist mit starken Brettern belegt, die ziemlich große Löcher enthalten, welche aber wieder so mit Brettchen bedeckt sind, daß die warme Luft von unten durchdringen kann. (Schluß folgt.)

---

## Billbergia rhodocyanea, Lem.

Die Pflanze kam ohne Angabe ihres Vaterlandes aus Belgien nach England, stammt aber wahrscheinlich aus Süd-Amerika.

Beschreibung: Pflanze gebüschelt. Blätter wurzelständig, **1**—$1^1/_2$ Fuß lang, rückwärtsgebogen, während die inneren Blätter stufenweise kleiner werden und aufrechter

---

*) Eine Rubrik, unter der manchem Natur- oder Gartenfreunde gewünschte Auskunft und Belehrung gegeben wird, und die zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse gewiß ein Bedeutendes beiträgt, so daß es zu wünschen wäre, daß eine jede gute deutsche Gartenzeitschrift sich einer solchen Einrichtung rühmen könnte. Anmerk. des V.

**) Eine Mauer ist natürlich besser und wird, da der Versuch ein glücklicher ist, später gemacht werden. Anmerk. d. V.

bleiben; alle sind bandförmig, stumpf, mit einer Dolchspitze, an den Seitenrändern eingebogen, so, daß das Blatt einen halben Cylinder und eine Rinne bildet, außen dunkelgrün, hin und wieder mit trübem Purpur verwaschen, in kurzen Abständen leicht wellenförmig mit weißen Querbändern, während die Spitze der Blätter davon frei und gelbgrün ist, gleich der innern Seite; die Ränder sind mit sehr scharfen, leicht gekrümmten, aufwärts gerichteten, schwarzen Stacheln besetzt. Schäfte kürzer als die Blätter und häufig durch dieselben ganz verdeckt, mit lanzettigen, sehr dolchspitzigen, rosenfarbigen, mehlstaubigen, an den Rändern stachelartig-gezähnten Bracteen. Die Blumen stehen in einem kopfartigen Strauß, umgeben von sehr vielen dachziegelförmigen, rosenfarbigen Bracteen, die denen des Schaftes ähnlich sind und die Blüthen ganz bedecken, bis diese vollkommen offen sind. Kelchröhre eirund, mit dem Fruchtknoten verwachsen, gelblich, flaumig; Saum von drei rosenfarbigen, aufrechten, eirunden, flaumigen Abtheilungen. Corolle von drei linealig-länglichen oder spatelförmigen, aufrechten, leicht eingebogenen, sehr stumpfen Abtheilungen; Petalen in Knospen rosenfarbig, später vollkommen weiß, an den Spitzen stufenweise in Blau übergehend, an den Rändern hin und wieder pfriemenförmig gezähnt. Schuppen an der Basis der Petalen länglich, an der Spitze gefranst. Staubgefäße kürzer als die Petalen. Staubbeutel linealig, gespitzt. Griffel ein wenig kürzer als die Staubgefäße. Narbe aus drei keilförmigen Abtheilungen. **(Bot. Mag. 4883.)**

### Cupressus Lawsoniana, Murr.

Dieser wunderschöne Baum wurde bei der berühmten Oregon-Expedition entdeckt und zwar an den Ufern eines Flusses, in einem zwischen Bergen eingeschlossenen Thale, wo er eine Höhe von **100** und Stammdurchmesser von **2** Fuß erreichte. Das Blattwerk ist äußerst zart; die Zweige erheben sich an ihren Spitzen und fallen dann wieder so elegant wie Straußfedern. Der Wipfel ist so leicht wie an **Pinus Deodara** und das Holz vortrefflich zu Zimmerarbeit. Er hat ungewöhnlich kleine Zapfen und alle Zweige mit ungewöhnlich eng beisammenstehenden kleinen Schuppen, ähnlich denen von **J. phoenicea** besetzt. **(Gard. Chron.)**

### Juniperus pyriformis, Murr.

Bei den Herren Veitch und Lobb eingeführt aus den Gebirgen von San Bernardino in Californien, wo der Baum eine Höhe von nur **10—12** Fuß erreicht. Die jungen Blätter sind dreizeilig, graugrün, scharf gespitzt; an den älteren Aesten stehen sie sehr gedrängt und sind kurz. Merkwürdig sind die Früchte: in ihrer Jugend ähneln sie kleinen Birnen, an beiden Enden mit verhärteten Schuppen, welche sich später mehr und mehr aufrollen. Die Früchte sind dunkelviolett und wie mit graugrünem Wachs überzogen.

**(Belg. hort.)**

### Culturmethode der Kartoffeln, wobei reiche Ernten gemacht wurden und bis jetzt keine Knolle erkrankte.

„Man ziehe Gräbchen, belege deren Sohle mit gutem Mist, dem man Viehsalz beigemischt hat, genug, um auf die Vegetation der Pflanzen einzuwirken, aber nicht so viel, um ihr zu schaden. Darauf lege man mittelgroße, ganze Kartoffeln und gebe auf jede eine gute Hand voll Asche, wornach man die ausgehobene Erde wieder darüber bringt."

Dieses Mittel empfiehlt **Gardeners Chronicle**, Oktober **1855**, als ein durch längere Praxis sattsam erprobtes. Die Erklärung darüber sagt: das Salz und die Asche verleihen der Kartoffelpflanze den gehörigen Bedarf von Chlor und Pottasche, vertreiben alle schädlichen Gewürme und Insekten von den Wurzeln und Knollen, und die Asche hält überdies die Erde etwas porös, was für das Gedeihen der Kartoffelstöcke von so wesentlicher Bedeutung ist.

Empfohlen wird diese Methode vorzugsweise für jeden Boden, der durch fortgesetzten Anbau von Kartoffeln an den diesen zuträglichen Stoffen sehr erschöpft ist.

### Dircoeo-Gesneria purpurea, Planch. (Gesneria purpurea, Hortul.; Dircaea picta, Lem.)

Eine englische Hybride ungewissen Ursprungs, wahrscheinlich von **Gesneria Douglasii** mit **G. discolor**. Sehr schöne pyramidenförmige Pflanze, mit sehr großen, wohl **6—8** Zoll langen, herzförmig-lanzettigen, an der Basis sehr breiten, netzförmig geaderten Blättern. Blumen büschelweise aus den Blattachseln; Röhren **$1\frac{1}{2}$—$2\frac{1}{4}$** Zoll lang, Oberlippe sehr weit hervorstehend; Staubgefäße gelb, Corolle blutroth, dunkler gestrichelt.

Herr L. van Houtte protestirt gegen diese Ursprungs-Angabe, erklärt: daß die Pflanze in seiner Anstalt aus einer Kreuzung von **Gesneria Douglasii verticillata** mit **Dircaea Cooperi** entsprungen. **(Flore des Serres.)**

### Lomaria discolor, W. (Onoclea, Sw.; Hemionitis, Schkur; Osmunda, Forst.)

Aus Neuseeland durch Herrn Kennedy in England erst kürzlich eingeführt. Die Wedel steigen gerade empor, werden **14—17** Zoll lang, sind schmal, lanzettig, mit gespitzten Blättchen, an der oberen Fläche dunkelgrün; Cultur wie bei **Acrophorus hispidus**. **(Gard. Chron.)**

### Lastrea pilosissima, J. Smith. (Aspidium pilosissimum, Don.)

Durch Herrn Whitfield aus Sierra Leone **1851** in England eingeführt. Steht botanisch betrachtet in naher

Verwandtschaft mit L. Filix foemina, sonst aber ist es eine äußerst elegante Pflanze und gewiß ein Schmuck jedes Warmhauses. (Gard. Chron.)

## Pinus Beardsleyi, A. Murr.

Diese mit P. Benthamiana sehr nahe verwandte Art bildet einen sehr schönen Baum von über 100 Fuß Höhe und wurde auf dem Gipfel eines hohen Berges unter dem 41. Grade nördlicher Breite, auf derselben Höhe wie P. Jeffreyi, P. monticola und Abies grandis, aber höher als P. Lambertiana und Benthamiana entdeckt. Die Zapfen sind nur 3 Zoll lang; die Blätter haben eine Länge von 6 Zoll und der Same die von 1/8 Zoll; auch die Samenflügel sind viel kleiner als an P. Benthamiana. Das Holz ist in seiner Farbe von innerst bis nach Außen ganz gleich, während bei P. Benthamiana der Kern viel röther ist als der Splint. Auch mit P. ponderosa hat der Baum viel Aehnlichkeit, unterscheidet sich jedoch leicht davon durch die Form des Zapfens und die Gestalt der Samen.

(Gard. Chron.)

## Verbena hybr. Monte Christo, Crousse.

Der Handelsgärtner Crousse zu Nancy, Rue du Champ d'Asile, pris la Porte Neuve, kündigt unter obigem Namen eine neue Verbene von ungeheurer Größe und schönster Form an, welche mit ihren großen Dolden, so wie mit dem Kirschroth ihrer Farbe in der Verbenenwelt noch nicht ihres gleichen haben soll — une varietié hors ligne — wie er selbst sagt. Sie war schon vom 1. November 1855 an zu haben. In welcher deutschen Handelsgärtnerei ist sie im nächsten Frühjahre zu beziehen?

## Aus der Gartenliteratur.

**Die Baumschule.** Vollständige Anleitung zur Anzucht der Obstbäume, zum Betriebe der Baumschulen im Großen und Kleinen und zur Gewinnung neuer Obstsorten aus Samen. Mit Benutzung der neuesten und besten Quellen bearbeitet von **H. Jäger**, Großherzogl. Sächs. Hofgärtner und Inspektor von Gemeindebaumschulen. Mit 57 in den Text gedruckten Abbildungen 2c. **Leipzig**, Verlag von **Otto Spamer, 1855.**

Der Name des geehrten Verfassers genügt schon auf einem Buche, um diesem die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Gärtnerwelt zu gewinnen, da sogar die sonst gegen alles Deutsche ziemlich spröden Franzosen in ihren Gartenjournalen zu benutzen beginnen, was er in unsern Blättern, in der Gartenflora 2c. veröffentlicht hat Dieses Buch trägt aber außer jenem Reizmittel auch noch das an der Stirn, daß es speciell einen Gegenstand behandelt, der unstreitig unter die wichtigsten der gesammten Obstbaumzucht gehört, ja gewissermaßen als deren Element oder Seele betrachtet werden kann.

In seinem Vorworte sagt der Verfasser: „Bei den schon vorhandenen trefflichen Anleitungen zur Anzucht der Obstbäume konnte es nicht meine Absicht sein, nur das alte Gute zu wiederholen und Allbekanntes zu bringen, sondern ich wollte ein Buch liefern, welches die wichtigsten und neuesten Erfahrungen aus allen Ländern, wo die Obstcultur rationell betrieben wird, enthielt, namentlich wollte ich die deutschen Gärtner und Baumzüchter in den so außerordentlichen Baumschulenbetrieb Frankreichs und Belgiens einführen. Ohne unsere Fortschritte in der gewöhnlichen Obstcultur zu verkennen, müssen wir doch gestehen, daß die Anzucht der feineren Obst-Arten in Deutschland im Allgemeinen noch sehr zurück ist und einer Hebung bedarf. Die Baumschulen, worin die zu den verschiedenen Formen nöthigen Stämmchen richtig gezogen werden und zu bekommen sind, lassen sich leicht an den Fingern herzählen. Man versteht eigentlich nur Hochstämme zu ziehen. Dies beweist doch deutlich genug, daß Belehrung noth thut."

Diese Vorwürfe gegen die deutsche Obstbaumzucht klingen etwas hart in ein deutsches Ohr, wer sich aber in der Mehrzahl der deutschen Obstbaumschulen und Obstgärten umgesehen hat, der kann sie unmöglich auch für ungerecht erklären. Demnach scheint in der That Belehrung uns noth zu thun und des Verfassers etwas stolzes Wort ist darum keine hohle Phrase, denn er ist theoretisch wie praktisch der Mann dazu, sein Wort tüchtig zu halten.

Es wäre vom Uebel, hier über ein solches Werk ausführlich sprechen, einzelnes Gute hervorheben oder Anderes bekritteln zu wollen, denn wem an der Sache und an Belehrung gelegen ist, der liest selbst und studirt ein solches Buch, ohne sich viel um die Ansicht Anderer darüber zu bekümmern. Um jeden Gebildeten auf dieses nützliche und schöne Buch aufmerksam zu machen, genügt wohl die Angabe seines Haupt-Inhaltes.

Die Einleitung spricht über Zweck, Nutzen, Größe und Betrieb der Baumschule. Hierauf beginnt der Verfasser mit Erörterungen über Lage, Boden und Anlage, geht im zweiten Abschnitt an die Einrichtung und Bewirthschaftung, weiter an die nöthigen Hilfsmittel zum Betrieb und kommt endlich zur Anzucht der Wildlinge und der feiner Veredelung unterliegenden Obstbäume und Sträucher. Hiernach geh es an das Versetzen der jungen Bäumchen, an die Bepflanzung der Baumschule und weitere Behandlung bis zur Veredelung. Dann an die Veredelung selbst mit allen ihren verschiedenen Pfropf-Arten. So gelangt er natürlich zur Behandlung der veredelten Bäume bis zu ihrer Abgabe aus der Baumschule. Damit schließt eigentlich der allgemeine Theil. Den speciellen beginnt er mit kurzen Regeln für die Erziehung der einzelnen Obst-Arten, verhandelt alsdann über das Ausgraben, Verpacken und Versenden der Bäume und Edelreiser; bespricht verschiedene Cultur- und Neben-Arbeiten, Vorkehrungen gegen Feinde, Krankheiten und klimatische Nachtheile; liefert eine Berechnung der Kosten und der Erträge und schließt mit dem wichtigen Abschnitt über Erzeugung neuer Obstsorten aus Samen, Erziehung wurzelechter Stämme und Verfahren, um bald Früchte davon zu erlangen.

Hiernach dürfen wir dieses Buch ein sehr reiches, ja seinen Gegenstand ganz umfassendes nennen, daher es als einen höchst schätzbaren Beitrag zur Hebung des Obstbaues in Deutschland, dem jetzt so viele Kräfte voll schönen Eifers sich widmen, freundlichst und freudigst begrüßen. Was man auch vielleicht gegen Einzelnes hin und wieder polemisiren könne und möge, so ist doch gewiß das Ganze eine der edelsten Zierden der Gartenliteratur dieses Jahres. Dies scheint auch der Verleger eingesehen zu haben, indem er es nach Außen in allen Theilen sehr elegant ausstattete.



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
## Centralblatt
für
## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

***Frhr. v. Biedenfeld***, Herausgeber.

**№. 3.** **Erfurt**, den 19. Januar. **1856.**

### Die Geschichte und die Gärtner.
(Schluß.)

In diesen Zeilen enthüllt uns Mansard manche Ursache jenes Vergessenseins, worüber die praktischen Gärtner sich beklagen können. Sie waren bis dahin auf die unterste Stufe der Gärtnerei verwiesen geblieben, nur lebendige Werkzeuge oder Handlanger der Gartenbaumeister oder der Besitzer prachtvoller Villen gewesen. Diese reichen Leute waren nun mehr oder minder freundlich für die Gärtner gestimmt, bestellten eines Tages bei ihrem Gartenbaumeister den Riß zu einem Garten, zu einem Zierbeet, je nach ihrem Geschmack oder ihrer Laune, und man gehorchte ihnen. Zum Anbau und zur Pflege ihrer Pflanzen darauf wurde der erste beste Gartenarbeiter, den man nur unter dem Namen Jakob, Peter oder Hans kannte und nannte, aus dem Hausstande irgend eines benachbarten großen Herrn herbeigeholt: war dieser Gartenarbeiter ein intelligenter, aufmerksamer, fleißiger und geschickter Mensch, so gediehen seine Pflanzen, wurden bewundert und erwarben ihrem glücklichen Eigenthümer den Ruf eines großen Blumenfreundes, während der gute Gartenarbeiter stumm und vergessen im Halbschatten seines Glashauses sitzen blieb.

Auf solche Weise wird uns die alte Geschichte freilich nur lehren können, daß es bei jenen Völkern viele berühmte Personen gegeben, welche diese oder jene Pflanze vorzugsweise geliebt haben, z. B. eine Sappho, ein Anacreon, Horaz, Virgil, Martial ꝛc. und daß bei manchen Neueren, wie bei Auson, Ronsard, Racine und so vielen anderen berühmten Leuten eine ähnliche Vorliebe stattgefunden; aber sie wird uns die Namen der Gartenarbeiter verschweigen, welche diese Blumen unter den Augen ihrer Herren pflegten.

Indessen wurden die Gärtner im Allgemeinen für solches Vergessensein durch einen berühmten Schriftsteller, der zugleich ein feiner Beobachter und Maler der Natur war, durch Bernardin de St. Pierre, würdig gerächt, indem dieser sagte:

„Oft verwunderte ich mich über unsere Gleichgültigkeit in Betreff des Andenkens der Leute unter unseren Vorfahren, welche nützliche Bäume bei uns eingeführt haben, deren Früchte und Schatten uns heutzutage so schönen Genuß bereiten. Die Namen dieser Wohlthäter sind meistens längst vergessen, während die von ihnen verliehenen Wohlthaten von Geschlecht zu Geschlecht für uns sich fortpflanzen und vermehren. Die Römer handelten nicht also. Plinius rühmt sich, daß unter den acht Kirschensorten, die zu seiner Zeit in Rom bekannt waren, eine zu Ehren eines seiner Vorfahren, der sie in Italien eingeführt hatte, die Plinische genannt wurde. Die übrigen Kirschensorten in Rom trugen die Namen der erlauchtesten römischen Familien und hießen die Apronische, die Actische, die Cecilische, die Julische ꝛc.“

Weiterhin sagt derselbe Verfasser:

„Wünschte ich in der That die Verewigung meines Namens, so wäre es mir lieber, wenn eine Frucht in Frankreich ihn fortpflanzte, als wenn irgend eine Insel in Amerika ihn trüge. Zur Zeit der Reife dieser Frucht würde das Volk immer wieder meines Namens gedenken und mein Name in den Fruchtkörben der Landleute würde länger dauern, als wenn er auf marmorne Säulen eingegraben wäre.....“

„Die Wohlthat einer neu eingeführten Frucht ist nach meiner Ansicht einer der werthvollsten Dienste, welche ein Staatsbürger seinem Lande leisten kann ꝛc.....“

Auf solche Weise sprach sich der Verfasser von Paul und Virginie über die von dem Gartenbau verbreiteten Wohlthaten und über das Vergessensein der Gärtner, gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts aus. Welche unermeßlichen Fortschritte haben wir nun seit jener Zeit in der Cultur der Fruchtbäume und der Zierpflanzen gemacht! Dennoch trägt von allen diesen vielen und schönen Früchten keine einzige den Namen des ehrwürdigen Bernardin de St. Pierre, keine den Namen dieses Mannes, der dem Stande der Gärtner so hohe Ehre verschafft und nichts so

sehnlich gewünscht hat, als seinen Namen durch eine französische Frucht verewigt zu sehen!

Wir beschuldigten so eben die Geschichte der Undankbarkeit gegen die Fruchtgärtner und Pomologen; könnten wir nun nicht diese selbst derselben Sünde beschuldigen? Jedoch, lassen wir dieses dahingestellt sein und kehren wir zu unserem Gegenstande zurück.

Das alte Herkommen, die praktischen Gärtner nur als einfache Gartenarbeiter zu betrachten, hat eine wesentliche Aenderung erfahren, namentlich seitdem der Elementar-Unterricht bis in die untersten Volksklassen sich verbreitet hat und seitdem es den jungen Leuten, welche diesem interessanten Berufe sich widmen, möglich geworden, mit der Praxis zugleich das Studium der Theorie zu verbinden.

Manche ausgezeichnete Gärtner haben sich seitdem bis zur Schriftstellerei erhoben und durch Veröffentlichung ihrer Beobachtungen, Erfahrungen, Versuche, Culturmethoden ꝛc. dem Gartenwesen einen hohen Aufschwung verliehen. Unter solchen können wir einen Poiteau, Neumann, Vilmorin, van Mons, Hardy ꝛc.*) nennen. Der Anstoß ist heutzutage längst gegeben. Ein großer Theil der jungen Gärtner hat ihren Antheil an der Initiative beim wachsenden Fortschritt genommen. Sagen kann man, daß für den Gartenbau und die Gärtnerei eine neue Zeit begonnen hat, seitdem sie aus dem Gebiete der lediglich praktischen Routine in das Gebiet der Theorie übergetreten ist, zur Kunst und zur Wissenschaft sich erhoben hat und ihre fernere Entwickelung selbst durch die Presse und Veröffentlichung ihrer Gedanken, ermittelt und fördert.

Ja, erst durch die innige Verbindung der Wissenschaftlichkeit mit der Praxis hat das Gärtnerwesen seine Selbstständigkeit gewonnen und damit sein mächtiges und wohlthätiges Einwirken auf die gesammte Volkswirthschaft begründet, die höchste Beachtung von allen Regierungen und Gebildeten sich erworben.

*) Hier hätten dem Herrn Verfasser immerhin noch die Namen eines Noisette, Verdier, Paillet ꝛc. und so vieler anderer französischer Gärtner-Schriftsteller von Bedeutung einfallen sollen, dagegen muthen wir ihm, dem Kernfranzosen, nicht zu, daß er Kunde haben solle von vielen unserer deutschen Gärtner-Schriftsteller, wie z. B. Bosse, Bouché, Rietner, Fintelmann, Krüger, Dietrich, Otto, Regel, Lucas, Maurer, Heinemann, Topf, Kölle, Jäger, Gruner ꝛc., denn solches hieße, von einem Franzosen zuviel verlangen, der gewöhnlich außer einigen sehr vagen Ahnungen von Englischem, Belgischem und Italienischem, alles aus und von der übrigen Welt ignorirt oder als affaires du Nord sehr vornehm über die Achsel ansieht. In diesem Punkte scheint in der That diese große, liebenswürdige und höchst achtbare Nation noch immer nicht auf das richtige Niveau der Zeit sich erheben zu wollen. Das uralte „über den Bergen wohnen auch Leute" ist ihr noch ein Räthsel.

Anmerk. d. Herausg.

## Eine wohlfeile Wasserheizung.

(Von G. Schmidt, Gärtner zu Schloß Landau bei Arolsen.)

[Schluß.]

Auf diesem so hergerichteten Wasserkasten steht ein Mistbeetkasten von gleicher Größe, der auf folgende Weise zur Aufnahme von Samen und Pflanzen zubereitet wurde.

Auf den Boden brachte ich eine angemessene Quantität trockner Reiser, auf diese eine dünne Lage Strohmist und auf letzteren die erforderliche Mistbeeterde.

Um das stets etwas verdampfende Wasser ersetzen zu können, ist in der einen Ecke des Mistbeetkastens ein metallnes senkrecht stehendes Rohr angebracht, dessen unteres Ende in den Wasserkasten mündet und oben durch einen abnehmbaren Deckel verschlossen ist. Dieses Rohr hält 2 Zoll im Durchmesser und dient zugleich dazu, um den Wasserstand mittelst eines Stabes messen zu können; auch läßt sich leicht ein Thermometer an einem Bindfaden befestigt, darin hinab lassen, und so die Temperatur des Wassers ermitteln, welche letztere ich zu meinem Erstaunen zu + 20, 5° R. fand!

Der Mistbeetkasten ragt nur etwas über das Niveau des ihn umgebenden Bodens hervor, und der bei Beschreibung des Wasserkastens erwähnte leere Zwischenraum umgibt natürlich auch den erstern, und versorgt ihn, wie leicht zu begreifen, mit einem wohl erwärmten Medium, da der Zwischenraum rings herum oben mit Brettern dicht verschlossen ist.

Ich habe dieses „Wasserbeet" — wie man's wohl nennen kann — seit Oktober theilweise zum Anbau von Gartenkresse und frühem Kopfsalat verwendet, und meine Erwartungen sind bis heute auf das Vollkommenste befriedigt, indem die, obschon nicht sehr zarten Gewächse, wie Kresse ꝛc. trotz des trüben und sonnenscheinenden Wetters gut gedeihen und unter einer leichten Bedeckung (es werden die Fenster Nachts mit einfachen Strohmatten bedeckt) schon eine Kälte von 14° R. ohne den geringsten Nachtheil ausgehalten haben.

Meine anfängliche Besorgniß, daß die Erde durch die Dämpfe von unten wohl zu feucht werden könnte, ist gänzlich ungegründet; jedoch ist es ein Erforderniß, womöglich fortwährend etwas zu lüften.

Ueber die vielfache Verwendbarkeit eines solchen Wasserbeetes brauche ich wohl nichts weiter zu sagen, so wenig wie ich nöthig habe, darauf aufmerksam zu machen, daß die so herrliche gleichmäßige Erwärmung nichts kostet.*)

*) Mit freundlichstem Dank für diese interessante Mittheilung verbinden wir die Bitte, daß der geehrte Verfasser auch künftig unseres Blattes und Strebens gedenken, aus dem gewiß reichen Schatze seiner Beobachtungen, Versuche und Erfahrungen uns recht bald etwas zugehen lassen möge.

Anmerk. d. Herausg.

## Bericht über das Blühen neuer Cacteen.

(Von Herrn P. Schlumberger, auf Schloß Anthieur.)

**Mamillaria procera.** Blüthen in drei Reihen an der Spitze der Pflanze, wie bei **M. coronaria.** Diese Blumen öffnen sich niemals vollständig, haben eine Länge von $5\frac{1}{2}$ und einen Durchmesser von $1\frac{1}{2}$ Zoll, spitze Petalen, an der Basis $\frac{2}{3}$ Zoll breit, sehr dunkel-purpurroth. Staubbeutel schwefelgelblich-weiß, Narbe mit acht Abtheilungen, hell-schwefelgelb.

**M. Zepnickii.** Blüthen sehr klein, dunkel-karminroth.

**M. Melaleuca.** Die Blumen treten aus den Achseln hervor, wie bei **M. longimamma,** haben eine Länge von 11—12 Zoll und im Augenblick der vollsten Entwickelung einen Durchmesser von $8\frac{1}{2}$—$9\frac{1}{4}$ Zoll. Sepalen röthlich-braun, halb so lang als die Petalen, die leicht spatelförmig, gegen 2 Zoll breit und glänzend goldgelb sind. Staubbeutel schwefelgelb; Narbe mit fünf bis sechs Abtheilungen, hell-schwefelgelb.

**M. gladiata.** Einige Botaniker erklären die **M. gladiata** für identisch mit **M. deflexispina,** aber gewiß sind beide verschieden. Die letztere bringt rosenrothe Blumen, ähnlich denen von **M. Zuccariniana,** die **M. gladiata** aber blüht gelb. Sie hat ein sehr langsames Wachsthum und ist im Allgemeinen auch viel zärtlicher als **M. deflexispina.** Die Blumen öffnen sich nur halb, erreichen eine Länge von 1—4 Zoll, einen Durchmesser von 1—$1\frac{2}{3}$ Zoll. Sepalen schmutzig-gelb, mit dunkelpurpurnem Mittelstrich; Petalen innen von derselben Farbe, an einzelnen ein hell-purpurner Mittelstrich. Staubbeutel und Narbe hellgelb.

**M. senilis.** Blumen $\frac{2}{3}$ Zoll lang, mit einem Durchmesser von 8—9 Zoll. Sepalen lanzettig, in der Mitte braun, an den Rändern grünlich, sehr schmal, reich geschmückt mit weißlichen, senkrecht auf der Randlinie stehenden Haaren. Petalen schmäler als die Sepalen, zahlreich, an den Rändern grünlich, in der Mitte hellbräunlich-rosa; Staubfäden an der Basis grün, an den Spitzen rosa; Staubbeutel schwefelgelb; Narbe von fünf grünen Abtheilungen, $\frac{1}{3}$ Zoll hoch, die Staubbeutel überragend

**M. declivis.** Blüthen $\frac{2}{3}$ Zoll lang, $\frac{1}{3}$ Zoll im Durchmesser, in der Mitte vasenartig erweitert. Sepalen schmutzig-weiß, mit braunem Mittelstrich. Petalen $\frac{2}{3}$ Zoll breit, schmutzig-weiß, mit sehr schmalem braunen Mittelstrich. Staubbeutel gelblich-weiß; Narbe mit sechs Abtheilungen, schwefelgelb.

**Echinocactus tricuspidatus.** Blumen 4—5 Zoll lang, 5 bis 6 Zoll im Durchmesser. Sepalen gelblich-grün, mit braunrothem Mittelstrich. Petalen zahlreich, gelblich-grün. Staubbeutel schwefelgelb, gleich der vier- bis sechstheiligen Narbe.

**E. Lophothele.** Blumen im Centrum, $1\frac{2}{3}$ Zoll lang, $2\frac{2}{3}$ Zoll im Durchmesser. Sepalen sehr kurz, grün, in Gestalt von Schuppen, die eine Art von Röhre bilden und in fünf Reihen über einander gelegt sind. Petalen zahlreich, weißlich-gelb, an den Rändern durchschimmernd und wie Perlmutter glänzend. Staubbeutel goldgelb; Narbe zehntheilig, jene überragend, sehr hellgelb. Blüht sehr reichlich.

**E. Tulensis.** Blumen $7\frac{1}{2}$—$8\frac{1}{3}$ Zoll lang, 10—12 Zoll im Durchmesser. Sepalen in Gestalt von Schuppen, eine Röhre bildend, braun. Petalen sehr schmal, weiß mit einem hell-rosenfarbigen Mittelstrich. Staubbeutel goldgelb; Narbe sechstheilig, schwefelgelblich-weiß.

**E. Haynii.** Röhre $1\frac{2}{3}$ Zoll lang, 5 Zoll im Durchmesser, gebildet durch die unteren Sepalen; ganze Blume $2\frac{2}{3}$ Zoll lang, 2 Zoll im Durchmesser. Sepalen oberhalb der Röhre sich öffnend, außen dunkelroth, innen orange mit Violett gerändert. Petalen dreizehn bis vierzehn in zwei Reihen, 1 Zoll lang, $\frac{1}{3}$—$1\frac{1}{4}$ Zoll breit, glänzend orangeroth, mit Violett gerändert. Staubbeutel fleischfarbig, sehr zahlreich, auf ungefähr 8 Zoll langen, rosenfarbigen Staubfäden. Narbe viertheilig, gelblich-grün, die Staubbeutel überragend. — Diese Art ist hinsichtlich der Blüthe unstreitig eine der allerschönsten.

(**Revue hort.** November **1855.**)

## Salvia asperata, Falc.

Herr Isaak Anderson sendete Samen von dieser Pflanze aus Cashmere nach Edinburg, woher später Pflanzen in den Königlichen Garten von Kew kamen. Sie ist nahe verwandt mit **S. Tingitana** und **S. Palestinae** und wird in England für eine Varietät von **S. Clareae** gehalten.

Beschreibung: Die Pflanzen in England haben eine Höhe von 2 Fuß erreicht und sind von der Wurzel aus mehr oder minder verästelt. Stengel aufrecht, und gleich den vierkantigen Aesten behaart, zwischen den Haaren mit weichhaarigen Drüsen besetzt. Die unteren Blätter an langen Stielen, die oberen sitzend, eiförmig oder eiförmig-länglich, an der Basis herzförmig, halbgespitzt, unordentlich und doppelt sägenartig gezähnt, daran borstig, auf der Fläche rauh und faltig, netzförmig geadert, auf den Adern mit Areolen; auf der unteren Fläche bläßer und flaumig. Blüthenähren sehr lang. Quirle von sechs bis acht fast sitzenden Blumen. Unter jedem Quirl ein Paar gegenüberständige, sitzende, große, breiteiförmige, scharfgespitzte, ausgebreitete oder rückwärtsgebogene, halb hautartige, blaßgrüne, grünlich-weiß gestreifte Bracteen. Kelch glockenförmig, fast so lang als die Corollenröhre, rauhhaarig, zweilippig; die Oberlippe aus drei scharfen, stachelartigen Zähnen, wovon der mittlere der kürzeste ist; Unterlippe zweizähnig. Corolle grünlich-weiß; Röhre gekrümmt, cylinderförmig, ein Drittheil so lang als der Saum; Saum zweilippig; obere Lippe länger als die untere, länglich, sichelförmig, gedrückt, weichhaarig und rauhhaarig; untere Lippe dreilappig, der mittlere Lappen außen behaart. Staubgefäße eingeschlossen. Fruchtknoten vierlappig,

auf einer großen, fleischigen Scheibe sitzend. Griffel sehr lang, aber in die eingedrückte Oberlippe eingeschlossen. Narbe aus zwei ungleichen, pfriemenförmigen Abtheilungen, ein wenig hervorstehend. (Bot. Mag. 4884.)

## Thujopsis dolabrata, Sieb. & Zuccar. (Thuja dolabrata, Thb.)

Der Königliche Garten von Leyden besitzt jetzt lebendige Exemplare dieses interessanten Baumes aus Japan, wo er Hiba genannt wird. Er erlangt in seiner Heimath eine ansehnliche Größe und eine majestätische Tracht und wird ohne Zweifel bei uns sich eben so hart beweisen, wie unsere Thuya. Der Baum bildet eine Pyramide mit bald aufrechten, bald hängenden Aesten. Wild wächst er auf den Bergen der Insel Nipon, besonders auf der Hakone genannten Kette, in der Tiefe der Thäler. Sein Holz wird zu Bauten sehr gesucht; die Blätter sind dunkelgrün, in der Mitte der unteren Seite mit einem silberweißen Filze besetzt.

Man kennt in Japan davon eine kleinere Varietät unter dem Namen von Nezu. (Belg. hort.)

## Cupressus Macnabiana, Murr.

Von And. Murrey unter dem 41. Grade nördlicher Breite in Californien entdeckt. Ein immergrüner, dem Cupressus Uhdeana ähnlicher, kleiner Strauch, von etwas verworrenem, krummholzigen Aussehen. Blätter von beiden Seiten tief eingeschnitten, an den Buchten graugrün, am Rücken und an den Zahnspitzen schön grün. Eine in ihrer Jugend und in kräftiger Gesundheit ausgezeichnet schöne Pflanze, welche auch Herr Veitch durch Herrn Lobb aus der Sierra Nevada von Californien erhalten hat.

(Edinb. new Phil. Journ.)

## Die Frauendorfer Blätter.

Daß sich die Frauendorfer Blätter, gestützt auf die vielseitigen Mittel eines der größten Gartenbau-Vereine Deutschlands zu der gelesensten deutschen Gartenzeitschrift aufgeschwungen haben, ist in der That das zuverlässigste Lob für die Umsicht und Thätigkeit des Redakteurs, um so mehr, da sich diese Blätter mit so Vielerlei beschäftigen, was unter minder geschickter Leitung bald in Zersplitterung und Zerfahrenheit ausarten würde. Sie sind bis jetzt mit jedem Jahre reicher und besser geworden, möge auch das neue Jahr diese Freude uns wieder bringen. Die verehrte Redaktion kündigt den beginnenden Jahrgang also an:

Die praktische Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf zählt dermal 3100 Mitglieder, die in allen Welttheilen verzweigt sind und mit dem Vereins-Centrale in Frauendorf fortwährend in Correspondenz und Verbindung stehen. Die Gesellschaft gibt ein Journal unter dem Titel: **„Vereinigte Frauendorfer Blätter"** heraus, wovon zum außerordentlich billigen halbjährlichen Preise von 22½ Sgr. im Postwege und zum ganzjährlichen von 1 Thlr. 15 Sgr. im Wege des Buchhandels (diese Wohlfeilheit läßt sich nur im großen Absatz der Zeitschrift erklären) des Jahres **zweiundfünfzig Bogen und Nummern** in großem Quartformate erscheinen, welche fortwährend eben so interessante als nützliche Mittheilungen aus dem reich bebauten Gebiete des praktischen Gartenbaues, der Blumistik, des Obst- und Weinbaues, der Landwirthschaft ꝛc. in Originalien, oft durch Holzschnitte erläutert, von den renommirtesten Schriftstellern dieser Fächer und den zahlreichen Correspondenten des Vereins zur allgemeinsten Veröffentlichung bringen. Nebenbei enthält die Zeitschrift ein sehr pikant gehaltenes, reichlich gefülltes Feuilleton. Mit der Pränumeration ist eine **Vertheilung von Prämien** verknüpft, so daß jeder Theilnehmer, der direkt bei der Redaktion der Frauendorfer Blätter in Frauendorf mit drei Gulden oder 1 Thlr. 15 Sgr. ganzjährlich pränumerirt, unter mehreren Prämien, bestehend aus seltenen und schönen Samen-Artikeln, Pflanzen, Bäumen, Knollen und andern Garten-Produkten eine einzelne wählen kann, die ihm dann durch die Post zugesandt wird. Dieser Serie von Abonnenten wird die Zeitschrift direkte mittelst Franko-Marken wöchentlich zugeschickt. Probeblätter und Prospekte sendet auf Abverlangen das Centrale der praktischen Gartenbau-Gesellschaft Jedermann gratis und franco zu.



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
## Centralblatt
für
## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

***Frhr. v. Biedenfeld***, Herausgeber.

**№ 4.** **Erfurt**, den 26. Januar. **1856.**

### Zur Cultur der Pelargonien.
(Von Ed. Morren.)

I.

Unstreitig kann man in jedem gemäßigten Glashaus Pelargonien mit Erfolg cultiviren, aber gewiß entwickeln sie sich nirgends so gut, wie in einem von allen Seiten beglas'ten Hause, das seine Seiten gegen Osten und Westen hat und sich gut lüftet. Die Engländer versäumen niemals die Luft durch den wärmsten Theil des Glashauses einzuführen, damit sie im Stande bleiben, auch bei kalter Witterung zu lüften, indem auf solche Weise die Luft sogleich bei ihrem Eintritt erwärmt wird, also kein Zug von kalter Luft zu besorgen ist.

Eine trockene und scharfe Luft wirkt auf diese Pflanzen sehr nachtheilig, trocknet ihre Gewebe aus, vergilbt und runzelt ihre Blätter.

Zur Zeit der Vegetation müssen die Pelargonien möglichst nahe an den Scheiben stehen, von einer warmen und feuchten Atmosphäre umgeben sein, die jedoch beständig durch frische Luft erneuert wird. Gewöhnlich stellt man die Pflanzen auf eine große, wagerechte Tafel, die in der Mitte des Glashauses steht, von dem Weg umgeben ist, oder an den Seiten auf Gallerien, die unmittelbar an die Scheiben stoßen; immer die größten Pflanzen in der Mitte und die kleinern an die Seiten.

Die hölzernen Glashäuser sind in manchem Betracht den eisernen vorzuziehen: sie kosten weniger, halten die Wärme besser, überziehen sich nicht mit einer Feuchtigkeit, welche sich endlich ansammelt und kalte Tropfen bildet, die auf die Blätter herabfallen und Moder erzeugen; unterhält man solche Häuser gut und streicht sie ordentlich mit Bleiweiß an, so erhalten sie sich unendlich lange. Das Eisen darf man nur zu Glashäusern empfehlen, wenn solche durch außerordentliche Größe oder durch die Eleganz ihrer Formen sich auszeichnen sollen.

Sobald man im Frühjahr vor allen Frösten sicher ist, erweist es sich als gut, die Pelargonien für so lange ins Freie zu bringen, bis sie ihre Knospen gebildet haben. Hierauf nehme man sie wieder in das Glashaus zurück, stelle sie an die Scheiben, in eine feuchte, aber oft erneuerte Atmosphäre. Bis zum Augenblick des Aufblühens besprenge man die Pflanzen jeden Morgen; später begnüge man sich mit dem Begießen, indem jedes auf die Blumen fallende Wasser deren Farbenglanz vernichten würde. Dabei vermeide man auch jede unmittelbare Einwirkung der Sonnenstrahlen und halte überhaupt die Pflanzen in einem gebrochenen Lichte.

Die kleinen Phantasie-Pelargonien blühen reichlich in freier Luft und im freien Lande, sie bilden hier kleine Büsche, die mit den glänzendsten Farben geschmückt, herrlich prangen. Aber gerade dieser Reichthum an Farben bedingt eine solche Zusammenstellung der Varietäten, daß gleichzeitig Contrast und Harmonie der Farben entstehe.

Nach dem Verblühen bringe man die Pflanzen ins Freie und stufenweise in die volle Sonne, um das Holz gehörig zu reifen und auch die Reife der Samen möglich zu machen. Die geernteten Samen säet man gewöhnlich im folgenden März.

Zu Anfang des Herbstes geht man an das Beschneiden der Pelargonien, nachdem man sie einige Tage austrocknen ließ. Man beseitige alle kleinen nutzlosen Aeste und stutze die Spitzen der Jahrestriebe auf solche Weise, daß die Pflanze die gewünschte Form gewinne. Diese Form kann naturgemäß eine sehr verschiedene sein; allein wir rathen zur Wahl der Pyramide oder der Kugelform. Die elegante Form der Pyramide gewährt offenbar den Vorzug, daß man eine größere Anzahl von Pflanzen in demselben Raume beherbergen kann. Diese Form ist auch gewiß viel schöner, als die leider gewöhnliche, wobei die Stöcke unten ganz nackt erscheinen und nur an ihrer Spitze grün bleiben.

Die Vermehrung geschieht sehr leicht nach dem Beschneiden durch Stecklinge in eine mit Sand vermischte leichte Erde. Vor Eintritt des Winters haben sich in der Regel alle Stecklinge bewurzelt. Beim Beginnen der Fröste bringe man alle

Pelargonien in ein mäßig erwärmtes Haus, um sie hier in vollkommenem Ruhestand zu erhalten. Demgemäß muß man mit dem Wasser geizen. Eine Verwirklichung dieser Bedingungen ist leicht in einem Glashause, welches eigens und allein für Pelargonien bestimmt ist, besitzt man jedoch nur ein einziges gemäßigtes Glashaus, so stelle man sie an den kühlsten, trockensten und luftigsten Ort. Man darf weder heizen noch begießen, bevor nicht mit dem Ende Februar die Vegetationszeit beginnt.

Sobald diese eintritt, versetze man in der Stärke der Pflanzen angemessene Töpfe in einen Compost von $1/4$ Dammerde, $1/4$ Mistbeeterde, $1/4$ Heide- oder Lauberde, $1/8$ Sand und $1/8$ Pudrette. Die Bemerkung erscheint beinahe überflüssig, daß man dabei einen guten Wasserabzug geben müsse.

Manche Gärtner rathen zu einer Umtopfung der Pelargonien in der Zeit ihres Zurückbringens in das Glashaus, also zu Ende Oktober oder Anfang November. Andere schreien Zeter gegen diesen Gebrauch. Man gibt im Januar frische Töpfe und frische Erde für die Pflanzen, welche man im Juni blühend haben will, im Februar aber denen, welche erst im Juli blühen sollen.

Das allmählige Blühen der Pelargonien hängt großentheils von deren Behandlung im Winter ab. Daher ist vor Allem eine stagnirende Feuchtigkeit und eine trockene Wärme gleich sorgfältig zu vermeiden, auch sogleich beim ersten Erscheinen von Blattläusen mit Tabaksräucherung zu verfahren.

---

## Stanhopea ecornata, Lem.
### (Stanhopeastrum ecornatum, Reich. fil.)

Diese merkwürdige und in ihren Blüthen von vielen Botanikern für monstros erklärte Art stammt aus Central-Amerika, kam schon 1845 an Herrn Loddiges, wurde 1846 in der Flore des Serres von Charles Lemaire beschrieben, von Dr. Reichenbach als Typus einer neuen Gattung Stanhopeastrum bezeichnet, von Dr. Lindley aber der Gattung Stanhopea zugetheilt. Diesen botanischen Zwiespalt hier auf irgend eine Weise näher zu erörtern, wäre gegen die Bestimmung dieser der Gartenpraxis gewidmeten Blätter. Wir bemerken demnach nur, daß die Blumen nach der Abbildung in dem Botanical Magazine ziemlich groß, von etwas abweichender Form, weiß und gelblich-weiß sind und sehr reizende Zeichnungen in Orange und Purpur haben.
(Bot. Mag. 4885.)

---

## Dendrobium Maccarthiä, Hook.

Eine sehr schöne Art, welche auf großen Bäumen der Insel Ceylon in den Wäldern um Rutiabura und Galle häufig wächst und von den Eingebornen Wissakh-Mal genannt wird. Sie ist unstreitig die schönste aller Orchideen von Ceylon.

Beschreibung: Stengel einfach, $1^1/_2 - 2$ Fuß hoch, von der Dicke eines Gänsekiels, gestriemt, an den Gelenken leicht geschwollen, die Gelenke oder Knoten $1 - 1^1/_2$ Zoll weit auseinander. Blätter sehr wenige an dem obern Theil der Stengel, lanzettig, $2^1/_2 - 3$ Zoll lang und $3/4 - 1$ Zoll breit. Blüthentrauben eins bis drei, jede aus der Axe eines Blattes, vier- bis fünfblumig. An den Blumenstielen scheidenartige Bracteen an der Basis; Stielchen weißlich, $1 - 1^1/_4$ Zoll lang. Blumen sehr hübsch, von fast 3 Zoll Länge und $3^1/_2$ Zoll Durchmesser, blaß-purpurfarbig oder rosa. Sepalen schmal-lanzettig, fast so lang als die länglich-lanzettigen Petalen; Lippe von der Länge der Petalen, fast viereckig, an der Spitze gerundet, gestumpft, schwach dreilappig, auf der Oberseite kahnförmig, weiß, mit vielen kleinen Purpurflecken, einem großen dunkeln Purpurflecken auf der Scheibe, an der Spitze blaßpurpurn, breitgerandet und mit sieben dunkel-purpurnen Längestrichen. Säule weiß, leicht mit Purpur verwaschen, halb viereckig, mit zwei gestrummten, aufrechten oder leicht rückwärtsgebogenen Hörnern, zwischen denselben das helmförmige, purpurröthliche Staubbeutelhaus; die vier kleinen, gelben Pollenmassen hängen in einer länglichen Masse zusammen. (Bot. Mag. 4886.)

---

## Tigrida pavonia.
### (Ferraria tigrida.)

Ist eine derjenigen alten Pflanzen, welche, wie so manche andere durch Einführung Neuerer halb in Vergessenheit gerathen zu sein scheinen, obgleich viele dieser Neuheiten nicht so schön sind und nur deßhalb Interesse und Liebhaberei erwecken, weil sie eben neu und selten sind. Mehrere neue Pflanzen ließen sich aufzählen, welche durch pomphafte Anpreisungen dem Publikum empfohlen wurden und die dennoch keinen Vergleich mit einer gut cultivirten Gruppe Tigrida pavonia aushalten. Die T. pavonia eignet sich sowohl zu immerblühenden Gruppen auf Rasenplätzen, wie als Einfassung von Blattpflanzen-Gruppen, ich bin überzeugt, daß es zu letzterem Zweck nichts prachtvolleres geben kann. Die Cultur ist sehr einfach: lockerer Boden und während des Wachsthums feucht gehalten, genügt zu Erlangung einer guten Flor. Dieses Zwiebelgewächs entfaltet seine herrlichen, scharlachrothen, getigerten Blumen ununterbrochen von Anfang Juni bis zum November und sollte daher eigentlich in keinem Garten fehlen.
†

---

## Canna liliiflora, Warscew.

Herr von Warscewicz, dem die deutschen Gärten so viele schöne und werthvolle Neuheiten verdanken, entdeckte auch diese köstliche Art im Staat Veraguas in Central-Amerika und Herr van Houtte kaufte das Eigenthum davon an sich.

In Betreff der Schönheit hat diese Art nur in Canna iridiflora eine siegreiche Nebenbuhlerin, weil deren prachtvolle purpurne Blumen bis jetzt ihres Gleichen nicht haben. Unsere Art verbindet mit der Tracht und der Vegetations-

weise ihrer Gattungsgenossen in der That lilienähnliche Blüthen und erreicht dabei eine Höhe bis zu 9 Fuß. Ihre beinahe sitzenden Blüthentrauben erscheinen auf jedem Schafte von raschelnden Schuppen umgeben, beugen sich dann plötzlich in eine fast wagerechte Lage. Jede Traube enthält vier bis sechs Blumen in der reizendsten Nuancirung von Weiß, Blaßgelb, Zartrosa und Grün, deren verschiedene Uebergänge keine Beschreibung durch Worte versinnlichen kann.

Ueber die Cultur ertheilt Herr van Houtte vor der Hand die Geschichte seines eigenen Verfahrens:

„Sobald wir die Samen erhalten hatten, brachten wir sie in die Erde und die daraus erwachsenen Pflänzchen in ein Lohbeet des Warmhauses. Sogleich beim Eintritt der schönen Tage hoben wir einige Stöcke aus und verpflanzten sie ins Freie an einen zwar sehr luftreichen, aber gegen Wind geschützten Ort. Die übrigen Pflanzen gingen durch den Handel rasch ab. Die in das Freie ausgepflanzten waren in dem Augenblick, wo wir unsere Reichthümer zählen wollten, bis auf eine einzige verschwunden, entweder, weil der damit beauftragte Arbeiter sie im Herbst nicht zeitig genug ausgehoben hatte oder, aus irgend einer andern Ursache. Dieses einzige Exemplar muß also nothwendigerweise im Warmhaus cultivirt werden. Die davon entstehenden Schößlinge werden wir abermals ins Freie pflanzen und zwar geschützt; wir werden sie in der Mitte September sorgfältigst ausheben, um nicht abermals deren Verlust beklagen zu müssen. In der That läuft man immer Gefahr durch eine zu späte Eintopfung von Pflanzen dieser Natur, sie im Glashause verfaulen zu sehen, wenn man so ihre Vegetation plötzlich unterbricht, ohne die Vorsicht, sie zugleich durch eine passende Bodenwärme unmittelbar zum Austreiben von neuen Würzelchen zu reizen. Diese Bodenwärme ertheilt man am Einfachsten, indem man die Töpfe in ein warmes Lohbeet einsenkt. Indessen müssen wir bekennen, daß diese Pflanze im Freien sehr gut gediehen war, sehr kräftige Stengel und große Blätter gemacht, aber dabei keine bedeutende Höhe erreicht hatte, während eine der Pflanzen im Warmhaus und im Lohbeet sehr rasch eine Höhe von 7—8 Fuß erreichte und blühte, aber unglücklicherweise im Winter, wodurch die Kapseln keinen brauchbaren Samen brachten.“

(**Flore des Serres, X, 10.**)

## Clematis patens, Var. Amalia.

Alle von Herrn Dr. von Siebold eingeführten Arten und Varietäten von **Clematis** bringen große Blumen, also werden auch alle in unseren Gärten sehr willkommen sein. Ihre großen Corollen, lillablau, bei **Clematis patens, var. Sophia**, sehr blaß-lillablau bei der Varietät **Amalia**, mit Ausnahme des violetten Centrums, ganz weiß, wie bei der Varietät **Louisa**, oder mit strohgelbem Centrum und sonst ganz weiß, wie bei der Varietät **Helena**, haben alle ihre eigenthümlichen Verdienste, indem sie wegen der Verschiedenheit ihrer Färbungen, an einzelnen Säulen oder an Wänden und Gittern, sehr vortheilhaft vermengt angebracht werden können.

Wir vergaßen dabei die **Clematis patens monstrosa**, deren beständige Füllung ebenfalls einen eigenen Reiz gewährt; ebenso die alte **Clematis florida bicolor**, diese immer junge und immer reizende Schönheit, die Einfache sowohl, wie ihre halbgefüllte Varietät.

Alle diese Pflanzen sind unvergänglich, keine von ihnen hat nur ein untergeordnetes Verdienst und alle erziehen und erhalten sich leicht. Sie kümmern sich in der That sehr wenig darum, in welchem Boden sie stehen, wenn man ihnen nur irgend einen sonnigen Winkel einräumt. So erscheinen sie zu bequem, um jemals wieder aufgegeben zu werden, und sind in der That auch viel zu schön, als daß man sie nicht jedes Jahr gern widersehen sollte.

(**Flore des Serres, X, 10.**)

## Adlumia cirrhosa, Raf.
## (Corydalis fungosa, Vent.)

Diese hübsche, der **Dicentra** sehr ähnliche Fumariacee stammt aus Canada und Pennsylvanien, wo ihrer schon Ventenat unter dem Namen von **Corydalis fungosa** erwähnt. Als zweijährige, im Freien verwendbare Schlingpflanze ist sie für unsere Gärten so interessant, daß sie die größte Verbreitung verdient. Sie eignet sich vorzüglich zu Bekleidung von Tonnen, Gitterwerk 2c. wächst sehr schnell und macht Stengel von durchschnittlich 18—20 Fuß Länge, wobei sie mit den Windungen ihrer Blattstiele sich festhält.

Stengel und Blätter sind nackt, die letzteren sehr tief und äußerst elegant ausgeschnitten, sehr zarte Luftgebilde, heiter-grün. Die Blüthen erscheinen sehr zahlreich, sind ziemlich groß, weißlich-rosa oder mit sehr blassem Blau überhaucht, hängen zierlich wie kleine Glöckchen herab und sind noch feiner durch ihre haardünnen Stiele. Die Blüthezeit dauert durch den ganzen Sommer.

Wir erinnern sehr empfehlend an diese hübsche Pflanze. Wahrscheinlich kann jeder Handelsgarten Samen davon liefern, gewiß haben wir sie bei Hrn. C. Platz in Erfurt gesehen.

## Gärtnerisches Allerlei.

Die Monatsschrift für Pomologie und praktischen Obstbau 2c. von Oberdieck und E. Lucas hat ihren zweiten Jahrgang angetreten und damit hoffentlich ihre Zukunft noch fester begründet. Da der praktische Obstbau selbst ohne Zweifel bald unter die ertragsreichsten und nützlichsten Beschäftigungen der deutschen Gärtner und Landwirthe gehören wird, so erheischt es deren eigener Vortheil, daß sie ein Unternehmen thätigst unterstützen, welches diesem wichtigen und theilweise leider noch so sehr vernachlässigtem Zweige der Horticultur und Landwirthschaft sich besonders widmet und die besten Kräfte dazu verwendet, aber, wie jedes derartige Unternehmen, die Kraft und den Antrieb zu weiterer Entwickelung und Vervollkommnung nur in der gesteigerten Theilnahme des Publikums finden kann. England, Frank-

reich, Belgien und Holland widmen dieser edlen Zeitschrift bereits ihre volle Aufmerksamkeit, so dürfen wir denn wohl auch hoffen, daß sie nicht an der Apathie ihres Vaterlandes versiechen werde.

Die strauchartigen Calceolarien. Wer diese prächtigen Pflanzen in Zusammenstellungen gesehen und Anlaß gefunden hat, über deren Verwendbarkeit im Garten Betrachtungen anzustellen, muß in der That erstaunen, daß sie noch immer verhältnißmäßig sehr wenig verbreitet erscheinen. Sie gewähren einen gleich reizenden Schmuck in der Einzelstellung auf Rabatten und Rasenplätzen, in Massen oder Gruppen auf ganzen Beeten beisammen, mit andern Blumen gruppirt, als Einfassungen, niedrigen Strauchgruppen ꝛc. Vorzüglich schön machen sie sich aber als Einfassungen kleinerer und größerer Rosenmassen, wie wir uns selbst überzeugt haben. Wir erinnern uns nicht, in irgend einem Garten oder Verzeichniß eine reichere und hübschere Sammlung von Varietäten gesehen zu haben, als bei Herrn Carl Appelius in Erfurt, bei dem überhaupt manches Hübsche und Empfehlenswerthe zu sehen ist.

## Anzeigen.



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

*Frhr. v. Biedenfeld*, Herausgeber.

№. 5. Erfurt, den 2. Februar. 1856.

## Zur Cultur der Pelargonien.

(Von Ed. Morren.)

II.

### Von den Scarlet-Pelargonien.

Das **Pelargonium conale** und das **P. eximium** haben sich durch die Cultur in eine unzählbare Menge von Varietäten und Hybriden verwandelt, welche insgemein von den Gärtnern Scarlet-Pelargonien oder Geranien genannt werden und heutzutage einen Hauptschmuck der Gärten wie der Glashäuser bilden, da ihre Blumen vom reinen Weiß bis zum feurigsten Blutroth in allen Abstufungen erscheinen.

Diese Pflanzen sind jetzt in der That überall unentbehrlich, da sie außerdem auch durch den ganzen Sommer fortblühen. Stellt man sie in Massen, so fallen sie auf durch die Lebendigkeit und Kraft ihres Wuchses, die Schönheit ihrer Tracht, den Reichthum ihres Laubwerks, die Mannichfaltigkeit und Fülle ihrer Blüthen. Will man solche Massen harmonisch geordnet haben, so rathen wir zu folgender Eintheilung: an den Rand die Varietäten mit weißen Blumen und panaschirten Blättern, dann die lilla-, fleisch- und rosenfarbigen Varietäten, hiernach in beständiger Abstufung immer lebhaftere Farben bis hinauf zum feurigsten Scharlach.

Bildet man daraus ein kreisförmiges Körbchen auf dem Rasen, so thut man besser, die Farben umgekehrt zu stellen, d. h. das feurigste Roth an den Rand und das Weiß in die Mitte. Die Varietäten, welche die beste Wirkung hervorbringen, sind die rothen mit panaschirten Blättern und die weißen mit dunkelm oder düsterem Blattwerk.

Stecklinge davon mache man im Juli in drei- bis fünfzöllige Töpfe, je nachdem die Pflanzen größer oder kleiner werden sollen. Man beschneide die Pflanzen so, daß sie kleine gedrungene Büsche bilden und lasse sie durch den ganzen Sommer nur langsam wachsen, kräftige sie im Herbst durch eine Verminderung des Begießens und durch deren Aufstellung im vollsten Licht. Im Winter gönne man ihnen den Schutz eines Glashauses oder einer Orangerie, worin eine niedrige Temperatur herrscht und die Luft oft erneuert werden kann. Gegen den Monat März hin heize man ein wenig mehr, um die Pflanzen zu reizen und das Erwachen der Vegetation zu unterstützen.

Gegen Ende Mai bringe man sie ins Freie, bilde mit ihnen Massen, Körbchen, Gruppen, Einfassungen ꝛc.; ist die Witterung noch nicht sicher genug, so erwarte man dazu den Anfang des Juni, aber jedenfalls eine Zeit, wo keine Reife mehr zu befürchten sind. Auf solche Weise behandelt, bilden sie kleine, dichte Büsche, allerliebst für Beete oder Einfassungen großer Gruppen. Durch ein- oder zweimaliges Zurückschneiden im Frühling kann man sie leicht auf eine gewünschte Höhe beschränken.

Man erhält sehr kräftige Pflanzen, wenn man sie im Herbst aushebt, bevor sie von einem Frost gelitten haben. Man bringe sie in Töpfe, die eben groß genug sind, um den Wurzelstock zu umfassen. Man beschränke sich darauf, sie gegen Frost zu schützen, und es ist ganz gleichgültig, ob sie über Winter alle ihre Blätter abwerfen oder nicht, da solche im nächsten Frühling unfehlbar wieder ausschlagen.

Jede gute, nicht allzureiche, aber etwas thonhaltige Gartenerde genügt diesen Pflanzen. Im Winter halte man sie in einer sandigen Thonerde mit ein wenig Lauberde gebessert.

Haben diese Pelargonien eine etwas beträchtliche Größe erreicht, so werden sie eine der schönsten Zierden der Conservatorien, Orangerien, Wintergärten und gemäßigten Glashäuser. Zu Erzielung solcher Exemplare wähle man im Sommer junge Pflanzen mit fünf bis sechs Stengeln vom Boden an; man lasse sie ein wenig Durst leiden und schneide sie bis auf zwei Knoten über dem alten Holze zurück; dann hebe man die Stöcke aus, nehme alle Erde von ihren Wurzeln, reinige diese und topfe um; hiernach stelle man die Pflanzen unter einen Schutz, begieße selten und lasse sie wachsen. Haben sie sich in dem neuen Topf vollkommen eingewöhnt und sind sie fähig zu Ertragung des vollen Lichtes, so stelle man sie an einen vollkommen hellen Ort. Alle jung ausgetriebenen Augen keipe man so ab, daß an jedem Ast nur die zwei stärksten Triebe stehen bleiben, welche

zugleich eine günstige Stellung haben und wo möglich auch von gleicher Stärke sein sollen. Haben sich diese Pflanzen gut bewurzelt, so versetze man sie in doppelt oder dreifach größere Töpfe. Man lasse sie im Freien, so lange sie nichts vom Winter zu befürchten haben, überwintere sie in einem gemäßigten Glashause an einem sehr hellen Orte und begieße sie so selten, daß die Erde öfters trocken wird.

Fangen solche Pelargonien im Vorfrühling an zu treiben, so heize man das Glashaus etwas mehr, als gewöhnlich, sei nicht mehr so ängstlich mit dem Begießen und gebe dabei abwechselnd reines Wasser und flüssigen Dünger. In dieser Periode ordne man die Aeste symmetrisch und entferne sie von einander: diese Operation muß in der Jugend der Pflanzen vorgenommen werden, wenn sie eine gute Tracht gewinnen sollen.

Sobald man die ersten Knospen bemerkt, kneipt man alle darüberstehenden Triebe ab, damit der ganze Saft in den Blüthen sich concentrire. Zu demselben Zwecke werden alle jungen Seitentriebe entfernt, die hervorbrechen wollen.

Die auf solche Weise behandelten Pelargonien blühen im Mai und Juni. In der Mitte des Juli lasse man sie trocken werden, beschneide sie, verpflanze sie in andere Töpfe und behandle sie durch die spätere Jahreszeit, wie wir oben bemerkt haben.

## Delphinium cardinale, Hook.

Blaue, purpurfarbige oder weiße Rittersporen sind in unsern Gärten etwas sehr Gewöhnliches. Hier bietet sich nun eine Art, welche an Größe und Symmetrie der Pflanze aller übrigen gleich steht, wo nicht sie übertrifft, aber an strahlendem Glanz der Blumenfarbe über alle hervorragt. Sie wurde von Hrn. W. Lobb in Californien entdeckt und bei den Herren Veitch & Sohn eingeführt. Sie wird als eine harte Einjährige behandelt und wird sich bei allen Gartenfreunden schnell die Lieblingsschaft erringen. Die Pflanzen erreichten in England ihre höchste Vollkommenheit im August.

Beschreibung: Die cultivirten Exemplare erreichten eine Höhe von 2 — 3 Fuß. Die Blätter sind meist wurzelständig und kommen an sehr langen, starken, walzigen Stielen, so kahl wie alle übrigen Theile der Pflanze, von mehr als einer Spanne im Durchmesser, fingerartig getheilt, meist bis zur Basis, in fünf ausgebreitete, keilförmig-lanzettige, stark generfte Lappen: der Umfang stellt eine herzförmige Außenlinie dar; die Lappen sind einfach, sehr gespitzt und schmal, oder sie zeigen sich breiter, mehr oder minder tief getheilt, in zwei bis fünf Läppchen, die sehr gespitzt sind. Stengelblätter gibt es nur wenige, sie werden nach oben hin stufenweise kleiner, haben kurze Stiele, weniger Abtheilungen und gehen nach und nach in die einfachen, sitzenden, lanzettigen Bracteen unter der spitzen Rispe über. Die Rispe besteht eigentlich aus mehreren Doldentrauben, ist verlängert und bringt viele große, ungemein prunkende Blumen an langen, aufrechten Stielchen, welche weichhaarig sind und ein Paar gegenüberständiger, pfriemenförmiger Bracteen haben. Blumen leicht hängend oder nickend, nahe an 2 Zoll lang, den Sporn einschließend, von reichster Scharlachfarbe, mit Ausnahme der Petalen, welche theilweise tiefgelb erscheinen. Sepalen fünf, breiteiförmig, sehr stumpf; Sporn so lang als die Blume, allmählig sich senkend und dann leicht aufsteigend, scharlachroth bis zur Spitze. Innere Petalen mit Anhängseln oder Sporen von derselben Form, abwärts in den Kelchsporn sich verlierend; der Saum haarig. Staubgefäße zahlreich; Staubbeutel länglich, schön gelb. Fruchtknoten drei, aufrecht, kahl, in kurze, pfriemenförmige Griffel auslaufend. (Bot. Mag. 4887.)

## Cordia superba, Chan.
## (C. Sebestena, Vell.)

Eine Warmhauspflanze aus dem tropischen Brasilien, welche im September blüht und durch den Handelsgärtner Herrn Chantin aus Paris nach England kam.

Beschreibung: Ein Strauch von 2 — 3 Fuß Höhe. Aeste stark, walzig, glatt. Blätter großentheils auf die Spitzen der Aeste beschränkt, groß, 6—8 Zoll lang, ellipstisch-keilförmig, ein wenig wellenförmig, ganzrandig, gespitzt, dunkelgrün, die Hauptnerve ist auf der oberen Fläche vertieft, auf der unteren hervorragend. Blumenstiel endständig, so lang als das Blatt, bringt eine gabelförmig-getheilte Afterdolde mit sehr großen, weißen Blumen, die mit Dunkelgelb verwaschen sind, deren jede auf einem Zweigchen sitzt. Kelch grünlich-weiß, cylinder-keulförmig. Corolle sehr groß, trichter-glockenförmig, gefältelt, die Lappen breit, gerundet, abstehend. Staubgefäße fünf, eingeschlossen, am engen Theil der Röhre verwachsen, an ihrer Basis haarig. Staubbeutel hervorragend. Fruchtknoten halbkugelförmig. Griffel länger als die Staubgefäße; Narbe doppelt zweitheilig, Abtheilungen keulförmig. (Bot. Mag. 4888.)

## Zur Cultur der Cinerarien.

In wie großer Gunst diese schönen Pflanzen mit Recht stehen, so genießt man doch selten das Vergnügen, sie gehörig behandelt zu sehen. Nach unserer Ansicht erfüllt folgende einfache Culturmethode so ziemlich alle Bedingungen.

Man vermehrt die Cinerarien leicht durch Ablösung der Sorsche von den alten Stöcken und durch deren Einpflanzung in kleine Töpfe; aber es ist unstreitig besser, gegen Ende des Juni durch Stecklinge zu vermehren und diese in ein kaltes Beet zu pflanzen. Auch ist es vortheilhaft, von den besten Varietäten den Samen zu sammeln und solchen zeitig im Frühjahr in flache Töpfe oder in Samenschalen zu säen. Solche Töpfe oder Schalen stellt man an Orte, wo sie eine gute Bodenwärme finden. Sind die Samen aufgegangen und zeigen die Pflänzchen ihre ersten Blätter, so

pikire man sie sorgfältigst in ganz kleine Töpfe und ertheile ihnen noch so lange eine mäßige Wärme, bis die Zeit erlauben wird, sie in ein Beet zu bringen. Hier stelle man die Pflanzen möglichst nahe unter das Glas, gebe Schatten und lasse die Fenster für einige Tage geschlossen. Nach dieser Zeit gebe man ein wenig Luft und fahre damit stufenweise fort, bis die jungen Pflanzen eine gewisse Stärke erreicht haben. Während dessen begieße man, aber nur gerade so viel, daß die Erde immer feucht bleibt. Indessen vermeide man vorzüglich jedes Austrocknen der Erde, weil dem Mangel an Feuchtigkeit unfehlbar allein die Entwickelung des Schmarotzerschwammes oder des Verderbnisses der Pflanzen, welche so oft eintritt, zuzuschreiben ist. Zu Verhinderung des Erscheinens dieses so verderblichen Schmarotzerpilzes muß man

1) über Tag der Luft eine möglichst freie Circulation verschaffen und erst Abends die Fenster sorgfältig schließen;
2) das Begießen sehr genau, pünktlich und aufmerksam besorgen;
3) alle vertrockneten, modernden rc. Blätter täglich beseitigen, da solche neben andern Uebelständen auch den hervorbringen, daß sie die eigentlichen Nester für Blattläuse werden.

Sobald die Pflanzen die nöthige Stärke erreicht haben, werden sie umgetopft und zwar in eine gleichtheilige Mischung von Torferde, Dammerde, Lauberde, gut verrottetem Kuhdünger und Sand. Man verwendet dazu Töpfe von 6 Zoll mit einer guten Unterlage von Scherben, auf welche man eine kleine Lage von Torfbrocken bringt. Nach der Umtopfung bringe man die Pflanzen wieder in ein Beet, begieße mäßig und lasse ihnen eine gute Luftströmung, welche sehr wohlthätig wirkt. Vorzüglich sehe man darauf, daß die Wurzeln nicht zu beengt stehen und sich nicht an den Topfwänden umher krümmen; dies vermeidet man am einfachsten durch ein häufiges Umtopfen in immer größere Töpfe. Nach jeder Umtopfung kommen die Pflanzen wieder in einen Kasten. Bei der ersten Spur von Blattläusen vertilge man diese Unholde durch Tabakräucherung.

Nach allen diesen Andeutungen behandelte Pflanzen haben gewiß bald eine tüchtige Stärke erreicht; sollten sie indessen in ihrer Entwickelung dennoch etwas zurückbleiben, so helfe man durch Düngergüsse nach. Als bester Dungerguß für Cinerarien erscheint uns der Kuhdünger, weil er, wenigstens wie wir erfahren zu haben glauben, am kräftigsten auf die Belebung der Farben einwirkt.

Zu Ende Oktober wird abermals umgetopft und zwar wieder in die angegebene Erdmischung, weil eine Veränderung des Bodens in dieser Periode leicht Nachtheile bringen kann.

Hiernach bringe man die Pflanzen in eine Orangerie ganz nahe an die Fenster, oder in einen Kasten, sofern man diesen warm genug halten kann, daß kein Frost hineinzutreten vermag, weil dadurch alle frühere Sorge und Mühe verloren sein würde.

Bis zur Blüthezeit muß man alle erdenklichen Mittel anwenden, um die Vegetation beständig in vollster Lebenskraft zu erhalten. Dabei werden die Pflanzen sorgfältig aufgebunden, damit sie eine gedrungene und möglichst geschlossene Form erhalten.

Gegen Ende des Februar werden sie in Blüthe stehen und die Schönheit ihrer Blumen wird für alle Mühen und Sorgen reichlich entschädigen. Sobald die Blumen zu verwelken beginnen und die Blätter gelb werden, läßt man mit dem Begießen nach und bringt diese Pflanzen, welche eine Periode der Ruhe bedürfen, wenn es möglich ist, in die freie Luft. (Belg. hort.)

---

## Cerise blanche du Nord. (Weiße Nordkirsche.)

[Von Ed. Morren.]

Diese sehr schöne und merkwürdige Kirsche wird zu Lüttich im Garten von Madame Brahy-Ekenholm cultivirt, was ihr schon vorhinein zur Empfehlung dient.

Der Baum ist von sehr kräftigem Wuchs, sehr fest gegen die Witterung, von hartem Holz, mit einer glatten, stahlgrauen Rinde bedeckt, sehr reichtragend.

Die Früchte reifen früh, sind sehr groß, haben eine strohgelbe Haut und gleichfarbiges Fleisch; sie sind gerundet, ein wenig verlängert, hängen an sehr langen Stielen. Ihr Fleisch ist fest, saftreich, süß, sehr parfümirt und hat einen etwas tonischen Nachgeschmack; ihre Süße und ihr Aroma sind so stark und eigenthümlich, daß ihnen hierin keine andere gefärbte Kirsche gleichkommt und auf der Tafel machen sie sich zwischen rosenfarbigen, rothen und purpurnen Kirschen allerliebst, noch bevor man sich an ihrem Wohlgeschmack erquickt hat. (Belg. hort. Oktober 1855.)

Nach der beigefügten Abbildung hat dieser Baum 3—4 Zoll lange, dunkelgrüne, langgespitzte, feingesägte Blätter, auf der Kehrseite hellgrün, an $1\frac{1}{4}$—$1\frac{1}{2}$ Zoll langen, etwas gebogenen Stielen. An den Kirschen ist nichts von einer Naht oder Kerbe sichtbar, sie erscheinen je zwei bis drei beisammen, haben regelmäßig runde, große, ziemlich tiefe Stielhöhlen und Stiele von der Länge der Blätter.

---

## Ein leuchtendes Lycopodium.

In den Glashäusern des Königl. Gartens von Kew befindet sich in diesem Augenblick ein äußerst merkwürdiges **Lycopodium**, welches noch nicht lange aus Jamaika eingeführt worden. Diese Pflanze gehört zu der Gruppe der **Helveticum**. Bei Tage unterscheidet sie sich durch nichts Besonderes: ihr Blattwerk ist grün wie das aller übrigen Lycopodien; aber sobald die Nacht heranrückt, nimmt es eine weiße Färbung an, wodurch es in der Finsterniß schon aus der Ferne sichtbar wird, während man alle übrigen Pflanzen nicht mehr unterscheiden kann.

Herr Smith, einer der Gärtner dieser Anstalt, hat das merkwürdige Phänomen zuerst entdeckt, dessen Ursache aufzufinden, vielleicht nicht so bald gelingen wird, welches aber dieser Art bei allen Pflanzenfreunden gewiß eine große Vorliebe zuzieht. (Gardeners Chronicle.)

## Moraea edulis, Ker.

Diese in unsern Gärten uralte Art wurde schon bei der Colonisation des Vorgebirges der guten Hoffnung durch die Holländer nach Europa gebracht und erweckte auch hier mancherlei Versuche über die Eßbarkeit ihrer Knollen, weil die Hottentoten deren Genuß sehr lieben. Sie gehört also eigentlich nicht mehr in das Gebiet unserer Berichte über Neuheiten, sie erscheint auch hier wirklich nur wegen einer Zusammenstellung ihrer Synonymen; diese sind: **Moraea vegeta, Jacq.; M. odora, Sal.; M. fugax, Jacq.; Iris edulis, L.; I. capensis, Burm.; I. longifolia, Ander, Schneev. u. Geuns; Vieusseuxia fugax, de la Roche.** Interessant dürfte den Blumenfreunden diese Zusammenstellung erscheinen, weil die Pflanze noch immer unter diesen verschiedenen Namen umherläuft.

## Gärtnerisches Allerlei.

Ein empfohlener Zierstrauch. Herr Professor Dr. K. Koch empfiehlt den Calycanthus occidentalis, Hook. & Arn. (Calycanthus macrophyllus, Hort.) wegen des dunkeln, saftigen Grüns der großen Blätter, wegen seines buschigen, nicht hohen Wachsthums und wegen seiner großen und schönen, aber in der Farbe helleren Blüthen vorzüglich für Rasenplätze.

## Programm
### zur Preis-Bewerbung zu der Monatsversammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten, am Sonntage den 6. April 1856.

#### Allgemeine Bestimmungen.

1) Die zur Preis-Bewerbung aufzustellenden Pflanzen müssen mit Namen versehen am 5. April in das Lokal der Versammlung gebracht werden, den Sonntag über bis 6 Uhr aufgestellt bleiben und nachher, spätestens bis Montag Mittag, wieder abgeholt werden.

2) Für Transportkosten wird keine Entschädigung gewährt.

3) Jedem Mitgliede werden außer der für die Person gültigen Eintrittskarte noch zwei Einlaßkarten für Gäste zugestellt, auf die der Zutritt nach 1 Uhr gestattet ist. Die Mitglieder selbst haben von 8 Uhr Morgens Zutritt. Der Schluß ist 6 Uhr Abends.

#### Allgemeine freie Concurrenz.

Die Preise sind aus dem von des Königs Majestät unter dem 19. Juli 1847 allergnädigst zugewiesenen Jahresbeitrage von 20 Stück Friedrichsd'or gebildet.

A. 15 Preise von je Einem Friedrichsd'or.

1. Einer ungewöhnlich reich- und schönblühenden Erike; 2. einer Sammlung von reichblühenden Eriken in mindestens 12 Species; Mannichfaltigkeit der Arten erhält den Vorzug; 3. einer reich- und schönblühenden Thymeläacee (Pimelia, Daphne etc.); 4. einer Sammlung von mindestens 6 Stück blühenden Thymeläaceen in eben so viel Arten; 5. einer ungewöhnlich reich- und schönblühenden Leguminose; 6. einer Sammlung von mindestens 12 Stück blühenden Leguminosen in eben so viel Arten; 7. einer Sammlung von blühenden Orchideen in mindestens 6 Arten; 8. einer Sammlung von blühenden Epacris in mindestens 12 Sorten; 9. einem blühenden Exemplare des Himalaya-Rhododendron. Bedingungen zu 1. bis 9. Die zur Preis-Bewerbung beigebrachten Pflanzen müssen in Gefäßen gezogen sein und sich Ein Jahr wenigstens schon in dem Besitze des Ausstellers befinden. Die Namen der Pflanzen müssen deutlich auf reinlichen Etiquetten geschrieben sein. 10. Einer neuen oder zum ersten Mal hier aufgestellten Pflanze, gleichviel, ob blühend, oder schöne Blattform; 11. einer dergleichen; 12. einer neuen oder zum ersten Mal hier aufgestellten blühenden Abart oder einem Blendlinge (Bastard); Bedingungen zu 10., 11. und 12. Die zur Bewerbung aufgestellten Pflanzen müssen gesunde und angewachsene Exemplare sein. 13. einer Zusammenstellung von mindestens 12 Stück getriebenen blühenden Rosen in eben so viel Sorten; 14. einer Aufstellung von mindestens 12 Stück verschiedenen selbstgezüchteten Hyacinthen, welche den blumistischen Anforderungen entsprechen; 15. einer Zusammenstellung von getriebenen blühenden Gehölzen in mindestens drei verschiedenen Arten (Ribes, Spiraea, Deutzia, Weigelia, Prunus, Cytisus, Hortensien &c.).

B. Zur Verfügung der Preisrichter.

16. bis 20. Fünf Preise von je Einem Friedrichsd'or, woraus auch die zur Ausschmückung der Ausstellung aufzustellenden Pflanzen zu berücksichtigen sind. Ueber etwa noch auszusetzende Preise verfügen die Preisrichter, in sofern die Geber nicht selbst darüber bestimmt haben. Die nicht zuerkannten Preise fallen an die Vereins-Kasse zurück.

#### Schluß-Bemerkungen.

1) Das Preisrichter-Amt wird aus fünf Personen bestehen. Außerdem werden eine gleiche Anzahl Stellvertreter ernannt, welche besonders dann eintreten, wenn der eine oder der andere der Preisrichter zu gleicher Zeit Concurrent ist.

2) Der Vorsitzende des Preisrichter-Amts hat das Recht, durch Zuziehung geeigneter Vereins-Mitglieder das Preisrichter-Amt bis auf die vorgedachte Zahl zu ergänzen, sofern die Nothwendigkeit dazu eintritt.

3) Außer auf Preise erkennen die Preisrichter auch auf ehrenvolle Erwähnung, worüber ein Diplom ausgefertigt wird.

Angenommen durch Plenarbeschluß in der 338. Versammlung.

Berlin, den 30. Dezember 1855.

**Der Direktor des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten.**

**Kette.**



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
## Centralblatt
für
## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

**Frhr. v. Biedenfeld**, Herausgeber.

**№. 6.** **Erfurt**, den 9. Februar. **1856.**

**Vorschlag zu einer ökonomischen Einrichtung von Glashäusern und Glaskästen.** (Siehe Abbild.)

Die Ersparniß bleibt immer und überall eine Betrachtung, welche sowohl Gärtner wie Gartenfreunde bei allen größeren und kleineren Garten-Einrichtungen wohl zu berücksichtigen haben, leider allzuoft als Hauptsache betrachten.

Kann man aber einem Glashause mit wenigen Kosten eine schickliche Einrichtung geben, so wäre es in der That lächerlich, mehr Geld zu verschwenden, ohne damit für den Zweck mehr ausrichten zu können. Diese Betrachtung bewegt uns, den Lesern den sehr ökonomischen Plan zur Einrichtung eines Glashauses mit Glaskästen von einem englischen Gartenfreunde mitzutheilen. Dieser Plan dürfte vorzüglich die Blumisten unter den Gärtnern und Gartenfreunden ansprechen, welche sich den Genuß einer hübschen Einrichtung verschaffen wollen, die alle nothwendigen Bedingungen für Pflanzenculturen im warmen wie im gemäßigten Glashause, in warmen wie in kalten Glaskästen vereinigt.

Diese Pläne wurden mit der umsichtigsten Rücksicht auf die möglichste Ersparniß von Raum entworfen, was für Besitzer kleiner Gärten von großer Bedeutung ist. Sie erstreben zugleich die möglichst vortheilhafte Benutzung des gesammten Materials, bei großer Sicherheit und Dauer der Bauten und bei möglichst wenigen Ausgaben.

Aber bei Gartenbauten, wie bei jeder andern Art von Gebäuden, ist es eine erbärmliche Sparsamkeit, wenn man an den Hauptstoffen knausern will; denn die Erfahrung lehrt immer und überall, daß man mit den besten Materialien und den besten Arbeitern am sichersten und meisten erspart. In der That: wer beim Bau von Glashäusern an den vorzüglichsten Stoffen und Hilfsmitteln etwas erknausern will, der wird unfehlbar schon nach einigen Jahren zu der Einsicht gelangen, daß er entweder durch solche Knauserei seinen Zweck theilweise oder ganz verfehlt hat, oder neue, häufig bedeutendere Summen anwenden muß, um nachzuholen, was anfangs versäumt und vernachlässigt wurde.

Der Engländer hat bei seinem Plane eine kleine Hauptsache vergessen, nämlich die Angabe des Ortes, wohin die Oefen kommen sollen, allein dies hat Nichts zu bedeuten: wir rathen einfach, die Heizungen an der Nordseite des Warmhauses so anzubringen, daß man damit je nach der Nothwendigkeit, entweder alle Abtheilungen zugleich heizen kann, oder nur diejenigen allein, welche dessen gerade bedürfen.

Die gemäßigten Glashäuser und Kästen werden durch Röhren geheizt, die aus den warmen Häusern und Kästen kommen. Diese Röhren müssen wagerecht laufen und zwar in einer cimentirten Röhre, damit man, wenn die Pflanzen eine feuchte Wärme verlangen, darein etwas Wasser gießen könne, welches sich reichlich in Dünste verwandelt. (Siehe Plan I., D.)

Die Heizröhren müssen einen Durchmesser von **3** Zoll haben und diejenigen, welche zur Herstellung einer Bodenwärme unter den Tafeln hinlaufen, nur einen Durchmesser von **2** Zoll. Für die Seitenkästen genügen gewöhnlich Röhren von **2** Zoll, aber wo ein höherer Wärmegrad erforderlich ist, muß man Röhren von **3—4** Zoll wählen.

Die kalten Glaskästen können bequem den Dienst von Mistbeeten leisten.

In dem Warmhause kann man Orchideen cultiviren, vorzüglich die indischen. Das gemäßigte Glashaus kann man zur Cultur der merikanischen und anderer Orchideen aus verhältnißmäßig kalten Klimaten verwenden.

Betrachten wir nun den Plan I. näher, so erblicken wir bei

- **A.** den Weg durch das Glashaus;
- **B.** Die Tafeln zur Aufstellung von Töpfen oder zur Cultur der Pflanzen im vollen Grunde;
- **C.** Röhren mit heißem Wasser, von **3** Zoll Durchmesser in den Glashäusern, von **2** Zoll in den Glaskästen;
- **D.** Kasten oder Rinne mit heißem Wasser zur Erzeugung der Bodenwärme; dieses Wasser wird durch zwei Röhren erwärmt oder besser durch das Kamin der Oefen.

Der Plan II. stellt den Grundriß des Baues dar und wir sehen darauf einerseits ein Warmhaus andererseits ein Kalthaus. An der Nordseite des ersteren zwei warme

Glaskasten, an der Südseite des andern zwei kalte Glaskasten.

Wenn auch wir die Heizung durch circulirendes heißes Wasser für die zweckmäßigste und zugleich wohlfeilste halten, also deren Einrichtung überall wünschen müssen, so wird doch diesem Wunsche an manchen Orten in Deutschland nicht entsprochen werden können, wir bemerken daher, daß der Zweck bei einem solchen Bau zusammengesetzter Natur unstreitig auch durch unsere gewöhnliche Kanalheizung so ziemlich erfüllt werden kann und ich brauche wohl dazu nicht erst zu bemerken, daß bei einer solchen Heizung naturgemäß von zwei= bis dreizölligen Röhren nicht die Rede sein könne.

---

## Ueber Cultur und Vermehrung der Erdbeeren.

(Von Underhill.)

Für eine Erdbeer=Anlage gibt es gewiß keinen bessern Platz, als einen Standort vollkommen in der Sonne und ohne allen Schatten.

Zu Anfang des Juli dünge man den Boden gut und hat man einen leichten Boden, so menge man etwas Märgel darunter, denn die Mehrzahl der vielen Erdbeersorten liebt einen etwas festen und thonigen Boden, und wo diese Bedingungen nicht erfüllt sind, machen die Pflanzen zwar eine Menge Blätter, bringen aber wenig oder gar keine Früchte. Nachdem man die Erde gut behackt und gelockert hat, gilt es, tüchtige Pflanzen für das Beet zu wählen. Die besten Ausläufer dazu sind unstreitig diejenigen mit kurzen Wurzeln, welche, weil sie den Boden noch nicht berührt haben, nun um so schneller in ihn eindringen und darin neue Wurzeln machen.

Man pflanze sie nur mittelmäßig tief und drücke dabei die Erde sorgfältig um die Wurzeln an, häufe sie auch ein wenig, jedoch ohne das Herz der jungen Pflanzen mit Erde zu bedecken. Nach der Einpflanzung ist es gut, sie ein wenig gegen die Sonne zu schirmen und auch etwas anzugießen, wenn nicht der Himmel selbst diese Sorge übernimmt.

Einige Gärtner ziehen die ersten Ausläufer vor, d. h. diejenigen, welche zunächst an der Mutterpflanze stehen; allein nach meiner Erfahrung und Ansicht sind die zweiten, dritten und vierten Ausläufer, ja sogar die Nebenausläufer eben so gut, wie jene ersten. Viel wichtiger erscheint es, das Erdbeerbeet früh genug anzulegen, damit sich die Pflanzen vor Eintritt des Winters so gut bewurzeln können, daß sie nicht mehr von den Frösten gehoben werden.

Unter keinem Vorwande kann man dieselben Pflanzen länger als zwei Jahre beibehalten, denn nach zwei Ernten haben sie gewiß alle Kraft und Fruchtbarkeit verloren. Im ersten Jahre erhält man große und vortreffliche Früchte; im zweiten Jahre wird die Ernte reichlich ausfallen, allein die Früchte arten hinsichtlich der Qualität bereits aus, oft sogar hinsichtlich der Quantität. Aus diesem Grunde ist eine Erneuerung der Beete nach zwei Jahren unerläßlich. Außerdem muß man zu Kräftigung der jungen Pflanzen alle Ausläufer, welche sie im Herbste machen, nothwendig beseitigen, weil sie sonst die Mutterpflanze unfehlbar schwächen.

Obgleich diese Pflanzungsweise ihre bedeutenden Vorzüge hat, so hängt doch ihr Gelingen auch etwas von Zeit und Witterung ab. Starke Pflanzen, die man im März sorgfältig versetzt, werden oft noch in demselben Jahre eine große Menge von Früchten liefern.

Bei den Erdbeerbeeten bleibt immer das sorgfältigste Reinigen von allem Unkraut eine Hauptsache. Hat man im Herbst für seine neuen Pflanzungen eine hinlängliche Zahl von Ausläufern ausgesucht, so muß man auch alle übrigen beseitigen, sowie das Stroh ꝛc., welches zu Unterstützung der Früchte verwendet worden, jedoch hüte man sich dabei möglichst vor Verletzung und Abreißen der Blätter von den Mutterpflanzen.

Nachdem man im Frühling das Beet gehörig beharkt und gejätet hat, verbreite man um die Erdbeerpflanzen gut verrotteten Dünger, wovon der Regen die auflöslichen Theile nutzbar zu den Wurzeln hinabführen wird. Hat man keinen gut verrotteten Dünger, so leisten auch schwache Düngergüsse wesentliche Dienste. Der Guano eignet sich dazu vortrefflich, allein man muß etwas sparsam damit umgehen.

Zum Abnehmen der verdorbenen Blätter ist es am besten, den Monat April abzuwarten, damit solche, wenn etwa noch ein Frost käme, den jungen Blättern Schutz verleihen, welche ohne diesen sonst leicht zu Grunde gehen könnten.

Zum Auflockern des Bodens eines Erdbeerbeetes schreite man niemals zur Harke oder Gabel, weil man mit solchen unfehlbar den Wurzeln schaden und den Boden zu tief öffnen würde, wornach die Sonnenhitze zur Zeit der Reife die Wurzeln austrocknen würde, während diese eine gewisse Frische und Feuchtigkeit im Boden so sehr lieben: wer aber den Wurzeln schadet, der schadet gewiß dem Werth der Früchte.

Sobald die Früchte anfangen sich zu bilden und zu färben, kann man fast nicht zu viel Wasser geben und je mehr man gibt, desto größer werden die Beeren. Haben sich diese aber ein Mal gefärbt, so kann man auch das Beet nicht trocken genug halten. Früher gab man so viel Wasser, um den Boden während der trockensten Jahreszeit gegen das Reißen zu schützen. Sobald die Frucht die Hälfte ihrer Größe erreicht hat, streue man Stroh zwischen die Pflanzen und vorzüglich unter die Früchtedolden, indem man dadurch zugleich die Beeren vor jeder Beschmutzung bewahrt und den Boden im Zustand gehöriger Feuchtigkeit erhält. Sobald ich sehe, daß schöne Früchte sich bilden, habe ich mich gewöhnt, ihnen ein Stückchen Schiefer unterzulegen, weil dieses die Sonnenstrahlen anzieht und dadurch die Früchte gleichförmig färbt. Manche Gärtner verwenden statt des Strohes dazu frisches Gras, aber dies ist sehr verwerflich, weil alles Grünzeug durch den Regen und schon durch die natürliche

Feuchtigkeit des Bodens zu modern und zu verderben beginnt, auch den Früchten einen schlechten Geschmack mittheilt, der ihnen mehr schadet, als Staub und Schmutz. Einige Sprachlehrer sind der Meinung, daß von diesem Gebrauch des Strohes (Straw) der englische Name der Erdbeeren — Strawberry — abstamme.

Der beste Abstand zwischen Pflanzen der größern Varietäten ist unstreitig der von 2 Fuß englisch oder 20—21 Zoll.

Um in einem Jahre von denselben Pflanzen zwei gute Ernten zu machen, muß man nothwendig die reichsttragenden Sorten wählen. Nach der Ernte im Frühling nehme man die Ranken oder Ausläufer ab, verpflanze die Stöcke selbst in Töpfe, begieße sie mit flüssigem Dünger und grabe sie im Freien bis an den Rand in den Boden ein, wo sie bis gegen den Herbst bleiben. Haben diese Pflanzen zum zweiten Male geblüht und Früchte angesetzt, so bringe man sie in ein Glashaus, damit die künstliche Wärme das Reifen der Beeren vollbringe.

Es gibt Varietäten, welche man remontirende, immertragende oder Monats-Erdbeeren nennt, weil sie jährlich von selbst zwei Mal Früchte bringen. Allein nach meiner Ansicht taugen die Erdbeeren, welche im Freien, sei es nun zeitig im Frühjahr oder im Herbste, reifen, beinahe niemals viel, weil diese Frucht zu Auskochung ihres Saftes und zu Erlangung von gutem Geschmack und Aroma durchaus der Sonne des Sommers bedarf.

Ein Gärtner sollte niemals die Kröten oder Frösche tödten, weil diese Thiere das Erdbeerbeet nur heimsuchen, um Schatten zu finden und dafür sehr gute Dienste leisten, indem sie Schnecken, Gewürm und alles Ungeziefer, welches die Früchte angreift, fressen. Man betrachte nur einmal einen gähnenden Frosch oder eine den Rachen aufsperrende Kröte, um sich leicht zu überzeugen, daß die Natur einen solchen Schlund nicht gebaut haben könne, damit diese Thiere von Früchten leben sollen. Nein, diese Springer und Kriecher bilden sehr nützliche Gehülfen für jeden Gärtner und in jedem Garten, und in der That haben alle Pflanzer nur wenige Freunde, welche ihnen so nützliche Dienste erweisen.

## Coelogyne speciosa, Lindley.
### (Chelonanthera speciosa, Blume.)

Aus Java durch Herrn Thomas Lobb bei den Herren Veitch eingeführt.

Beschreibung: Scheinknollen gebündelt, länglich-eiförmig, der Länge nach etwas eingedrückt und erhaben gerippt, jede bringt ein einzelnes elliptisch-lanzettiges, gespitztes, hautartiges, gestriemtes und an der Spitze gefälteltes Blatt. Unten daran steigt aus einem jungen, rinnenförmigen Blatt der Blumenstiel hervor und bleibt viel kürzer als die Blätter, bringt eine bis zwei nickende Blumen von beträchtlicher Größe. Sepalen breit-lanzettig, die an der Seite länger und schmäler, die mittleren breiter und weniger gespitzt, etwas nachenförmig, alle blaß-olivengrün. Petalen sehr lang, linealig, ebenfalls blaß-olivengrün, abwärts gebeugt. Lippe sehr groß, Grundfarbe gelb, sehr reich und mannichfaltig mit Blutroth oder Braunroth verwaschen, gefleckt und geadert. Uebrigens ist sie länglich, dreilappig: Seitenlappen klein, Mittellappen zweilappig, gefältelt, gefrans't, der ganzen Länge nach mit zwei bartähnlichen Streifen besetzt, welche aus gestielten, sternförmigen Haaren bestehen und unter dem Mikroskop sich sehr schön ausnehmen. Säule groß, halbwalzig, beschwingt, an der Spitze mit einem Kamm, unter der Spitze das Antherenhaus, etwas eingesunken und die vier zu einer großen Drüse vereinigten Pollenmassen einschließend. (Bot. Mag. 4889.)

---

## Amphicome Emodi, Lindl.
### (Incarvillea Emodi, Wall.)

Eine reizende und sehr zu empfehlende Pflanze, wovon im Jahre 1852 Herr Major Vicary Samen aus dem nördlichen Indien nach London sendete, wovon die Pflanzen im Oktober 1855 zum ersten Male blühten. Ihr eigentliches Vaterland sind die Gebirge von Emodi bei Srinaghur und die benachbarten Hügelreihen.

Beschreibung: Wurzel perennirend. Stengel einjährig, gleich der ganzen Pflanze kahl, 1—$1\frac{1}{2}$ Fuß hoch, leicht verästelt. Blätter eine Spanne lang und länger, vorzüglich die wurzelständigen, ungleich gefiedert, mit fünf bis sieben Paar gegenüberständigen, herz-eiförmigen, stumpfen, kurzgestielten Blättchen, deren Ränder kerbenartig gelappt sind. Blumenstiele endständig, blattlos, mit zwei bis drei keulförmigen Bracteen besetzt. Blumen groß, sehr schön, anfangs doldentraubenständig, bei der Reifung der Samen aber traubenständig. Stielchen kurz, mit Bracteen. Kelchröhre kreiselförmig, dick, fleischig; Kelchsaum mit fünf kurzen, stumpfen, dicken Zähnen. Corolle gleich der Röhre in der Mitte zwischen der Trichter- und Glockenform, orange. Saum sehr groß, mit fünf ausgebreiteten, gerundeten, ausgerandeten, rosenfarbigen Lappen. Staubgefäße eingeschlossen, didynamisch, am engen Theil der Röhre verwachsen; Staubfäden gekrümmt, so, daß die Staubbeutel in zwei gesonderten Paaren erscheinen, deren Zellen abstehen mit einem langen Haarbüschel und einem Stachel an der Seite besetzt sind. Fruchtknoten länglich, kurz gestummt, mit einem Hypogynenring umgeben. Griffel fadenförmig. Narbe aus zwei großen, ausgebreiteten Plättchen. (Bot. Mag. 4890.)

---

## Oesterreichisches Compost-Düngermehl.

Da beim Garten- und Feldbau die künstlichen und chemischen Dünger mit Recht täglich mehr Aufmerksamkeit erregen und häufiger in die Praxis übergehen, so halten wir es für angemessen, auch unsere Leser mit diesem neuen Fabrikat der privilegirten Fabrik von Hrn. K. F. Mally & Comp. zu Wien in der Leopoldstadt bekannt zu machen, indem für

die Güte desselben eine Menge bedeutender Zeugnisse sprechen und der Centner an Ort und Stelle nur 1 Fl. 30 Xr. Bank-Valuta kostet, also ungefähr den vierten Theil so viel, wie der Guano in unserer Gegend. Dieser Compost hat folgende chemische Bestandtheile:

| | |
|---|---|
| An Ammoniak-Verbindungen | 14,75 Pfund. |
| An organischer, kohlenstoffreicher Substanz und Wasser | 60,25 " |
| An phosphorsauren Erdsalzen (Kalk- und Magnesia-Phosphat) | 17,07 " |
| An in Wasser löslichen, feuerfesten Mineralsalzen (Kali, Natron) | 2,87 " |
| An in Wasser unlöslichen, feuerfesten Mineralsalzen (Kieselerde rc. mit Ausschluß der Phosphate und Einschluß von Gyps und Eisen) | 5,06 " |
| | 100,00 Pfund. |

Diese chemischen Bestandtheile zeigen, daß man von diesem Compost zu Erreichung einer gleichen Wirkung höchstens doppelt so viel zu verwenden habe, als vom besten peruvianischen Guano. Vorzugsweise bewährt hat sich dessen Gebrauch bisher bei der Cultur von Zuckerrüben, Hopfen, Tabak, Klee, Reben rc. Wer Gebrauch von diesem interessanten Düngstoff machen will, adressire sich an obige Firma, Wien, am Hafnersteig Nr. 710, im ersten Stock, bis Commissionäre in unserer Gegend dafür aufgestellt sein werden.

## Ligustrum japonicum var. elegans, Carriere.

Man weiß aus alter und vielseitiger Erfahrung, daß die Panaschirungen an Pflanzen in der Regel nicht beständig sind, wenn sie im Innern der Blätter als Flecken, Striche rc. auftreten, daß sie aber auch in der Regel beständig bleiben, wo sie als Einrandung der Blätter erscheinen und zwar als ganze Einrandung ohne alle Unterbrechung.

Nach unzähligen Aussaaten von Ligustrum japonicum ist es endlich 1850 dem Gärtner zu Hyères, Herrn Rantonnet gelungen, eine solche Varietät von einer Aussaat zu gewinnen, welche sich bis heute als unwandelbar erwiesen hat, sehr schön ist und bestimmt zu sein scheint, bald eine bedeutende Rolle in allen Gärten zu spielen. Die Blätter sind glänzend-grün und mit schönem Gelb breit und regelmäßig gerandet.

Die Vermehrung erfolgt leicht durch Einlegen oder durch Veredelung auf die Art selbst oder auf eine andere Art dieser Gattung.

Diese Varietät ist sehr zu empfehlen, sowohl für den Einzelnstand, wie zur Vermengung zwischen Gruppen und Massen. Indessen müssen wir bemerken, daß dieser Strauch schon im mittleren und nördlichen Frankreich eines Schutzes gegen den Frost bedarf. (Revue hort.)

## Gärtnerisches Allerlei.

Der Valparaiso-Kürbis. Herr Oberstlieutenant v. Fabian in Breslau und Herr E. Lucas in Hohenheim preisen und empfehlen diesen Kürbis wiederholt als eine köstliche Speise. Der letztere hat bereits eine Varietät mit dottergelbem Fleisch davon gewonnen und aus ¾ Mehl mit ¼ zerriebenem Kürbis ein sehr gutes Brod bereitet. Der Anbau ist also sehr zu empfehlen, dabei jedoch die Warnung des Herrn Inspektor Bouché „daß man wegen der Leichtigkeit natürlicher Verbasterung, diesen Kürbis nicht mit andern Sorten zusammenpflanzen solle" sehr zu berücksichtigen.

## Aus der Gartenliteratur.

**Hülfs- und Schreibkalender für Gärtner und Gartenfreunde auf das Jahr 1856 rc. Herausgegeben von Prof. Dr. K. Koch rc. 2 Theile. Berlin. Verlag von K. Wiegandt.**

Die Franzosen sind sehr reich an Gartenkalendern und wirken damit wesentlich auf den Fortschritt in der Gärtnerei ein. Ein eigentlicher praktischer Gartenkalender fehlte uns bis jetzt. Wir haben nun hiermit einen solchen und zwar besser und gründlicher als irgend einer der französischen ist, gleich interessant für Meister der Gärtnerei wie für Dilettanten, auf wissenschaftlichem Wege Kenntnisse popularisirend, die Praxis fördernd, gärtnerische Bildung verbreitend.

Der erste Theil umfaßt einen sehr zweckmäßig eingerichteten Notiz- und Geschäftskalender für Gärtner und Gartenfreunde. Der zweite Theil bewegt sich im Gebiete sehr interessanter Abhandlungen:

E. Bouché, über die Anwendung des Portland-Cementes bei der Gärtnerei und Landwirthschaft.
H. Jäger, über Lauben.
Meyer, über Anlegung und Unterhaltung guter Rasenplätze.
Lauche, über die Verwendung der Aroideen oder Aroesgewächse.
F. Jühlke, über einige dem wirthschaftlichen Haushalte neuerdings zum Anbau empfohlene neue Kartoffelsorten, Gemüse rc.
P. F. Bouché, die gleichbedeutenden Namen der Gemüse und landwirthschaftlichen Pflanzen.
Nietner, praktische Erfahrungen aus dem Gebiete der Früchte- und Gemüsetreiberei.
K. Koch, die deutschen Handelsgärtnereien.
K. Koch, Auswahl der neueren und neuesten Pflanzen, welche zu empfehlen sind. Die neueste Literatur aus dem Gebiete der gesammten Gärtnerei.
Anzeigen.

Wo, wie hier, nur Fachmatadore von Rang zusammentreten, um nach allen Richtungen zu unterweisen und Nützliches mitzutheilen, da spricht die Sache selbst so lebhaft und eindringlich, daß jedes weitere Wort der Empfehlung überflüssig erscheinen muß. Aber den Handelsgärtnern möge bemerklich bleiben, daß sie mit diesem Kalender eine neue und ergiebige Quelle für Geschäfts-Anzeigen erhalten haben, die bei ihrer weiten Verbreitung dazu in der That von Bedeutung und daher sehr zu empfehlen ist. Frhr. v. B.



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

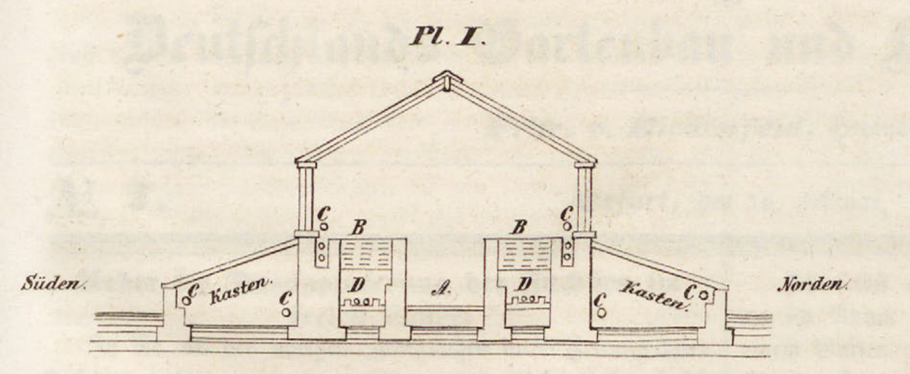
/: Zu No. 6. der Thüringischen Gartenzeitung pro 1856 :/

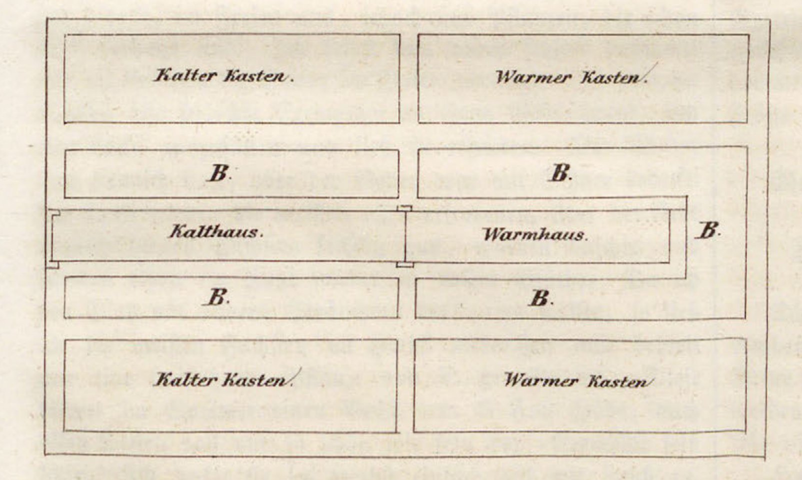

...nzeitung.

...t

...ndelsgärtnerei.

1856.


...e die Cultur im Freien nicht mehr an, ...g zum Durchwintern habe. Aber in ... Gewächshaus ist sie sehr zu empfehlen. ... immer gefaßt sein, die Pflanze zu ver- ... Topfe durchwintern. Aber der Verlust ...enn auch die alte Pflanze erfriert. Die ...k sein, und ich halte mein Verfahren, ... Nadelholzreisig oder anderen dünnen ... und dann erst die Laubdecke darauf zu ...her, als wenn man Sand oder Stein- ...bringt, wie es in dem oben erwähnten ...weil das Reinigen des Beetes dadurch ... Wenn im Frühjahr das Laub wegge- ...t man das Reisig noch liegen bis keine ...rchten sind. Jäger.

...rhandlungen des Vereins der ...ergehülfen zu Erfurt.

... von Aepfel- und Birnhochstämmen.

A. Die Aussaat.

...ird am vortheilhaftesten im Monat No- ...n, bei der Frühjahrs-Aussaat gehen die ...ätsommer auf und die jungen Pflanzen ...interung nicht kräftig genug, auch gehen ...chsten Frühjahr auf.

...h viel vom Ungeziefer, namentlich den ...en, welche die Obstkerne sehr gern fressen ...öthigt, die Aussaat im Frühjahr vorzu- ...an wohl die Kerne im Herbst mit etwas ...ermischen und in Kästchen oder Näpfen ...ese müssen jedoch sehr zeitig im Frühjahr ... weil sonst viele sich erzeugende Keime

... Birnen zu ihrem Gedeihen einen nahr- haften, schweren, jedoch nicht allzufesten Boden bedürfen, so wähle man auch zur Aussaat ein Stück Land, welches diese Eigenschaften besitzt, um die Pflanzen so schnell als

decken ließ. Sie hielt sich ganz gut, blieb aber im Sommer eine schlechtgewachsene Pflanze, weil sie am alten Holze un- regelmäßig ausgetrieben hatte.

die Güte desselben eine Menge bedeutend
und der Centner an Ort und Stelle
Bank=Valuta kostet, also ungefähr den v
wie der Guano in unserer Gegend. D
folgende chemische Bestandtheile:
An Ammoniak=Verbindungen . . . . . .
An organischer, kohlenstoffreicher Substan
Wasser . . . . . . . . . . . . . . . .
An phosphorsauren Erdsalzen (Kalk= und
nesia=Phosphat) . . . . . . . . . .
An in Wasser löslichen, feuerfesten Mi
salzen (Kali, Natron) . . . . . . . .
An in Wasser unlöslichen, feuerfesten Mi
salzen (Kieselerde ꝛc. mit Ausschluß der
phate und Einschluß von Gyps und

Diese chemischen Bestandtheile zeig
diesem Compost zu Erreichung einer glei
stens doppelt so viel zu verwenden hal
peruvianischen Guano. Vorzugsweise be
Gebrauch bisher bei der Cultur von Z
Tabak, Klee, Reben ꝛc. Wer Gebrau
teressanten Düngstoff machen will, adr
Firma, Wien, am Hafnersteig Nr. **710**, i
Commissionäre in unserer Gegend dafür au

## Ligustrum japonicum va Carriere.

Man weiß aus alter und vielseitig
die Panaschirungen an Pflanzen in der
sind, wenn sie im Innern der Blätter al
auftreten, daß sie aber auch in der Reg
wo sie als Einrandung der Blätter ersch
ganze Einrandung ohne alle Unterbrechu

Nach unzähligen Aussaaten von Li
ist es endlich **1850** dem Gärtner zu Hy
tonnet gelungen, eine solche Varietät
zu gewinnen, welche sich bis heute al
wiesen hat, sehr schön ist und bestimmt z
eine bedeutende Rolle in allen Gärte
Blätter sind glänzend=grün und mit schö
regelmäßig gerandet.

Die Vermehrung erfolgt leicht durch
Veredelung auf die Art selbst oder auf ei
Gattung.

Diese Varietät ist sehr zu empfehle
Einzelnstand, wie zur Vermengung zwi
Massen. Indessen müssen wir bemerken,
schon im mittleren und nördlichen Frank
gegen den Frost bedarf. (Revue hort.)






Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 7. Erfurt, den 16. Februar. 1856.

## Ueber die Durchwinterung der Fuchsien im freien Lande.

In Nr. 46 des vorigen Jahrganges dieser Zeitung wird berichtet, daß man in einem Garten des südlichen Frankreich die Fuchsien im Freien durchwintere und zur Nachahmung aufgefordert. Ich selbst habe schon oft Fuchsien im Freien durchwintert, und ich glaube, daß es auch anderwärts in Deutschland öfter geschieht, denn ich finde sogar Pflanzen-Verzeichnisse, in denen Fuchsia gracilis als im Freien aushaltend angegeben ist. Wirklich ist diese alte vortreffliche Sorte ganz besonders hart, doch halten auch andere, frostfrei bedeckt, im Freien aus, jedoch nur Pflanzen, die schon stark verholzt sind. Ich selbst kam durch Zufall dahinter, daß die Fuchsia die Cultur im Freien verträgt. Ich pflanzte nämlich alte schlechte Exemplare an einen Gebüschrand, um eine Lücke auszufüllen und ließ sie erfrieren. Der Winter war ziemlich hart, aber der Boden war mit Schnee bedeckt. Im April trieben die meisten oben erfrorenen, über der Erde abgeschnittenen Fuchsien kräftig aus, wurden buschig und standen schon im Juni wieder in voller Blüthe. Da ich den Platz mit andern Sträuchern bepflanzen wollte, so ließ ich die meisten Fuchsien im Herbst ausreißen und behielt nur eine freistehende Pflanze von F. gracilis bei. Diese bildete im Sommer einen Busch von 3 Fuß Höhe, nach allen Seiten voll und so schön wie kein Topf-Exemplar sein kann. Ich deckte sie im Herbst einfach dick mit Laub zu, nachdem ich vorher einige Fichtenreiser untergelegt hatte, was ich, beiläufig gesagt, bei jeder Laubbedeckung thue, um Moder und Fäulniß zu verhüten. So erhielt ich diese Pflanze mehrere Jahre. Als sie aber endlich einmal im Sommer schlecht aussah, pflanzte ich eine andere Pflanze an diese Stelle. Auf gleiche Weise durchwinterte ich eine hohe Fuchsie, nur mit dem Unterschiede, daß ich sie wie einen Weinstock in die Erde legen und dann stark mit Laub bedecken ließ. Sie hielt sich ganz gut, blieb aber im Sommer eine schlechtgewachsene Pflanze, weil sie am alten Holze unregelmäßig ausgetrieben hatte.

Ich selbst wende die Cultur im Freien nicht mehr an, da ich Raum genug zum Durchwintern habe. Aber in einem Garten ohne Gewächshaus ist sie sehr zu empfehlen. Man muß natürlich immer gefaßt sein, die Pflanze zu verlieren und junge im Topfe durchwintern. Aber der Verlust ist ja nicht groß, wenn auch die alte Pflanze erfriert. Die Bedeckung muß stark sein, und ich halte mein Verfahren, erst das Beet mit Nadelholzreisig oder anderen dünnen Zweigen zu belegen und dann erst die Laubdecke darauf zu bringen, für einfacher, als wenn man Sand oder Steinkohlenasche darauf bringt, wie es in dem oben erwähnten Garten geschah, weil das Reinigen des Beetes dadurch umständlich wird. Wenn im Frühjahr das Laub weggenommen wird, läßt man das Reisig noch liegen bis keine Fröste mehr zu befürchten sind.

Jäger.

---

## Aus den Verhandlungen des Vereins der Gärtnergehülfen zu Erfurt.

### Zur Anzucht von Aepfel- und Birnhochstämmen.

#### A. Die Aussaat.

Die Aussaat wird am vortheilhaftesten im Monat November vorgenommen, bei der Frühjahrs-Aussaat gehen die Kerne erst im Spätsommer auf und die jungen Pflanzen werden zur Ueberwinterung nicht kräftig genug, auch gehen sehr viel erst im nächsten Frühjahr auf.

Hat man jedoch viel vom Ungeziefer, namentlich den Feldmäusen zu leiden, welche die Obstkerne sehr gern fressen und ist deßhalb genöthigt, die Aussaat im Frühjahr vorzunehmen, so thut man wohl die Kerne im Herbst mit etwas feuchter Erde zu vermischen und in Kästchen oder Näpfen aufzubewahren, diese müssen jedoch sehr zeitig im Frühjahr ausgesäet werden, weil sonst viele sich erzeugende Keime abgestoßen würden.

Da Aepfel und Birnen zu ihrem Gedeihen einen nahrhaften, schweren, jedoch nicht allzufesten Boden bedürfen, so wähle man auch zur Aussaat ein Stück Land, welches diese Eigenschaften besitzt, um die Pflanzen so schnell als

möglich zur Veredlung tauglich zu erhalten, theile dies in gleichmäßige Beete von ungefähr 3 Fuß Breite, jedes Beet wieder in so und so viel 6 Zoll von einander abstehende Reihen, welche vermittelst einer Gartenschnur abgeschnürt werden, nehme dann eine kleine Hacke und mache $1\frac{1}{2}$ Zoll tiefe Riefen der Länge nach wie man abgeschnürt hat. In diese Riefen werden nun die Kerne nicht zu dick eingestreuet, wenn vorher etwas Flußsand eingestreuet worden ist, ebenso wird die Aussaat damit bedeckt. Der Sand dient die Kerne vor Fäulniß zu bewahren und das Keimen zu erleichtern, ist dies geschehen, so ebne man das Beet vermittelst eines Rechens (Harke) und überlasse es der Witterung.

B. Behandlung nach dem Aufgehen.

Nachdem nun die Aussaat im April oder Mai aufgegangen ist, hat man im ersten Jahre nur darauf zu sehen, daß das Beet gehörig rein vom Unkraut erhalten und mehrmals mit einer Hacke aufgelockert wird; sollten stellenweise die Pflanzen zu dick stehen, so werden die Ueberflüssigen entfernt.

Anfang Winters wird das Beet ungefähr 1 Zoll hoch mit Laub, Nadeln oder kurzen Mist bedeckt, damit der Frost die Pflanzen nicht aus der Erde hebe, sind diese jedoch stark genug um ohne Deckung auszuhalten, so ist dies überflüssig.

Im nächsten Frühjahre ist es nothwendig zu untersuchen wie lang die Wurzeln sind, sind selbige lang, so nehme man einen vorher geschärften Spaten und steche an den Reihen schräg entlang damit die Spitzen der Wurzeln abgestochen, weiter aber nicht lädirt werden, dies dient dazu um Seitenwurzeln zu erzielen, weil bekanntlich Aepfel und Birnen wenig Wurzeln außer einer Pfahlwurzel machen und reinige, so oft sich Unkraut einfindet, das Beet. Ist nun der Herbst herangekommen so müssen die Pflanzen, wenn ihnen der Boden zuträglich gewesen, eine Stärke von einem starken Gänsekiel erreicht haben und sind somit zur Veredlung tauglich.

C. Brechen der Edelreiser.

Bevor ich jedoch zur Veredlung übergehe, so sei mir noch ein Wort über das Brechen der Edelreiser erlaubt. Es geschieht am besten Ende November oder Anfang Dezember so bald es etwas gefroren hat.

Schneidet man von großen Bäumen die Reiser, so wähle man die kräftigsten Triebe aus den äußersten Spitzen der Zweige, hüte sich jedoch die nahe am Stamme sitzenden Wasserloten zu nehmen, da diese wenige oder gar keine Früchte für die Zukunft liefern, von kleinen Bäumen nehme man ebenfalls nur die kräftigsten Spitzen der Zweige.

Die gebrochenen Edelreiser werden nun an einem Orte in Erde eingeschlagen, wo sie gegen strenge Kälte geschützt, ohne jedoch warm zu liegen, aufbewahrt, weil sonst zu frühes Treiben die Folge wäre.

Das Brechen der Edelreiser im Herbst ist dem im Frühjahr insofern vorzuziehen: falls strenge Kälte einträte, würden die Reiser erfrieren, welches sich durch Schwarzwerden des Markes bekundigt; solche Reiser sind zwar noch brauchbar, wachsen aber nicht gut an, weßhalb nur auf die Hälfte von Erfolg gerechnet werden kann.

D. Das Veredeln.

Sobald es die Witterung erlaubt, hebt man im Monat Februar oder März die stärksten und tauglichsten jungen Wildlinge aus, auch kann man gleich das ganze Beet ausheben und sucht sich dann die Besten aus.

Nachdem die Wurzeln gehörig verschnitten worden sind, werden die Schwachen an einem beliebigen Orte eingeschlagen, um selbige später wieder einzuschulen und für nächstes Jahr zu gebrauchen; die Stärkeren werden an einem frostfreien Orte eingeschlagen, um sie jederzeit beliebig wegnehmen zu können, dann wähle man einen geeigneten Ort, um ungestört das Veredeln verrichten zu können; die von mir als beste Veredlungsart befundene ist das Copuliren, weil solches schnell schöne gerade Bäume liefert und am wenigsten zeitraubend ist.

Beim Copuliren ist vorzüglich darauf zu sehen, daß das Edelreis genau auf den Wildling paßt und die Veredlungsstelle so nahe als möglich der Wurzel sei.

Das Verbinden geschieht vermittelst mit Baumwachs bestrichener Papierstreifen. Papierstreifen gewähren großen Vortheil, weil beim späteren Verwachsen das Lösen nicht nothwendig ist und dieselben auch elastisch genug sind, um dem Verwachsen nicht hinderlich zu sein.

Die veredelten Stämmchen werden einstweilen wieder eingeschlagen, bis sie eingeschult werden können.

Ein sehr gutes Baumwachs wird aus folgenden Theilen angefertigt, 1 Pfund gelbes Wachs, $\frac{1}{2}$ Pfd. Harz, $\frac{1}{4}$ Pfd. dicken Terpentin und etwas Baumöl. Diese Substanzen werden auf einem gelinden Feuer zerlassen, Terpentin und Baumöl werden erst dann zugesetzt, wenn das übrige zergangen, weil beides sehr leicht Feuer fängt, alsdann das Papier damit bestrichen. (Schluß folgt.)

---

## Aeschynanthus fulgens, Wall.

Dr. Wallich brachte diese schöne, mit A. grandiflorus nahe verwandte Art aus Tavoy an die Herren Veitch, bei welchen sie im Oktober 1855 zum ersten Male blühte, nachdem auch Herr Thomas Lobb Pflanzen davon aus Moulmein gesendet hatte.

Beschreibung: Stengel dick, walzig, leicht verästelt, zerstreut. Blätter gegenüberständig, groß, tiefgrün und hellgrün, dick, fleischig, länglich, lanzettig, dem Eiförmigen sich nähernd, langgespitzt, ganzrandig, an der Seite ein wenig kielförmig. Nerven undeutlich, nur an alten Blättern sehr sichtbar, an denen die Haut etwas gerunzelt, das Ende oft ein wenig gebuchtet und unregelmäßig gezähnt ist. Dolde endständig, ohne Bracteen oder mit einem Paar Blättchen an der Basis versehen. Blumenstielchen kurz, einblumig. Kelch länger als die Stielchen, die Mitte zwischen der Cylinder-

und Trichterform haltend, schlaff, viel weiter als die Corollenröhre, mit aufrecht abstehendem Saum von fünf kleinen, gleichen, spitzigen Lappen. Corolle drei Mal so lang als der Kelch, keulenförmig d. h. unten sehr dünn, nach oben mehr und mehr sich erweiternd, an den Seiten etwas gedrückt, an dem fünflappigen und zweilippigen Saum etwas zusammengezogen; der untere Lappen länger und rückwärtsgebogen; die Farbe ist ein glänzender Scharlach und jeder Lappen ist mit schwarzen Linien bezeichnet. Staubgefäße didynamisch, sehr weit hervorstehend, die Antheren paarweise verbunden. Griffel eben so lang, mit sehr ausgebreiteter Narbe. (Bot. Mag. 4891.)

## Lapageria rosea, var. albiflora, Hook.

Diese reizende Varietät stammt aus Chili und wurde fast gleichzeitig durch Hrn. Wheelwright in England und durch Herrn Abadi in Frankreich eingeführt. Die Blumen an dieser Varietät sind größer als bei der Art, weiß und nur an der Basis leicht mit Rosa verwaschen. Die Bracteen sind größer, viel grüner und bedecken die Blüthenstiele nach deren ganzen Länge; sonst ist sie der Art in Allem ähnlich und erfordert auch dieselbe Cultur. (Bot. Mag. 4892.)

## Der Obstgarten als Landschaftsgarten.

Vor 1800 Jahren sang der Dichter Virgil:

Omne tulit punctum qui miscuit utile dulci.

Dieser Grundsatz bleibt ewig eine Wahrheit. Das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden ist vorzüglich für Gartenfreunde leicht. Wir geben hier nach den Annalen der Gartenbau-Gesellschaft von Paris die Beschreibung eines von Herrn Jamin angelegten Obstgartens als Landschaftsgarten. Dieser Garten ist nach seinen Formen ein englischer Garten, wodurch die Güte der Früchte nicht das Mindeste verliert, aber das Auge einen viel angenehmern Anblick gewinnt, als bei den gewöhnlichen, geradlinigen und steifen Obst-Anlagen. Die Annalen sagen darüber:

„Dieser Garten hat die Form eines langen Vierecks und wurde auf einem Boden angelegt, der vor dem als Lagerung für Trümmer und Schutt gedient hatte. Man ließ ihn auf mehr als 3 Fuß Tiefe rajolen, verwendete die Steine und den Schutt als Grund für die Alleen und Wege, aber die aus den Alleen und Wegen abgehobene gute Erde zu einer gewölbten Oberfläche der Massen. Der ganze Raum umfaßt nur ungefähr 23 Ares (21—22,000 □ Fuß) und Herr Jamin scheint in der That auf einem so kleinen Gebiete sehr Bemerkenswerthes hervorgebracht zu haben.

Eine Rasenfläche nimmt bereits einen beträchtlichen Theil dieses Raumes ein und im Mittelpunkt steht ein grüner Salon, worin zwanzig Personen einen bequemen Aufenthalt finden. Dabei hat Herr Jamin keineswegs vergessen, daß er eigentlich einen Obstgarten anlegen, das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden wollte.

Alle Massen und Gruppen bestehen aus Obstbäumen, theils Hochstämmen, theils Pyramiden; Rosenstöcke verschiedener Größen und Formen stehen äußerst anmuthig dazwischen und die Einfassungen bilden auf Paradiesäpfel veredelte Apfelbäumchen an einfachen Eisendrähten in wagerechten Linien gezogen und 6 Fuß weit von einander gepflanzt.

Der Umfang der den Garten einfassenden Allee ist mit Reben bepflanzt, welche gleich jenen Apfelbäumchen wagerecht an Eisendrähten hinlaufen.

Die Mauern, an deren Fuß ein Pfad zu Erleichterung des Dienstes herumführt, sind mit Birnbäumen als Spaliere in Palmform besetzt, die schon vollkommen ausgebildet gepflanzt wurden, und mit Pfirsichspalieren in schiefer Form, welche unter allen Umständen empfohlen werden kann.

An Hochstämmen enthält dieser Garten: 8 Aprikosen, 8 Kirschen, 8 Pfirsiche, 14 Pflaumen, 2 Mandeln, 2 Mispeln, 1 Quitte, 4 Aepfel und 1 tragbaren Wallnußbaum.

An Pyramiden: 139 Birnen und 6 Kirschen.

An Spalieren: 20 Birnen und 38 Pfirsiche.

An Zwerg-Obst: 142 Aepfel.

Schnur-Obst, an Drähten: 50 Aepfel u. 80 Weinreben.

Dazu 50 Himbeeren, 18 Johannisbeeren, 18 Stachelbeeren und 2 schöne Feigenbäume.

Der schmückende Theil umfaßt 183 Rosen hochstämmig, 125 halbhohe, 142 kleinbuschige, 10 Kletterrosen. An Zierbäumen 26, an immergrünen Sträuchen 209, dazu 7 Coniferen zur Schmückung der Rasen.

Man sieht an diesem Beispiele die Möglichkeit der Anlage eines Obstgartens zu dem Doppelzweck der Verbindung des Schönen mit dem Nützlichen, indem hier die Obstbäume zu Massen und Gruppen gleich Zierbäumen und Ziersträuchen verwendet werden.

Wir stimmen dieser Ansicht der Commission vollkommen bei und wiederholen den uralten und wahren Ausspruch: Das Nützliche ist niemals ein Feind des Schönen gewesen."

(Revue hort.)

## Tidaea amabilis, Planch. & Linden.

Diese in der That höchst liebenswürdige Art stammt aus Neu-Granada, wo sie im Jahre 1853 von dem Botaniker Triana in der Provinz Popayan entdeckt wurde. Er sendete davon Samen an die Anstalt des Herrn Linden, bei dem sie im Herbst 1854 blühte. Bei der Ausstellung der Gartenbau-Gesellschaft zu Paris erregte und verdiente sie allgemeine Aufmerksamkeit durch die Schönheit ihrer Blätter und das Reizende ihrer außen blaßrosenfarbigen, am Saum dunkelrosenfarbigen, mit Carmin geaderten, im weißen Schlund rothgefleckten Blume.

Cultur dieselbe wie bei allen ähnlichen Gesneriaceen. Indessen gilt für diese Art die Bemerkung, daß sie ihre Heimath in den kalten Regionen der Cordileren, 8000—9000 Fuß hoch über dem Meeresspiegel hat, daß sie mithin etwas

weniger Wärme, eine minder feuchte Atmosphäre als ihre Gattungsgenossen bedarf, vor Allem aber einen sehr hellen Standort verlangt. (Flore des Serres, X, 12.)

**Calystegia dahurica, Hort. van Houtt.** (Convolvulus dahuricus, Herb.; C. pellita, Ledeb.; C. subvolubilis, Ledeb.; Calystegia volubilis, Don.)

Ob diese im Freien ausdauernde Pflanze eine gute Art oder nur eine Form von **C. sepium incarnata** sei, ist für unsere Gärten so ziemlich gleichgültig und verdient daher hier keine weitere Erörterung. Genug, das Blattwerk dieser Schlingpflanze ist sehr schön, sie bringt einen reichen Flor sehr großer, zartrosenfarbiger Blumen mit weißen, aus dem Schlund hervorkommenden Strahlen und vermehrt sich eben so leicht, wie die übrigen Arten, erscheint also als eine willkommene Zierde, welche möglichste Verbreitung verdient. (Flore des Serres, X, 12.)

**Unvertilgbare Tinte zum Schreiben auf Zink.**

Mit der folgenden Composition kann man mit jeder Feder so auf Zink schreiben, daß keine Witterung und keine Sonnenstrahlen die Schrift vertilgen.

Pulverisirter Grünspan, 1 Theil.
Pulverisirtes Ammoniaksalz, 1 Theil.
Rauchschwarz (Kienruß), ½ Theil.
Wasser 10 Theile.

Man mengt diese Pulver in einen gläsernen oder porzellanen Mörser, gießt nach und nach einen Theil des Wassers hinzu, bis das Ganze einen gleichförmigen Teig bildet, wornach man unter beständigem Mengen den übrigen Theil des Wassers zugießt.

So oft man sich dieser Tinte bedienen will, muß man das Gefäß, worin sie aufbewahrt wird, schütteln. Schon nach wenigen Tagen gewinnen die geschriebenen Buchstaben eine große Festigkeit und Dauer.

Das Rauchschwarz kann nach Belieben durch irgend einen andern mineralischen Farbestoff ersetzt werden.

## Gärtnerisches Allerlei.

Kartoffelreichthum. Wie lebhaft und erfolgreich in allen Welttheilen die Züchtung von Kartoffeln betrieben wird, beweist unter andern auch der diesjährige, an Neuem und Interessantem sehr reiche Katalog von Herrn Karl Krüger in Lübbenau. Die Verhandlungen des Vereins für Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten lehren, daß dieser längstbewährte Gartenmeister sich auch wesentlich mit Culturprüfungen von neuen Gemüsen, Kartoffeln rc. beschäftigt und in diesem Gebiete schon sehr ersprießliche Dienste geleistet hat. Für dieses Jahr verzeichnet er nun 326 Kartoffelsorten, deren große Mehrzahl bereits durch Tragbarkeit und andere vorzügliche Eigenschaften für die verschiedenen Verwendungen sich bewährt hat und die übrigen zu den neueren und neuesten Einführungen gehören.

## Aus der Gartenliteratur.

**Das Buch vom Wein.** Erfahrungen und Anweisungen über Anbau, Bereitung, Behandlung, Kenntniß und künstliche Verbesserung der Weine für Weinbauer, Weinhändler, Gastwirthe, Weintrinker rc. Mit einem Anhange, enthaltend: **Recepte zu pikanten Speisen und gemischten Getränken rc.** von **Gustav Rawald.** Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage mit einer Weinkarte von Europa und einer Abbildung der neuen Rawald'schen Weinpresse. **Leipzig.** Verlag von **Otto Spamer 1856.**

Dieses Buch ist eine Art von belehrenden Conversations-Lexikon über Alles den Wein Betreffendes und zum Wein Gehöriges, und liefert in diesem Betracht in der That eine sehr schätzbare Zusammenstellung, was auch durch diese zweite Auflage bereits eine vollgültige Anerkennung bei dem Volk gefunden hat.

Uns hier zunächst berührt eigentlich nur der erste Abschnitt von dem Weinbau. Von diesem, wie von den übrigen Abschnitten Ausführliches und Erschöpfendes zu verlangen, wäre ungerecht, daran hat der Verfasser selbst nicht gedacht, indem er dieses Kapitel schon auf der zwanzigsten Seite abschloß. Aber die Haupt-Elemente der Cultur sind in wenige, entschiedene und deutliche Regeln klar zusammen gedrängt, und jeder Leser wird daraus wenigstens lernen, was aus diesem Gebiete der Weinkunde ihm noch mangelt oder nicht geläufig ist, er wird alsdann auch wissen, in welchen anderen Werken er darüber nach ausführlicher Belehrung sich umsehen müsse. Wir empfehlen daher dieses auch äußerlich sehr hübsche Buch unseren Lesern auf das Freundlichste, da gewiß nicht wenige unter ihnen sind, welche gern ein Gläschen guten Wein trinken, die Kunst solchen zu bereiten, einmal selbst versuchen, für ihre häuslichen Freuden sich irgend ein gutes Getränk mischen und gelegentlich auch erfahren wollen, wie es mit der Kellerwirthschaft dieses oder jenes Landes und der verschiedenen Weingaue beschaffen sei, oder Belehrung darüber suchen, welche Fortschritte die Neuzeit in allen diesen Dingen gemacht habe, wie man sich das Leben angenehm versüßen, auch das von Natur Saure und Herbe wohlschmeckend und angenehm machen könne, ohne der Gesundheit ein Schnippchen zu schlagen und späterhin über solche Genüsse wehklagen zu müssen.



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

*Frhr. v. Biedenfeld*, Herausgeber.

№ 8. Erfurt, den 23. Februar. 1856.

## Andeutungen zu Erlangung beständig blühender Beete in kleineren Gärten.

(Von Ed. Morren.)

Nur allzuhäufig findet man in Privatgärten den Uebelstand, daß ganze Beete den größten Theil des Jahres hindurch mehr oder minder nackt erscheinen. Dieser Uebelstand rührt offenbar davon her, wenn man sich gewöhnlich damit begnügt, eine einzige Sorte oder auch mehrere Sorten von Blumen darauf zu pflanzen, welche entweder nur im Frühling, Sommer oder Herbst blühen, mithin außer solcher Jahreszeit den Platz verödet lassen.

In einem Privatgarten, vorzüglich in einem kleinen, darf man durchaus nicht die Frühlings-, Sommer- und Herbstblumen auf einzelne ganze Beete besonders pflanzen, sondern vielmehr sich bestreben, auf dem beschränkten Raume eine solche Combination anzuordnen, daß man von den ersten Tagen des Frühlings bis zu den letzten des Herbstes eines ununterbrochenen Blühens sich zu erfreuen habe.

Die Erfüllung dieses natürlichen Zweckes ist keineswegs schwierig, sobald man bei der Combination dafür die Zwiebelgewächse, die Einjährigen und die Perennien gehörig nach ihren Eigenschaften berücksichtigt und mit einigen Gattungen des Glashauses, wie Pelargonien, Petunien, Fuchsien, Verbenen, Cupheen, Heliotropen, Tropäolen ꝛc. verständig nachhilft. Damit kann man das ganze Jahr hindurch alle Theile seines Gartens in beständigem Blüthenschmuck sehen.

In einem sehr kleinen Garten cultivire man eine bedeutende Menge von Perennien, welche im Frühjahr blühen z. B. die Arrabis, Silene, Anemone u dergl., diese alle werden im Herbst, zur Zeit des Einbringens der Gewächse in die Orangerie, in das freie Land gepflanzt und mit ihnen gleichzeitig die Blumenzwiebeln. Vielleicht werden wir verständlicher, wenn wir ein solches Beet vor dem Leser zusammenstellen.

Eine einfache oder doppelte Einfassung bilde man mit verschiedenen Varietäten von Scilla, Grogus und Oralis: die ersten und zweiten beginnen oft schon im Vorfrühling zu blühen, die letzten blühen die ganze schöne Jahreszeit hindurch. Für den Mai sorge man durch eine innere Einfassung mit Tulpen und den Kern des Beetes besetzen Hyacinthen.

Ein anderes Beet enthalte für den Frühling Goldlack mit Einfassungen von Tulpen, Arrabis, Leberblümchen, Primeln, Aurikeln, Narcissen, Gentianen ꝛc. Alle diese Pflanzen können das ganze Jahr hindurch an ihrem Standorte bleiben, wenn man zwischen ihnen hinlänglich große Räume für einige Stauden läßt, welche im Sommer blühen.

Mit dem Anfang des Sommers, an manchen Orten schon mit dem letzten Monat des Frühlings beginnt die Periode, wo man die Zierpflanzen aus den Glashäusern bringt. Darunter befinden sich sehr viele, deren glänzende Blüthen unmittelbar an das Blühen der Zwiebelgewächse des Frühlings sich anschließen; dahin gehören z. B. die Heliotropen, Calceolarien, Verbenen, Fuchsien, Pelargonien, Cupheen und manche der kleineren öfters blühenden indischen und chinesischen Rosen.

Die Zwischenräume füllt man am natürlichsten durch Aussaaten verschiedener Einjähriger, vorzüglich solcher, die erst im Herbst blühen.

Ein anderes Beet kann sich mittelst folgender Einrichtung mit den prächtigsten Blumen bedecken: man bilde es aus einem Gemenge von Päonien verschiedener Farben und Arten und einer Beigabe von Georginen; jene beginnen mit dem Blühen noch im Frühjahr, halten sich durch einen Theil des Sommers und während dessen beginnen erst die Georginen ihre bis zu den Fröften fortdauernde Blüthenzeit. In die Zwischenräume einer solchen Pflanzung mache man Aussaaten von Mohnen, kleinen Malven oder Lavateren, welche in der Regel gerade in der Zeit am schönsten blühen, wenn sich zwischen dem Blühen der Päonien und der Georginen zuweilen ein Stillstand ergibt. Solche Aussaaten ordne man so zwischen jene Pflanzen und als dichte Einfassungen, daß die daraus entstehenden Sommergewächse die abgelebten Stengel der Päonien dem Auge verdecken.

Ein anderes Beet von Georginen fasse man mit Salvia und Stachis ein, welche ausnehmend kräftig vegetiren und sehr reich blühen, auch keine andere Pflege verlangen, als daß man die Pflanzen herausnehme, sobald sie abgeblüht haben.

Mit Hilfe solcher und anderer sehr gewöhnlicher Gewächse kann ein Garten eine unaufhörliche Reihenfolge von schönen Blumen bieten, vom ersten Frühling bis tief in den Herbst hinein den Besitzer und das Auge jedes Besuchers erfreuen, ohne mehr Kosten und mehr Arbeiten zu verursachen, als die gewöhnlichen Bepflanzungen auf gut Glück hin und ohne alle verständige Berechnung.

## Aus den Verhandlungen des Vereins der Gärtnergehülfen zu Erfurt.

### Zur Anzucht von Aepfel- und Birnhochstämmen.

(Schluß.)

E. Das Einschulen und weitere Behandlung.

Sobald im April günstige Witterung eintritt, werden die veredelten Stämmchen auf ein vorher tief rejoltes, gut gedüngtes Land, was eben dem Gedeihen besagter Obstsorten entspricht, reihenweise eingepflanzt.

Das Einpflanzen geschieht auf folgende Art sehr leicht: man spanne eine Gartenschnur über die Breite des Stückes, steche mit einem Spaten dicht an derselben senkrecht in die Erde, so breit als die Schule werden soll, darauf grabe man einen Spatenstich Erde aus, damit sich ein Graben bilde und setze dann die Stämmchen an die gerade, abgestochene Seite, während die Erde mit dem Spaten um die Wurzeln geschüttelt und dann der Graben wieder zugefüllt und etwas angetreten wird.

Ist das Veredeln ordentlich besorgt worden, so werden dieselben im Mai anfangen zu treiben; sollten bei zertheilten Edelreisern mehrere Augen austreiben, so läßt man anfangs sämmtliche wachsen, bis sie 1/2 Fuß lang sind, worauf dann die übrigen weggenommen werden und nur ein Trieb, der kräftigste, gelassen wird, sonst muß auch für stete Reinerhaltung von Unkraut Sorge getragen werden; im Herbst wird das Stück umgegraben.

Im zweiten Jahre lasse man die Bäumchen ruhig fortwachsen, sollten sich Nebenzweige bilden, so werden diese, wenn sie zu lang werden, bis auf drei Augen eingestutzt um der Spitze mehr Nahrung zuzuführen; dasselbe geschieht auch im dritten Jahre. Hat nun der junge Stamm die gewöhnliche Baumhöhe erreicht, so wird ihm die Spitze genommen, damit sich eine Krone bildet, für deren gute Ausbildung Sorge getragen werden muß, damit selbige regelmäßig wird. Sollte in einem oder dem anderen Jahre die Spitze des jungen Baumes durch die Kälte gelitten haben, so wird das Schadhafte entfernt, jedoch dicht über einem guten Auge abgeschnitten.

Ist der Boden für das Wachsthum der jungen Bäume förderlich gewesen, so kann vom vierten Frühjahre an das Verpflanzen derselben als Standbäume beginnen; soll dies geschehen, so schneidet man die sich in vorhergehenden Jahren entwickelten Seitenzweige, welche man schon früher bis auf drei Augen eingestutzt hat, bis zur Krone glatt vom Stamme weg, damit man einen glatten, schlanken Baum vor sich hat.

Auf diese Weise behandelt, erhält man, was sonst so selten der Fall ist, schöne schlanke Bäume, welche so zu sagen wurzelächt sind, da es nichts Seltenes ist, daß die Bäume noch über der Veredlungsstelle Wurzeln schlagen.

## Clivia Gardeni, Hook.*)

Diese interessante und sehr schöne Art wurde vom Herrn Major Garden in der Colonie Natal entdeckt und in den Königl. Garten von Kew eingeführt. Als eine Grünhauspflanze behandelt, blüht sie in den Wintermonaten mehrere Wochen lang.

Beschreibung: Wurzeln genau so wie bei C. nobilis, aus mehreren starken, fleischigen Fasern. Blätter zweireihig, zahlreich, alle wurzelständig und an der Basis scheidenförmig, 1 1/2—2 Fuß lang, nach oben allmählig in eine stumpfe Spitze auslaufend. Schaft aufrecht, sehr stark schwertförmig-breitgedrückt, an einer Seite flach, an der andern leicht gerundet. Bracteen wenige, klein, hautartig um die Stielchen. Dolde von ungefähr vierzehn Blumen. Blumenstiele 2 Zoll länger, aufrecht oder aufrecht abstehend, oben etwas gekrümmt. Blumen vollständig 2 Zoll lang und zwar ohne den Fruchtknoten, fast sichelförmig einwärts gebogen, dunkelorange oder ziegelroth, nach oben stufenweise in Gelb übergehend und von diesem in grüne Spitzen. Diese Blumen haben eine gekrümmte Trichterform. Die Sepalen sind nur an der Basis verwachsen, legen sich der ganzen Länge nach, mit Ausnahme der Spitzen, übereinander; die Spitzen stehen ab, wodurch die Blume ein ganz anderes Aussehen erhält, als bei C. nobilis. Die Staubgefäße sind unten an der Basis der Hülle angewachsen und ragen aus der Blume hervor. Staubfäden weiß, gekrümmt, Staubbeutel länglich, gelb. Fruchtknoten halbkugelförmig, aber dabei dreilappig oder dreikantig. Griffel länger als die Staubgefäße; Narbe dreitheilig. (Bot. Mag. 4895.)

## Quamoclit vitifolia, Don.

Der Reisende Herr Ghiesbreght brachte lebende Exemplare dieser Art aus Mexiko schon vor zehn Jahren, dennoch ist sie den Gärtnern des Festlandes kaum dem Namen nach bekannt. Indessen verdient sie in der That die größte Verbreitung, sowohl wegen der Schönheit ihrer Blätter, als wegen der Schönheit ihrer Blumen, welche durch die außerordentliche Länge der Staubgefäßebündel überdies sehr merkwürdig sich auszeichnen.

*) Die Nummern 4893 (Weigelia amabilis) und 4894 (Ouvirandra fenestralis) sind bereits in diesen Blättern besprochen und werden daher hier übergangen. Anmerk. d. Herausg.

Diese Art hat perennirende Wurzeln oder Rhizome, wodurch sie sich sehr leicht vermehrt. Die dünnen, sehr langen und rankenden Stengel wachsen sehr schnell und umschlingen jeden in ihren Bereich kommenden Gegenstand, weßhalb sie sich zur Ausschmückung von Glashäusern, Orangerien ꝛc. trefflich eignet. Ihre Blüthezeit beginnt gegen Ende des Juni und dauert bis in den Oktober, wenn man sie in der heißen Jahreszeit sehr reich begießt und sie möglichst frei in das Sonnenlicht stellt. Versuche ihrer Cultur im Freien sind unsers Wissens noch nicht gemacht worden, dennoch glauben wir, daß sie an einem geeigneten, durch Mauern gegen Nord- und Nordostwinde geschützten Standort auch im Freien gute Dienste leisten wird, wenn man die Rhizome im Herbst aushebt und in ein Glashaus bringt, oder wenigstens einen Fensterkasten darüber, vielleicht sogar wenn man den Wurzelstock gut mit Streu bedeckt.

Die Vermehrung erfolgt leicht durch Samen, der in den Glashäusern gut ausreift; noch schneller durch Theilung der Rhizome oder der rankenden Wurzeln. (**Rev. hort.** Jan. **1856**.)

---

## Sarracenia Drummondii, Croom.

Diese Königin der ganzen Gattung wurde kurz vor **1844** durch den amerikanischen Botaniker, Herrn Dr. Chapman in der Nähe der Stadt Appallachilola am westlichen Ufer des gleichnamigen Flusses in Florida entdeckt, kam bald nach England, von da auf das Festland und steht jetzt in voller Pracht bei Herrn van Houtte.

Diese Art ist viel empfindlicher als die vorige und liebt die Wärme als ihr eigentliches Element, entwickelt daher auch nur im Warmhaus ihre großen, durchschimmernden, zierlich marmorirten Urnen. Sie steht bei van Houtte so nahe an dem Bassin des Victoriahauses, daß sie sich in dessen warmem Wasser baden kann und befindet sich dabei vortrefflich, trotzte sogar allen Sonnenstrahlen und prangte in ihrer ganzen Vollkommenheit. Findet sie Wärme und Feuchtigkeit genug, so gedeiht sie ohne Zweifel auch in jedem andern Warmhaus. Ueber Winter halte man alles Wasser von ihr ferne und bewahre sie im gemäßigten Glashaus. Ihre Erde bestehe aus einem Gemenge von grob verkleinerter Heideerde und Laubabgang. Im Herbst lasse man die Erde ganz in Ruhe und topfe im Frühling um.

(**Flore des Serres, X, 12.**)

## Ein Wink zur Cultur der Pimelien.

Diese edle Gattung von Pflanzen für das gemäßigte Glashaus kann mit einiger Aufmerksamkeit und Sorgfalt zum frühen Wachsen und Blühen gebracht werden. Zu diesem Zwecke topfe man die Pflanzen sogleich zu Anfang des Frühlings um und gebe ihnen eine gute Torferde in kleinen Stücken, jedoch nicht durchgesiebt, vermengt mit einer gehörigen Portion Sand. Bei diesem Umtopfen sorge man hauptsächlich für die äußerste Schonung der Faserwürzelchen.

Für Pimelien können die Töpfe niemals zu groß sein und müssen stets einen tüchtigen Wasserabzug erhalten.

Der Boden sei möglichst reich an Düngererde und werde fest in den Topf gedrückt, weil diese Pflanzen in einem sehr lockern Boden niemals zu voller Kraft und Schönheit gedeihen.

Sogleich nach der Umtopfung begieße man die Pflanzen und bringe sie an einen sehr hellen und luftigen Standort im Glashaus, in nicht zu dichter Stellung. Ueberhaupt gebietet die Natur dieser Gattung, daß man sie niemals mit anderen Pflanzen ins Gedränge bringe, sondern sie möglichst frei in ihrer Umgebung halte.

Man lasse sie durch den ganzen Sommer im Glashaus und schirme sie hier stets gegen die unmittelbare Einwirkung der Sonne, so lange diese hoch und frei am Himmel steht.

Zweige als Stecklinge in Sand gestopft, mit einer Glocke bedeckt und in einen Kasten gestellt, bewurzeln sich bekanntlich sehr leicht.

Jedem Blumenfreunde können **Pimelia decussata superba, longifolia, glauca, hispida, Hendersoni, spectabilis, superba etc.** als Schönheiten hohen Ranges nicht genug empfohlen werden. (**La Belg. hort.**)

---

## Cultur der Melonen im Glashaus.

Ich habe in meinen Glashäusern einen Ananaskasten an dem Fuße der hinteren hin, der der Sonne vollkommen zugänglich ist und darin Kletterflanzen, Passifloren ꝛc., deren Blattwerk und Blüthen eine hübsche Wirkung machen, aber nur wenige oder gar keine Früchte bringen. Im vergangenen Jahre kam ich nun auf den Gedanken, darin auf kleinen, ungefähr **7** Zoll breiten Beetchen auch Melonen zu cultiviren und ich fuhr auch in diesem Jahre damit fort.

In kurzer Zeit treiben diese Melonen sehr kräftig, winden sich zwischen den Passifloren herum und klettern, anstatt auf dem Boden zu kriechen, bis zu den Scheiben des Glashauses empor, was man vielleicht ungesehen nicht gern glaubt. Nothgedrungen an den Scheiben Halt zu machen, winden sich die Stengel wieder abwärts, entwickeln sich, verlängern sich auf eine erstaunliche Weise, bedecken sich bald mit Blüthen und Früchten, vorzüglich wenn man einen kleinen und sehr weichen Pinsel zu künstlicher Befruchtung zu verwenden, die Vorsicht gebraucht hat.

Es kann meines Erachtens nicht wohl einen hübschern Anblick geben, als diese Menge überall spalierartig bis zur Höhe von **6** Fuß verbreiteter Früchte, welche sich entweder selbst tragen oder auf kleine, in die Mauer befestigte Gabeln sich stützen. Natürlicherweise sind die zu unterst erscheinenden Melonen die größten; allein auch die kleinen gegen die Spitzen der Zweige hin gewähren noch einen reizenden Anblick, weßhalb ich immer eine Menge davon stehen lasse. Ohne Zweifel wird man schönere Früchte erzielen, wenn man die Stöcke nach den vernünftigen Grundsätzen zurückschneidet und die Zahl der Frucht-Ansätze vermindert.

Als im vergangenen Jahre die Commission der Central-Gartenbau-Gesellschaft mein Ananashaus mit ihrem Besuch beehrte, konnte sie noch, trotz der sehr weit vorgerückten Jahreszeit, einige solcher Spalier-Melonen sehen. Wäre sie einige Wochen früher gekommen, so hätte sie alle Mauern damit geschmückt gefunden und einen wahrhaft bezaubernden Anblick genossen.

Ich weiß nicht, ob auch schon Andere die Melonen auf solche Weise cultivirt haben, denn ich bin im Gartenwesen noch ziemlich jung und mit den üblichen Culturmethoden nicht sehr vertraut, sei dem aber wie ihm wolle, diese Methode ist hübsch, hat bei allen Kennern Beifall gefunden und verdient wenigstens einige Erwägung.

Pflanzt man meines Erachtens Melonen auf ein Mistbeet längst einer einfachen Mauer hin und leitet sie spalierartig, so werden sie gewiß ebenfalls gut Früchte ansetzen, sofern man sie bei Nacht und schlechter Witterung mit Fenstern bedeckt. (**Le marchand de la Faverie, in Revue hort. 1. Januar 1856.**)

## Aus der Gartenliteratur.

**Ueber Nutzbaumpflanzungen. Von G. A. Fintelmann rc. Potsdam, 1856. Horvath'sche Buchhandlung. (Eduard Döring.)**

Ein Büchlein von nur 44 Oktavseiten, aber voll Mark und Leben, von größerer Bedeutung für die Praxis als manches mehrbändige Buch; überall leuchtet daraus eigene Ansicht und Erfahrung eines denkenden, wissenschaftlich gebildeten und vielfach erprobten Praktikers hervor; alle Lehren und Winke werden so einfach und natürlich ertheilt, daß auch der mindest Unterrichtete Alles begreifen kann und nur solcher Prägnanz ist es zu verdanken, daß hier auf einem so kleinen Raum so viel zusammengedrängt werden könnte. Der Zweck des Werkchens ist keineswegs dem Forstmann über eigentlich forstliche Anbaue neue Lehren und nützliche Winke zu ertheilen, sondern eine Belehrung der Landwirthe und Landgemeinden darüber, wie sie jeden öden Raum ihres Gebietes am vortheilhaftesten durch Anpflanzung von Gehölzen, Baumpartheien, Baumgruppen rc. einzelne Bäume nutzbar machen können. Sie sagt, welche Art von Brenn- oder Nutzholz für die verschiedenen Lagen und für die verschiedenen Bodenarten sich eignen, ertheilt Nachweisung über die zweckmäßigste Anpflanzung, Erhaltung, Zwischen- und Hauptnutzung der Bäume, so wie über deren sicheren Ertrag und umfaßt dabei 59 Holzarten, woraus jede Gegend von Deutschland für ihre Oertlichkeiten und Bedürfnisse zu wählen im Stande ist und selbst die ödesten und unerquicklichsten Felsgebirge, die nacktesten und scheinbar aller Cultur Hohn sprechenden Abhänge sehr nutzbar bepflanzt, die traurigsten Sümpfe in nachhaltig ergiebige Haine verwandelt werden können.

Dieses kleine Buch ist ein edler Schmuck zum neuen Jahr, den möglichst weit und vielfach zu verbreiten alle deutschen Regierungen sich angelegen sein lassen, alle Landwirthe und Landgemeinden sich aneignen sollten; es ist ein Buch, das in seinem Bereiche wärmstens zu empfehlen, jedes Gebildeten Pflicht ist.

## Gärtnerisches Allerlei.

Der Gravensteiner und der Tyrolische oder Italienische Rosmarin-Apfel. Wie sehr die Obstzucht mancher Gegenden noch im Argen liegt und selbst von den öffentlichen Baumschulen nur auf gut Glück hin betrieben wird, beweist sich abermals durch diese beiden Aepfel. Beide sehr guten und vorzüglich durch ihren starken Duft ausgezeichneten, auch äußerlich schönen Sorten gediehen in Thüringen sehr gut und kommen auch einzeln vor, aber an deren Verbreitung hat noch keine Baumschule und kein Gärtner gedacht, während Kaufleute sich derselben zu einer einträglichen Handelsspekulation bedienen. Der Gravensteiner wird in großen Sendungen aus Holstein verschrieben und rasch vertrieben; der Tyrolische Rosmarin-Apfel kommt in mächtigen Kisten, Apfel für Apfel wie Citronen oder Orangen einzeln sorgfältig verpackt nach Weimar und geht reißend ab, obgleich er mit 15 — 24 Pfennigen für jedes Stück bezahlt werden muß, also den Preis von schönen Apfelsinen einhält. Dergleichen macht gewiß unserer deutschen Obstcultur keine große Ehre und dennoch verschließt man die Ohren gegen jeden guten Rath der Verbesserung und verbreitet von allen Seiten fort und fort Obstsorten, die der Cultur nicht werth sind.

Zwei neue Garten-Anstalten Bei der so maßlos sich vermehrenden Concurrenz wüßte man nicht ob man zu Errichtung einer neuen Gärtnerei gratuliren oder condoliren sollte, hätte nicht die Erfahrung gelehrt, daß trotz aller Nebenbuhlerschaft, vernünftig begründete und solid verwaltete Anstalten bis jetzt noch immer mit Ehre sich durchgedrungen haben. In Erfurt erscheint Herr Bernhard Thalacker zum ersten Male mit einem Katalog, in Weimar Herr C. C. Sieckmann. Beide sind junge, tüchtige, obschon auf sehr verschiedenen Wegen gebildete Gärtner; jener sammelte seine gärtnerischen Erfahrungen hauptsächlich in den großen Anstalten von Wien; dieser in Frankreich und Nord-Amerika. Beide treten in ziemlich fertige Anstalten ein und liefern daher sehr interessante Kataloge, welchen wir von Herzen eine recht zahlreiche Berücksichtigung wünschen.



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

*Frhr. v. Biedenfeld*, Herausgeber.

№ 9. Erfurt, den 1. März. 1856.

## Tropaeolum hybridum giganteum, (Zander).

Wenn man mit Recht die Schling- und Kletterpflanzen unter die edelsten und beliebtesten Zierden jedes Gartens zählt, so muß dies in noch höherem Grade von einer Pflanze gelten, welche durch überraschend schnelles und kräftiges Wachsthum zu mancherlei Verzierungen sich verwenden läßt und dabei durch Schönheit ihres Laubwerks, durch Reichthum und Pracht ihrer Blüthen sich auszeichnet. Von einer solchen Pflanze ist hier die Rede und wir begrüßen sie um so freudiger, da sie deutschen Ursprungs ist, also kein deutscher Pfennig dafür in das Ausland zu wandern braucht.

Der Garten-Inspektor Herr Zander in Boitzenburg war im Sommer 1854 so glücklich, einen Bastard von Tropaeolum zu ziehen, welcher von der Redaktion der Berliner Gartenzeitung, Jahrgang 22 Seite 371, zu Ehren des Züchters **Tropaeolum Zanderi** benannt wurde und seitdem mit Recht unter den beliebten Neuheiten prangt. Herr Zander hatte sein Eigenthumsrecht an eine Hamburger Handlung abgetreten und diese verkauft jetzt das Exemplar für 1 Thaler.

Von einem Exemplare, welches der Züchter für seine eigene Cultur sich vorbehalten, zog derselbe durch Befruchtung eine neue, nicht minder prächtige und viel merkwürdigere Spielart, welche er wegen ihres riesigen Wuchses mit den großen Blättern und dem reichen Prunkwerk von Blumen **Tropaeolum hybridum giganteum** nannte.

Die von allen Kennern gepriesene ausgezeichnete Schönheit der ganzen Pflanze und ein Verein von trefflichen Eigenschaften, welche sie jedem Gartenbesitzer sehr werthvoll machen müssen, bewog den Kunst- und Handelsgärtner Herrn F. C. Heinemann zu Erfurt, das Eigenthumsrecht anzukaufen, die Cultur und den alleinigen Betrieb selbst in die Hand zu nehmen.

Wir glauben allen Lesern durch Beifügung einer genauen Beschreibung ohne Emphase einen Gefallen zu erweisen und geben daher hier eine solche:

Die Pflanze wächst ungemein rasch und kräftig, so, daß



sie selbst auf magerem Boden binnen Kurzem Ranken von 30 Fuß Länge austreibt. Das Blattwerk entfaltet sich in ungewöhnlichem Reichthum und zu so außerordentlicher Größe, daß der Durchmesser eines Blattes von 5—7 Zoll wechselt. Die Blumen erscheinen in sehr großer Zahl und übertreffen an Größe die von **Tropaeolum majus**. Sie prunken herrlich über den dunkelgrünen Blättern, deren untere Flächen bräunlich schimmern. Hauptfarbe der Blumen ist ein leuchtendes Purpurbraun, mehr oder minder mit gelben Zeichnungen. Der Prunk dieser Blumen wird durch einen $1^1/_2$ Zoll langen prächtig gefärbten Sporn noch wesentlich gehoben. Die Blüthezeit beginnt mit dem Ende des Juni und dauert ununterbrochen mit ihrem Reichthum fort, bis die ersten Fröste die ganze Pflanze zerstören.

Wir glauben sagen zu dürfen, daß ein Verein solcher hervorragenden Eigenschaften keine andere Schling- oder Kletterpflanze den Gartenfreunden so lebhaft und dringend empfiehlt, wie diese edle Neuheit. Sie eignet sich gleich vortrefflich als Schaupflanze zum freien Einzelnstand als mächtige Pyramide, wie zur schnellsten und herrlichsten Bekleidung von Wänden, freien Spalieren, Lauben, Berceau's, Veranden, allerlei Gitterwerk und großen Tonnen. Sie wird auch in großen Töpfen mit kräftiger Erde einen köstlichen Schmuck für Fenster liefern und besonders höhere Bogen höchst elegant mit ihren Guirlanden versorgen.

Herr F. C. Heinemann in Erfurt hat eine schöne Anzucht von kräftigen Exemplaren besorgt, bietet dieselben zu 1 Thaler an und beginnt deren Versendung am 8. Mai. Als eine besonders anerkennenswerthe Berücksichtigung der Abnehmer dürfen wir wohl bemerken, daß Herr Heinemann für diese Versendungen ungemein leichte Kistchen eigens hat anfertigen lassen und die Emballage ebenfalls so leicht einrichten kann, daß das Porto dafür den niedrigsten Satz nicht überschreitet. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die robuste Kraft, womit die Natur diese Spielart ausgestattet hat, auch für die weitesten Reisen keine Gefahr besorgen läßt.

Da diese Pflanze außer den obigen Verwendungen in jeder Art von Garten und Park auch als Hängepflanze über Felsenwerk herab, als Begleitung von Baumstämmen 2c. die trefflichsten Dienste leisten kann, so bedarf sie in der That keiner weitern Empfehlung und wird wohl schon im nächsten Sommer als ein neuer Hauptschmuck in vielen Gärten prangen. Frhr. v. B.

## Neue Gemüse.

Herr L. Vilmorin macht in der Revue hort. vom 16. Januar 1856 mit folgenden neueren Gemüsesorten bekannt:

**Betterave Turnep rouge hâtive.** Diese durch ihre sehr reine, gerundete oder etwas gedrückte Form an die Turnip der Engländer erinnernde Rübe stammt aus den Vereinigten Staaten von Amerika. Sie hat eine sehr glatte, rothbraune Haut und dunkelrothes Fleisch. Sie reift sehr frühzeitig, eignet sich vortrefflich für die Tafel und wird wohl die alte, frühe, runde, rothe Rübe bald verdrängen.

**Haricot beurré à grain blanc.** Diese Butterbohne oder Bohne aus Algier hat ein schwarzes Korn und ist merkwürdig durch die gelbe Farbe, das Durchschimmern und die Güte ihrer Schote, welche keine Faden und keine zähe Haut haben. Trotz der schwarzen Farbe hat sie sich daher binnen wenigen Jahren in der ganzen Umgegend von Paris sehr verbreitet. Die hier davon erwähnte Varietät scheint alle Vorzüge der Algierbohne in sich zu vereinigen und hat den eigenthümlichen Vorzug, daß sie nicht schwarze, sondern weiße Bohnen bringt.

Wir besitzen auch eine andere Varietät von der Algierbohne, nämlich: eine Zwerg- oder Buschbohne mit weißem Korn, die aber noch wenig verbreitet ist.

**Laitue hâtive de Simpson.** Dieser Kopfsalat stammt aus Nord-Amerika, bildet einen starken, etwas gewundenen hohen, nicht sehr festen Kopf; seine Blätter sind groß, wellenförmig, sehr zahlreich, mit stark hervortretenden Bauschen oder Beulen besetzt. Er ist außerordentlich zart und brüchig, reift früher als der Kopfsalat von Versailles, schießt aber auch leichter.

**Melon cantaloup d'Algér.** Der Gärtner Herr Gondier zu Montrouge cultivirt die Varietät seit mehreren Jahren und schätzt sie sehr hoch wegen ihrer Tragbarkeit und Härte. Die Frucht ist fast ganz kugelförmig, hat einen Durchmesser von 5—6 Zoll, eine graugrüne Schale mit vielen dunkelgrünen Punkten und ziemlich vielen schwarzgrünen Gallen, welche indessen oft auch weißlich-grün und in Form von Stickereien erscheinen. Der Nabel tritt sehr hervor und ist beinahe ganz mit gräulichen Gallen bedeckt. Das Fleisch ist roth, ein wenig grob und faserig, aber sehr reich an einem erhabenen Saft.

**Oignon jaune de Danvers.** Diese Zwiebel ist beinahe ganz regelmäßig rund, dick, feinhalsig, kupferfarbig. Die Blätter sind auffallend klein. Reift um acht Tage früher als die weiße Frühzwiebel. Sie stammt aus der Stadt Danvers in den Vereinigten Staaten, ist sehr gut und erhält sich in der Cultur sehr lange fortenrein.

**Radis demi-long blanc** (weißes halblanges Radieschen). Diese sehr hübsche Varietät entstand wahrscheinlich von einer Aussaat irgend eines der Pariser Gemüsegärtner und hat ganz dieselben Eigenschaften, wie das rosenfarbige, halblange Radieschen.

## Ungnadia speciosa, Endl.
### (U. heptaphylla, Scheele.)

Dieser schöne Strauch ist bis jetzt die einzige bekannte Art der von Endlicher eingeführten Gattung. Sie erschien zuerst 1848 zu Wien und wird bald eine der schönsten Zierden unserer Parke und Gärten sein. Dieser Strauch stammt aus den schattigen Wäldern an den Ufern des Guadalupe, unfern von Neu-Braunfels in Texas, woher Herr Lindheimer die Samen gesendet hatte. Die Pflanzen davon blühten im Mai 1853 und einige andere, die 1851 ins Freie ausgepflanzt worden, haben unter einer einfachen Decke von trockenem Laub die Kälte zweier Winter glücklich überstanden, auch ihr Laubwerk und ihre Blüthen nur vierzehn Tage später entwickelt, als die Exemplare im Glashause. In einiger Ferne gleicht dieser Strauch zwergartigen Stöcken von Cercis Siliquastrum. Das Blattwerk ähnelt im Allgemeinen dem unserer Esche und ist vom heitersten Grün. Die zahlreichen Blüthen vom heitersten Hellrosa erscheinen an dem vorjährigen Holze längs den Aesten hin und entwickeln ihre Pracht sehr langsam und stufenweise, wodurch die Blüthenzeit sehr verlängert wird.

Merkwürdig erscheint bei dieser Gattung der beständige Mangel der fünften Petale, welche doch sonst bei jedem fünftheiligen Kelche normalmäßig erscheint. Dieser Strauch wird im Süden von Europa im Freien vollkommen ausdauern, aber schon in Mittel-Europa bedingt er über Winter den Schutz einer Orangerie. Die Vermehrung durch Stecklinge macht sich schwierig und bisher wollte auch eine Veredelung auf Pavia nicht gelingen. (Flore des Serres.)

## Sarracenia rubra, Walter.
### (S. minor, Sweet.)

Eine Bewohnerin der beiden Staaten Carolina, wo sie von dem amerikanischen Botaniker, Herrn Walter zuerst entdeckt worden. John Fraser führte sie 1786 in die Gärten von England ein und seitdem wurde sie zuweilen mit Unrecht mit der Sarracenia psittacina, Nichaux verwechselt.

Diese Art liebt keineswegs eine große Wärme und scheint in etwas hochtemperirten Warmhäusern gern zu spindeln. Ihre stark nach Veilchen riechenden, sehr schönen, rothen Blumen erscheinen auf sehr langen Stielen und sind von kurzer Dauer. Besser wird man ohne Zweifel mit dieser

Art in einem für Gesneriaceen bestimmten gemäßigten Glashause fahren. Da sämmtliche Sarracenien der nördlichen Halbkugel angehören, so fällt auch ihre Ruhezeit mit unsern Wintern zusammen. Durch diese ganze Periode hält sie van Houtte beinahe ganz ohne Wasser in dem Theil des gemäßigten Glashauses, der allen übrigen Pflanzen am wenigsten dienlich ist, jedenfalls aber da, wo sie vor jedem Abtropfen des Begießungswassers gesichert stehen. Sie befinden sich sämmtlich sehr wohl in einem ihrem Heimathsboden ähnlichen Gemenge von torfartiger Erde und verlangen durch den Sommer im Glashause häufige Bespritzungen.

(Flore des Serres, X, 12.)

## Der Himbeer-Apfel oder gestreifte Herbst-Calville. (La pomme framboise oder Calville rayé d'automne.)

Dieser vortreffliche Herbst-Apfel kommt besonders häufig in den südlichen Provinzen von Belgien vor, wo er seit sehr langer Zeit cultivirt wird. Nach Knoop, der sehr große Stücke auf ihn hält, ist er holländischen Ursprungs.

Er hat eine sehr hübsche Größe, ist gerundet, ein wenig gedrückt, mehr oder minder gerippt, um den Stiel abgeflacht und am breitesten; von hier an verjüngt er sich allmählig bis zu dem Kelch, wo er in einer stumpfen Spitze endigt. Die Schale ist glatt, glänzend, hellgrün, in der Reife etwas gelber, stark hellroth gefleckt und mit Carmin gestreift. Diese Färbung ist an der Sonnenseite viel intensiver als an der Schattenseite, ja häufig dort ganz roth und grau punktirt. Kelch geschlossen; Kelchhöhle nicht tief und gerippt; Kelch-Abtheilungen braun und flaumig. Stiel $^{2}/_{3}$ Zoll lang, dick, grün, ein wenig fleischig; er steht in einer tiefen, breiten, höckerigen oder gerippten Höhle. Fleisch weiß, fein, sehr zart, sehr saftreich, zuckerig, ein wenig säuerlich und voll eines Aroma, welches leise an das der Himbeere erinnert. Das Kernhaus ist herzförmig; die Kammern sind groß, offen, und enthalten gewöhnlich zwei kleine, ovale Kerne, oben stumpf, unten gespitzt, hellbraun.

Dieser Apfel reift gegen das Ende September, also in einer Periode, welche sonst nur wenige gute Aepfel hervorbringt. Das ist wohl ein triftiger Grund mehr zu dessen Verbreitung in unseren Gärten, wo man seine Reife noch etwas früher herbeiführen kann, wenn man ihn in einer guten Lage als Spalier cultivirt. Dieser Apfel ist durch seine Schönheit, seinen Geschmack und seinen reichen Duft ein wahrer Tafelschmuck und hält sich, gut aufbewahrt, sehr lange.

Der Baum ist nicht nur sehr reichtragend, sondern auch genügsam in Betreff des Standortes. Er erscheint in Belgien häufig als Spalier an Nordseiten und bringt auch hier schöne und gute Früchte. Er ist nicht starkwüchsig, macht dünne, kurze, an den Spitzen etwas filzige Aeste. Seine Rinde ist braunroth, sehr auffällig mit hervorragenden, linsenartigen, graurothen Punkten besetzt, welche auf den Aesten und Zweigen gruppenweise stehen. Das Blatt ist mittelgroß, oval, gespitzt, ziemlich dick und groß gezähnt.

(Annales de Pomologie.)

## Neue deutsche aufrecht stehende Gloxinien.

Herr Albert Singer in Weißenfels hat folgende sehr gerühmte Varietäten und Hybriden dieser Gattung in seiner Anstalt und eine so reiche Vermehrung davon, daß er augenblicklich nach Belieben davon abgeben kann:

Gloxinia erecta **Fortuna**, weiß mit Purpur gerandet.
» » **Favorite**, weiß und blaßroth, violett gerandet.
» » **Edle von Rhonstock**, weiß mit leuchtendem Roth.
» » **Victoria von Rhonstock**, weiß mit dunklem Rand.
» » **Hermann Kegel**, dunkelcarmin mit Purpur, innen reinweiß, violett punktirt.
» » **Schöne Schlesierin**, weiß, dunkelblau und violett.
» » **Perle von Schlesien**, außen weiß und hellblau, innen reinweiß.
» » **Eduard Regel**, leuchtend-roth, hellilla-gerandet.
» » **Horatio Weiss**, am Rande feurig-carminroth, innen reinweiß, violett punktirt.
» » **Ruhm von Weissenfels**, Nuance von Violett und Purpur, weiß gerandet.
» » **Thuringia**, dunkelcarmoisin mit weißem Rand und weißen Punkten am Blumenboden.

## Syringa princesse Camille de Rohan.

Diese neue Syringe ist nicht nur originell, sondern auch äußerst hübsch, indem sie im zartesten Rosa prangt, also von allen bisherigen blauen und violetten Nuancen sich wesentlich unterscheidet. An den Knospen ist das Rosa viel feuriger, so wie an dem Untertheile der Blüthen. Diese köstliche und allgemein empfehlenswerthe Neuheit wurde von Herrn Braby-Efenholm bei einer Aussaat gewonnen und Herrn Jakob Makoy in Lüttich zum Betrieb überlassen. (Belg. hort.)

## Die Rose Mathurin Regnier.

Diese interessante remontirende Hybride hat Herr Levêque, genannt René, zu Paris aus Samen gewonnen und sie gehört eigentlich zu der Gruppe der Portland-Rosen. Ihr ungemein kräftiges Wachsthum verhindert keineswegs ein öfteres Blühen. Merkwürdig ist sie überdies durch die eigenthümliche Zahl von fünf bis acht sehr blätterartigen Sepalen. Ihre sehr starken, kugelförmigen Knospen kommen zuweilen einzeln oder je drei bis vier beisammen an der

Spitze der Zweige. Die Blumen sind mittelgroß, sehr dick, schalenförmig, beim Aufgehen sehr tief, späterhin weit offen in drei bis vier Bündeln von Petalen. Obgleich die Geschlechtswerkzeuge noch sichtbar sind, so ist die Füllung doch eine gute. Das Aufblühen erfolgt in jeder Jahreszeit sehr leicht. Die Färbung ist ein zartes Rosa, am Rande etwas heller, der Duft sehr angenehm.

(Journal de la Soc. imp. et Cent. d'Hort.)

## Coleus Blumei var. pectinatus.

Eine sehr hübsche Varietät, von Herrn Jakob Makoy in Lüttich aus Samen gewonnen, merkwürdig durch die Größe ihrer bräunlichrothen panaschirten Blätter und die Form von deren langen, ovalen, gespitzten, einem Kammzahn ähnlichen Zähnen. Die Blüthen sind an ihren untern Abtheilungen blauviolett, an den obern weiß und bilden eine große, reiche, pyramidenförmige Aehre.

Die Art und diese Varietät lieben Wärme, Licht und Feuchtigkeit; indessen genügt ihnen doch die Temperatur eines gemäßigten Glashauses. Die unmittelbare Einwirkung der Sonnenstrahlen erhöht die Schönheit und den Glanz ihrer Panaschirung. Zu Ende Mai oder zu Anfang Juni kann man diese Pflanzen an einen geeigneten Standort ins Freie bringen. (Belg. hort.)

## Aus der Gartenliteratur.

**Vorwärts. Monatsschrift für Landwirthschaft und Gewerbe.** Herausgegeben von **Wilibald Artus**, Professor in Jena und Dr. jur. **C. F. Müller** in Jena, unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten und praktischen Sachverständigen. Band I., Heft 1, 1856. **Erfurt und Leipzig.** Druck und Verlag von **F. Bartholomäus.**

Endlich ist man in unserm lieben Deutschland so ziemlich allgemein zu der Einsicht gelangt, daß all' unser Streben um Hebung von Industrie und Handel unsere Zustände nicht wesentlich und nachhaltig verbessern könne, wenn nicht gleichzeitig der Seele alles Staatslebens, der Landwirthschaft und dem Ackerbau mehr und mehr Aufmerksamkeit zugewendet und rationell dabei zu Werke gegangen werde. Bodenbefreiungen, Zusammenlegungen, Drainirung, Aufhebung von Triften und Dreifelderwirthschaft, Versuche mit künstlichen Düngern ꝛc. greifen an der Hand der Wissenschaft mehr und mehr um sich; man macht sich mit besseren Werkzeugen täglich vertrauter; die Intelligenz wächst bis in die untersten Regionen hinab, sie befreundet sich mehr und mehr mit der Lernlust, mit dem Drang, Alles Neue und Brauchbare in diesen Gebieten kennen zu lernen, zu versuchen, zu prüfen: landwirthschaftliche Bücher und Zeitschriften werden täglich mehr Bedürfniß. Vor einem Zuviel dabei darf nicht bangen, denn was nicht taugt, geht bald wieder ein und macht Besserem Platz.

Daher begrüßen wir diese Monatsschrift aufrichtigst und mit Vergnügen: sie stützt sich auf anerkannt tüchtige Kräfte und das beharrliche Streben des Verlegers ist rühmlichst bekannt. Beides berechtigt zu der Hoffnung, daß das von der Redaktion ausgesprochene Ziel: „dem Praktiker zu nützen, ihm in allen seinen Thätigkeiten durch Rath und Winke an die Hand zu gehen, alle Erfahrungen und neuen Erfindungen für ihn nutzbar zu machen, und auf diese Weise eine Quelle des gesteigerten Verdienstes und Wohlstandes zu werden“ ꝛc. erreicht werden könne, wenn Redaktion und Verleger in gleichem Geiste fortarbeiten und von den natürlichen Schwierigkeiten jedes ersten Jahrganges sich nicht abschrecken lassen.

Die wissenschaftlichen Abhandlungen sind so populär vorgetragen, daß sie Jedermann leicht verständlich erscheinen; sie umfassen dabei so allgemein interessante Gegenstände, daß kein Landwirth und Gewerbsmann sie ohne Nutzen lesen wird. Der rein praktische Theil an Lehren, neuen Erfahrungen, Erfindungen ꝛc. ist reich, das Aeußere zeitgemäß elegant. Obgleich Alles an dieser neuen Zeitschrift sich selbst empfiehlt, so glauben wir doch nur eine Pflicht zu üben, indem wir unsere Leser darauf aufmerksam machen.

## Gärtnerisches Allerlei.

Verwendung des Chilisalpeters. Die Versuche mit Düngung von Topfpflanzen durch Chilisalpeter sind in vielen Fällen sehr glänzend gelungen. Ein auffallendes Beispiel davon erlebte Herr Dr. Schneitler in Berlin, welcher das schöne und üppige Blühen seiner damit gedüngten Levkoyen nicht genug rühmen kann. Versuche sind also in der Ordnung, aber gewiß ist dabei Mäßigkeit zu empfehlen.



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

**Frhr. v. Biedenfeld**, Herausgeber.

№ 10. Erfurt, den 8. März. 1856.

## Ueber die Einrichtung von Uebergangshäusern in Pflanzengärten.

(Von H. Jäger.)

Uebergangshäuser nenne ich Lokale, wohin die Pflanzen gebracht werden, ehe man sie völlig der freien Luft und Sonne aussetzt, um sie nach und nach an einen unbeschützten Standort zu gewöhnen. Sie sind daher ganz das im Großen, was Kästen in gut eingerichteten Gärtnereien im Kleinen. Ob es schon solche Uebergangshäuser gibt, die eigens zu diesem Zwecke erbaut wurden, weiß ich nicht. Bis jetzt habe ich weder in Deutschland noch in Frankreich, Belgien und England dergleichen gesehen; doch habe ich mich allerdings seit zehn Jahren nur noch in der Nähe umgesehen, und in dieser Zeit kann sich viel ändern. Ich selbst habe zu diesem Zwecke ein nicht mehr förmlich als Kalthaus benutztes, großes und tiefes Erdhaus von kellerartiger Beschaffenheit, in welchem ich Rhododendren und andere harte Sachen durchwintere, eingerichtet, welches für mein Bedürfniß zur Noth ausreichend ist.

Jeder Gärtner weiß, wie die Pflanzen leiden, wenn sie im Frühjahre, bevor sie ganz ins Freie gebracht werden können, gedrängt in den Häusern stehen, wie sie lange, dünne Triebe machen und einseitig wachsen. Kommen sie dann ins Freie, wozu man immer trübes, stilles Wetter abwarten kann, so werden die jungen Triebe und zarten Blätter von der Sonne verbrannt und von der Luft verdorben. Wo die Häuser so groß sind, daß alle Pflanzen gehörig freigestellt werden können, wofern er ohne Glas und die Lüftung ohne Fehler eingerichtet ist, da tritt dieser Nachtheil allerdings weniger ein. Aber ich möchte den deutschen Garten kennen, wo man im Winter die Pflanzen so weit auseinander stellt, als es ihnen dienlich wäre. Die Pflanzen sind einmal da und müssen im Herbst untergebracht werden. Vernünftige Gärtner halten zwar lieber auf wenige, gute und nach allen Seiten grüne, als auf viele schlechtgewachsene Pflanzen, und werfen sie lieber im Herbst massenweise weg, um den übrigen Luft zu verschaffen; allein es gibt auch Gärten genug, wo selbst die unentbehrlichen Pflanzen im Winter eng gestellt werden müssen.

Kleine Pflanzen bringt man möglichst bald in Kästen. Aber wohin mit den großen? Viele können allerdings schon zeitig im April ganz in das Freie kommen. Ich selbst lasse meist vor Mitte April eine Menge von harten Pflanzen, von denen ich mich überzeugt habe, daß ihnen, wenn sie noch keine jungen Triebe haben, ein Frost von 6 Grad R. nichts schadet, ganz ins Freie an eine geschützte Stelle bringen, Ende April noch mehr, worunter selbst einige sogenannte Neuholländer, und verschaffe dadurch den in den Häusern verbleibenden mehr Luft und Licht. Man muß solche Pflanzen aber ausräumen, ehe sie zu treiben beginnen. Hat man aber ein Uebergangshaus, so können sie mit völliger Sicherheit schon im März in dasselbe gebracht werden, denn einige Grad Kälte schaden ihnen nicht, und auch gegen diese sind sie zu schützen. Ende April bringt man sie dann ganz ins Freie, und andere Pflanzen aus dem kalten Hause nehmen dann ihre Stelle im Uebergangshause ein, bis auch diese im Mai der Luft völlig ausgesetzt werden können. Die in den Häusern entstehenden Lücken füllt man nicht nur mit den zu dicht stehenden Pflanzen aus, sondern man kann auch im April schon manche Pflanzen aus dem Warmhause, die in den Wintermonaten 8—10 Grad bedürfen, in ein Kalthaus bringen. Auf diese Weise vermag man mit einem kleinen Warmhause auszukommen und das temperirte von 6—8 Grad ist allenfalls zu entbehren. Man erspart auf diese Weise ein kaltes Haus, denn vom November bis März begnügen sich viele Pflanzen mit dunklen Stellen hinter Stellagen, denen man, wenn sie vom Oktober bis zum Mai in den Häusern bleiben müßten, ein besonderes Haus einzuräumen genöthigt wäre.

Die Nützlichkeit, ja Nothwendigkeit einer solchen Gewöhnung wird Jeder zugeben. Besonders nothwendig erscheint sie bei Fuchsien, Calceolarien, Hortensien, Rosen, überhaupt bei allen laubabwerfenden Pflanzen, die zeitig zu treiben beginnen und in den Häusern, fern vom Licht, lange

und spindelige Triebe bilden. Im Winter ist jeder frostfreie dunkle Ort gut für solche Pflanzen; aber so wie sich der Trieb zu regen beginnt, müssen sie hell stehen. Ich schlage hohe Fuchsien, die ich zur Bekleidung einer Laube anwende — beiläufig gesagt, die reizendste Verwendung, welche man von hohen alten Fuchsien machen kann — im Herbst, wenn es an Gefäßen fehlt, sogar in den Keller ein, lasse sie möglichst lange an dieser Stelle und pflanze sie erst einzeln, wenn sie in das Uebergangshaus kommen. Selbst wenn man solche früh treibende Pflanzen immer hell stellen kann, machen sie doch so zarte Triebe, daß sie, ohne Uebergang und allmählige Gewöhnung in das Freie gebracht, an Blättern und jungen Trieben in der Sonne verbrennen und den halben Sommer schlecht aussehen. Es ist zwar Regel, daß man zum Ausräumen trübes Wetter wählen soll, aber diese Regel erleidet bekanntlich sehr viele Ausnahmen, weil man eben das Wetter nicht machen kann. Noch empfindlicher sind warme Pflanzen, wenn sie aus dem Warmhause unmittelbar in die Sonne gebracht werden; besonders leiden die verschiedenen schönen Blattpflanzen, so daß sie, weil ihr Blätterschmuck verunstaltet ist, gar nicht zur Dekoration gebraucht werden können. Selbst Pflanzen, die man für hart und unempfindlich gegen die Sonne hält, als manche Palmen, Cactus, Aloë und Agave u. a. m., können an einem einzigen sonnigen Tage so verbrennen, daß sie förmlich grau aussehen. Ich bringe alle solche Pflanzen wenigstens acht Tage in das Uebergangshaus, ehe sie der vollen Sonne ausgesetzt werden, und beschatte sie nach Bedürfniß. Da ich schon im März die kalten Häuser zu lüften beginne, wo ich mit den Coniferen, den Ilex-, Lorbeer-Arten und ähnlichen harten Pflanzen anfange, und, wenn diese im April ganz ins Freie kommen, das Uebergangshaus von neuem fülle, so genügt für mein Bedürfniß ein Raum von beiläufig 8—10 □ Ruthen.

(Schluß folgt.)

## Verdienstliche Unternehmungen in der Obstkunde und des Obstbaues.

Sehr viele Obstfreunde besitzen Grund und Boden und Lust, die Wissenschaft zu fördern, wissen aber oft nicht, auf welchem kürzesten Wege dies geschehen soll, wo sie am Meisten nützlich sein könnten und was der Obstkunde und dem Obstbau überhaupt noch abgeht.

Um hier deßfalls einige Andeutungen zu geben, folgt eine Uebersicht dessen, was noch nicht genug beleuchtet ist, bei der Anpflanzung einen großen Nutzen und vieles Vergnügen gewährt und wohl verdient, näher berücksichtigt zu werden.

Bei den Aepfeln sind es besonders die Beeren-Aepfel, welche hierher gehören, denn es gibt wohl kein schöneres und zugleich interessanteres Obst, wie diese, obgleich sie zum rohen Genusse untauglich sind. Ihr großer Nutzen zu Obstwein, im Haushalt und besonders aber zur Nachzucht aus Samen, um die dauerhaftesten Zwerg-Aepfel zu erhalten, bestimmt uns aber, denselben unsere Aufmerksamkeit zu widmen. Welche herrliche und dauerhafte Varietäten könnten hier durch gegenseitige Befruchtungen erzogen werden! Begnügen wir uns aber vorerst, unsere genaue Bekanntschaft mit ihnen zu machen. Wir werden ein Feld finden, daß sehr fruchtbar, aber noch nicht angebaut worden ist, und eine Frucht tragen soll, die überall, selbst im entferntesten Norden bestens gedeiht und nie Schaden leidet. Um diese Beeren-Aepfel zu beziehen, hat man sich an mehrere Zuchtschulen zu wenden, weil keine besteht, die alle in sich vereinigt. Bei James Booth & Söhne in Hamburg wird man wohl das Meiste finden.

In dem Birngeschlechte finden wir zwei Gattungen, welche unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen, nämlich die Weißbirnen (Blanquetten) und die Pfundbirnen. Wenn erstere durch ihre außerordentliche Fruchtbarkeit, durch ihr niedliches und feines Ansehen gefallen, sowie durch ihren feinen Geschmack sich auszeichnen, so imponiren letztere durch ihre Pracht. Eine vollständige Sammlung aller Arten dieser Gattungen wäre das Schönste, was ein Obstgarten aufzuweisen hätte. Alle diese Mutterbäume sollten aber nur in Zwergform erzogen sein, um desto leichter Auge und Herz zu befriedigen und bequem die Prüfungen vornehmen zu können. Um diese zu sammeln, bedarf es wohl Zeit, Mühe und Kosten. Aber desto erfreulicher und ertragreicher wird das Resultat sein.

Die Quitten wurden bisher ganz vernachläßigt. Während mehr wie 12 Sorten bekannt sind, finden wir höchstens 3—6 in den Katalogen aufgeführt, ja einige Sorten, wie z. B. die eßbare georgische, gewiß die wichtigste, weiß Niemand zu finden. In Belgien hat man wohl angefangen, eine deßfallsige Sammlung vorzunehmen, aber das viele andere Obst, welches man dort zu erziehen und zu vereinigen sucht, vermindert die besondere Aufmerksamkeit, welche man diesem Obstgeschlechte schenken muß. Die Quitten sollten in einem geschützten Hausgarten Süddeutschlands vereinigt werden, zudem wegen der geringen Sorten-Anzahl nur ein geringer Raum dazu erforderlich wird. (Schluß folgt.)

## Sarracenia flava, L.

(Coilophyllum virginianum, Moris.; Bucanephyllum elatius virginianum, Pluken.; Thuris limpidifolium, de l'Obell.)

Diese schon seit 1696 bekannte Art hat in neueren Zeiten wieder die Aufmerksamkeit erregt, weil nun mehrere Arten dazu gekommen sind und die Cultur dieser Pflanzen bedeutende Fortschritte gemacht hat. Sie ist beinahe ausdauernd, indem sie den harten Winter von 1854—1855 in Belgien unter einer leichten Bedeckung mit Moos ausgehalten hat. Sie steht dort an einem gegen Wind und Sonnenstrahlen

geschützten Ort in Lauberde. Sogleich bei Frühlingsanfang entwickelte sie dort ihre Blätter so regelmäßig, als stände sie in einem Glashause, aber Blüthen brachte sie nicht. Die über dem Sommer in einem Warmhaus gehaltenen Pflanzen bedeckten sich mit einer Art von Acarus, einem gärtnerisch-charakteristischen Zeichen eines Fehlers in der Cultur, hier offenbar von zu viel Wärme. Nach Angabe der Autoren lebt diese Art in vollkommen mittäglicher Luft, nämlich: von den beiden Carolina und Florida bis an die Küste des Meerbusens von Merico. Man findet auch noch einzelne Exemplare auf den Verzweigungen des Alleghany-Gebirges in Nord-Carolina. Aber für uns genügt die bestimmte Kunde, daß diese Art mit dem Schutz eines Kalthauses über Winter sich vollkommen begnügt.

(Flore des Serres, X, 12.)

## Sarracenia purpurea, L.

(Limonium peregrinum, Bauh.; Coilophyllum virginianum breviore folio, Moris.; Bucanephyllum americanum, Pluken.; Sarracenia canadensis, Tournef.)

Diese schon am Ende des 16. Jahrhunderts bekannt gewordene Art zeichnet sich vor allen übrigen durch ihre mehr aufgebläheten und an der innern Fläche breit-geflügelten Blätter aus. Mit ihren Blüthen wurde man in Europa erst gegen das Ende des 17. Jahrhunderts durch den englischen Naturforscher John Banister bekannt, der 1683 eine Beschreibung davon lieferte.

Diese ein Glashaus sehr zierende Art erfordert in der warmen Jahreszeit sehr viel Wasser, wobei jedoch, wenn die Pflanze nicht in einem Warmhause steht, zu verhüten ist, daß nicht zu viel Wasser in ihre Urnen komme. In der Hälfte August bringe man sie aus dem Warmhaus in das gemäßigte Glashaus und vermindere alsdann hier das Begießen und das Besprengen. Sie begnügt sich auch an der Nordseite eines Kalthauses, wenn sich der Stock in einem Untersetzer baden kann. Aber der Erbfeind dieser Sumpfpflanze ist in unserm Klima die Trockenheit des Sommers, man muß ihn also während des Wachsthums durch häufiges Besprengen überwinden und damit wieder nachlassen, sobald die Wachsthumsperiode vorüber ist, im Winter ganz damit aufhören.

Man findet diese Art von der Hudsonsbai bis nach Florida, also übersteht sie ebenso leicht die harten Winter von Canada, wie die frostlosen Winter des sumpfigen Florida.

Indessen müssen wir auf einer Hauptrücksicht bestehen: Man darf neueingeführte Pflanzen nicht so behandeln, wie es schon eingebürgerte Pflanzen ertragen. Im letzteren Falle folge man unseren bisherigen Angaben. Im ersteren Falle muß man die Behandlung je nach der Zeit der Ankunft modificiren. Kommen die Pflanzen im Herbst an, so überwintere man sie im gemäßigten Glashaus und sei sehr sparsam mit den Besprengungen, unterlasse lieber diese ganz, wenn nicht die Pflanzen allzusehr einschrumpfen. Kommen sie im Frühjahr an, so pflanze man sie in einen mäßig warmen Glaskasten und begieße erst reichlich, wenn neue Wurzeln sich zeigen. (Flore des Serres, X, 12.)

## Neue deutsche Varietäten von Tropaeolum.

Dem Handelsgärtner, Hrn. Albert Singer zu Weißenfels, gelang es, durch künstliche Befruchtungen sehr hübsche Varietäten von Tropaeolum zu erzielen, die eine weitere Verbreitung verdienen. Er hat ihnen folgende Namen gegeben:

Tropaeolum majus Dr. Barth, strohgelb mit fünf carmoisinrothen Flecken.
" " Louise Schäfer, isabellefarbig mit blaßrothen Flecken.
" " Pastor Hirche, dunkel-ockergelb, mit röthlichen Zeichnungen.
" " Pastor Löwe, blaß-strohgelb, mit fünf durchsichtigen, fast farblosen Flecken.
" hybr. Lenné, canariengelb, bald dunkelbraun gefleckt, bald braun gestreift.
" " Prinz Friedrich Wilhelm, blaß-strohgelb, mit dunkel-carmoisinrothen Flecken, an den unteren Petalen oft nelkenartig roth gestreift.

## Zwei der neuesten Rosen.

Unter den neuesten Rosen, welche im Herbst 1855 zum ersten Male in den Handel gekommen, gefallen vorzüglich:

Docteur Hénon (Léon Lille), bald eine remontirende Hybride, bald eine Portland genannt. Der Strauch hat einen sehr kräftigen Wuchs. Die Blume ist mittelgroß, voll, kugelförmig, reinweiß, im Centrum leicht mit Gelb verwaschen, und

Pauline Lansezeur, Eug. Verdier fils ainé ist Debitant dieser von Lansezeur bei einer Aussaat gewonnenen remontirenden Hybride. Der Strauch ist sehr kräftigen und lebhaften Wuchses, die Blume mittelgroß oder groß, voll, feurig-carmoisinroth, mit Violett verwaschen, sehr reizend.

## Anzucht von Hyacinthenzwiebeln in Wasser.

Man fülle dazu geeignete Gläser mit trägem oder Flußwasser soweit an, daß dessen Oberfläche die Basis der Zwiebeln berührt. Die Gläser stelle man nun vierzehn Tage lang an einen dunkeln Ort zu Begünstigung des Wachsthums der Wurzeln. Hiernach stelle man sie ins Helle, möglichst nahe an die Fenster; denn läßt man sie an irgend einem warmen, aber dunkeln Ort stehen, so kommen zwar die Blumen früher, aber minder kraftvoll und minder schön von Farbe. Alle vierzehn Tage gebe man frisches Wasser,

oder auch öfter, wenn das Wasser verdorben erscheint und jedesmal reinige man die Zwiebeln. Manche Sorten treiben an der Seite der Zwiebeln Schößlinge aus, diese schneide man mit einem scharfen Messer ab; kommen aber zwei Blumenschäfte aus dem Mittelpunkte, so lasse man sie unberührt.

Die einfachen Hyacinthen eignen sich im Allgemeinen am besten für solche Cultur im Wasser; indessen gibt es auch einige gefüllte Varietäten, welche sich sehr gut dazu machen.

Nach dem Verblühen schneide man die Blumenschäfte ab und verpflanze die Zwiebeln ins freie Land an eine trockene Stelle des Gartens. (Belg. hort.)

## Die Rose Madame Masson.

Diese sehr schöne remontirende Hybride wurde schon 1854 von Hrn. Marest zu Paris (Gärtner in der Rue d'Enfer) gewonnen. Der Strauch hat den kräftigsten Wuchs, ein großes und sehr grünes Laubwerk, er bringt eine große Menge sehr großer, voller, sammetartig-carmoisinrother Blumen, die mit lebhaftem Roth, welches später in Violett übergeht, glänzend nuancirt sind. (Hort. français.)

## Gärtnerisches Allerlei.

Einige Stunden in Erfurt. Der flüchtigste Blick durch diese Stadt der Samengärtnerei gewährt jetzt ein auffallendes Bild von der Wandelbarkeit aller menschlichen Dinge, von der Nichtigkeit aller Hoffnungen und Befürchtungen. Wenige Wochen früher herrschte überall eine gewisse Gedrücktheit und Besorgniß vor den Aus- und Einfällen des Jahres, weil die Samenbestellungen ungewöhnlich flau einliefen, von manchen Hauptorten gar nichts von sich hören ließen. Und jetzt betrachte man das Getreibe und Getümmel in allen Großhandlungen eines F. A. Haage, E. Benary, A. Topf, E. Appelius, F. C. Heinemann, C. Platz, Moschkowitz & Siegling rc. wo die äußersten Anstrengungen aller Häupter und Glieder nicht hinreichen zu der prompten Ausführung aller Aufträge und Bestellungen aus allen Ländern von Europa. Hier erscheinen wahrhaft Hogarth'sche Bilder menschlicher Rührigkeit und Thätigkeit, überzeugende Beweise für die Macht der Theilung der Arbeit: am Pult, inmitten seiner schreibenden Cohorte öffnet der Herr die eingegangenen Briefe und vertheilt solche links und rechts zu augenblicklicher Expedition. Daneben sitzt ein halbes Dutzend Leute um eine Tafel und zählt emsig allerlei Samenkörner in Prisen ab, während gleichzeitig einige andere an der Abwägerei denselben Eifer entfalten, weil alles Abgezählte und Abgewogene schon in der vorigen Woche versendet worden. Dazwischen herum drängen sich andere mit der Factur in der Hand von Fach zu Fach und suchen die Artikel einer Bestellung in Körbchen zusammen, die ein Zweiter sogleich verpackt, das Comptoir siegelt, signirt, verbucht, in die Ecke für die Post und Eisenbahn legt. Mündliche Besteller aus der Umgegend treiben und drängen dabei unaufhörlich um gefällige Beförderung, wissen und nennen theils was sie wollen, theils überlassen sie die Wahl der einzelnen Dinge dem Gärtner, was diesem Kopfbrechen verursacht und edle Zeit raubt und erst am späten Abend die Freude gewährt, wie viel Geld durch solche Kleinigkeiten an einem Tage sich zusammengefunden. So geht es Tag für Tag von Sonnenaufgang bis tief in die Stunden der Lampen und Lichte hinein und diese Sturm- und Drangperiode der Leiden und Freuden spinnt sich fort bis in den März und April, nicht um alsdann einige Erholung zu gewähren, sondern um in den zweiten Drang der Pflanzenversendungen überzugehen und gleichzeitig an die Culturen in den Glashäusern, Kästen und im Freien stürmisch zu mahnen und alle Wechselfälle zu offenbaren. Die großen Bestellungen sind es nicht, was bei dem Allem die meiste Mühe und Sorge macht, sondern die zahllosen kleinen, welche wie unaufhörliche Nadelstiche an dem Gärtner herumarbeiten und nicht selten durch die Unentzifferbarkeit der Handschriften ihm den Schweiß auf die Stirn treiben. Kein anderes Geschäft hat eine Periode ähnlichen Zwanges und Dranges und wer solche nicht selbst mit durchlebt hat, kann sich schwerlich einen Begriff davon machen. Wer das Alles einmal mit angesehen hat, betrachtet auch gewiß einen hin und wieder sich einschleichenden Fehler oder Irrthum mit Nachsicht.

Rosen und Pensées. In der schönen Anstalt von Hrn. Heinemann in Erfurt wird man lebhaftest erinnert, wie ungeheuer sich der Verbrauch von diesen beiden Lieblingen in neueren Zeiten gesteigert hat. Ein einziges Vermehrungshaus enthält viele Tausende veredelter Rosen von neueren und neuesten Sorten in sehr schönen Exemplaren; und alle sind so tief am Boden aufgesetzt, daß man sie bei der Umpflanzung bequem bis an die Pfropfstelle in den Boden bringen kann und darnach bald wurzelechte Stöcke davon erhält. Eben so praktisch ist hier das Verfahren mit den Pensées: die Ableger und Stecklinge haben ihre erste Jugend in ganz kleinen Töpfen heiter verlebt, sind sehr hübsch herangewachsen und kommen jetzt in größere Töpfe, damit in der Abgabezeit die Kunden nur starke, gesunde und sehr lebensfrohe Exemplare erhalten können, von welchen gewiß Freude zu erleben ist. Ganz dieselbe Vorsichtsmaßregel wird auch bei der köstlichen Sammlung von Cinerarien geübt, und auch die zahllosen Sämlinge davon sehen in Fülle lachend dem Frühling entgegen.

Die Heilbronner Gartenwerkzeuge. Wir entnehmen dem franz. Moniteur, daß den Messerfabrikanten Gebrüder Dittmar in Heilbronn (Würtemberg) für ihre in Paris ausgestellte sehr vollständige Auswahl der neuesten und zweckmäßigsten Garten-Instrumente aller Art, (Garten- und Oculirmesser, Baumscheeren und Sägen rc.) die silberne Medaille von der K. K. Gartenbau-Gesellschaft daselbst zuerkannt wurde. Es ist dies der 19. Preis, der dieser allgemein vortheilhaft bekannten Fabrik zu Theil wird, welche ihre Erzeugnisse, worunter namentlich auch Gartenwerkzeuge, nach den entferntesten Gegenden in und außerhalb Deutschlands an die Herren Gärtner und Gartenfreunde verschickt.

## Aus der Gartenliteratur.

**Landwirthschaftlicher Wandkalender für 1856, redigirt vom Amtsrath Gumprecht. Berlin, bei Reinhold Kühn.**

Heut zu Tage unterschätzt man nicht selten aus etwas phantastischen Begriffen von der Würde und Kraft der Wissenschaft, die Bedeutung und Wirksamkeit der einfachen und populären Kalender, obgleich diese, wenn sie, wie der vorliegende tüchtig redigirt sind, zu den trefflichsten Mitteln für Belehrung und Bildung des Volks gehören. Außer dem gewöhnlichen Kalender enthält dieser wohlfeile Hausschatz die lehrreichsten Anweisungen über die monatlichen Verrichtungen und Arbeiten in der Land-, Garten-, Wald-, Wiesen-, Weinbergs- und Hauswirthschaft. Nebenbei erscheint er als wahrer Hausfreund durch mancherlei nützliche Rathschläge, Recepte und wohl zu beherzigende Denksprüche. Endlich ist sein Aeußeres so elegant und sein Preis so gering, daß man ihn in der That der allgemeinsten Verbreitung für würdig erklären muß.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

(Hierbei eine Pflanzen-Offerte von E. G. Henderson & Sohn in London.)

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

**Frhr. v. Biedenfeld,** Herausgeber.

**№ 11.** Erfurt, den 15. März. **1856.**

## Ueber die Einrichtung von Uebergangshäusern in Pflanzengärten. (Von H. Jäger.)

[Schluß.]

Auch im Sommer und Herbst leistet das Uebergangshaus gute Dienste. Wenn die meisten Pflanzen Mitte oder Ende Mai daraus entfernt sind, so bringt man erst diejenigen Warmhauspflanzen hinein, welche ins Freie ausgepflanzt werden, oder, welche die Sommermonate vom Juni an in freier Luft stehen sollen. Man kann letztere Pflanzen überhaupt darin stehen lassen, da sie, wenn die obere Fensterdecke abgenommen ist, so gut wie ganz frei stehen und nur gegen Wind geschützt sind. Im Spätsommer und Herbst dient das Uebergangshaus dazu, die frisch eingesetzten Pflanzen aufzustellen, wo sie nach Bedürfniß schattig gehalten werden können. Im Herbste bei dem Einräumen der Pflanzen thut das Uebergangshaus ähnliche Dienste, wie im Frühjahre, und man kann sich in demselben noch lange mancher Pflanze erfreuen, die sonst in den Winkel des Glashauses gesteckt werden müßte, dort nicht gesehen und nicht fortblühen würde.

Noch ein Wort über die Einrichtung solcher Uebergangshäuser. In dieser Beziehung kann ich das meinige nicht als Muster aufstellen, da es, wie gesagt, ein nicht mehr als Gewächshaus benutztes Erdhaus ist, welches nur von oben Licht erhält. Da ich indessen mehrere hundert 6—10 Fuß hohe Pflanzen darin unterbringen, gegen Frost ziemlich schützen und bequem und nach Bedürfniß beschatten kann, so genügt es mir. Ich rathe deßhalb jedem Gärtner, jedes dazu passende Lokal, und wäre es eine leerstehende helle Wagenremise oder eine Veranda oder Auffahrt, zu diesem Zwecke zu benutzen. Einige Fenster und Laden gegen Frost sind bald angebracht. Käme ich aber in den Fall, ein neues Uebergangshaus eigens zu diesem Zwecke zu erbauen, so würde ich es folgendermaßen einrichten: Dieses Haus muß wenigstens nach einer Seite 6 Fuß hohe und aufrechtstehende Fenster haben, welche indessen leicht zum Herausnehmen eingerichtet sein müssen. Am besten ist ein Doppeldach, so daß sich die Fenster nach Osten und Westen neigen und die Giebel gegen Süden und Norden gekehrt sind. Wo man Doppelfenster hat, können diese dazu verwendet werden, da sie im März auf den kalten Häusern entbehrlich sind. Auf diese Art machen die Fenster gar keine Kosten. Hat man aber nicht Fenster genug, so bringt man bloß so viele an, daß es vollkommen hell im Hause ist. Die Seiten können entweder ebenfalls theilweise mit Fenstern versehen oder auch nur so eingerichtet sein, daß man sie leicht mit Laden zu verschließen vermag. Wenn es die Witterung erlaubt, sind sie fortwährend offen. Ist das Haus einseitig, so kann die Hinterwand aus einer leichten Mauer oder aus starken Bohlen bestehen. Geht starker Wind, so wird die Windseite des Hauses durch Laden geschlossen. Das Dach braucht bloß eine Neigung von 15 Grad zu haben.

Ein solches Haus kann, wenn es im Winter, außer den Fenstern oder Laden, noch mit Strohdecken verwahrt wird, zur Ueberwinterung von Coniferen, **Ilex**, **Prunus Laurocerasus** und **Insitinica**, **Laurus nobilis**, **Rhamnus**, **Quercus** und ähnlichen harten Pflanzen dienen; nur muß man auch die Töpfe mit Laub bedecken.

Bei dieser Gelegenheit rathe ich jedem Gärtner, der es nöthig hat, auch den Schutz der Bäume auf ähnliche Weise zu benutzen, besonders wenn man nur dunkle Ueberwinterungshäuser mit stehenden Fenstern hat, wo die Pflanzen keine Sonne bekommen. Ich lasse oft schon in den ersten Maitagen, die Andern erst nach Pankratius ins Freie bringen, unter einer Gruppe von Nadelholzbäumen einstweilen aufstellen, wo sie gegen Reif und Sonne geschützt sind.

---

## Verdienstliche Unternehmungen in der Obstkunde und des Obstbaues. (Schluß.)

Ein Obstgeschlecht, welches bisher ganz vernachlässigt worden ist, das sind die Speyerlinge, **Sorbus domestica**, von denen es mehr Abänderungen gibt, als man bisher vermuthete, was in Risso's Werk zu ersehen ist. Leider verlangen diese zu ihrer Prüfung ein volles Menschenalter,

weil es sehr lange dauert, bis sie ihre Früchte entwickeln. Die Speyerlinge sind aber eben so zierlich, als schmackhaft, besonders beachtenswerth zur Bereitung des Ciders, dem sie als Beisatz eine große Haltbarkeit geben.

Diesen schließen sich an die Azerolen, eine höchst interessante Obstgattung, welche ihre Arten und Varietäten aus mehreren botanischen Familien hernimmt. Den meisten Obstfreunden sind sie noch unbekannt. Wo sie aber sich eingebürgert haben, z. B. in Italien und auch bei uns einzeln in Lustgärten, dort werden sie sehr geschätzt. Die Sammlung dieser Azerolen sollte von einem Obstfreunde unternommen werden, der zugleich Botaniker ist und viele Verbindungen hat, denn ohne diese dürfte es kaum möglich werden, alle Sorten zu erhalten, da nothwendig alle vereinigt sein müssen, wenn in doppelter Hinsicht, der Botanik und der Pomologie, gedient werden soll. Beide Wissenschaften bedürfen hierin vieler Aufklärung, wie alle botanischen und pomologischen Werke beweisen. Man kennt über **50** Arten und Varietäten aus den Geschlechtern **Pyrus**, **Crataegus**, **Mespilus**, **Amelanchier etc.**, welche eßbare Früchte tragen und deßhalb der Pomologie zufallen. Eine solche Sammlung gibt die größte Abwechselung, welche die Wissenschaft zu bieten vermag. Welche neue Gebilde in diesem Obstgeschlechte erzogen werden können, ist zu erkennen, wenn man berücksichtigt, wie die freie Natur eine Menge Bastarde und viele ausgezeichnete Varietäten von selbst ohne weitere künstliche Hülfe hervorgebracht hat und noch hervorbringt. Hier könnte Wunderbares geliefert werden!

Die Mispeln, im engern Sinne genommen die wahren Mispeln, sind nur in wenigen Sorten vorhanden, aber eben so bisher vernachlässigt worden, obgleich sie viele Liebhaber finden und überall, selbst im hohen Norden, gut gedeihen. Diese sind eigentlich ganz für solche Obstfreunde geeignet, welche nur über eine kleine Fläche Landes, ein bescheidenes Hausgärtchen, zu verfügen haben, da sie wenig Raum einnehmen, bald und alljährlich ihre interessanten Früchte liefern. Die Sorten selbst müßten aber aus vielen Orten bezogen werden, da sie sehr zerstreut und in ihren Benennungen verwirrt sind.

Die Cornelkirschen, seit Christ nur wenig beachtet, sind wohl eben so zierlich als angenehm, wenn man die verschiedenen Varietäten, welche auch schon einmal in diesem Blatte aufgeführt worden sind, zusammenstellt. Es hält aber sehr schwer, diese zu erlangen, da wir sie in keinem Handelsgärtner-Verzeichniß aufgeführt finden. Wie diese wieder zu finden sind, wird die Zukunft lehren.

In dem Kirschen-Geschlechte wäre wohl viel zu wirken, wenn man à la Truchseß alle Sorten berücksichtigen wollte. Dazu gehört aber ein großer Geist, viel Land und Mittel. Das Einfachste und Beste, was hierin geschehen kann, ist, sich einzelnen Gattungen zu widmen, z. B. wer viel Feld besitzt und Hochstämme wünscht, den Herzkirschen, Knorpelkirschen ꝛc., wer wenig Land besitzt, den Weichseln und Amarellen ꝛc., welche nur niedrig erzogen werden sollen. Höchst wichtig wäre es aber ferner, wenn es ein Pflanzenfreund übernehmen würde, alle in den Gärten wild und wurzelächt wachsenden Sorten, die so sehr dauerhaft und fruchtbar sind, zu sammeln und zusammenzustellen, um sie in Betreff ihrer Abstammung zu untersuchen. Es würden hier die interessantesten Resultate zu Tage gebracht werden.

Die Haselnüsse sind noch sehr verwirrt, leider, Burchardt ist verloren! Vielleicht ersetzt ihn Herr Augustin Wilhelm in Luxemburg, welcher in neuester Zeit ein leidenschaftlicher Verehrer und Sammler dieses Obstgeschlechts geworden ist.

Die Himbeeren und Johannisbeeren gehen mit Riesenschritten einer großen Zukunft entgegen. Für Hausgärten, die am zahlreichsten, ist wohl auch kein Obstgeschlecht passender. Was seit **25** Jahren in diesen Familien geleistet worden ist, übertrifft alle Erwartungen. Fragen wir uns aber, wo wir diese neuen Geschöpfe ächt erhalten können, so stehen wir ohne Antwort da. Viele Namen bezeichnen nur eine Sorte. — Es kann daher nichts verdienstlicher und lohnender sein, als sämmtliche Namen in Sträuchern zu sammeln, sie vereinigt anzupflanzen und zu prüfen.*)

Wer diese Winke beachtet, wird eher den Dank der Mit- und Nachwelt verdienen, als derjenige, welcher stets Bäume erzieht und pflanzt, oder gar mit wuchert, ohne sich um die Wissenschaft zu bekümmern. (Pomona.)

---

## Ueber die Erhaltung der Speisekartoffeln nach Eintritt der natürlichen Vegetationszeit.

Ein öffentliches Blatt — ich weiß nicht mehr, welches? — enthielt die Aufforderung, man möge ein Mittel bekannt

*) Der wissenschaftlich wie praktisch so reich gebildete, beharrlich eifrige Herr H. Maurer in Jena hat mit einer Zusammenstellung und Untersuchung der Beerenfrüchte einen höchst erfreulichen und hoffnungsreichen Anfang gemacht: möge er in seinem Eifer nicht erkalten. Was aber manches hier Gewünschte und Wünschenswerthe betrifft, so dürfte von Privaten davon nicht viel zu erzielen sein, aber die großen Staatsgärtnereien in Preußen, Bayern, Hannover, Würtemberg, Baden ꝛc. scheinen zu solchen wissenschaftlich-praktischen, weit aussehenden Unternehmungen geeignet und statutengemäß auch bestimmt zu sein. Indessen bin ich der Ansicht, daß vor der Hand alle Pomologen, pomologischen Vereine und Anstalten, so wie alle Landwirthe und Obstfreunde, dem schon so lebhaft angeregten Werk der Berichtigung von Sorten und Namen ꝛc. einzig ihre Kräfte gemeinschaftlich widmen sollten, um nicht auf diesem ungeheuern noch gar nicht übersehbaren Felde des sine qua non, sich zu zersplittern und dann auf halbem Wege stehen zu bleiben. Dabei kann und soll der an Geist und Kenntnissen so reiche Dochnahl der guten Sache wegen in seinem bedeutenden Wirkungskreise, mit Oberdieck, Lucas ꝛc. warm und treu mit fortarbeiten, gleichviel ob er sonst gut Freund mit ihnen sein kann und will oder nicht. Können wir nicht den Leidenschaften, Antipathien wie Sympathien, ehrlich entsagen, so bringen wir in Deutschland Erbauliches und Nachhaltiges gewiß nicht zu Stande. Gott besser's!

Anmerk. d. Herausg.

machen, wie es möglich sei, die Speisekartoffeln gut zu erhalten, nachdem die natürliche Vegetationszeit der Knollen eingetreten sei. Ich habe in Folge dieses einen Versuch gemacht, den ich hier mittheilen will, in der Hoffnung, daß er vielleicht einigen Nutzen stiftet und in die rechten Hände kommt.

Ich warf vor einigen Monaten gesunde Kartoffeln eine Sekunde lang in kochendes Wasser, um die Keimkraft zu tödten. Die so gebrühten Knollen trieben, in ein warmes Beet gelegt, nicht aus, und verfaulten oberflächlich in acht Tagen. Die übrigen nicht so stark gebrühten Knollen legte ich, nachdem sie abgetrocknet, wieder in den Keller, wo sie noch jetzt, nachdem andere Knollen keimen, keine Spur von Keimung zeigen, übrigens noch vollkommen gut sind. In Kesseln und Braupfannen könnte man so die größten Quantitäten zubereiten und auf Schiffen und zu andern Zwecken lange aufheben. Dieses Verfahren bedarf allerdings noch der Bestätigung des Erfolges durch andere Versuche. Uebrigens scheint mir das einfachste Mittel, daß man bei Kartoffeln mit wenigen Augen, wie es bei manchen Sorten durchgängig vorkommt, durch Kinder und Frauen die Augen, ehe sie treiben, mit einem wie ein Hohlbohrer geformten Instrumente ausstechen läßt, wodurch die Keimkraft ohne Zweifel vollständig vernichtet wird, ohne den Knollen zu schaden, was bei dem Abbrühen schwer hält.

(Verh. d. V. f. Bef. d. Gartenb. i. d. K. Preuß. Staaten.)

---

## Die Nützlichkeit der Mollusken im süßen Wasser und deren Verwendbarkeit in den Aquarien der Glashäuser.

Die Natur thut Nichts umsonst, obschon wir nicht immer einsehen, was sie durch das Dasein dieser oder jener Wesen eigentlich bezweckt: in solchen Fällen bleibt uns Anderes nicht übrig, als gemäß der Analogie zu schließen, daß solche Wesen in dem allgemeinen Haushalt der Dinge irgend einen Beruf zu erfüllen haben. Diese Ansicht rechtfertigt sich auch täglich durch neue Entdeckungen, sowie unsere Beobachtungen täglich zahlreicher und genauer werden.

In den süßen Gewässern unserer Klimate gibt es verschiedene einklappige Mollusken, deren bekannteste die Planorben, Limneen und Paludinen sind. — Diese Thiere sind Kräuterfresser und nähren sich hauptsächlich von jenen mehr oder minder mikroskopischen Vegetationen aus der Familie der Algen, welche sich unter dem Einflusse der Sonnenstrahlen in stagnirenden Gewässern entwickeln. Gleich Allem, was da ist, hat auch diese Vegetation einen Grund für ihr Dasein; häufen sich aber deren Trümmer ohne alles Hinderniß in den Gewässern, so verwandeln sie diese in einen Herd der Pest, in eine Quelle der furchtbarsten Krankheiten für Menschen und Hausthiere. Diese verderblichen Folgen würden nicht eintreten, wenn solche Gewässer mit jenen Myriaden von Thierchen gehörig bevölkert wären, welche von der Natur die Bestimmung haben, die verderblichen Trümmer von Allem einst lebendig gewesenen verschwinden zu machen. Nach den Analen der Naturgeschichte erzählt **Gardeners Chronicle** vom **25.** August **1855** eine merkwürdige Erfahrung, welche gleichzeitig über die das süße Wasser reinigende Rolle des Mollusken und über die Vortheile zu Gesunderhaltung unserer Aquarien, welche von deren Verwendung leicht zu ziehen wären, Belehrung ertheilt. Hören wir darüber Herrn Warington selbst:

„Hier erscheint ein Beispiel, welches die ewige Dauer des Gleichgewichtes beweist, das die Natur zwischen den thierischen und pflanzlichen Organismen eingerichtet hat. Im März **1849** setzte ich in ein Bassin verschiedene phytophage Mollusken des süßen Wassers, und von jenem Augenblicke an bis heute im Jahre **1855** ist das Wasser in jenem Bassin niemals erneuert worden. Mehrere Fische leben darin in blühender Gesundheit und das Wasser selbst ist noch so hell und gesund, wie am ersten Tage.

Ein anderes, vielleicht noch entscheidenderes Beispiel. Ich cultivirte ein einziges Exemplar von **Vallisneria spiralis** in einer eine Pinte fassenden Terrine. Mittelst einiger Wasserschnecken, welche ich hinein that, um das Wasser rein zu erhalten, gelang es mir im Jahre **1853** in diesem engen Behälter eine junge Forelle zu erziehen, wovon mir der bekannte Fischzüchter Herr Gurney das Ei geschenkt hatte. Das Fischchen kroch schon einen Tag, nachdem ich das Ei in das Wasser gethan hatte, aus. Nach Verfluß von vierzehn Tagen hatte die kleine Forelle die Entwickelung ihrer Adern-Organe vollbracht und bewegte sich so munter und flink, daß ich fortan das Gefäß für zu klein erachtete und wohlzuthun glaubte, indem ich sie in ein Reservoir brachte, worin schon einige Grundeln sich befanden. Unglücklicherweise war sie kaum dahinein gebracht, als sie auch schon erwischt und verschlungen wurde, was mich sehr betrübte. Dies ist nicht das einzige Beispiel, welches ich von der Gefräßigkeit der Fische erlebt habe. Bei einer andern Gelegenheit hatte ich frisch ausgekrochene Forellen in ein Bassin gethan, worin Goldfische waren; dies geschah Abends und am folgenden Morgen fand ich keine einzige mehr davon. Dieses Beispiel erscheint mir als ein Beweis der ungeheuern Verheerung von Fischlaich in den Flüssen, durch Fische, die man sonst für sehr harmlos hält, wie z. B. die Karpfen und Grundeln. Hieraus erklärt sich auch die große Wichtigkeit der Erziehung von Fischbrut in besonderen Teichen, bis zu dem Augenblick, wo sie kräftig genug erscheinen, um sie in ein fließendes Wasser hinauszulassen, ohne sie dem sichern Verderben preiszugeben."

Es ist längst bekannt, daß die Wasserthiere an der Reinigung stagnirender Gewässer beständig arbeiten und auf diese Thatsache gründet sich der Gebrauch, einige Goldfische in ein Bassin zu thun, worin man Pflanzen cultivirt. Jetzt wäre also noch die Frage zu entscheiden, ob man in der

That die Mollusken für bessere Wasserreiniger halten dürfe, als die Fische. Eine Erfahrung darüber zu gewinnen, wäre nicht schwierig und selbst ein Versuch im Kleinen, in einer einfachen Terrine, würde nicht ohne Nutzen bleiben und zugleich ein interessantes Vergnügen gewähren. (Revue hort.)

## Maranta? Sp. var. Regalis.

Woher diese ausnehmend reizende Art oder Varietät eigentlich stamme, ist mit Sicherheit nicht nachzuweisen. Die HH. Rollison behaupten, sie aus Lima erhalten zu haben, also 25 Grad entfernt von den Arten aus Venezuela und 30 Grad von denen des französischen Guyana, woher die de Cayenne genannte Art stammt.

Diese Art zeichnet sich unter den schönsten Blattpflanzen durch die außerordentliche Regelmäßigkeit ihrer Zeichnung sehr vortheilhaft aus. Die Blätter haben ein schönes Dunkelgrün auf der oberen Fläche und eine gelblichgraue Erdfarbe auf der unteren. Zwischen den von der Hauptrippe links und rechts fast ganz parallel auslaufenden Seitenrippen erscheinen sehr regelmäßig zwei parallele, ziegel- oder orangerothe Querstriche bis beinahe an den Rand, welche den 5 bis 6 Zoll langen, eiförmig-lanzettigen, langgespitzten, an der Basis herzförmigen, hellbraunröthlich gestielten Blättern ein prächtiges Aussehen verleihen.

Die Maranta-Arten verlangen eine gute Lauberde in kleinen Bröckchen, einen Wasserabzug von Holzkohlen, etwas Feuchtigkeit und eine durchschnittliche Wärme von 12° R., indem die Erfahrung gelehrt hat, daß sie bei sehr hoher Wärme an ihrer Schönheit und Gesundheit beträchtlich leiden. (Flore des Serres.)

## Musa zebrina, van Houtte.

Diese sehr prunkende Art gehört zu der Gruppe der Arten mit nichteßbaren Früchten und mit Körnern gefüllt, wie z. B. Musa Balbisiana, Berterii, sylvestris, speciosa, Uranoscopus etc.

Die Pflanze entstand vor ungefähr elf Jahren bei Hrn. van Houtte zufällig aus Samen, welche sich in Orchideenbüscheln befanden, die Herr Adolph Papeleu aus Java gesendet hatte. Sie unterscheidet sich leicht durch ihr Blattwerk von allen bekannten Arten. Dieses ähnelt in mehrfacher Hinsicht dem von Musa discolor, zeigt bräunliche Flecken, bald gerundet mit unregelmäßigem Rand, selten bandartig verlängert. Die seltsame und sehr große Blume prangt in dunklem Chocoladebraun, worauf sich die hellgrüne Innenseite der umgerollten Hülle sehr schön ausnimmt. Gleich allen übrigen Arten dieser Gattung erfordert auch diese ein Warmhaus. Die Vermehrung geschieht durch Theilung der Stöcke. (Flore des Serres.)

## Rhododendron hybridum pelargoniiflorum.

Der Ursprung dieser wunderschönen Hybride ist nicht mit Gewißheit anzugeben, wahrscheinlich entsprang sie bei Hrn. Louis Delmotte zu Gent einem Samen, den er von dem berühmten Vicarius von St. Anna, Herrn van Assche, erhalten hatte. Die doldenartige Blüthenmasse erscheint sehr groß und compakt, die Blüthen selbst haben eine weiße Grundfarbe, von den Spitzen herein rosa geflammt, aus dem Schlunde schön gelb verwaschen, auf den drei oberen Abtheilungen sehr reich braunroth punktirt. (Fl. d. Serr.)

## Tetratheca ericoides, Hort.

Woher diese mit T. ericofolia, Sm. nicht zu verwechselnde, sehr reizende Art gekommen ist, weiß man nicht gewiß, obgleich sie in einem Herbarium zu Paris schon seit 1843 vorhanden ist, welche Exemplare von Hrn. Verreau auf dem Nelsonsberg der Insel Van Diemen gesammelt worden.

Aeste und Zweige kahl oder äußerst sparsam behaart. Blätter halbsitzend, wechselständig oder dreizählig in Scheinquirlen, linealig, am Rand etwas umgebogen. Sepalen sehr klein, eirund, gespitzt. Petalen eirundlich, rosenfarbig. Staubbeutel linealig, nicht halb so lang als die Petalen, gelblichgespitzt.

In Betreff der Cultur läßt sich auf diese reizende Art Alles anwenden, was für die Genetyllis gilt. Ihr Stengelwerk modert zuweilen und fault halb ab, um aus dem Wurzelstock wieder neu auszuschlagen. Bringt man sie ins freie Land, in ein Gemenge von Laub- und Heideerde, so bildet sie hier sehr schöne Büsche, welche man tüchtig zurückschneiden muß, um sie gehörig buschig zu erhalten. Stecklinge davon bewurzeln sich sehr leicht, aber es bleibt dabei eine Hauptsache, daß man sie möglichst bald unter dem Glas hervorbringen muß, damit sie nicht von dem Thrips befallen werde. Man pflanze sie nun so hoch in den Topf ein, damit das Begießungswasser nicht um den Stengel stehen bleibe. Die Stecklinge nimmt man von halbreifem Holz. (Fl. d. Serr.)

## Gärtnerisches Allerlei.

Mittel gegen die Traubenkrankheit (?) Mehrere Zeitschriften empfehlen als bestes Sicherungsmittel gegen die Traubenkrankheit eine Anpflanzung von Kohl und Senf in die nächste Nähe der Reben. Versuchen möge man dieses Mittel immerhin, indessen erlauben wir uns vor der Hand noch an dessen Wirksamkeit ein wenig zu zweifeln.

Veredelung von Spiraea prunifolia flore pleno. Die Frauendorfer Blätter rühmen als bestes Mittel, diesen schönen Strauch zu sehr reichem Blühen zu bringen, dessen Veredelung auf eine baumartig gezogene Unterlage von Spiraea ulmifolia. Da dieser Strauch unstreitig zu den edelsten Blüthensträuchen gerechnet werden darf, so versteht sich die Zweckmäßigkeit solcher Versuche von selbst.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
## Centralblatt
für
## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

**Frhr. v. Biedenfeld**, Herausgeber.

**№. 12.** **Erfurt**, den 22. März. **1856.**

### Anlegung und Erhaltung von Rasen.
(Von Simon Louis d'Aelt.)

Häufig vernimmt man von Grundbesitzern die Klage über das Verderbniß ihrer Rasen durch den Winter, häufig fragen auch solche Leute, wodurch man jene prachtvolle Rasen mit kurzem, feinem, beständig schön grünem Gras erzielen könne, welche die herrlichste Zierde der englischen Gärten bilden. Diese Thatsache berechtigt mich wohl zu dem Glauben, daß einige praktische Winke über Anlegung und Erhaltung schöner Rasen nicht unwillkommen hier erscheinen.

Mittelst einiger vorbereitender Arbeiten können die Gartenfreunde zu Beschützung ihrer Rasen gegen die Strenge des Winters gelangen und die schönsten Rasen-Anlagen erzielen.

Zur Anlegung eines Rasens gehört vor Allem eine vollständige Umgrabung des Bodens in einer Tiefe von 10—14 Zoll, wobei man alle Steine, alles Wurzelwerk und Unkraut sorgfältigst aus dem Boden entfernen muß.

Zur Vermeidung aller unangenehmen Einwirkungen des Aufschichtens und Anhäufens ebnet man hiernach den Boden und macht ihn möglichst fest und gleich über die ganze Fläche.

Nach Beendigung dieser ersten Arbeit folgt eine zweite noch wichtigere, indem sie den Zweck hat, den Rasen zugleich gegen die Strenge des Winters, wie gegen die Trockenheit des Sommers zu schützen. Diese zweite Arbeit besteht darin, daß man den ganzen Boden ungefähr 3 Zoll hoch mit einem eigens dazu bereiteten Compost bedeckt. Dieser Compost besteht aus 3 Theilen gewöhnlicher Dammerde, 1 Theil sehr lockerer Erde, ½ Theil vollkommen verrottetem Kuhdünger, ½ Theil vollkommen verrottetem Pferdedünger und 1 Theil Asche.

Diese ganze Compostlage wird möglichst gleichförmig über den künftigen Rasenplatz ausgebreitet und wird ohne Zweifel die Wirkung hervorbringen, darauf beständig eine genügende Temperatur zu Verhinderung des Frostes zu erhalten, sowie im Sommer eine hinlängliche Feuchtigkeit zum Schutz gegen das Austrocknen auch da, wo der Rasen nicht häufig begossen werden kann.

Es ist ja eine allbekannte Sache, daß der Mist die Eigenschaft besitzt, überall, wo er in Anwendung kommt, eine gewisse Feuchtigkeit und Wärme zu erhalten, und daß die Asche das Moos vernichtet und ferne hält, welches sich bei einiger Feuchtigkeit einzufinden pflegt.

Dieser verstandesgemäße Compost wird, wenn er richtig bereitet und sorgfältig über die ganze Fläche verbreitet worden, eine vollständig ebene Fläche bilden, über den ganzen Raum ein gleiches Wachsthum hervorrufen und einen vollkommen einförmigen Rasen bilden, weil aller Samen überall auf dem ganzen Boden die gleichen Bedingungen vorfindet.

Nach Vollbringung dieser beiden Operationen bleibt nichts anderes mehr zu thun übrig, als die Aussaat und die Erhaltung.

Zu Anlegung von Rasenplätzen verwendet man gewöhnlich das englische Raigras, im Verhältniß von 100 Kilogrammen auf die Hectare. Durch eine sehr dichte Aussaat erhält man dabei ein sehr feines Gras.

Indessen habe ich eine Samenmischung zu Stande gebracht, welche so gut wie das englische Raigras einen sehr feinen Rasen bildet und dabei den starken Frösten viel besser widersteht. Diese Aussaat besteht aus einem Gemenge von Grassamen verschiedener Arten, welche sämmtlich perennirend sind, die stärksten Fröste aushalten und ein sehr feines Gras liefern. Diese Arten sind: **Avaena flavescenz**, das Wiesenkammgras (**Crenelle**), das wohlriechende Ruchgras (**Flouve odorante**), der rankende Schwingel (**Fetuque**), der feinblättrige Schwingel oder Haarschwingel, das Liesch- oder Thimoteusgras (**Fléole des près**), das Waldrispengras (**Patturin des bois**) und das englische Raigras. Alle diese Gras-Arten haben ein sehr feines Blatt- und Halmwerk und eignen sich daher sämmtlich für edle Rasenplätze.

Man säe davon im Verhältniß von 150 Kilogrammen auf die Hectare.

Die Erhaltung eines solchen Rasens besteht darin, daß man ihn gehörig abschneidet oder mäht, tüchtig walzt und

sorgfältig ausjätet, um ihn von allen andern Pflanzen ohne Ausnahme zu befreien.

Einen solchen Rasen muß man jede Woche einmal abmähen und dazu stets den feuchtesten Tag wählen. Im Frühjahr und im Herbst mähe man ihn sehr kurz, im Sommer dagegen lasse man ihn etwas länger um das Austrocknen zu verhindern.

Nach jedem Abmähen fege man den Rasen mit einem kurzen Besen rein von allem abgeschnittenen Gras, welches der Rechen nicht mit genommen hat. Vor jedem Abmähen walze man den Rasen und ebenso nach jedem Abmähen zu Wiederfestlegung der Wurzeln, welche auch bei dem sorgfältigsten Abmähen, Abstecheln oder Abschneiden mit der Rasenscheere immer ein wenig erschüttert oder bloßgelegt werden.

Endlich sorge man eifrigst für das Ausziehen oder Ausstechen aller sonstigen Pflanzen, weil solche nicht nur die Einförmigkeit des Rasens unterbrechen, sondern auch bald sich weiter ausbreiten und die edleren Gras-Arten vernichten.

Da auch bei dieser Arbeit unfehlbar viele Graswurzeln erschüttert und bloßgelegt werden, so walze man den Rasen abermals. Bei einer genauen Beobachtung aller dieser Maßregeln kann man versichert sein, einen schönen Rasen zu erzielen und in jeder Jahreszeit ihn gleichförmig und reizend zu erhalten.

---

**Von den neuesten Rosen**

sah ich dieser Tage in der schönen Anstalt von Hrn. E. E. Sieckmann in Weimar zwar nicht Blumen, aber sehr schöne und reiche Exemplare, die im folgenden Frühling und Sommer auf natürlichem Wege vermehrt, ein willkommener und sehr werthvoller Gewinn für unsere Gärten werden. Die Beschreibungen der Züchter lauten:

**Archimède.** Theerose. Füllung von acht bis zehn Reihen. Farbe roth, im Centrum schärfer, wie geringelt. Die Blumen sind sehr gut gestellt.

**Achille de Harley.** Franz. Rose. Füllung mit sieben bis acht Reihen.

**Anathalie Chantrier.** Immerblühende Rose. Von geradem, kräftigem Wuchs; Blume groß, flach, zart-weiß, mit Carmin leicht verwaschen, sehr wohlriechend.

**Alphonse Karr.** Remontante. Gerade und starkwüchsig. Blume groß, becherförmig, gleich den Centifolien nur halb sich erschließend, glänzend rosa, köstlich duftend.

**Blanche Parmentier.** Remontante. Sehr reich- und leichtblühend, schön gefüllt, fleischfarbig-weiß.

**Bouquet blanc.** Remontante. Sehr reichblühend; kugelförmig, reich gefüllt, zart fleischfarbig.

**Berthollet.** Theerose. Aufrechten, geraden Wuchses, in Dolden blühend; Blume hübsch gefüllt, schön flach gebaut, rosa mit aprikosenfarbigem Centrum.

**Bayard.** Moosrose. Gut gefüllt, mit etwas hohem Centrum, feurig-hochroth, mit dunklerem Herzen.

**Beaurepaire.** Moosrose. Gut gefüllt. Von gerade aufrechtem Wuchs; Blume becherförmig, gut gefüllt, feurig-rosa, mit Hellroth und Lilla nuancirt.

**Circé.** Remontante Moosrose. Ziemlich gut gefüllt, flach, zart-rosa, weiß punktirt.

**Catulle.** Franz. Rose. Sehr stark gefüllt, schön gebaut, feurig-rosa mit Hellrosa gelichtet.

**César Beccaria.** Gartenrose. Stark gefüllt, vollendet schön geformt, weiß, mit Lilla-Violett panaschirt und punktirt, im Centrum grüne Fäserchen.

**Docteur Hénon.** Remontante. Mittelgroß, gut gefüllt, weiß, im Centrum gelb schimmernd.

**Duguay Throuin.** Rem. Moosrose. In Dolden von acht bis zwölf Blumen, mittelgroß, gut gefüllt, lebhaft rosenroth.

**Françoise de Foix.** Moosrose. Mit fünf bis sieben Reihen Petalen, kugelartig gut gebaut, lebhaft roth, mit Carmin und Schiefer nuancirt, mit Lilla-Punkten.

**Gloire d'Icarie.** Bourbonrose. Blüht in Dolden, gut gefüllt, feurig-roth.

**Général Pelissier.** Remontante. Sehr starkwüchsig; Blume groß, flach, innen feurig-carminrosa, außen viel blässer, sehr wohlriechend; ausgezeichnet.

**Largilie.** Moosrose. Flach dachziegelförmig, zart fleischfarbig-violett. An Holz und Laub ganz mit grünem Moos bedeckt.

**Linné.** Hybride. Stark gefüllt, purpurroth; Holz und Laub gelblich marmorirt, merkwürdig.

**Marmontel.** Moosrose. In Dolden von fünf bis zehn Blumen. Ziemlich gefüllt, becherförmig, hellrosa, mit Weiß und Lilla panaschirt, sehr werthvoll.

**M. Arthur de Sansal.** Remontante. Abkömmling von der **Géant des Batailles**; sammetartig-dunkelroth, mit Dunkelbraun und Violett schattirt, sehr schön. (Schluß folgt.)

---

**Bericht über die Mistbeet-Einrichtung von Herrn Faucheur Sohn in der Straße aux Anglais zu Rouen.**

Der rühmlich bekannte Präsident des Gartenbau-Vereins zu Rouen erhielt den Amts-Auftrag, bei Herrn Faucheur die neue Einrichtung der Mistbeetkasten zu prüfen und sagt darüber in seinem Bericht:

Die Kästen haben eine Länge von 10 Fuß, eine Breite von 4 Fuß 8—10 Zoll. Die Länge der Glasscheiben beträgt 28 Zoll, deren Breite 8—9 Zoll. Die Höhe der Kastenwände beträgt 4—4½ Zoll und deren Dicke 5—6 Z.

Durch den Zustand aller in diesen Beeten befindlichen Pflanzen haben wir uns vollkommen überzeugt, daß diese neue Form sehr wesentliche Vorzüge vor der alten Mistbeet-Einrichtung hat. Diese Vorzüge sind so auffallend, daß z. B. der **Laitue crêpe** vom Tage der Aussaat an binnen 25—30 Tagen für den Marktverkehr sich vollkommen ausbildet, während er in den alten Mistbeeten dazu 70—80 Tage

braucht. Die Hauptvortheile bei dieser Einrichtung sind:
1) eine namhafte Ersparniß an Mist;
2) eine große Erleichterung in der Handhabung der Fenster;
3) eine beständige Wärme in allen Theilen des Kastens, weil dieser keinen einzigen Sonnenstrahl verliert.

Diese Kästen stehen nach ihrer Länge von Süden nach Norden, sie erhalten also von einer Seite die volle Morgensonne, sowie, wenn die Sonne über den Meridian hinaus ist, die volle Abendsonne bis zu deren Untergang. Dadurch werden offenbar beide Längeseiten vollkommen gleich durchwärmt, was bei den alten, von Osten nach Westen gerichteten Kästen nicht der Fall ist, weil der Schatten von dem kleinen Holzwerk der Fensterrahmen, am Morgen und am Abend schief in das Beet fällt, mithin einen großen Theil der Sonnenstrahlen raubt.

Das Luftgeben ist sehr leicht: die Glasscheiben sind mit Charnieren besetzt, so, daß man sie über einander legen, mithin ganz nach Belieben viel oder wenig Luft geben kann.

In den alten Mistbeetkästen befindet sich an dem sogenannten unteren Theil bekanntlich eine fortwährend stagnirende Feuchtigkeit. Dieses Uebel ist durch die neue Einrichtung beseitigt und alle Pflanzen darin erhalten Luft und Licht in gleicher Weise.

Ebenso bekannt ist das andere Uebel in den Mistbeeten der alten Form, nämlich: die beständige Trockenheit an dem sogenannten oberen Theil der Kästen. Auch dieses Uebel ist beseitigt, in diesen Kästen herrscht eine beständig gleiche Temperatur und beständig gleiche Feuchtigkeit.

Bei unsern Mistbeeten der bisherigen Art ist die Erd-Oberfläche stets von Norden nach Süden ein wenig abgedacht, weßhalb beim Begießen das Wasser stets sich nach unten zieht, hier eine größere Feuchtigkeit bildet, während der obere Theil häufig zu trocken wird. Auch dieser Uebelstand wird bei der neuen Einrichtung ganz vermieden, indem die Erdlage vollkommen wagerecht ist.

Bei den bisherigen Mistbeeten konnten die Fenster gewöhnlich nur von zwei Personen abgehoben oder aufgelegt werden. Bei dieser neuen Einrichtung reicht eine Person, ja der geringste Lehrling dazu aus.

Die Beiseitelegung der Fenster verlangte bisher einen ziemlich großen Platz; die neue Einrichtung mit Charnieren an allen Fenstern macht einen viel kleinern Raum dafür möglich.

Da bei der neuen Einrichtung das Beet vielmehr Sonne aufnimmt und zugleich viel weniger Wärme verliert, so ist dabei auch so viel weniger Mist-Unterlage erforderlich, daß man wohl daran 4 Zoll hoch, also ziemlich beträchtlich ersparen kann, was bei einer größern Zahl von Mistbeeten immerhin ein Gegenstand von Bedeutung ist.

Aus einer Vergleichung von Pflanzen derselben Art, derselben Behandlung und zu derselben Zeit gepflanzt in den Mistbeeten alter Einrichtung mit den Pflanzen in Mistbeeten der neuen Einrichtung ergab sich die volle Ueberzeugung, daß die Pflanzen in diesen neuen Mistbeeten wenigstens $1/3$ weniger Zeit zu ihrer vollkommenen Ausbildung bedürfen. Auch dieses ist für den Handelsgärtner mitunter von großer Bedeutung, für den Dilettanten von großer Annehmlichkeit.

So spricht denn Alles für diese neue Einrichtung und es steht daher zu hoffen, daß sie auch in unsern deutschen Gärten bald sich einbürgern wird.

---

## Tecoma fulva, Don.
## (Bignonia fulva, Caf.)

Blühende Exemplare dieser süd-amerikanischen Prachtpflanze zeigten die HH. Veitch zu Exeter im November 1855. Außer mehreren Gebieten von Peru scheint diese Art auch in Bolivia nicht selten zu sein.

Beschreibung: Strauch von aufrechter Tracht. Aeste reich purpurbraun, walzig, nackt, in der Jugend etwas behaart. Blätter gegenüberständig, gestielt, linealig-länglich, ungleich gefiedert, mit zwölf gegenüberständig sitzenden, keilförmigen, breitgesägten, nackten Blättchen und einem Spitzenblatt; Blattstiel leicht, beschwingt, am Blatt-Ansatz etwas zusammengezogen; Spindel mit Gelenken, an jedem Gelenke tief beschwingt; die jüngern Blätter leicht behaart. Doldentrauben endständig oder an kleinen achselständigen Aesten, welche zwischen den obern Blättern hervorkommen, die Blüthen zusammen bilden eine ziemlich große, beblätterte Afterdolde. Stielchen pflaumig. Kelch nackt. (Nach Cafanilles Harg.) Eirundlich, ein wenig winkelig, in fünf tiefe, dreieckige, gespitzte, aufrechte Zähne eingeschnitten. Corolle 2 Zoll lang, der Länge nach oben in Roth, unten in Ledergelb sich theilend; Röhre cylinderförmig, aber von der Mitte nach der Basis hin sich verjüngend, so, daß sie im Ganzen trichterförmig erscheint und ein wenig gekrümmt ist; Saum zweilippig, mit fünf beinahe gleichen, abstehenden, gerundeten Lappen. Staubgefäße vier, eingeschlossen, didynamisch, am Schlund der Corolle verwachsen. Staubfäden kurz; Staubbeutel mit zwei länglichen, einhäusigen Lappen und einer weichen, gekrümmten, spornähnlichen Dolchspitze an dem Connectiv; ein fünftes unfruchtbares Staubgefäß sitzt unten in der Röhre. Fruchtknoten verlängert, mit einem dicken, drüsigen Ring umgeben. Griffel länger als die Corolle. Narbe groß, zweilippig.

(Bot. Mag. 4896.)

---

## Quercus rubra et coccinea.
## (Die Blut- und Scharlach-Eiche.)

In keinem Gebiete unseres großen Vaterlandes habe ich obige Eichen-Arten so häufig angepflanzt gefunden, als in dem kleinen Ländchen Anhalt-Deßau: sowohl Promenaden in der Nähe der Stadt, als auch Wege nach entferntern Städtchen sind damit bepflanzt. Als Alleebäume möchten wir wohl in Deutschland keine schöneren Bäume als diese

Eichen aufweisen können, zu diesem Zweck haben sie die entsprechendsten guten Eigenschaften, bilden eine prachtvolle Laubdecke, einen schönen geraden Stamm, wachsen ziemlich rasch und werden von Insekten, welche den Spaziergänger belästigten, nicht heimgesucht. Auch bilden sie im Herbst durch die schön colorirten Blätter einen Hauptschmuck der Landschaft. Deßhalb empfehle ich deren Anpflanzung besonders den Stadtgemeinden, indem das Pflanzen derselben gleichfalls nicht theurer zu stehen kommt, als Linden- oder Kastanien-Alleen, und die Eichen überdies den Vortheil damit verbinden, daß sie ein besseres Nutzholz als jene liefern.

Auch als Forstbaum ist die Wichtigkeit dieser Eichen hier anerkannt worden, so theilte man mir mit, daß im vergangenen Jahre auf den Holz-Auctionen über **200** Klaftern Scharlach-Eichenreis und mehrere Klaftern Holz ausgeboten worden. Fr. Fedorow.

## Für botanische und Blumengärtner.

(Von Dr. Waltl in Paßau.)

Es ist eine fatale Sache, wenn man den Namen eines interessanten Gewächses, das uns durch die Schönheit seiner Blüthen entzückt, oder durch das feine Aroma derselben den Geruchsinn erquickt, oder durch den feinen Geschmack seiner Früchte das Leben versüßt, entweder vergißt oder verliert, oder auf irgend eine Art darum kömmt. Der Gärtner sowohl als der Dilettant kann dann Andern seine Samen, Knollen rc., wenn sie auch von den seltensten Arten stammen, nicht anbieten und mittheilen, oder den Nutzen und besondere Eigenschaften bekannt machen.

Eine der vielen Ursachen und zwar die häufigste ist gewöhnlich das Unleserlichwerden der Namen, die man auf Bretchen an den Etiquettenpfahlhölzern mit schwarzer Oelfarbe oder Asphaltlack schreibt. Das Holz wird durch den Einfluß der Witterung stets auf der Oberfläche grau, faserig, morsch oder rissig und ist, selbst wenn es mit Oelfarbe angestrichen ist, nicht dauerhaft, auch das Schreiben darauf schwer ausführbar. Schreibt man mit schwarzer Farbe oder Asphaltlack auf Weißblech, so dauert es wohl länger, allein der Rost zerstört nach und nach auch das Blech und der Name wird unleserlich. Ich habe daher von einer geeigneten Metallcomposition im Großen, um sie billiger ablassen zu können, Täfelchen machen lassen, auf die man mit einer sehr leicht anzufertigenden Flüssigkeit, deren Ingredienzien denselben beigepackt werden, mit einer gewöhnlichen, dickgeschnittenen Feder schreibt und zwar so dauerhaft, als man nur wünschen kann. Um das Täfelchen gegen alle Einflüsse zu schützen, wird es dann mit Copallack, den man in jeder Materialhandlung erhält, oder wenn nicht, mit gewöhnlichen Leinölfirniß überstrichen und trotzt so allen äußern Einflüssen.

Will man die Schrift cassiren, so kocht man die Täfelchen mit schwacher Lauge und reibt sie mit Putzpulver ab, wovon auf Verlangen ein Paquet beigepackt wird, das man auch zum Stahl- und Messingputzen verwenden kann. Diese Täfelchen sind stets in geeigneter Größe vorhanden und kostet das Dutzend nebst viel Schreibmasse und Emballage einen Gulden; das große Paquet Putzpulver **18** Kreuzer. Um Zahlungen, die franco erbeten werden, auszugleichen, wird auch unter einem Dutzend versendet. Bei Abnahme größerer Parthien wird angemessener Rabatt bewilligt.

## Gärtnerisches Allerlei.

Der Kienruß oder Ofenruß. Dieses vortreffliche und in jedem Haus so leicht zu erhaltende Mittel wird leider noch immer bei der Gärtnerei entweder ganz vernachlässigt oder höchstens auf Dünger und Composthaufen geworfen, während es allein verwendet die wesentlichsten Dienste leistet. Es bildet einen sehr kräftigen und lebendigst reizenden Dünger im freien Lande, mäßig angewendet und besonders als Düngerguß auch bei der Topfcultur. Aber von nicht geringerer Bedeutung ist dessen Kraft gegen das allen Pflanzen schädliche und für die Gärtner so verdrießliche Ungeziefer der Regenwürmer, der Schnecken und der Blattläuse rc. Wo Beete oder einzelne Pflanzen von diesen Unholden heimgesucht werden, bestreue man bei trockenem Wetter damit den Boden und die befallenen Gewächse, ob diese nun Zier- oder Gemüsepflanzen seien, und das vorhandene Ungeziefer wird verschwinden, das neu erscheinende seinen Tod finden. Eine öftere Widerholung reinigt die Beete, wenigstens für das laufende Jahr, so ziemlich von diesem Uebel. Sparkalk leistet ähnliche Dienste und Beide sind gewiß für den Boden und für die Cultur zuträglicher, als der häufig zu gleichem Zwecke verwendete Tabaksstaub, dessen Beize durch darauf folgende Regen nicht selten so große Uebel bereitet, wie die Insekten selbst.

## Aus der Gartenliteratur.

**Neueste Anleitung, den Weinstock, Pfirsich-, Aprikosen-, Feigen- und Mandelbäume an Spalieren, Mauern, in Lauben, Pyramiden und Töpfen, sowie als Zwergbäume zu erziehen.** Nach eigenen Erfahrungen, sowie den neuesten und besten Quellen bearbeitet von **C. Fr. Dieterich. Mit Abbildungen. Ulm 1856. Verlag von Fr. Ebner. 8. IV. Preis 10 Sgr.**

Ueberall in Deutschland, in Städten wie in Dörfern und auf einzelnen Ansiedelungen herrscht die liebe Gewohnheit, an Wänden, Mauern, Lauben, Spalieren, als Pyramiden oder in Töpfen ein Plätzchen für die Cultur des edlen Weinstocks zu sichern. Aber trotz der Dutzende von Büchern über die Erforderniße und Bedingungen für eine solche Cultur sieht man allerwärts noch immer häufig ein trauriges Mißlingen dieser Cultur, bald aus Vernachlässigung, bald aus Unwissenheit, obgleich die Rebe an solchen Plätzen, außer allen Annehmlichkeiten für den Besitzer bei richtiger Behandlung auch einen schönen Ertrag liefert. — Die meisten bisherigen Lehrbücher verfehlen bei Laien ihren Zweck, weil sie zu viel lehren wollen, ermüden und den ganz Unkundigen mehr verwirren als aufklären. Das Verdienst dieses Büchleins besteht aber gerade darin, daß es sich überall auf das Nothwendige beschränkt und alle seine sehr nützlichen Lehren in so einfacher, prägnanter und klarer Weise ertheilt, daß sogar der Laie, welcher noch niemals eine Rebe cultivirt hat, alles deutlich erfassen und darnach mit Sicherheit zu Werke gehen kann — Dieses schöne Verdienst sichert dem Büchlein den allgemeinen Beifall und die Mäßigkeit des Preises, nebst der angenehmen Zugabe über Pfirsich-, Aprikosen-, Feigen- und Mandelbaumcultur an ähnlichen Lokalen, erleichtert dessen weiteste, sehr wünschenswerthe und zu empfehlende Verbreitung.



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№. 13. Erfurt, den 29. März. 1856.

## Winke zur Cultur der Glashaus-Tropäolen.

(Von Eduard Morren.)

Die Tropäolen bilden eine der schönsten Zierden der Gärten wie der Glashäuser, ihre gelenken Stengel winden sich, verschlingen sich, laufen und kriechen nach allen Richtungen und bedecken sich mit einer erstaunenswerthen Menge von Blumen. Man kann sie als unsere krautartigen und einjährigen Lianen betrachten, gleich diesen lieben sie eine glühende Sonne auf einem feuchten Boden, dabei durchströmt der Saftreichthum alle ihre Gewebe und sie wachsen ungemein schnell. Manche davon sind wirklich Einjährige, Andere, gleich gewissen Ipomäen, perennirend durch eine große, dauernde Knolle. Alle bringen Blumen, merkwürdig durch ihre Form und durch den Glanz der Farben. Die ganz gewöhnliche Kapuzinerkresse erstrahlt und funkelt so stark von Feuer, daß sie oft bei Nacht Blitze zu werfen scheint.

Die Cultur der einjährigen Arten und Varietäten für das freie Land bietet durchaus keine Schwierigkeit: Man lege den Samen im Frühjahr in einen guten Boden, in einer guten Lage, gebe den Pflanzen häufig Wasser und sie werden sich vortrefflich befinden. Aber die Arten und Varietäten für das gemäßigte Glashaus, mit ihren Stengeln oft so dünn wie Haare, erfordern einige Sorgfalt und Pflege durch das ganze Jahr.

Januar. Hat man es noch nicht im Herbst gethan, so lege man nun die Knollen in Töpfe mit der gehörigen Erde aus gleichen Theilen sandiger Thonerde und Torferde zusammengesetzt. Die Töpfe und die Gitter müssen der Größe und der eigenthümlichen Natur der Pflanzen angepaßt sein. Anfangs erhebt man die Stengel gerade auf bis zu dem Obertheil, dann läßt man sie plötzlich sich abwärts wenden und füllt nach und nach alle leeren Stellen aus.

Februar. Jeden Tag muß man die jungen Triebe untersuchen und sie in die gehörige Richtung bringen. Man begießt reichlich, jedoch aufmerksam und mit Umsicht.

März. Dieselbe Behandlung wie im vorigen Monat. Das Gitterwerk gleichförmig mit Zweigen versehen, damit überall Blumen erscheinen können, auch zu demselben Zwecke sie nicht mit andern Pflanzen in der Nähe umgeben, sondern sehr luftfrei stellen.

April. Die Nothwendigkeit des Anbindens der Zweige dauert fort: haben sich die Töpfe gehörig mit Wurzeln angefüllt, so bedürfen die Pflanzen eine Nachhülfe von Nahrung durch Düngergüsse.

Mai. Man bringe die Pflanzen an den luftreichsten Ort des Glashauses, nahe an die Fenster. Im Augenblick des Blüthenanfangs müssen sie im Schatten stehen. In dieser Zeit hat man auch beständig Wache zu halten gegen die Schnecken, gegen Motten und Räupchen. Man kann immer noch reichlich begießen.

Juni. Sobald das Verblühen beginnt, gebe man den Pflanzen stufenweise weniger Wasser und lasse sie sogar später einige Monate hindurch völlig trocken. Durch Zusammenpflanzung mehrerer Arten oder Varietäten in denselben Topf lassen sich die hübschesten Wirkungen erzielen. So erhält man z. B. durch Vereinigung von **Tropaeolum brachyceras** mit **T. tricolor** eine dem Auge äußerst angenehme Zusammensetzung von Farben. Wir empfehlen vorzüglich unsern Lesern bei ihren Culturen dergleichen kunstgerechte Combinationen des Gelb von **T. brachyceras** mit dem sanften Blau von **T. coeruleum** und den so reichen Färbungen von **T. tricolor**.

Juli. Sowie das Laubwerk nach und nach abstirbt, halte man die Pflanzen immer trockener, weil die Knollen in dieser Periode Feuchtigkeit durchaus nicht mehr ertragen können und darin unfehlbar faulen.

August. Während dieses Monats lasse man die Knollen in vollkommenem Zustand der Ruhe.

September. Die Knollen, welche Spuren von Vegetation zeigen, topfe man um, aber diejenigen, welche noch in voller Ruhe sind, treibe man ja nicht an. Bei dieser Umtopfung verwende man ein Gemenge von sandiger Thonerde und Lauberde. Man begieße mäßig.

Oktober. Man stelle die Pflanzen an einen kühlen,

luftigen und sehr hellen Ort des Glashauses. Hiernach befestige man das Gitterwerk, beginne wieder mit der gehörigen Eintheilung der Zweige, sowie solche nach und nach heranwachsen.

November. Alle Knollen, die aus ihrem Schlafe erwachen, topfe man nach und nach um. Alle Pflanzen leite man bei ihrem fortschreitenden Wachsthum in die gehörige Richtung. Mit dem Begießen verfahre man vorsichtig, weil nach dem Verblühen zwar die Trockenheit unumgänglich nöthig, aber in der Vegetationszeit das Wasser ebenso unerläßlich ist.

Dezember. Hier gelten alle Vorschriften, wie für den vorigen Monat. Man fahre fort, das Gitterwerk geschmackvoll mit Zweigen zu besetzen und hüte sich vorzüglich, daß die Pflanzen nicht spindeln.

---

## Von den neuesten Rosen.

(Schluß.)

**Madame Emile de Girardin.** Remontante Moosrose. Gut gefüllt, edel flach gebaut, zartrosa, sehr schön.

**Ornement des Jardins.** Remontante. Wahrscheinlich Abkömmling von der **Géant des Batailles**; Laub und Holz der jungen Triebe hellroth; Blume gut gefüllt, dachziegelförmig gebaut, reicher und feuriger roth als die **Géant des Batailles**; sehr werthvoll.

**Odette.** Bourbonrose. Stark gefüllt, kugelförmig, fleischfarbig mit Rosa- und Lillaschimmer; sehr schön.

**Prince de Chirnay.** Bourbonrose. Stark gefüllt, kugelförmig, feurig-amaranthroth, sehr schön, reichblühend.

**Poiteau.** Remontante. Gut gefüllt, becherförmig sehr schön gebaut, mit sehr starken Petalen, hellrosa.

**Souvenir de la Reine d'Angleterre.** Remontante. Groß, gut gefüllt, gerade auf ihrem Stiele, glänzend-rosa, sehr gut.

**Sophocle.** Gartenrose. Gut gefüllt, flach, mit Rosetten und grünem Fäserchen im Centrum, dachziegelförmig, fleischfarbig, weiß.

**Touris.** Franz. Rose. Schön flach gebaut, mit Rosetten; weißlich-lilla, mit Roth und Violett panaschirt.

**Triomphe d'Avranges.** Remontante. Mit sehr kräftigen Zweigen. Blume groß, gut gefüllt, schön gebaut, feurig-roth.

**Triomphe de l'exposition.** Remontante. Mit sehr kräftigen Zweigen. Blume groß, gut gefüllt und gebaut, lebhaft carmoisinroth.

**Toujours fleuri.** Bourbonrose. Gerade und stark emporwachsend. Blume groß, halbkugel-dachziegelförmig, camellienähnlich, fast violett mit blauen Reflexen; Prachtrose.

**Von Siebold.** Moosrose. Gut gefüllt, fast becherartig, hellrosa, mit Fleischfarbe und Weiß gestreift; sehr reizend.

**William Hooker.** Moosrose. Stark gefüllt, fast kugelförmig, edel gebaut, schieferbläulich-lilla; sehr schön.

**William Herbert.** Remontante. Gut gefüllt, flach gebaut mit Rosetten; lebhaft rosa mit Carmin nuancirt und glänzendem Rand.

---

## Ouvirandra fenestralis, Poiret.

Unter die Zahl der merkwürdigsten von den neuerlich in England eingeführten Pflanzen gehört auch eine Art aus Madagaskar, die **Ouvirandra fenestralis, Poiret**, welche bis jetzt nur durch getrocknete Exemplare in Herbarien bekannt gewesen, welche aber durch die eigenthümliche Form ihres Blattwerks berühmt geworden und beinahe in allen botanischen Abhandlungen erwähnt wird.

Es ist eine Wasserpflanze, nahe verwandt mit **Aponogeton distachyus**, der sie bis zu einem gewissen Grade durch den gabeligen Blüthenstand und durch den Umriß ihrer Blätter ähnlich sieht. Ihre Blumen sind carminroth und riechen sehr angenehm. Sie wächst an Orten, wo die Temperatur nur selten unter 21—22 Centigrade sinkt. Was dieser Pflanze hauptsächlich Ruf verschafft hat, ist die Textur ihrer Blätter, welche gänzlich alles Fleisches entbehren und lediglich auf Nerven sich beschränken, wodurch sie einem auf der Oberfläche des Wassers schwimmenden Stückchen Spitzen ähnlich sind. Auf jeder Seite der Hauptnerve erscheinen in ganz kleinen Entfernungen von einander sechs bis acht Nebennerven, welche parallel neben einander herlaufen, gegen die Spitze hin sich nähern und dort endlich zusammentreffen. Alle diese Nerven sind durch viel kleinere, ungefähr gleichs entfernte Quernerven so verbunden, daß die ganze Oberfläche des Blattes einem in viereckigte Areolen getheilten durchsichtigen Gitter gleicht. Schwimmen diese Blätter lebendig auf dem Wasser, so stoßen sie beständig kleine Luftbläschen aus und zwar, durch die mikroskopischen Poren, womit die Nerven dicht besäet sind. In diesem letzteren Betracht verdienen diese Blätter noch nähere Erforschungen der Mikrographen.

Herr W. Ellis aus Hoddesdon brachte diese Pflanze aus Madagaskar und trat sie an die HH. Veitch & Sohn zu Exeter ab. Nach der Angabe des Herrn Ellis besteht die beste Culturmethode darin, daß man die Pflanze auf einem Untergrund von Dammerde und Pflanzencompost beständig 4—5 Zoll tief unter Wasser hält, welches eine Temperatur von 24—25 Centigraden hat und, wenigstens theilweise, täglich erneuert werden muß. Damit das elegante Gewebe der Blätter um so besser hervortrete, empfiehlt Herr Lindley eine Bedeckung der Boden-Oberfläche mit Platten von weißen Marmor. Er ist der Ansicht, daß in einem Sommersalon Nichts reizender sein könne, als ein großes Glasbecken, worin sich die Vegetation einer **Ouvirandra** entwickelt.

Nicht ohne Interesse wird man folgende Details über die Geschichte dieser ebenso seltenen, als merkwürdigen Pflanze von Herrn Ellis lesen. Er sagt:

„Glaubt man den Eingeborenen von Madagaskar, so wächst die **Ouvirandra** an den Ufern von Flüssen. Ihre Wurzel, oder besser gesagt ihr Rhizom, ist ungefähr 1 Zoll dick, verästelt sich nach verschiedenen Richtungen, bildet 8 bis

9 Zoll lange Aeste, ohne über einander gelegte Gelenke, wie solche der Gingiber hat. Diese Rhizome sind fleischig, innen weiß, ohne bemerkbare Fasern, so brüchig wie ein Radieschen. Sie haben eine hellbraune Oberhaut, welche an einem Bruch nirgends etwas von Faserbündeln zeigt. Sehr viele und sehr lange Würzelchen heften sie längst der fließenden Gewässer sehr fest an den Boden, inmitten einer großen Menge im Zustande der Zersetzung befindlicher Blätter aller Arten, welche wahrscheinlich der Pflanze einen Theil ihrer Nahrung gewähren."

Herr Ellis erfuhr auch, daß man die Pflanze zuweilen an Orten findet, die einen Theil des Jahres hindurch trocken liegen; aber in diesem Zustande gehen die Blätter ein und das Rhizom allein lebt in dem feuchten Untergrunde fort, treibt auch wieder frische Blätter, sobald dazu wieder Wasser genug vorhanden ist.

Die **Ouvirandra** ist nicht nur eine merkwürdige Pflanze, sondern sie interessirt auch die Eingeborenen von Madagaskar in einer andern Weise, indem sie ihnen einen Theil ihrer Nahrung bietet. In einer gewissen Periode des Jahres begehen die Eingeborenen alle Schluchten der Insel, um die Rhizome davon aufzusuchen, welche sich durch das Kochen in eine mehlartige und sehr nahrhafte Masse verwandeln, ähnlich der von der Yamswurzel. Diese Eigenschaft hat der Pflanze bei den Eingeborenen den Namen von **Ouviandrano** verschafft, da dieses Wort soviel heißt, wie Wasser-Yam.

Herr Ellis ertheilt folgende Beschreibung von der Pflanze: „Nichts ist reizender für einen Bewunderer der Natur als diese Pflanze mit ihren ungemein zarten, durchsichtigen Blättern, wenn solche flach auf der Oberfläche des Wassers schwimmen: sie erscheinen in der That wie eine sehr kunstvolle und feine Stickerei. Viele dieser Blätter haben bei vollendetem Wachsthum mehr als 10 Zoll Länge; da sich jedoch an demselben Stocke gleichzeitig Blätter von allen Altern befinden, so sieht man deren auch von allen Größen, bis zu den kleinsten herab, welche kaum aus den Herzen der Pflanze hervortretend, wie ein Zaubergewebe von Feenhand erscheinen. Obgleich sie durchsichtig sind und sich den Namen von Spitzenblättern mit Recht erworben haben, so fühlen sie sich doch merkwürdig fest an. Wenn sie auf dem Wasser schwimmen, so legen sie sich oft übereinander, jedoch immer in einer gewissen Ordnung, so, daß man auch in diesem Fall die älteren oder jüngeren an der dunkleren oder helleren Farbe genau unterscheiden kann; die ältesten sind dunkel-olivengrün, die mittleren zeigen ein leichtes Grün, oft sogar einen Anhauch von Gelb."

Nach dieser Beschreibung begreift sich wohl, daß diese **Ouvirandra fenestralis** bald ihre Verbreitung durch die europäischen Gärten finden werde. Englands geschickte Gärtner werden ohne Zweifel glücklich genug sein, die Pflanze am Leben zu erhalten und hoffentlich auch so zu vermehren, daß sie bald im Stande sind, ihren Collegen auf dem Festlande davon mitzutheilen. In jedem Aquarium von ganz Europa wird diese herrliche Neuheit als eine höchst willkommene erscheinen. (**Revue hort.**)

---

## Aralia papyriferra, Hook.

Dies ist die chinesische Pflanze, von welcher das berühmte Reißpapier verfertigt wird. Die ersten lebenden Pflanzen kamen durch den Statthalter von Hongkong, Sir John Bowring, nach England, wo sie bereits in dem feuchten Warmhaus eine Höhe von 5 Fuß erreicht und im Dezember 1855 schön geblüht haben.

Beschreibung: Pflanze unbewaffnet, 5—7 Fuß hoch. Stengel verästelt, von 2—3 oft sogar bis 4 Zoll im Durchmesser, ein sehr feines Holz bildend, in welchem das Mark befindlich ist, woraus man in China das Reißpapier verfertigt. Die jungen Blätter und Zweige, sowie der ganze Blüthenstand sind völlig bedeckt mit sternförmigem, mehr oder minder dicken und abfallenden Flaum; die obere Fläche der Blätter wird später ganz kahl. Völlig ausgewachsene Blätter erreichen die Länge von 1 Fuß, sind herzförmig, fünf- bis siebenlappig; Lappen gespitzt, gesägt, tief gebuchtet, Gewebe sehr weich. Blattstiele sehr lang, Stiel rund, an der Basis mit zwei 2 Zoll langen, weichen, pfriemenförmigen, aufrechten Afterblättern. Rispen an der Spitze des Stengels und der Aeste, 1—3 Fuß lang, mit kopfförmigen Blüthen. Aeste sämmtlich mit pfriemenförmigen Bracteen, gleich den endständigen, sitzenden, kopfförmigen Dolden, welche auf den letzten Zweigen abwechselnd erscheinen. Blumen an kurzen, polygamischen Stielchen. Fruchtknoten kreiselförmig, wollig. Petalen vier, eirund, concav, gespitzt, klappig, außen wollig. Staubgefäße vier, wechselständig mit den Petalen, gekrümmt. Staubbeutel eirund, ziemlich groß, zweizellig. Griffel zwei, zuerst aufrecht und leicht gekrümmt, an der Frucht ausgebreitet. Narbe klein, kopfförmig. Das Stylopodium ist durch einen erhabenen, wellenförmigen, fleischigen Ring etwas gedrückt umgeben. Frucht im trockenen Zustande beinahe schwarz, fast kugelförmig, an den Seiten mäßig gedrückt, glatt, gekrönt mit dem fleischigen Ring und den ausgebreiteten Griffeln.

(**Bot. Mag. 4897.**)

---

## Das Heinr. Arnoldi'sche Obstkabinet zu Gotha.

Blanke Umrisse, Zeichnungen und farbige Abbildungen von Früchten geben bekanntlich nur eine sehr unvollständige und vage Anschauung, oft sogar der wesentlichsten Unterscheidungsmerkmale So griff man nothgedrungen zu plastischen Abformungen in Wachs, Pappmasse ꝛc. die trotz aller ihrer in der Masse selbst liegenden Mängel als ein Fortschritt begrüßt werden mußten und einem dringenden

Bedürfnisse abhalfen. Denn es ist in der That nicht abzusehen, wie ein praktischer Obstzüchter, ein Baumschulenbesitzer, ein Pomolog rc. bei der jährlich anwachsenden Menge von unter sich mannichfach sehr ähnlichen Obsten, ohne ein Obstkabinet sich zurecht finden soll. So müssen wir denn auch das Unternehmen des Herrn H. Arnoldi zu Gotha, die Anfertigung eines Obstkabinettes aus Porzellanmasse, unwandelbar in Stoff, Form und Farbe, um so mehr als einen erfreulichen Fortschritt begrüßen, da die Verfertigung unter der unmittelbaren Aufsicht und Leitung des Thüringischen Gartenbau-Vereins zu Gotha erfolgt, der um Obstkunde und Obstzucht sich schon so namhafte Verdienste erworben hat. Die vorliegenden Abformungen der Aepfel, Birnen, Pflaumen rc. entsprechen allen vernünftigen Anforderungen und liefern einen schönen Beweis von dem Ernst und der Würde des Unternehmens, welches wir daher allen Vereinen, Pomologen, Baumschulenbesitzern und Obstfreunden auf das angelegentlichste empfehlen können.

## Aus der Gartenliteratur.

**Die bildende Gartenkunst in ihren modernen Formen auf 20 colorirten Tafeln, mit ausführlicher Erklärung und den nöthigen Beispielen, übereinstimmend mit der vorausgehenden faßlichen Theorie der bildenden Gartenkunst, dargestellt von Rudolph Siebeck, Rathsgärtner zu Leipzig. Zweite Ausgabe mit Text in groß Oktav und Atlas in Imperial-Folio. Auf Subscription in 10 Lieferungen. Preis einer Lieferung $1\frac{1}{2}$ Thlr. Leipzig, Verlag von Friedrich Voigt.**

Von vorstehendem Werke liegt uns die dritte Lieferung vor, welche ein Bogen Theorie der bildenden Gartenkunst, ein Bogen Erklärung der Tafeln und Tafel V. und VI. des Atlasses enthält.

Der beigegebene Bogen der Theorie gibt uns den Schluß der Abhandlung über den Wald, und handelt dann „von den Blumen.“ Wir müssen gestehen, daß uns letzterer Abschnitt vor allen am meisten befriedigt hat. Der Herr Verfasser hat dieses Thema im Gegensatz zu den übrigen mehr von der praktischen Seite aufgefaßt, und gibt recht gute Winke über die ästhetische Verwendung der Blumen, indem er empfiehlt, die Gestalt, die Farbe und den Duft derselben besonders zu berücksichtigen. Jedoch hätten wir auch hier ein specielleres Eingehen in die Einzelheiten gewünscht, wozu namentlich „die Farbe“ ein so reiches Feld bietet, welche bis jetzt immer noch von den Gärtnern zu wenig beachtet wird.

Tafel V. des Atlasses gibt uns den Plan zu einer ausgedehntern Anlage, in welcher reiche Gruppirung, Anhöhen, Felsenparthie mit Wasserfall und ein Bach die Scenerie beleben, und „sanfte Ruhe, das Heitere und das Romantische“ hervorrufen sollen. Die Idee ist recht poetisch aufgefaßt und die Mittel zur Verwirklichung derselben sind passend gewählt, nur möchten wir gegen die technische Ausführung manche Bedenken erheben, welche die beabsichtigte Wirkung beeinträchtigen könnten. Es will uns scheinen, als wenn die vielen Wege mit ihren fast kreisförmigen Biegungen die Flächen zu sehr theilten und statt Ruhe, Unruhe hervorriefen, und als wenn die geschlossenen Gruppen im Verhältniß zu den Rasenflächen zu massenhaft seien, wodurch das Princip des Schattens zu überwiegend und der Beschauer mehr zur Schwermuth als zur Heiterkeit hingezogen wird. Dagegen ist der Plan ganz geeignet den Charakter des Romantischen zu repräsentiren, wenn wir im Gegensatze zu dem Wildromantischen des Ausdruckes Sanftromantisch uns bedienen, und denselben hier in Anwendung bringen dürfen. Aus diesem Gesichtspunkte können wir dem Plane unsere Anerkennung nicht versagen, und wenn in der Ausführung die Wegelinien passender geführt werden, so kann das Ganze eine recht hübsche Anlage mit abwechselungsvoller Scenerie geben.

Tafel VI. soll den Charakter des „Heitern“ entschieden wiedergeben. Als Mittel dazu ist besonders das Wasser benutzt, welches in Form eines kleinen Flusses die Anlage recht zweckmäßig in verschiedener Richtung durchschneidet, und vor dem Wohnhause einen Teich mit einer Insel bildet. Wenn wir bei Tafel V. der Ansicht waren, daß die geschlossenen Gruppen zu massenhaft sind, um das Heitere zu repräsentiren, so müssen wir hier gestehen, daß dagegen die einzelgestellten Bäume in zu großer Anzahl auftreten, um den Charakter des Heitern zur vollen Geltung kommen zu lassen, sie bilden trotz der Einzelstellung doch massenhafte Schatten und rufen so dieselbe Wirkung hervor. Die Führung der Wege gefällt uns auf dieser Tafel, sie sind zweckmäßig angelegt und erscheinen in ihrem Verlaufe weit natürlicher. Es tritt uns hier zum ersten Male eine größere Wasserpiece entgegen. Wir enthalten uns einer ausführlichern Besprechung derselben, bis wir die später folgenden Pläne vor uns haben, auf denen das Wasser gewiß nicht fehlen wird, um beurtheilen zu können, wie der Herr Verfasser den Charakter des Wassers aufgefaßt hat; das hier gegebene scheint uns nicht naturgemäß zu sein. Die Bepflanzung der Pläne ist genau angegeben und findet unsere volle Anerkennung; nur wünschten wir bei Tafel VI. die italienische Pappel weniger verwendet zu sehen, weil sie überflüssig ist, da recht sinnig vertheilte Pinus-Arten durch ihren schlanken Wuchs gegen den Horizont etwaige zu gradlinigte Baumcontouren schon hinreichend unterbrechen werden. Schließlich wollen wir den Herrn Verfasser bitten, den dem Plane zu Grunde liegenden Maßstab genauer angeben zu wollen; denn es kann unmöglich seine Absicht gewesen sein, untergeordnete Verbindungswege in einer Breite von 10 Fuß anlegen zu wollen, wie auf Tafel VI. geschehen ist, da die Hälfte schon hinreicht; es können dadurch leicht Mißverständnisse bei solchen hervorgerufen werden, die mit der Behandlung von Gartenplänen noch wenig vertraut sind. Im Uebrigen verweisen wir auf Nr. 38 des Jahrganges 1855 dieser Zeitschrift.

## Anzeigen.



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine

# Thüringische Gartenzeitung.

# Centralblatt

für

## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

*Frhr. v. Biedenfeld*, Herausgeber.

**№ 14.** Erfurt, den 5. April. **1856.**

### Einige der schönsten hybriden Remontant-Rosen von 1856.*)

**Blanche perfection** (Oger). Strauch sehr starkwüchsig; Blumen von 2—$2^1/_2$ Zoll im Durchmesser, voll, kugelförmig, vollkommen schön gebaut, weiß mit Fleischfarbe leicht und glänzend überhaucht; sehr stark remontirend.

**François Rougier** (Lartay). Blume von 3 – $3^1/_3$ Zoll Durchmesser, voll, dunkelroth. Centrum zartrosa. Strauch sehr starkwüchsig, remontirt reichlich.

**Général Pélissier** (Ducher). Strauch starkwüchsig; Blume groß, voll, gut gebaut, schön zartrosa.

**Impératrice des Français** (Lartay). Blume sehr groß, voll, schön geformt, Fleischfarbe, Centrum weiß, ersten Ranges. Strauch sehr kräftigen Wuchses, reichblühend und remontirend.

**Madame Chauvel** (Chauvel). Blume groß, kugelförmig, mit flachen, gerundeten Petalen, prächtige Form, innen zart-fleischfarbig, außen heiter rosa, Duft der Centifolie.

**Madame Desiré Giraud** (van Houtte). Blume voll, weiß, zartrosa gestreift und mit Carmin gebändert. Abkömmling von der **Baronne Prevost**, zu der sie selten zurückgeht.

**Madame Limars** (Oger). Blume von $2^3/_4$ — 3 Zoll Durchmesser, sehr voll, becher-rosettenförmig, sehr lebhaft feuerroth. Abkömmling von der **Géant des Batailles**, schöner als diese.

**Mademoiselle Marguerite Sugant** (Lartay). Blume sehr groß, voll, zartrosa, mit Carmin gerandet, reich remontirend.

**Mademoiselle Rosa Planton** (Lartay). Blume groß, voll, dunkelrosa, mit Kirschroth schattirt, sehr schön.

**Mathurin Regnier** (Lévêque). Blume von $2^1/_2$ — $2^3/_4$ Zoll Durchmesser, sehr voll, gut gebaut, sehr schön zartrosa.

**Paeonia** (Lacharme). Blume groß, voll, carmoisinroth, sehr schön.

**Triomphe de l'exposition** (Margottin). Blume groß, voll, gut gebaut, feurig-carmoisinroth, ausgezeichnet.

*) Sind im Herbst bei J. E. Herger in Köstritz in sehr schönen Baum-Exemplaren zu haben. Anmerk. d. Herausg.



Remontirende Moosrosen.

**Alfred de Dalmas** (Portemer). Blume mittelgroß, sehr voll, in Sträußen von acht bis zwölf beisammen, Centrum rosa, weißlich-rosa gerandet.

**Gloire d'Orient** (Beluze). Blumen mittelgroß, halbgefüllt, dunkel-rosa punktirt.

**Madame de Villars** (Beluze). Blume mittelgroß, flach, sehr voll, zartrosa punktirt, sehr reichblühend und remontirend.

---

### Dendrobium bigibbum, Hook.
### (D. bilobum, Paxton.)

Diese schöne und merkwürdige Art stammt von der Nord-Ostküste von Neu-Holland, wo sie **Dr. Thomson** auf dem Berge Adolphus in den Torres'Straits entdeckt und an Herrn Loddiges gesendet hat, bei dem sie im November 1855 blühte. Sie verlangt demnach mehr Wärme, als die meisten australischen Orchideen.

Beschreibung: Scheinzwiebeln stengelähnlich, eine Spanne lang, dünn, spindelförmig, in der Jugend bedeckt mit grünen, scheidenartigen, blättrigen Schuppen, aus ihrer Spitze zwei bis fünf schmale, linealig-längliche, ein wenig gespitzte, kaum bemerkbar gestriemte Blätter hervortreibend. Die älteren Stengel oder Scheinzwiebeln sind an der wahren Basis geschwollen und nach ihrer ganzen Länge mit blassen, bräunlichen, hautartigen, gestriemten Schuppen bedeckt und haben keine Blätter. Aus der Spitze dieser älteren Stengel tritt, ungefähr so lang wie sie selbst, der Blumenstiel hervor, ist aufrecht und bringt zwei bis zwölf Blumen. Blumen tief roth-lilla. Sepalen eirund, abstehend; die beiden Seitenpetalen endigen abwärts in einem kurzen, gekrümmten Sporn, unmittelbar darüber zeigt sich ein Höcker, gebildet von der Anschwellung der Lippenbasis; Petalen groß, beinahe kreisförmig, wagerecht ausgebreitet. Lippe dreilappig, tiefer gefärbt als die übrigen Blumentheile; ihre Seitenlappen groß, einwärtsgebogen, ihr Mittellappen mäßig rückwärtsgebogen. Die Scheibe hat einen großen, erhabenen, weißen Kamm, nach dem größten Theil seiner Länge etwas drüsig, seine

Basis ist herablaufend und bildet einen Höcker. Säule sehr groß, etwas gedrückt und rinnenförmig, an der Seite mit der Sepale vereint, so, daß nur das **Clinandrium** etwas vorwärts steht. (**Bot. Mag. 4898.**)

---

## Aphelandra variegata, Morel.

Diese schöne Art erhielten die Herren Veitch aus Brasilien und behandelten sie eben so wie die ihr ziemlich ähnliche **A. aurantiaca.**

Beschreibung: Die Pflanzen in England haben bis jetzt eine Höhe von $1^1/_2$ Fuß erreicht, sind mäßig verästelt, überall kahl. Blätter gegenüberständig, zwischen der Ei- und Lanzettform, leicht wellenförmig, mäßig gespitzt, ganzrandig, stark gerippt, an jeder Rippen- oder Aderbasis ein weißer Streifen. Blattstiel sehr kurz, dick, am Rand ausgebreitet oder beschwingt. Aehren endständig, zapfenförmig, ungefähr eine Spanne lang, viereckig, dachziegelförmig aus gekielten Schuppen in vier Reihen gebildet, reich orangeroth, ellyptisch, stumpf, ganz, unten am dicksten, oben am dünnsten, an den Seiten grün. Aus jeder Schuppe tritt zeitweise eine Blüthe hervor, so, daß deren vier einen Quirl bilden, leicht weich behaart, eintönig schön gelb. Beide Lippen der Corolle sind beinahe gleich lang; die obere ist ganz, kielförmig, verdoppelt, ausgerandet; die untere hat drei fast gleiche lanzettige Abtheilungen, die mittlere ist ein wenig größer als die beiden anderen; Corollenröhre lang und dünn. Kelch mit fünf beinahe gleichen, länglichen, mäßig gespitzten Sepalen. Staubgefäße wie bei **A. aurantiaca**, eingeschlossen. Fruchtknoten eiförmig, mit einer verdickten Basis. Griffel lang, dünn, oben flaumig; Narbe zweitheilig, stumpf.

(**Bot. Mag. 4899.**)

---

## Abies cilicica, Kotschy.

Diese merkwürdige Art wurde **1853** von Hrn. Kotschy im Thale von Gousgata auf dem Taurus in Cilicien entdeckt, wo der Baum bis auf Höhen von **7500** Fuß über dem Meeresspiegel vorkommt, bald allein, bald in Gesellschaft mit Libanon-Cedern und Juniperus. Der Baum hat einen schönen pyramidalen Wuchs, wird bis **120** Fuß hoch und erreicht einen Durchmesser von **20** Zoll. Er bringt vom Boden an Aeste, hat eine sehr dicke, aschgraue, tief eingerissene, reich mit runden und flachen Grübchen besetzte Rinde. Die Astquirle stehen sehr nahe beisammen, die unteren Aeste stehen wagerecht und strecken ihre Spitzen empor, nach oben werden sie stufenweise kleiner und stehen endlich in spitzen Winkeln empor; die Blätter sind **10** Zoll lang und **3** Millimeter breit, an der Basis fast immer gewunden, an der Spitze ausgeschweift. Die Zapfen sind **8 — 10** Zoll lang, **2** Zoll breit, beinahe cylinderförmig, an der Basis gerundet, an der Spitze stumpf, gewöhnlich mit einem concaven Eindruck. Die Schuppen sind $1^1/_3$ Zoll breit, von der Basis des Nagels an **1** Zoll hoch. Der obere Rand ist quer ellyptisch oder gestumpft und vollkommen ganzrandig; die Seitenränder sind gerundet, fast halbkreisförmig, ausgebissen und durchschimmernd. Das Samenkorn ist dreiseitig, fast eiförmig, quer keilförmig geflügelt, ungefähr $^1/_3$ Zoll lang und breit. Einen besonders hübschen Anblick gewährt dieser schöne Baum auch dadurch, daß die Schuppen seiner Zapfen abfallen, und diese selbst weißlich und aufrecht stehend erscheinen. Der Baum ist empfehlenswerth für Landschaftsgärten und Waldcultur, da auch sein Holz besser ist, als das von Cedern und Fichten. (**Revue hort.** März **1856.**)

---

## Vortrefflicher Düngerguß für Orangenbäume.

Nach dem **Journal d'horticulture practique de Belgique** verwendet man im botanischen Garten zu Brüssel folgenden flüssigen Dünger für die Orangenbäume mit dem glänzendsten Erfolg: $^1/_4$ Hektoliter Ofenruß, **1** Sack Schafkoth, **24** Stück Leinkuchen.

Dies Alles wirft man in ein Faß voll Regenwasser, welches ungefähr **2** Hektoliter hält; hiernach rührt man die Masse von Zeit zu Zeit tüchtig durcheinander, damit sich alles verkleinere und gut vermenge. Nach acht Tagen kann man davon Gebrauch machen und sollte die Masse zu dick geworden sein, so verdünnt man sie mit ein wenig Wasser; ist die Masse noch älter, so wirkt sie um so besser. Behufs ihrer Anwendung hebe man rings um den Baum eine **1** bis $1^1/_3$ Zoll dicke Lage Erde ab und gießt darauf eine solche Menge der Flüssigkeit, daß die Oberfläche dadurch gehörig gebadet wird, alsdann bringt man die abgehobene Erde wieder darauf. Mit solchen Begießungen beginnt man zu Anfang des Mai und wiederholt sie drei bis vier Mal des Sommers in Zwischenräumen von zwei bis vier Wochen, jedoch wähle man dazu stets einen trüben oder Regentag.

Verwendet man diesen Düngerguß nicht blindlings, sondern mit gehöriger Rücksicht auf die Stärke und Lebenskraft der Bäume, so bedarf man in der That zu deren Verpflanzung keine andere Erde als $^3/_4$ Heideerde oder gut verrottete Lauberde, und $^1/_4$ Dammerde oder Weizenerde.

---

## Abies canadensis.
### (Pinus canadensis.)

Die Hemlockstanne ist unter den immergrünen Bäumen jedenfalls der zierlichste, malerischste und effektvollste Baum, sowohl unter den Eingeführten wie Einheimischen; dennoch wird die Hemlockstanne nicht so häufig angepflanzt als sie es verdient. Ihr zart gestalteter trauernder Habitus eignet sich vornehmlich zur Ausschmückung wohlgehaltener Rasenplätze, wo sie durch die dunkele Belaubung gegen das hellere Grün des Rasens einen lieblichen frischen Eindruck hervorbringt. Bei einem großen Theil der Nadelhölzer wechselt die Belaubung des Sommers mit Braungrün ab, was Gärten, wo Nadelhölzer vorherrschend angepflanzt sind, eine matte, kränkliche Färbung ertheilt.

Noch ein anderer immergrüner Baum dürfte den Gartenliebhabern empfohlen werden: **Juniperus virginiana** nimmt sich ebenfalls auf Rasenplätzen recht gut aus, dürfte aber vorzugsweise zu großen Gebüschpflanzungen verwendbar sein, indem dieser Baum selbst im Alter seine Zweige bis unten grün erhält. Niemals machen die hochwachsenden Pinus-Arten einen guten Eindruck, wenn diese nahe der Spazierwege als Gebüsch gepflanzt werden, die kahlen Stämme, welche hier dem Auge zu nahe gerückt sind, ermüden durch die sich wiederholende Einförmigkeit. Besser eignen sich die Pinus-Arten zum Dekoriren der Grenzen bei Entfernungen in großen Gärten; in kleinen Gärten sollte man daher die hohen immergrünen Bäume nie anders als auf Rasenplätzen verwenden.

Die Coniferen-Sammlung hat sich in der Neuzeit erstaunlich vergrößert, aus allen Welttheilen sind neue hinzugetreten, über deren Schönheit und Ausdauer bei uns erst die Zeit Belehrung bringen muß. Aufklärungen über Anpflanzung neuer Coniferen und deren Gedeihen werden wir stets mit Vergnügen veröffentlichen.

---

## Bomarea Salsilla, Feuillet.

Diese Pflanze ist eine der schönsten Errungenschaften für unsern Glashausflor. Ihr kräftiger und geschmeidiger Stengel erhebt sich leicht mit einer anmuthigen Krümmung. Ihre lanzettigen, zartgrünen Blätter harmoniren vollkommen mit dem schlanken Bau der Pflanze. Die purpurne Blume von fünf Petalen funkelt fernhin und erscheint auf sehr langen Stielchen.

Sie stammt aus Chili und wurde zuerst von Feuillet beschrieben. Lange Zeit verwechselte man sie mit anderen, ebenfalls tropischen Varietäten, besonders mit **Bomarea edulis, Fussac**, von der sie aber vollkommen verschieden ist.

Die **Bomarea Salsilla** gehört unter die stärkstwüchsigen Pflanzen unseres Warmhauses und vermehrt sich sehr leicht durch Samen. Der Glanz ihrer (dem **Linum grandiflorum rubrum** ähnlichen) Blumen, die Zartheit der Form und Farbe ihrer Blätter, die Eleganz ihrer Tracht, machen sie zu einer wahren Schmuckpflanze. (**Revue hort.** Februar 1856.)

---

## Ueber Acroclinium roseum.

Im Frühjahr verflossenen Jahres erhielt ich von dieser schönen Composite, welche zu den Immortellen gehört, leider nur sehr wenige Samenkörner, die ich sofort nach Empfang im Monat März in eine Mischung von schwerer Heideerde und Sand aussäete und auf ein lauwarmes Beet brachte. Zu meiner großen Freude keimten die Samen schon nach wenigen Tagen, und ich pflanzte sie nach ca. vierzehn Tagen, wo sich schon die Herzblättchen entwickelt hatten, einzeln in kleine Töpfchen in dieselbe Erde nur mit Zusatz von ganz wenig Composterde, und gab ihn wieder etwas warmen Fuß. Nachdem sie nach ca. vierzehn Tagen das freudigste Wachsthum entwickelten, brachte ich sie in einen kalten Kasten, wo sie bei günstiger Witterung genügend Luft erhielten.

Je nachdem sie in ihrem Wachsthum vorwärts schritten, habe ich sie noch mehrmals verpflanzt, und zu meinem großen Vergnügen entfalteten sich im Monat Juli auf ca. 1½ Fuß hohen Stengeln die 1½ Zoll breiten rosenrothen Blumen.

Nach Angabe der allgemeinen Berliner Gartenzeitung XXII. Jahrgang Seite 296 ist diese Pflanze in Südost-Australien einheimisch, wird bis 2 Fuß hoch und ist mit linienförmigen, sitzenden, zugespitzten, 1—1½ Zoll langen, etwas herablaufenden Blättern besetzt, ganz kahl und von hellgrüner Farbe. Die Blüthenköpfe sind ½ — 2 Zoll breit, rosenroth, mit einem gelben Auge in der Mitte, welches von den eigentlichen Blumen herrührt, da die rothen Blättchen nichts weiter als die gefärbten, innern lanzettförmigen Kelchschuppen sind.

Auch in diesem Jahre ist meine Aussaat wieder gut aufgelaufen, und ich bin dadurch in den Stand gesetzt, Freunden immortellenartiger Blumen bis zum Monat Mai das Stück zu 7½ Sgr., 12 Stück zu 2½ Thlr. excl. Verpackung, zu offeriren.

Arnstadt, im März 1856. C. G. Möhring.

---

## Programm

für die Frühjahrs-Ausstellung von Garten-Erzeugnissen aller Art und Preisvertheilung, welche Mitte April 1856 von dem Central-Gärtner-Verein für Schlesien und der Sektion für Obst- und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur veranstaltet werden soll.

1) Die Ausstellung findet am 13.—16. April d. J., beide Tage einschließlich, in dem großen Gartensaale des Herrn Kutzner (Liebichs Garten, Gartenstraße Nr. 19) statt.

2) Die Einlieferung der Ausstellungs-Gegenstände hat am 12. April bis Nachmittags 3 Uhr an den erwählten Ordner, Obergärtner Herrn Rehmann, zu erfolgen.

3) Es soll ein Verzeichniß der ausgestellten durch Größe, Cultur oder Neuheit hervorragenden Exemplare für die Besucher der Ausstellung gedruckt werden, weßhalb die Herren Einsender von dergleichen hierdurch ersucht werden, solche bis zum 9. April dem Obergärtner Herrn Rehmann, Tauenzienstraße Nr. 86, schriftlich namhaft zu machen.

4) Die einzusendenden Gegenstände sind mit richtig und deutlich geschriebenen, saubern Etiquetten zu versehen und ist denselben ein nach Stückzahl und Arten genaues Verzeichniß in zwei Exemplaren beizugeben, von denen das eine der Einsender durch den Ordner quittirt zurückerhält. Nur unter dieser Bedingung kann für die richtige Zurücklieferung eingestanden werden.

5) Transportkosten werden den hiesigen Einsendern nicht vergütet; Einsender in der Provinz dagegen erhalten für durch Fuhre eingehende Ausstellungs-Gegenstände auf Erfordern die Fracht dafür nach den hiesigen normalen Frachtfuhrsätzen vergütet, oder haben bei Einsendungen von dergleichen im Gewicht von über 50 Pfund keine Transportkosten zu tragen, wenn sie dieselben auf den hiesigen Eisenbahnen unter der Adresse:
**An die Sektion für Obst- und Gartenbau**, z. H. des Secretairs der Sektion, Herrn Direktor Dr. Fickert in Breslau, Gartenstraße Nr. 19, zugehend machen. Die

durch den Ordner für nothwendig erachteten Dekorationspflanzen werden für Rechnung beider Vereine herbei- und fortgeschafft.

6) Die Pflege der Pflanzen wird erfahrenen Gärtnern übertragen und ebenso für die nöthige Beaufsichtigung gesorgt.

7) Solchen verkäuflichen Gegenständen, welche sich im Ausstellungslokal befinden, muß eine deutliche Angabe des Preises beigefügt und dieser auch auf den Einlieferungsscheinen vermerkt sein, doch dürfen diese den Käufern erst mit dem Schlusse der Ausstellung verabfolgt werden.

8) Neben dem Ausstellungslokal wird ein Verkaufslokal für diejenigen, welche sich bei der Ausstellung betheiligt haben, eingerichtet und unentgeltlich für diesen Zweck überlassen; den Verkauf und die Pflege der hier aufgestellten Sachen haben die Verkäufer aber selbst zu übernehmen und die Transportkosten dafür zu tragen. Am Bußtage, den 16. April, ist jedoch polizeilich kein Verkauf hier gestattet.

9) Für die nachbenannten Preis-Aufgaben findet freie Concurrenz aus ganz Schlesien statt.

**I. Prämien der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur,** bestehend in einer silbernen Medaille der Schlesischen Gesellschaft, deren Vertheilung dem Ermessen der Commission überlassen bleibt.

**II. Prämien der Sektion für Obst- und Gartenbau und des Central-Gärtner-Vereins für Schlesien,** bestehend in größeren und kleineren silbernen Medaillen.

a) Für die gelungenste Zusammenstellung gut cultivirter blühender und nicht blühender Pflanzen: eine Prämie u. ein Accessit.

b) Für die beste Sammlung von Blattpflanzen (es sollen die besten und seltensten, kurz der Inhalt der Gruppe in Betracht kommen): eine Prämie und ein Accessit.

c) Für das größte und schönste Sortiment blühender Pflanzen einer Gattung: zwei Prämien und zwei Accessite.

d) Für die den Gattungen nach zahlreichste Sammlung blühender Zwiebelgewächse: eine Prämie.

e) Für ein einzelnes blühendes Pflanzen-Exemplar von ausgezeichneter Cultur: zwei Prämien und zwei Accessite.

f) Für eine hier zum ersten Male ausgestellte Pflanze in vorzüglichem Culturzustande: eine Prämie und ein Accessit.

g) Für die besten Leistungen in der Gemüsecultur: eine Prämie und zwei Accessite.

10) Die zur Preisvertheilung ernannte Commission, bestehend aus den Herren: Geheimen Medicinalrath, Professor Dr. Goeppert; Abgeordnetem des Landwirthschaftlichen Central-Vereins, Direktor Dr. Fickert; den durch den Central-Gärtner-Verein für Schlesien erwählten Herren Kunst- und Handelsgärtner Ed. Breiter, Turnlehrer Hennig, Fürstlichen Hofgärtner Lottré aus Reisen bei Polnisch-Lissa und den durch die Sektion für Obst- und Gartenbau erwählten Herren: Kaufmann E. H. Müller und Kunstgärtner Schröter in Eckersdorf bei Glatz tritt am 13. April früh 10 Uhr vor Eröffnung der Ausstellung in Funktion.

11) Bei der Prämiirung werden seltene oder durch Cultur ausgezeichnete Garten-Erzeugnisse berücksichtigt, welche richtig benannt sein und während der Dauer der Ausstellung darin verbleiben müssen. Die Pflanzen müssen in ihren Gefäßen angewachsen und von ihrem Cultivateur selbst gezogen, oder doch mindestens sechs Monate in seiner Behandlung gewesen und Früchte wie Gemüse ebenfalls vom Aussteller selbst gezogen sein. Die hierauf bezügliche schriftliche Versicherung ist dem Einlieferungsscheine beizufügen.

12) Die Commission für die Preisvertheilung ist ermächtigt, wenn von den Prämien und Accessiten sub II. nicht alle vertheilt werden, zwei dieser ausgefallenen Preise auf andere ihr preiswürdig erscheinende Gegenstände auszugeben; auch bleibt es deren Ermessen überlassen, ob sie neben den Prämien auch ehrenvolle Erwähnungen aussprechen will.

13) Der Eintrittspreis beträgt für die Person $2\frac{1}{2}$ Sgr. Die Mitglieder der Sektion und des Vereins, sowie andere Aussteller haben nebst ihren Frauen freien Eintritt. Nur während des Concertes am 13. April findet von 2 Uhr Nachmittags ab ein Eintrittspreis von 5 Sgr. statt und es haben während desselben nur die fungirenden Mitglieder freien Eintritt.

14) Die Abholung der Ausstellungs-Gegenstände erfolgt am 17. April bis früh 10 Uhr. Für solche, welche länger stehen bleiben, wird keine Garantie geleistet.

Breslau, den 20. Februar 1856

**Die Sektion für Obst- und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur.**

**Der Central-Gärtner-Verein für Schlesien.**



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
## Centralblatt
für
## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
**Frhr. v. Biedenfeld**, Herausgeber.
**№. 15.** **Erfurt**, den 12. April. **1856.**

### Cultur von Salvia splendens.
(Von Thomas Williams.)

Ich habe häufig die Bemerkung gemacht, daß die herrliche **Salvia splendens** mit ihren leuchtenden Scharlachblüthen nur äußerst selten gehörig cultivirt wird, während ich mit der folgenden Behandlung stets die schönsten Resultate erzielte.

Beim Anfang des Monats Mai stopfe ich zwei bis vier Stecklinge an den Rand eines sechszölligen Topfes. Sobald sie sich bewurzelt haben, verpflanze ich sie einzeln in Töpfe von derselben Größe, und sobald sie diese mit ihren Wurzeln ausfüllen, verpflanze ich sie abermals in etwas größere Töpfe, worin sie blühen sollen. Hiernach verlangen die Pflanzen nichts weiter als ein reichliches Begießen und von Zeit zu Zeit einen Düngerguß. Sie müssen dabei in einem gemäßigten Glashause stehen, bis gegen den August hin darin bleiben und oft abgekneipt werden; aber vom August an lasse man sie frei wachsen.

Jede gewöhnliche gute Gartenerde eignet sich für diese Salvie, wofern man nur für einen guten Wasserabzug in den Töpfen gesorgt hat. Auf solche Weise cultivirte Pflanzen wachsen zu einer Höhe von **6—8** Fuß und bedecken sich bis zu Weihnachten mit der reichsten Fülle von Blumen. Keine andere Art kann in so hohem Grade eine Zierpflanze genannt werden und keine gewährt in diesen traurigen Monaten einen so erheiternden Anblick. Ueberdies fügt sie sich sehr leicht in eine schöne Kugelform; diese erlangt man sehr einfach dadurch, daß man nur einen einzigen Stengel stehen läßt und alle übrigen beseitigt, wornach sich beinahe von selbst eine blühende Krone bildet.

Die **Salvia speciosa** (**S. pulchella**) ist viel kleineren Wuchses und bildet bei gehöriger Cultur einen Zwergbusch mit einem Reichthum von Blumen. Diese glänzendrothen Blumen werden im Winter und Frühling eben so hoch geschätzt, wie die von **Salvia gesneriflora**, deren große Blüthenähren durch die drei ersten Monate des Jahres so köstlich prangen.

Stecklinge von der **S. speciosa** müssen im August gemacht werden. Man überwintert sie in einem trockenen, vollkommen frostfreien Glaskasten und verpflanzt sie dann im Frühling (sobald keine Nachtfröste mehr drohen) ins freie Land, wo sie sehr üppig sich ausbilden. Sobald im Herbst Nachtfröste zu besorgen sind, hebt man die Pflanzen mit ihren Ballen aus, versetzt sie in Töpfe und stellt diese in das Glashaus, wo sie zur angegebenen Zeit reichlich blühen, wenn man sie gehörig begossen hat. Diese Pflanzen von Herbststecklingen werden sehr stark; will man Zwergpflanzen haben, so mache man Stecklinge im April.

(**Floricultural Cabinet.**)

### Pelargonium Endlicherianum, Fenzl.

In **Gardeners Chronicle** Nr. **35** von **1855** hat **Dr.** Lindley eine neue Art von Pelargonien beschrieben, welche durch die Schönheit und Eigenthümlichkeit ihrer Blüthen eben so interessant ist, wie durch ihr Vaterland, indem sie nicht vom Vorgebirge der guten Hoffnung, noch von Australien, Neuholland, Vantimensland, noch von der Insel Tristan **d'Dacurnia**, sondern aus Klein-Asien stammt, und zwar aus Caramanien, wo Herr Kotschy sie entdeckte und nach Wien sendete. Hier cultivirte sie der Direktor des Kaiserlichen Gartens, Herr Franz Rauch.

Herr Kotschy hatte diese Pflanze auf kalkigen Abhängen in den wundervollen Schluchten der Gebirgs-Umgegend des Dorfes Gullek am **30.** Juli **1853** blühend gefunden.

Im vergangenen Sommer hatte sie **Dr.** Lindley im Garten der Gartenbau-Gesellschaft von London zu Chieswick beobachtet, während wir gleichzeitig deren reiches Blühen bei Herrn Jakob Makoy zu Lüttich zu bewundern Gelegenheit hatten.

Diese Art ist ein Halbstrauch mit ziemlich fleischigen Theilen; seine Blätter sind wurzelständig, gerundet-nierenförmig, gezähnt, weichhaarig und wohlriechend. Die Blumen sind groß und auffallend durch ihre bizarre Zusammensetzung: von den fünf Petalen, welche sie haben sollten, sind nur die zwei oberen entwickelt und von den drei andern erblickt man

lediglich die Spuren an der Basis der Staubgefäßeröhre, in Gestalt von kleinen, weißlichen Zungen. Die beiden obern Petalen sind feurig=carminroth und diese Farbe wird noch durch eine Verästelung von glänzenderen Adern erhöht. An jedem Blüthenstande zeigten sich zehn bis funfzehn Blumen.

Diese neue, höchst empfehlenswerthe Art verlangt im Winter den Schutz eines Kalthauses, wie man wenigstens bis jetzt gethan hat; im Sommer aber versetze man sie in das freie Land, wo sie eine sehr große Entwickelung erlangt. Wahrscheinlich werden aus ihrem Samen neue interessante Varietäten, und aus Kreuzungen mit andern Pelargonien neue Hybriden in Menge hervorgehen. (Belg. hort.)

## Nyctanthes arbor tristis, L.
## (Scabrita, scabra, L.; Parilium arbor tristis. Gärtn.; Manjapumeram Rheede; Sep'halica, Jones.)

Eine Warmhauspflanze vom Berg Libanon, von Assam und Goa in Indien, schon 1781 durch Sir Joseph Banks eingeführt; blüht in den Sommermonaten bei Nacht, verbreitet reichen Wohlgeruch.

Beschreibung: Ein wuchernder aber nicht kletternder Strauch, der sich in Indien oft in einen kleinen Baum verwandelt, mit ausgebreiteten, scharf vierkantigen, beschwingten, an den Schwingen roth verwaschenen Aesten. Blätter eiförmig, gespitzt, 2 — 5 Zoll lang, gegenüberständig, fiedernervig, ganzrandig, oft auch sägenzähnig; Blattstiele $^1/_2$—$^3/_4$ Zoll lang. Doldentraube endständig, mit gegenüberständigen, dreiblumigen Zweigen. Blumen sitzend, jede Blume gestützt durch zwei breit=eiförmige, den Kelch fast verhüllende Bracteen. Kelch cylinderförmig, halbkreiselförmig, mit anliegenden Haaren dicht besetzt, gestumpft, mit fünf sehr kleinen Zähnen. Corolle schalenförmig; Röhre drei Mal so lang als der Kelch, innen und außen orangefarbig, innen an der Basis behaart; Saum mit sechs dachziegelförmig gestellten, keilförmigen, halbgewundenen, ausgebissenen, weißen, ausgebreiteten Abtheilungen. Staubgefäße zwei, eingeschlossen; Staubfäden sehr kurz, an den Schlund der Röhre verwachsen; Staubbeutel ei=herzförmig, an der Seite mit einem kleinen gekrümmten Sporn nahe an der Spitze. Fruchtknoten eikugelförmig; Griffel eingeschlossen, kürzer als die Corollenröhre; Narbe schildförmig, in der Mitte eingedrückt.

(Bot. Mag. 4900.)

## Cypripedium purpuratum, Lindl.

Sehr schöne Art aus dem Malayischen Archipel; blüht im feuchten Warmhaus im November.

Beschreibung: Stengellos; Blätter wurzelständig, die größten 4 — 5 Zoll lang, länglich, mäßig gespitzt, oft an der Spitze zwei= bis dreitheilig, zweireihig, scheibenförmig, an der Basis reitend; an der oberen Fläche gestriemt und zwischen den Striemen abwechselnd grün und weiß oder weißlich=grün gefleckt, halblederartig. Der Schaft tritt an der kleinen aufrechten Scheide eines Centralblattes hervor, ist 8 — 10 Zoll lang, stielrund, purpurn, nackt, weich= und borstenhaarig. Blume endständig, einzeln, groß. An der Basis des kleinen, keulenförmigen, gefurchten, flaumigen Fruchtknotens steht eine ziemlich große, grüne, aufrechte Bractee. Sepalen ausgebreitet, die beiden oberen sehr groß, rundlich, sehr gespitzt, weiß, mit reichen Purpurstreifen; die aus zwei verbundenen bestehende untere Sepale klein, länglich, lanzettig, abwärts gerichtet. Petalen groß, ausgebreitet, länglich, gespitzt, bräunlich=purpurn, streifig, an der Basis mit tieferem Purpur gefleckt. Lippe groß, genagelt, helmförmig, grünlich=purpurn, undeutlich geadert. Das unfruchtbare Staubgefäß sehr groß, nierenförmig. (B. M. 4901.)

## Aussaat von Farrnkräutern für das Warmhaus.

Man füllt einen Topf von gehöriger Größe mit sandiger Heideerde und zwar so, daß ein Theil derselben über den andern hervorrage, daß das ganze eine unebene Oberfläche bildet. Hiernach begnügt man sich, den Samen auf die Spitzen und die Flanken dieser kleinen Anhöhen zu streuen. Die Kleinheit der Samenkörner nöthigt zu dieser Art von Aussaat, auch aus dem Grunde, damit die Samenkörner unter verschiedenen Bedingungen zum Keimen sich befinden. Man begreift in der That sehr leicht, daß diese Samenkörner, falls man sie auf eine ganz ebene Fläche streute, entweder alle denselben Einflüssen übermäßiger Feuchtigkeit oder zu großer Trockenheit ausgesetzt sein würden, während die Bildung kleiner Anhöhen, zwischen welchen sich feuchtere Erdtheile befinden, immer wenigstens einem Theil der Samenkörner das bietet, was sie suchen und bedürfen.

Die Erde, worauf man säen will, muß zuvor durch kochendes Wasser so erhitzt worden sein, daß dadurch alle darin etwa befindlichen Samenkörner von einheimischen und gewöhnlichen Farrn getödtet werden, indem dergleichen Körner oft sogar noch nach dieser Vorsichtsmaßregel aufgehen.

Gewöhnlich glücken solche Aussaaten sehr gut, wenn man die Töpfe an den kühlsten Ort des Hauses stellt und sie mit einer Glocke so fest bedeckt, daß jede Verdünstung unmöglich wird. Sobald jedoch die jungen Pflanzen erscheinen, begnügen sie sich zu ihrer weiteren Entwickelung keineswegs mit einer solchen Behandlung. Niemals darf man die Erd-Oberfläche solcher Töpfe begießen, sondern man halte die Erde dadurch beständig feucht, daß man sie auf einen Teller stellt, worin sich ein wenig Wasser befindet. (Belg. hort.)

## Camellia japonica var. Auguste Del fosse.

Die Revue horticole vom Februar 1856 liefert eine treffliche Abbildung dieser wunderschönen Blume. Der Handelsgärtner de Fresne zu Lüttich hat sie aus einer künst-

lichen Befruchtung der halbgefüllten **Camellia Weimarii** mit **C. eximia** gewonnen und das Eigenthumsrecht davon an Hrn. Ambroise Verschaffelt zu Gent abgetreten, welcher Exemplare davon im nächsten Frühjahr in den Handel bringen wird. Die Blume ist etwas über mittelgroß, sehr stark gefüllt und vom edelsten Bau der Dachziegelform. Die Färbung ist ein glänzendes, scharlachähnliches Kirschroth, wobei jede Petale am Rande mit Rosaschimmer versehen und manche mit einem reinweißen Mittelstrich geschmückt ist.

## Azalea Eulalia van Geert, Aug. van Geert.

Diese wunderschöne Varietät entsprang einer Aussaat bei Herrn de la Ruyge, Sohn und ist nun Eigenthum des Hrn. August van Geert. Sie gehört zu der Gruppe der indischen Azalien, welche nun die Botaniker für **Rhododendron** erklären, aber bei den Gärtnern nur sehr schwer sich umtaufen lassen. Wahrscheinlich gehört sie auch zu der Abtheilung der Hybriden, welche einer Kreuzung von **Rhododendron ponticum** mit **Azalea Danielsiana** entspringen soll. Ihre Blätter sind mittelgroß, eirundlich-lanzettig, ziemlich dick, auf der oberen Fläche dunkelgrün, mit rostrothen anliegenden Haaren bedeckt. Die Blüthen erscheinen sehr zahlreich, sehr groß und prangen in der köstlichsten Nuance von Weiß und Rosa mit feurig-rosenfarbiger Punktirung auf der Basis der drei oberen Lappen. Die Zahl der Staubgefäße wechselt von fünf zu acht und gewöhnlich sind mehrere davon in petalenähnliche Plättchen verwandelt, was eine Neigung zum Gefülltwerden andeutet. Unstreitig gehört diese Varietät unter die schönsten der ganzen Gattung.

(Flore des Serres.)

## Salisburia adiantifolia var. laciniata.

Im vergangenen Jahr brachte Herr Jokob Makoy zu Lüttich diese Varietät in den Handel, welche sich von ihrem Typus vollständig unterscheidet und für die Freunde von Coniferen sehr empfehlenswerth ist. Die Blätter daran sind in schmale Plättchen sehr tief eingeschnitten und diese sind sehr zahlreich, ungleich, gezähnt. Diese Varietät ist eben so hart wie die Art, hat aber gleich dieser ein ziemlich schwaches und langsames Wachsthum und treibt erst nach Ueberwinterung dieser Schwäche sehr mächtig, um bald einer der schönsten Schmuckbäume unserer Gärten zu werden.

(Belg. hort.)

## Gärtnerisches Allerlei.

Prüfet Alles. In den Verhandlungen des Vereins für Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten Heft 1, 1855 beweist Herr Professor Schulz Schultzenstein gemäß einer chemischen Prüfung, daß die behufs der Branntweinbrennerei von mancher Seite empfohlene kaukasische Affodill-Art **Eremurus caucasicus** wegen Mangel an brauchbarem Stärkemehlgehalt zu jenem Zwecke nicht wohl verwendbar ist. Gleichzeitig kommt die Verwendbarkeit der Knollen von den eigentlichen Affodillen zur Branntweingewinnung und zu anderen Zwecken mehr und mehr in Anregung und häufen sich darüber die Veröffentlichungen und Versuche. So erwähnt das Schriftchen „Note sur les Tubercules de l'Asphodèle et sur ses emplois, par M. A. Chevalier fils, 1855" daß Herr Desplats vom Lycäum St. Louis aus 10 Kilogrammen Knollen der corsischen Asphodele einen Litre Alkohol von 30 Graden Cardier gezogen hat. Ein anderer Chemiker, Herr Leret, hat aus dieser, in ihrer Heimath tabello genannten Knolle 5—10 Procent 18gradigen Alkohol gewonnen. Der Apotheker, Herr Laurens zu Marseille, zog aus 100 Kilogrammen solcher Knollen $7_{,12}$ Litres 85gradigen Alkohol. Herr Chevalier, der Vater, erhielt bei seinem Versuch mit 100 Kilogrammen nur 4 Litres absoluten Alkohols, während Herr Regnard aus derselben Quantität 7—8 Litres 86gradigen Alkohol zog und Herr Clerget ebenfalls 8 Procent Alkohol gewann und jetzt schon mehrere Fabriken sich damit beschäftigen.

## Programm

zur Preis-Bewerbung für das 34ste Jahresfest des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten in Berlin am 22. und 23. Juni 1856.

### Bedingungen.

1) Zur Concurrenz sind Gärtner und Gartenliebhaber des In- und Auslandes berechtigt, sie seien Mitglieder des Vereins oder nicht.
2) Außer Pflanzen, abgeschnittenen Blumen, Gemüse und Obst sind auch Gartengeräthe und Gartenverzierungen, Sämereien, künstlicher Dünger und sonst auf Gärtnerei Bezug habende Gegenstände zulässig.
3) Die Gegenstände der Preis-Bewerbung verbleiben das Eigenthum ihrer Besitzer.
4) Die zur Preis-Bewerbung beigebrachten Pflanzen müssen in Gefäßen gezogen sein und mindestens seit drei Monaten sich im Besitz des Ausstellers befinden.
5) Die deutlich zu etiquettirenden Pflanzen und sonstigen Ausstellungs-Gegenstände sind von einem doppelten Verzeichnisse begleitet und mit Namen und Wohnung der Aussteller versehen, bis zum 21. Abends einzuliefern; nur Früchte, Gemüse und abgeschnittene Blumen werden noch bis zum 22. früh 7 Uhr angenommen. Nicht rechtzeitig eingehende Gegenstände sind von der Concurrenz ausgeschlossen. Auf verspätete Einlieferungen von Auswärtigen soll billige Rücksicht genommen werden.
6) Die Aussteller haben in ihren Verzeichnissen ausdrücklich anzugeben, mit welchen Pflanzen und um welche Preise, nach den Angaben dieses Programmes, sie zu concurriren beabsichtigen.
7) Das Arrangement der Ausstellung übernehmen die vom Vorstand zu ernennenden Ordner, welche allein berechtigt sind, die Einlieferungen zu übernehmen, auf den Duplikat-Listen über deren Empfang zu quittiren und den erforderlichen Raum zur Aufstellung anzuweisen.
8) Alle Einlieferungen müssen bis zum Schlusse der Ausstellung, am zweiten Tage Abends, aufgestellt bleiben, doch können Früchte, wenn es gewünscht wird, früher zurückgenommen werden.
9) Die Zurücknahme der Pflanzen 2c. hat am 23. Abends nach Schluß der Ausstellung und spätestens bis zum 24. Juni Abends 7 Uhr zu erfolgen.
10) Das Preisrichter-Amt wird aus 7 Mitgliedern des Vereins und 5 Stellvertretern gebildet und vom Vorstande ernannt. Ein Stellvertreter tritt ein, sobald der Preisrichter zugleich Concurrent ist. Die Preisrichter beginnen ihre Berathung am 22. Juni früh 9 Uhr. Die zuerkannten Preise werden gleich nach der Berathung an den gekrönten Gegenständen angeheftet. Bei Zusprechung der Preise wird besondere Rücksicht auf Neuheit, Culturvollkommen-

heit, Blüthenfülle, blumistischen Werth und geschmackvolle Aufstellung genommen.

11) Außer auf Geldpreise erkennen die Preisrichter auch auf ehrenvolle Erwähnung der Leistungen durch Gewährung besonderer Diplome.

12) Preise, welche die Preisrichter nicht zu vertheilen in den Fall kommen, fallen an die Kasse zurück; doch haben die Preisrichter das Recht, solche auch auf andere Ausstellungs-Gegenstände zu übertragen, falls dazu eine genügende Veranlassung ist.

13) Das Lokal, in welchem die Ausstellung stattfinden wird, und die Namen der Ordner werden später bekannt gemacht werden.

**Preis-Aufgaben.**

A. Linke-Preis.

1) 20 Thlr. für eine ganz vorzügliche Leistung in der Gärtnerei.

B. Für Einzel-Exemplare neuer Zierpflanzen.

2) 5 Thlr. für eine neu eingeführte, durch Blattform und Cultur-vollkommenheit sich auszeichnende Pflanze. 3) 5 Thlr. für eine neue, durch Blüthenfülle und gute Cultur sich auszeichnende Pflanze. 4) 5 Thlr. für eine neu eingeführte noch seltene Pflanze, in gesteigertem Grade der Entwickelung. Eine blühende Pflanze würde den Vorzug erhalten. 5) 5 Thlr. für eine neue, durch Blattform und Blüthe ausgezeichnete und zur Zimmercultur geeignete Pflanze. 6) 5 Thlr. für einen reichblühenden und mit einer oder mehrern Pflanzen besetzten Topf des neuen einjährigen californischen Delphinium cardinale, Hooker.

C. Für eigene Züchtungen.

7) 10 Thlr. für drei neue selbst gezogene Abarten oder Blendlinge holziger oder perennirender Gewächse, durch Blüthe oder Blatt ausgezeichnet. Nach dem Ermessen der Preisrichter ist dieser Preis von 10 Thlrn. auch in zwei Preise à 5 Thlr. theilbar.

D. Für vorzügliche Cultur von Einzel-Pflanzen.

8) 10 Thlr. für eine ausgezeichnete Pflanze irgend welcher Familie und Form. 9) 10) 11) 12) Vier Preise, à 5 Thlr jeder, unter den gleichen Bedingungen. Es concurriren nur kräftige, in Gefäßen erzogene und blühende oder auch ausgezeichnete Blattpflanzen in besonders vollkommener Ausbildung. Blumenreichthum bei vorzüglicher Cultur und Ausbildung finden zunächst, dann erst Seltenheit oder Neuheit, Berücksichtigung.

E. Für vorzügliche Cultur von Pflanzen der gleichen Familie.

13) 5 Thlr. für eine Sammlung von 6 Sorten reichblühender, gut cultivirter Klerodendren. 14) 5 Thlr. für eine Sammlung von 24 Sorten reichblühender, gut cultivirter Fuchsien, mit Einschluß der neuesten Story'schen Sorten. 15) 5 Thlr. für eine Sammlung von 12 Sorten reichblühender, gut cultivirter Begonien, in den neuen und neuesten Blendlingen. 16) 5 Thlr. für eine Sammlung von 24 Sorten reichblühender, gut cultivirter Pelargonien.

F. Für Gruppirungen.

17) 10 Thlr. für die am geschmackvollsten aufgestellte Gruppe blühender oder nicht blühender Pflanzen von mindestens 50 Töpfen. 18) 5 Thlr. für die nächst beste Aufstellung. 19) 10 Thlr. für die gelungenste Gruppirung von blühenden Warmhaus-, Blatt- und Schlingpflanzen von mindestens 36 Töpfen. 20) 5 Thlr. für eine Sammlung blühender Pflanzen aller Art von mindestens 50 Töpfen in 10 Gattungen, welche sich als Gruppe zum Auspflanzen in den Blumengarten eignen. 21) 5 Thlr. für eine Gruppe Dekorations- oder Blattpflanzen, zum Aufstellen in einem Zimmer oder im Garten geeignet und aus mindestens 36 Töpfen bestehend.

G. Für Früchte und Gemüse.

22) 5 Thlr. für ein Sortiment gut gereifter Früchte in mindestens 6 Arten. 23) 5 Thlr. für ein gleiches Sortiment. 24) 5 Thlr. für eine ganz ausgebildete reife und schöne Melone, vorzugsweise für eine Cantaloupe gros Prescott de Paris, die bekannte französische Marktfrucht. 25) 5 Thlr. für irgend eine besonders ausgezeichnete Frucht-Art. 26) 5 Thlr. für ein reiches Sortiment ausgezeichneter Gemüse. 27) Graf v. Luckner'scher Preis: 10 Thlr. in Gold für ein neues, billiges, gutes Gemüse, das auch den arbeitenden Klassen zu Gute kommen kann.

H. Für abgeschnittene Blumen.

28) 5 Thlr. für geschmackvolle Anordnung oder Verwendung abgeschnittener Blumen. 29) 5 Thlr. desgleichen. 30) 5 Thlr. für einen geschmackvoll arrangirten großen Rosenstrauß, aus den verschiedensten Sorten zusammengestellt. 31) 5 Thlr. für die beste und reichste Auswahl abgeschnittener Sortimentsblumen einer der nachfolgenden Gattungen: Violen, Rosen, Pelargonien, Calceolarien, Verbenen.

I. Für vorzügliche Leistungen irgend welcher Art.

32) 20 Thlr. zu mindestens 2 und höchstens 4 Preisen zur freien Verfügung der Preisrichter.



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
## Centralblatt
für
## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

***Frhr. v. Biedenfeld***, Herausgeber.

**№. 16.** **Erfurt**, den 19. April. **1856.**

### Einige Worte über die Ausstellungen der Gartenbau-Vereine.

(Von C. Krüger in Lübbenau.)

Das Wort Gartenbau-Verein bringt es schon mit sich, daß von diesem Verein der Gartenbau am mehrsten bevorzugt werden soll; der Gartenbau aber beschäftigt sich mehr mit Einführung neuer nützlicher Gemüse, höchst möglichen Vervollkommnung und Verbreitung derselben, und um diesen Zweck zu erreichen, werden ja die Ausstellungen abgehalten, damit das Publikum Gelegenheit erhält, sich davon zu überzeugen, wie weit man es in der Cultur dieser Gewächse gebracht hat. Nur als Nebenbeschäftigung betrachte ich beim Gartenbau-Verein die Anzucht und Vervollkommnung der Blumen, da dieses Feld wieder den Blumenbau-Vereinen zukommt. Und doch findet man in allen Ausstellungs-Programmen der Gartenbau-Vereine am Ende nur eine oder zwei winzige Prämien für vollkommenes oder neu eingeführtes Gemüse. Alle Programme, welche mir über die diesjährigen Ausstellungen vorliegen, bekunden dies von Neuem, und einer unserer größten Gartenbau-Vereine hat bei **200** Thlr. Prämien doch nur **5** Thlr. für ein ausgezeichnetes Sortiment Gemüse ausgeworfen. Wie man sich da noch wundern kann, daß bei den Ausstellungen das Gemüse so wenig vertreten ist, ist mir unbegreiflich; denn wo kann bei einer solchen Nichtbeachtung es Jemanden einfallen, sich an den Ausstellungen zu betheiligen; da gewiß ein jeder Gemüsezüchter mir beipflichten wird, daß wegen der **5** Thlr. Prämie sich Niemand betheiliget, sondern bloß darum, um durch vollkommene Erzeugnisse die Lust zum Gemüsebau, einem Hauptnahrungsmittel der Reichen wie Armen, zu erwecken. Man kann sich gar nicht wundern, daß von Auswärts die Ausstellungen so wenig mehr beschickt werden, indem bei der sorgfältigsten Verpackung die Pflanzen, welche mehrere Tage unterweges sind, nie das frische Ansehen haben, als wenn der Gärtner seine Pflanzen aus dem Gewächshause ins Ausstellungslokal tragen lassen kann, wo diese nun in voller Gesundheit und Frische gegen die von Fern eingesandten einen bedeutenden Vorzug haben und natürlich nun auch die Prämien erhalten, während dem auswärtigen Einsender für seine Opfer, da sehr oft die Pflanzen todt oder halbtodt wieder zurückkommen, nicht einmal eine Anerkennung wird.

Es sind daher die ausgeworfenen Prämien bloß für die Gärtner im Orte, wo die auswärtigen Mitglieder ihre Beiträge mit liefern müssen, und glaube ich ganz fest, daß, wenn darin nicht Aenderungen getroffen werden, die Sache immer mehr erkaltet.

Der im vergangenen Jahre neu gebildete Gartenbau-Verein in Gent (Belgien) hat sich ein rühmliches Ziel gesteckt; er belohnet mit goldenen und silbernen Medaillen die besten schriftlichen Arbeiten, die Gemüse und Blumen zu gleichen Preisen, belohnt sogar die tüchtigsten Arbeiter, damit diese Leute rechte Lust zu ihrer Beschäftigung bekommen, versendet portofrei an alle Mitglieder die in jedem Monat gehabten Verhandlungen, damit diese mit allem Neuen sogleich bekannt gemacht werden, und nicht, wie bei vielen Vereinen erst in einem halben Jahre erfahren, was vorgekommen ist. Und dies alles geschieht dort für den geringen Beitrag von $8\frac{1}{2}$ Franks.

Wie sehr aber dieser Verein anspricht geht daraus hervor, daß in einem Jahre **400** Mitglieder, die tüchtigsten Männer in Europa und sogar aus überseeischen Ländern, beigetreten sind, und wenn es so fortgeht, dieser Verein der Größte in Europa werden wird.

Vereinigen sich die Blumen-Ausstellungen nicht mit dem Gemüse, so mögen separate Gemüse-Ausstellungen zu verschiedenen Zeiten des Jahres abgehalten werden, und die wohlthätigen Wirkungen auf das Publikum werden gewiß nicht ausbleiben; bleibt aber die bisherige Kälte gegen das Gemüse vorherrschend, so werden auch die Vereine ihren Zweck nicht erreichen.

Nicht aus Eigennutz, da ich Blumen so viel habe wie andere Gärtner und sie auch ebenso liebe, sondern aus reiner Liebe zum Gemüsebau, da ich ihn als wesentlich einwirkend auf den Wohlstand des Volkes erachte, sind diese Zeilen ge-

schrieben, und soll es mich freuen, wenn sie etwas bewirken. Denn wir sehen es an dem kleinen Holland, wo Blumenzucht mit dem Gemüsebau vereint, wohl mit auf der höchsten Stufe stehen, wie wohlhabend und reich ein Land dadurch werden kann, und wird sich immer das alte Sprichwort bewähren, daß der Garten- und Feldbau die Grundlagen zum Wohlstand eines Volkes sind.

## Der weiße gerippte Calville von Fastré.

Dieser Apfel ist ziemlich groß, hat einen Breitedurchmesser von 3 Zoll und eine Höhe von $2^1/_3$ Zoll. Die Basis ist sehr abgeflacht und die Spitze sehr verjüngt. Der Kelch erscheint unregelmäßig und steht in einer kleinen Einsenkung, von welcher fünf sehr starke Rippen auslaufen, breiter werden und ungefähr in der Hälfte der Frucht verschwinden, um unten um den Stiel etwas niedriger oder flacher wieder zum Vorschein zu kommen. Der Stiel ist sehr kurz und steht in einer tiefen, trichterförmigen Höhle. Die Schale ist anfangs grünlich-gelb und wird in der Reife gelb, an der Sonnenseite sehr häufig carminroth leicht gefleckt und geflammt, übrigens fein glatt und glänzend, zuweilen mit einigen kleinen, bräunlich-grauen, runden Rostflecken besprengt. Das Fleisch ist weiß, zart und fein von aromatisch-zuckerigem Geschmack mit einem lieblichen, säuerlichen Anflug, vortrefflich wie bei allen Calvillen. Die Kammern des Kernhauses sind ziemlich flach und umschließen kurze und breite Kerne. Die Frucht reift gegen die Mitte des Dezembers und hält sich dann sehr gut bis in den April und Mai. Die Zweige sind groß, lang, braun-violett. Der Baum ist sehr reichtragend und eignet sich vortrefflich für ein Spalier gegen Norden oder Westen, oder auf Wildling veredelt zum Hochstamm. Er ist zu haben bei Herrn Fastré zu Tilff bei Lüttich.

(La Belg. hort.)

## Die Lütticher Butterbirne oder Sanguinole.

(Von Ed. Morren.)

Diese Birne ist in den meisten pomologischen Werken beschrieben, mich wunderte aber fast überall zu lesen, daß sie nur wegen ihrer rothfleischigen Eigenthümlichkeit cultivirt werde und ein geschmackloses Fleisch habe. Das mag von der alten Sanguinole wahr sein, aber die Sanguinole von Lüttich bildet offenbar eine eigene Varietät und ist, wenngleich nicht eben ersten Ranges, doch eine sehr gute Birne. Ihr Fleisch ist weder ganz fest, noch ganz schmelzend, indem um das Kernhaus stets etwas Gries lagert; ihr Geschmack erinnert an den Geschmack von Himbeeren, Kirschen, Erdbeeren, kurz aller Früchte mit rothem Fleisch. Dieses Aroma beruht auch in der That in dem rothfärbenden Stoff, der das ganze Gewebe der Sanguinole durchdringt.

Der Baum hat große Blätter, mit Mehlstaub besetzt und viel breiter als lang. Die Frucht ist 2 – $2^1/_3$ Zoll lang, ei-kugelförmig, ein wenig unregelmäßig und hat den Stieleinsatz etwas seitwärts. Die Schale ist ziemlich dick, anhängend, grüngrundig, roth gefleckt und marmorirt, hat viele kleine braune Punkte, vorzüglich um die Kelchhöhle und auch sogar an dem Stiele. Das Fleisch ist päonienroth, mit rosenfarbigen und weißen Nuancen, blutähnlich. Diese Birne reift in der zweiten Hälfte des Oktobers, ist roh gut eßbar, zu Marmeladen und Compoten vortrefflich und sehr schön. (La Belg. hort.)

## Salvia porphyrantha, Decne.

Das eigentliche Vaterland dieser Art ist eben so wenig bekannt, als durch wen und unter welchem Namen sie in den Pflanzengarten von Paris gekommen: weder in den Büchern, noch in den Herbarien des Museums der Naturgeschichte fand Herr Decaisne irgend eine Spur davon. Diese Art gehört offenbar in die amerikanische Abtheilung der Calosphace und in die Unter-Abtheilung der Tubiflorae von Bentham, und dabei erinnert sie mit ihrem ganzen reizenden Wesen und dem Reichthum ihrer scharlachrothen Blüthen sehr an Scutellaria Ventenati. Ihre krautartigen Stengel gehen nach dem Verblühen ein, aber die nebenständigen Wurzelschößlinge bleiben mit ihren Blättern stehen und blühen später.

Man vermehrt diese Pflanze leicht durch Stocktheilung. Im gemäßigten Glashause blüht sie schon im Februar in kräftiger Erdmischung von Laub- und Mistbeeterde, wo sie auch zu jeder Jahreszeit leicht Stecklinge liefert. Sobald keine Nachtfröste mehr zu besorgen sind, kann man sie in das freie Land verpflanzen. (Flore des Serres.)

## Exacum macranthum, Arnold.

Diese schöne Art wurde bereits vor 16 Jahren durch Frau Walker, die Gattin eines englischen Generals, der für die Naturgeschichte sehr wirksam gewesen, auf den Hochgebirgen der Insel Ceylon entdeckt. Eingeführt wurde sie aber erst 1852 durch Herrn Thwaites in die botanischen Gärten von Dublin und Kew, wo sie mit ihren prächtigen azurblauen, fünfstrahligen Blumen und den großen goldgelben Staubgefäßen im Dezember 1853 zum ersten Male blühte und so werthvoll erschien, daß sie seitdem einer weiten Verbreitung mit Recht sich erfreut. (Flore des Serres.)

## Pharbitis hispida, Choisy.

Das erste Heft der Flore des Serres von 1856 enthält von dieser Winden-Art die Abbildungen von drei prachtvollen Varietäten, nämlich: 1) eine weiße mit blauen und rothen Strichen; 2) eine carmoisinrothe und 3) eine violette mit rothen Strahlen, welche eine Verbreitung in alle Gärten verdient, obgleich wir von dieser Art (dem alten Convolvulus purpureus) jährlich eine Menge schöner Varietäten gewinnen.

Diese herrliche Winde wird von Privaten noch viel zu selten für ihre Gärten benutzt, obgleich ihre Cultur ungemein leicht ist. Sogleich nach dem gewöhnlichen Ende der Nachtfröste, also in den letzten Tagen des Aprils, säe man in jede beliebige Erde und an jeden beliebigen Standort den Samen davon ins Freie, obschon ein sonniger Platz gegen Süden dazu der beste ist. Will man die Pflanze früher in Blüthe haben, so lege man zu Anfang des April vier bis fünf Körner in einen Topf und stelle diesen in ein Mistbeet unter Fenster, wobei man bei milder Witterung möglichst viel Luft gibt. Man verpflanzt alsdann ins Freie mit dem vollen Ballen, ohne diesen im Geringsten zu beschädigen. Die Blüthe beginnt im Juni und endigt erst mit den Frösten. Der Same reift im Herbst.

## Amaryllis solandraefolia, Lindl.

Die großen Blumen dieser Art erinnern sehr lebhaft an die von **Lilium eximium** und zwar mehr als an die von **Solandra grandiflora.** Durch ihre Charaktere gehört sie zu der Abtheilung des Typus **Amaryllis,** aus welchem William Herbert die Gattung **Hippeastrum** gemacht hat und deren bekannte Exemplare **Amaryllis equestris, aulica** und **vittata** sind. Dieser Letzteren steht vorzüglich unsere Art nahe und zwar sehr auffallend in den Zwiebeln und Wachsthums-Organen; aber eben so auffallend unterscheidet sie sich davon durch ihre Blüthen-Organe.

William Herbert bezeichnete für die **Amaryllis solandraeflora** vier verschiedene Varietäten:

1) **Chloroleuca**, mit einfarbig grünlich-weißer Blume; aus Cayenne.

2) **Striata**, Blume grünlich-weiß mit matten Purpurstreifen an der Mittellinie jeder Abtheilung; aus Brasilien.

3) **Rubritupa**, Blume mit grünlich-weißem Saum und purpurner Röhre.

4) **Conspicua** mit purpurner Röhre, grünlich-weißem, mit Carmin verwaschenem Saum.

Die hier abgebildete Blume gehört nach ihrer Färbung zu jener ersten Varietät und jedenfalls zu den schönen Erscheinungen in jedem Warmhause. (**Flore des Serres.**)

## Watsonia iridifolia var. fulgens, Ker.

Wäre nicht die unendliche Abwechselung und Mannichfaltigkeit der Farben bei einer großen Menge von Irideen eine längst anerkannte Thatsache, so würde man diese hier bezeichnete Pflanze schwerlich für eine einfache Varietät von **Gladiolus iridifolius, Jacq.** ansehen. Wie sehr bleich und trüb der Typus dieser Art mit seinen bläulichgrauen Blumen erscheint, eben so glänzend ja leuchtend tritt diese Varietät mit ihrer prächtigen orange-zinnoberrothen Färbung auf.

(**Flore des Serres.**)

## Iris susiana, Clus.
### (Iris chalcedonica, variegata, Lobel.; I. latifolia major, Clus.)

Diese Art stammt, wie schon der Name zeigt, aus Persien und war schon **1573** in Holland bekannt, ist aber heut zu Tage so ziemlich eine Seltenheit geworden, was sie um so weniger verdient, da schon die ungeheure Größe ihrer Blume sie unter die empfehlenswerthen Pflanzen erhebt und das wundervolle mannichfaltige Spiel von violettgrauen Adern, Strichen, Flecken und Punkten auf dem trübweißen Grunde ein merkwürdiges Ganzes bilden, von dem man das Auge kaum wieder abwenden kann, ein Ganzes von wahrhaft schöner Eigenthümlichkeit.

Die Pflanze verlangt einen Standort, der im Winter gegen Nässe und auch gegen große Feuchtigkeit vollkommen geschützt ist, und dazu eine starke, trockene Winterdecke. Noch besser thut man aber gewiß, wenn man sie über Winter mit einem kalten Fensterkasten bekleidet. Die Vermehrung geschieht leicht durch Theilung der Wurzelstöcke, sobald die Blätter welken. Kurz nach dieser Operation, die mit einiger Vorsicht geschehen muß, soll man sie neu verpflanzen.

(**Flore des Serres.**)

## Rhododendron pontico-catawbiense, Etoile de Villiers.

Eine herrliche Varietät, gewonnen von den Herren Brüdern Lenichez zu Neuilly sur Seine, mit großen, doldenartigen Sträußen von großen, weißen, mit Rosa sehr elegant gerandeten und auf der obersten Petale gelb gespritzten Blumen. Die Tracht des Strauches ist ebenfalls eine sehr schöne, die Aeste stehen kurz und gedrungen; das Laubwerk ist groß und glänzend-grün. Da diese Varietät im Freien vollkommen gut ausdauert, so erscheint sie in der That als einer der herrlichsten Gewinnste für unsere Gärten.

## Aus der Gartenliteratur.

Die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur, welche in allen ihren Sektionen an wissenschaftlichem und praktischem Eifer mit dem Verein für Beförderung des Gartenbaues zu Berlin rühmlichst wetteifert, besprach in der Sitzung der naturwissenschaftlichen Sektion vom **12.** März folgende zwei interessante Werke des verdienstvollen Professors Göppert. Wir geben beide Berichte wörtlich weil beide Werke wohlgeeignet sind, jeden Naturfreund wesentlich zu interessiren.

**1)** Ueber botanische Museen, insbesondere über das an der Universität Breslau. In die botanischen Museen gehören im Allgemeinen zunächst Vegetabilien und deren Theile, die in Herbarien sich nicht aufbewahren lassen, nichts destoweniger aber in vielfacher Hinsicht von Interesse sind, ferner auch Produkte der Pflanzen, von denen irgend eine praktische Verwendung gemacht wird, und vielleicht auch die Kunstprodukte, welche aus ihnen gefertigt werden. Das bedeutendste Museum dieser Art befindet sich in Kew bei London, dessen Beschreibung Sir William Hooker im vorigen Jahre veröffentlicht hat; der **Jardin des plantes** und das Museum zu Edinburgh enthalten

minder reiche Sammlungen. Der Vortragende ist seit vielen Jahren bestrebt gewesen, ähnliche Sammlungen zusammen zu bringen, von welchen er eben nun, nachdem sie in einem Lokale der Universität aufgestellt worden sind, einen systematischen Katalog veröffentlicht, um dadurch auch an anderen Orten die Errichtung von dergleichen Museen zu veranlassen und überhaupt zu recht vielfacher Benutzung des eigenen aufzufordern. Insofern er sich bestrebt, den verschiedensten Richtungen zu genügen, enthält das nach dem natürlichen System geordnete Verzeichniß gewissermaßen den Kern zu sehr vielen Special-Museen, wohl das meiste aus allen Gegenden der Erde, was etwa in anatomischer, physiologischer, vergleichend paläontologischer, pharmokologischer, ökonomischer und technischer Hinsicht von Pflanzen bis jetzt bekannt ist, zuletzt auch noch eine Uebersicht pathologischer Produkte des Pflanzenreichs, im Ganzen mehr als 3000 einzelne Gegenstände, und schließt nur die wahren, aus den Pflanzen gefertigten Kunstprodukte aus, die ferner zu liegen schienen, die auch räumlich in dem von der hohen Behörde gütigst bewilligten Lokale sich nicht aufstellen lassen. Insofern ist diese kleine Schrift auch als eine Anleitung zur Errichtung solcher Sammlungen zu betrachten, welche keine Universität, technische oder realistische Anstalt, so wie die zahlreichen, praktische Zwecke verfolgenden Vereine entbehren sollten.

Die zweite Schrift schließt sich einigermaßen an die vorige an und führt den Titel: Die offizinellen und technisch wichtigen Pflanzen unserer Gärten, insbesondere des botanischen Gartens zu Breslau.

Eine möglichst vollständige Sammlung von Pflanzen, die zu irgend einem Zweck benutzt werden, ist nicht bloß von botanischem, sondern auch von culturhistorischem Interesse. Die Angaben dieser Art vermehren die Liebe zu den schönen Bürgern der Pflanzenwelt und gewähren zugleich einen tiefen Blick in die inneren Verhältnisse der Völker, denen sie zu irgend einem Gebrauch dienen. Wir sehen, wie verschiedene Pflanzen-Arten einer und derselben Gattung oder Familie in den entlegensten Gegenden der Erde, also bei Völkern der mannichfaltigsten Culturstufen, ihrer verwandten chemischen Beschaffenheit wegen zu gleichen medicinischen oder technischen Zwecken benutzt werden *). Wir erhalten dadurch neue Bestätigung dieses von der Wissenschaft längst anerkannten Satzes, zugleich aber mannichfaltige Winke über die Verwendung vieler bisher unbenutzt gebliebener Gewächse, wodurch auch in praktischer Beziehung wichtige Gesichtspunkte eröffnet werden. Die Zahl solcher in europäischen Gärten cultivirten Arten dürfte sich, so viel ich es gegenwärtig von meinem freilich, wie ich nicht läugnen mag, nur beschränkten Standpunkt aus etwa schätzen kann, nicht über 2400 — 2500 belaufen, von denen ich bis jetzt im hiesigen botanischen Garten 2200 zusammen gebracht habe, die in der besagten Schrift mit noch andern in unserm Garten nicht vorhandenen, in Summa 2300 Arten, in systematischer Ordnung mit kurzer Angabe der Benutzung und des Vaterlandes aufgeführt werden. Wie hoch sich die Menge sämmtlicher auf der ganzen Erde benutzten Vegetabilien beläuft, wage ich kaum annäherungsweise zu schätzen, obschon ich diese Richtung seit langen Jahren mit Aufmerksamkeit verfolgt habe. Vielleicht ist sie geringer als man glaubt. Nach einer vorläufigen Schätzung, die wegen des häufig doppelten und mannichfachen Gebrauchs der einen oder der anderen Pflanze nur annäherungsweise möglich ist, dienen von jenen 2300 Pflanzen die bei weitem größte Menge (an 1140) zu verschiedenen medicinischen Zwecken 2c., 283 liefern eßbare Früchte und Samen; 117 Gemüse; 100 eßbare Wurzeln, Knollen und Zwiebeln; 40 Getreide-Arten; an 20 geben Sago; etwa eben so viel Zucker und Honig; 6 Wein; 30 fette Oele; also dienen mit Ausschluß der zahllosen Varietäten der Culturpflanzen an 600 wirkliche Pflanzen-Arten zur Nahrung; 8 Arten liefern Wachs; 76 Farbestoffe, 16 Salz (Natron-Salze 2c.), 40 werden als Futtergewächse cultivirt und etwa 200 werden zu verschiedenen technischen und gewerblichen Zwecken benutzt. Letztere Rubrik, welche unter andern die verschiedenen Bau- und Brennmaterialien in sich schließt, wird selbstverständlich stets an einer gewissen Unbestimmtheit leiden, wie auch die der Futterpflanzen, wenn man sie nicht, wie dies von mir eben geschehen ist, auf die Zahl der zu diesem Zwecke wirklich cultivirten Arten beschränkt. Giftige Pflanzen, (d. h. eben solche, deren schädliche Wirkung wir aus Erfahrungen kennen, nicht etwa solche, deren Giftigkeit wegen ihrer natürlichen Verwandtschaft sich erwarten läßt) cultiviren wir an 250, unter ihnen nur etwa 66 narkotische oder zum geringeren Theil narkotisch scharfe; die übrigen gehören zu den scharfen giftigen Pflanzen, die unbedingt überhaupt in überwiegender Zahl auf der Erde vorhanden sind. Ich glaube, daß eine gedrängte, nur wenige Bogen umfassende Zusammenstellung dieser Arten, wie wir selbe zur Zeit noch nicht besitzen, nicht bloß für Botaniker nnd Handelsgärtner, sondern auch für jeden Pflanzenfreund nicht ohne Interesse sein dürfte. Vielleicht gelingt es hierdurch, dieser Richtung mehr Neigung zuzuwenden, insbesondere bei Reisenden und Handelsgärtnern, damit Pflanzen, deren Produkte wir schon so lange benutzen, häufiger in unsere Gärten kommen, als dies bisher der Fall war, wo viele von ihnen entweder zu den größten Seltenheiten gehören oder auch wohl noch nie in Europa lebend gesehen wurden, was um so mehr zu bedauern ist, da so viele unter ihnen auch zu den wahren Schmuckpflanzen gehören. Aus allen Gegenden der Erde werden Rhododendren herbeigeholt, aus Californien, Sikkim, Bhotan und Assam, aber das für die Medicin allein wichtige und sehr zierliche Rhododendron chrysanthum sucht man vergebens in den Katalogen. Beispiele dieser Art ließen sich leicht noch mehr anführen.

Schließlich wurden mehrere interessante und auf großen Tafeln befestigte Seealgen und Farrne vorgelegt, um die Art der Aufbewahrung in dem botanischen Museum des Vortragenden anschaulich zu machen.

*) Cichoraceen, mehr oder minder ähnlich unserem Salat, werden in ganz Europa, von Lappland bis Italien, in Asien und Nord-Amerika, desgleichen Distelköpfe und Disteln der verschiedensten Art in denselben Gegenden als Salat oder Gemüse benutzt 2c.



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

**Frhr. v. Biedenfeld**, Herausgeber.

№ 17. Erfurt, den 26. April. 1856.

## Ein Spazierritt von Jursuff nach Nikite auf der Südspitze der Krimm.

(Von F. Federow.)

An einem schönen Septembertage wurde mir ein tatarischer Rappe vorgeführt. Dieses Pferd erscheint dem Fremden für den ersten Augenblick so schwächlich, daß er Anstand nimmt sich dem Thiere anzuvertrauen, doch die Erfahrung lehrt bald, daß dies Pferdchen kräftig und gewandt ist und sich vorzüglich zum Erklettern der Berge eignet. In Begleitung eines berittenen Tataren trat ich meinen Weg nach Nikite an, die Entfernung beträgt beiläufig zwei Meilen; anfänglich ritt ich auf Wegen, wie sie zur Zeit der Türken-Herrschaft bestanden, welche bloß Reitern und Fußgängern ein Fortkommen gestatteten. Nach kurzem Ritt gelangten wir auf die große Chaussee, welche den ganzen südlichen Gebirgsrücken durchschneidet, bald jedoch gings auf einem Fußweg wieder abwärts dem Meere zu, und in Betrachtung der herrlichen Umgebungen gelangte ich unerwartet an die Grenze des Nikitenschen Krongartens, dessen Eingang durch eine gewöhnliche Hort gesperrt war. Zwischen Jursuff und Nikite bemerkte ich wenig Cultur, außer ein paar nette Häuserchen umgeben mit Weingärten und noch einige kleine frei ohne Schutz liegende Weinberge, alles andere Land war unbebauet in rohem Urzustande, theils mit Gestrüpp, theils mit stärkeren Bäumen bewachsen. Auf dem oberen Gebirgskamm gedeihet **Pinus taurica** in Masse, erreicht jedoch niemals die Länge und Stärke unserer **Pinus sylvestris**. Die culturfähige Erde besteht aus steinigem, hartem Lehm oder Schiefer mit ersterem vermischt, beide können ursprünglich nur mittelst Hacken rajolt werden; erst wenn der Schiefer verwes't und der Lehm durch mehrjähriges Auflockern mürbe geworden ist, wird Spatencultur möglich. Dieselben Hindernisse hinsichtlich des Bodens und besonders der gebirgige Charakter, machen die Südspitze der Krimm von Feodosia bis Sebastopol untauglich zum Ackerbau. Bald hätte ich vergessen, daß ich den Nikitenschen Garten betreten hatte, wenn mich ein durch den Wald leuchtendes Häuschen nicht daran erinnert hätte. Es war die Wohnung des Herrn Garten-Direktors von Hartwiss, dem ich mich beeilte meine Aufwartung zu machen. Von der Wohnung des Hauses genießt man einen reizenden Anblick auf den untern Garten, dessen romantische Umgebungen und im Hintergrunde die für das Auge unendliche Meeresfläche.

Die ursprüngliche Bestimmung des Gartens beschränkte sich auf Wein- und Obstbau, indessen unter der jetzigen Leitung des fleißigen Herrn Direktors hat er die früher unter Direktor Steven vorausgesetzte Beschränkung weit überschritten: alljährlich werden neue Zierpflanzen eingeführt und akklimatisirt, welche dann zu den Anlagen um die Lustschlösser der russischen Großen reichen Abgang finden. Nikite enthält manche schöne Sammlung, die in anderen europäischen Gärten kaum zu finden sein dürften; unter anderen fand ich eine Sammlung an 500 Sorten Weinreben, aus allen Weingegenden der Erde mit vieler Mühe zusammen geschafft. Wenn man bedenkt, in welchem Winkel der Erde ohne alle Verbindungswege dieser Garten liegt, so staunt man billig darüber, daß man hier doch nicht müde wird, die Vergrößerung des Sortiments fortzusetzen. Die asiatischen Sorten in Betracht der großen Trauben und Beeren nehmen den ersten Rang ein, besonders zeichneten sich die persischen hinsichtlich der Größe aus. Einige nord-amerikanische machten sich durch den eigenthümlichen Himbeergeschmack bemerkbar. Viele Pflanzen, die man gewohnt ist in Töpfen cultivirt zu sehen, überraschen hier durch ihr schnelles kräftiges Wachsthum. Auffallend waren Fuchsien mit Tausende von Blumen, die hier wie Staudengewächse behandelt, im Herbst nach dem Erfrieren abgeschnitten, mit Laub bedeckt im Frühjahr frische Zweige treiben. 10—16 Fuß hohe **Arbutus Unedo** und **Andrachne** erweckten durch die schönen rothen Beeren besondere Aufmerksamkeit; **Salvia splendens** erreichte die Größe kleiner Bäume: es läßt sich nichts Schöneres denken, als ein solcher Stock im vollen Blüthenreichthum. **Magnolia grandiflora** und mehrere andere dieser Familie gedeihen vortrefflich. Camellien und **Azalea ind.** halten nur unter Bedeckung aus.

In derselben Weise wie sämmtliche Weinländer der Erde ihre vorzüglichsten Sorten in der Krimm vertreten sehen, in demselben Maße hat sich Herr von Hartwiss bemüht, zur Verschönerung der Südküste dasjenige einzuführen und zu akklimatisiren, was dem Klima zusagt; wie weit dies gelungen, mögen einige Pflanzen beweisen, welche theils offen, theils beschützt überwintern.

**Quercus Ilex, Qu. Subor, Passiflora coerulea** und **racemosa, Rhododendron ponticum, Azalea pontica, Phornicum tenex, Lagerstroemia indica, Ilicium anisatum, Thea viridis** und **Bohea, Acacia Julibrisin, de albata** u. a.; **Mahonia diversifolia, Olex fragans, Viburnum Tinus, Myrica africane, Jasminum officinale, grandiflorum, Escalloria floribunda, rubra** und **spectabilis, Sterculia platanifolia, Pittosporum Tobica, Correa alba, Melianthus major, Edwardia microphylla** und **macrophylla, Erithrina crista galli, Aucula japonica, Benthamia fragifera, Erica mediterranea, Nerium Oleander, Cobaea scandens, Daphne odora, pontica** und **collina, Pinus Cedrus, maritimus** u. a.; **Araucaria excelsa** und **imbricata, Yucca flaccida, filumentosa** und **gloriosa, Rosa Thea, semperflorens, Noisettiana** und **Bourbon** mit ihren reichen eingeführten, theils selbst gezogenen Varietäten, gedeihen ganz vortrefflich.

---

## Cultur der Chorizema.

(Von Fanshaw zu London.)

Dieser seit 40 Jahren mit der Cultur von Chorizemen sich rühmlichst beschäftigende Praktiker sagt:

„Gewöhnlich hält man die Chorizemen für schwer zu cultivirende Pflanzen, indessen gelang es mir immer, davon durch die folgende Methode prächtige Exemplare zu erlangen.

Vor Allem bereite ich mir eine leichte, sandige, gut verkleinerte, jedoch nicht gesiebte Heideerde, welche noch alle ihre Wurzeltrümmer enthält. In den Monaten März oder April schreite ich zu den Eintopfungen, weil zahlreiche Versuche mich belehrt haben, daß dies die günstigste Zeit zum Gelingen der Operation ist, wenigstens bei dieser Pflanzengattung.

Man hüte sich ja, daß man die Stöcke nicht zu tief einpflanze und die Wurzeln nicht beschädige, um welche die Erde fest angetrieben werden muß. Von selbst versteht es sich, daß die Töpfe mit einem tüchtigen Wasserabzuge versehen worden sind.

Die so umgetopften Pflanzen bringe man in eine helle Orangerie, worin die Räume nicht mit Pflanzen überhäuft sind. Im Sommer kann man sie im Freien lassen, indessen halte ich es für besser, wenn sie in der Orangerie bleiben, wo man ihnen durch ein einfaches Blatt Papier in den heißesten Stunden des Tages Schutz gegen die Sonnenstrahlen verleiht. Die Begießungen seien mäßig, jedoch ausreichend, d. h. so, daß die Pflanzen weder ersäuft werden, noch Durst leiden müssen.

Die Vermehrung der Chorizemen geschehe auf folgende Weise:

Man nehme die Stecklinge von dem jungen Holze und, was keineswegs gleichgültig ist, man beseitige davon die zwei bis drei untersten Blätter, nicht etwa durch Abstreifen oder Abreißen mit der Hand, sondern durch Abschneiden mit einem sehr scharfen Messer. Eben so scharf und rein muß auch der Steckling selbst und zwar mitten durch einen Knoten abgeschnitten werden.

Den Stecklingsgefäßen ertheile man einen guten Wasserabzug und fülle bis auf zwei Finger hoch von dem Rande mit der oben beschriebenen Erde. Darüber streue man eine kleine Lage von weißem Sande und stopfe darein die Stecklinge mit Hülfe eines feinen Pflanzstöckchens.

Sind die Gefäße vollständig mit Stecklingen besetzt, so ertheile man einen leichten Guß durch die Brause, bedecke sie mit einer Glocke, bringe sie ins Vermehrungshaus und senke sie in ein Beet von Sägespänen oder Sand. Am besten ist es, die Temperatur stets bei 18—19 Centigraden zu erhalten. Gegen die Sonnenstrahlen ertheile man einen leichten Schatten, wie wir es oben schon angedeutet haben.

Sobald die Stecklinge sich bewurzelt haben, was man an der Entwickelung der Triebe erkennt, hebt man sie behutsam aus, damit man ihre Wurzeln schone und verpflanzt sie einzeln. Man bedeckt sie wieder acht bis vierzehn Tage lang, bis sie sich vollkommen angewurzelt haben. Hiernach gewöhnt man sie stufenweise an Licht und freie Luft, bringt sie alsdann wieder in die Orangerie und behandelt sie fortan ganz wie alte Pflanzen.

(Floricultural Cabinet, Februar 1856.)

---

## Ueber die künstliche Befruchtung und Fortpflanzung der Nelken aus Samen.

Wer sich mit Nelkenzucht beschäftigt, hütet sich natürlicherweise wohl vor der Benutzung des Samens von einfachen Blumen zur Nachzucht, weil man davon unter 10,000 Sämlingen kaum eine gute Blume erhalten würde. Der einzige Vorwurf, den man jetzt wenigstens zwei Dritttheilen der Varietäten machen kann, ist der, daß sie nicht genug Petalen haben und ihre Krone nicht vollkommen bilden, während doch das Haupt-Erforderniß einer guten Blume deren gute Füllung ist. Wir verfahren zu diesem Zwecke auf folgende Weise:

Man wählt vollständig gefüllte Blumen. Damit solche Blumen Samen bringen können, ist es durchaus nöthig, alle Knospen in Blüthe aufgehen zu lassen. Sind die Blumen vollständig aufgegangen, und gewinnen deren Pistille ein glänzendes Aussehen, so nimmt man eine andere halb aufgeblühte Blume und sucht darin die Staubbeutel. Einen von diesen schneidet man ab; hat er sich noch nicht geöffnet, so öffnet man ihn und bestreicht damit sanft die Narben hin und her, bis man sieht, daß einige Pollenkörner

darauf haften geblieben. Ist diese Operation richtig gemacht worden, so schließt sich die Blume nach zwei bis drei Stunden. Andernfalls muß man die Operation wiederholen.

Zwei bis drei Tage nach dieser künstlichen Befruchtung schneidet man alle übrigen Knospen ab und stelle die Pflanze an einen der Sonne gut ausgesetzten Ort. Man begießt sie reichlich und schützt die Kapsel gegen den Regen, mittelst eines, an dem Stabe darüber befestigten kleinen Daches von Holz.

Diese Kapsel nimmt man ab, sobald sie reif ist und bewahrt sie in einer vollkommen dicht verstöpselten Flasche.

So lange die Kapsel am Stocke bleibt, muß man sie auch gegen die Angriffe der Ohrwürmer schirmen. Dies geschieht am einfachsten, indem man unmittelbar unter der Kapsel um den Stab und um den Stengel ein Bündelchen in Wollefett getränkte Wolle befestigt. Die Insekten versuchen niemals dieses Hinderniß zu überschreiten, weil sie sich darin verstricken würden und das Fett ihnen zuwider ist.

Diese Andeutungen finden auch ihre Anwendung auf die rothen Nelken (**Pinks**). Allein für diese muß man den Pollen von einer Blume nehmen, welche noch nicht aufgeblüht ist, indem sonst alle Staubbeutel schon geöffnet sein würden und ihre Pollen bereits ausgestreut hätten.

(**Floricultural Cabinet.**)

---

## Canarina campanula, L. fil.

Von den canarischen Inseln, schon seit **1656** in europäischen Gärten, bei uns jetzt selten. Krautartige Pflanze mit perennirender knolliger Wurzel. Sie erreicht eine Höhe von **3 — 9** Fuß. Die Wurzel ist milchsaftig, pastinakenähnlich, oft schon an der Krone getheilt, sehr brüchig. Durch Theilung derselben erfolgt die Vermehrung im Juni leicht, wofern man die Wurzelstücken vor dem Einpflanzen etwas trocknen und die Schnittwunden verharschen läßt. Daraus erhebt sich eine Anzahl von Stengeln, wovon der mittelste der stärkste und höchste wird. Alle diese Stengel sind zart, rund, meergrün; in je höherer Temperatur die Pflanze erwächst, desto weiter von einander entfernt erscheinen die Stengelknoten. Die Blumen kommen an mehr oder minder langen Stielen und nicken bei uns. Sie erscheinen im Oktober und November; die Stengel sterben im Mai ab und sprossen wieder gegen den August hin. Während dieser Ruhezeit muß umgetopft werden und zwar in ein zuvor bereitetes von Laub- und Thonerde und zerstoßenem Gypsschutt, aber ja ohne Mistbeeterde, weil diese zu nahrhaft ist, zu viel Saft in der Pflanze hervorbringen, die Stengel zu hoch treiben und dadurch dem Blühen sehr nachtheilig sein würde.

Die getheilten Wurzeln bringe man in ein Beet unter Fenster in Schatten, begieße nur bei sehr trockener Witterung, da während der Ruhezeit alle Feuchtigkeit der Pflanze schädlich wird. Wenn sich gegen die Mitte August die jungen Triebe zu entwickeln beginnen, so senke man die Töpfe in ein warmes Beet ein und bedecke sie mit Fenstern, bis die Pflanzen an diese anstoßen, wonach man die Töpfe wieder herausnimmt. Während dessen begieße man stufenweise reichlicher, aber jedesmal mit gehöriger Mäßigkeit. Man bringe die Pflanzen in ein gemäßigtes Glashaus, gebe Luft so oft es die Umstände erlauben, wo die großen, matt-orangegelben und elegant roth geaderten Glocken sehr zahlreich aus den Achseln der graugrünen Blätter erscheinen werden.

Man kann diese Pflanze auch durch Samen und Stecklinge vermehren, aber in der letzteren Weise ist sie etwas schwierig, indem man die Stecklinge beinahe trocken, in einem lauen Beete, unter Glocke halten muß.

(**Flore des Serres, 1856, II.**)

---

## Iris tuberosa, Lobel.
## (Hermodactylus verus, Matth.)

Wurzelähnliche Knollen und lange, beinahe vierkantige Blätter zeichnen diese Art sehr auffallend von allen übrigen der Gattung aus. Deßhalb hatte auch Herr Tournefort aus dieser Art den Typus einer eigenen Gattung unter dem Namen **Hermodactylus** gemacht und Andreas Matthiolus desselben eingeführt.

Diese Art verdient als Seltenheit die Ehre der Cultur und ihr sammetartiges Aussehen der größeren Theile ihrer Corolle im Innern bei den alten Engländern den Namen der Sammet-Lilie. Diese Art ist in einigen Gegenden Griechenlands, der Türkei und Klein-Asiens ziemlich häufig. Dennoch begnügt sie sich auch im gemäßigten Europa so ziemlich mit einem Standort im Freien und blüht z. B. in Belgien im April und Mai mit den Blumen der schönen Farbenmischung von grünlich und schwarzen Violett.

Sie liebt die volle Mittagssonne nicht und befindet sich am besten an einem Standorte gegen Osten. Im Winter verlangt sie jedenfalls den Schutz eines Glaskastens.

(**Flore des Serres.**)

---

## Guzmannia erythrolepis, Ad. Brongn.

Diese noch sehr seltene Art wurde von Herrn Linden zu St. Jago auf der Insel Cuba entdeckt und blühte zum ersten Male **1852** im Glashaus des Pflanzengartens zu Paris.

Von **Guzmannia tricolor** unterscheidet sich diese schöne Art auf den ersten Blick durch die Einfarbigkeit der purpurnen Bracteen des Blüthenstandes. Die ganze Pflanze ist sehr kahl. Die Blätter laufen von der Basis verbreitet, linealig-länglich, gestriemt, scharf stachelspitzig, ganzrandig aus, sind auf der oberen Fläche sehr glatt und schön grün, auf der unteren fein gestreift. Schaft endständig, kurz, mit stufenweise kleiner werdenden Blättern besetzt. Aehre länglich, schuppig, mit eiförmigen, purpurnen Schuppen dicht dachziegelartig bedeckt, welche nach oben grünlich gespitzt erscheinen. Zwischen diesen Bracteen treten immer gleichzeitig

nur zwei bis drei weiße Corollen hervor, um bald wieder zu verschwinden und deren Petalen an der inneren Seite ihres Nagels keine Schuppe tragen. — Cultur im Warmhaus. (Flore des Serres, 1856, II.)

## Meyenia erecta, Benth.

Strauch 6 — 8 Fuß hoch, von der Westküste Afrika's zwischen den Wendekreisen, zuerst entdeckt in Guinea von dem dort verstorbenen Botaniker Vogel, auf dessen Sammlungen hauptsächlich Hooker und Bentham ihre berühmte Niger-Flora gründeten. Lebend kam diese Pflanze erst in neuester Zeit nach Europa und Herr Rollison zu Toothing hat zuerst Exemplare davon in die Ausstellungen Englands von 1855 gebracht.

Die dünnen, vierkantigen Zweige haben Neigung zum Winden. Blätter 1 — 2 Zoll lang, ganzrandig oder undeutlich und zahnähnlich gewinkelt, hautartig. Blumenstiele 1 Zoll lang, achselständig, einblumig. Bracteen ½ Zoll lang, hautartig. Kelch mit den Lappen kaum 1 Linie lang. Corollenröhre fast 2 Zoll lang, über dem Fruchtknoten zusammengezogen, dann bauchig, am Schlund erweitert; Saum etwas ungleich. Staubbeutel unbewehrt, alle so ziemlich gleich, mit ungleichen gewimperten Fächern. Griffel an der Spitze in zwei narbentragende, keilförmig ausgebreitete, ausgerandete Lappen getheilt. Blumen aufrecht und nickend, an der Basis der Corolle gelblich-weiß, am Saum außen purpurn, innen von der Farbe der Achimenes longiflora, dieser überhaupt von Ferne ähnlich, mit gelbem Schlunde.

Cultur im guten Warmhause leicht, sowie die Vermehrung durch Stecklinge. Die Blumen erscheinen schon an kleinen Exemplaren sehr reichlich. (Flore des Serres, 1856, II.)

## Ueber Vermehrung von Akebia quinata.

(Von Carrière.)

Früher vermehrten wir diese schöne chinesische Pflanze lediglich durch Stecklinge; aber jetzt, da wir stärkere Exemplare besitzen und das Einlegen haben versuchen können, empfehlen wir dieses Verfahren mit vollem Vertrauen als das geeignetste und schnellste Mittel einer guten Vermehrung.

Das Einlegen, wie wir es betrieben haben, ist das Verfahren, welches die Franzosen die Couchage continu oder en arceaux nennen, d. h. dasselbe, wie man es bei Glycine, Aristolochia etc. anwendet. Das Gelingen scheint hierbei um so mehr gesichert, weil alle Gewebe feiner sind, indessen müssen sie doch stark genug sein, daß man die Schosse biegen kann. Hören Sie übrigens, wie wir dabei verfuhren, und welche Resultate wir erlangten. Ein kräftiger, am Ende Mai am Fuß des Mutterstocks hervorgekommener Trieb, wurde nach und nach so wie er sich verlängerte eingelegt, so daß das letzte Einlegen im Anfang August vollzogen wurde. Die letzten Einlagen wie die ersten im Mai gemachten waren zu Ende Oktober vollständig bewurzelt und wurden herausgenommen, so daß wir von diesem einzigen Triebe 35 Pflanzen erhielten. Ein solches Resultat spricht für sich selbst, aber hinzufügen müssen wir, daß wir zu Sicherung des Erfolges die jungen Pflanzen sogleich eintopften und für einige Zeit in einen kalten Kasten mit abgeschlossener Luft stellten.

## Cultur von Tropaeolum tricolor.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß sich die Knollen dieser Pflanze viel schneller entwickeln, wenn man sie nicht in die Erde einsenkt, sondern einfach auf deren Oberfläche stellt. Eben so hat man bemerkt, daß es für die schmächtigen und zärtlichen Wurzeln sehr vortheilhaft ist, wenn man den Topf in einen andern Topf stellt. Dadurch entgeht man der Nothwendigkeit ihnen einen so großen Topf zu geben, als es ohne diese Maßregel der Fall sein müßte. Denn der äußere Topf hemmt die Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den innern Topf, wodurch die Wurzeln viel mehr feucht und frisch erhalten werden, als solches in einer kleineren Masse von Erde der Fall sein würde, was für die Cultur dieser Pflanze von großer Bedeutung ist, so wie überhaupt für alle Pflanzen, welche durch Kleinheit und Feinheit der Wurzeln sich auszeichnen.

In der That will man bei der gewöhnlichen Cultur einer schnellen Erhitzung oder Austrocknung dieser Pflanzen dadurch vorbeugen, daß man sehr häufig und sehr reichlich Wasser gibt, aber gerade dadurch setzt man solche Pflanzen gar oft der anderen Gefahr des Ersäuftwerdens in einem Uebermaße von Feuchtigkeit aus. (Floricultural Cabinet.)

## Gärtnerisches Allerlei.

Beste Pfirsichsorten für die Treiberei. Der Königl. Hofgärtner, Herr Nietner zu Sanssouci ertheilt als beste Erde für Pfirsichbäume zum Treiben folgende Mischung: 3 Theile sandige Gartenerde, 1 Theil Lehm und 1 Theil gut verrottete Düngererde.

Dabei gibt er ein kleines Verzeichniß der geeignetsten Sorten für die frühe, Ende November beginnende Treiberei, wobei man die Früchte im Mai erntet. Diese Sorten sind: La Bourdine, Pourprée tardive, Double des Trojes, Chevreuse hâtive, Chevreuse tardive, Avant-peche admirable, Meliton; sämmtlich kleinblüthige Sorten.

Für die spätere, Mitte Januar beginnende, also gegen den Juli ihre Früchte liefernde Treiberei empfiehlt er folgende Sorten:

Double Montagne, Pourprée hâtive, Madeleine rouge, La grosse Mignonne; sämmtlich großblüthige Sorten.



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
## Centralblatt
für
## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

***Frhr. v. Biedenfeld***, Herausgeber.

№. 18. Erfurt, den 3. Mai. 1856.

### Vermehrung des Aprikosenbaums durch Samen.

Kein Obstbaum pflanzt sich so leicht durch Samen fort, wie der Aprikosenbaum. Ein mit gewissen Vorsichtsmaßregeln erzogener Sämling wächst binnen wenigen Jahren zu einem ziemlich ansehnlichen, buschigen Baum heran, ist sehr reichtragend und widersteht dem Unwetter des Frühlings viel leichter, als veredelte Exemplare, worauf sie auch veredelt sein mögen. Ja noch mehr: ein auf seinen eigenen Wurzeln wachsender Sämling erreicht ein viel höheres Alter welches Obstbaumfreunde gewöhnlich auf funfzig und mehr Jahre anschlagen. Wer einmal die Lebenskraft, Härte, beständige Tragbarkeit und das lange Leben eines schönen Aprikosensämlings im Freien gesehen hat, wird gewiß nicht mehr auf den Einfall kommen, andere im Garten pflanzen zu wollen. Die ganze Schwierigkeit besteht lediglich in einer umsichtigen und sorgfältigen Anzucht solcher Sämlinge, während ihrer ersten drei Lebensjahre.

Im ersten Jahre beseitige man im Monat Juli mit der Spitze des Gartenmessers, an der ganzen Länge des Stammes die dicksten Aeste, lasse nur die Spieße und Dornen stehen; dadurch erhält man einen geraden, festen Stamm, ohne alle Auswüchse. Die Wunden vernarben sich vor dem Abfallen der Blätter. Nach dem Abfallen dieser hebe man die Sämlinge aus dem Boden, schneide deren Hauptwurzel auf $^3/_4$ zurück und überwintere die Pflanzen an einem etwas trockenen Orte.

Gegen Ende des folgenden Februar verpflanze man solche Sämlinge wieder in $2^1/_2$ – 3 Fuß weite Reihen und in Abständen von $1 - 1^1/_2$ Fuß. Nach dem Eintritte des ersten Saftes fahre man mit Unterdrückung der stärksten Triebe am ganzen Stamme fort und zwar bis zur Höhe von ungefähr $4^1/_2 - 6$ Fuß, wo der Stamm, je nach seiner Kraft, die Verästelung seiner Krone bilden will, was am Ende des zweiten oder des dritten Jahres stattfindet. Im vierten Jahre lasse man ihn an demselben Platze, damit man den die Krone bildenden Aeste die gehörige Leitung angedeihen lassen könne. Während dieser Zeit wird man am Holz und am Laubwerk des Sämlings alle Gutes versprechende Charaktere, durch Vergleichen mit dem Holz und Laubwerke, bekannter Varietäten zu erkennen vermögen.

Nach vier Jahren der Cultur wird ein Theil solcher Sämlinge sich im besten Zustande befinden, um an ihren Standort versetzt zu werden und Früchte zu tragen. Bedarf es nicht derselben Zeit zu Erziehung eines Stämmchens, welches veredelt werden soll? Aber, welcher gewaltige Unterschied für die Zukunft ergibt sich nicht zwischen einem solchen Sämling und einem veredelten Baume! Diese Bemerkung gilt begreiflicherweise nur ausschließlich für einen ohne allen Schutz im Freien erzogenen Aprikosenbaum.

Bei uns (in Belgien) und wie es scheint auch anderwärts, ist man ziemlich allgemein der Ansicht, daß unter diesen letzteren Umständen der Aprikosenbaum zu empfindlich sei, um Früchte zu tragen. Dies ist ein Irrthum, der berichtigt zu werden verdient. Dieser Irrthum entspringt ohne Zweifel daraus, daß man veredelte Aprikosenbäume im Freien, wo sich Aprikosenbäume nicht gefallen, zu erziehen versuchte und sie in einen schweren und feuchten Boden verpflanzte, wo die Wurzeln eines wurzelechten wie eines veredelten Aprikosenbaumes, im Winter nicht widerstehen können; oder daß man Versuche mit zu wenig akklimatisirten Varietäten gemacht hat.

Man hat auch gesagt: der aus Samen erzogene Aprikosenbaum sei dem Harzfluß, dem Rost und dem Krebs unterworfen, woran er bald sterben müsse. Aber diese Krankheiten entspringen offenbar aus zweierlei Ursachen, nämlich: erstens daraus, daß man es versäumt hat, schon dem ganz jungen Stamme seine starken Aeste zu nehmen, und zweitens: daß man das Zurückschneiden zu spät und zu ungelegener Zeit vorgenommen. Ein zu rechter Zeit vorgenommenes Ausästeln bewährt vor allen diesen Krankheiten. Der einzige Schnitt den man sich in Betracht eines Aprikosensämlings, der zum Fruchttragen reif ist, erlauben darf, besteht in dem Zurückschneiden der Leitetriebe auf $^2/_3$ und in Beseitigung der erschöpften Aestchen. Durch Befolgung dieser

Andeutungen habe ich mehrere sehr schöne Sämlingsstämme erlangt, welche 1854 und 1855 Früchte trugen, während verschiedene auf mehrerlei Unterlagen veredelte und in ganz gleichen Boden verpflanzte Bäume keine Spur von Früchten zeigten. J. de Jonghe,

Gärtner zu Brüssel.

---

## Cultur von Solanum jasminoides.

(Von Walter Sykes.)

Unter den bis jetzt in unsern Gärten cultivirten Arten von Solanum gibt es nur wenige, welche Neigung zum Winden und Schlingen zeigen, und noch wenigere, welche an Grazie dieser Art nahe kommen. Sie gewinnt noch dadurch einen neuen Werth, daß sie immergrün ist.

Ueber ihr Vaterland und die Zeit ihrer Einführung in England kann ich keine Auskunft geben, indem ich sie vor drei Jahren aus den botanischen Garten von Glasgow erhielt, wo man mir sagte, daß man sie aus Süd-Amerika erhalten. Blühend sah ich die Pflanze zum ersten Male im September in dem Königl. Garten von Kew, wo man sie im Topf und in der Orangerie um ein kleines kreisförmiges Gitter hielt. Ihre Blüthen hatten sich reichlich an vielen rispenartigen Trauben entwickelt, an deren jeder man acht bis zwölf gleichzeitige erblickte. Sie verbreiteten einen köstlichen Geruch, waren wachsartig-weiß, mit einem schöngelben Centrum und hatten einen Durchmesser von ¾ Zoll. Die Pflanze blühte durch den ganzen Herbst fort und war auch im Winter eine der schönsten Zierden der Orangerie. Im Sommer begann sie schon mit dem Monat Mai noch reichlicher zu blühen, blieb immer in derselben Stellung und blühte bis zum Dezember fort.

Im folgenden März erhielt ich davon zu Glasgow ein starkes Exemplar. Ich pflanzte es ins freie Land in ein für Schlingpflanzen groß es und andere Gewächse bestimmtes Beet und band es an eine gerade Stütze. Hier blühte die Pflanze reichlich durch mehrere Monate und behielt ihre ganze Schönheit bis zu Ende November. Zu dieser Zeit zerstörte der Frost ihre Blumen, während ihr Blattwerk vollkommen gesund blieb. Im folgenden Frühling trieb sie von neuem und jeder ihrer Seitenzweige brachte an der Spitze eine Blüthentraube.

Einen andern Stock hatte ich an eine Mauer spaliert, wo er sich auf eine erstaunliche Weise ausbreitete und jetzt schon diese 10 Fuß hohe und 30 Fuß lange Mauer völlig bedeckt.

Das schöne Grün der jungen Triebe, die Größe und die Form der Blätter verleihen dieser Pflanze eine gewisse Aehnlichkeit mit einigen Arten von Jasmin, weßhalb sie auch ihren specifischen Namen erhielt. Sie gedeiht vortrefflich in Dammerde, vermengt mit einer sehr kleinen Quantität von Heideerde und Sand. Sie bedarf keinen sehr großen Topf. Man kann sie spiralförmig um ein kleines Holzgitter, oder um einen einzelnen Pfahl hinaufklettern lassen und sie in der Orangerie oder im Freien halten. Ihre hübschen Blumen bringt sie unaufhörlich durch den ganzen Sommer, Herbst und Winter. Während des Winters verlangt sie nicht viel Wasser und begnügt sich damit, daß ihre Erde stets ein wenig feucht bleibt.

Dieses Solanum verdient einen Platz in allen Orangerien und in jedem Blumengarten. (Flor. Cab.)

---

## Hexacentris mysorensis als Zierpflanze von hohem Werth, wenn sie richtig cultivirt wird.

(Von W. Wood zu York.)

Herr W. Wood sagt: Gegen Ende des Jahres 1854 ließ ich einen jungen und kräftigen Stock der Hexacentris nahe an die nördliche Mauer eines großen Glashauses für Farrnkräuter und Orchideen pflanzen und ihren Stengel daran hinaufklettern. Die Pflanze wuchs sehr schnell, erreichte binnen wenigen Monaten das Dach des Glashauses und machte zwei bis drei Blüthentrauben. Sie fuhr immer fort zu wachsen und bedeckte in der Mitte des Sommers 1855 nicht weniger als 10—12 Fuß der Mauerfläche, woran sie stand. Sie war nun zu dem vollendeten Wachsthum ihrer Art gelangt und bereitete sich daher zu einer außerordentlich reichen Blüthe. Vom Sommer bis zum Ende des Herbstes brachte sie ungefähr 150 Blüthentrauben, welche unglücklicherweise einen Theil ihres Glanzes verloren, als man beim Eintritt des Winters die Temperatur des Hauses für die Natur der Orchideen ein wenig niedriger machte. Indessen mußte man sogar noch in der Mitte des Winters die langen, an den Wänden hängenden Guirlanden lebhaftest bewundern, und jetzt haben sich unter dem Einfluß einiger Sonnenstrahlen die ganze Lebhaftigkeit und der Glanz dieser schönen Blumen wieder vollkommen hergestellt, und dieser Anblick macht in der That einen unbeschreiblichen Eindruck.

Unstreitig verdient keine von allen in neuester Zeit eingeführten Pflanzen die Aufmerksamkeit der Liebhaber und der Gärtner in höherem Grade als diese Hexacentris, deren prächtige Blüthentrauben gewöhnlich eine Länge von 1½ bis 2 Fuß und unter gewissen Umständen sogar von 3 Fuß erreichen!

Die Art oder Varietät mit gelben Blumen, Hexacentris mysorensis lutea glückte mir in meinen Glashäusern ebenso, und ihre langen, feuriggelben, noch größeren Blüthentrauben machen eine ebenso prächtige Wirkung. Beide Arten gehören demnach unstreitig unter die merkwürdigsten Errungenschaften und in die erste Reihe der schönsten Schlingpflanzen, welche jemals in Europa eingeführt worden seitdem man Warmhäuser baut. Ich darf wohl nicht erst bemerken, daß man alle diese köstlichen Resultate nur unter der Bedingung einer sorgfältigen Cultur und einer richtigen Anwendung von Licht und Wärme erlangt, da diese beiden Agentien überhaupt bei jeder Art von Cultur, aber hauptsächlich bei der von Warmhauspflanzen, stets entscheidend bleibt.

(Gardeners Chronicle, Febr. 1856.)

---

### Pycnopteris Sieboldi, T. M.
(Aspidium Sieboldi, van Houtte; Lastrea Sieboldi, T. M.)

Diese merkwürdige Art wurde von Hrn. von Siebold, angeblich aus Japan oder aus China an Herrn van Houtte eingeführt und im gemäßigten Glashause cultivirt; aber man kann sie nun beinahe eine im Freien ausdauernde Pflanze nennen, nachdem sie in mehreren englischen Gärten den Winter von 1854 bis 1855 ganz schutzlos im Freien vollkommen gesund überlebt hat. Sie vermehrt sich sehr leicht durch ihre Häufchen. Die Pflanze hat ein etwas kühnes und steifes Aussehen von sehr dunkelgrüner Farbe; ihre Schönheit besteht auch keineswegs in der gewöhnlichen Zartheit der Farrnblätter und gerade dadurch wird sie um so werthvoller zu Hervorbringung von Contrasten. Sie wächst ungefähr 10 Zoll hoch und etwas höher. Der blättrige Theil der Blätter ist gleich breit und lang und besteht aus zwei bis vier Paar sehr dicker Fiederchen von der Stärke des Leders und mit einem größeren Endfiederchen. Die Fiederchen der unfruchtbaren Blätter sind 4 — 7 Zoll lang, länglich-lanzettig, sichelförmig, gespitzt und leicht wellenförmig, stehen auf einem 3 — 4 Zoll langen Strunk, der an der Basis sehr stark und mit langen, schmalen, in ein Haar auslaufenden Schuppen bedeckt ist. Die fruchtbaren Blätter, welche überall Häufchen tragen, stehen auf längeren Strünken und erscheinen etwas mehr zusammengezogen mit viel schmälern Fiederchen. Die Häufchen sind sehr groß, schwarz, reich versehen und durch eine Art von erhabenem Fruchtboden gestützt. Die Vernation ist eine eigenthümliche. Der Wurzelstock an dem die Blätter hängen, wächst vollkommen senkrecht und die entwickelte Spitze über der Basis der vollkommenen Blätter zeigt zwei bis drei Reihen neu entstehender Blätter, so, daß beinahe eine kreuzweise Stellung erscheint. (Belg. hort.)

---

### Nephrolepis davallioides, T. M.
(Aspidium davallioides, Swartz.)

Diese sehr elegante Art wurde 1852 durch die Herren Rolliffon aus Java eingeführt. Sie ist immergrün, hat sehr anmuthige, hängende Blätter von beinahe 3 Fuß Länge und 8 — 10 Zoll Breite. Die Fiederchen stehen wagerecht weit auseinander, die unteren sind groß, die oberen schmäler, länger, sehr gleich gelappt, die Lappen schmal, an der Spitze gerundet, wo sie nur ein einziges Häufchen genau an ihrem Rande tragen. Cultur im Warmhaus. (Belg. hort.)

---

### Lomaria discolor, W.
(Onoclea, Swartz; Hemionitis, Schkuhr.; Osmunda, Forster.)

Diese Art wurde durch Herrn R. Kennedy aus Neu-Seeland eingeführt und befruchtete sich zum ersten Male bei Herrn Dr. Young zu Kenninton. Die unfruchtbaren Blätter stehen auf einem aufrechten Strunk, sind schmal-lanzettig, haben länglich-gespitzte Fiederchen, dunkelgrün auf der oberen Fläche, blässer auf der unteren, und eine Länge von 1 bis $1^1/_2$ Fuß. Die fruchtbaren Blätter sind größer, aufrechter, schmäler und haben linealige, an der Basis ausgebreitete Fiederchen. Cultur im gemäßigten Glashaus. (Belg. hort.)

---

### Schöne Varietäten von Clintonia pulchella.

Heft II. der Flore des Serres von 1856 bringt die Abbildungen von zwei sehr reizenden Varietäten unserer allbeliebten Blume Clintonia pulchella, nämlich:

Clintonia pulchella var. $\beta$ flore alba und
„ „ „ $\gamma$ flore violaceo.

Beide Varietäten, die weiße, wie die röthlich-violette, haben das Gelb im Herzen der Corolle von der blauen Typus-Art beibehalten, was die Blumen um so reizender macht; beide verdienen die größte Verbreitung.

---

### Cultur der Anemonen, nach dem Verfahren von James Smith.

Auf eine im Floricultural Cabinet geschehene Anfrage über die beste Culturmethode der Anemonen, antwortete James Smith in derselben Zeitschrift:

„Da ich mit der Cultur dieser schönen Pflanzengattung große Erfolge erzielte, so halte ich mich für berufen, den damit sich beschäftigenden Blumenfreunden einige gute Rathschläge an die Hand zu geben.

Gegen den Anfang Oktober dünge ich reichlich ein Beet, dessen Boden etwas schwer und thonig ist, indem ich darüber eine 8 — 9 Zoll hohe Lage alter Mistbeeterde ausbreite und gut mit dem Boden vermenge. Hiernach bedecke ich das Beet mit einem Gemenge von leichter Lauberde und Sand vom Meeresstrande zu gleichen Theilen und pflanze darein die Anemonenklauen 2 Zoll tief und in Abständen von je 6 Zoll.

Ist im März die Witterung nicht mehr regnerisch, so gieße ich mit einem Düngerwasser.

Durch diese höchst einfache Methode habe ich stets eine herrliche Anemonenflor erzielt.“ *)

---

### Pogonia ophioglossoides, Nutt.
(Arethusa ophioglossoides, L.; Helleburine virginiana, Ban.; H. aquatica, Clayt.; Cypripedium spec., Gronov.)

Diese reizende Orchidee wohnt in sumpfigen Gebieten eines großen Theils von Nord-Amerika, von Canada bis

*) Sand vom Meeresstrand gibt es nicht allerwärts, aber Seesalz ist überall leicht zu haben, also auch ein ähnlicher Sand leicht zu bereiten. Zu diesem Behufe weiche man Quarz- oder Kiessand einige Wochen lang in Wasser, worin Seesalz aufgelöst worden, breite ihn alsdann aus und lasse ihn von Luft und Sonne wieder trocknen, so erlangt man wenigstens ein sehr gutes Surrogat. Anmerk. d. H.

Virginien. Schon Banister und Gronovius hatten sie entdeckt; aber erst Nuttall brachte lebende Pflanzen davon 1816 nach Europa, welche bei Herrn Colville zu Chelsea in Cultur kamen. Im Jahre 1823 brachte die um die Gärtnerei so sehr verdienstvolle Lady Dalhousie abermals welche aus Canada, welche in deren Garten zu Dalhousie Castle zum ersten Male in Europa blühten und von W. Hooker beschrieben wurden.

Sie bringt nur ein oval-lanzettiges, gestriemtes Blatt, mit einer blätterigen Bractee. Schaft schlank, grün, 10 bis 12 Zoll lang, gerade aufrecht, einblumig. Sepalen und Petalen beinahe gleich groß, zartrosa; Lippe gelb, länglich, stumpf, an der Basis verschmälert, an den Seiten rosenfarbig gesägt, an der Spitze ganzrandig. Für den Winter das gemäßigte Glashaus, für das Frühjahr in einem kalten Fensterbeet gegen Osten, wo sie sich entwickeln und blühen wird; hiernach ins Freie gegen Norden und für den Winter im Oktober wieder in das Glashaus. Im Allgemeinen die Cultur wie bei Sarracenia. Vermehrung durch Theilung der faserigen Wurzeln. (Flore des Serres, 1856, II.)

## Davallia bullata, Wall.

Dieses kleine sehr elegante Gewächs wurde durch Herrn Nuttall 1852 aus Nepaul und Assum in den Garten von Kew eingeführt. Das Blattwerk scheint abfallig zu sein, indem die Rhizomen oft, wenn nicht immer, im Winter blattlos stehen. Diese Blätter sind gegliedert, höchstens 1 Fuß hoch, hellgrün, halbhautartig, kahl, fast dreieckig, dreifach gefiedert, mit geflügelter Spindel. Die ersten unteren Abtheilungen sind fast gegenüberständig, dreieckig, verlängert, gespitzt; die Fiederchen verlängert-lanzettig, tief gefiedert; die secundären Fiederchen länglich und endigen in einem gespitzten, sichelartig krummen Zahn. Die Häufchen liegen einzeln auf der unteren Fläche dieser sichelförmigen Abtheilungen und haben eine kurze, längliche, gestrunkte, becherförmige Hülle. Alle fruchtbaren Blätter tragen auf ihrer oberen Fläche eine große Menge von Blasen, weßhalb der Artname bullata gewählt wurde. (Belg. hort.)

## Polypodium felipes, T. M.

Diese seltsame kleine Pflanze sieht beinahe aus wie ein kriechender Ficus. Sie wurde von den Herren Henderson zugleich mit der vorigen eingeführt. Die Blätter gleich dem kriechenden Wurzelstock gegliedert, 3—4 Zoll lang, ellyptisch-lanzettig und durchaus ganzrandig, oder länglich-eiförmig mit einem oder zwei kleinen Lappen an der Basis, zuweilen aber auch sehr deutlich gefiedert mit ein, zwei oder drei Paar kleinen, stumpfen Fiederchen und einem lanzettig-gespitzten Endfiederchen; gewöhnlich sind sie etwas größer, undeutlich gekerbt und auf der unteren Fläche an den Nerven leicht behaart. Spindeln und Strünke sind bedeckt mit kleinen, krummen Haaren; der Wurzelstock ist sehr schlank und mit lohfarbigen, lanzettigen Schuppen bekleidet. (Belg. hort.)

## Phlepodium inaequale, T. M.
## (Polypodium riseriale, Hort.)

Blätter groß, hängend, blaßgrün, 3—4 Fuß lang, gefiedert, länglich-oval. Die unteren Fiederchen sind lanzettig, an der Basis ungleich entwickelt und bilden an ihren Stielen Flügelchen; gegen die Mitte der Blätter hin sind die Fiederchen sitzend; die oberen ablaufend angewachsen und das an der Spitze erscheint gewöhnlich, aber nicht immer, an der Basis gelappt und ungleich. Der Rand der Fiederchen ist gekerbt. Die Häufchen sind groß, rund und stehen in einer einfachen Reihe an der Mittelnerve, wobei sie in ihren Richtungen wechseln.

Die Pflanze ist sehr schön für das Warmhaus, merkwürdig durch das Abfallen ihrer sämmtlichen Blätter, welche sich im Frühling sehr zeitig erneuern. Der Strunk ist fleischig und blaßgrün. Die Rhizome hat die Dicke eines Daumens, wächst in verästelten Büscheln, ist mit dichtanliegenden, ovalen, gespitzten Schuppen bedeckt. Die Pflanze wurde vor einigen Jahren durch Herrn Loddiges eingeführt und soll aus Guatemala stammen. (Gard. Chron.)

## Adiantum cultratum, J. Smith.
## (A. pentadactylon Hort., non Langsd. et Fischer.)

Diese ausgezeichnet schöne Art ist für das Warmhaus, hat kahle, dunkelgrüne Blätter mit olivenfarbigen Schimmern von 16—20 Zoll Länge die dreitheilig-doppelfiederig sind. Die Fiederchen sind länglich-rautenförmig, leicht herzförmig an den obern Rändern vielfach gekerbt, an den untern Rändern concav. Die Häufchen sind klein, schmal, linealig-länglich und stehen an der Spitze der Lappen. Der Strunk und die Spindel sind dunkel-kastanienbraun in ihrer Jugend, späterhin schwärzlich. Die Blätter hängen an einem kriechenden Wurzelstock. (Gard. Chron.)



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
## Centralblatt
für
## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

***Frhr. v. Biedenfeld***, Herausgeber.

**№. 19.** **Erfurt**, den 10. Mai. **1856.**

### Die Coniferen und deren Cultur.

(Nach Carrière von J. Hartwig, Großh. Sächsischem Garten-Conducteur zu Ettersburg. *)

Die Coniferen gedeihen fast durchgängig sehr freudig in allen Erd-Arten, die tiefgrundig sind, und in denen kalk- oder kieselartige Elemente vorherrschen; torfhaltige oder moosrige Erd-Arten passen nur für eine sehr kleine Anzahl von Arten; dagegen ist ihnen jede Erd-Art, die fest und thonigt und deren Untergrund undringlich und der Verbesserung unfähig ist, durchaus nachtheilig. Für Topfculturen befinden sich alle sehr wohl, so lange sie jung sind, in Heideerde; wenn die Pflanzen heranwachsen, so reicht dieselbe jedoch nicht mehr aus, bei einigen Arten kann sie theilweise fehlen, andere verlangen eine völlig verschiedene Erd-Art, in der dann kalk- oder kieselartige Elemente vorherrschen müssen. Am geeignetsten ist dann in allen Fällen eine humusreiche Lauberde mit entsprechenden Beimischungen. Für Arten, die im Winter des Schutzes bedürfen und deßhalb nur in Töpfen cultivirt werden können, wie **Callitris, Frenela, Actinostrobus, Widdringtonia, Araucaria, Dacrydium, Dammara, Arthrotaxis, Podocarpus etc.**, muß in allen Fällen der für sie bestimmten Erdmischung mehr oder weniger Heideerde beigegeben werden.

Obgleich die Coniferen trockenen Boden dem feuchten vorziehen, so ist deßhalb die Feuchtigkeit ihnen doch nicht geradezu nachtheilig; im Gegentheil, sie lieben während der Vegetationsperiode eine gewisse Feuchtigkeit, die ihnen bei höheren Temperaturverhältnissen besonders günstig ist, nur ist es unbedingt nothwendig, daß für gute Drainirung gesorgt wird, damit das überflüssige Wasser leicht abfließen kann.

Man erzieht und vervielfältigt die Coniferen durch Samen, Stecklinge, Veredelung und Ableger.

#### Die Vermehrung durch Samen.

a) Das Einsammeln des Samens.

Zur Aussaat nehme man nur Samen, der von kräftigen, üppigen und gesunden Exemplaren gesammelt ist; denn von schwächlichen Individuen geerntete Samen besitzen nicht die erforderliche Lebenskraft, um starke und gesunde Exemplare hervorzubringen. Der Zeitpunkt des Einerntens richtet sich nach der Beschaffenheit der Individuen. Alle nackten Körner, d. h. die nicht in kegelförmigen Zapfen eingeschlossen, sondern nur von einer schwammigen oder fleischigen Hülle umgeben sind, wie die von **Juniperus, Taxus, Phyllocladus, Saxe-Gothaea, Podocarpus, Dacrydium, Gnetum etc.** müssen unmittelbar nach der Reife geerntet werden. Die Reife zeigt sich an einer Veränderung in der Färbung; das Grün geht in Roth, oder in ein röthliches Blau oder in ein mehr oder weniger intensives Violett über; einige Arten bleiben in der Reife grün, doch dann entwickelt sich bisweilen der Samenbehälter (**receptacalum**) weit mehr als der Kern selbst und geht vom Grün ins Dunkelviolette über, wie z. B. bei vielen Species von **Podocarpus**. Unabhängig von der Farbe zeigt sich die Reife der Körner noch durch die chemischen Veränderungen, die im Innern derselben vorgehen; sie werden bei einigen Species weich und saftig. Die sicherste Ueberzeugung von der Reife erhält man dadurch, daß sich die Früchte leicht ablösen lassen.

Der Zeitpunkt der Reife wechselt nach Verhältniß der Arten und des Klimas, er fällt in den Herbst und den Anfang des Frühlings. Unter den nackten Körnern reifen im Herbste: **Taxus, Salisburia, Cephalodaxus, Gnetum, Ephedra etc.**, einige **Podocarpus** reifen im Glashause während des Winters. Unter denen, die in Zapfen eingeschlossen sind, reifen im Herbste: **Cryptomeria, Biota, Thuja,**

*) Aus „Blumisten-Almanach rc. herausgegeben von Ferd. Frhr. von Biedenfeld, Weimar 1856, bei B. F. Voigt." Man wundert sich vielleicht darüber, daß wir in einem Blumisten-Almanach von Coniferen sprechen, die doch keineswegs zu den Blumenpflanzen gerechnet werden können. Aber sie gehören ebenso unbestreitbar und gewiß mit Recht zu den Lieblings- und Modepflanzen aller Arten von Gärten, während deren Cultur eben nicht unter die allbekannten Dinge gehört. Dadurch erscheint wohl auch die Aufnahme dieser wichtigen Abhandlung in unserer Zeitschrift gerechtfertigt, weil mancher ihrer Leser jenen Almanach nicht zu Gesicht bekommen wird.

Anmerk. d. Herausg.

**Pequvia, Cunninghamia, Truga, Picea etc**, und vorzüglich muß man sehr sorgfältig die **Abies** überwachen, denn sobald die Körner reif sind, was in den meisten Fällen im September der Fall ist, so lösen sie sich von der Achse, indem sie die Schuppen, an denen sie befestigt sind, mitnehmen. Dieses geschieht mit solcher Schnelligkeit, daß in einigen Tagen nur noch die Achsen, an denen die Schuppen befestigt waren, am Baume sitzen.

Man kann als Regel aufstellen, daß mit Ausnahme der Cedern, die erst gegen das Ende des dritten Jahres reifen, alle Species, die die erste Sektion der Abietineen bilden, im Herbste des ersten Jahres geerntet werden müssen; zu derselben Zeit aus der zweiten Sektion, aus dem Geschlechte der **Pinus**, die zur Tribus **Strobus** gehörenden Species, wie **Pinus Strobus excelsa, Agacahuite**, ebenso alle oder doch der größte Theil der Tribus **Cembra**. Dagegen alle zu den Tribus **Pseudostrobus, Taeda, Pinaster** gehörenden Species, sowie die meisten der Tribus **Pinea** reifen ihre Samen erst gegen das Ende des zweiten Jahres.

Einige Arten lassen die Samen gleich fallen, die meisten behalten sie einige Zeit, andere öffnen sich erst bedeutend später, selbst oft erst im dritten oder vierten Jahre. Man darf jedoch nicht warten, bis die Körner den Zapfen entfallen, ehe man einsammelt, denn, wenn sie ausfallen, sind sie schon seit einiger Zeit reif gewesen. In unserem Klima ist die günstigste Zeit die Samen der **Pinus** zu sammeln vom Monat Dezember bis März und April. Unter den Cupreßineen reifen **Cupressus, Frenela, Widdringtonia**, und unter den Juniperineen alle **Juniperus** ihre Samen während des zweiten Jahres.

b) Das Reinigen des Samens.

Die einfachste und natürlichste Weise, die Samen aus den Zapfen zu lösen ist: die Zapfen in der Sonne und in der freien Luft auszubreiten, um das Ablösen der Schuppen zu veranlassen. Auf schnellere jedoch ebenso einfache und natürliche Weise gelangt man zum Ziele, wenn man die Zapfen unter Fenster der Sonne ausgesetzt oder noch besser auf den Stellagen des Glashauses dicht unter das Glas, jedoch luftig, ausbreitet; so lösen sich die Körner schnell und werden auf keine Weise angegriffen. Reicht jedoch diese Weise bei größeren Quantitäten, die man alljährlich zu reinigen hat, nicht aus, so ist es am besten ein Trockenhaus einzurichten, eine Art Schwitzstube, in welcher man an den Wänden und in der Mitte übereinander Hürden anbringt, auf diesen die Zapfen ausbreitet, und sie oft tüchtig umwendet, damit die abgelös'ten Körner durch die Zwischenräume durchfallen können. Die Temperatur eines solchen Trockenhauses kann ohne Nachtheil vermittelst Heizung durch Oefen bis + 24° R. gesteigert werden.

Das Verfahren, die Zapfen in geheizte Backöfen zu bringen, ist gänzlich zu verwerfen, weil man die Temperatur nicht in seiner Gewalt hat und die gereinigten Körner oft verderben. Ist man jedoch dazu gezwungen, so ist es immer besser, die Oefen nur auf einen niedrigen Wärmegrad zu heizen und die Operation öfter zu wiederholen.

(Fortsetzung folgt.)

## Auswahl der besten Varietäten von Obstbäumen für jede Reifzeit.

Hundertfältig sind schon Verzeichnisse der besten Obstsorten veröffentlicht worden, aber alle sind zu vielzählig und lassen daher die Obstfreunde und die Gärtner stets noch in der Ungewißheit, was sie daraus wählen sollen. Wir glauben daher, ihnen einen nicht unwesentlichen Dienst zu erweisen, indem wir hier für jede Epoche der Reifzeit die besten Varietäten verzeichnen.

### A. Birnen.

| Namen der Varietäten. | Reifzeit. | Bemerkungen. |
|---|---|---|
| Beurré Giffard. | Ende Juli. | Nicht als Spalier zu pflanzen. |
| Epargne. | Juli und August. | Auf Wildling zu pfropfen; bildet sich nur schwer als Pyramide und eignet sich zu Spalieren. |
| Bon Chrétien Williams. | August u. Septbr. | Auf Wildling zu pfropfen; eignet sich nicht zu Spalier. |
| Louise Bonne d'Avranches. | Septbr. u. Oktbr. | Auf Wildling zu pfropfen. |
| Beurré gris. | Oktober. | Auf Wildling zu pfropfen; darf nicht in feuchtem Boden stehen. |
| Beurré Capiaumont. | Oktbr. u. Novbr. | Auf Wildling zu pfropfen; auch zum Kochen eine vortreffliche Birne. |
| Bon Chrétien Napoléon. | Oktbr. u. Novbr. | Auf Wildling zu pfropfen. |
| Colmar d'Aremberg. | Oktbr. u. Novbr. | Eine etwas herbe Birne. |
| Triomphe de Jodoigne. | " " " | Nicht gut zu Pyramiden, gut zu Spalier. |
| Beurré magnifique. | Novbr. u. Dezbr. | |
| Bergamotte Crassanne. | " " " | Nur für Spalier, jedoch nicht gegen Süden; gut. |
| Beurré passeColmar | Novbr. bis Februar. | Auf Wildling zu pfropfen. |
| Saint Germain d'hiver. | " " " | An Spalier, jedoch nicht in trockenen Boden und nicht an geschützte Orte. |
| Beurré d'Aremberg. | Januar u. Februar. | |
| " de Luçon. | " " " | |
| Bergamotte de la Pentecôte. | Januar bis Mai. | Auf Wildling zu pfropfen. |
| Doyenné d'Alençon. | Februar und März. | |
| Colmar van Mons. | März und April. | |
| Bon Chrétien d'hiver. | Januar bis Mai. | Nur an Spalier, jedoch nicht gegen Süden; Kochbirne. |
| Belle Angévine. | Februar und März. | Die größte aller Birnen, aber roh und gekocht nicht gut. |

Alle Varietäten, bei denen wir es angedeutet haben, müssen auf Wildling veredelt werden, in welche Art von

Boden sie auch kommen mögen; alle übrigen pfropfe man auf Quitte für guten Boden, und ebenfalls auf Wildling für trockene Lagen. Am Spalier eignen sie sich für alle Standorte, indessen gibt es doch nur wenige, die gegen Norden und Nordosten gedeihen, diese sind: **Beurré d'Aremberg, Triomphe de Jodoigne, Beurré magnifique, Beurré de Luçon, Doyenné d'Alençon.**

Alle vorgenannten Sorten gehören vorzugsweise in den Obstgarten (Jardin fruitier), Haus-, Gemüse- oder Blumengarten mit Obst. Für die eigenen Obst-Anlagen (Vergers) wo man die Bäume als Hochstämme zieht, wähle man die folgenden, starkwüchsigen, harten und reichtragenden Sorten:

| | |
|---|---|
| Beurré d'Amanlis. | Triomphe de Jodoigne. |
| " Capiaumont. | Messire Jean (Kochbirne). |
| " d'Aremberg. | Doyenné doré. |
| " d'Angleterre. | Catillac (Kochbirne). |
| Louise Bonne d'Avranches. | Martin sec (Kochbirne). |

B. Aepfel.

| Namen der Varietäten. | Reifzeit. | Bemerkungen. |
|---|---|---|
| Borowiski. | Ende August. | |
| Louis XVIII. | Oktober. | Sehr schön, aber mittelmäßig. |
| Calville Saint Sauveur. | November. | |
| Pigeon d'hiver. | Dezbr. bis Februar. | |
| Reine des Reinettes. | " " " | |
| Reinette du Canada. | " " " | |
| Calv. blanc d'hiver. | Januar bis Mai. | |
| Api gros. | " " " | |
| Reinette gris haute bonté. | Februar bis Juli. | |

Für sehr guten Boden pfropft man alle diese Varietäten auf Paradies-Aepfel, für trockene Lagen auf Doucin. Zu Hochstämmen in freie Obst-Anlagen wähle man folgende Sorten: **Pigeon d'hiver, Reinette du Canada, Calville blanc d'hiver, Reinette de Caux, Reinette franche** und **Reinette grise haute bonté.**

C. Pfirsiche.

| | |
|---|---|
| Desse hative. | Ende Juli. |
| Grosse Mignonne. | August. |
| Belle Bausse. | Ende August. |
| Reine des Vergers. | Anfang September. |
| Madeleine rouge de Courson. | Hälfte September. |
| Lisse grosse violette hâtive. | " " |
| Admirable jaune. | Ende September. |
| Bourdine de Narbonne. | " " |
| Bon-Ouvrier. | " " |
| Desse tardive. | Anfang Oktober. |

Die Pfirsiche kann man auf Mandelbaum, Pfirsichwildling und auf Pflaumenstämmchen pfropfen. Mandelstämmchen wählt man für jeden tiefen und vollkommen gesunden Boden, d. h. für jeden Boden, der frei von übermäßiger Feuchtigkeit ist; Pfirsichwildlinge für gesunden, aber nicht tiefgrundigen Boden, weil deren Wurzeln weniger senkrecht in den Boden eindringen, als die vom Mandelbaum; endlich Pflaumen-Unterlagen, deren Wurzeln beinahe wagerecht auslaufen, beinahe nur für feuchte Lagen.

D. Pflaumen.

| | |
|---|---|
| de Montfort. | Ende Juli. |
| de Monsieur. | Anfang August. |
| Reine-Claude ordinaire. | Ende August. |
| Petite Mirabelle (zum Einmachen). | Anfang September. |
| Reine-Claude violette. | Mitte September. |
| " " de Bavay. | Anfang Oktober. |
| Goutte d'or. | " " |
| d'Agen (zum Trocknen). | Anfang September. (?) |

Alle Pflaumensorten veredelt man auf Pflaumenstämmchen, ausgenommen im Süden, wo man dazu Mandelstämmchen vorzieht, weil deren Pfahlwurzeln unter die obere trockene Lage hinabgehen. Zu Unterlagen wähle man aus Samen gezogene Pflaumenstämmchen, nicht Wurzelausläufer, indem diese selbst wieder viele Wurzelausläufer machen und den Baum erschöpfen.

E. Kirschen.

| | |
|---|---|
| Angleterre hâtive. | Anfang Juni. |
| Belle de Choisy. | Juni. |
| Royal Cherry-Duck. | Ende Juni. |
| Reine Hortense. | Anfang Juli. |
| Belle de Sceaux. | Ende Juli. |
| Charmeux. | September und Oktober. |

Die Kirschen veredelt man auf Mahalebstämmchen oder auf Vogelkirschen (**Merisier, Prunus avium**); die letzteren wähle man für Hochstämme in freie Obst-Anlagen.

F. Aprikosen.

| | |
|---|---|
| Abricotin (kleine Frucht). | Ende Juni. |
| Royal. | Mitte August. |
| Pourret. | " " |
| Pêche. | Ende August. |
| Beauté. | Anfang September. |

In Gegenden, wo der Aprikosenbaum im Freien nur selten Früchte bringt, setze man ihn an ein Contre-Spalier mit Schutz, von der Mitte Februar an bis zum Ende des Mai. An Spalieren bringt er immer nur mittelmäßig gute Früchte.

G. Weinreben.

| | |
|---|---|
| Chasselas rose ou royal. | Ende August. |
| " de Fontainebleau. | Ende September. |
| Frankenthal. | Anfang Oktober. |
| Gromier du Cantal. | Mitte Oktober. |
| Parse jaune (für südl. Gegenden). | Oktober. |

Du Breuil. (**Revue hort.**, März **1856**.)

## Cattleya maxima, Lindl.

Aus Guayaquil und Columbia. Scheinzwiebeln gebündelt, einen walzigen oder leicht gedrückten Stengel bildend, der **1** Fuß lang und länger wird, mit langen, hautartigen, gestriemten Schuppen scheidenförmig besetzt ist und in einem einzigen, länglichen, lederartigen Blatt endigt, das **8**—**10** Zoll lang und **2**—**3** Zoll breit ist. Die Blüthenrispe tritt aus der Spitze der Scheinzwiebel und der Basis des Blattes hervor, und zwar aus einer scheidenförmigen, etwas breit-

gedrückten Membrane. Daran kommen sechs bis sieben Blumen sehr groß und von seltener Schönheit. Fruchtknoten sehr lang, keulen-, stielförmig. Sepalen ausgebreitet, schmal, lanzettig, gespitzt, glatt, blaß-rosenfarbig. Petalen gleichfalls ausgebreitet, etwas wellenförmig, von gleicher Rosenfarbe, aber breiter. Lippe sehr groß, der untere Theil oder die zwei Seitenlappen in eine Röhre zusammengerollt, der mittlere Theil groß, ausgebreitet, am Schlund gekräuselt. Die Grundfarbe der Röhre ist weiß, im Centrum oder in der Scheibe erscheint ein orangefarbiger Streifen, ist mit einer tief-rosenfarbigen Linie eingefaßt, von der dunkle Adern nach dem Rande hin auslaufen. (Bot. Mag. 4902.)

## Rhododendron Moulmainense, Hook.

Diese hübsche Art findet sich vorzüglich in Moulmain, auf den Gerai-Gebirgen auf Höhen von 5000 Fuß über dem Meeresspiegel, wo sie von Herrn Thomas Lobb entdeckt wurde, der Samen davon an die Herren Veitch in der Exeter- und Chelsea-Nursery sendete, wo die Pflanzen davon im Januar dieses Jahres in einem warmen Grünhause blühten.

Beschreibung: Strauch mit röthlichen Aesten, überall kahl und ohne die bei so mancher Art dieser Gattung vorhandenen abfallenden Schuppen. Blätter an der Spitze der Zweige, sehr ausgebreitet, unmittelbar unter der Blüthendolde, 4—5 Zoll lang, breit-lanzettig, fiedernervig, kurz gespitzt, lederartig, auf der oberen Fläche dunkelgrün, auf der unteren bläßer. Blattstiele kurz, walzig, an der Basis geschwollen. An der Spitze der Zweige Blumendolden, oft deren zwei bis drei aus verschiedenen Punkten hervortretend. Blumenstiele ungefähr so lang wie die Blumen. Kelch sehr klein, kaum bemerkbar, nur in einer kleinen, fünflappigen Scheibe erscheinend, wenn man die Corolle bei Seite dreht. Corolle reinweiß, innerhalb mit Gelb etwas verwaschen, trichter-glockenförmig. Röhre mäßig lang, gefurcht; Saumlappen länger als die Röhre, ausgebreitet, länglich-stumpf, doch gespitzt, wellenförmig. Staubgefäße zehn, ausgebreitet, kürzer als die Corollenlappen; Staubfäden ein wenig verdickt, wollig und pflaumig; Staubbeutel klein, länglich (unfruchtbar?). Fruchtknoten länglich, ungewöhnlich klein, tief sechsfurchig; Griffel kahl, länger als die Staubgefäße; Narbe kopfförmig, undeutlich gelappt. (Bot. Mag. 4904.)

## Platyloma Brownii, J. Smith.
### (Adiantum paradoxum, R. Brown.; Allosurus paradoxus, Kunze; Pteris latizona, A. Cunn.)

Diese schöne und seltene Art wurde 1853 durch die Herren Henderson aus Neu-Seeland eingeführt, während man sie früher auf Neuholland beschränkt glaubte. Sie gehört in das Kalthaus und ist wirklich eine prächtige Pflanze von ungefähr 20 Zoll Höhe, deren Blätter an den Seiten eines kriechenden Wurzelstockes herauskommen. Sie ist nahe verwandt mit Platyloma falcatum, unterscheidet sich aber wesentlich davon durch die Länge ihrer Strünke, ihre kurzen und breiten Blätter, die andere Form der Fiederchen und durch die Natur der auf die Strünke und auf die Spindeln gestreuten Schuppen. (Belg. hort.)

## Acrophorus hispidus, T. M.
### (Davallia hispida, Heward.)

Eine sehr elegante Pflanze für das gemäßigte Glashaus, deren Blätter in sehr verschiedenen Größen erscheinen, mit Einrechnung des Strunkes bald eine Höhe von 2 Fuß erreichen, bald, wie Hooker bemerkt, nur 3 Zoll lang werden. Diese Blätter sind äußerst fein und zierlich eingeschnitten, schön grün und auf den kleinen Zähnen der letzten Abtheilungen mit Befruchtung bedeckt. Diese Art war von A. Cunningham in Neu-Seeland entdeckt und wurde vor einigen Jahren durch R. Kennedy in Europa eingeführt. (Belg. hort.)

## Mittel gegen das Abfallen der Baumblüthen und des Obstes.

Die Annalen des Acker- und Gartenbau-Vereins vom Großherzogthum Luxemburg geben in Nr. 11, 1856 darüber von einem Herrn C. von Goldacker folgende Maßregel an die Hand:

„Wenn zur Blüthezeit im Erdboden nicht Feuchtigkeit genug für die Wurzeln ist, so lasse ich $1\frac{1}{2}$ Fuß vom Stamme aufgraben, darein werden vier Wassereimer voll Wasser gegossen, und das Aufgegrabene sogleich wieder zugeworfen; dadurch erhält sich die Blüthe für den Wind, wächst scharf, und kein Insekt legt deßhalb Eier in die Blüthe. Im Herbst fällt durch dieses Verfahren kein Obst ab. Ich habe Kirschbäume, die früher nur ein Jahr um das andere Frucht brachten, seither durch obige Behandlung jedes Jahr." *)

## Gymnogramma lanata, Klotzsch.

Herr von Warscewicz fand diese merkwürdige Art 1850 zu Veragua und Samenpflanzen davon blühten zum ersten Male im Garten des Herrn Matthieu zu Berlin. Sie hat einen kurzen, aufrechten Strunk, der eine kleine Zahl zarter, krautartiger Blätter austreibt, deren große Mittelrippe oder Stengel blaßgelb gefilzt und dunkler geborstet ist, deren untere Fläche weiße, wollige Haare trägt und ganz mit Häufchen bedeckt ist. Cultur im Warmhaus. (Belg. hort.)

*) Wo das Abfallen von Blüthen und Früchten notorisch nur aus übermäßiger Trockenheit im Boden zu entstehen droht, mag dieses Mittel, noch zu rechter Zeit angewendet, allerdings abhelfen und daher immerhin angewendet werden. Zu diesem Behufe leisten aber rings um den Baum in einiger Entfernung mit dem Pfahleisen gemachte tiefe und wiederholt mit Wasser gefüllte Löcher, wahrscheinlich dieselben Dienste, ohne die Wurzeln selbst, wie durch das Aufgraben, in gleich hohem Grade zu gefährden. Anmerk. d. Herausg.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

**Frhr. v. Biedenfeld**, Herausgeber.

**№. 20.** Erfurt, den 17. Mai. **1856.**

### Die Coniferen und deren Cultur.

(Nach Carrière von J. Hartwig, Großh. Sächsischem Garten-Conducteur zu Ettersburg.)

[Fortsetzung.]

Angeführte Methoden sind indessen noch unzureichend, um die Körner aus den Zapfen herauszubringen, deren Schuppen sehr fest auf einander liegen, wie bei den Cedern. In diesem Falle kommen zwei andere Methoden in Anwendung, von denen ich die eine die mechanische, die andere die chemische nennen will. Erstere besteht darin, daß der Stiel so nahe als möglich an der Basis des Zapfens abgeschnitten, und letztere in einem Schraubestocke oder auf andere Weise so befestigt wird, daß er sich nicht drehen kann; dann wird die Achse des Zapfens mit einem Traubenbohrer, dessen Bohrspitze etwas größer als die Achse des Zapfens sein muß, der Länge nach durchbohrt, wobei man am untern Ende des Zapfens beginnt. Auf diese Weise wird die Achse entfernt und die Schuppen lösen sich leicht.

Das zweite oder chemische Verfahren besteht darin, daß man die Zapfen vollständig in Moos packt, welches immer feucht erhalten wird. Es tritt bald eine Gährung ein, die Achse und Schuppen werden langsam zersetzt, die Körner schwellen auf und lassen sich nach Verlauf von drei Wochen leicht auslösen. Zu gleichem Zwecke kann Heu oder Gras, selbst Sand und Erde benutzt werden, nur ist es wesentliche Bedingung, daß letztere immer feucht erhalten werden. Diese Operation kann jedoch nicht vor sich gehen, ohne daß die Körner angeregt werden und in das erste Stadium des Keimens treten; deßhalb ist diese Methode nur dann anzuwenden, wenn die Körner unmittelbar nach der Auslösung ausgesäet werden können. Sind die Körner aus den Zapfen ausgelös't, so wird, bevor die Aussaat vorgenommen werden kann, noch eine Operation nothwendig, nemlich: das sogenannte Aus- oder Abflügeln des Samens. Es sind nemlich die Samenkörner von **Abies**, **Cedrus**, **Sarix**, **Picea**, **Touga** und fast aller **Pinus** geflügelt, und Aus- oder Abflügeln nennt man das Verfahren, die Flügel zu entfernen. Es werden gleichmäßig zwei Methoden angewendet, von denen ich die eine als die chemische, die andere als die mechanische bezeichnen will. Erstere besteht darin, daß die aus den Zapfen gelös'ten Körner leicht angefeuchtet und zu einem Haufen zusammen geschichtet werden; bald stellt sich die Fermentation ein, die Hüllen schwellen auf und stoßen die Flügel ab. Wenn dieses geschehen ist, so werden die Körner umgerührt und auseinander gebreitet, damit sie wieder abtrocknen. Jedoch ist dieses Verfahren nachtheilig; denn die Hüllen können nicht anschwellen ohne in Folge einer Wärme-Entwickelung, jede Wärme-Entwickelung jedoch ist der Anfang der Zersetzung, und die auf diese Weise abgeflügelten Körner sind immer mehr oder weniger angeregt.

Das zweite oder mechanische Verfahren besteht darin, daß die Körner zwischen den Händen leicht gerieben oder in einen Sack gethan werden, auf welchen man mit einem Stocke schlägt. Obgleich auch dieses Verfahren nicht ganz ohne Nachtheil ist, weil die Körner beschädigt werden können, so ist es doch vorzuziehen und gibt mit Vorsicht angewendet, ein gutes Resultat. Bei beiden Methoden läßt man die Körner abtrocknen, wenn sie feucht sind, schwingt sie aus, um sie zu reinigen, und sind dann zur Verwendung vorbereitet.

#### c) Die Aussaat.*)

Zur Aussaat bedient man sich einer leichten ein wenig kieselartigen Erde, und hierzu ist die Heideerde am geeignetsten. Je nach der Quantität des auszusäenden Samens nimmt man Näpfe, Töpfe, oder hölzerne Kästen, letztere etwa **3** Fuß lang, **1** Fuß breit und **6** Zoll hoch, bedeckt den Boden mit einer Lage von Scherben, die einen Abzug bilden und das Durchfließen des überflüssigen Wassers erleichtern, füllt sie bis etwa **1** Zoll hoch vom Rande mit obiger Erde und drückt sie leicht an. Nachdem so alles vorbereitet ist,

*) Es diene hiermit ein für alle Mal zur Nachricht, daß in der ganzen Abhandlung nur die Cultur in Töpfen in Betracht gezogen und von der Cultur im Großen oder Waldcultur ganz abgesehen worden ist.

streut man die Körner aus, bedeckt sie mehr oder weniger, je nach ihrer Stärke, mit Erde, jedoch im Allgemeinen wenig, wenn man Sorge trägt, die Erde beständig feucht zu erhalten, und stellt sie dann entweder unter Fenster in einen Kasten oder in ein Glashaus oder auf ein warmes Beet. Letzterer Standort ist vorzuziehen, weil er das Keimen der Körner beschleunigt, und es kann sich ohne Nachtheil die Wärme des Beetes bis auf + 24° R. steigern. Die Wärme eines warmen Beetes beschleunigt vorzüglich das Keimen der Körner, die eine harte, knochige Schaale haben, wie **Pinus Sabiniana.** Dieselben gehen in der That sehr schwierig auf, jedoch mit Hülfe der Wärme und eines besondern Verfahrens gelangt man bald zum Resultate.

Das Verfahren ist folgendes. Nachdem die Töpfe oder Näpfe mit Heideerde gefüllt sind, legt oder steckt man die Körner nahe bei einander, indem man die schmälere Spitze (d. h. das zugespitzte Ende) nach unten bringt, und füttert die Gefäße in die Lohe oder Erde eines Mistbeetes mit oben angegebenem Wärmegrade, bis an den Rand ein. Wenn die Körner zu keimen beginnen, was man leicht an ihrem Anschwellen erkennen kann, muß man sie täglich untersuchen, um alle, welche in der Entwickelung vorschreiten, nach und nach herauszunehmen. Dazu faßt man die Körner zwischen Daumen und Zeigefinger und hebt sie behutsam heraus. Trotz aller Sorgfalt geschieht es oft, daß dabei die Würzelchen verletzt werden, doch schadet das nichts und beeinträchtigt nicht im Geringsten die fernere Entwickelung. Die herausgehobenen Pflänzchen müssen wieder in Töpfe mit Heideerde, am besten einzeln in kleine Töpfchen, gesetzt, in Kästen gestellt und einige Zeit lang gegen den Zutritt der freien Luft abgeschlossen werden.

Unter den Körnern mit harter Schaale keimen einige erst nach fünf oder sechs Monaten oder noch später. Während dieser langen Zeit versauert leicht die Erde und wird zur Vegetation untauglich. In diesem Falle kann man dieselbe durch frische ersetzen, mögen die Samen gekeimt haben oder nicht, und zugleich kann man damit eine Prüfung der Körner verbinden, um die tauben von den keimfähigen zu sondern. Erstere erkennt man daran, daß bei der Herausnahme an denselben eine größere oder geringere Quantität Erde haften bleibt, während letztere sich leicht ablösen und glatt und rein herauskommen, und wieder in mit frischer Erde gefüllte Töpfe gelegt werden können.

Durch ein einfaches Hülfsmittel kann man das Keimen der Samen, die von einer sehr harten Schaale umgeben sind, beschleunigen oder erleichtern. Man lege die Körner eine Zeit lang in lauwarmes Wasser, um die Umhüllung ein wenig zu erweichen, und preßt dann vermittelst eines Nußknackers den Theil des Kornes, aus welchem das Würzelchen heraustritt (das am meisten zugespitzte Ende) und zwar, indem man das Korn auf die schmalste Seite legt, damit durch den Druck die Schaale der Länge nach in zwei Theile gespaltet werde, worauf sie wie andere Samenkörner der Erde anvertraut werden. In Ermangelung eines Nußknackers erreicht man mit einem Hammer dasselbe Resultat, doch muß man vorsichtig zu Werke gehen, damit das Eiweis des Kornes nicht verletzt wird.

d) Die Keimfähigkeit des Samens und die zur Aussaat günstigste Zeit.

Die Dauer der Keimfähigkeit des Coniferensamens ist sehr veränderlich, und weicht sehr ab je nach den einzelnen Gattungen. Im Allgemeinen ist der frischeste Samen immer der beste, und je frischer derselbe bei der Aussaat ist, desto günstiger ist das Resultat. Es gibt Fälle, daß einige Arten noch sechs, acht und selbst sechszehn und achtzehn Jahre nach der Ernte gekeimt haben, doch ist das nur eine seltene Ausnahme von der Regel, daß es immer besser ist, frisch gesammelten Samen zu säen, als ältern zu verwenden.

Gewisse Arten können während eines ziemlich langen Zeitraumes ihre Keimfähigkeit bewahren, bei anderen ist es gerade das Gegentheil. So müssen die nackten Samen, d. h. die nur von einer schwammigen und fleischigen Hülle umschlossen sind, wie von **Cephalotaxus, Gnetum, Juniperus, Podocarpus, Salisburia etc.** gleich nach der Reife ausgesäet werden, denn wenn man sie dürre werden läßt, so erfordert das Keimen mehr Zeit und wird sogar zweifelhaft. Die Samen von **Abies, Callitris, Cryptomeria, Cupressus, Frenela, Libocedrus, Pequvia, Taxodium, Thuja, Thujopsis, Truga etc.** gehen nur im ersten Jahre nach der Reife gut auf. Freilich gibt es Ausnahmen, doch sind dieselben vereinzelt und unwichtig. So wurde Samen von **Cupressus Goveniana** von Hartweg in Californien gesammelt ungefähr fünf Jahre nach dem Einsammeln ausgesäet. Von dreihundert Körnern gingen zweiundzwanzig auf und zeigten eine schöne und kräftige Vegetation. Die Körner waren aus den Zapfen ausgelös't jedoch gut in Papier gehüllt, aufbewahrt worden.

Unter allen scheinen die Samen von **Araucaria** am schnellsten ihre Keimfähigkeit zu verlieren; sie müssen gleich nach der Reife gesäet oder eingeschichtet werden, wenigstens, wenn sie nicht auf dem geradesten und kürzesten Wege aus dem Vaterlande eingeführt werden können, nachdem sie gut verpackt sind. Die Körner von **Araucaria excelsa** scheinen am reizbarsten zu sein, denn sie gelangen zu uns fast nie in einem brauchbaren Zustande, und wird deßhalb nur als junge Pflanze aus ihrem Vaterlande eingeführt.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Vermehrung der Tropaeolum-Arten in Knollen.

Das Maiheft der Gartenflora liefert darüber folgende interessante Mittheilung von einem Herrn Pr. W. S. in K.: „Die Vermehrung der mit Knollen versehenen Tro-

paeolum-Arten, als Tr. tricolor, Jaratti, azureum, violaceum etc., wie sie gewöhnlich vorgenommen wird, bietet manche Schwierigkeiten und gelingt nicht immer, weßhalb denn der Preis dieser so äußerst zierlichen Schlingpflanzen bislang noch ein ziemlich hoher ist. Samen wird von diesen Arten selten geerntet, und selbst gut gereifter und frischer keimt nicht ganz leicht. Stecklinge wachsen nur bei sorgfältiger Behandlung an und sterben häufig schon wieder ab, ehe sie Knollen gebildet haben. Ich habe deßhalb eine andere Vermehrungs-Art versucht und sehr gute Resultate davon gehabt.

Zur Pflanzzeit, im Herbste, fülle ich die Töpfe, welche die zur Vermehrung bestimmten Knollen aufnehmen sollen, nur soweit mit der gewöhnlich gebräuchlichen Erdmischung, daß noch etwa 2 Zoll bis zum Rande fehlen, lege die Knollen nur mit der unteren Hälfte in die Erde und setze die Töpfe etwas warm und feucht, damit ein rascher Trieb sich entwickelt. Ist der fadengleiche dünne Stengel etwa $1\frac{1}{2}$—2 Fuß lang geworden, so mache ich denselben an mehreren Stellen und zwar möglichst bei den Blattansätzen durch vorsichtiges Einbiegen oder Drehen (wobei man sich natürlich hüten muß, ihn abzubrechen) wund, lege ihn im Kreise auf der Oberfläche der Erde nieder und hacke ihn mit einigen leichten Hacken darauf fest. Alsdann fülle ich den Topf mit sehr stark sandgemischter Heideerde oder Lauberde bis zur gewöhnlichen Höhe an und lasse nur die Spitze des Triebes heraussehen.

Diese wächst rasch weiter, die Pflanze entwickelt sich, nachher an den gewöhnlichen Standort gesetzt, sehr kräftig und blüht mit großer Ueppigkeit. Der wundgemachte und mit Erde bedeckte Stengel treibt nämlich an verschiedenen Stellen Wurzeln, die eine reichlichere Ernährung der Pflanzen bewirken.

Untersucht man nach dem Einziehen die Erde, so findet man um die Mutterknolle herum eine Anzahl junger Knollen, die da entstanden sind, wo der Stengel Wurzeln getrieben und sich verdickt hatte.

Von Tr. Jaratti erhielt ich in einem sechszölligen Topfe auf diese Art sechs Stück junger Knollen von $\frac{3}{4}$—1 Zoll Stärke. Tr. pentaphyllum, in das freie Land ausgepflanzt und ähnlich behandelt, lieferte eine bedeutende Anzahl Knollen, die bis zu 2 Zoll stark wurden. So erlangt man also gleich im ersten Jahre mit sehr geringer Mühe starke Knollen."

## Vanilla lutescens, Moquin-Tandon.

Aus Guayra in Paraguay, woher sie der botanische Garten der medizinischen Fakultät zu Paris durch Vermittelung des Gärtners, Herrn Coubert zu Bordeaux 1852 erhielt: eine sehr schöne Orchidee, die am 20. Mai 1855 ihre ersten Blüthen in Europa zeigte.

Stengel rankend, beugsam, walzig, kahl, saftreich, hellgrün, am Ursprung jedes Blattes geschwollen, wie gegliedert, zu Paris bereits 22 Fuß lang. Aeste nicht zahlreich. Blätter immergrün, wechselständig, halbstengelumfassend, etwas scheidenartig, an der Basis plötzlich verschmälert und wie kurzgestielt, lederartig, oval, gespitzt, ganzrandig, fast schneidend scharf, leicht einwärts gebogen, von mildem Glanz, kahl, auf der oberen Fläche schön grün, auf der unteren matter und bleicher, der Länge nach parallel und eng sehr fein genervt. Ranken einfach, den Blättern gegenüber. Blüthentrauben achselständig, unregelmäßig, mit sechs bis acht Blumen. Bracteen klein, stumpf-eiförmig, sehr concav, lederartig, grün; Blumen $2\frac{1}{4}$—3 Zoll lang, heiter-gelb; Kelchröhre $1\frac{2}{3}$ bis 2 Zoll lang, undeutlich dreikantig, ein wenig gedrückt, mit dicken halbverwischten Rippen bezeichnet, gerade oder gebogen, bisweilen leicht gewunden, steif, kahl, heiter-blaßgrün. Sepalen lanzettig, schmal, leicht spatelförmig, concav, mit einwärts gebogenen Rändern, dadurch rinnenförmig, blaßgelb mit grünlichem Schimmer. Innere und obere Sepalen fast von derselben Form, aber an der Basis mehr verschmälert, mit dünneren und weniger eingebogenen Rändern, noch blässer-gelb, an den Rändern weißlich. Lippe mit dem Gynostem verwachsen und damit einen unregelmäßigen Trichter bildend, der sich fast wie ein S dreht; Saum sehr ausgeschweift, oval, fast gefältelt, mit sehr regelmäßig geschnittenen Rändern und Falten; am schmalen Theile kaum bemerkbar dreiwinklig, mehr weißlich als gelblich; alles übrige glänzend ockergelb, mit Orangeschimmer an dem Saume. Frucht schmal und länglich, an der Basis und an der Spitze plötzlich verschmälert, etwas gebogen, dreiseitig, mit drei stumpfen Winkeln, anfangs grün, später braun, $3\frac{1}{3}$—5 Zoll lang.

(Revue hort. April 1856.)

## Auswahl von Pflanzen für große Schmuckvasen.

Die großen Vasen, welche bei der Verzierung von Gärten eine jährlich größere Bedeutung gewinnen, haben beinahe immer nur Formen und Dimensionen, welche nur selten gestatten, darin eine für Ernährung von Pflanzen hinlängliche Masse von Erde anzubringen. Andererseits dürfte wohl auch etwas mehr Umsicht und Geschmack bei der Auswahl von Pflanzen für solche Vasen in Anwendung gebracht werden und eine größere Mannichfaltigkeit sehr wünschenswerth erscheinen. Sehr häufig findet man (in England) darin nur Geranien (d. h. Scarlet-Pelargonien), welche zwar reichlich blühen, aber unstreitig der Eleganz und Grazie ermangeln, welche andere Gewächse zu solchem Behufe so sehr auszeichnen.

Diesen Mängeln abzuhelfen ist überdies gar nicht nothwendig, daß man seine Zuflucht zu kostbaren und schwer zu cultivirenden Pflanzen nehme, indem man mit andern die herrlichsten Wirkungen in Vasen hervorbringen kann, und oft die allergewöhnlichsten Gewächse in diesem Betracht einen höheren Werth haben, als die theuersten und seltensten Pflanzen. So sah ich neulich eine Vase voll einheimischer Farrn von

ausgezeichneter Schönheit, wobei ich aber die Ansicht nicht verheimlichen darf, daß eine Menge von exotischen Farrn zu diesem Zwecke noch den Vorzug verdienen dürften.

Unter den Pflanzen zu solchem Gebrauch empfehle ich vor Allen den **Agapanthus umbellatus** und ihm analoge Gewächse. Starke Knollen von **A. umbellatus** im Monat Mai in solche Schmuckvasen eingepflanzt und darin später reichlich begossen, da diese Art beinahe eine Wasserpflanze ist, machen mit ihrem schwertförmigen Blattwerke, das sich so elegant umlegt und ihren schönen Dolden von blauen Blumen eine köstliche Wirkung.

An einer geschützten und gedeckten Stelle erscheint eine Vase mit **Calla aethiopica** in der That prachtvoll.

Herrlich prangt eine Vase mit einer dichten Anpflanzung von **Tritonia aurea** mit dem Goldorange ihrer Blumen und dem schmalen Blattwerk.

**Phormium tenax** und einige Arten von **Yucca** empfehlen sich sehr durch ihre Blätter.

Auch unter den **Gladiolus** und **Iris** kann man eine große Zahl von Arten und Varietäten finden, welche in großen Vasen einem Garten zu wahrem Schmuck gereichen. Zu Erhöhung des Reizes solcher Pflanzen besetze man die Ränder dieser Vasen mit kriechenden, klimmenden und schlingenden Gewächsen, welche sich um die äußere Form des Gefäßes malerisch bauen, die zierlichsten Festons bilden.

Am geeignetsten zu diesem Zwecke erscheinen die **Lophospermum**, die blaue, die rothe und die weiße **Maurandia**, **Tropaeolum pentaphyllum** und **speciosum**, **Calystegia pubescens**, **Campanula fragilis**, **Lobelia Erinus** und **L. unidentata etc.** Manche kleinere, ähnlich schöne Pflanzen mögen für kleinere Vasen verwendet werden.

(**The florish, fruitish and Garden Miscellany.**)

## Laelia acuminata, Lindl.

Von Herrn Hartweg in Guatemala entdeckt, wo sie die Eingebornen Jesusblume nennen und sie vorzüglich im Gebiete von Retatulen auf den Stämmen der Calabassen vorkömmt. Blüht im November.

Beschreibung: Scheinzwiebeln klein, gebüschelt, breit-eiförmig, gedrückt, an einer Seite convex, an der andern meistens flach, mit einer erhabenen Mittellinie, leicht gerunzelt, umgeben mit großen, braunen, eiförmigen, gespitzten Schuppen; bringt an ihrer Spitze ein einzelnes, längliches, sehr spitzes, 4 — 5 Zoll langes Blatt, ohne bemerkliche Nerven. Aus der Basis oder Achsel desselben tritt der schlanke, gegliederte, aufrechte, ungefähr 1 Fuß lange Schaft hervor, hat an jedem Knoten eine braune Schuppenscheide und endigt in vier ausgebreiteten, hübschen, weißen, wohlriechenden Blumen. Fruchtknoten lang, stielförmig, unten mit einer pfriemenförmigen Bractee besetzt. Sepalen länglich-linealig, ausgebreitet, sehr gespitzt. Petalen länglich, fast doppelt so lang als die Sepalen, wellenförmig, sehr ausgebreitet. Lippe fast eben so lang, reinweiß gleich der ganzen Blume, an der Scheibe mit einem gelben Flecken, der nach der Basis hin in tiefen Purpur ausläuft, länglich, dreilappig, in der Mitte geadert und auf der Oberfläche leicht flaumig; die Seitenlappen sind gekrümmt, der mittlere ist länglich, gespitzt, an der Spitze wellenförmig gebogen. Säule vorn gefurcht; Antherenhaus halbkugelig; in jedem Antherenfache vier Pollenmassen. (**Bot. Mag. 4905.**)

## Banksia Victoriae, Meisn.
### (B. speciosa, Lindl.)

Herr Drummond fand diese merkwürdig schöne Art am Schwanenfluß und sendete Samen davon an den botanischen Garten von Glasnevin in Irrland, von wo Pflanzen in den Königlichen Garten von Kew kamen.

Beschreibung: Ein sehr hübsch geformter Strauch. Aeste walzig, wollig und haarig, in den Achseln der Blätter mit kleinen, nicht aufgehenden Blattknospen. Blätter ungefähr eine Spanne lang, an kurzen behaarten Stielen, länglich-keilförmig, an der Spitze merkwürdig abgestutzt, mit Haarbüscheln an der Spitze der Mittelrippe, tief-halbgefiedert, vorzüglich an der Basis; Lappen eiförmig-dreiseitig, scharf gespitzt, der untere Rand länger als der obere, an der oberen Fläche mehr oder minder flaumig, dunkelgrün, an der unteren haben die Lappen mehrere hervorragende parallele Nerven, sind blässer, jedoch nicht weiß, sehr merklich beflaumt, zwischen den Nerven fein netzförmig geadert; die rostfarbige Mittelrippe ragt sehr stark hervor. Blüthenkopf sehr groß, fast rein kugelförmig; die Blüthen daran erscheinen sehr zierlich spiralförmig geordnet, gelb. Bracteen keilförmig, dicht bedeckt mit rostfarbigen Haaren, die an der Spitze sehr lang sind. Sepalen seidenartig, mit borstigen Haaren, so wie der Griffel. Narbe pfriemenförmig. (**Bot. Mag. 4906.**)



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

*Frhr. v. Biedenfeld*, Herausgeber.

**№ 21.** Erfurt, den 24. Mai. **1856.**

### Die Coniferen und deren Cultur.

(Nach Carrière von J. Hartwig, Großh. Sächsischem Garten-Conducteur zu Ettersburg.) [Fortsetzung.]

Von allen Coniferensämereien scheinen die **Pinus** noch am längsten ihre Keimfähigkeit zu bewahren; indessen hängt es auch hier von gewissen Bedingungen ab, die mehr oder weniger beachtet, eine größere oder geringere Dauer veranlassen. Es erhalten sich die Körner weniger lange (und das ist bei allen Coniferen der Fall), wenn sie aus den Zapfen ausgelös't sind, als wenn sie in ihnen bleiben; sie erhalten sich noch weniger, wenn sie nach der Auslösung abgeflügelt sind, und man kann als Regel für die beste Erhaltung und Aufbewahrung der Samen hinstellen: daß man die Körner in den Zapfen läßt, diese an einem trocknen Orte aufbewahrt und sie nicht aufhäuft, damit sie sich nicht erwärmen können. Bei solcher Behandlung werden die Körner von **Picea**, **Cedrus**, **Truga** noch theilweise im zweiten Jahre gut sein; ebenso unter denselben Voraussetzungen die von einigen **Abies**. Die Körner von **Pinus** erhalten ihre Keimfähigkeit sieben bis acht Jahre, und vielleicht noch länger. Die Körner von **Pinus muricata** in den Zapfen aufbewahrt und am Ende des achten Jahres ausgesäet, gingen alle auf und brachten kräftige Pflanzen. Körner von **Pinus Pinaster** ebenso aufbewahrt und am Ende des vierzehnten Jahres ausgelös't und ausgesäet, keimten zum dritten Theile, jedoch zeigten die jungen Pflanzen nur eine kümmerliche Vegetation, was auf die Erschöpfung des Samens und auf die äußerste Grenze der Keimfähigkeit hindeutet. Deßhalb ist wohl die letzte Grenze, bis zu welcher die Körner keimfähig sind, das zwölfte Jahr, und je älter sie sind, desto schwächere und kraftlosere Pflanzen bringen sie hervor. Von **Pinus Pinea** säete M. Pepin, Obergärtner am Museum zu Paris, im Jahre **1853** Samen aus, der im Jahre **1835** gesammelt war, von zweiundzwanzig Körnern erhielt er vierzehn Pflanzen. Die Samen waren in Zapfen und an einem trockenen Orte aufbewahrt worden, und sie keimten noch nach achtzehn Jahren!

Die sorgfältige Aufbewahrung und der Reifegrad, in dem die Samen gesammelt sind, können die Dauer der Keimfähigkeit verlängern oder vermindern. Wenn z. B. die Früchte in dem Augenblicke des Reifwerdens gesammelt sind, so werden sie sich länger erhalten, als wenn sie am Baume bleiben, bis sie sich von selbst ablösen. Mehrere Species behalten ihre Zapfen noch mehrere Jahre nach dem Reifwerden der Körner, und es kommt vor, daß sich die Zapfen erst im dritten, bisweilen im vierten Jahre öffnen. Unter diesen Umständen kann sich im Innern der Zapfen eine Fermentation entwickeln und die Körner können den Anfang zum Keimen gemacht haben, wie es sich oft bei dem Samen der Cedern gezeigt hat. So hatten in den Zapfen von **Pinus Pinea**, die noch am Baume saßen, die Körner schon einige Linien lange Würzelchen entwickelt, derselbe Fall zeigte sich bei **Podocarpus chinensis** in den Gewächshäusern des Museums zu Paris. Natürlicherweise erhalten sich bereits angekeimte Körner weniger lange, als die, welche unmittelbar nach vollendeter Reife gesammelt werden.

Zur Erhaltung der Samen ist eine wesentliche und selbst unerläßliche Bedingung, mögen die Körner ausgelös't oder noch in den Zapfen eingeschlossen sein, daß sie gegen jede Feuchtigkeit geschützt und so viel als möglich den Einwirkungen der Atmosphäre entzogen werden. Ferner ist es ausgemachte Thatsache, daß die Samen sich länger erhalten, wenn sie in den Zapfen bleiben, als wenn sie ausgelös't werden, und daß unter den letztern die nicht abgeflügelten sich im Allgemeinen besser conserviren, als im Gegentheile.

Aus dem Vorhergehenden erhellt zur Genüge, daß der zur Aussaat günstigste Zeitpunkt gleich nach dem Reifwerden des Samens ist, besonders bei **Abies**, **Araucaria**, **Arthrotaxis**, **Callitris**, **Cryptomeria**, **Cunninghamia**, **Frenela**, **Libocedrus**, **Sequoia**, **Taxodium**, **Thuja**, **Truga etc.**, welche unmittelbar oder bald nach der Ernte ausgesäet werden müssen. Da indessen der größte Theil im Herbste reift, so können die Samen ohne Nachtheil bis zum Frühjahre aufbewahrt werden. Dasselbe gilt von denen, die von einer

markigen oder fleischigen Hülle umgeben sind, wie von **Cephalotaxus, Dacrydium, Gnetum, Potocarpus, Salisburia, Taxus, Torreya etc.**; doch dieselben können, sorgfältig aufbewahrt, noch im zweiten Jahre keimen, jedoch werden sie immer dann um so länger liegen, weniger regelmäßig aufgehen, sogar in den meisten Fällen ausbleiben, und um so weniger keimen, je länger der Zeitpunkt der Aussaat von dem der Ernte entfernt ist.

Der Frühling, d. h. die Zeit von Ende Februar oder Anfang März bis Anfang Mai ist im Allgemeinen die günstigste Zeit zur Aussaat, wenn die Samen einer Art angehören, die sogleich zu keimen beginnt, denn die jungen Pflanzen können sich im Laufe des Sommers kräftigen und ausgepflanzt werden, so daß sie vor dem Winter noch anwurzeln können. Samen, die länger liegen, ehe sie aufgehen, wie die mit harter Schaale, können im Herbste gleich nach der Reife ausgesäet und in einem temperirten oder warmen Hause überwintert werden, wo sie durch die Wärme angeregt, bis zum Frühjahre ihre Keime entwickeln.

Die zum Keimen erforderliche Zeit richtet sich nach der besonderen Beschaffenheit der Körner, und nach den verschiedenen Verhältnissen, in denen sie sich befinden. Die Körner einer Species werden zum Keimen mehr oder minder Zeit gebrauchen, je nachdem sie einer höheren oder geringeren Temperatur ausgesetzt sind, je nachdem sie sich in einem trockenen oder feuchtem Medium, in freier Luft, im Kalten oder unter Fenster auf einem warmen Beete befinden. Allein wenn auch alle die Umstände gleich sind, so wird doch ihre besondere Eigenthümlichkeit im Resultate große Abweichungen herbeiführen. So gehen auf die Körner mit dünner Schaale, wie von **Thuja, Cupressus, Libocedrus, Frenela, Callitris, Abies, Cedrus, Sequoia, Cunninghamia, Actinostrobus etc.** in einem Zeitraume von kaum drei Wochen bis höchstens einem Monat; die von **Podocarpus** brauchen zwei bis sechs Monate; von **Juniperus** und **Taxus** gehen erst im zweiten Jahre auf.

Unter den Körnern der **Pinus** wechselt die Zeit ebenfalls nach der Stärke und Beschaffenheit der Schaale. Die dünnschaaligen gehen nach fünf bis sechs Wochen auf; ist die Schaale jedoch stark und knochig, wie bei **Pinus Coulteri, Cembra, Sabiniana**, so keimen sie erst nach zwei bis drei Monaten, oft noch weit später; so keimten von einer Aussaat von **P. Sabiniana** die ersten ungefähr in sechs bis acht Wochen; von dieser Zeit an bis zu ungefähr einem Jahre gingen nach und nach Körner auf. Körner von **P. Cembra** gingen erst im zweiten Jahre auf. Man darf deßhalb die Coniferen-Aussaaten nicht eher wegwerfen, als bis man sich sorgfältig überzeugt hat, daß sie wirklich schlecht sind.

e) Das Piquiren oder Auspflanzen.

Sind die ausgesäeten Körner aufgegangen, und die jungen Pflänzchen so groß geworden, daß man sie mit Bequemlichkeit fassen kann, so ist es sehr gut, wenn sie aus den Samennäpfen herausgenommen und verpflanzt werden, oder wie der Gärtner es nennt, piquirt werden. Es ist unbedingt nothwendig zu dieser Operation, daß die Pflanzen noch jung sind und die Wurzeln sich noch nicht zu sehr entwickelt haben, weil dieselben sonst bei der Herausnahme zu sehr beschädigt werden könnten. Der Zeitpunkt dieser Operation richtet sich nach dem früheren oder späteren Keimen des Samens, und muß so zeitig geschehen, daß die jungen Pflänzchen noch vor dem Winter tüchtig anwurzeln können. Bei den Species, die lange liegen ehe sie keimen, und die sich desto später entwickeln, ist es besser, mit dem Piquiren bis zum nächsten Frühjahr zu warten. Die jungen Pflänzchen können entweder mehrere in Näpfe, oder was das beste ist, einzeln in kleine Töpfchen auspiquirt werden; je kleiner die Töpfe sind, um so bessere Ballen werden die jungen Pflanzen bilden und um so besser gedeihen. Man pflanzt sie in dieselbe Erde, wie für die Aussaat angegeben ist; dieselbe muß für Topfcultur immer leichter sein, und deßhalb bedient man sich der Heideerde im reinen oder vermischten Zustande. Nach geschehener Arbeit stellt man sie in einen Kasten unter Fenster, hält diese anfangs zur schnellern Anwurzelung geschlossen, und beschattet und gewöhnt dann die jungen Pflänzchen nach und nach an die freie Luft und an die Sonne, worauf man sie später ganz und gar der freien Einwirkung der Athmosphäre aussetzt.

f) Fernere Cultur der Samenpflanzen.

Wenn die Pflanzen nach der vollständigen Bewurzelung der freien Luft ausgesetzt werden, so dürfen die Töpfe nicht über dem Boden stehen, sondern immer in den Boden eingesenkt werden; dadurch wird verhindert, daß der Ballen nie ganz austrocknen kann. Zarte Sorten, die freie Luft und Sonne nicht ertragen können, müssen einen geschützten Platz erhalten, oder so gestellt werden, daß sie leicht beschattet werden können, während härtere Sorten an einen ganz freien Ort und in die Sonne gestellt werden können. Der Boden, in den die Töpfe eingesenkt werden, muß locker sein, damit er das überflüssige Wasser leicht auffaugt, wozu Sand am geeignetsten ist. Die eingesenkten Töpfe können ungefähr ½ Zoll hoch mit Erde oder Sand bedeckt werden, wodurch eine gleichmäßige Feuchtigkeit erhalten wird. Werden sie tiefer eingesenkt, so leiden die meisten Arten, einige treiben sogar am Wurzelhalse neue Wurzeln, die sich auf Kosten der im Innern der Töpfe befindlichen Wurzeln zu sehr entwickeln und das Wasser nicht so leicht eindringen lassen. Auch kann man nach dem Einsenken die Töpfe mit einer dünnen Laubschicht bedecken; in diesem Falle brauchen die Töpfe nicht tiefer als mit der Oberfläche des Bodens abschneidend zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)

## Cymbidium chlorantum, Lindl.

Vor zehn bis vierzehn Jahren aus Nepaul an die HH. Loddiges gekommen, in England im Mai blühende, sehr schöne Art.

Beschreibung: Die Blätter wachsen aus einer geschwollenen Basis oder unvollkommenen Scheinzwiebel; ihre Basen sind ungefähr 3 Zoll hoch über dem Boden verbunden, zweitheilig, scheidenförmig, mit andern Worten — reitend; die Platte der Blätter ist schwert- oder rinnenförmig, rückwärts gebogen, unten verschmälert, die Spitze sehr stumpf, die Oberfläche gestriemt. Aus der Mitte des Blattwerks kommt der Schaft, walzig, kürzer als die Mehrzahl der Blätter und bringt eine lange, vielblumige Doldentraube. Fruchtknoten schmal, keulförmig, in ein Stielchen auslaufend. Petalen und Sepalen fast gleichförmig, ausgebreitet, länglich, stumpf, einfarbig gelblich-grün, an der Basis mit blutrothen Flecken. Lippe breiter als die Sepalen, gelblich-weiß, breit-länglich, stumpf, dreilappig, mit Blutroth gefleckt, vorzüglich an der Basis; Seitenlappen klein und gekrümmt, Mittellappen eiförmig, schwach gestumpft; in der unteren Hälfte der Scheibe zeigen sich zwei erhabene, gekerbte, drüsige Kämme der Länge nach. Säule kürzer als die Lippe, gespitzt, gelb, mit kleinen blutfarbigen Flecken. Antherenhaus endständig, halbkugelig; Pollenmassen zwei, eiförmig, gespalten, auf einer kleinen hautartigen Drüse sitzend.

(Bot. Mag. 4907.)

## Tubidanthus calyptratus, Hook. fil. et Thoms.

Unstreitig eine der merkwürdigsten Arten von der Familie der Araliaceen, entdeckt von den Herren Hooker fil. und Thomson in den feuchten tropischen Waldungen am Fuße der Khasia-Berge im östlichen Bengalen, aber auch auf Java wachsend; für das Warmhaus.

Beschreibung: Ein kletternder Baum. Blätter und Blattstiele 1 Fuß lang, mit einer kleinen Hüllblattscheide an der Basis. Blättchen sieben bis neun, strahlenförmig um die Spitze des Blattstiels stehend, gestielt, 6—10 Zoll lang, eirundlich oder länglich-lanzettig, gespitzt, ganzrandig und kahl. Blumen an unregelmäßig zusammengesetzten Dolden, jede Dolde von ungefähr acht Strahlen, Stielchen und Blumenstiele oder Doldenzweige ungemein stark, steif und aneinander gegliedert, wobei aber die Blumen nicht an ihre Stielchen gegliedert sind. Blumen von $^{3}/_{4}$ — $1^{1}/_{4}$ Zoll im Durchmesser, bilden nach dem Herabfallen auf die Mütze eine breite, flache, undeutlich gelappte Scheibe, im Centrum eingedrückt, mit einer Längslinie hier bezeichnet, die gewöhnlich an beiden Enden gabelförmig erscheint; die Narben-Oberfläche folgt dieser Linie und ihrer Verzweigung; zuweilen besteht diese Linie aus drei Reihen. An einer Quer-Abtheilung des Fruchtknotens sieht man unzählige Ritzen strahlenförmig um eine fleischige, grüne Fruchtkuchenmasse, von derselben Form wie die Narben-Oberfläche. Jede dieser Ritzen ist eine Zelle und enthält ein hängendes, gedrücktes Eichen.

(Bot. Mag. 4908.)

## Cattleya bicolor, Lindl.

Dem Namen nach schon lange bekannte Art aus Brasilien, soll schon 1838 bei Herrn Loddiges eingeführt worden sein, kam aber erst 1854 aus der Sammlung des Herrn Cox in die Königl. Anstalt von Kew. Decourtilz hatte sie in der Umgegend von Bom Jesus de Bananal entdeckt.

Beschreibung: Stengel oder Scheinzwiebeln ungewöhnlich lang und dünn, 1 Fuß lang, gebündelt, an der Basis geschwollen und wurzelnd, gegliedert und tief gestriemt, mehr oder minder bedeckt mit scheidenartigen, abfallenden, blaßbraunen, hautartigen Schuppen. Bringt zwei ausgebreitete, länglich-lanzettige, lederartige Blätter, auf der oberen Fläche mit einer eingedrückten, leicht kielförmigen und gestriemten Mittellinie, auf der unteren bläſſer grün. Blumenstiel endständig an der Spitze des Stengels und zwischen den beiden Blättern, zweiblumig. Blumen von $4^{1}/_{2}$ Zoll Durchmesser. Kelch ausgebreitet, trüb kupferbraun mit leichtem Anhauch von Grün. Sepalen länglich-lanzettig, die beiden unteren leicht abwärts gebogen. Petalen ähnlich, jedoch mehr eirundlich oder breit-spatelförmig. Lippe lang, schmal, länglich-keulförmig, rückwärts gebogen, am Rand umgebogen, an der Spitze breit und zweilappig, mit einer eingedrückten Mittellinie, reich rosa-purpurn, blässer gegen die Spitze hin, hier zartweiß gefrans't. Säule sehr groß, völlig freigestellt. Antherenhaus in deren Spitze eingesunken; Pollenmassen vier.

(Bot. Mag. 4909.)

## Das Pfropfen der Birnbäume mit beblätterten Reisern.

Gewöhnlich gehen in jedem Garten die schönen Frühlingstage der Pfropfzeit vorüber, ohne daß es dem Gärtner möglich geworden, alle einschläglichen Verrichtungen zu vollbringen, alle feine Unterlagen zu veredeln. Im Journal d'horticulture practique veröffentlicht nun Herr Luizet Père eine neue Pfropfmethode mit belaubten Reisern von Birnen, oder vielmehr mit jungen Trieben, die der allgemeinsten Beachtung werth erscheint und versucht zu werden verdient. Herr Luizet erzählt:

„Ich wählte in den ersten Tagen des Juni zu Edelreisern die $^{1}/_{3}$ Fuß langen jungen Triebe, stutzte deren Spitzen ab, setzte an dessen Seiten Augen ein, schnitt das Edelreis an seinem unteren Ende schief ab und schob es nun, gerade wie beim Okuliren, schief unter die Rinde ein. Hierauf befestigte ich dasselbe und umhüllte es oberhalb und unterhalb fest mit Papier. Dieses Papier beseitigte ich wieder nach sechs bis acht Tagen, stutzte die Spitze von der Unterlage ab, um dem Edelreis Reiz zum Treiben zu verleihen. Diese neue

Methode wurde von so günstigem Erfolge gekrönt, daß mir von einunddreißig Veredelungen achtundzwanzig anwuchsen und noch in demselben Jahre Triebe von $1\frac{1}{3}-2\frac{1}{2}$ Fuß Länge machten."

### Odontoglossum Inslayanum, Lindl.

Diese, dem schönen O. grande verwandte Pflanze ist reichblumiger als jene, aber die Blumen sind nur halb so groß. Unsere von Galeotti eingesendete Pflanze ist blässer gefärbt als die von Lindley beschriebene Art. Gehört ebenfalls zu den besten Arten des Orchideenhauses.

(Gartenflora.)

### Begonia opuliflora-miniata.

Eine neue und in der That sehr werthvolle Hybride, ähnlich der Begonia opuliflora wie der B. miniata, welche schon als sehr kleine Pflanze blüht und dieser an Schönheiten so reichen Gattung einen sehr angenehmen Zuwachs gewährt. (Cat. Linden.)

### Heliconia metallica, Pl. & Linden.

Eine neue werthvolle Blattpflanze, entdeckt von Herrn Schlim in den feuchten Bergschluchten am Fuße der Sierra Nevada de Santa Martha und in die Anstalt des Herrn Linden in Brüssel eingeführt. Sehr zu empfehlen wegen des schönen bunten Blattwerkes. (Cat. Linden.)

### Petunia hybr. purpurea plena.

Obgleich die Begriffe von schön und schönst sehr vage und relative sind, vom Auge und Geschmack jedes Einzelnen abhängen, so erlaube ich mir doch, die obige Petunie die schönste zu nennen, welche mir bis jetzt vorgekommen, obgleich sie weder eine grüne Randung, noch Adern, noch Marmorirung besitzt und nur eine Farbe hat. Diese Blume gehört unter die großen der edelsten Form und Tracht mit stoffreicher Corolle und fast vollendeter Abrundung, indem die oberen Abtheilungen nur unmerklich kleiner erscheinen als die unteren. Die Farbe ist ein leuchtendes gesättigtes Purpurroth, mit einem bläulichen Atlasduft leicht überhaucht, der die ganze Färbung noch reizender macht; den Schlund schließt sehr elegant eine ungefähr $\frac{1}{3}$ Zoll hohe Krone von Petalen, unzweifelhaft schöner als eine eigentliche Füllung, indem die Reize der Hauptform dadurch nicht verkümmert, sondern im Gegentheile erhöht werden. Einen noch höheren Werth gewinnt diese schöne Hybride dadurch, daß alle Exemplare (hier bei Herrn C. C. Sieckmann) ohne alle künstliche Vorhülfe, bereits seit drei Wochen sehr reich in vollkommener Blüthe stehen und nach allen Seiten einen Nachwuchs von Knospen treiben. Allen Petunienfreunden ist diese Prunkblume sehr zu empfehlen.

Weimar, 23. Mai 1856. Frhr. v. B.

### Offene Antwort.

Mit wahrem Bedauern bemerken wir dem geehrten Herrn Verfasser des uns gütigst zugesendeten Aufsatzes „Die Begonien und Herr Fr. Klotzsch", daß wir davon in dieser Zeitschrift Gebrauch zu machen, gerechten Anstand aus mehr als einem Grunde finden. Einmal ist diese ganze Angelegenheit offenbar mehr eine wissenschaftlich-botanische als eine gärtnerische, und demnach würden so ausführliche Erörterungen darüber dem eigentlichen Zwecke unserer Blätter zuviel Raum entziehen. Ferner haben wir bereits im vorigen Jahrgange eine gärtnerische Ansicht über diesen Gegenstand mitgetheilt. Endlich sind die Verhandlungen darüber durch den Aufsatz in der Hamburger Gart. u. Bl. 3. April 1856, S. 181 und die darauf in derselben Zeitschrift im Maiheft, S. 231 von Herrn Klotzsch veröffentlichte Antwort in ein Stadium gelangt, wo jedes weitere vertheidigende wie angreifende Raisonnement aufhören muß, wenn nicht am Ende eine Pauferei und Injurienprozesse daraus erwachsen sollen. In der Sache selbst bleibt nichts mehr übrig, als ein endgültiger wissenschaftlicher Bescheid, und einen solchen liefert jener Aufsatz nicht, er ist von wissenschaftlichen Blättern nun wohl bald zu erwarten. Im Allgemeinen aber glauben wir noch die Bemerkung beifügen zu müssen, daß nach unserer Ansicht jeder Angriff gegen Ansichten und Ausspruch von genannten und bekannten Persönlichkeiten, nicht anonym und pseudonym, sondern nur mit dem wirklichen Namen des Verfassers in Zeitschriften einen Platz finden sollen. Frhr. v. B.

### Gärtnerisches Allerlei.

Der Verbrauch von Rosenwildlingen zu Unterlagen für Veredelungen nimmt jährlich in so ungeheuerer Masse zu, daß jetzt schon an eine leichte Befriedigung dieses Bedürfnisses nicht mehr zu denken ist und voraussichtlich die Zeit bald kommen muß, wo ganze Gegenden in weitem Umfang, in ihren Wäldern, Feldhölzern, Zäunen, Fluren &c. von brauchbaren Rosenwildlingen völlig entblöst sein werden. Ertönt nicht diese thatsächliche Wahrheit als eine ernste Mahnung zur Anzucht von Wildrosen aus Samen? Dürfte sich in der That manches sehr mittelmäßige oder schlechte Stück Land durch irgend eine Cultur besser verinteressiren als durch eine solche Anzucht von Rosenwildlingen? Ein Acker zu 140 □ Ruthen von 12 Fuß umfaßt über 20,000 □ Fuß, kann also wohl 25,000 Rosenwildlinge beherbergen. Bei gehöriger Cultur sind diese im vierten Jahre für Hochstämme vollkommen brauchbar, während viele für andere Veredelungs-Arten schon im zweiten und dritten Jahre benutzt werden können. Berechnen wir von diesen 5000 Stück zu 2 Pfennigen, von jenen 15,000 Stück zu 4 Pfennigen, so erhalten wir binnen vier Jahren einen Ertrag von 194 Thlr. 15 Sgr., der aber ohne Zweifel sich höher stellt, da jetzt schon die ausgerissenen Wildlinge meistens höher bezahlt werden müssen und keinen Vergleich mit der Güte der Sämlinge aushalten. Eine praktische und ausführliche Erörterung dieser Frage dürfte, namentlich in Thüringen, für manche Gegend von Bedeutung werden können und daher unter die wünschenswerthen Dinge gehören.

Allerwärts werden jetzt hübsche Geschäfte in Sträußen gemacht. Zu manchen Zeiten fehlt es dabei an Blüthen in sanftem Rosa. Die Pariser Blumenmädchen wissen sich in solcher Verlegenheit sehr einfach zu helfen: sie zerquetschen einige Beeren von Phitolacca decandra, legen solche in Wasser und stellen darein für einige Stunden die Stengel mit weißen Blumen, vorzüglich von Tuberosen und anderen Zwiebelgewächsen, wornach diese Blumen eine sehr hübsche Rosafarbe annehmen, mehr oder minder stark, je nachdem sie kürzere oder längere Zeit in jenem Wasser gestanden haben.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
# Centralblatt
für
## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

*Frhr. v. Biedenfeld*, Herausgeber.

№ 22. Erfurt, den 31. Mai. 1856.

### Die Coniferen und deren Cultur.

(Nach Carrière von J. Hartwig, Großh. Sächsischem Garten-Conducteur zu Ettersburg.) [Fortsetzung.]

Mit dem Gießen muß man sehr vorsichtig zu Werke gehen, und um so vorsichtiger, je schwächlicher und zarter die Pflanzen sind, und wenn sie noch ein geringes Wurzelvermögen haben, oder wenn sie noch nicht lange Zeit in den Töpfen und vollständig bewurzelt sind. Es ist in allen Fällen ein häufiges Ueberspritzen weit vortheilhafter als eigentliches Begießen; denn wenn für die Pflanzen im freien Lande schon zu große Feuchtigkeit nachtheilig ist und sie augenblicklich krank machen kann, so ist hier ein Uebermaß noch gefährlicher und führt sehr oft zum Tode.

Sobald die rauhe Jahreszeit eintritt, so müssen selbst die bei uns ausdauernden und später für das freie Land bestimmten Sorten in die Orangerie an einen luftigen, lichten und trockenen Ort, womöglich dicht unter die Fenster gestellt und während des Winters trocken erhalten werden, d. h. man beschränke sich nur auf das nothwendigste Gießen, um die Pflanzen zu erhalten. Zu große Feuchtigkeit würde kranke Wurzeln, Schimmel und Tod verursachen.

Die jungen Pflanzen müssen, sobald die Wurzeln den Topf angefüllt haben, umgetopft werden, wobei man ihnen immer im Verhältnisse größere Töpfe und nach und nach eine kräftigere Erde gibt, indem die Heideerde der Erdmischung in immer kleineren Theilen beigemischt wird, und zuletzt nur die Lauberde vorherrscht, der für größere Exemplare etwas gut verwitterter Rasenlehm oder kräftige Mistbeeterde beigegeben werden kann.

#### Die Anzucht und Vermehrung durch Stecklinge (boutures).

In Bezug auf die Anzucht von Pflanzen aus Stecklingen bieten die Coniferen vor allen anderen Vegetabilien große und oft fast unüberwindliche Schwierigkeiten, die darin bestehen, daß man nur sehr schwierig einen aufrechtstrebenden Trieb erlangen kann, wenn man zu Stecklingen Seitenzweige benutzt. Dieses ist insbesondere der Fall bei den Species von **Abies**, **Araucaria**, **Cephalotaxus**, **Taxus**, **Torreya**, **Truga**, mehreren Species von **Podocarpus**, und überhaupt bei allen, die zur Tribus **Nageia** und **Stachycarpus** gehören. Um von diesen Gattungen oder Arten einen aufrechtstrebenden Stamm zu erlangen, muß man von einem aus Samen gezogenen Individuum die äußerste aufrechte Spitze nehmen. Jedoch hat dieser Nachtheil auch wieder seinen Vortheil, indem die Pflanzen, denen man so den Kopf oder die Spitze abgeschnitten hat, veranlaßt werden, wieder neue Triebe an der abgeschnittenen Stelle zu entwickeln, welche dieselbe Neigung haben aufrecht zu wachsen, und deßhalb wieder als Stecklinge benutzt werden können. Es ist vortheilhaft zu diesem Zwecke einige Bäume zu halten und zu benutzen, die man in der Praxis Mutterpflanzen (mères) nennt. Einige **Pinus**, vorzüglich die aus Mexiko stammen, wie **P. apulcensis**, **Ayacahuite**, **cembroïdes**, **Devoniana**, **Gordoniana**, **Hartwegii**, **leiophylla**, **macrophylla**, **Montezumae**, **Russeliana**, **Teocote**, **patula etc.** bilden an ihrer Basis und oft am Stamme kleine Triebe, die sich niemals sehr entwickeln, und zu Stecklingen benutzt, sehr gut wurzeln.

Als die günstigste Zeit zum Stecklingmachen hat die Erfahrung zwei Zeitpunkte aufgestellt: die eine, bevor die Bäume zu vegetiren beginnen, die andere, und ihr ist der Vorzug zu geben, wenn die Vegetation aufhört und die Jahrestriebe hinlänglich gereift sind. Wenn indessen die Mutterpflanzen in einem Glashause stehen, was immer vortheilhaft ist, so kann man ohne Unterbrechung vom September bis Februar und März Stecklinge machen.

Die Stecklinge der Coniferen erfordern dieselbe Aufmerksamkeit wie die Stecklinge der anderen Vegetabilien. Nachdem die Basis der Triebe glatt geschnitten ist, entfernt man alle Nadeln und steckt sie entweder einzeln in kleine mit Heideerde gefüllte Töpfe, oder mehrere in kleine Näpfe, die mit guten Wasserabzügen versehen sind, und stellt sie in beiden Fällen in das Vermehrungshaus unter Glasglocken. Wenn die in den Näpfen bewurzelt sind, trennt man sie und pflanzt sie einzeln in kleine Töpfe; die einzeln in kleine Töpfe

gesteckten werden nach der Bewurzelung in größere Töpfe umgesetzt. Das Stecken in kleine Töpfchen ist vorzuziehen, weil die jungen im Allgemeinen sehr zerbrechliche Wurzeln haben und nicht Gefahr laufen, bei dem Auseinandernehmen abgebrochen zu werden. Die eingesetzten Pflanzen werden sogleich wieder unter Glocken gestellt, um das Anwurzeln zu beschleunigen, und dann später nach und nach an die freie Luft gewöhnt.

Von einigen Arten, wie von **Taxus, Sequoia etc.** kann man auch Stecklinge im Freien machen. Das Verfahren ist dasselbe, jedoch anstatt die Stecklinge in ein Glashaus und warm zu stellen, steckt man sie in Schatten ins Freie unter Glasglocken, und dafür ist der Herbst die passendste Zeit, jedoch müssen sie im Winter gegen den Frost geschützt werden.

Da die meisten Arten zur Bewurzelung einer langen Zeit bedürfen, so muß man in allen Fällen, wenn es über zwei Monate dauert, mit der Erde wechseln, die man sogleich durch frische ersetzt. Die Erde wird durch das Gießen, durch die höhere Temperatur des Vermehrungshauses und durch die unter den Glocken eingeschlossene Luft zersetzt und wird dadurch der Entwickelung der Wurzeln eher schädlich als nützlich. Man kann die eingetretene Zersetzung der Erde leicht daran erkennen, daß der Callus, obgleich oft gut ausgebildet, schwarz wird, und dann entwickeln sich die Wurzeln nur mit großer Schwierigkeit. Wenn man im Gegentheile mit der Erde wechselt, die Lohe des Beetes etwas auffrischt und die Töpfe wieder unter Glocken stellt, so werden sich die Wurzeln bald bilden und einen vollständigen Erfolg sichern. Das fernere Verfahren in der Cultur ist wie bei den Samenpflanzen gezeigt ist.

### Die Vermehrung durch Veredelung.

Die erste Bedingung zu einem guten Erfolge ist eine verständige Auswahl der Unterlage. Unterlage oder Wildling (sujet) nennt man das Individuum, auf welches ein von einer andern zu vervielfältigenden Art genommener Trieb oder Edelreis eingesetzt wird. Die Unterlagen müssen jung, kräftig und besonders gut bewurzelt sein, und werden dazu aus Samen gezogene Pflanzen verwendet.

Eine andere nicht minder wichtige und selbst unerläßliche Bedingung für den Erfolg der Operation ist: daß das Edelreis mit dem Wildlinge in inniger Beziehung stehe, d. h. daß zwischen den beiden Gewächsen eine möglichst vollkommene Uebereinstimmung herrsche.

Wenn irgend möglich, muß man zur Unterlage eine Art derselben Gattung, welche man zu vermehren gedenkt, wählen, in der Voraussetzung alle Mal, daß die Bedingungen der Stärke und Vegetation fast gleich sind. Im entgegengesetzten Falle wählt man unter den benachbarten Gattungen die Art, welche mit der zu vermehrenden die meisten Beziehungen hat. So muß man z. B. unter den **Pinus**, deren Arten sehr zahlreich sind, unabhängig von der Gattung und der Stärke, die möglichst gleich sein müssen, noch als für den Erfolg sehr wesentlich in Betracht ziehen: den Wuchs und die Uebereinstimmung der Nadeln, d. h. ihre Aehnlichkeit und ihre Anzahl; denn je nachdem alle diese Einzelheiten mehr oder weniger beobachtet werden, wird auch das Resultat mehr oder weniger befriedigend sein.

Die Pinus-Arten mit silberartigen Nadeln müssen auf Unterlagen mit silberartigen Nadeln veredelt werden. Für die **Pinus** mit fünf Nadeln in jeder Scheide kann man wählen **Pinus Strobus, Cembra, excelsa etc.**; indessen hat die Erfahrung gezeigt, daß **P. Strobus** eine widerspenstige Unterlage ist, auf der nur eine sehr kleine Anzahl von Arten annimmt. **P. Cembra** dagegen paßt für die größte Anzahl, doch hat sie das Unbequeme, daß sie sehr langsam wächst. **P. excelsa** ist ebenfalls sehr geeignet, jedoch ist sie noch zu selten, um häufig als Unterlage verwendet zu werden. Für die Arten mit zwei Nadeln in einer Scheide wählt man unter **Pinus sylvestris, Salzmanni, Laricio** und **austriaca** die, welche die meiste Analogie mit denen hat, welche man vermehren will. Für die Arten oder Varietäten der Gruppe von **Pinus halepensis** nimmt man als Unterlage **P. pyrenaica, Brutia etc.** Will man ferner kleine Arten mit drei Nadeln in einer Scheide vermehren, wie **P. Bungeana, cembroïdes, Fremontiana**, so verwendet man als Unterlage **P. Llaveana**, dessen Charaktere in der Vegetation wie im Habitus fast dieselben mit jenen sind.

Die größte Schwierigkeit in der Wahl der Unterlage liegt in den **Pinus** mit drei Nadeln der Tribus **Taeda** und in denen mit fünf Nadeln der Tribus **Pseudostrobus**. Man ist bei diesen sehr oft gezwungen, Ausnahmen von der Regel zu machen und nicht auf die Bande der Verwandtschaft Rücksicht zu nehmen; denn wir besitzen in diesen Gruppen noch keine Art, welche die erforderlichen Bedingungen gewährt. Deßhalb veredelt man **Pinus Sabiniana, Coulteri, longifolia, filifolia etc.**, alles Arten mit drei oder fünf Nadeln auf Arten mit zwei Nadeln, und hierzu bilden **Pinus austriaca** und **Salzmanni** die besten Unterlagen.

Was eben von der **Pinus** gesagt ist, findet Anwendung auf alle anderen Gattungen der Coniferen. So muß man **Picea** auf **Picea**, **Abies** auf **Abies** u. s. w. veredeln; und nur wenn eine Gattung nur ein Species umfaßt, oder wenn die Species nicht zu dem beabsichtigten Zwecke geeignet sind, dann wählt man aus der zunächststehenden Gattung eine Species, welche die meisten Beziehungen zu der zu vermehrenden hat.

Für die Wahl der Edelreiser gilt dasselbe, was oben über die Wahl der Stecklinge gesagt ist, daß man nämlich so viel als möglich die aufrechtstrebenden Spitzen der zu vermehrenden Pflanzen wählt, wenn man schöne Exemplare ziehen will. Man muß den einjährigen Trieben den Vorzug geben, wenn sie hinlänglich gereift sind, jedoch kann man auch älteres Holz dazu verwenden.

(Fortsetzung folgt.)

## Die neueren Cinerarien.

Die englischen, belgischen und französischen Zeitschriften wissen sehr viel zu erzählen von allerlei Wunderblumen unter den neueren Sämlingen und Hybriden der Cinerarien. Es sind auch in der That ausgezeichnete Schönheiten zum Vorschein gekommen und ganze Sammlungen vorhanden, welche kaum etwas zu wünschen übrig lassen, an Umfang der Dolden, Form der einzelnen Blüthen und glänzenden Färbungen alles früher Dagewesene weit überbieten. Dennoch muß ich bekennen, eine edlere Sammlung von Cinerarien noch nicht gesehen zu haben, als die vorjährigen Sämlinge der Herren Schröpfer und J. Sckell im Großherzoglichen Parkgarten zu Weimar, welche seit dem Anfang des Mai in üppigstem Flor prangen und die Aufmerksamkeit aller Kenner im höchsten Grade zu erregen geeignet sind.

Ausgezeichnet nenne ich diese Sammlung hauptsächlich deßhalb, weil sie einen schönen Sieg über die Hartnäckigkeit der Großblumigen in Betreff von Stoff und Form lebendigst zu erkennen gibt und deßhalb zu noch glänzenderen Hoffnungen für die nächsten Jahre berechtigt. In dieser ganzen reichen Sammlung erscheinen in der That nur noch sehr wenige Varietäten mit kleinen Blumen, wie solche noch immer vom Auslande uns zukommen, wenn auch deren Dolden durch Größe und Compaktheit auffallen. Aber hier vereinigen sich ungeheure Dolden an sehr buschigen Stöcken mit sehr großen Blumen, deren Stoff die Consistenz von Camellienpetalen hat, deren Form in höherem und minderem Grad der geschlossenen Radform, dem reinen und reinrandigen Kreise sich nähert, das gespreizt sternförmige Wesen aufgegeben hat, und dabei in den glänzendsten Farbenspielen und Combinationen vom dunkelsten Indigo und Violett bis zum edelsten Weiß prangt. Die meisten Varietäten erfreuen sich überdies wahrhaft leuchtend dunkler Augen, wodurch die schönen Färbungen noch mehr gehoben werden, während die wenigen mit hellen Augen wie schmachtende Schönheiten dazwischen hervorblicken. Setzen daher diese beiden umsichtigen und eifrigen Gärtner ihre Zucht aus Samen mit gleicher Consequenz und Beharrlichkeit, so haben wir die Hoffnung, eine Sammlung von Cinerarien erwachsen zu sehen, welche auch englischen, belgischen und französischen Ausstellungen zur höchsten Zierde gereichen und manchen Blumenfreund zur Florschau hierher locken wird.

Ein anderer Versuch mit künstlicher Verbasterung wurde hier im vergangenen Jahre von einem Dilettanten gemacht, welcher zur Aussicht auf eigenthümliche Resultate berechtigt, deren Nachkommen ein ganz neues Gebiet für die Cinerarien eröffnen können. Er genoß das seltene Glück, ein sehr schönes Exemplar der **C. maritima** in Blüthe zu haben und bewerkstelligte auch sogleich den Gedanken einer gegenseitigen Befruchtung mit mehreren hübschen Hybriden-Cinerarien. Er glaubt, daß diese Kreuzungen theilweise angeschlagen haben, weil darnach die Blumen auffallend schnell verblühten. Leider verhinderten ihn äußere Umstände an einer früheren Aussaat und der Same kam so erst Anfangs April in den Boden. Diese Sämlinge jetzt noch sehr schwach, aber zum erste Male pikirt, also läßt sich noch sehr wenig von ihnen sagen oder vielmehr vermuthen, und wir werden wohl auf Näheres darüber uns bis zum nächsten Frühjahre vertrösten müssen.

Frhr. v. B.

---

## Ueber das häufige Ausschlagen der Stein-Obstbäume.

In vielen Gärten und auf Feldern sieht man häufig ringsum die Stein-Obstbäume: als Pflaumen, Zwetschen, Mirabellen ꝛc. eine Masse junger Triebe, die aus den Wurzeln ausgeschlagen sind, wodurch das Wachsthum des Baumes gehemmt ist und die Bäume größtentheils nicht alt werden. Es wird dies gewöhnlich dem zugeschrieben, wenn der Baum von einem Ausläufer gezogen ist; dem ist aber nicht so; es liegt nur daran, wenn um diese Bäume zu tief gegraben oder gehackt wird.*) Bekanntlich darf ein Stein-Obstbaum nur flach und nicht so tief wie ein Kern-Obstbaum gepflanzt werden, weil ein flach gesetzter Stein-Obstbaum viel lieber Früchte trägt. Durch tiefes Graben wird die Wurzel beschädigt und jedesmal da, wo die Wurzel durch einen Spaten oder eine Hacke eine Wunde bekommt, bildet sich ein Wulst, der dann genöthigt ist, auszutreiben; sogar werden die flach liegenden Wurzeln öfters ganz abgestochen, welche dann um so mehr austreiben müssen.

Ebenso ist es, wenn es am Stamme selbst Austriebe gibt, und diese werden nicht glatt mit einem scharfen Messer abgeschnitten, so entstehen alljährlich auf derselben Stelle mehr Triebe. Es ist deßhalb ganz besonders darauf zu achten, um einen Stein-Obstbaum nur flach und nicht tief zu graben, weil die Wurzeln mehr flach als tief gehen. (Zeitschrift d. Landw. Vereins f. Rheinpreußen.)

---

## Pentapterygium flavum, Hook. (Thibaudia flava, Nutt.)

Eine prächtige Zierpflanze, an Bäumen auf den Duphla-Hügeln im nordwestlichen Indien, **4000—5000** Fuß hoch über dem Meeresspiegel, von Herrn Booth aus Samen erzogen, den er von Herrn Nuttall erhalten hatte.

---

*) Die hier angegebene Ursache der Wurzeltriebe an Obstbäumen besteht allerdings und soll deßhalb vermieden werden. Aber daß sie nicht die Haupt-Ursache, noch die einzige Ursache dieses Uebels ist, beweist zur Genüge der leider sehr häufige Umstand, daß Stein-Obstbäume (auch nicht selten Birnbäume) gerade da sehr viele Wurzeltriebe machen, wo gar nicht umgegraben wird, nämlich auf Wiesen und in den mit Gras bewachsenen Obstgärten, und daß häufig aus den jungen Wurzeln solcher Wurzel-Ausläufer wieder neue Schößlinge aufsteigen, so daß sich rings um die Mutterstämme eine Art von Buschwerk bildet, was jenen die Nahrung wegnimmt, ohne selbst zu ordentlichen Bäumen heranwachsen zu können. Anmerk. d. Herausg.

Beschreibung: Strauch, mit kahlen, starken, holzigen Aesten. Blätter kurzgestielt, lederartig, oval-lanzettig, gespitzt, sägenartig, 3 Zoll lang, auf der oberen Fläche rauh durch netzförmige Adern, auf der unteren bleicher. Blumen an kurzen achselständigen Doldentrauben, hängend oder nickend. Blumenstiele kurz; Stielchen schlank, roth, sehr klein weichbehaart. Blumen 1 Zoll lang, Kelchröhre kurz, halbkugelig, fünfkantig; Saum fünflappig; Lappen dreiseitig-eiförmig, gespitzt, röthlich gerandet. Corolle röhrenförmig, aufgebläht, mit fünf dicken Kanten, etwas weichhaarig; Lappen fünf, klein, rückwärts gekrümmt. Staubgefäße frei; Staubfäden kurz, weichhaarig. Antherenfächer länglich, in sehr dünnen verwachsenen Röhren, die an der Spitze frei sind und lange offene Schlitze vorn haben, an der Seite zwei kleine Sporen. Scheibe eingedrückt, zehnlappig; Griffel aufrecht, dünn, nach der Spitze hin etwas breiter, abgestutzt; Narbe aus fünf kleinen drüsenartigen Punkten auf der abgestutzten Spitze des Griffels. Frucht wahrscheinlich fleischig wie bei Pentapterygium rugosum, Hook. fil. (Bot. Mag. 4910.)

---

## Clematis montana, Wall.

Der Gebrauch von Kletter- und Schlingpflanzen wächst täglich zu größerer Bedeutung heran, so, daß gewiß ein umsichtiger Gärtner schon jetzt mit dieser Specialität allein sehr einträgliche Geschäfte machen würde. In der That sind auch diese Pflanzen höchst schätzenswerth und bilden ohne Zweifel die natürlichste, anmuthigste, ja schönste Bekleidung von nackten Mauern. Die Clematis-Arten mit ihren so beugsamen Stengeln, so eleganten Blättern und ihren fast unendlich mannichfaltigen Blumen gehören unter die beliebtesten und gesuchtesten Schlingpflanzen. Besonders köstliche Wirkung machen sie an Gitterwerk mit Weinreben vermengt, ohne dem Wachsthum und Ertrag dieser im mindesten zu schaden.

Die Art, wovon hier besonders die Rede sein soll, vereinigt mit sehr zarten Formen viel innere Kraft und Ausdauer und befindet sich bei uns im freien Lande vortrefflich. Sie stammt vom Himalaya-Gebirge, wo Dr. Wallich sie entdeckte. Ihre Blätter erscheinen dreizählig, eingeschnitten; die Blumenstiele achselständig, einzeln oder wechselständig zu sechs bis sieben beisammen und bringen im Monat Mai eine weiße, wohlriechende Blume von vier ovalen Sepalen. Diese Gruppen von Blüthen bilden bald hängende Trauben, bald schwebende Sträuße von reizendster Wirkung.

Vermehrung durch Stecklinge im Schatten, durch Ableger oder durch Veredlung auf andere Arten.

Die Pflanze hat an einer südlichen Mauer und ohne allen Schutz den Winter von 1855—1856 mit seinen 16 Grad Kälte im Freien glücklich überstanden, kann also wohl als eine harte betrachtet werden und ist daher um so empfehlenswerther. (Revue hort., Mai 1856.)

---

## Phlebodium multiseriale, Moore et Houlston.

Diese edle Art hat in Tracht und Aeußerem viel von Phlebodium aureum, unterscheidet sich jedoch von diesem durch ihre größeren Abtheilungen, durch den gänzlichen Mangel des bläulichen Tones, der bei diesem vorherrscht und durch die zahlreichen, kleinen, in vier bis fünf Reihen über die ganze Fläche der Abtheilungen verbreiteten Häufchen. Die Blätter (Wedel) sind 20—40 Zoll lang, an der Basis halb- oder ganz gefiedert; die Abtheilungen sind lanzettig, gespitzt, 8—10 Zoll lang, fast $2^1/_2$ Zoll breit; die Buchten schmal und gerundet und nicht breit und schief wie bei Ph. aureum. Die Befruchtung weilt am oberen Theile des Blattes oder bedeckt zuweilen auch die ganze Oberfläche. Die Pflanze stammt aus Süd-Amerika und wurde 1850 in den Königlichen Garten von Kew eingeführt, auch neulich wieder aus Demerara gebracht. (Belg. hort.)

---

## Warrea tricolor, L. var. unijugata.

Eine herrliche Orchidee aus Columbien, die 2 Fuß lange gefaltete schmal lanzettliche Blätter und 3—4 Fuß hohe Blumenschafte trägt. Die schönen weißen, $1^1/_2$ Zoll im Durchmesser haltenden Blumen mit Purpurlippe erinnern, wie die ganze Pflanze an Phajus grandiflorus. Von der Abbildung Hookers tab. 42, 35 im Bot. Mag. weicht unsere Pflanze eigentlich nur durch die auf der inneren Fläche der Lippe befindliche erhabene fleischige Längsrippe ab, welche fast einzeln ist und nur undeutlich neben sich zwei andere Rippen trägt. Von Reichenbach's Abbildung und Beschreibung in Xenia orchidacea weicht sie jedoch noch außerdem durch die im Umfang fast kreisförmige Form der Lippe, sofern diese ausgebreitet wird, und das Fehlen des vorgezogenen Mittellappens der Lippe ab. (Gartenflora.)

---

## Oncidium microchilum, Bat.

Diese Art wurde in Guatemala auf nackten Felsen gefunden, in deren Steinritzen ihre Wurzeln eindrangen. Sie blühte in der vollen Sonne, ohne irgend einen anderen Schutz gegen deren Strahlen, als den Schatten von einem benachbarten Felsen, täglich ein bis zwei Stunden lang.

Auch Herr Skinner sah sie wieder an anderen Orten, wo sie ebenfalls in voller Sonne blühte und eine Mitteltemperatur von wenigstens + 21 Centigraden vortrefflich aushielt, wobei die nächtliche Strahlung nicht in Rechnung kommt. (Gard. Chron.)

---

## Heliconia sanguinolenta, Lind.

Eine großartige, großblättrige, hochstämmige und sehr schätzbare Blattpflanze aus der Provinz Ocanna, deren Blattstiele und Scheiden mit großen blutrothen Flecken geschmückt sind. (Cat. Linden.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
**Frhr. v. Biedenfeld**, Herausgeber.
**№ 23.** Erfurt, den 7. Juni. **1856.**

## Die Coniferen und deren Cultur.

(Nach Carrière von J. Hartwig, Großh. Sächsischem Garten-Conducteur zu Ettersburg.) [Fortsetzung.]

Die verschiedenen Veredelungsweisen für die Coniferen sind: das Anplacken oder Anplatten (**greffe en placage**), das Pfropfen im Seitenspalte (**greffe en fente de coté**), bisweilen auch, jedoch weit seltener das gewöhnliche Pfropfen im Spalte, denn das damit verbundene Stutzen des Wildlings führt sehr oft seinen Tod herbei, wenigstens wenn man ihn nicht oberhalb eines Quirls von Zweigen durchgeschnitten und von letztern einige erhalten hat, damit sie den Saft der Spitze zuführen können.

Die passendste Zeit zu der Operation ist der Herbst, wenn die Jahrestriebe hinlänglich gereift sind; noch besser kann die Arbeit im Februar vorgenommen werden, ehe der neue Safttrieb beginnt.

Das Verfahren beim Pfropfen bietet keine besonderen Schwierigkeiten. Das Anplacken oder Anplatten geschieht wie bei den Camellien, Azaleen, Rhododendrons u. s. w. Wenn man im Seitenspalte pfropft, muß man das Edelreis wie beim gewöhnlichen Pfropfen im Spalte zurichten, dann macht man etwas schräg und fast der Länge nach an der Seite des Wildlings und ohne die Spitze abzuschneiden einen Einschnitt, in welchen man das Reis einsetzt und auf die gewöhnliche Weise befestigt, d. h. mit Wolle umwickelt. Der Gebrauch des Pfropfens im Spalte ist wegen der oben angedeuteten Schwierigkeiten ein sehr beschränkter.

Bei einer oder der andern Methode stellt man nach geschehener Arbeit die Pflanzen sogleich unter Glocken in ein Vermehrungshaus. Es ist nicht nothwendig, daß sie auf ein warmes Beet kommen, das wird sogar nachtheilig, indem sich zu viel Feuchtigkeit auf die Pflanzen niederschlägt und ein Uebermaß derselben dem Veredeln sehr gefährlich ist. Die Temperatur des Glashauses reicht hin zum Anwachsen. Wenn man bemerkt, daß sich auf die veredelten Pflanzen zu viel Feuchtigkeit niederschlägt, so entfernt man die Glocken so lange als es nothwendig ist, sie abtrocknen zu lassen. Sind die Edelreiser angewachsen, so lüftet man die Glocken während einiger Tage, indem man sie vermittelst Stützen so erhöht, daß die Luft zutreten kann, nimmt sie dann völlig weg, läßt jedoch die Pflanzen noch einige Tage im Hause. Hat man mit zarten Arten zu thun, für die man einige Nachtheile befürchtet, so behält man sie längere Zeit im Glashause, bis man sie in kalte Kästen unter Fenster stellt und nach und nach an die freie Luft und an die Sonne gewöhnt.

### Die Vermehrung durch Ableger (couchages).

Das Verfahren ist dasselbe wie bei den Ablegern im Allgemeinen. Wenn die Mutterpflanze hoch ist, so beugt man sie ganz und gar herunter, oder man legt nur einzelne Zweige nieder, wenn der zu vermehrende Baum zu groß ist, um ein allgemeines Biegen zu gestatten. Die Zweige werden dann eingeschnitten und behandelt, wie man mit schwerwurzelnden Pflanzen verfährt, und in der Erde durch Pflöcke oder Haken befestigt.

Wenn die zu vermehrenden Pflanzen in Töpfen oder Kästen stehen, oder selbst wenn sie im freien Lande sind, und man will die Bäume weder verstümmeln noch entstellen, so macht man die Ableger in der Luft, d. h. man bringt um den Baum auf Stützen Töpfe mit Erde an, in welche man die zur Vermehrung bestimmten Zweige befestigt.

Die Vermehrung der Coniferen durch Ableger ist weniger leicht als durch Pfropfen, führt jedoch oftmals schneller zum Ziele als durch Stecklinge und hat vor diesen den großen Vortheil eines fast immer gewissen Erfolges. Außerdem kann man wurzelechte Exemplare von einigen Arten erhalten, die gar nicht oder doch sehr schwer aus Stecklingen wachsen, wie **Dammara orientalis**, einige **Podocarpus**, z. B. **P. ferruginea etc.**

Die Cultur der Coniferen im Allgemeinen bietet keine besondern Schwierigkeiten dar, bei gehöriger Aufmerksamkeit und Sorgfalt gedeihen sie schnell und üppig und sind meistentheils zu den schnellwachsenden Baum- und Strauch-Arten zu rechnen. Jedoch bietet ein Punkt dem Züchter viele und

oft unüberwindliche Schwierigkeiten, nämlich: bei den Coniferen eine aufrechtstrebende Spitze zu entwickeln, in dem Falle, daß sie dieselbe verloren haben. Wir haben schon bei den Stecklingen darauf hingewiesen, und wollen nun den Fall näher betrachten.

Der größte Theil dieser Vegetabilien macht nur einen aufrechtsteigenden Trieb, aus welchem sich die gewöhnlich im Quirl stehenden Seitentriebe entwickeln. Wenn dieser Trieb abgebrochen ist, so kann er sehr selten durch einen der Seitentriebe ersetzt werden. Indessen kann man sie bei einiger Sorgfalt dazu zwingen, und zwar fast ohne Schwierigkeit bei den **Pinus** und **Pinea**, schwieriger bei den **Abies**; jedoch bei einigen Gattungen wie **Tsuga**, **Cedrus**, **Cephalotaxus**, **Torreya** und vorzüglich bei **Araucaria** ist es fast unmöglich.

Ist der in Frage stehende Baum aus Samen entstanden, so entwickelt der ursprünglich aufrechtstrebende und dazu organisirte Trieb an der abgeschnittenen Stelle einen oder mehrere Triebe, welche gleiche Eigenschaften mit dem ursprünglichen Triebe besitzen; nur muß man der Natur zu Hülfe kommen, und dieses bietet je nach der Natur der Gattungen verschiedene Schwierigkeiten. Man muß dann die Seitenzweige, vorzüglich die der Spitze zunächststehenden, etwas kürzen, um die Entwickelung der aufrechtstrebenden Triebe zu erleichtern und zu begünstigen. Letztere entwickeln sich (abgesehen von der Gattung des Individuums) um so schwieriger, je länger die Spitze entfernt gewesen ist, weil während dieser Zeit der Saft von seiner normalen Richtung abgewichen ist, der obere gestutzte Theil ist erhärtet, die Gefäße sind nach und nach verstopft worden, und die neuen Triebe gelangen sehr schwierig zum Durchbruch. Jener Saft angehalten in seinem Aufsteigen vertheilt sich in die Seitenzweige, die sich in ungewöhnlicher Weise entwickeln.

Wenn die Bäume an der gestutzten Spitze keinen aufrechten Trieb austreiben, so muß man als Ersatz einen oder mehrere der kräftigsten und dem abgeschnittenen Theile zunächst stehenden Zweige aufrichten, an einem Stabe senkrecht befestigen und, wie schon erwähnt ist, die nächsten Zweige ein wenig verkürzen, damit jenen Zweigen die größtmöglichste Saftmasse zufließen kann. Später wählt man, wenn mehrere Zweige aufgerichtet waren, den kräftigsten und am besten gestellten aus und entfernt die andern.

Wenn der Baum durch Stecklinge oder Veredelung von einem Seitenzweige gewonnen ist, so werden dieselben Mittel angewendet, nur ist die Schwierigkeit dann um so größer; oft erreicht man erst durch die peinlichste Sorgfalt und nach Verlauf mehrerer Jahre seinen Zweck. Jedoch bei **Araucaria** ist alle Kunst und Sorgfalt umsonst, es ist bis jetzt noch nicht gelungen, aus einem Seitenzweige einen solchen aufrechten Trieb zu erzielen, wie Sämlinge es von selbst thun.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Ueber Orangerie-Pflege, Cultur und Behandlung.*)

1) Erde für ganz kranke Orangerie. Diese besteht aus ¼ gewöhnlichem humusreichen Compost, ¼ Erde von verfaulter Jäthe, die mehrere Jahre auf dem Haufen gelegen hat, ¼ verwes'te Lauberde, am Besten von Buchenlaub, auch anderes Laub, nur kein Erlenlaub (Erlenlaub gibt Reiz zur Fäulniß) und ¼ Sand, Flußsand und Alles gut durcheinander gemengt. Gut ist es, wenn solche Erde mehrere Jahre auf dem Haufen gelegen hat. Im zweiten oder dritten Jahre, wenn die Pflanzen oder Bäumchen in dieser Erde wieder frische Wurzeln gebildet haben, dann versetze man die Pflanzen oder Bäumchen in Erde für gesunde Orangerie; für kranke Pflanzen sind bei dem Versetzen je kleiner die Gefäße desto besser.

2) Erde für gesunde Orangerie, die versetzt werden muß. Diese besteht aus ¼ gewöhnlichem humusreichen Compost, ¼ Erde von verfaulter Jäthe, die mehrere Jahre auf dem Haufen gelegen hat, ¼ Lauberde, ⅙ Roßäpfel ohne Stroh, ⅕ kurzen guten verwes'ten Schafdünger, ⅛ schwarzer Moor- oder Torferde, die schon etwas verwittert ist. Dazu kommt über ¼ guter Flußsand und Alles gut durcheinander gemengt. Sehr gut ist es, wenn diese Erde mehrere Jahre auf dem Haufen gelegen hat. Von der Moor- oder Torferde bekommt das Blätterwerk eine sehr schöne dunkelgrüne Farbe, aber man muß sehr vorsichtig damit sein, daß nicht zuviel genommen wird, sonst gibt der Stoff gleich wieder Reiz zur Wurzelfäulniß, indem manche Moor- oder Torferde viel Stickstoff enthält.

3) Das Versetzen ganz kranker Orangerie. Total kranke Orangerie, wo der Wurzelfuß mitunter bereits abgefault war, hob ich bei meiner Ankunft sogleich aus den Kiebeln, schnitt die faulen Wurzeln bis an die gesunden Theile zurück, machte die Schnittflächen etwas naß, und bestreute das Ganze mit feingestoßener Kohle von **Pinus Abies**. Die Kronen verschnitt ich verhältnißmäßig, die vorhandenen gesunden Wurzeln sehr stark zurück, beklebte die Schnittflächen mit Baumwachs (damit die Schnittstellen von der Luft nicht so austrocknen), die Gefäße dazu sind je kleiner, je besser, mit sehr vielen Feuchtigkeits-Abzugslöchern.

4) Von dem Versetzen der Orangerie im Allgemeinen. Meine Versetzung der Orangerie, und wo ich gewöhnlich immer den besten Erfolg davon hatte, ist gegen den Herbst, gewöhnlich wenn ich mit dem Versetzen der andern Topfpflanzen im Freien fertig war. Die Bäume und Pflanzen konnten in der neuen Erde von Nr. 2. im Freien wieder neue Wurzeln schlagen bis zum Einräumen im Herbst in die Häuser; aus mehrjähriger Erfahrung hat sich herausgestellt, daß das Versetzen im Herbst dem im

*) Eine natürliche Ergänzung der englischen Ansichten über Behandlung der Orangerie-Pflanzen. Anmerk. d. Herausg.

Frühjahre vorzuziehen ist. Gewöhnlich wird im Frühjahr bei dem Ausräumen der Häuser versetzt, gerade wenn die Bäume oder Pflanzen am Besten im Treiben sind (bloß bei jungen Sämlingen macht dies Ausnahmen, die im zweiten Jahre zum Veredeln bestimmt sind [Pomeranzen-Veredelung mit Früchten], worüber ich später berichten werde). Es ist schlimm genug, wenn es die Noth erfordert, daß man im Frühjahre die Versetzung vornehmen muß, denn während der Vegetationsperiode sollen die Wurzeln durchaus keine Störung erleiden, was auch im Gärtnersinn durchaus nicht praktisch ist, denn erleiden die Wurzeln eine Störung während der Vegetation, dann fangen die Blätter an, welk zu werden; da habe ich es so vielfach erlebt, daß die Gärtner dann ängstlich werden und flüchtig darauf losgießen, um das Versäumte nachzuholen, oder vielmehr das Welkwerden der Blätter zu verhüten, und gerade dies ist gewöhnlich der größte Nachtheil, wenn nicht manchmal gar der Tod der Bäume. Nach dem Umsetzen begieße ich die Bäume verhältnißmäßig stets sehr mäßig, und bespritze mit der Handspritze dieselben an warmen Tagen gegen den Abend von oben herunter auf die Kronen und Blätter (anstatt eines sanften Regens), was den Bäumen sehr zu gute kommt, und wornach dieselben immer sehr gesund und kräftig aussehen.

(Fortsetzung folgt.)

## Asplenium Hemionitis, L.
## (A. palmatum, Lam.; Felix Hemionitis maderensis, Pluck.)

Ein sehr schönes Farrn, welches das ganze nordwestliche Afrika und südwestliche Europa nebst den umliegenden Inseln bewohnt, am häufigsten an schattigen Orten der Waldungen gefunden wird und bei uns die Cultur im kühlen Grünhaus erfordert.

Beschreibung: Rasigt, über dem Boden stengellos; Strunk halbwalzig, am oberen Theile gefurcht; an der Basis borstig und spreutragend. Blätter an der Basis eingeschlossen herzförmig, fünflappig spießförmig, der mittelste Lappen viel länger (6—8 Zoll lang), gespitzt; an allen Aederchen von den Hauptnerven nach dem Rande schief laufende, verlängerte, keulenförmige, bräunliche Häufchen. Sehr empfehlenswerth.

(Bot. Mag. 4911.)

## Correa cardinalis, Ferd. Müller.

Ein sehr schöner Strauch für das Grünhaus, wovon die Herren Veitch Samen aus Australien erhalten haben. Er erreicht in seiner Heimath eine Höhe von 2—3 Fuß und wurde von Dr. Ferd. Müller am Fluß Latrobe, an sandigen, buschigen Plätzen der Hügel entdeckt, auch auf den unfruchtbaren Ebenen von Port Albert, Gipp's Land, der Colonie Viktoria in Süd-Australien wieder gefunden.

Beschreibung: Strauch von 2—3 Fuß Höhe, mit schlanken, dünnen, gegenüberständigen, braunen, walzigen Aesten, die in ihrer Jugend mit kleinen, gebüschelten, rostfarbigen Haaren sternförmig besetzt sind. Blätter gegenüberständig, an kurzen, dünnen Stielen, gegen 1 Zoll lang, halblederartig, elyptisch-lanzettig, ganz kurz gespitzt, am Rand umgebogen und ganz, bedeckt mit kleinen sternförmigen Haaren, auf der oberen Fläche dunkelgrün, auf der unteren blaß, weißlich, Nerven wenig bemerkbar. Blumenstiele achselständig, lang, dünn, einblumig, länger als die Blätter, mit einer einzigen, großen, hängenden, tief-scharlachrothen Blüthe, deren vierzähniger Saum schön gelb ist, mit einem Paar blattähnlicher Bracteen unmittelbar an dem Kelche. Kelch halbkugelig oder becherförmig, rostfarbig beflaumt, abgestutzt, mit vier kleinen, kaum bemerkbaren Zähnen. Corolle über 1 Zoll lang, röhrenförmig, der Keulenform sich nähernd; eng, flaumig. Staubgefäße ¼ Zoll lang über den Saum herausstehend, ungleich; Staubfäden kahl, die kürzeren an der Basis breiter als die längeren. Fruchtknoten tief vierlappig, rauhhaarig; Griffel so lang als die Staubgefäße, unten mit abstehenden Haaren besetzt.

(Bot. Mag. 4912.)

## Ein Wort zu seiner Zeit.

Herr Wood, Präsident des Cercle practique d'horticulture et de botanique de la Seine-Inférieure, sprach in der üblichen Jahresanrede an die Gesellschaft die folgenden merkwürdigen, überall passenden und daher auch überall wohl zu beherzigenden Worte:

„Seit einigen Jahren hat der Gartenbau und der Geschmack daran unermeßliche Fortschritte gemacht. Die Gartenbau-Vereine haben durch ihre Ausstellungen und die Veröffentlichung ihrer Verhandlungen, sowie die Gartenschriften, womit unsere Bibliotheken sich füllen, eine förmliche Revolution im Gartenwesen hervorgerufen. Allerwärts erstanden und erstehen neue große Garten-Anstalten zu Vermehrung und Vertrieb von allerlei Pflanzen und Bäumen, und der Handel mit Pflanzen hat sich in der That zu einer beträchtlichen Bedeutung erhoben.

Die Gärtner selbst haben auch in sich durch diese Entwickelung wesentlich gewonnen und überall sind unter ihnen für die gesammte Gartenwelt sehr bedeutende Männer erstanden.

Aber worin hat sich seitdem der Zustand und die Stellung der besoldeten Gartengehülfen verändert? Ist solche nicht materiell ganz dieselbe geblieben? Ist nicht deren Lohn noch immer der alte? deren Arbeit hat sich zwar oft beträchtlich vermehrt, aber nicht also auch die ihnen geschenkte Beachtung und Rücksicht. . . . . . . .

Wohlan, der Gehülfe muß sich auf die Höhe seiner Zeit emporschwingen, er muß eine tüchtigere und kräftigende Erziehung erstreben und genießen, in seiner Praxis sich aufklären durch Studien der Wissenschaft, zu welcher sein Geschmack und sein Interesse ihn berufen hat; er muß in den exakten Wissenschaften unterrichteter werden, damit er stets im Stande sei, den Grund seiner Operationen anzugeben

und sich selbst darüber Rechenschaft zu ertheilen, er muß sich bestreben, durch seine Intelligenz das Vertrauen und die Achtung seines Prinzipals zu erwerben. . . . . . .

Jeder junge Gärtner sollte sich ein Herbarium anlegen, Früchte abmodeln, die dem Garten nützlichen und schädlichen Insekten sammeln. Abgesehen von dem unmittelbaren Nutzen solcher Arbeiten, kann es für einen denkenden und strebenden jungen Mann nicht wohl etwas Unterhaltenderes und Angenehmeres geben, als Abends ein bis zwei Stunden Förderndes zu lesen und alsdann einige Zeit der Anordnung und Classifikation solcher Gegenstände zu widmen. . . ."

(Revue hort. Mai 1856.)

## Zur Cultur von Cyclamen.

(Von Victor Borie.)

Man pflanze die Knollen in ein gleichtheiliges Gemenge von Heide- und Lauberde, und in mehr flache als tiefe Gefäße. Sobald die Vegetation begonnen hat, erhalte man die Pflanzen in einem beständigen Zustande der Feuchtigkeit. Ist die Blüthe eingetreten, so bringe man sie möglichst nahe an die Fenster, drehe hier die Töpfe oft um, damit die Blumenstengel nicht nach einer Seite sich neigen, sondern ihre senkrechte Stellung erhalten, indem diese Blumen mit unwiderstehlichem Drange ihrem Lebens-Elemente, dem Lichte, sich stets zuneigen.

Nach dem Verblühen bringe man die Töpfe ins Freie und in Schatten. Im Juli werde umgetopft, wobei man die Wurzeln sorgsam auffrischt, jedoch ohne sie zu verstümmeln, die Töpfe sogleich wieder in den Schatten stellt und alsdann gerade nur soviel Wasser gibt, daß die Erde rings um die Knolle etwas frisch bleibe und auch sonst nicht völlig austrockne.

Sobald die Blätter zum Vorschein kommen, muß man regelmäßig begießen bis solche wieder zu welken beginnen, um nun mit dem Begießen aufzuhören.

Im Herbst bringe man die Töpfe in die Glashäuser oder Zimmer zurück. Bei den Herbst-Cyclamen dauert das Blühen zwei bis drei Monate; die Frühlings-Cyclamen blühen nicht so lange.

Sehr schöne Varietäten erhält man aus Holland, wo diese Cultur in großer Gunst steht. Auch in der Umgegend von Paris werden damit sehr beträchtliche Geschäfte gemacht und Herr Truffaut fils zu Versailles allein verkauft deren jährlich Tausende. (Revue hort. Mai 1856.)

## Mais als Gemüse.

In Nord-Amerika cultivirt man eine eigenthümliche Varietät von Mais, welchen man in Frankreich die Namen Maïs ridé, Maïs sucré (gerunzelter, gezuckerter Mais) gegeben hat. In beiden Ländern cultivirt man diese Sorte hauptsächlich wegen ihrer Körner, die, wenn sie noch grün und milchig sind, die Größe einer Erbse erreicht haben und in diesem Zustande abgekörnt, wie Zuckererbsen zubereitet werden und so ein vortreffliches Gemüse liefern.

Die amerikanische Sorte und die beiden französischen Varietäten **Maïs sucré à râfle rouge** und **Maïs sucré à râfle blanche** sind für unsere deutsche Gärtnerei um so interessanter, da sie als Zierpflanzen richtig angebracht, in jedem Garten hübsche Dienste leisten und als Gemüse im August und September mit grünen Erbsen und grünen Bohnen eine treffliche Abwechselung für unsere Tafel bieten. Sehr zu empfehlen.

## Rosenveredelung.

Der ungeheure Verbrauch von Baumrosen in diesem Frühling, verbunden mit dem Umstande, daß von den auf das schlafende Auge okulirten Exemplaren, im vergangenen Winter und März viele schlafen gegangen, mag wohl in mancher Anstalt die Vorräthe für die Herbst-Abgabe ziemlich erschöpft haben. Da nun kein Gartenfreund gern Rosen mit schlafendem Auge kauft und mit Gefahr überwintert, so dürfte auf die Veredelungsmethode von Girardin heuer besonders aufmerksam zu machen sein, indem solche alle Vortheile des Okulirens und des Pfropfens in sich vereinigt und sehr schnell Resultate, d. h. ansehnliche und abgebbare Rosenbäume liefert.

## Die Danvers-Zwiebel.

Diese aus Amerika stammende, zuerst in Frankreich eingeführte und dort **Oignon jaune d'Anvers** genannte, in den diesjährigen Samenkatalogen von E. Benary rc. bereits aufgeführte Zwiebel empfiehlt sich in der That durch die Schönheit ihrer fast kugeligen Form, ihre für den Haushalt so vortheilhafte Mittelgröße und ihre hübsche glatte bräunlich-gelbe Schaale. Ueberdies gewährt sie die Vorzüge, daß sie eben so früh reift wie die berühmte Nocera-Zwiebel, länger und besser als diese sich aufbewahren läßt und sich auch vollkommen rein fortpflanzt. Sie ist der allgemeinen Aufmerksamkeit und Pflege bei Gärtnern und Privaten sehr würdig.

### Offene Antwort.

Den an sich äußerst schätzbaren und in manchem Betracht sehr interessanten Aufsatz „Zur Statistik der deutschen Gärtnerei" bedauern wir aufrichtigst nicht aufnehmen zu können. Einmal nicht, weil er den Raum von drei vollen Nummern überschreitet, also durch einige Monate fortlaufen und in so kleinen Parzellen erscheinen würde, daß alle Uebersicht so ziemlich verloren gehen müßte. Zweitens nicht, weil der von Herrn Professor Dr. K. Koch herausgegebene Gartenkalender beinahe dasselbe, obschon minder ausführlich enthält. Drittens endlich, weil der Umstand, daß die Statistik der Gärtnerei Weimars auf irriger Basis beruht und ein völlig unwahres Bild davon liefert, wir also auch anderwärts Irrthümer vermuthen dürfen, deren nachherige Berichtigungen abermals viel Raum beanspruchen würden und doch jedenfalls Aufnahme finden müßten. Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
# Centralblatt
für
## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

***Frhr. v. Biedenfeld***, Herausgeber.

**№ 24.** **Erfurt**, den 14. Juni. **1856.**

### Die Coniferen und deren Cultur.

(Nach Carrière von J. Hartwig, Großh. Sächsischem Garten-Conducteur zu Ettersburg.) [Fortsetzung.]

Es ist dem Züchter bei Anzucht der jungen Pflanzen sehr zu empfehlen, dieselben so wenig als möglich an Stäben zu befestigen. Wenn sie auf diese Weise unterstützt werden, so wachsen sie schnell auf oder spindeln, wie man in der Praxis sagt; dagegen stärken und kräftigen sie sich weit besser, wenn sie von Jugend auf sich selbst überlassen bleiben. Einige Arten wie **Tsuga canadensis** und **Brunoniana**, **Cedrus Deodara etc.** haben die Eigenthümlichkeit, daß die äußerste Spitze von Natur immer geneigt ist. Diesen darf man keinen Stab geben, denn in dem Maße, als der Baum fortwächst, richtet sich die Spitze auf und wird später gerade und stark, welche Eigenschaften man vermittelst eines Stabes oft nicht erreicht.

Stäbe sind nur dann zu empfehlen, wenn es sich um seltene Pflanzen handelt, die beschädigt oder verletzt werden könnten; oder bei veredelten Pflanzen, wenn man zu befürchten hat, daß das Verwachsen noch nicht vollständig erfolgt ist und das Reis ausbrechen könnte; oder endlich, wenn es sich um Aufzucht der aus Seitenzweigen gewonnenen Pflanzen handelt, wie oben gezeigt worden ist.

**Allgemeine Bemerkungen über die einzelnen Gattungen in Bezug auf die Anzucht und Vermehrung.*)**

**Abies.** Die Vermehrung durch Samen, in Ermangelung derselben durch Stecklinge, seltener durch Veredeln, welches selten gute Resultate gibt. Stecklinge und Edelreiser von Seitentrieben bilden nicht gerne einen aufrechtstrebenden Trieb. Als Unterlage zur Veredelung ist am besten **A. pectinata.**

**Actinostrobus.** Wächst nicht aus Stecklingen. Aussaat: Man säet in Näpfe, stellt sie in einen Kasten oder Glashaus, wo sie bald aufgehen. Die jungen Pflanzen müssen in Töpfe piquirt und in Kästen gestellt werden, wo sie die nöthige Pflege erhalten. Diese Gattung, so wie alle die aus Neuholland, Neuseeland und ähnlichen Gegenden stammen, bedürfen bei uns des Schutzes der Gewächshäuser. Veredelung auf dieselben Unterlagen. Sie müssen im Winter sehr sparsam gegossen werden.

**Araucaria.** Mit Ausnahme von **A. imbricata** ist die Cultur wie die der Pflanzen aus Neuholland. Die Vermehrung durch Samen, die gleich nach dem Empfange gesäet werden müssen, weil sie bald ihre Keimkraft verlieren. Die Aufzucht der jungen Pflanzen ist gleich den Vegetabilien des temperirten Hauses, und obgleich **A. imbricata** die stärksten Fröste des Klima von Paris erträgt, so wird es doch gut thun, die jungen Pflanzen von derselben im Winter in die Orangerie zu stellen.

Man kann die **Araucaria** auch durch Stecklinge und Veredelung vermehren; doch ist das Verfahren nur zur Fortpflanzung von Arten und Varietäten zu empfehlen, von denen man keinen Samen erhalten kann. Die mit diesen Vermehrungs-Arten verbundenen Schwierigkeiten sind oben ausführlicher erwähnt worden. Man macht nur Stecklinge von Seitenzweigen, um sich Unterlagen zur Veredelung zu verschaffen. Wenn man die Endspitze der **Araucaria** abschneidet, so muß das 3—4 Zoll über einem Quirl von Zweigen geschehen, denn der so gestutzte Baum schlägt leichter aus und bildet eine größere Anzahl nachkommender Triebe, was man auch gewöhnlich durch diese Operation bezweckt.

Man vermehrt auch **A. Cunninghami** durch Wurzelstecklinge; sie werden in Stücke von 3—4 Zoll Länge geschnitten, in mit Heideerde gefüllte Töpfe gesteckt und wie gewöhnliche Stecklinge behandelt. Die Edelreiser müssen auf Unterlagen kommen, die mit ihnen die größtmöglichste Analogie haben. Dieses ist so wesentlich, daß **A. excelsa**, obgleich sie auf allen andern Arten der Gattung gut annimmt, doch nur kräftig auf sich selbst veredelt gedeiht; auf **A. imbricata** gepfropft verwächst sie sehr schnell, treibt jedoch wenig und

*) Carrière nimmt die Gattungen in derselben Reihenfolge durch, wie er sie in seinem Werke systematisch zusammengestellt hat. Ich habe sie der leichtern Uebersicht oder des bequemern Nachschlagens wegen alphabetisch zusammengestellt. Anmerk. d. Verfassers.

stirbt sehr bald. Für die andern Arten muß man zur Unterlage die wählen, mit der sie in der größten Beziehung stehen; so z. B. kann **A. Bidwilli** auf **A. brasiliensis**, **A. Cookii** auf **A. excelsa** oder **Cunninghami** gepfropft werden und umgekehrt.

**Arthrotaxis.** Man cultivirt diese Gattung in Heideerde in mehr kleinen als großen Töpfen, weil die wenig zahlreichen Wurzeln den Boden nicht sehr aussaugen; ebenso muß man sehr vorsichtig mit dem Gießen sein, besonders während der Ruheperiode und sehr darauf sehen, daß die Töpfe einen guten Abzug haben. Aus Mangel an Samen Vermehrung durch Stecklinge von gut gereiftem Holze und Veredelung auf **Cryptomeria japonica**, doch wegen der Zartheit und geringen Stärke der Zweige muß man das Anplacken anwenden und dabei sehr scharfe Instrumente gebrauchen.

**Biota.** Wenig zärtlich in der Wahl der Erde, zieht **Biota** indessen warmen und leichten, mehr kalkartigen und trocknen Boden dem thonigten vor; alaunartiger und fester Boden, der das Wasser schwer durchläßt, ist ihnen sehr nachtheilig. Vermehrung durch Samen, jedoch solche Species, die keinen Samen bringen und Varietäten, die aus Samen ihre Eigenthümlichkeiten verlieren, pfropft man auf **B. orientalis.**

**Callitris.** Dieselbe Cultur wie **Actinostrobus** und **Frenela.**

**Cedrus.** Wenig wählerisch in der Boden-Art. Vermehrung durch Samen, Stecklinge und Veredelung auf **C. Libani** oder **C. atlantica.**

**Cephalotaxus.** Vermehrung durch Samen, Stecklinge und Veredelung. Stecklinge wurzeln sehr gut, haben jedoch die Eigenthümlichkeit wie **Araucaria** aus Seitentrieben keinen aufrechten Trieb zu bilden, deßhalb man sie nur zur Anzucht von Unterlagen für Veredelung benutzt, wenn man nicht vorzieht, die geeigneten Triebe selbst zu stecken.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Ueber Orangerie-Pflege, Cultur und Behandlung.

5) Von den Unterlagen (Abzugsmaterial) in den Kübeln (Gefäßen) bei dem Versetzen. Am besten sind die Ueberbleibsel von einem Holzhaufen, wo viel Holz gehackt wird von Eichen, Buchen, Kiefern, Fichten 2c., was in einem großlöcherigen Siebe durchgesiebt wird; die größeren Stücke die im Siebe bleiben, werden auf den Boden in die Kübel genommen; die Kübel dazu müssen verhältnißmäßig viel Löcher haben, damit das Wasser bei dem Gießen guten Abzug hat; die Löcher werden mit starken, hohl liegenden Scherben belegt; darauf kommt eine kleine Schicht verwittertes Holz und zerkleinerte Knochenspäne, wenn selbige zu haben sind, nach oben zu aber kleiner, dann wird etwas zerhacktes Moos darauf gelegt damit Holz- und Knochenspäne von der Erde getrennt bleiben, denn um so besser ist dann der Feuchtigkeits-Abfluß. Auf das Moos kommt dann die vorgeschriebene Erde eine Hand hoch, dann wird der dazu passende Baum genommen und eingesetzt, darauf wird der Baum ordentlich gerichtet, daß die Krone ganz gleich über dem Kübel steht, denn Nichts sieht häßlicher aus als wenn ein Orangenbaum schief in einem Kübel steht. Bei dem Einsetzen des Baumes muß das so abgepaßt werden, daß eine gute Hand hoch von der Kübelkante nach unten zu sich dann erst der Wurzelballen anfängt; darauf wird der Kübel voll Erde gethan und festgestampft, bis daß der Baum feststeht; wenn Alles fertig ist, muß 1—2 Zoll hoch Erde verhältnißmäßig über die Wurzeln kommen.

6) Von dem Wasser und dem Gießen. Das beste Wasser zum Gießen ist Flußwasser; muß Brunnenwasser genommen werden, so dürfen keine Salpetertheile in dem Wasser sein, und ein echter Pflanzenkenner sieht gar bald, ob Salpeter im Wasser enthalten ist. Durch Salpeter bekommen die Wurzeln Fäulniß und die Blätter werden gelblich-weiß, mit der Zeit gar gelb, dieselben fallen dann gewöhnlich ab und es ist Zeit, daß die Bäume umgesetzt werden. Am besten ist von der Sonne beschienenes Wasser, indem die Sonne die Salpetertheile aus dem Wasser zieht. Das Gießen der Orangerie überhaupt ist eine Sache, worin einem jeden Gärtner nicht genug Vorsicht anempfohlen werden kann, indem die Wurzeln zu leicht Reiz zur Fäulniß bekommen von dem öftern Uebergießen. Orangerie wird zu jeder Zeit, wenn es erforderlich ist, von mir selber oder unter meiner Leitung begossen. Das obenaufgegossene Wasser muß, wenn Alles in Ordnung sein soll, unten auch gleich wieder ablaufen, dann hat die Luft von oben und unten Zugang zu den Wurzeln, die Erde wird dann nicht versauern und die Bäume werden immer schön und kräftig aussehen.

(Schluß folgt.)

---

## Das Zimmer-Aquarium oder der Liliput-Ocean.

Das Vorhandensein einer der interessantesten Zimmerverzierungen verdanken wir den Versuchen eines Engländers. Als wir hierüber die ersten Notizen lasen, nahmen wir, wie vermuthlich die meisten unserer Leser, keine weitere Notiz davon, wurden jedoch bald darauf von einem Freunde aufgefordert, ihm ein solches Aquarium einzurichten, und sobald wir die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß sich die Sache ganz vortrefflich bewährt, wurden mehrere solcher Aquarien eingerichtet, die sich von allen, welche sie sehen, des größten Beifalls zu erfreuen haben.

Ein solches Aquarium besteht aus einem gewöhnlichen nicht zu kleinen Goldfischhafen, je größer, um so besser. Auf dem Boden des Glases wird eine 2—3 Zoll hohe Lage rein gewaschener Flußsand gebracht und in diesen Sand drei bis vier Pflanzen der **Vallisneria spiralis** eingepflanzt, welche sich schnell anwurzeln und vermehren. Zwischen diesen nied-

lichen kleinen Wasserpflanzen gruppirt man, dem eigenen Geschmacke folgend, Muscheln, Corallen, glänzende Steine rc. Ist dies geschehen, so füllt man das Glas behutsam mit Quell- oder Brunnenwasser, wobei man sich zu hüten hat, daß der Sand nicht zu sehr aufgerührt wird, daher es am besten ist das Wasser langsam am Glase herablaufen zu lassen. Ist die Füllung besorgt, so setzt man vier bis sechs kleine Wasserschnecken und drei bis vier Goldfische als Bevölkerung hinein. Das anfänglich noch etwas trübe aussehende Wasser, wird in einigen Tagen krystallklar sein und die in demselben lebende Miniaturwelt, deren Schaffen und Wirken man ohne jede Schwierigkeit beobachten kann, gibt den reichsten Stoff zu interessanten Betrachtungen. Das Wasser im Glase, welches stets klar bleibt, braucht niemals erneuert, sondern nur von Zeit zu Zeit aufgefüllt zu werden, es lehrt uns im Kleinen die Lösung des Problems, wie das Meerwasser, trotz der unzähligen Thiere und Pflanzen, welche es bewohnen, ungetrübt bleiben kann. Die Thiere und Pflanzen im Wasser zeigen uns, welche wunderbare Anordnungen im Pflanzen- und Thierreiche von der Natur getroffen worden sind, um die Existenz und Fortdauer der einzelnen Gattungen zu sichern, von denen immer die eine, die zur Erhaltung der andern erforderliche Nahrung und sonstigen Bedürfnisse liefert.

Um den Leser mit der interessanten Folgenreihe dieser Versuche bekannt zu machen, aus denen dieses Aquarium hervorgegangen ist, entnehmen wir noch einen Auszug aus den Berichten jenes Engländers in der Allg. Musterzeitung Nr. **13. 1855**, welcher zugleich über die Idee und Anordnung des Ganzen jede wünschenswerthe Erläuterung gibt:

„Der erste Versuch, sagt Herr Warrington, welcher vor einigen Jahren gemacht wurde, hat dargethan, daß ein Fisch in einem abgegrenzten und verschlossenen Raume leben und gesund bleiben kann. Es wurde später ein Glasbehälter von **12** Gallonen Inhalt, nachdem man auf den Boden desselben Sand und Schlamm nebst einigen losen Stücken Kalktuff angebracht hatte, zur Hälfte mit gewöhnlichem Quellwasser angefüllt. In dies Wasser wurden zwei kleine Goldfische gethan, und wurde dann das Gefäß mit an einem kupfernen Drahtringe befestigten feinen Stück Mousselin bedeckt, welcher den rußigen Staub der Londoner Atmosphäre abhielt, während zu gleicher Zeit die Luft Zutritt zu dem Gefäße hatte.*) Mit den Fischen wurde gleichzeitig eine kleine Pflanze von **Vallisneria spiralis** eingebracht, ihre Wurzeln in den am Boden befindlichen Schlamm und Sand eingelegt und mit einem der losen Steine bedeckt, um die Pflanze in gerader Richtung zu halten. **Vallisneria spiralis** ist bekanntlich eine jener zarten Wasserpflanzen, welche man gewöhnlich wählt, wenn man die Circulation des Saftes in den Pflanzen darthun will. Sie hat lange, rinnenförmige Blätter von ungefähr $1/4$ Zoll Breite und **1—3** Fuß Länge. Die Blätter senden, sobald die Sonne darauf scheint, einen fortwährenden Strom Sauerstoff aus, welcher in ganz kleinen Blasen aufsteigt. Diese Gas-Ausströmung findet am stärksten an solchen Theilen des Blattes statt, welche irgend eine Beschädigung erlitten haben. (Schluß folgt.)

*) Wo weniger Staub oder Ofenruß, wie in London umherfliegt, ist ein Bedecken des Gefäßes nicht nothwendig. Mein Aquarium steht von Anfang an offen.

## Ueber den Einfluß ringförmiger Entrindung auf die Vegetation dikotyledoner Bäume.

Nach einem Artikel von A. Trécul in den **Annales des sciences naturelles, IV. Ser., T. III. p. 362**, theilt die Flora **1856**, Nr. **14** folgende Resultate vieler Beobachtungen mit, nämlich:

**1**) Ein Baum, der eine ringförmige Entrindung von einer gewissen Ausdehnung erlitten hat und sich nicht wieder bekleidet, muß früher oder später absterben.

**2**) Soll der obere Theil eines Baumes diese Operation längere Zeit überleben, so muß das Leben in dem untern Theile des Stammes durch die Entwickelung von Adventivknospen unterhalten werden.

**3**) Damit das Leben in dem oberen Theile erhalten werde, ist außerdem erforderlich, daß der Holzkörper von einer Beschaffenheit sei, welche die Fortsetzung der Circulation von ihm aus nach dem Centrum in dem Maße gestattet, als die Oberfläche gestört wird; solche Bäume unterliegen in Folge der allmähligen Zerstörung des Holzkörpers unter dem Einflusse der äußeren Agentien.

**4**) In den Bäumen, welche zu Anfang des Frühlings operirt wurden, ward die Vegetation im ersten Jahre nicht unterbrochen; die Bäume blieben noch zwei oder mehrere Jahre am Leben.

**5**) An Bäumen, welche Mitte Juni operirt wurden, starb der obere Theil in demselben Jahre ab.

**6**) Die Blätter kreisförmig entrindeter Bäume starben, wenn nicht im ersten, doch wenigstens im zweiten und in den folgenden Jahren schon in den Monaten Juli oder August.

**7**) Die oberen Aeste starben zuerst; die unteren Aeste und die Zweige gaben einige Adventivknospen und unterlagen zuletzt auch.

**8**) Zwei Bäume, die an den Wurzeln und an der Basis des Stammes gänzlich abgestorben waren, fuhren fort, an dem über den Entrindungen liegenden Theil zu vegetiren.

Diese Versuche und deren verschiedene Resultate erscheinen, besonders auch in Betreff der Obstbäume, so bedeutsam, daß deren Fortsetzung auch bei uns sehr wünschenswerth sein dürfte. Landesbaumschulen und Gartenlehr-Anstalten eignen sich vorzüglich zu solchen Versuchen und Beobachtungen und dazu Anlaß und Aufmunterung zu ertheilen, ist vorzugsweise eine Aufgabe der Regierungen und der Gartenbau-Vereine.

## Verwendung des Guano zur Düngung von Obstbäumen.

Seit einer Reihe von Jahren ist der Kloakendünger bei meinen Obstbäumen mit sehr gutem Erfolge angewendet worden; ich behalte mir hierüber, insbesondere über Zeit und Art dieser Verwendung, bei der mit Vorsicht zu verfahren ist, um nicht statt Vortheil nur Nachtheil zu erlangen, eine nähere Mittheilung vor.

In diesem Jahre habe ich nun auch Versuche mit Verwendung des Guano zur Düngung meiner Obstbäume gemacht und bin von dem Erfolge sehr befriedigt. Ich bezog denselben von Herrn Gustav Gohr in Bieberich und verwendete ihn in aufgelös'tem Zustande — auf 1 Pfund Guano 15 Maaß Wasser — zum Angusse meiner Pyramiden- und Topfbäume in Kernobst, den ich in einem Zwischenraume von drei bis vier Wochen wiederholte.

Die auf solche Art behandelten Bäume zeichneten sich durch Wachsthum, Ueppigkeit der Blätter und Vollkommenheit der Früchte vor anderen, von dieser Behandlung zur Vergleichung absichtlich ausgeschlossenen Exemplaren sehr vortheilhaft aus. Die Auflösung ließ ich in einer mäßig großen, etwas schattig gestellten und mit einem Deckel versehenen Butte machen und setzte etwas Eisenvitriol — auf 19 Pfund Guano 1 Pfund Vitriol, der zuvor in heißem Wasser aufgelöst war — zu. Vor der jedesmaligen Verwendung muß die Masse etwas aufgerührt werden, weil der Guano zu Boden sinkt.

Die Verwendung hat man übrigens auf den Zeitraum von Anfang April bis Mitte September zu beschränken; früher und später halte ich sie nicht für vortheilhaft.

(Nassauisches Wochenblatt. — von Trapp.)

## Zur Cultur von Richardia (Arum) aethiopica.

(Von Jacquet, Gärtner zu Belleville.)

Meine, bis jetzt stets vom schönsten Erfolg begleitete Cultur weicht in mancher Hinsicht von anderen Methoden ab, deßhalb veröffentliche ich sie hier mit wenigen Worten:

Nach dem Verblühen verschaffe ich mir Arumstöcke und verpflanze sie sogleich in Töpfe von $6^1/_2 — 8^1/_2$ Zoll Durchmesser. Die dafür schon vor dem Winter zubereitete und der freien Luft ausgesetzte Erde besteht nur zur Hälfte aus Dammerde, zur Hälfte aus Bachschlamm oder aus dem Bodensatze der Fässer mit dem Begießungswasser. Ich ertheile den Pflanzen einen tüchtigen Guß, stelle sie für vierzehn Tage in Schatten und wiederhole das Begießen täglich.

Hat sich die Erde hinlänglich zusammengesetzt, um ein Verschlemmen im Wasser nicht mehr befürchten zu lassen, so versenke ich die Töpfe in das Bassin eines gemäßigten Glashauses, worein man gewöhnlich das Wasser zum Begießen schüttet.

Meine Pflanzen bleiben das ganze Jahr hindurch im Glashause; bei starker Hitze stelle ich sie in Schatten. Sie erfordern keine besondere Pflege, außer einen fortwährenden Wasserstand von 4—5 Zoll Höhe über den Wurzeln, welche bald aus den Töpfen hervortreten und ins Wasser hinabgehen, um ihre Nahrung zu finden. Die aus dem Wurzelstocke stets austreibenden Schosse werden immer beseitigt, auch der Pflanze niemals mehr als vier, höchstens fünf Blätter gelassen. Bei solcher Behandlung bedürfen die Arum niemals einer Umtopfung und machen Blätter von 3—5 Fuß Länge, bringen schon im ersten Jahre Blumen und zwar immer deren zwei bis fünf. (Revue hort. Mai 1856.)

## Cenia pruinosa, DC. und Cenia turbinata, DC. (Cotula turbinata, L.)

Die Composite Cenia pruinosa stammt vom Cap und wächst so leicht wie die Camille. Sie bildet halbkugelförmige Büsche, aus welchen eine große Menge convexer Blüthenköpfe hervorkommen, welche aus Blümchen bestehen, die auf der oberen Fläche gelb, auf der unteren purpurfarbig sind.

Zur Zeit von Morisson wurde eine andere Art, Cenia turbinata, DC. zu Oxfort cultivirt. Nachdem sie seitdem verschwunden war, wurde sie neuerdings wieder vom Vorgebirge der guten Hoffnung eingeführt und wird nun schon wieder in allen Gärten Englands einheimisch. (Gard. Chron.)

## Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf die frühere Anzeige wird hierdurch die Mittheilung gemacht, daß unsere diesjährige Ausstellung von Blumen und Gewächsen in den Tagen vom 22. bis 25. Juni in Poppe's Garten hierselbst stattfinden wird. Die Gegenstände, welche mit Preisen gekrönt werden sollen, sind:

1) Die schönste Collektion von blühenden Petunien;
2) " " " " " Päonien;
3) " " " " " Pensée's;
4) " " " " " Pelargonien;
5) " beste Gruppe von blühenden Sommergewächsen;
6) " schönste Collektion von blühenden Achimenen;
7) " " " " " Rosen, in wenigstens 24 Sorten;
8) " " " " " Glorinien;
9) " " " " " Schlinggewächsen;
10) eine gemischte Collektion der schönsten blühenden Warm- und Kalthauspflanzen;
11) eine neu eingeführte Pflanze im blühenden Stadium;
12) das beste Gemüse.

Indem wir die geehrten Freunde der Gartenkunst um recht lebhafte Betheiligung ersuchen, bemerken wir nur, daß die Einlieferung der auszustellenden Gegenstände mit dem Sonnabend Nachmittag beginnt, und daß das erwählte Comité nicht bloß dieselben in Empfang nehmen, sondern auch während der Ausstellung sorgfältig vor jeder Beschädigung bewahren wird.

Erfurt, am 13. Juni 1856.

**Der Vorstand des Gartenbau-Vereines.**

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
# Centralblatt
für
# Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

*Frhr. v. Biedenfeld*, Herausgeber.

№ 25. Erfurt, den 21. Juni. 1856.

## Die Coniferen und deren Cultur.

(Nach Carrière von J. Hartwig, Großh. Sächsischem Garten-Conducteur zu Ettersburg.) [Fortsetzung.]

**Chamaecyparus.** Cultur und Vermehrung fast wie von **Biota** und **Thuja**. Pfropfen auf diese beiden Gattungen mit Ausnahme von **C. ericoides**, welche sehr gut aus Stecklingen auf warmem Beete wächst.

**Cryptomeria.** Gedeiht am besten in leichtem mehr trockenem als feuchtem Boden; scheint sehr eine stagnirende Feuchtigkeit an den sehr fleischigen und schwammigen Wurzeln zu scheuen. Heideerde scheint den jungen Pflanzen zum Gedeihen unentbehrlich zu sein. Vermehrung durch Stecklinge und Samen, der im ersten Jahre nach der Reife gesäet werden muß. Die Stecklinge bieten keine Schwierigkeit, jedoch bleiben die dadurch entstandenen Exemplare schwächlich.

**Cunninghamia.** Vermehrung durch Stecklinge und Samen, der in demselben Jahre gesäet werden muß, wo er gereift ist. **C. sinensis** kann in Ermangelung des Samens durch Stecklinge vermehrt werden, bildet jedoch aus Seitenzweigen selten eine aufrechte Spitze. Sie macht jedoch theils an ihrer Basis, theils ein wenig darüber einen oder mehrere Triebe, welche ebenso gerade in die Höhe wachsen, wie die aus Samen gezogenen Individuen. Man vermehrt sie auch durch Wurzelschößlinge, die sie leicht machen. Man lös't sie ab, sobald sie bewurzelt sind, setzt sie in Töpfe und in einen Kasten und schließt eine Zeit lang die Luft ab. Da die Wurzelschößlinge oft ihrer ganzen Länge nach mit Augen und Wurzeln besetzt sind, so kann man sie in Stücken schneiden, welche man wie wirkliche Stecklinge behandelt.

**Cupressus.** Die Cypressen lieben einen warmen und leichten, mehr kalkartigen als thonigen Boden. Anzucht aus Samen und Veredelung, sehr selten Stecklinge, die schwer wurzeln. Die zur Veredelung bestimmten Pflanzen werden in kleine Töpfe gesetzt, damit man nach der Operation mehrere unter eine Glocke stellen kann. Es wird überhaupt gut sein, auch die für's freie Land bestimmten Exemplare in Töpfen aufzuziehen, da das Verpflanzen sie sehr angreift und sie schwer anwurzeln, welche Schwierigkeiten beim einfachen Umtopfen weniger bedeutend sind.

**Dacrydium.** Vermehrung häufiger durch Stecklinge, seltener durch Veredelung; sehr selten erhält man Samen. Stecklinge werden wie die von **Podocarpus** behandelt. Durch Pfropfen vermehrt man nur **D. elatum**; denn obgleich sie ziemlich leicht durch Stecklinge wächst, so hat doch die Erfahrung gelehrt, daß die so gewonnenen Pflanzen schwächer wachsen und nicht lange ausdauern.

**Dammara.** Da man von **Dammara** sehr selten Samen erhält, so vermehrt man sie durch Veredeln, seltener durch Stecklinge, mit Ausnahme von **D. australis**, welche leicht anwächst, jedoch bilden die Pflanzen nur eine aufrechte Spitze, wenn dazu die Spitze selbst, oder ein an derselben ausgeschlagener Trieb verwendet wird. **D. orientalis** wächst nicht durch Stecklinge und wird auf **Araucaria brasiliensis** oder **imbricata** gepfropft. Die anderen Species sind bei uns noch nicht eingeführt. **Dammara** gehört ins temperirte Haus.

**Ephedra.** Jede andere Vermehrungsweise als durch Aussaat bietet zahlreiche Schwierigkeiten.

**Fitz-Roya.** Vermehrung durch Samen und Behandlung wie **Actinostrobus**, **Callitris**. Stecklinge wachsen sehr gut.

**Frenela.** Wächst nicht aus Stecklingen. Vermehrung aus Samen und Behandlung wie **Actinostrobus**. Veredelung auf **Biota**, **Thuja** und **Cupressus**.

**Glyptostrobus.** Diese Bäumchen tragen bei uns keinen Samen. Veredelung auf **Taxodium distichum**, auf welcher sie sehr gut annehmen. Die **Glyptostrobus** sind sehr zart, vertragen besonders keine stagnirende Feuchtigkeit an den Wurzeln Man muß für einen leicht durchläßlichen Untergrund sorgen, und im Nothfalle durch Drainage nachhelfen.

**Juniperus.** Wenig schwierig in der Wahl des Bodens. Die Körner oder Nüßchen müssen bald nach der Reife gelegt werden. Da sie schwierig keimen und dazu lange Zeit gebrauchen, so schichtet man sie vorher in mit Sand gefüllte

Töpfe oder Näpfe, und säet sie, wenn sie im Begriff sind zu keimen. Die Pflänzchen müssen zu rechter Zeit piquirt und während einer Zeit geschützt werden, damit sie anwachsen. Als Unterlage für Veredelung dient **J. virginiana.**

**Larix.** Obgleich wenig schwierig in der Wahl des Bodens, bedürfen die Lärchen doch, wenn sie die so sehr gesuchten beträchtlichen Dimensionen erreichen sollen, der freien oft erneuerten Luft, eines hinlänglich tief gründigen und bündigen Bodens, der selbst kieshaltig sein kann und eher feucht als trocken ist, nur muß der Untergrund durchläßlich sein, damit sich um die Wurzeln kein stagnirendes Wasser ansammelt. Vermehrung durch Aussaat in eine frische kiesige und leicht feucht gehaltene Erde. Veredelung auf **L. europaea.**

**Libocedrus.** Vermehrung durch Samen, der in demselben Jahre, wo er gesammelt ist, in Näpfe gesäet und in einen Kasten oder Glashaus gestellt werden muß. Die Stecklinge bieten nichts besonderes dar. **L. Doniana** ist sehr widerspenstig in Bezug auf Stecklinge, nimmt gut an und wächst gut auf **Biota** oder noch besser auf **Thuja** veredelt. **L. tetragona** kann auf **L. Doniana** veredelt werden, wenn sie aus Stecklingen nicht wächst.

**Microcachrys.** Ist noch nicht eingeführt; nur ihre Abstammung (Tasmanien an den Ufern des Sees Saint-Clair) läßt auf ihre Cultur schließen, die wahrscheinlich die der Pflanzen des temperirten Hauses sein wird.

**Phyllocladus.** Die Cultur ist dieselbe, wie die der Pflanzen des Kalthauses. Vermehrung fast immer durch Stecklinge, selten durch Veredelung. **P. rhomboïdalis** hat dieselbe Cultur-Eigenthümlichkeit wie **Dacrydium elatum,** gedeiht jedoch üppig auf **P. trichomanoïdes** gepfropft.

**Picea.** Alle Triebe, sie mögen von Seitenzweigen, von der Basis oder von der Spitze der Bäume genommen werden, bilden Individuen, die von freien Stücken eine senkrechte Richtung annehmen. Man muß jedoch die Aussaat vorziehen. Die Stecklinge von **Picea** wurzeln besser als von **Abies.** Als Unterlage dient am gewöhnlichsten und entschieden mit Vortheil **P. excelsa.** Will man zartere Arten und die mit hellern Blättern veredeln, so dient **P. alba** als Unterlage.

(Schluß folgt.)

---

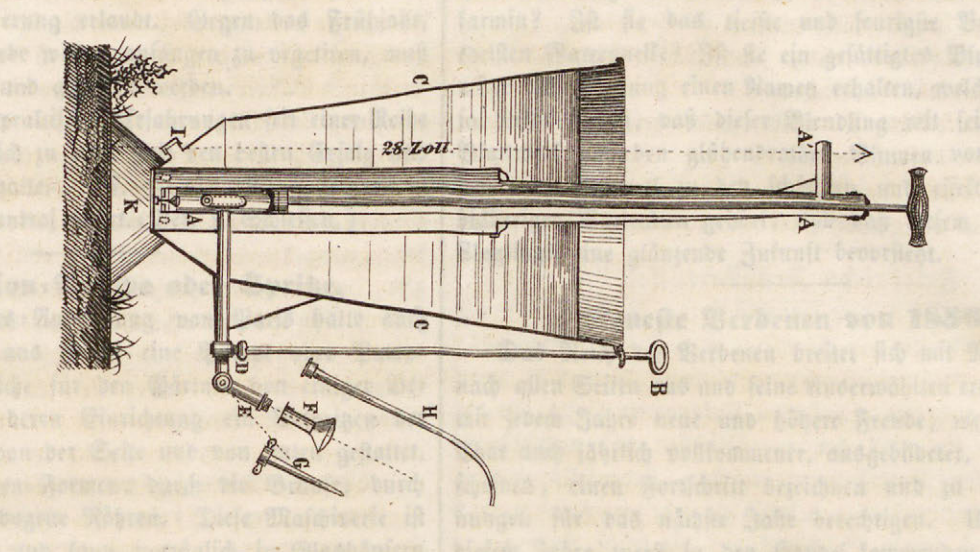
## Ueber Orangerie-Pflege, Cultur und Behandlung. (Schluß.)

7) Von dem Düngerguß insbesondere. a) Guano. Um Guano im Wasser aufzulösen, sind ungefähr zu einem Quart Guano **40—50** Quart Wasser zuerst sehr schwach in Anwendung zu bringen; dann kann von Zeit zu Zeit das Wasser immer mehr vermindert werden. Die Verminderung des Wassers kann in einem Zeitraum von drei bis vier Wochen stattfinden, so daß auf das Quantum von einem Quart Guano **20** Quart Wasser kommen; dabei blieb ich stehen. Der Vortheil, den ich von diesem Guß hatte, (was natürlich bloß bei gesunden Bäumen vorgenommen werden darf) bestand darin: das Blätterwerk bekam in kurzer Zeit eine sehr schöne dunkelgrüne Farbe, und der ganze Kronenblätterbau bekam ein schönes, kräftiges, hübsches Ansehen; dann verloren sich auch die in den Kübeln befindlichen Regenwürmer. — **b)** Ofen- oder Schornsteinruß. Dieser wird in das Wasser geschüttet, womit gegossen werden soll, und zwar ungefähr eine Metze Ruß zu drei Eimer Wasser (Berliner Maaß). Das Blätterwerk wird schön grün, ich habe aber nie viel Blüthen und Früchte daran geerntet. — c) Abtrittsdünger, in frischem Zustande in Anwendung zu bringen. Frischer Dünger wird in einen Beutel gethan, dann in ein Faß gelegt, welches zum Gießen bestimmt ist und darauf mehrere Zoll hoch mit Sand bedeckt; dadurch wird der üble Geruch gedämpft. Dieser Guß ist sehr gut. — d) Abtrittsdünger in trockenem Zustande zum Guß. Wenn der Dünger schon wieder zu schöner schwarzgrauer Erde geworden ist, so ist er so in Anwendung zu bringen, wie bei a) mit dem Guano. e) Abtrittsdünger in trockenem Zustande. Diesen streut man oben etwas auf die Oberfläche der Kübel oder Gefäße und gießt dazu mit reinem Flußwasser. Dieses bekommt der Orangerie ebenfalls sehr gut, nur darf man nicht zu viel nehmen; man muß damit so vorsichtig sein, wie mit Guano.

8) Vom Aus- und Einräumen der Orangerie. Das Ausräumen der Pflanzen aus den Häusern muß so viel als möglich an einem trüben Tage geschehen, und so viel sich thun läßt, in den ersten Tagen in den Schatten aufgestellt werden, denn ein starker Sonnenschein bleicht die jungen Triebe und Blätter, was doch in der ersten Zeit nicht hübsch aussieht und es dauert auch einige Zeit, wo die jungen frischwachsenden Triebe und Blätter die alten ersetzen, auch ist es den Bäumen nicht zuträglich, indem die Luftsporen und Athmungswerkzeuge der Pflanzen dadurch zerstört werden.

9) Vom Frost und von starkem Reif beim Ausräumen. Es ist mir schon einige Mal passirt, daß, nachdem die Orangerie ausgeräumt war und die Bäume im Freien standen, sich noch Nachzügler von Kälte und Frost einstellten, wie dies mitunter im Frühjahr vorkommt. Das Quecksilber stand des Morgens um **4** Uhr zu $2^1/_2$ – **3** Grad Kälte, die Blätter der Bäume waren mit Eis bedeckt; ich ließ die Bäume sogleich an eine sehr schattige Stelle schaffen, wo den ganzen Tag keine Sonne hinkam, dann wurde von Zeit zu Zeit mit sehr kaltem Wasser tüchtig gespritzt und damit den ganzen Tag fortgefahren. Zum größten Erstaunen der Orangeriebesitzer war das Befinden der Pflanzen so, als wenn nichts vorgefallen wäre.

10) Behandlung der Orangerie in den Häusern. Ist frisch eingeräumt, so muß, wenn es sich irgend thun läßt, sowohl bei Tage als bei Nacht tüchtig Luft gegeben werden (denn Luft und Licht ist das Leben einer Pflanze), und so nach und nach vermindert werden, bis später die




während der Operation des Stempels. Der Wasserbehälter kann von Holz oder, der Leichtigkeit wegen, von Zink sein. Die Stange B. mit Handgriff dient zu Beherrschung des Hahnes D. indem man durch Drehung dieser Stange den Wasserstrahl nach Belieben hemmen, vermindern oder verstärken kann. Die Abzugsröhre F. dient zum Ablassen des übrigen Wassers, wenn man mit bespritzen fertig geworden. An die Röhre E. kann man nach Belieben eine Brause F, ein gerades Gußrohr G. oder ein gebogenes H. anschrauben, je nachdem man bespritzen oder auch begießen will. Das Ganze ist so eingerichtet, daß man den Wasserstrahl ununterbrochen wirken lassen kann, indem die Klappe K. die untere Abtheilung der Maschine nach Belieben öffnen oder schließen läßt.

## Ein neues interessantes Tropaeolum.

Mitten in die Trübsale einer bedenklichen und selbst des Denkens unfähig machenden Krankheit, leuchtet mir plötzlich ein freundlicher Stern, der auch alle Schmerzen für Augenblicke vergessen läßt und meine Sinne angenehm fesselt. Die Herren **Moschkowitz & Siegling** senden mir Blume und Blatt von einem neuen **Tropaeolum**. Es ist ein Blendling von **T. Schultzei**, hat von diesem das Blau- oder Stahlgrün der Blattfärbung mit der äußerst eleganten weißgrünen Aderung, aber dabei nicht dessen runde Schildform,

gut gebaut, an sehr großen Dolden, dunkel kermesinamaranth.

**l'Empereur de Russie (Denis).** Glänzend purpurn, Centrum schwarz, Auge weiß.

**l'Etoile du Nord (Boucharlat).** Sehr große Dolden. Hellrosa, mit Stern von sammetartigem Rosa.

**le Gondolier (R. C.).** Glänzende Färbung in Johannisbeerroth, Centrum heller.

**King of the Scarlets (Thompson).** Scharlach mit weißem Centrum, sehr schön.

**Lady Lacon (Edmond).** Glänzend malven-rosa, mit großem weißem Centrum.

**Largentine (Boucharlat).** Sehr große Dolden mit sehr großen Blumen, silberweiß.

**Madame Madras (Dufoy).** Blume sehr groß, weiß mit Rosa verwaschen, Centrum kirschroth.

**Mad. Siegling (Dufoy).** Blume groß, sämisch-gelb, Centrum rosa gerandet; neue Färbung.

**Mademoiselle Nodet (Boucharlat).** Lachs-ziegelroth mit Zinnober nuancirt, Centrum feurig-orange mit weißem Punkte; etwas besonders Schönes.

**Ma Favorite (Dufoy).** Blume sehr groß, orange, Centrum feurigroth; ausgezeichnet.

**Manteau impérial (Boucharlat).** Abkömmling der **Brillante de Vaise**, scharlachroth mit feurigem Ponceau, Punkt reinweiß.

Stecklinge, selten durch Veredelung. **P. rhomboidalis** hat dieselbe Cultur-Eigenthümlichkeit wie **Dacrydium elatum**, gedeiht jedoch üppig auf **P. trichomanoides** gepfropft.

**Picea.** Alle Triebe, sie mögen von Seitenzweigen, von der Basis oder von der Spitze der Bäume genommen werden, bilden Individuen, die von freien Stücken eine senkrechte Richtung annehmen. Man muß jedoch die Aussaat vorziehen. Die Stecklinge von **Picea** wurzeln besser als von **Abies**. Als Unterlage dient am gewöhnlichsten und entschieden mit Vortheil **P. excelsa**. Will man zartere Arten und die mit hellern Blättern veredeln, so dient **P. alba** als Unterlage.

(Schluß folgt.)

---

## Ueber Orangerie-Pflege, Cultur und Behandlung. (Schluß.)

7) **Von dem Düngerguß insbesondere.** a) Guano. Um Guano im Wasser aufzulösen, sind ungefähr zu einem Quart Guano **40—50** Quart Wasser zuerst sehr schwach in Anwendung zu bringen; dann kann von Zeit zu Zeit das Wasser immer mehr vermindert werden. Die Verminderung des Wassers kann in einem Zeitraum von drei bis vier Wochen stattfinden, so daß auf das Quantum von einem Quart Guano **20** Quart Wasser kommen; dabei blieb ich stehen. Der Vortheil, den ich von diesem Guß hatte, (was natürlich bloß bei gesunden Bäumen vorgenommen aufgestellt werden, denn ein starker Sonnenschein bleicht die jungen Triebe und Blätter, was doch in der ersten Zeit nicht hübsch aussieht und es dauert auch einige Zeit, wo die jungen frischwachsenden Triebe und Blätter die alten ersetzen, auch ist es den Bäumen nicht zuträglich, indem die Luftsporen und Athmungswerkzeuge der Pflanzen dadurch zerstört werden.

9) **Vom Frost und von starkem Reif beim Ausräumen.** Es ist mir schon einige Mal passirt, daß, nachdem die Orangerie ausgeräumt war und die Bäume im Freien standen, sich noch Nachzügler von Kälte und Frost einstellten, wie dies mitunter im Frühjahr vorkommt. Das Quecksilber stand des Morgens um **4** Uhr zu $2^1/_2$ – **3** Grad Kälte, die Blätter der Bäume waren mit Eis bedeckt; ich ließ die Bäume sogleich an eine sehr schattige Stelle schaffen, wo den ganzen Tag keine Sonne hinkam, dann wurde von Zeit zu Zeit mit sehr kaltem Wasser tüchtig gespritzt und damit den ganzen Tag fortgefahren. Zum größten Erstaunen der Orangeriebesitzer war das Befinden der Pflanzen so, als wenn nichts vorgefallen wäre.

10) **Behandlung der Orangerie in den Häusern.** Ist frisch eingeräumt, so muß, wenn es sich irgend thun läßt, sowohl bei Tage als bei Nacht tüchtig Luft gegeben werden (denn Luft und Licht ist das Leben einer Pflanze), und so nach und nach vermindert werden, bis später die

rauhe Luft eintritt, wo sich das Lufteinlassen von selbst verbietet; aber wo es sich nur irgend thun läßt, muß jede Gelegenheit benutzt werden frische Luft einzulassen, sobald es nur irgend die Witterung erlaubt. Gegen das Frühjahr, wenn die jungen Triebe wieder anfangen zu vegetiren, muß wieder mehr gelüftet und gegossen werden.

Dies sind meine praktischen Erfahrungen seit einer Reihe von Jahren, wovon ich zu jeder Zeit den besten Erfolg und den größten Beifall hatte. E. Hinze, Kunstgärtner.

(Bericht d. Central-Gärt.-Ver. f. Schlesien.)

---

## Die Groulon-Pumpe oder Spritze.

Bei der Allerwelts-Ausstellung von Paris hatte auch ein Herr Groulon aus Paris eine Pumpe oder Pumpspritze aufgestellt, welche für den Gärtner von einiger Bedeutung ist, indem deren Einrichtung ein Bespritzen der Pflanzen von oben, von der Seite und von unten gestattet, ein Bespritzen in allen Formen: durch die Brause, durch gerade und durch gebogene Röhren. Diese Maschinerie ist eine ziemlich einfache und kann vorzüglich in Glashäusern wesentliche Dienste leisten, wo es sich darum handelt Zeit zu gewinnen, auch die unteren Theile der Pflanzen von Staub, Schmutz und Insekten zu reinigen.

Die beiliegende Abbildung gibt eine getreue und faßliche Ansicht des Durchschnittes der Maschine:

Die Pumpröhre A. steht fest in dem Wasserbehälter C. C. und hat oben einen Handgriff zu Festhaltung des Ganzen während der Operation des Stempels. Der Wasserbehälter kann von Holz oder, der Leichtigkeit wegen, von Zink sein. Die Stange B. mit Handgriff dient zu Beherrschung des Hahnes D. indem man durch Drehung dieser Stange den Wasserstrahl nach Belieben hemmen, vermindern oder verstärken kann. Die Abzugsröhre F. dient zum Ablassen des übrigen Wassers, wenn man mit bespritzen fertig geworden. An die Röhre E. kann man nach Belieben eine Brause F, ein gerades Gußrohr G. oder ein gebogenes H. anschrauben, je nachdem man bespritzen oder auch begießen will. Das Ganze ist so eingerichtet, daß man den Wasserstrahl ununterbrochen wirken lassen kann, indem die Klappe K. die untere Abtheilung der Maschine nach Belieben öffnen oder schließen läßt.

---

## Ein neues interessantes Tropaeolum.

Mitten in die Trübsale einer bedenklichen und selbst des Denkens unfähig machenden Krankheit, leuchtet mir plötzlich ein freundlicher Stern, der auch alle Schmerzen für Augenblicke vergessen läßt und meine Sinne angenehm fesselt. Die Herren Moschkowitz & Siegling senden mir Blume und Blatt von einem neuen Tropaeolum. Es ist ein Blendling von T. Schultzei, hat von diesem das Blau- oder Stahlgrün der Blattfärbung mit der äußerst eleganten weißgrünen Aderung, aber dabei nicht dessen runde Schildform, sondern mehr die längliche Gestalt eines siebenlappigen Epheublattes. Wie soll man die Farbe der oberen und unteren Petalen richtig benennen? Ist sie ein dunkelstes Scharlachkarmin? Ist sie das tiefste und feurigste Braunroth der edelsten Gartennelke? Ist sie ein gesättigtes Blutroth? Aber möge diese Färbung einen Namen erhalten, welchen sie wolle, so bleibt gewiß, daß dieser Blendling mit seinem dunkeln Blattwerk und den glühendrothen Blumen von der Größe derer von Zipserii zu den schönsten und effektvollsten aller bisherigen Varietäten gehört, und daß diesem Tropaeolum Sieglingii eine glänzende Zukunft bevorsteht. Frhr. v. B.

---

## Neueste Verbenen von 1856.

Das Reich der Verbenen breitet sich mit Riesenschritten nach allen Seiten aus und seine Auserwählten erregen überall mit jedem Jahre neue und höhere Freude, weil sie in der That auch jährlich vollkommener, ausgebildeter, reizender erscheinen, einen Fortschritt bezeichnen und zu neuen Hoffnungen für das nächste Jahr berechtigen. Unter den in diesem Jahre zuerst in den Handel kommenden werden von allen Kennern als die vorzüglichsten gerühmt:

**Agathe (Denis).** Vollkommene Form, granatroth, Centrum purpurn.

**l'Aigle de Meaux (Boucharlat).** Dunkel granatroth mit Amaranth verwaschen, weißes Centrum, ungeheuer große Blume.

**Amaranthine (Boucharlat).** Blume sehr groß, vollkommen gut gebaut, an sehr großen Dolden, dunkel kermesin-amaranth.

**l'Empereur de Russie (Denis).** Glänzend purpurn, Centrum schwarz, Auge weiß.

**l'Etoile du Nord (Boucharlat).** Sehr große Dolden. Hellrosa, mit Stern von sammetartigem Rosa.

**le Gondolier (R. C.).** Glänzende Färbung in Johannisbeerroth, Centrum heller.

**King of the Scarlets (Thompson).** Scharlach mit weißem Centrum, sehr schön.

**Lady Lacon (Edmond).** Glänzend malven-rosa, mit großem weißem Centrum.

**Largentine (Boucharlat).** Sehr große Dolden mit sehr großen Blumen, silberweiß.

**Madame Madras (Dufoy).** Blume sehr groß, weiß mit Rosa verwaschen, Centrum kirschroth.

**Mad. Siegling (Dufoy).** Blume groß, sämisch-gelb, Centrum rosa gerandet; neue Färbung.

**Mademoiselle Nodet (Boucharlat).** Lachs-ziegelroth mit Zinnober nuancirt, Centrum feurig-orange mit weißem Punkte; etwas besonders Schönes.

**Ma Favorite (Dufoy).** Blume sehr groß, orange, Centrum feurigroth; ausgezeichnet.

**Manteau impérial (Boucharlat).** Abkömmling der **Brillante de Vaise**, scharlachroth mit feurigem Ponceau, Punkt reinweiß.

**Mistriss Woodroff.** Blume ungeheuer groß, feurigstes Scharlachroth, weit glänzender als **Defiance.**

**Plantamour** (**Boucharlat**). Lachsröthlich-rosa, Centrum kermesin und weiß; ausgezeichnet.

**Reine Victoria** (**Boucharlat**). Sehr schöne Pflanze: rosa, Centrum ponceau-scharlachroth.

**Salfator Rosa** (**Dufoy**). Sehr schön geformt; leuchtend rosa; Centrum dunkelcarmin.

**Toilette de Flore** (**Boucharlat**). Rosa mit Weiß gerandet, im Centrum ein großer Purpurstern; ausgezeichnet schön.

## Friedrichs Frühkartoffel.

Diese, vom Kunst- und Handelsgärtner G. W. **Friedrich** in Tangermünde (jetzt in Frankfurt a. d. O., Bergstraße **34**) vor einiger Zeit aus Samen gewonnene Kartoffel, wird bereits von mehreren namhaften Oekonomen theils für die beste, theils für eine der vorzüglichsten und empfehlenswerthesten aller Kartoffelsorten erklärt. Jedenfalls zeichnet sie sich sehr vortheilhaft aus durch ein sehr zartes und weißes Mehl, äußerst feinen Geschmack und die frühe Reife gegen Ende des Monat Juli. Diese sehr schätzbare Frucht ist bei dem Züchter zu beziehen.

## Rosa Bengalensis viridiflora.

Grüne Rosen der Natur abzunöthigen haben bereits im Mittelalter maurische und jüdische Aerzte und Naturforscher auf mancherlei, bald sehr komischen, bald sehr kostspieligen Wegen, sehr häufig und beharrlich, aber stets fruchtlos versucht. Auch die neuere und neueste Zeit hat eine Menge solcher fruchtloser Versuche erschöpft und alle Fortschritte der Chemie dafür umsonst in Anspruch genommen. J e t z t  s e n d e t  u n s  p l ö t z l i c h  d a s  b l u m e n r e i c h e  J a p a n  e i n e  w i r k l i c h  g r ü n e  B e n g a l r o s e ,  s o  g r ü n  w i e  d a s  L a u b  u n d  z w a r  s o  g e f ü l l t  w i e  d i e  g e w ö h n l i c h e **Bengalensis**, v o n  d e r  s i e  e i n e  V a r i e t ä t  s e i n  s o l l.

Diese grüne Rose ist ein Ereigniß, eine Revolution für die Rosenwelt. Wie lange wird es dauern, so haben wir petunienähnlich grün geränderte, grün gestreifte, grün panaschirte, grün marmorirte Rosen; Glück auf! Uebrigens Spaß bei Seite: da diese Rose schwerlich so gefüllt ist, um keinen Samen zu tragen; da sie aber andererseits wahrscheinlich ihren Samen bei uns im Freien nicht reift, sondern dazu vom September an einigen Schutz verlangt, so sollte jeder deutsche Rosenfreund ein bis zwei Exemplare sorgsam im Topf cultiviren und die mit Hanbutten ausgestatteten Pflanzen schon zu Ende August an einen leicht zu lüftenden, sonst aber der vollen Sonne ausgesetzten Ort bringen, wo sie vollen Schutz gegen Unwetter und kühle Nächte genießen, also auch ohne Zweifel im Oktober ihren Samen vollkommen ausreifen werden. Welche Wonne, wenn es glücken sollte, davon in Deutschland die erste neue Spiel-Art zu gewinnen.

## Cenia pruinosa, DC.

Diese Art gehört unstreitig zu den schönsten Einjährigen neuerer Einführung. Sie stammt vom Vorgebirge der guten Hoffnung, verlangt aber dennoch nicht mehr Pflege als unsere Camille, welcher sie in Betreff der linealig fein eingeschnittenen Blätter einigermaßen ähnlich ist. Sie bildet dichte, glänzendgrüne Büsche von nur **5—6** Zoll Höhe, welche sehr reichlich und sehr lange Zeit mit ihren kreisrunden, converen, über ein Viergroschenstück großen Blüthenköpfen prangen, die aus einer Menge gelber Blüthenröhrchen bestehen, umgeben mit einem Ringe von kurzen Strahlen, oben gelb, unten dunkel-purpurfarbig. Die Hülle besteht aus zwei Reihen von je acht Bracteen, die einer Anschwellung des Blumenstiels entspringen und mit einer graugrünen Blume bedeckt sind, woher diese Art den Namen **pruinosa** erhielt. (**Gard. Chron.**)

## Ceanothus integerrimus, Hook.

Eine sehr wenig bekannte, obschon vollkommen gut im Freien ausdauernde und halb-immergrüne Art. Sie bildet einen großen Busch mit schlanken Aesten, hat die Tracht von **Ceanothus thyrsiflorus, azureus** und **pallidus**, kleine, ovale, dreinervige, völlig kahle Blätter. Die reinweißen Blumen kommen an endständigen schmalen Rispen. Ursprünglich fand man sie nur in Californien, später aber auch im Thale von Sacramento.

Man hüte sich vor einer Verwechselung mit der völlig verschiedenen Art **C. verrucosus**, da diese in vielen Gärten irrigerweise unter dem Namen von **C. integerrimus** aufgeführt wird. (**Gard. Chron.**)

## Eschscholtzia californica, DC. flore pl.

Im vergangenen Jahre hat der Handelsgärtner Herr Léon Lille zu Lyon bei einer Aussaat von Eschscholtzien eine Varietät mit gefüllten Blumen gewonnen. Er schnitt die Pflanze sogleich zurück, um eine Vermehrung durch Stecklinge zu erzielen. Aber dieser Versuch mißlang vollständig und der dadurch erschöpfte Mutterstock brachte keine zweite Blüthe zu Stande. Hoffentlich blüht er in diesem Sommer fruchtbar und läßt sich dann durch Samen vermehren. (**Journ. des Roses, III. 1.**) Wir hoffen es mit Herrn Cherpin: aber werden auch die Samen davon wieder gefüllte Blumen bringen? Das dürfte doch erst abzuwarten sein.

## Monochaetum ensiferum, Naud.

Ein kleiner buschiger Strauch mit ausgebreiteten Aesten, dicht besetzt mit linealig-lanzettigen, auf der oberen Fläche kahlen Blättern. Die Blattstiele und die krautartigen Theile der Zweige sind schön geröthet. Die Blumen sind groß, lebhaft rosa. Herr **Ghiesbrecht** hat diese allerliebste Pflanze in der Provinz Oaraca in Meriko entdeckt. (**Lindens Catalog.**)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine

# Thüringische Gartenzeitung.

## Centralblatt

für

## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

*Frhr. v. Biedenfeld*, Herausgeber.

**№ 26.** Erfurt, den 28. Juni. **1856.**

### Ueber die Schwefelkur an kranken ꝛc. Pflanzen.

Bekanntlich hat man Einstäubungen mit Jungfernschwefel bei kranken Reben und Pfirsichbäumen mit entschiedenem Glück angewendet. Der Gedanke lag also sehr nahe, dieses Mittel auch bei anderen Pflanzen in Anwendung zu bringen. In der **Revue horticole** vom 1. Juni 1856 theilt Herr François Darde, Gärtner bei Herrn Gozlard zu Paris, durch Herrn Pépin die Resultate eines solchen Versuchs in den ihm untergeordneten Glashäusern mit, welche wohl geeignet sind, vor der unbedingten Anwendung dieses Mittels ernstlichst zu warnen. Herr Pépin berichtet:

„Ohne noch andere Versuche mit der Schwefelblüthe als die an Weinstöcken und Pfirsichbäumen gemacht zu haben, hatte Herr Darde geglaubt, diese Methode unter allen Umständen auf alle mit Blattläusen behafteten Pflanzen anwenden zu können.

So bestäubte er denn auch in einem als Wintergarten eingerichteten gemäßigten Glashause die Camellien, deren Triebe und Blätter mit Blattläusen sehr behaftet waren, mit Schwefelblüthe. Er meinte, dieser Unholde sich auf dieselbe Weise entledigen zu müssen, wie er es kurz zuvor an den im freien Garten stehenden Pfirsichbäumen mit Erfolg gethan hatte; allein hier im Glashause war der Erfolg ein ganz anderer. Die Bedingungen, unter welchen hier die Camellien standen und die Blattläuse, welche diese und andere Pflanzen im Glashause befallen, haben nichts gemein mit dem grauen und weißen Rost und dem Blätterpilze, die man an Pfirsichbäumen im Freien zu bemerken oft das Leidwesen hat.

Die in diesem Glashause cultivirten Camellien waren 3—6 Fuß hoch, standen im freien Grunde in Gruppen und Spalieren, 50 Sträuche; nur einige davon befanden sich in Töpfen. Die in Gruppen aufgestellten waren als Pyramiden, die anderen als Fächer gezogen und diese letzteren schmückten die Mauern des Glashauses. Am Ende der Gruppen und auf den Tafeln rings umher cultivirte man holz- und krautartige Pflanzen, und eingefaßt waren die Gruppen mit einem breiten Streifen von **Lycopodium brasiliense.**

Die Schwefelblüthebestäubung dieser Pflanzen erfolgte am Ende des Tages, und am andern Morgen sah man beim Eintritt in das Glashaus den Boden rings umher bestreut mit den Blättern und den Blüthenkospen der Camellien. Man hoffte, wenigstens die Sträuche selbst zu retten; aber auch diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung, denn einige Tage nachher bemerkte man, daß die Zweige vertrockneten, daß die Holzrinde sich runzelte und daß das Uebel bis an die Hauptäste weiter griff. Man schnitt im vergangenen Frühling diese Aeste bis auf das alte Holz zurück, jedoch ohne Erfolg, indem die große Mehrzahl der Sträuche von der Krankheit bis in die Wurzeln hinab befallen war. So mußten denn, mit Ausnahme von **Camellia Donkelaarii, mutabillis, Chandlerii** und **elegans**, welche diese Operation wohlbehalten überstanden hatten, alle übrigen Camellien durch andere ersetzt werden.

Von den übrigen Holzbäumen konnte nur ein 7½ Fuß hoher **Ficus elastica** gerettet werden, obgleich auch an diesem die Knospen und die endständigen Blätter schwer betroffen waren. Eine 14 Zoll hohe **Dracaena australis**, und einige Varietäten von **Epiphyllum Ackermanni** blieben ebenfalls übrig.

Ich spreche nicht von den krautartigen Pflanzen, welche dieser Operation widerstanden haben; weil von allen die Einfassung bildenden **Lycopodium** kein einziger Stock übrig geblieben und ebenso eine Sammlung von 25 Varietäten von **Azalea**, gleich einer anderen von **Erica** zu Grunde gegangen ist. Die **Habrothamnus elegans, Clematis japonica, Passiflora Belotii, Daphne indica** und mehr als 100 andere Pflanzen des gemäßigten Glashauses waren durch die Verdünstung des ammoniakhaltigen Schwefels in dem Glashause verstorben. Ein solches Unglück ereignet sich niemals im Freien, weil hier die Verdunstung viel schneller erfolgt.

Diese Thatsachen glaubte ich berichten zu müssen zur Warnung anderer Leute, welche wohl auch, wie Herr Darde,

auf den Gedanken kommen könnten, daß die Bestäubung mit Schwefelblüthe auf alle Pflanzen ohne Unterschied mit Erfolg angewendet werden könne. Man bedient sich derselben in der That in mehreren Fällen für Pflanzen des warmen und des gemäßigten Glashauses, aber man muß zuerst die Natur des Insekts, sowie der Pflanze selbst kennen und studiren und in Betracht der dabei zu verwendenden Menge von Schwefel an die Basis der Blattstiele, in den Mittelpunkt der Knospen, auf die Stengel 2c. mit Umsicht verfahren. Man glaube ja nicht, daß man dieses Mittel im Inneren der Glashäuser ebenso unbefangen anwenden könne, wie an kranken Weinpflanzungen oder Pfirsichbäumen im Freien; denn leicht könnten die darin befindlichen Camellien und übrigen Pflanzen dem oben erwähnten traurigen Schicksale erliegen." Pépin.

---

## Die Coniferen und deren Cultur.

(Nach Carrière von J. Hartwig, Großh. Sächsischem Garten-Conducteur zu Ettersburg.) [Schluß.]

**Pinus.** Vermehrung durch Aussaat; dann Stecklinge, Veredelung, wobei die Wahl der Unterlage die einzige Schwierigkeit bietet. (Siehe oben unter Vermehrung durch Veredeln.) Man mag zur Veredelung und Stecklingen einen Theil des Individuums nehmen, welchen man will, immer wird man ein aufrechtwachsendes Exemplar erhalten, das quirlständige Seitenzweige bildet, wie ein aus Samen gezogenes Individuum.

**Podocarpus.** Bis jetzt fructificirt bei unserer Cultur nur eine einzige Species, **P. chinensis.** Man säet die Samen gleich nach der Reife, sie gehen leicht auf, und um so schneller, je wärmer sie stehen. Die Vermehrung durch Stecklinge hat nichts besonderes; es werden jedoch fast immer dazu die Seitenzweige von Individuen genommen, die selbst auf diese Weise gewonnen sind. Mehrere Species, besonders die aus den Tribus **Nageia, Stachycarpus** und **Dacrycarpus** erheben sich nicht senkrecht, die Hülfe eines Stabes ist unentbehrlich, allein dann bleiben die Spitzen oft sehr lange Zeit schwächlich. Einige Species aus den beiden letztgenannten Tribus wurzeln nur sehr schwer; eine unter ihnen, **P. ferruginea**, scheint dieser Vermehrungs-Art ganz unzugänglich, da bietet noch das Ablegen die meiste Wahrscheinlichkeit eines Erfolges.

**Salisburia.** Obgleich **S. adiantifolia** in sehr verschiedenen Boden-Arten gedeihen kann, so zieht sie doch einen tiefgründigen, leichten und warmen Boden vor. Vermehrung durch Stecklinge und Veredelung. Der Aussaat ist der Vorzug zu geben, weil die so gewonnenen Pflanzen im Allgemeinen eine bessere Vegetation zeigen. Zu Ablegern benutzt man junges gereiftes Holz, das man zur schnellern Entwickelung der Wurzeln einschneidet. Die Stecklinge müssen ins freie Land und in Heideerde in einer nördlichen Lage und in Schatten gesteckt werden. Die Samen müssen in demselben Jahre der Ernte gesäet werden, nachdem sie von dem umhüllenden Fleische befreiet worden sind. Zur Veredelung muß man entweder junge in Töpfen gezogene Exemplare als Unterlage wählen, die man unter Glocken nach der Operation stellt, oder im freien Lande stehende schon starke Exemplare, deren Geschlecht man erkannt hat. In diesem Falle nimmt man Edelreiser von dem der zur Unterlage dienenden Pflanze entgegengesetzten Geschlechte. Man pfropft gewöhnlich im Spalte, jedoch kann auch die andere Methode angewendet werden.

**Saxe-Gothaea.** Diese Gattung ist vom Dr. Lindley für eine neu eingeführte Species aufgestellt worden. In Ermangelung des Samens vermehrt man sie durch Stecklinge, welche, wie die von **Podocarpus** behandelt, sehr gut wachsen.

**Sciadopitys.** Cultur wie bei **Arthrotaxis** und **Cunninghamia.** Vermehrung durch Samen und Stecklinge.

**Sequoia.** Vermehrung durch Samen, der in demselben Jahre gesäet werden muß, wo er gereift ist. Stecklinge wurzeln recht gut.

**Taxodium.** Vermehrung durch Aussaat in Heideerde, die immer feucht erhalten werden muß. Man piquirt ins freie Land oder in Töpfe. Veredelung auf **T. distichum,** am häufigsten wird das Pfropfen im Spalte angewendet. **T. distichum** liebt einen feuchten moorigen Standort.

**Taxus.** Vermehrung durch Aussaat, Stecklinge und Veredelung. Letztere beiden haben dieselben Unannehmlichkeiten wie **Araucaria** und **Cephalotaxus,** außer man müßte eine Species oder Varietät haben, die von Natur die Neigung hat aufrecht zu wachsen, wie **T. baccata fastigiata.** Die Körner, deren Hülle knochig ist, müssen gleich nach der Reife gesäet oder eingeschichtet und dann, sobald sie keimen, gesäet werden. Die Stecklinge macht man im Kalten und im Warmen. Bei der Veredelung ist am gebräuchlichsten das Pfropfen im Spalte und Anplacken. Als Unterlage dient **T. baccata.**

**Thuja.** Cultur und Vermehrung wie bei **Biota.** Da die Körner bald ihre Keimfähigkeit verlieren, so darf man nur frisch gesammelten Samen aussäen.

**Thujopsis.** Vermehrung durch Samen, Stecklinge und Veredelung auf **Biota** und **Thuja.**

**Torreya.** Cultur wie bei **Cephalotaxus,** mit denselben Bedingungen.

**Tsuga.** Ein tiefer hinlänglich bündiger Boden scheint dieser Gattung zuzusagen. Vermehrung durch Samen, Stecklinge, seltener durch Veredelung, welche selten gute Resultate gibt, denn Stecklinge und Veredelung haben dieselben Eigenthümlichkeiten wie **Cephalotaxus. T. Douglasii** nimmt recht gut auf mehreren Arten an, kann jedoch auf keiner leben; **T. Brunoniana** nimmt auf **T. canadensis** gepfropft gut an, lebt aber nicht lange.

**Widdringtonia.** Cultur wie bei **Actinostrobus** und **Frenela.** Vermehrung durch Aussaat, Stecklinge, die nichts

besonderes bieten und Veredelung. Als Unterlage dient eine Species von Frenela, oder noch besser Cupressus, entweder Cupressus fastigiata oder C. horizontalis. *)

## Zur Cultur von Campanula pyramidalis.

Diese köstliche Pflanze erreicht bekanntlich nicht immer den Zustand von Vollkommenheit, dessen sie fähig ist. Wie kann man ihr nachhelfen?

Man mache die Aussaat im März in ein Mistbeet unter Fenster. Sobald die Sämlinge zwei bis drei Blätter gemacht haben, piquire man sie in dreizöllige Töpfe, verleihe ihnen Schutz, bis sie sich bewurzelt haben und härte sie alsdann stufenweise ab.

An einer sehr luftigen Stelle bereite man im Mai ein gutes Stückchen Land und verpflanze darein die Sämlinge in allseitigen Abständen von 16—18 Zoll. Hier lasse man sie bis zum folgenden März, um welche Zeit sie gute Wurzeln gemacht haben werden.

Nun hebe man die Pflanzen mit einem tüchtigen Erdballen sorgfältig aus dem Boden und gebe ihnen Töpfe von 15 Zoll Durchmesser und mit folgendem Compost:

vollkommen verrotteten Pferdedünger, kalkhaltige Thonerde, Lauberde, weißer Sand; zu gleichen Theilen, gut vermengt und mit tüchtigem Wasserabzug.

Man stelle die Töpfe in einen Glaskasten und halte ihn in der ersten Zeit wohl verschlossen. Bald zeigen die Pflanzen ihre Blüthenschäfte; nun gebe man ihnen viel Luft, halte sie hinlänglich feucht und besprenge sie.

Sobald der Blüthenschaft eine Höhe von ungefähr 2 Fuß erreicht hat, bringe man die Pflanzen an eine luftreiche Stelle im Glashause, wo die Schäfte rasch emporschießen und oft eine Höhe von 8—9 Fuß erreichen.

(Belg. hort. Mai 1856.)

## Abermals eine getäuschte Hoffnung.

Die Flore des Serres veröffentlichte eine höchst reizende Abbildung einer gestreiften Pfingstrose, einer vielgerühmten Paeonia striata. Sagen zu wollen, die edle Flore habe die Blumenfreunde mit jener Abbildung getäuscht, wäre sehr unvorsichtig und ungerecht; aber nicht minder unrecht wäre es, die Blumenfreunde den Lockungen einer solchen Abbildung länger ungewarnt zu überlassen. Also: diese hochgepriesene Päonie steht bei den HH. Moschkowitz & Siegling in Blüthe, in voller gesunder und üppiger Blüthe — ohne die geringste Spur einer Streifung zu zeigen; mithin ist diese Blume entweder überhaupt nicht constant in ihrer Färbung, oder sehr wankelmüthig und launenhaft, heute so, morgen so, demnach wohl noch eine oder einige Blüthenzeiten abzuwarten sein dürften, bevor man zu deren Anschaffung schreitet. Frhr. v. B.

*) Wir wünschen und hoffen, daß dieser Auszug aus einem klassischen Werke den berühmten Verfasser um so mehr zu Herausgabe einer baldigen deutschen Uebersetzung des ganzen Buches veranlassen werde, da er sich das Uebersetzungsrecht ausdrücklich vorbehalten hat und gewiß die Ansicht mit uns theilt, das fünf Sechstheile derer, welche ein solches Werk interessiren kann und muß, außer Stande sind, es in der Originalsprache zu benutzen. Bei der in allen deutschen Gebieten außerordentlich erhöhten Theilnahme an Allem, was die Coniferen betrifft, muß man einer tüchtigen Uebersetzung des ganzen umfassenden Werkes das beste Prognostikon stellen. Anmerk. d. Herausg.

## Verbrauch der Champignons.

Die Cultur der Champignons wird zu Paris und in dessen nächster Umgebung in den verschiedensten Weisen nach einem so kolossalen Maßstabe betrieben, daß schon im Jahre 1853 daselbst 1,911,000 Handkörbchen mit 12—15 Champignons, also 22,932,000—28,665,000 einzelne Champignons verkauft wurden. Diese ungeheure Summe hat sich aber seitdem fast um die Hälfte vergrößert. Die deutsche Gärtnerei scheint in der That von diesem einträglichen Culturzweige zu wenig Gebrauch zu machen und häufig den Grundsatz ganz zu vergessen, daß Industrie und Handel geeignet sind, Bedürfnisse in Gegenden zu schaffen, wo solche sich noch nicht vorfinden und aus deren bestmöglicher Befriedigung alsdann ihren Lohn zu ziehen.

## Die Blumen- und Gemüse-Ausstellung in Erfurt.

Die vom Gartenbau-Verein zu Erfurt bereits für den Mai ausgeschriebene Frühjahrs-Ausstellung mußte, nach fast übereinstimmendem Urtheile der hiesigen Herren Gärtner, welche Mitglieder des Vereins sind, theils aus lokalen Gründen (das gewöhnliche Lokal war zu den Schwurgerichts-Verhandlungen in Beschlag genommen) theils aus Gründen, die in den Witterungsverhältnissen lagen, auf Ende Juni verschoben werden. Wie es nun mit dem Hinausschieben einer Ausstellung immer mißlich bleibt, weil das Programm für die zur Preis-Bewerbung zu bestimmenden Gegenstände nach der veränderten Jahreszeit auch ein anderes werden muß, und weil in dieser Beziehung Mancher, der sich für die frühere Zeit schon zugerüstet hatte, nun bei einer späteren Zeit sich von der Betheiligung zurückziehen muß, so konnte auch die für den 22. Juni veranstaltete Ausstellung nicht ohne Besorgniß lassen, indessen diese Befürchtungen sind zum Glück nicht in Erfüllung gegangen, wenn auch zu beklagen bleibt, daß nicht Alle sich bei dieser Ausstellung betheiligten, von welchen eine Betheiligung hätte erwartet werden können. Das auf der einen Seite Mangelnde wurde durch den erhöhten Eifer und durch die rege Sorgfalt der Theilnehmer wieder ersetzt, und so muß sogleich hier mit dankbarer Anerkennung der eifrigen Bemühungen der HH. Comité-Mitglieder, Herr Stadtrath Petersen an der Spitze, Herr Kunstgärtner E. Benary, Herr Budenmeister Oehme und Herr Oekonom Koch, rühmlichst gedacht werden, diese Herren hatten in dem von Herrn Poppe gütigst überlassenen Garten, namentlich die Colonade, welche erst erweitert und mit neuen Verzierungen versehen war, und das vor derselben liegende Terrain trefflich benutzt, um einen Garten im Garten herzustellen, so daß der Beobachter ein völlig geschlossenes Bild vor sich sah, was immer wohl thut, weil mit den Blicken auch den Gedanken eine bestimmte Richtung und Sammlung auf einen Punkt gegeben wird. Die bedeckte Colonade bildete den Abschnitt für die Blumen, während der an derselben liegende Theil im Freien zu Gruppen für die grünen Gewächse, namentlich für die Coniferen benutzt wurde; unter dem Schatten der

einheimischen Laubbäume, die mit den Guirlanden ihre Zweige vereinigten und so festlich geschmückt sich aneinander reihten, fanden die edlern Gewächse gastliche Aufnahme und Schutz vor dem drohenden Regen; Gesträuche, zu natürlichen Lauben vereinigt, bargen Tische mit trefflichem Gemüse. Doch folgen wir dem Führer durch die Ausstellung zu dem Einzelnen.

Beim Eingang links wird das Auge, nachdem die Hand den schuldigen Tribut gezahlt, zunächst durch eine von Hrn. Fr. A. Haage gelieferte Collektion im reichsten Blüthenschmuck strahlender Neuholländer gefesselt und unter diesen zeichneten sich besonders aus: zahlreiche Erica ventricosa globosa, ventr. magnifica, Bergiana, Sprengeli, perspicua, depressa multiflora, Epacris miniata splendida, Diplacus grandiflorus, Scaevola laevigata, Lechnaultia Baxterii u. a. m. Von dieser mit einem Preis gekrönten Sammlung treten wir zunächst in die Colonade selbst ein und zwar an die erste Tafel, welche Tausende der wunderlichsten Pantoffelblümchen in den brillantesten Farben und in edelster Form bedecken; es sind dies die hybriden Calceolarien des Hrn. Ernst Benary, aus deren Mitte eine Hoya bella mit ihren hängenden Blüthendolden emporsteigt.

Die zweite Tafel schmücken ein Sortiment neuester Petunien in gut cultivirten Exemplaren aus der Gärtnerei der Herren Gebrüder Villain; besonders bemerkenswerth finden wir die neue weißgefüllte, einer Gardenia radicans ähnliche, Petunie Imperial, Königin von Holland, Souvenir, Monsr. Loyre — sämmtlich gestreiftblumig und die originelle Marquise de la Ferte. Ferner: ein starkes Exemplar der reizenden Mitraria coccinea, die gelbblühende Begonia Gandavensis und die schönlaubige B. xanthina marmorea. Diverse gute Blattpflanzen, wie Dracaena cannaefolia und indivisa, Aralia quinquefolia etc.

Die dritte Tafel hatte Herr E. Benary mit einem schönen Sortiment annueller Pflanzen von mannichfaltigster Form, Füllung und Farbenspiel dekorirt; darunter besonders beachtenswerth: die ganz neue Strohblume Acrolinium roseum, Browallia Czerwiakoskii (wenig verschieden von der alten coerulea), Clintonia pulchella atrocinerea, Sabbatia campestris, eine interessante kleinblättrige und dichtgefüllte kleinblumige Rosen-Balsamine, zahlreiche Varietäten von Phlox Drummondii, Hahnenkamm, Rosen-Balsaminen u. a. m.

Die vierte Tafel ziert zur einen Hälfte die sehr interessante Collektion der von Herrn E. Benary gezüchteten und eingelieferten neuen getiegerten Calceolarien von ganz niedrigem Wuchs (Zwerg-Calceolarien), die ihrer vorzüglichen Cultur wegen — manche Pflanze zählte 15, 20 und mehr kaum 6 Zoll hohe Blüthenstengel — und ungeachtet für Calceolarien laut Programm kein Preis vorgesehen war, eine wohlverdiente Prämie erhielten. Die andere Hälfte schmückte ein schönes Sortiment Petunien, unter denen, außer obengenannten, sich auch mehrere große und grünrandige eigener Zucht befanden; sowie von eingeführten besonders bemerkbar in Größe oder Färbung Beauté de Vitry le Français, Mme. la Comtesse Girard, Ernest de Lepinau (beide gestreiftbl.), Democriti, Mme. Gloede No? (beide schön geadert), Magnifica und Souvenir de Margolin, letztere sehr großblumig. Von den Preisrichtern wurde auch dieser Sammlung der für Petunien ausgesetzte Preis zuerkannt.

Die fünfte Tafel ergänzte zum Theil im Schmucke schönblühender Fancy-, englischer und Odier'schen Pelargonien, wunderbarer Weise die alleinige Collektion auf der ganzen Ausstellung der sonst in Erfurts Handelsgärtnereien zahlreich vertretenen Pelargonien, für welche noch dazu ein Preis ausgeschrieben war, der dies Mal ohne Concurrenz blieb und dem Herrn J. C. Schmidt zufiel, welcher den andern Theil der Tafel noch mit abgeschnittenen Päonien besetzt, die aber durch überhäuftes Regenwetter sehr gelitten hatten und der dafür vorgesehene Preis reservirt werden mußte.

Auf der sechsten Tafel begegnen wir einer alten Bekannten, welche den meisten Antheil hat an Erfurts Weltruf im Samenhandel, nämlich einem Sortiment gefüllter Sommer-Levkoyen aus der Anstalt des Herrn Alfred Topf; wir freuen uns, daß es dem Herrn Topf beliebt hat, diesen Repräsentant der Erfurter Handelsgärtnerei, wenn ihn auch die Besucher der Ausstellung zu vielen Tausenden an allen Enden der Stadt täglich zu sehen Gelegenheit haben, in guter Cultur und im reichsten Blüthenschmuck, dessen Duft die Hallen erfüllte, hier aufzustapeln und durch einige dekorative Pflanzen zu schmücken.

Die siebente Tafel hatten die Herren Moschkowitz & Siegling mit ihren weit und breit bekannten, noch unbesiegten, Viola tricolor maxima oder Stiefmütterchen, nebst verschiedenen Sorten Tropaeolum, einigen Blattpflanzen und der schönen Achimenes Verschaffelti dekorirt. Unter den Stiefmütterchen schienen namentlich die neuen Violete borde blanc, welche an die alten schönen Wiener Pelargonien erinnern, allgemein zu gefallen so wie ein kohlschwarzblühendes Sensation erregte. Der für Pensée's bestimmte Preis wurde diesem concurrenzlosen Sortiment zuerkannt; dagegen fiel der Preis auf Schlinggewächse aus, weil sie zu wenig vertreten waren.

Tafel Nro. 8. war ebenfalls von den Herren Moschkowitz und Siegling mit einer großen Collektion von Sommerblumen besetzt, die ihrer Reichhaltigkeit wegen den für dergleichen Sortiments bestimmten Preis erhielten. Außer den schon bei Nro. 3. erwähnten Species leuchteten noch folgende Sterne in diesem Blüthenmeer: Linum grandiflorum rubrum, Phlox in den brillantesten Farben vom reinsten Weiß bis zum dunkelsten Purpurbraun, vom zartesten Rosa bis zum brennendsten Scharlach; Collinsia bicolor var. fl. albo, Lobelia erinus ramosoides, Tropaeolum Schultzei, die neuen großblumig dichtgefüllten Camellien-Rosen-Balsaminen und hyacinthenblüthigen Rittersporn, die zierliche Gypsophila muralis, die Miniaturpflanzen Jonopsidium acaule und Gramanthes gentianoides; die blüthenreichen Einfassungsblumen wie Collinsien, Nemophyllen, Silenen u. v. a. m.

An diese mannichfaltige Sammlung schloß sich zunächst, an der Rückseite der Colonade, ein schönes Sortiment von theils selbst aus Samen gezogenen, theils eingeführten Petunien der Herren Moschkowitz und Siegling an und wurde seiner Reichhaltigkeit wegen ebenfalls mit einem Preis gekrönt; die schon früher genannten Sorten waren auch hier zumeist vertreten, weßhalb die Benennung derselben unterlassen und unsere Augen an der nächstfolgenden Gruppe noch recht schön erhaltener Cinerarien aus der jungen Anstalt des Herrn Kropp vorüberschweifen lassen. Cinerarien werden wie Calceolarien in den hiesigen Gärtnereien zu vielen tausend Töpfen cultivirt, namentlich um des Samengewinnes willen; die Hauptflor der ersteren war aber schon seit zwei bis drei Wochen vorüber, die der letzteren hat, in Folge der sehr feuchten Witterung, durch zahllose grüne Läuse sehr zu leiden. Von dieser Plage verschont erschien uns die sich an die blüthenreichen Cinerarien anschließende Collektion Calceolaria hybrida des Herrn Fr. W. Wendel, die ihrer neuen eigenthümlichst schönen, marmorirt verwaschenen Zeichnung wegen mit einem Preis bedacht wurden. (Schluß folgt.)

## Anzeige.



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 27. Erfurt, den 5. Juli. 1856.

## Das Zimmer-Aquarium oder der Liliput-Ocean.

(Schluß.)

Nachdem der Versuch auf angegebene Weise eingeleitet worden, ging anfangs Alles gut, bis Umstände eintraten, welche ein neues Agens erforderlich machten. Es begannen nämlich die gelbgewordenen Blätter der **Vallisneria**, welche ihre Lebenskraft verloren hatten, abzusterben und sich zu zersetzen, wovon die Folge war, daß das Wasser trübe wurde und auf der Oberfläche desselben, so wie an den Wänden des Gefäßes sich eine grüne, schleimige Substanz ansetzte, was, wenn hier kein Einhalt gethan worden wäre, die Gesundheit der Fische angegriffen und wahrscheinlich ihren Tod zur Folge gehabt haben würde. Die Entfernung dieser absterbenden Blätter war daher von großer Wichtigkeit, und um sie auszuführen, wand ich ein Reinigungsmittel an, dessen wohlthätige Funktion in der Oekonomie des animalischen Lebens bisher viel zu wenig beachtet worden sind; ich brachte nämlich eine Wasserschnecke in das Gefäß, deren natürliche Nahrung jene grüne schleimige vegetabilische Substanz ist, welche meinen Fischen schädlich zu werden drohte. Ich setzte fünf bis sechs Exemplare von **Limnea stagnalis** hinein, welche durch ihre fortwährende äußerst schnelle Bewegung und außerordentliche Gefräßigkeit bald den gefürchteten Feind entfernten und das Gleichgewicht zwischen dem animalischen und vegetabilischen Bewohnern des Gefäßes wieder herstellten, so, daß beide mit gesunder Kraft ihre Funktion ausüben konnten.

Der Wuchs der **Vallisneria** war unter diesen Verhältnissen so üppig, daß gegen den Herbst die einzige in das Gefäß eingebrachte Pflanze eine zahlreiche Menge Sprößlinge und Wurzelsprossen erzeugt und sich so sehr vermehrt hatte, daß bis jetzt über fünfunddreißig kräftige Pflanzen sich in dem Gefäß befanden*), und diese warfen ihre langen, spiralförmigen Fäden sitzenden Blüthen nach allen Richtungen hin, so daß auf einmal mehr als vierzig Blüthen auf der Oberfläche des Wassers lagen.

*) Die in meinem Aquarium befindlichen fünf Schnecken haben von den Vallisneria-Pflanzen sämmtliche jungen Herzblätter verzehrt, aber dennoch treiben letztere stets neue Blätter und Triebe.

Anmerk. d. Verfassers.

Die Fische sind munter und gesund, und haben eine prächtige Farbe, die Schnecken scheinen ebenfalls nach der enormen Quantität Eier, welche sie überall an den Wänden des Gefäßes, wie auf den Steinen abgelegt haben, wundervoll gedeihen, und liefern, außer daß sie das Gefäß rein halten, den Fischen eine große Quantität Nahrungsstoff durch die jungen Schnecken, welche, sobald sie Zeichen des Lebens und der Bewegung von sich geben, noch ehe ihre Schaalen sich härten, von den Fischen verschlungen werden.

Auf diese Weise haben wir das wundervolle Beispiel des Gleichgewichts zwischen der animalischen und vegetabilischen Vegetation, und zwar im flüssigen Element. Die Fische verzehren durch ihre Respiration den im Wasser als athmosphärische Luft enthaltenen Sauerstoff, und athmen dagegen Kohlensäure aus; sie fressen die Insekten und jungen Schnecken, und geben einen Auswurf von sich, welcher den Pflanzen als reicher Nahrungsstoff dient und für ihren üppigen Wuchs sehr geeignet ist. Die Pflanze athmet nun die von den Fischen produzirte Kohlensäure ein, verwendet den Kohlenstoff auf die Construktion ihrer Fasern und Gewebe, und setzt den Sauerstoff als Gas frei, welcher dazu dient die gesunden Funktionen der animalischen Geschöpfe aufrecht zu erhalten; die Pflanze verzehrt ferner die Excremente der Substanzen, welche den Fischen und Schnecken als Nahrung gedient haben und hält das Wasser fortwährend in einem reinen und gesunden Zustande. Die Schnecken endlich finden ihre Nahrung in dem zersetzten Abgange der Pflanze und in dem kleinen Conferrenwuchs; verhindern deren Anhäufung, und verwandeln auf diese Weise das, was sonst ein Gift wäre, in einen reichen nützlichen Nahrungsstoff, während sie selbst wieder die Pflanze wie die Fische mit Nahrung versorgen.

Der schnelle Wuchs der **Vallisneria** ist erstaunenswerth. Die Pflanzen bekommen, wie oben erwähnt, Alles was die

Fische und Schnecken von sich geben zur Nahrung, und in Folge dessen ist ihre Vermehrung durch Ausläufer sehr stark, so daß ich es nothwendig gefunden habe, Theile der Pflanze zu entfernen*), da sie sonst den Fischen nachtheilig sein möchte, indem die Quantität der verfaulten vegetabilischen Substanz zu groß würde, um von den Schnecken vertilgt werden zu können.

Wie leicht und häufig Goldfische sterben, welche in einem Glashafen gehalten werden, ist wohl den meisten Lesern bekannt und die Haupt-Ursache des Sterbens ist wohl die, daß bei der fast täglich nothwendigen Erneuerung des Wassers die Fische zu oft und häufig zu stark berührt werden. Durch die Einrichtung eines so eben erwähnten Aquariums wird dieser Uebelstand ganz beseitigt, da das Wasser, wie bemerkt, nie gewechselt zu werden braucht, eben so wenig dürfen die Fische gefüttert werden, weil sich dann das Wasser zugleich trübt. Nach einigen Monaten setzen sich zuweilen kleine grüne Punkte an den Seiten des Glases an, die dann mit einem, an einem Stiel befestigten kleinen Schwamm auszureiben sind.

*) Habe ich gleichfalls in einigen von mir eingerichteten Aquarien thun müssen, indem die vielen Blätter den Raum verengen und den Fischen das Schwimmen erschweren. Anmerk. d. Verfassers.

(Hamb. Gart.- u. Blum.-Zeitung. E. O—o.)

## Die nach der Zerstörung eines Waldes in Brasilien folgende Vegetation.

Mit der Art und mit Feuer greift man die jungfräulichen Urwälder von Brasilien an. Der mit Asche bedeckte Boden bleibt jedoch nicht lange kahl und pflanzenlos und zwar auch ohne menschliches Hinzuthun. Bald erscheinen Pflanzen an der Oberfläche des Bodens und merkwürdigerweise beinahe immer solche Arten, welche vordem keinen Theil des verschwundenen Waldes bildeten, ja sogar bisweilen Arten, welche in der ganzen Gegend unbekannt sind.*)

Vor allen tauchen zuerst Farrnkräuter auf, krautartige Pflanzen, worunter man immer **Sonchus oleraceus** findet, woraus sich schließen läßt, daß er in der neuen Welt eben so gut einheimisch ist, wie in der Alten. Dazu gesellt sich auch **Spermacoce ferruginea**, die man dort als Brechmittel und Surrogat für **Jonidium Ipecacuanha** verwendet. Dazwischen zeigen sich Solaneen, nämlich Arten von der Gattung **Nicotiana** und dem **Panicum gujanense** ähnliche jedoch stärkere und größere Gramineen. Sie erscheinen unter und zwischen Lobeliaceen mit eßbaren Früchten, und unter andern Pflanzen, welche sich binnen fünf Monaten zur Höhe von Waldbäumen erheben. In deren Schatten steigen einige Campanulaceen auf.

*) Diese Erscheinung von Pflanzengattungen und Arten auf dem Boden oder aus dem Boden ausgerotteter Wälder zeigt sich auch in Europa beinahe immer. Sogar nach Lichtungen dichtbestandener Wälder und nach Dunkelhieben wachsen plötzlich Pflanzen-Arten, wovon vorher in dem Walde nichts zu sehen war und in weiter Umgegend wenig oder gar nichts gefunden wird. Anmerk. d. Herausg.

Diese erste Vegetation erhält sich ungefähr vier Jahre, alsdann verschwindet sie wieder.

Hiernach folgen Sträuche, nämlich: **Abutilon esculentum**, welches in einem Urwalde nirgends vorkömmt; Arten der Gattung **Cassia**, andere Leguminosen und **Strychnos pseudochina**.

Diese zweite Vegetation bleibt ungefähr zehn Jahre lang Meisterin des Bodens und macht alsdann einer dritten ausdauernden Vegetation Platz.

Diese dauernde Vegetation bildet sich aus großen Bäumen der Gattungen **Anona**, **Cerasus**, vorzüglich **Anona sylvatica**. Hiernach kommen die Eichen, von welchen einige eine Höhe von 18—22 Fuß erreichen.

Während eines zwanzigjährigen Aufenthaltes in Brasilien hat der Verfasser nach jeder Zerstörung eines Waldes beinahe immer eine solche Reihenfolge von dreierlei Vegetationen gesehen und in der Provinz Rio-Janairo erschienen stets die obigen Gattungen und Arten.

(**Revue hort.**, Mai 1856.)

## Neueste perennirende Delphinien.

Die schon im vorigen Jahre in englischen und belgischen Blättern mit gerechter Emphase besprochenen neuen Delphinien:

**Delphinium cardinale, Hook.**, scharlachroth, mit blendend gelben Staubgefäßen;
» **azureum fl. pl.**, mattblau und sehr reich gefüllt;
» **coerulescens fl. pl.**, schön gefüllt, in Lilla spiegelnd, hellblau gerandet;
» **magnificum, Paxt.**, sehr großblumig, prachtvoll im intensivsten Azurblau

erscheinen nun zusammen abgebildet in der **Belg. hort.** vom April 1856, sind in Belgien eingeführt, mithin nun viel leichter zugänglich als über die See her mit allen Gefahren englischer Verpackung. Zehn gegen Eins ist zu wetten, daß der eifrige Delphinien-Jäger, Herr Chr. Deegen in Köstritz, schon darauf bedacht gewesen, seine zahlreichen Kunden mit diesen edlen Neuheiten bald zu erfreuen.

## Saxifraga ciliata, Royle.

Diese sehr hübsche Art stammt aus dem Himalaya, von den Mussooree und Suen Range aber von größeren Höhen als die **S. ligulata**.

Beschreibung: Wurzelstock groß, dick, holzig, wagerecht, verästelt. Die Blätter entspringen aus den Spitzen der Verästelung und aus gespitzten braunen Schuppen; sie liegen beinahe wagerecht ausgebreitet auf dem Boden, sind ellyptisch, selten etwas eirundlich, fleischig, lederartig, an beiden Enden stumpf, unordentlich sägenartig gekerbt, fiedernervig auf beiden Seiten haarig, am Rande stark gewimpert. Blatt-

stiele $1/2$ — 1 Zoll lang mit großen, schlaffen, scheidenartigen, hautartigen, concaven, gewimperten Nebenblättern an der Basis. Der Blumenschaft kommt aus dem Mittelpunkt der Blätter aus der Wurzel hervor, ist kahl und roth. Die Blumen bilden eine doldenartige Rispe und sind groß. Stielchen roth. Kelch groß, schlaff, unterständig, grünlich mit Roth verwaschen, fünflappig; Lappen groß, oval. Petalen groß, eiförmig an kurzen, breiten Nägeln, weiß. Staubgefäße zehn, kürzer als die Petalen. Fruchtknoten frei mit zwei, gelegentlich auch drei aufrechten Griffeln. Narben groß, kopfförmig. (Bot. Mag. 4915.)

## Davallia tenuifolia, Swartz.

Diese schon lange in Herbarien bekannte Art erschien hier ausgezeichnet durch die Steifheit und die eleganten Ausschnitte ihrer Wedel. Im lebenden Zustande der Cultur erscheint sie aber in der That als einer der elegantesten Farrn, da ihre großen Wedel mit den tiefen Einschnitten so graziös sich umlegen, daß ihre Schönheit um so reizender sich zeigt. Die Länge dieser Wedel beträgt ungefähr 20 Zoll, sie prangen im heitersten Grün; die Abtheilungen sind oval-lanzettig, zweifach eingeschnitten und jeder Einschnitt wieder in zwei keulförmige Lappen getheilt. Jeder Wedel besteht in seinem Ensemble aus einer Menge von schmalen, gestrunkt-spitzigen Lappen, deren jeder auf seiner Unterfläche und nahe an dieser Spitze querüber ein kurzes längliches Häufchen trägt. Das äußerste Ende der gestrunkten Lappenspitzen ist oft ausgeschweift. Die Häufchen wohnen in einer kleinen, hohlen, becherförmigen Hülle. — Dieser zierliche Farrn wurde von den Herren Rollison 1851 aus Java eingeführt, ist noch sehr selten, immergrün und muß im Glashause gehalten werden. (Gard. Chron.)

## Camellien im freien Lande.

Belgische und französische Zeitschriften wiederholen seit einigen Jahren die Versicherung, daß mehrere der älteren Sorten von Camellien, wie Camellia panaché, tricolor, variegata, imbricata, formosissima, Grand Frédéric, Camplerii, Pulkeriana striata, imperialis etc., an die Nordseite einer Mauer gepflanzt, die bisherigen Winter ohne weiteren Schutz überlebt und höchstens einige Blätter verloren haben. Da dergleichen unter dem Klima von Paris sich begeben hat, so wäre es wohl auch bei uns unter gleichem oder südlicherem Himmelsstriche zu versuchen — aber, wenigstens anfangs, cum grano salis.

## Clematis patens azurea var. Sophia, Sieb.

Nachdem wir in diesen Blättern bereits 1853 nach der Revue horticole und 1854 nach der Illustration horticole Notizen über diese, von Siebold aus Japan eingeführte Varietät gegeben haben, kommen uns heute lebendige Blumen davon zum ersten Male zu Gesicht. Die Anstalt der Herren Moschkowitz & Siegling hat uns mit diesen schönen und interessanten Blumen eine um so größere Freude gemacht, weil wir dadurch überzeugt wurden, daß deren Beschreibung in der Illustration horticole durchaus keine Uebertreibung, nicht einmal eine Schmeichelei enthält. Dieser schöne Schlingstrauch ist sehr reich an zwei- bis fünfzähligen Blättern, an Blumen von fast 5 Zoll Durchmesser: schön milchweiß, in der Mitte drei hellgrüne Striche, mit dem lieblichsten Hellblau breit gerandet, schwärzlichen Antheren. Wer in seinem Garten oder Hofraum irgend ein Stückchen geschützte Wand oder Mauer auftreiben kann, sollte sich in der That den Genuß einer solchen Pflanze nicht versagen.

Frhr. v. B.

## Die Portulacke als Einfassungspflanzen.

Die eleganten, in ihren Farben so feurigen Portulacke werden von Privaten noch bei weitem nicht so gut benutzt, als es der Fall sein könnte und sollte. Namentlich sieht man sie zu obigem Zwecke nur sehr selten verwendet. Dennoch ist die Cultur weder schwierig noch umständlich. Man säe im März in ein Mistbeet oder in Töpfe in einen Kasten. Sobald die jungen Pflanzen erscheinen, piquire man sie in kleine Töpfchen und stelle diese einige Zeit in ein gemäßigtes Glashaus oder unter eine diesem ähnliche Temperatur; späterhin stelle man sie in ein offenes Mistbeet, gebe ihnen nur gegen kalte Nächte Schutz, bis zur Versetzung an ihren eigentlichen Standort.

Gegen die Mitte des Mai verpflanzt man sie ins freie Land. Sie lieben vorzugsweise einen sehr sonnenhellen Standort mit steinigem Boden; ein feuchter und sehr thoniger Boden ist ihnen nachtheilig. Die Blumen erschließen sich zwar nur bei vollem Sonnenschein, aber die Flor dauert in ununterbrochener Reihenfolge bis zur Zeit der Fröste. Als Einfassung machen sie in der That eine ebenso hübsche Wirkung, wie als Massen und Gruppen auf englischen Prunkbeetchen.

## Drynaria Fortunei, T. Moore.

Ein äußerst eleganter, immergrüner Farrn, mit einfachen Wedeln, welche fast aussehen wie ein leicht wellenförmiges Scolopendrium. Sie haben eine Länge von wenigens 10 Zoll, sind schmal-lanzettig, oben wie unten verschmälert, dunkelgrün, ganzrandig oder leicht gebuchtet und wellenförmig, glatt, an den Spitzen der kleinsten Aederchen mit durchschimmernden Punkten bezeichnet. Ihr Strunk ist leicht beschuppt und seitwärts auf ein kriechendes Rhizom angegliedert. Die Häufchen bilden eine einzige Reihe runder Punkte an der Rippe des Obertheils der Wedel. — Herr Fortune entdeckte diese interessante Art in China bei seiner zweiten Reise und sie gedeiht vollkommen gut im gemäßigten Glashause. (Gard. Chron.)

## Die Blumen- und Gemüse-Ausstellung in Erfurt. (Schluß.)

An diesen bunten Teppich reihete sich die Königin der Blumen, in einem recht gelungenen Arrangement das vielen Beifall erntete; wir meinen die stets beliebten Rosen, die Herr Alfred Topf theils in Töpfen erzogen theils in zwei Blumenkörben geschmackvoll geordnet aber nur mit Nummern versehen hatte, so daß wir uns außer Stand befinden das beste davon namhaft zu machen. Unter den Topf-Exemplaren zeichneten sich durch die Größe, schöne Füllung oder Colorit aus: die Remontante Marechal Gasperd de Valliere sehr groß, rosa, Alexandrine Backmeteff (?), fast reinweiß blühend (wahrscheinlich eine Verwechselung der Etiquetthölzer, denn diese Rose blüht nicht weiß sondern leuchtend roth); Clemence Isaure, sehr groß rosa, Jaune d'Arc, hellrosa, Triomphe de Rouen und Julie de Krudner fleischfarbig, Rosa Thea Ajax, schön gelbblühend, lockergefüllt u. a. m.

Es war dies die einzige Aufstellung von in Töpfen cultivirter Rosen, welche laut Programm in wenigstens 24 Sorten gefordert wurden und wofür Hr. Topf den Preis erhielt. Dagegen waren an verschiedenen Stellen Blumentische mit abgeschnittenen Rosen angebracht, als: von Herren Gebr. Villain, Budenmeister Oehme, Moschkowitz & Siegling und J. C. Schmidt; des letztern Blumentisch wurde seiner Reichhaltigkeit und schönen Arrangements wegen eine Belobung Seitens der Preisrichter zu Theil.

An die Pflanzen des Herrn Topf reiheten sich die des Herrn Fr. A. Haage jun., eine schöne Collektion aufrechter und geneigter Glorinien, größtentheils ohne Namen und wahrscheinlich Sämlinge, sowie einige Gesnerien und über denselben eine wundervolle Catleya Mossiae. Der im Programm vorgesehene Preis für Gesneriaceen fiel dieser Collektion zu, welche nur noch mit einer ähnlichen des Herrn J. C. Schmidt konkurrirte, die weiter vorn auf einem runden Tische stand und in dessen Centrum ein sehr stattliches Exemplar der neuen Gesneria Donkelaari ihre eleganten wachsartig-scharlachrothen Glocken und sehr großen dunkelgrünen Blätter ausstreckten, neben dieser paradirte die neue Croton discolor mit ihrer oberhalb grünen unten dunkelrothen Belaubung, nebst neuen Plectranthus pictunatus, Begonia splendida und der bekannten schön gezeichneten Maranta rosea lineata. Dieser Collektion wurde der Preis „für eine neue Einführung im blühenden Stadium" zuerkannt. Der Haage'schen Gruppe folgte die des strebsamen Gärtners Herrn Peterseim, welcher, für diese Zeit, recht üppigblühende Camellien-Rosenbalsaminen pyramidal aufgestellt und die Spitze mit einem kolossalen pfauenschweifähnlichen Strauß von nur Feldblumen unserer reichen Thüringer Flora gekrönt hatte, wofür ihm ein Preis zu Theil wurde. Dieser Gruppe links und rechts hatte Herr Benary schönblühende Kalmien, verschiedene gute Blattpflanzen und ein prachtvolles Clerodendron Kaempferi aufgestellt, eine ebenso kräftige Clerodendron Bungei hatte leider ihre Blumendolden noch nicht erschlossen.

Die folgenden zwei letzten Gruppen dieses Blumentempels gingen von einem außerhalb Erfurt in Hochheim wohnenden Gärtner Herrn Döring aus, da derselbe früher nur Gemüsebau betrieben und das erste Mal mit Blumen vor die Oeffentlichkeit trat, so war es um so erfreulicher dessen eine Collektion, von allerhand feinen Sommerblumen in bester Cultur und die zweite Collektion, Petuniensämlinge, in überraschender Schönheit zu sehen. Die Petunien mußten von einer extra guten Cabinetssaat erzogen sein, sonst dürften nicht leicht so günstige Resultate erzielt werden. Herrn Döring wurde eine öffentliche Belobung der Herren Preisrichter zu Theil.

Fast geblendet von aller dieser Blumenpracht treten wir nun wieder heraus aus diesen Hallen, uns im Freien, zum Zwecke der Ausstellung durch eine Tannenhecke vom großen Parkgarten abgesonderten Raum, die verschiedenen Gegenstände zu betrachten. Zuerst fällt uns ein sinnig arrangirter Blumentisch mit Wasserbehälter, in welchem kleine Fische munter herumschwimmen, in die Augen, derselbe war von Hrn. Kunstgärtner Bahlsen eingesandt. Neben und um diesen Naturtisch gruppirten sich zierlich geflochtene Korbweidentische aus der Fabrik unseres Mitbürgers Hrn. Reichert, die theils mit der von Hrn. Franz Anton Haage erzogenen Campanula campana Erfurtensis, in starken Culturpflanzen, theils mit Dracenen und Farrn sowie mit einem reizenden Blumenkorb herrlicher Ranunkeln aus dem Garten des Böttchermeisters Hrn. Frosch geschmückt waren. Zwischen diesen Blumentischen hatte Hr. Franz Anton Haage neuen Zwerg-Blumenkohl, sehr starken Spargel, blaue und weiße Kohlrabi ausgelegt und dafür einen Preis empfangen; außerdem von dem Kunstgärtner Hrn. Lorbacher Wirsing, Blumenkohl und ausgezeichnete Treibgurken, die derselbe in vorzüglicher Qualität zu treiben versteht und ihm dafür die öffentliche Belobung der Herren Preisrichter zu Theil wurde. Das Gemüse war äußerst schwach vertreten, obwohl Hunderte von Gemüsegärtnern hierorts wohnen, welche bekanntlich ihre Erzeugnisse weit und breit absetzen, und in welcher Masse, beweist der Umstand, daß nur allein mittelst Eisenbahn in den Monaten Juni und Juli 1855 **2186 Centner** Blumenkohl verladen wurden.

Vor der großen Colonade erhoben sich drei reiche Collectionen schöner Coniferen und Blattpflanzen, die mittlere größte hatte Herr Benary, die zur Rechten die Herren Benary, Schmidt und Gebr. Villain gemeinschaftlich und die zur Linken Hr. Schmidt aufgestellt.

Schließlich gedenken wir noch des in Kegelform gebundenen großen Bouquets aus Gartenblumen vom Weingärtner Hrn. Kolbe sowie des in Tellerform gebundenen Ballbouquets von Herrn M. Peterseim, für welche sich die Damenwelt besonders zu interessiren schien.

Wenn sich auch mehrere der hiesigen Herren Kunst- und Handelsgärtner bei der Ausstellung nicht betheiligt hatten, so war dafür der dem Gartenbau-Verein von dem Gartenbesitzer Hrn. Poppe mit dankenswerther Zuvorkommenheit zur Verfügung gestellte Raum doch so reichlich von vorgenannten Herren Einlieferern beschickt, daß für größere Betheiligung kaum noch Terrain zu schaffen gewesen wäre.

Das Amt eines Preisrichters hatten zu übernehmen die Güte gehabt auf vorher ergangene Einladung: 1) Herr Zuckerfabrikant Doin aus Stedten bei Schraplau, 2) Hr. Kunst- u. Handelsgärtner Röder aus Halle, 3) Hr. Kunst- u. Handelsgärtner Böttner aus Greußen, 4) Hr. Hofgärtner Eulefeld aus Gotha. Leider war der verdiente Gärtner im botanischen Garten in Halle Hr. Kegel schon todt, als die Einladung an ihn erging, in ihm verliert, nach dem Urtheil des Hrn. Directors des botanischen Gartens, nicht bloß Halle, sondern auch die ganze Gartenkunst einen tüchtigen Pfleger und gebildeten Sachkenner. Die Herren Preisrichter ertheilten folgende Preise:

1) Hr. C. Benary für die schönste Collektion Petunien;
2) „ Moschkowitz & Siegling für die schönste Collekt. Pensée's;
3) „ J. C. Schmidt für die schönste Collektion Pelargonien;
4) „ Moschkowitz & Siegling für die schönste Gruppe Sommergewächse;
5) „ Alfred Topf für die schönste Gruppe Rosen;
6) „ F. A. Haage jun. für die schönste Gruppe Glorinien;
7) demselben für die Warm- und Kalthauspflanzen;
8) Hr. J. C. Schmidt für die schönste neue Pflanze Gesneria Donkelaari;
9) „ Franz Anton Haage für das beste Gemüse;
10) „ M. Peterseim für das beste Bouquet;
11) „ F. W. Wendel für blühende Calceolarien;
12) „ Moschkowitz & Siegling für blühende Petunien;
13) „ C. Benary für blühende zwergartige Calceolarien.

Belobt wurden: 1) die Rosen des Hrn J. C. Schmidt; 2) die aus Samen gezogenen Petunien des Hrn. Döring in Hochheim; 3) die Coniferen des Hrn. C. Benary; 4) die blühenden Cinerarien des Hrn. C. Cropp; 5) die schönen Gurken des Hrn. Lorbacher.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
## Centralblatt
für
## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

*Frhr. v. Biedenfeld*, Herausgeber.

**№. 28.** **Erfurt**, den 12. Juli. **1856.**

### Die schönsten 140 Rosen.

Der berühmte französische Dichter A. Karr, dessen Namen vier neuere Rosen tragen und der in der Blumenzucht einen schönen Namen sich erworben hat, kam jüngst auf den Einfall, durch ein Concil berühmter Gartenmänner bestimmen zu lassen, welches ungefähr die 140 werthvollsten Rosen aus allen Gruppen sein dürften. Zu einer solchen Abstimmung hatten sich herbeigelassen: Herr Hardy, der Sohn des berühmten Direktors vom Luxemburg-Garten, die glücklichen Rosenzüchter Herr Laffay, Margottin, René Lévêque und van Houtte, wobei A. Karr selbst mitstimmte. Merkwürdig ist das Resultat dieser Abstimmung:

Alle sechs Stimmen konnten sich nur über die vier Rosen: **Duchesse de Sutherland (Laffay), Géant des Batailles (Guillot), Souvenir de la Malmaison (Beluze)** und **Rose de la Reine (Laffay)** vereinigen.

Fünf Stimmen erhielten nur: **Du petit Thouars, Duchesse de Montpensier (Margottin), Madame Laffay (Laffay), Vicomtesse Decazes, Chromatella, Prince Albert (Laffay), Paul Joseph, New Persian Yellow.**

Vier Stimmen erhielten: **Madame Angéline (Chanet), Vicomte de Cussy, Comtesse de Duchâtel (Laffay), Lady Alice Peel (Laffay), Thea Devoniensis, Thea Adam (Adam), Madame Aimée, Solfatara, Comte de Montalivet, Georges Lecamus, Jacques Laffitte (Vibert), Marguerite d'Anjou, Edouard Desfosses (Renard-Courtin), William Jess, Aimée Vibert (Vibert), Lamarque** (die weiße mit gelbem Centrum), **Rose du Roi, Julie de Fontenelle,** die Centifolie, die **Centifolia cristata, Acidalie (Rousseau), Souchet (Souchet), Mistress Bosanquet, Triomphe du Luxembourg** (Theerose von **Hardy**), **Aubernon (Duval),** die Theerose **Prince Esterhazy.**

Drei Stimmen erhielten: **Menoux,** die Theerose **Moiré (Moiré),** die Theerosen **Princesse Adelaide** und **Safrano, Souvenir d'un ami,** die Theerose **Antheros (Lepage),** die Bengal **Madame Bréon (Verdier),** die Theerose **Bougère,** die Hybride **Comte de Paris, Pactole, Comice de Seine et Marne, Reine des Isles Bourbon, Baronne Prevost (Desprez), Henri Lecoq, Belle Americaine, Cornet, Duchesse de Galliera (Portemer), Général Cavaignac, Noëmi, Robin Hood, Sydonie, Marquise Boccella, Madame Pépin (Verdier), Comte Bobrinski, Etendard de Marengo, Jeanne d'Arc (Verdier), Général Négrier, Louis Bonaparte (Laffey), Madame Trudeau, Comte de Rambuteau, Proserpine (Mondeville), Georges Cuvier (Souchet), Mistress Elliot (Laffay), Docteur Marx (Laffay), Rivers (Laffay), Noisette Desprez (Desprez), Ophirie, Césarine Souchet (Souchet), Henry Clay, Clémence Seringe, Dumont de Courset (Souchet), Mélanie Villermoz, Madame Hardy (Hardy), Rosine Margottin, Unique panachée, Centfeuilles des peintres, Pompon de Bourgogne, Génie de Chateaubriand (Oudin),** die gewöhnliche rosenfarbige Moosrose.

Zwei Stimmen erhielten: **Guillaume le Conquérant (Ogier),** die Theerose **Comte de Paris, Prince Charles,** die Theerose **Niphétos, la Victorieuse, Docteur Roques, Hermosa,** die Pimpinellrose **Marbrée d'Enghien (Parmentier), Narcisse de Salvandy, Célina Dubos, Oeillet parfait, Jaquinot, Tricolore de Flandre (van Houtte), Mercédès (Vibert),** die Theerose **Smithii, Mélanie Cornu (Cornu),** die Bengal **Prince Eugène, Soleil d'Austerlitz, Julie Mançais, Cymédor, Madame Frémion, Louise Peronay, Laure Ramand, Béranger, Pie IX., Banks de la Chine,** die Theerose **Elise Sauvage (Miellez), Reine des fleurs,** die Theerose **Maréchal Bugeaud, Marie de Beaux, Oscar Leclerc (Verdier), Madame Hallez de Claparéde, Madame Nérard, Pompon cramoisi, Adèle Mauzé (Vibert), Général Changarnier, Madame Lamoricière, Bouquet de Flore, Dueil du Duc d'Orleans, Camée, Caroline de Sansal, Comtesse d'Egmond, Madame Guillot, Emérance,** die weiße Moosrose **Zoé, Félicité Parmentier, Prince de Galles, Boul de neige,** die Theerose **Elice Mercoeur,** die gelbe Banksrose, die weiße Banksrose, die uralte sogenannte gelbe Centifolie ꝛc.

Dieses Verzeichniß von auserwählten Rosen beweist von Neuem, wie schwer es hält, mehrere Köpfe, wenn auch noch so gute, unter einen Hut zu bringen; aber man muß auch auf der anderen Seite zugestehen, daß ein eigentlich maßgebendes Urtheil dieser Art wohl nur gefällt werden kann, wenn die Herren Richter in demselben Garten vereinigt die ganze Sammlung von Rosen mustern können. Ich kann mich mit dieser Kathegorisirung der vorhandenen Rosen nicht ganz einverstanden erklären, namentlich auch nicht, weil eine Menge der neueren, offenbar vollkommeneren Rosen darin gar nicht erwähnt sind. Indessen bleibt es doch in mehrfacher Hinsicht sehr interessant; interessant für die Handelsgärtnereien mit größeren Rosensammlungen, weil es ihnen immerhin zuverlässig andeutet, was sie neben dem Schwall von jährlich Neuem und oft sehr Vergänglichem als Stamm ihrer Cultur sich erhalten sollen; interessant für die Rosenfreunde, welche nicht so begierig auf nur Neues als auf wirklich Schönes sind, indem es ihnen zuverlässig andeutet, welche Rosen sie aus dem Ocean von Namen wählen können, um gewiß Schönes zu erhalten.

---

## Ein Wort über Forsythia viridissima.

Dieser der Familie der Oleineen angehörige kleine Strauch scheint noch sehr wenig verbreitet zu sein, obgleich er zu sehr hübschen Effekten benutzt werden kann. Er bildet bekanntlich lange, dünne Aeste und bringt an deren ganzer Länge hin im Mai goldgelbe Blumen, gewöhnlich vor der Erscheinung seines Laubwerkes. Vorzüglich hübsch macht er sich als Einfassung von mittelhohen Massen, wo alsdann das Goldgelb seiner Blüthen mit den übrigen Farben glänzend contrastirt.

Er liebt eine leichte, etwas sandige Erde. Seine Vermehrung erfolgt leicht durch Stecklinge im Frühling, mit Zweig-Abschnitten von **5**—**7** Zoll Länge, wagerecht unter einem Auge abgeschnitten und ungefähr **1**$^1/_3$—**1**$^1/_2$ Zoll tief in leichte Erde gestopft.

Auch durch Einlegen vermehrt er sich leicht und schnell und diese Methode verschafft früher starke Pflanzen.

Will man durch krautartige Stecklinge vermehren, so bringe man im Januar und Februar einige Stöcke in das Glashaus, um die Vegetation zu beleben und zu beschleunigen. Sobald die neuen Triebe eine Länge von **3**—**4** Zoll erreicht haben, schneide man sie mit ihrem Knoten sorgfältig aus und stopfe sie in Terrinen oder in Töpfchen von **1** Zoll Durchmesser, füttere diese in ein Lohbeet ein und bedecke sie mit Glocken.

Luft gebe man ihnen erst, nachdem sie sich bewurzelt haben, indem man die Glocken an einer Seite etwas emporhebt. Oder noch besser: man nehme die Töpfchen mit bewurzelten Stecklingen heraus, bringe sie unter besondere Glocken, lasse sie so einige Tage ruhig stehen und verpflanze sie alsdann in zweizöllige Töpfchen mit $^2/_3$ Lauberde und $^1/_3$ Dammerde, begieße sie leicht und lasse sie noch acht Tage im Glashaus, wornach man sie ins Freie unter Fenster stellt, bis die Zeit herankommt, wo man sie dem freien Grunde anvertrauen kann. J. Lachaume.

---

## Die Täuschungen mit Syringen.

Die französischen Gärtner, vorzüglich die in und um Paris, üben noch immer dreierlei Täuschungen mit den Syringen, wovon zwei unartig und benachtheiligend sind und eine unter die harmlosen Gärtnerspäße gehören. Jene sind:

Noch immer erhält man daher neuere Varietäten auf Esche (Fraxinus excelsior) veredelt. Diese Reiser wachsen gewöhnlich sehr hübsch und üppig an, blühen reich — und sterben. Wer sich in Zeiten nach einer anderweitigen Vermehrung umsieht, hat seine Neuheit schnell wieder verloren.

Andere senden auf Rainweide (Ligustrum vulgare) veredelte Syringen. Auch diese wachsen schnell und hübsch heran, blühen in der Regel gut, leben nicht selten bis ins zweite Jahr hinüber und sterben dann gewöhnlich plötzlich im lustigsten Treiben. Nur wie durch ein Wunder erleben einzelne das dritte Jahr. — Syringen, Eschen und Rainweiden sind in der That zu heterogene Naturen, um irgend eine dauernde glückliche Verbindung mit einander eingehen zu können.

Der dritte artige Spaß ist folgender: Die Gärtner von Paris und Bannmeile verkaufen durch den ganzen Winter eine ungeheure Menge von weißen Syringenblüthen zu Bällen, Festen &c., ohne davon eine einzige zu besitzen. Wie fangen sie das an?

Im Spätherbst und Winter heben sie starke Exemplare von Marly-Syringen mit den Ballen aus. Für den ersten Bedarf stellen sie solche im Dezember und Januar dicht aneinander, heizen ihr Glashaus auf **20**—**30** Grad und halten es durch Ueberdeckung mit Strohmatten &c. in ewiger Nacht. Der gänzliche Mangel an Licht bleicht die Blüthen so sehr, daß sie in der That dadurch weiße Syringen erhalten. Die einzige Gemeinde Vitry sur Seine liefert der Stadt auf solche Weise jährlich viele Tausende von weißen Syringenstöcken und setzen diese Operation stets so fort, daß sie den ganzen Winter und Vorfrühling hindurch dergleichen liefern können.

---

## Cattleya Skinneri var. parviflora, Lindl.

Diese Varietät stammt aus Guatemala, unterscheidet sich in ihren Scheinknollen und Blättern sehr wenig von der Art und hat dieselbe kurze Inflorescenz in einer doppelklappigen Scheide. Allein die Blumen sind kaum halb so groß mit spitzen, nicht stumpfen Petalen und einer spitzen ausgerandeten Lippe. Die Farbe ist ein hübsches, theils bleiches, theils feuriges Purpurviolett. (B. M. 4916.)

---

## Coffea bengalensis, Roxb.

Ein Abkömmling aus den Gebirgen der nordöstlichen Grenze von Indien, vorzüglich bei Silhet, durch Herrn Thomas Lobb an die Herren Veitch & Sohn gesendet.

Beschreibung: Ein kleiner Strauch mit kahlen Gabelästen und gegenüberständigen, eiförmigen, gespitzten, ganzrandigen, ausgebreiteten, fast sitzenden, halbhautartigen Blättern. Afterblätter pfriemenförmig. Blumen einzeln oder paarweise an den Spitzen der Aeste, groß, weiß. An der Basis jeder Blume zwei pfriemenförmige Bracteen. Kelch mit der Röhre kreiselförmig, flaumig, mit kurzem fünflappigem Saum, dessen Abtheilungen ungleich keilförmig sind. Corolle becherförmig, Röhre sehr dünn, Saum von fünf eirundlichen, ausgebreiteten Lappen; Staubbeutel linealig, sitzend, ein wenig unter der gespitzten Spitze an die Mündung der Corolle so angewachsen, daß nur die Spitzen sichtbar sind. Fruchtknoten fleischig, zweizellig; Griffel eingeschlossen; Narbe groß, zweitheilig. (Bot. Mag. 4917.)

## Bemerkungen über die Rosa Devoniensis.

Es gehört gewiß unter die unerfreulichsten Zeichen unserer Zeit der ewigen Hetzjagd nach Neuem, daß auch wahre Juwelen des Gartens so vernachläßigt und hintenangesetzt werden, daß man jetzt ganze Gegenden durchstreifen kann, ohne sie zu finden. Unter solche unschätzbare Juwelen gehört unstreitig die Rosa Devoniensis in Betracht ihrer Größe, Füllung, Form, Farbe, ihres köstlichen Wohlgeruchs, ihres Blüthenreichthums und der Leichtigkeit ihrer Cultur. Sie ist bekanntlich eine Hybride von der chinesischen Rosa achroleuca als Mutter, wozu der Vater nicht bekannt geworden.

In Betreff ihrer Cultur können wir mit voller Zuverlässigkeit empfehlen, sie an eine Mauer gegen Westen oder Osten zu pflanzen, indem an solchem Standorte die Farben der Blume viel reicher erscheinen, als wo die Mittagssonne unmittelbar sie treffen kann.

Sie soll in einem sehr nahrhaften, mit edlem Compost reich gedüngten Boden stehen, damit die Pflanze bei kräftigster Vegetation die ganze Fülle und Schönheit ihrer Blumen vollkommen entwickeln könne, die in solchem Falle häufig einen Durchmesser von 5 Zoll überschreiten, ein köstliches Gelb entfalten und einen Wohlgeruch verbreiten, der von keiner andern Rose übertroffen wird.

In solchem Zustande ist die R. Devoniensis unbestreitbar eine der köstlichsten Zierden des freien Landes durch den ganzen Sommer, da sie bis tief in den Herbst hinein fortblüht.

Im Herbst topfe man die Stöcke wieder ein, beschneide sie zu Ende des Januars und bringe sie zu Anfang des Mai wieder in den freien Grund.

Ueber Winter halte man die Stöcke in einem kühlen, aber nicht feuchten Fensterkasten.

Ist ihr Standort im Freien ein warmer und trockener, so hat man auch nicht nöthig, die Stöcke im Herbste auszuheben, sondern man hacke sie getrost nieder, bedecke sie gut mit trockenem Laub und darüber mit einem schiefen Holzdache, damit die Winterfeuchtigkeit überall von dem Stocke abgeleitet werde.

Die Vermehrung geschieht leicht durch Stecklinge beim Zurückschneiden und den ganzen Sommer hindurch durch Stecklinge.

In hoher Veredelung als Bäumchen macht sie ebenfalls eine wundervolle Wirkung.

## Einige neue Pelargonien.

Bei der jüngsten Ausstellung in den elyseischen Feldern zu Paris, im April und Mai, errangen folgende neue Pelargonien den lebhaftesten Vorzug vor allen übrigen:

1) Gloire de Bagatelle (Jarlot). Von der Gruppe Zonale. Sehr reichblühend, feurig-rosa, prachtvoll.

2) Gloire de Paris (Quillardet). Von der Gruppe der sogenannten Großblumigen. Hauptfarbe ein glühendes Scharlachroth, die oberen Petalen kermesin-schwarz, weiß gestreift, mit Violett nuancirt, bläulich durchschimmernd; die unteren Petalen lebhaft kirsch-zinnoberroth. Blumen sehr groß, an mächtigen Rispen von acht bis zwölf beisammen. Die ganze Pflanze hat eine sehr schöne Tracht und eine erstaunenswerthe Vegetationskraft. Ohne Zweifel gehört sie zu den allerschönsten Zier- und Paradepflanzen.

3) Madame Marsaux (Dufoy). Von der Gruppe Zonale. Lebhaft rosa, auf den oberen Petalen reinweiß gefleckt, sehr schön geformte Blume, an großen Dolden, sehr reichblühend.

## Schönste der neuesten Pentstemon.

Von dieser edlen Gattung erscheinen fast ununterbrochen neue Varietäten und Hybriden, gehen aber meistens so ziemlich unbeachtet vorüber, weil sie gewöhnlich wesentlicher Vorzüge vor den Vorhandenen sich nicht erfreuen. Anders dürfte es mit den folgenden Varietäten kommen, weil über deren wesentliche Schönheiten bereits mehrere bedeutende Stimmen sich vernehmen ließen.

Amabillis (Lem.). Blumen groß, sehr compakt, durchschimmernd lilla mit weißem Centrum.

Bicolor (Lem.). Außen glänzend violettblau, innen reinweiß.

Nobilis (Lem.). Blumen sehr groß, hell-carminroth, Centrum schneeweiß, leicht mit Purpur getigert; Prachtblume.

Prémices de Pantin (R. Ch). Sehr schön rosenroth, mit weißem Centrum.

## Gesneria Miellezi.

Herr Donkelaar, der Vater, hat diese wahre Prachthybride bei einer Aussaat gewonnen. Die Blumen stehen aufrecht wie bei der Gloxinia erecta und der Blüthenstand ist ganz derselbe wie bei Gesneria Donkelaari: lilla-purpurn,

mit weißem Schlund. Diese prächtige Pflanze hat im vergangenen Jahre, sowohl in den Häusern des botanischen Gartens zu Gent, wie in denen zu Esquermes und bei der allgemeinen Blumen-Ausstellung zu Paris, das angenehmste Aufsehen erregt. Sie kann in der That als eine der köstlichsten Neuheiten für das Warmhaus betrachtet werden, um so mehr, da sie äußerst reich und beinahe das ganze Jahr hindurch fortblüht. Es sollen bis heute davon nur zwanzig Exemplare existiren, also wird wohl in Deutschland vor dem Herbst oder künftigen Frühling schwerlich an Verkauf davon zu denken sein.

## Brugmansia sanguinea, Don. (Datura sanguinea, Ruiz & Pav.) im Freien cultivirt.

Dieser Strauch stammt bekanntlich aus den höheren Gebieten von Peru und wird auch häufig in den Gärten von Quito gefunden. Ein Stock wurde 1845 in ein Glashaus zu Crom-Castle, dem Wohnort des Grafen von Erne in Fermanagh, gepflanzt, wuchs daselbst binnen wenigen Jahren zu erstaunlicher Größe heran, obgleich er in jedem Jahre zurückgeschnitten wurde. Nachdem im Jahre 1850 dessen Wurzeln 3 Fuß weit vom Stamm gestutzt worden, wurde die Pflanze im Laufe vom Mai 1851 ins freie Land versetzt.

Schon im August hatte sie eine Höhe von 12 Fuß erreicht, bedeckte eine Mauerfläche von 360 □ Fuß, prangte mit 180 offenen Blumen und mehr als 350 Knospen. Im ganzen Verlauf des Sommers brachte sie überhaupt mehrere Tausende von Blüthen und noch im folgenden Januar waren einige davon gesund und offen.

Im Oktober hatte man die Pflanze mit nahe an einander gestellten Pfählen dicht eingezäumt, die Räume zwischen den Pfählen mit Moos gut verstopft und den ganzen Bau mit einem provisorischen Dach bedeckt, dessen Hälfte aus Glasfenstern besteht. Im März und April deckt man die Pflanze nach und nach weiter auf und im Mai beseitigt man allen Schutz. (Revue hort., Mai 1856.)

Bei der Schönheit dieses Strauches sind wohl auch in Deutschland ähnliche Versuche zu empfehlen, aber gewiß mit Belegung des Erdbodens rings um den Stamm mit einer tüchtigen Lage von Streu, Laub, Moos, Fichtennadeln ꝛc. und Versorgung der Fenster mit Strohrouleaux, die in sehr kalten Nächten leicht herabgelassen werden können, indem ohne solche Vorsicht die Tücke unseres Klima's sehr zu fürchten sein dürfte.

## Lastrea pilosissima, J. Sm. (Aspidium pilosissimum, G. Don.)

Stammt von Sierra Leone, wurde 1851 von Herrn Whitfield in den botanischen Garten von Chelsea eingeführt und wird im Warmhause cultivirt. Die Wedel sind graugrünlich, krautartig und werden leicht schwarz. Sie werden 14—21 Zoll lang und bilden sich fast in drei Zweigen. Die letzten Fiederchen sind länglich-eiförmig oder eiförmig gestrunkt, oft schief oder ungleichseitig, tief halbgefiedert mit länglichen oder eirundlichen Lappen, ganzrandig oder buchtig. Die Häufchen erscheinen endständig auf den Adern, ziemlich klein und auf jeder Abtheilung über die ganze Platte zerstreut. Der Strunk ist reich bedeckt mit langen weißen Haaren und dazwischen schwarze Schuppen. Die Spindeln und die großen Rippen sind auf der oberen Fläche mit langen Haaren bedeckt, auf der unteren weichhaarig, auf der oberen Fläche der Platten bemerkt man unordentlich zerstreute steife Haare, deren weniger auf der unteren Fläche an den Rippen hin. (Gard. Chron.)

## Cenia turbinata, Pers. (Cotula turbinata, L.)

Diese hübsche alte Bekannte war gänzlich aus unseren Gärten verschwunden, bis sie wieder vor einigen Jahren neu vom Vorgebirge der guten Hoffnung eingeführt worden. Sie ähnelt der C. pruinosa sehr, hat aber spitzigere und behaartere Blätter, eine viel stärkere Anschwellung des Blumenstiels ohne die graugrüne Färbung jener. Man hat davon zwei hübsche Gartenvarietäten: C. turbinata formosa und C. turbinata alba, welche Verbreitung verdienen. (Belg. hort., April 1856.)

## Gonocalix pulcher, Pl. & Linden.

Eine allerliebste strauchartige Vacciniee, dicht aufrecht verästelt und sehr dicht mit Laub umgeben, hin und wieder zwischen Blättern hübsche, geröhrte, feurigrothe Blumen, klein, fast kugelförmig, denen von Rhamnus Alaternus etwas ähnlich. Alle jungen Triebe und die jungen Blätter verwaschen sich reizend mit Purpurrosa. Diese sehr interessante Art wurde von Herrn Schlim in den Provinzen Pamplona und Ocana entdeckt, wo sie auf Höhen von 7000 Fuß wächst. (Lindens Catalog.)

## Aufgepaßt!

Zwei Schönheiten sehr heterogener Natur erregten im vorigen Jahre bei der Allerwelts-Ausstellung zu Paris ein allgemeines und sehr angenehmes Aufsehen:

**Salix caprea pendula**, eine prächtige neue Varietät der Trauerweide mit sehr großem Laub, und

**Potentilla Gloire de Nancy**, durch die edle Füllung ihrer schönen gelben Blüthen.

Wäre davon wirklich nichts über den Rhein zu uns gekommen? Wären wirklich beide interessante Pflanzen in jenem Weltgetümmel von dem deutschen Spekulationsgeist übersehen worden? Das wäre in der That Schade.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 29. Erfurt, den 19. Juli. 1856.

## Ein Oktavblättchen von V. Verdier père und Ch. Verdier fils.

Ein Verzeichniß von einem einzigen Oktavblättchen, aber ein Juwelenkästchen von dem Manne, der durch seinen Catal. général des Roisiers so wesentlich zur Ordnung in der Rosenwelt beigetragen hat und oft manchem aufkeimenden Unfug im Handel entschieden und kräftig entgegengetreten ist. Einige der neuesten Rosen aus den Lieblings- und Modegruppen. Wir wollen solche näher betrachten:

**Alfred de Dalmas** (Laffay). Oefterblühende Moosrose. Blume mittelgroß, voll, in Sträußen blühend, im Centrum rosa, am Rande weißlich.

**Anathalie Chantrier** (Cherpin). Hybr. Rem. Blume groß, voll, weißlich-rosa.

**Arthur de Sansal** (Cochet). Hybr. Rem. Blume mittelgroß, sehr voll, schwärzlich-purpurn, mit Feuerreflexen.

**Belle d'Orleans** (Vigneron). Hybr. Rem. Blume mittelgroß, voll, feurig-rosa, mit Atlasanhauch in Lilla.

**Belle Jardinière** (Vigneron). Hybr. Rem. Blume mittelgroß, voll, weißlich-rosa, nach dem Centrum hin stufenweise in dunkles Rosa übergehend.

**Cléostène** (Louis Leroy). Ohne Beschreibung.

**Comte de Montijo** (Fontaine). Bourbon. Blume mittelgroß, voll, dunkel purpurroth, mit feurigem Roth nuancirt.

**Duc d'Elchingen** (Moulin). Hybr. Rem. Blume mittelgroß, voll, edel gebaut, violett mit Purpur nuancirt.

**Duc d'Ossuna** (Avoux et Crozy). Hybr. Rem. Blume mittelgroß und groß, vollkommen in Tracht und Form, hell carminroth.

**Général Pèlissier** (Ducher). Hybr. Rem. Sehr starkes Aestewerk; Blume groß, voll, lebhaft carminroth, mit hellerer Rückseite der Petalen.

**Général Simpson** (Ducher). Hybr. Rem. Kräftiges Aestewerk. Blume mittelgroß, voll, feurig carminroth.

**Impératrice Eugénie** (Beluze). Bourbon. Blume groß, voll, zart rosa, innen mit Silberschimmer, außen mit Purpurrosa und Violett köstlich nuancirt. Die Vegetation dieser Hauptrose hat einige Aehnlichkeit mit der Souvenir de la Malmaison, scheint aber kräftiger zu sein.

**Joséphine Lédechaux** (Lédechaux). Hybr. Rem. Von mäßig starkem Wuchs. Blume klein oder mittelgroß, voll, aurorafarbig, rosa-carmin gerandet: in dieser Gruppe eine ganz neue Farbe.

**Madame Knorr** (Verdier père et Ch. fils). Hybr. Rem. Den Portlandrosen ähnliches Wachsthum der Aeste. Blume mittelgroß oder groß, voll, lebhaft rosa, heller gerandet, wohlriechend.

**Mademoiselle Louise Magnan** (Fontaine). Hybr. Rem. Blume groß, voll, weiß, leicht mit Rosa überhaucht.

**Marie Aviat** (Dupuy-Jamain). Hybr. Rem. Blume groß, voll, rosenröthlich-lilla, im Centrum dunkler, an den Spitzen der Petalen sehr zart rosa, fast weiß, wohlriechend, sehr leicht wiederblühend.

**Marquise de Murat** (Ducher). Hybr. Rem. Blume groß, sehr schön gebaut, sehr hübsch zart rosa, wohlriechend.

**Mathurin Regnier** (Léveque). Hybr. Rem. Kräftiger Aestebau. Blume groß, voll, vollkommen schön geformt, sehr schön zart rosa.

**Mignonnette** (Fontaine). Hybr. Rem. Blume klein oder mittelgroß, voll, edel gebaut, feurig kirschroth, sehr reichblühend.

**Ornement des Jardins** (Robert). Hybr. Rem. Blume mittelgroß oder groß, voll, feurig kermesinroth, etwas sammetartig.

**Paeonia** (Lacharme). Hybr. Rem. Kräftiger Aestewuchs. Blume groß, voll, kermesinroth, sehr effektvoll.

**Pauline Lansezeur** (Lansezeur). Hybr. Rem. Blume mittelgroß, voll, beim Aufgehen scharlachroth, dann in Violett übergehend, sehr leicht remontirend.

**Scipion** (Avoux et Crozy). Hybr. Rem. Blume mittelgroß, voll, glänzend roth, oft mit dunkelm Purpur punktirt.

**Souvenir de Henry Clay** (Boll). Remontirende Pimpinell-

rose. Blume mittelgroß, voll, schön geformt, hell rosa; sehr gern wiederholt blühend.

**Souvenir de la Reine d'Angleterre** (Cochet). Hybr. Rem. Blume sehr groß, voll, breitpetalig, lebhaft rosa.

**Triomphe d'Avranches** (Baudry). Hybr. Rem. Blume groß, voll, gut gebaut, sehr lebhaft roth; sehr leicht öfter blühende Prunkrose.

**Triomphe de l'Exposition** (Margottin). Hybr. Rem. Von sehr kräftigem Aestewuchs; Blume groß, voll, schön gebaut, Prachtrose in feurigstem Kermesin.

---

## Ein Wink über Orangeriepflanzen.

Bei feuchter oder kalter Witterung dürfen Orangeriepflanzen nur wenig Wasser erhalten, und auch dieses wenige nur, wenn die Erde in den Töpfen sehr trocken wird. Diese Regel gilt hauptsächlich für die Zeit vom Anfang November bis zum Ende des Februar.

Im März soll man die Pflanzen von Zeit zu Zeit bespritzen, um ihre Blätter zu erfrischen und zu waschen; aber dazu wähle man immer heitere und schöne Tage. Dieses Bespritzen soll von der Mitte September an bis zum Anfang des Mai immer Morgens, in der übrigen Zeit des Jahres stets Abends geschehen.

So wie die Witterung und Luft milder wird, gebe man auch mehr und mehr Luft, bis man gegen die Mitte des Monat Mai, wenn keine Frostnächte drohen, auch die ganze Nacht hindurch reichlich lüften kann. Diese Regel des Luftgebens muß den ganzen Winter hindurch beobachtet werden, indem man dazu die schicklichsten Stunden wählt und am Nachmittag immer frühzeitig die Fenster wieder schließt.

Immer, aber vorzüglich im Winter, müssen die Pflanzen rein erhalten werden, rein von abgestorbenen Blättern, von Unkraut und von jedem Schmutz.

Gegen den Anfang des Monat März werden sämmtliche Pflanzen, welche dessen bedürfen, ganz umgetopft, die übrigen erhalten frische Erde obenauf. Einige besonders kräftig wachsende Arten bedürfen im Laufe eines Sommers zwei bis drei Umtopfungen; aber in diesem Falle darf die letzte Umtopfung niemals später als in der Mitte September erfolgen.

Die Orangeriepflanzen sind hinsichtlich ihrer Natur sehr verschieden; daher bedürfen sie auch verschiedener Erden. Darüber mögen folgende Regeln als allgemeine Andeutungen gelten:

Alle Arten mit gebrechlichem Aestewerk und freien Faserwurzeln, also alle, welche im Allgemeinen den **Erica, Diosma, Epacris etc.** ähnlich sind, erfordern dieselbe Erde, d. h. Heideerde und dieselbe Cultur wie die Capheiden.

Alle Pflanzen mit festerem Holz und stärkeren Wurzeln, wie die **Acacia, Adisia, Stenocarpus etc.** bedürfen zu der Heideerde einen kleinen Zusatz von sandiger Dammerde, oft sogar einen gleichen Theil von dieser. Ist ihre Vegetation noch mehr verschieden von der Vegetation der Heidekräuter, so darf die Erdmischung für sie nur noch einen sehr kleinen Theil von Heideerde enthalten und muß durch vollkommen verrottete Düngererde nahrhafter gemacht werden.

Beinahe alle Zwiebelpflanzen vom Cap und aus andern Ländern gedeihen vorzüglich gut in einem Gemenge von guter, leichter, sandiger Dammerde mit Lauberde und ein wenig Heideerde.

Die strauchartigen und krautartigen Pflanzen, welche ihre Wurzeln und ihr Aestewerk mit gleicher Lebhaftigkeit entwickeln, wie die **Myrtus etc.**, verlangen eine gute Dammerde, die durch vollkommen verrottete Lauberde leichter gemacht ist.

Die Pflanzen mit sehr entwickelten Wurzeln und nur kleinem Gewächs über dem Boden, wie die **Veronica, Senecio etc.** müssen einen leichten und sandigen Boden haben, wozu man ein wenig vollkommen verrottete Laub- und Düngererde mengt.

Die Erde in Töpfen soll niemals zu feucht sein; es ist viel besser sie ein wenig trocken zu halten. Diese Erde soll man niemals durchsieben, sondern immer nur auf andere Weise möglichst klein machen; denn bei dem Durchsieben gehen alle jene faserigen Wurzelreste aus der Erde verloren, zwischen welchen doch die Wurzeln der neuen Pflanzen so schnell sich durchwinden. Alle Töpfe müssen mittelst einer Lage von Scherben, Steinchen u. dergl. unnachsichtlich einen tüchtigen Wasserabzug erhalten.

Zu Anfang des Juni sollen alle Pflanzen aus der Orangerie zur Uebersommerung ins Freie gebracht werden. Hier stelle man sie immer so auf, daß sie gegen die Mittagssonne geschirmt sind, aber die Morgen- und Abendsonne genießen. Bei einer solchen Aufstellung kann man sie begießen, so oft es gefällig ist.

Zu Anfang des September untersuche man sie abermals, um zu erkennen, welche Pflanzen eine vollständige Umtopfung bedürfen und welche nur eine oberflächliche Erderneuerung erheischen. Diese beiden Operationen dürfen niemals später als in der Mitte September vorgenommen werden, weil sonst die Pflanzen zum Anwachsen vor dem Winter nicht mehr Zeit genug haben.

Mit dem Anfang Oktober bringe man sie wieder in die Orangerie, wo man ihnen anfänglich bei Tage und bei Nacht möglichst viel Luft gibt und damit stufenweise abnimmt, sowie die Witterung nach und nach kälter wird.

Die Vermehrung der Orangeriepflanzen muß zu verschiedenen Zeiten des Jahres geschehen und zwar je nach den Arten und nach dem Zustande, worin die Stecklinge am Besten anwachsen. Manche Pflanzen, wie die **Fuchsia, Andersonia, Adenandra etc.** bewurzeln sich sehr leicht, wenn die Stecklinge von sehr jungem und zartem Holze genommen werden. Andere kommen viel besser fort, wenn sie halbreif ist und braun zu werden beginnt: dahin gehören die **He-**

liotropium, Goodenia, Pimelea etc. Wieder andere müssen ihr Holz zu diesem Behufe vollkommen gereift und hart gemacht haben, wie z. B. die Araucaria, Alax, Melaloica etc.

Aber im Allgemeinen gilt wohl die Regel, daß das halbreife Holz zu Stecklingen das Beste ist. Hinzufügen muß man, daß gewisse Arten durch Stecklinge vom Stengelwerk gar nicht anwachsen und daher mittelst großer Wurzeltheile und einiger Bodenwärme vermehrt werden müssen; dazu gehören einige Acacia etc.

Alle hartholzigen Arten bewurzeln sich am besten im reinen Sand; für die weichholzigen aber eignet sich mehr ein Gemenge von Dammerde und Sand. In keinem Falle darf man daher Stecklinge von hartholzigen und von weichholzigen Pflanzen in dasselbe Gefäß zusammen stopfen.

Manche Stecklinge bedürfen ein wenig Wärme, also müssen die damit bepflanzten Töpfe in einen wärmbaren Glaskasten kommen, worin man sie sogleich mit einer feinen Brause von oben begießt. Bis zur Bewurzelung halte man den Kasten vollkommen verschlossen. Die Bewurzelung erfolgt gewöhnlich nach drei bis vier Wochen, wornach man begießt, so oft es nöthig ist, und einzeln in kleine Töpfe verpflanzt 2c.

Die Aussaaten von Orangeriepflanzen müssen in Terrinen oder Töpfe mit leichter Erde, möglichst früh im Frühjahr gemacht werden. Man bringt diese Töpfe in eine mäßige Wärme; man hält die Erde durch Bedeckung mit Moos und das nöthige Begießen feucht. Haben alsdann die Sämlinge eine Höhe von $^2/_3$ — 1 Zoll erlangt, so verpflanzt man sie einzeln in kleine Töpfe und behandelt sie fortan wie Stecklingspflanzen. (Floricultural Society.)

## Vermehrung der Pelargonien durch Stecklinge im freien Lande.

Diese leichte und ziemlich sichere Vermehrungsweise kann vom März bis in den November geschehen, macht sich aber ohne Zweifel am besten im August. *)

Zu diesem Behufe bereite man ein Beet, dessen Boden vorher durchgearbeitet und geebnet, auch von allen Schollen und Knollen gehörig befreit worden, indem man es mit einer 3 — 5 Zoll hohen Schicht guter Mistbeeterde überstreut, diese möglichst ebnet und dann gehörig begießt.

Die Stecklinge selbst schneidet man von den jungen Trieben so ab, daß sie unten noch ein kleines Stückchen von gutgereiftem alten Holze haben. Den Abschnitt mache man wagerecht, möglichst nahe unter einem Auge, lasse den Steckling 3 — $3^1/_2$ Zoll lang, schneide davon die zwei bis drei unterſten Blätter und die Blüthen oder Knospen scharf ab. Hat man dabei mit vielen Stecklingen zu thun, so geschehe dies Alles im Schatten, damit nicht die Stecklinge vor dem Einpflanzen von der Sonne ausgetrocknet werden.

Auf dem Beete hat man ungefähr 6 Zoll von einander abstehende Linien gezogen und diese mit Punkten in gleichen Entfernungen bezeichnet. In diese Punkte stopfe man die Stecklinge auf die gewöhnliche Weise und begieße sie leicht mit sehr feiner Brause.

Hiernach treibe man an den vier Enden des Beetes vier Pfähle so ein, daß sie nur 10 — 12 Zoll hoch bleiben, befestige darauf vier Einfassungslatten und lege darüber Strohmatten, die jeden Morgen aufgelegt und jeden Abend weggenommen werden.

Je nach Bedürfniß besprengt man die Stecklinge alle zwei bis drei Tage, wobei indessen stets zu beobachten ist, daß der Boden nicht zu feucht werde. Von selbst versteht sich eine beständige Reinhaltung des Beetes von allem Unkraut und eine augenblickliche Entfernung aller verdorbenen Stecklinge.

Nach drei Wochen werden sich die Stecklinge bewurzelt haben, wornach die Strohmatten ganz überflüssig sind. Eine Woche später können die Stecklinge einzeln in kleine Töpfe verpflanzt werden.

*) Das versteht sich vom südlichen und theilweise mittleren Frankreich; bei uns wird sich wohl diese Stecklingsperiode auf die Zeit vom Ende des Mai bis gegen Ende des September beschränken müssen, weil früher wie später die Nachtfröste nicht unter die seltenen Erscheinungen gehören und die Stecklinge unfehlbar tödten würden.

Anmerk. d. Herausg.

## Aristolochia Thwaitesii, Hook.

Eine der interessantesten und hübschesten Arten, von Herrn Thwaites im Innern der Insel Ceylon entdeckt und nach England gesendet, wo sie sehr früh im März 1856 zum ersten Male blühte.

Beschreibung: Aus einem knolligen Rhizom laufen einige fleischige Wurzeln abwärts aus, nach oben aber ein Bündel walziger, flaumiger, aufrechter, ungefähr eine Spanne langer, einfacher oder nur an der Basis ein wenig verästelter, ihrer ganzen Länge nach beblätterter Stengel. Blätter wechselständig, 4 — 5 Zoll lang, pfriemenförmig-lanzettig mit einer kurzen Spitze, ganzrandig, an der Basis in einen kurzen, walzigen Stiel verlaufend, auf der oberen Fläche kahl, auf der unteren, blässeren, flaumig oft sammetartig. Aus der Spitze des Rhizoms treten die Blumenstiele gebündelt hervor, aufrecht, 3 Zoll lang und bringen eine Doldentraube von wohlriechenden Blumen, von welchen an jeder nur eine gleichzeitig sich öffnet; jeder Blüthe oder Knospe gegenüber steht eine Bractee. Die Blumenhülle hat eine seltsame Gestalt: Sie besteht in einer langen, in der Mitte zusammengezogenen Röhre, die undeutlich geadert ist und wie ein Schwanenhals sich krümmt. Dabei sind die Blumenstiele so lang, daß die Blumen am Boden aufliegen. Der Saum ist schief gestrunkt und bildet einen Rand von fünf winkeligen, fast gleichweit entfernten Zähnen. Die innere Seite des Saumes ist gelblich, dicht bedeckt mit drüsigen Haaren, die Innenseite der Röhre ist tief purpur-

roth. Fruchtknoten unterständig, in den etwas verbogenen Stiel verlaufend. Griffel sehr kurz, fleischig, tief dreitheilig; die Staubbeutel stehen paarweise, sitzend an der Seite jedes Lappens der Narbe. (Bot. Mag. 4918.)

## Odontoglossum hastilabium var. Fuscatum, Hook.

Eine sehr interessante, von Herrn Bürschel in Venezuela entdeckte und erst im März 1856 nach England gekommene Varietät.

Beschreibung: Eine große Luft-Orchidee, welche große, verästelte, vielblumige Rispen bringt. Sepalen und Petalen beinahe gleichförmig, lanzettig, gespitzt, halbsichelförmig, halbzusammengelegt, sehr ausgebreitet, auf der inneren Fläche chokoladebraun, auf der äußeren grün mit braunem Rand. Lippe dreilappig, genagelt, die Seitenlappen sehr klein, der Mittellappen dagegen sehr groß, pfeilförmig, breit, plötzlich gespitzt, am Rande ein wenig gekräuselt, weiß mit rother Scheibe. (Bot. Mag. 4919.)

## Cattleya flavida, Kl.

(C. luteola; C. Holfordii; C. epidendroides, Hort. Roll.; Epidendrum Cattleyae, Hort. Mack.; E. cattleyoides, Hort. Booth.)

Eine neue aus Brasilien stammende Orchidee, die bei Herrn Allardt in Berlin, der sie von Herrn Consul Schiller in Hamburg erhalten, geblüht hatte.

Die gelbliche Blüthe, welche einzeln am Gipfel der Scheinknolle aus dem Winkel des Blattes entspringt, hat $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser, ist zollang gestielt. Die lanzettlich-sichelförmig etwas zugespitzten Blüthenhüllentheile sind blaßgelb, in Form und Größe unter sich gleich, 13 Linien lang und unterwärts 3 Linien breit. Die Kronenlippe ist vorn gelb, nach hinten rosenroth. (Allg. Gart.-Zeitung.)

Für unsere Leser erscheint uns die Wiederholung dieser Notiz aus andern deutschen Zeitschriften als Pflicht, weil nicht Alle Alles zu lehren pflegen, aber die von E. Otto in der Hamb. Gart.- u. Bl.-Zeit., Mai 1856, beigefügte Angabe der bereits umlaufenden Synonymen wenigstens für alle Orchideenfreunde von einiger Bedeutung werden kann, damit sie nicht dasselbe unter verschiedenen Namen doppelt und dreifach ankaufen.

## Anemone Jankae, F. Schultz.

In der Flora Nr. 13, 1856, S. 205 wird eine neue Art von Anemonen erwähnt, welche Herr Janka in den Merőses genannten Weinbergen bei Herl Gothhárd in Siebenbürgen entdeckte und Herr F. Schultz bestimmte. Dieser beschreibt sie also: Tracht und Größe der Blumen wie bei A. pratensis. Die gleichzeitig mit der Blüthe erscheinenden, in der Jugend behaarten, später fast kahlen Wurzelblätter haben mit denen von A. pratensis, montana und Pulsatilla keine Aehnlichkeit, denn sie sind nicht dreifach-fiederspaltig und können nur mit denen von A. Halleri und deren var. Hakelii verglichen werden. Der Schaft ist $\frac{1}{2}$ Fuß hoch, die Hüllblätter sind sehr lang und überragen die Blüthe. Der kaum 1 Zoll lange Blüthenstiel ist dicht mit weißem Filze besetzt, so wie auch die kleine dunkelviolett-blaue, inwendig kahle Blüthe. Die Blüthenblätter stehen aufrecht, sind noch ein Mal so lang als die Staubgefäße, nach der Spitze verschmälert und nicht stumpf oder zurückgeschlagen.

Geht man nicht von dem Grundsatze aus, daß alle neuen Zierpflanzen exotische sein müssen, so dürften sich wohl die Gärtner veranlaßt fühlen, Versuche mit dieser neuen Anemone anzustellen, ob solche für unsere Gärten sich eigne.

## Lastrea recedens, J. Sm.

(L. elegans, Hort.; Polypodium recedens, J. Sm.)

Dieser elegante Farrn ist auf Ceylon und den philippinischen Inseln zu Hause, wurde von Dr. Gardner entdeckt und an die Königliche Anstalt von Kew eingesendet. Die Wedel erscheinen auf einem verlängerten, an der Basis schuppigen Strunke, erreichen eine Höhe von 16—22 Zoll, sind hellgrün und reichlich bedeckt mit einem Gemenge von kleinen Haaren und Drüsen. Sie bilden im Ganzen ein Fünfeck, da die beiden untersten Fiederungen sehr weit hervortreten. Die secundären Fiederchen sind länglich, oder linealig-länglich, gespitzt, halbgefiedert mit kurz gezähnten Abtheilungen. Die Häufchen bilden eine Reihe am Rande dieser Abtheilungen und sind sehr zahlreich. Das Rhizom ist kriechend, die Wedel hängen daran und kommen aus seinen Seiten hervor, deren Strunk ist aufgerichtet und dessen blätteriger Theil ausgebreitet. Diese Art ist immergrün und wird im Glashaus cultivirt. (Gard. Chron.)

## Scutellaria Trianaei, Pl. & Linden.

Eine sehr reizende Art mit roth-violetter, fast amaranthfarbiger Corolle, sehr großer, halbkreisförmiger Unterlippe. Blätter glatt, oval. Herr M. J. Triana sendete diese schöne Neuheit unmittelbar aus ihrer Heimath, den gemäßigten Regionen der Provinz Bogota. (Lindens Catalog.)



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

**Frhr. v. Biedenfeld**, Herausgeber.

№ 30. Erfurt, den 26. Juli. 1856.

## Ein Blick auf die Pflanzen- und Blumen-Ausstellung des Hamburger Gartenbau-Vereins am 7. und 8. Juli 1856.

Die Ausstellung wurde abgehalten im patriotischen Gebäude, dessen Saal, recht offen gestanden, sich eigentlich sehr wenig zu solch' einem Feste eignet, denn derselbe ist zu solchem Zwecke in einer Stadt wie Hamburg viel zu klein, die schönen Pflanzen müssen alle zu dicht an einander kommen und die Gänge werden bei starkem Besuch zu schmal. Die Arrangements waren alle auf Tischen getroffen, und die ganze Aufstellung eine gelungene, die Cultur vieler Pflanzen überraschend schön zu nennen. Schon ehe man in den Hauptsaal eintrat, bot sich ein lieblicher Anblick: Die abgeschnittenen Levkoyen der Herren Harry Sepper, der Tisch mit Rosen von Ohlendorf & Söhne, Pensée's von Müller, Rosen und Pelargonien von Peter Smith & Comp. und köstliche sehr große Erdbeeren von Wandel waren wirklich ausgezeichnet. Die Stengel und Blätter des Myatt's Victoria-Rhabarber von Ernst & v. Spreckelsen waren äußerst kräftig. Eine Front äußerst schöner Pflanzen von James Booth & Söhne, im Saale an der Wand entlang, zeigten, daß sie unter geschickter Hand gezogen worden, darunter zeichneten sich aus: die Glorinien **Aphelandra Leopoldi, Phrynium pumilum, Maranta purdina, M. regalis, M. lineata rosea** und **lineata alba, Rhopala concovadensis glabra, Rh. Porteana** und **Rh. complicata, Rh. magnifica, Dracaena umbraculifera, Aralia palmata** und ein $1^1/_2$ Fuß hohes Exemplar der Riesentanne **Wellingtonia gigantea**. Ueber und über blühend erschienen ferner: **Impatiens Jerdoniae, Hydrangla hortensis fol. variegata, Clerodendron Kämpferi**, eine Extra-Sammlung von Pelargonien, sowie auch neun verschiedene Sorten der **Anoectochilus** und ein Exemplar, vielleicht auf dem Continent bis jetzt das einzige, des äußerst interessanten **Ouvirandra fenestralis**. Die abgeschnittenen Rosen waren sehr schön und vorzüglich herrlich $^1/_4$ Hundert 1—2 Fuß hoher veredelte Rosen, blühend in den verschiedensten Farben. Herr Senator Jenisch hat eine sehr schöne Gruppe ganz vorzüglich blühender Orchideen nebst einigen schönen Blattpflanzen aufgestellt. Herr H. Böckmann hatte sehr schöne abgeschnittene Rosen und Herr Hugo Jensen eine hübsche Gruppe schöner blatt- und knollenartiger Gewächse, wie ein Pracht-Exemplar der Fuchsie **Scarl of England**, sowie eine andere Gruppe, deren Hauptzierde Fuchsien, Gladiolen, Calceolarien, Crussulaceen und Torrenien waren, geliefert. Herr Peter Smith & Comp. zwei Gruppen prachtvoller Pelargonien, abgeschnittene Sommergewächse und einige recht schöne Fuchsien. Sehr sehenswerth war auch ein Tisch der Madame Lorent, mit Ericen, Glorinien, Blattpflanzen und Farrn 2c. Herr Wobbe hatte seine Culturen von schönen Kalthauspflanzen und Pensée's, Herr Pabst Fuchsien und einige recht schöne andere Pflanzen aufgestellt. Herr Ohlendorff & Söhne ein sehr reiches Sortiment Coniferen und Iler in bester Cultur. Herr Dr. Abendroth sehr schöne Glorinien, Petunien und Blattpflanzen. Die Herren Ernst & von Speckelsen auf zwei großen Tafeln abgeschnittene Sommerblumen, Perrenien im üppigsten Blüthenzustande. Der botanische Garten, außer schönen Palmen, Blattpflanzen 2c. einen colossalen, im botanischen Garten vollkommen gereiften Fruchtzapfen von **Encephalartos longifolius** (Lehm).

---

## Flüchtiger Blick auf die Veredlung der Rosen.

Betrachtet man auch in den besten Gärtnereien die sogenannten Baumrosen, gewöhnlich auf wilde Rosen gepfropft oder oculirt, so drängt der Anblick der Kronen häufig die Bemerkung auf, daß bei dem Veredeln die Analogie zwischen den verschiedenen Wildlingen und den darauf zu veredelnden Varietäten nicht gehörig berücksichtigt und dagegen häufig gesündigt werde. Mit anderen Worten: man unterscheidet nicht umsichtig genug bei der Wahl der Unterlagen zwischen den Eigenschaften von **Rosa canina** und **Rosa rubiginosa**.

Die **Rosa canina** mit ihren länglichen oder ovalen Han-

butten, macht sehr stoffreiche ovale Stengel und sehr kräftige Aeste und bildet ohne Zweifel die beste Unterlage, auf welcher alle Varietäten gedeihen.

Die **Rosa rubiginosa** mit ihren runden Hanbutten, dem dunkelgrünen Blatt und den mehr gerundeten Blättchen, welche sanft gerieben einen lieblichen Reinettengeruch verbreiten, macht schwächere und mehr verästelte Aeste und eignet sich daher offenbar mehr zur Unterlage für **Rosa pimpinellifolia, R. muscosa** und alle übrigen Varietäten mit rankenden Aesten.

Die Varietäten der Hybriden und alle Rosen, welche charakteristisch kurze Aeste treiben, an deren Spitzen bald Blüthenknospen erscheinen, und welche von Natur eine Neigung zum öfteren Blühen haben, müssen auf sehr kräftige Unterlagen gesetzt werden, weil sie andern Falls sich bald erschöpfen, kränkelnde Aeste und Triebe machen und freudelos absterben.

Daher dürfte beim Ankauf von Rosenwildlingen stets auf eine Sonderung derer von **Rosa canina** und von **R. rubiginosa** zu sehen sein, damit nicht späterhin Verwechslungen Unheil anrichten. Wer aber seine Wildlinge aus Samen erzieht, versäume nicht, für **Rosa rubiginosa** ein eigenes Beet anzulegen und bei den späteren Veredlungen die Verschiedenheit der Naturen beider Wildlinge im Verhältniß zu den darauf zu setzenden Edelreisern oder Augen zu berücksichtigen.

## Pernettya furens, Klotzsch.
## (Arbutus? furens, Hook. & Arn.; A.? punctata, Hook. & Arn.)

Die Herren Standish & Noble erhielten den Samen dieser Pflanze aus Chili. Sie blühte bei ihnen im freien Lande vollkommen gut im Monat März und ist mithin ein wesentlicher Gewinn für unsere Gärten.

Beschreibung: Ein niedriger, immergrüner, mäßig verästelter Strauch, an dem die jungen Zweige grün, die älteren braun und kahl sind. Blätter wechselständig, $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, eiförmig-lanzettig, gespitzt, bisweilen dolchspitzig an den Rändern gesägt, ein wenig rückwärtsgebogen und in der Jugend gewimpert, auf der oberen Fläche fiedernervig, dunkelgrün, auf der unteren blässer und netzaderig. Blattstiel sehr kurz, roth. Doldentrauben fast sitzend, einzeln in den Achseln einiger oberen Blätter, so lang wie diese und vielblumig. Spindel ziemlich borstig, Stielchen kurz, weiß, kahl, abwärts gekrümmt, mit zwei bis drei kleinen Bracteen an der Basis. Kelch weiß, mit fünf eiförmig gespitzten, tief eingeschnittenen Lappen. Corolle kugel-krugförmig, wachsartig, weiß, mit haarigem Schlund und fünfzähnigem ausgebreitetem Saum. Staubgefäße zehn. Staubfäden an der Basis breit und haarig. Staubbeutel eiförmig, an der Spitze gegabelt mit einer Pore vorn an jeder Spitze. Fruchtknoten kugelig oder leicht gedrückt mit einem zehnzähnigen Ring um die Basis. Griffel kürzer als die Corolle, dick, säulenförmig. Narbe gestrunft, undeutlich gelappt. (**Bot. Mag. 4920.**)

## Masdevallia Wagneriana, Linden.

Bei den Herren Rollison in der Tooting Nursery eingeführte Art aus Central-Amerika. Eine kleine buschige Pflanze, welche aus ihrer Basis Faserwurzeln austreibt. Stengel sehr dünn, fadenförmig, mit einigen hautartigen Schuppen gescheidet, in ein einzelnes, spatelförmiges, stumpfes, lederartiges, aufrechtes Blatt verlaufend. Blumenstiele unmittelbar aus der Wurzel hervortretend, ungefähr so lang wie die Blätter, dünn, fadenförmig, mit Schuppen gescheidet, eine einzelne, fast aufrechte oder nickende Blume, gelb mit Roth gefleckt, unter dem Fruchtknoten verbunden, tragend. Die drei Sepalen sind breit, eiförmig, jede endigt in einem langen rankenartigen Anhängsel, sie erscheinen vereinigt in einem dreilappigen Becher, gelb, außen roth verwaschen, innen zartroth gefleckt. Kleiner sind die zwei beilförmigen Petalen, jede an einer Seite; Säule aufrecht, an der Spitze zweitheilig. Lippe klein, ein wenig länger als die Säule, mit dieser beinahe fast parallelstehend, rautenförmig, halbgestrunft, unten am Rande umgebogen, nach oben in schwingenartige, tiefgezähnte und genagelte Ränder ausgebreitet, mit einer fleischigen, gekrümmten Spitze, die einer Vogelklaue ähnlich sieht, überall rothbraun gefleckt. Säule kurz, dick, halbwalzig; Antherenhaus in das Clinandrium eingesenkt; Pollenmassen zwei, eirundlich, an der Basis drüsig. (**Bot. Mag. 4921.**)

## Lilium lancifolium.

Die junge Brut oder sonstige Vermehrung durch Schuppen oder Samen schnell blühbar zu machen wende ich ein im Garten folgendermaßen zugerichtetes Beet an, welches indessen nicht zu sehr der Sonne ausgesetzt sein mag. Dies Beet wird **1** Fuß tief ausgegraben, die Erde entfernt und mit verrottetem Kuh- oder Pferdedünger ausgefüllt, so daß noch **3** Zoll Mist- und Lauberde darauf Platz nehmen; hierein werden die kleinen Zwiebeln **4** Zoll weit entfernt eingepflanzt, das Ganze noch einmal mit **1** Zoll Sand bedeckt. Sobald die Zwiebeln den Sand durchbrochen haben, wird das Beet stets gut feucht gehalten und wöchentlich einmal mit Hühnerdünger- oder Hornspäne-Auflösung begossen. Auf diese Weise erlangen die Zwiebeln die doppelte Größe, als bei gewöhnlicher Topfcultur.

Dieselbe Methode habe ich auch auf andere Zwiebel-Arten angewendet und solche auch da von Erfolg befunden, z. B. bei **Lilium Brownii, excelsum, eximium, Isabellinum, japonicum, superbum, umbellatum etc.**

## Drei Schönheiten.

In unserer Zeit der emphatischen und eben nicht immer übermäßig gewissenhafter Beschreibungen gereicht es zu so größerem Vergnügen, Neuheiten zu finden, bei deren Beschreibung und Anpreisung Ruhe und Mäßigung geherrscht haben, so daß man alles Lob mit unterzeichnen kann. So blühen jetzt in reicher Vermehrung in dem schönen Garten von Herrn C. C. Sieckmann drei Neuheiten, die mit sehr prunkenden Worten angepriesen worden und daher einiges Mißtrauen erregt haben mögen, nämlich:

**Pelargonium hybr., A. Verschaffelt.** Eine wahrhaft wonnige Erscheinung, durch Größe, Form und Bau der Blumen, wie durch die, ich möchte sagen, phantastische Zeichnung und reizende Färbung. Zugleich scheint diese Hybride Anlage zu sehr reichem Blühen zu haben und gehört sonach zu dem Werthvollsten und Herrlichsten, was die Pelargonienzüchterei bis jetzt hervorgebracht hat.

**Petunia hybr. imperialis.** Bei der Lectüre der ersten Beschreibungen dieser, wenn ich nicht irre, in oder bei Stuttgart gewonnenen Hybride sah ich den Zweifel und Unglauben auf mehr als einem Gesichte. Wer aber die Anstalt von C. C. Sieckmann besucht und eine ganze Schaar solcher Kaiserpetunien in voller Blüthe sieht, dem werden Zweifel und Unglauben sogleich auf das angenehmste verschwinden: diese Blumen sind in der That sehr hübsch geformt und sehr reich gefüllt, also ein höchst willkommener Zuwachs zu unserem Petunienflor und dabei bis jetzt noch einzig in ihrer Art.

**Verbena Monelti**, wenn ich nicht irre eine Hybride von **V. pulchella.** Ein ganzer Kasten voll blüht ebendaselbst. Ich kann mich nicht entsinnen, eine reizendere Einfassungspflanze gesehen zu haben, eine Pflanze von kaum 4 Zoll Höhe, die auch in kleinen Massen die lieblichste Wirkung macht, wie man sich hier augenfällig überzeugen kann: das reiche Zweigewerk mit dem hübschen saftig grünen Blattwerk bildet einen üppigen Rasen, aus dem die Blüthenstengel 3—4 Zoll aufsteigen und reiche Dolden von Blümchen bringen, köstliche Miniaturbilder von **Phlox Radezky**, aber noch geometrisch regelmäßiger als dieser gebaut, geformt und gezeichnet: eine ungemein reizende Erscheinung, welche auch neben den prächtigsten Pflanzen die Blicke unwillkürlich auf sich zieht und ein Schmuck jedes Gartens zu werden verdient.

Frhr. v. B.

## Die Triumphe der Veredelung.

Noch immer hört man von Zeit zu Zeit Stimmen gegen das Veredeln und für eine wurzelechte Cultur der Rosen. Diese Stimmen haben auch unfehlbar überall Recht, wo es sich um botanische Studien handelt, wo man die verschiedenen Varietäten nach allen ihren Eigenthümlichkeiten von Vegetation, Wuchs, Habitus ꝛc. genau kennen lernen will; aber gewiß haben sie Unrecht, wo die Anzucht schöner Blumen als Hauptaufgabe gestellt ist. Davon überzeugte ich mich dieser Tage wieder lebhaftest durch einen Vergleich der Rosen an den prächtigen Bäumchen von C. C. Sieckmann hier mit den herrlich gepflegten wurzelechten Sträuchen in einem Privatgarten derselben Lage. In beiden Gärten blühen gleichzeitig die Prunkrosen: **la Reine, Souvenir de la Malmaison, Triomphe de Valenciennes, Palais de Cristal, Louise Odier, Perle de panachées, Géant des batailles, l'Etendard de Marengo, Lyonnais etc.** aber wie ganz anders, reicher, üppiger, größer, feuriger an Sieckmann's Bäumen, als an den schönen naturwüchsigen Sträuchen der Nachbarsträuche, welche, wie gesagt, in Betreff des Bodens, des Schnittes, der Bodenbesserung ꝛc. mit der verständigsten Sorgfalt und Liebe gepflegt, dennoch so glänzende Resultate hervorzubringen außer Stande sind. Aber freilich muß man bei der Veredlung auch die verschiedenen Naturen der Varietäten berücksichtigen und nicht auf **Rosa rubiginosa** veredeln, was auf **R. canina** gehört, noch umgekehrt. Diese Vorsicht wird leider in so vielen Gärtnereien außer Acht gelassen, weßhalb man auch über so viele unerfreuliche Resultate sich zu beklagen hat.

## Paeonia arborea.

Obschon diese Päonie unter die längst bekannten bevorzugten Pflanzen, welche unsere Gärten schmücken, gehört, auch schon vielfach verbreitet ist, wäre es dennoch wünschenswerther diesen herrlichen Prachtstrauch noch allgemeiner angepflanzt zu sehen. Denn bis jetzt gibt es wohl kaum einen Strauch für's freie Land, welcher mit der **Paeonia arborea** an Effekt gleichstände; besonders erscheint dieselbe prachtvoll einzeln auf Rasenplätzen angebracht, auch zur symmetrischen Anpflanzung sehr gut passend. Am wenigsten trifft man sie in den kleineren Stadtgärten an, und gerade hier sollte sie den Ehrenplatz einnehmen. Woran liegt dies? Muthmaßlich wohl an der unrichtigen oder vernachlässigten Behandlung während des Winters; denn bleibt die Päonien-Art während dieser Jahreszeit ohne Bedeckung, so blüht sie im nächsten Frühjahre nicht, dies zu verhüten verursacht keine große Mühe noch Kosten: ein Bund Stroh ist hinlänglich, zwei schon große Exemplare damit zu bedecken, sonst sind Laub, Nadeln, Rohr noch Bedeckungsmittel, doch nicht immer jedem Gartenbesitzer zugänglich. Zugleich empfehle ich, namentlich den Gartenliebhabern, welche sich nicht mit einer täglichen Abwartung abgeben können, eine bequeme Vermehrung. Jeder, der einen Strauch von **Paeonia arborea** besitzt, kann sich denselben ohne große Mühe vervielfältigen, nämlich: im Frühjahr, wenn die Blüthezeit vorüber ist, entferne man die Erde einige Zoll tief um den Strauch herum; nachdem dies geschehen, werden diejenigen Schößlinge, welche am Wurzelstock entspringen, mittelst eines scharfen Messers angekerbt, d. h. es wird aus dem Schößling $^1/_4$ Zoll breit herausgeschnitten; dieses Einkerben ver-

richte man an allen Schößlingen, welche zur Vermehrung auserkoren sind; sobald man damit geendet hat, wird die Erde wieder angefüllt, gut begossen und dieses im Sommer von Zeit zu Zeit wiederholt. Einige Schößlinge entwickeln zum nächsten, andere erst nach zwei Jahren Wurzeln.

### Mittel gegen Insekten.

Bis jetzt ist es nicht gelungen, ein nachhaltig wirkendes Mittel gegen die Insekten, diese Erbfeinde der Topfpflanzen zu ersinnen. In neuester Zeit empfiehlt man mehrseitig als sehr wirksam das Bestreichen der Blumenstäbe und Töpfe mit Steinkohlentheer. Versuche damit sind empfehlenswerth, da dieses Mittel ein sehr einfaches, wohlfeiles und wenig Zeit raubendes wäre. Aber gegen das Bestreichen der Blumentöpfe selbst mit Steinkohlentheer protestiren wir vor der Hand, weil dadurch die Töpfe fast luftdicht würden, was mit allen gärtnerischen Ansichten schwerlich übereinstimmen dürfte. Will man nicht statt dessen einige mit solchem Theer getränkte Scherbenstücke auf die Erd-Oberfläche der Töpfe legen, so halten wir es für geeigneter, die Stellagen und Tafeln zur Topf-Aufstellung mit Steinkohlentheer anzustreichen und dasselbe an allem Holzwerke im Innern der Glashäuser und Glaskasten zu thun.

### Interessante Erfahrung mit Lilien.

Der Obergärtner zu Petit-Bourg, Herr J. Lachaume machte im Sommer 1854 eine interessante Erfahrung mit weißen Lilien: Nach dem Verblühen hatte er die Stengel abgeschnitten und solche an die Nordseite einer Mauer angelehnt, wo sie aus Versehen bis in den Herbst stehen blieben. Als sie nun abgeräumt wurden fand man an allen Stengeln, von der Basis an bis auf $^2/_3$ ihrer Höhe einen reichen Ansatz von Luft-Brutzwiebelchen, die zur Vermehrung sich eigneten.

Sollte nicht dieser Versuch zu wiederholen und auch auf andere Lilien-Arten anzuwenden sein? Als Hauptsache erscheint wohl dabei der Umstand, daß die Stengel sogleich nach dem Verblühen noch grün abgeschnitten und an einem absolut schattigen Orte aufgestellt werden.

### Nephrodium venustum. Hew.
### (Aspidium venustum, Hew.)

Dieser äußerst zierlich geformte Farrn ist indessen ziemlich großen Wuchses, da seine Wedel eine Länge von 22—36 Zoll und eine Breite von 6—10 Zoll erreichen; sie sind durchaus kahl, glänzend hellgrün, gefiedert. Die unteren Fiederchen erscheinen ein wenig gestielt, die oberen sitzend und stufenweise in eine verlängerte und dünnere Spitze auslaufend. Die Fiederchen sind beinahe bis zur Hälfte ihrer Länge in längliche, ein wenig sichelförmige, ganzrandige, leicht gewimperte Lappen getheilt. Die Häufchen liegen halbrandig, oft in Linien vereint. Die Wedel hängen an einem aufrechten Rhizom. Die Pflanze stammt aus Jamaika, gehört mithin in das Warmhaus und wurde 1852 in den botanischen Garten von Kew eingeführt. (Gard. Chron.)

### Scolopendrium Krebsii, Kunze.
### (Onichium Krebsii, Kunze.)

Dieser Farrn stammt vom Vorgebirge der guten Hoffnung und aus Natal, und muß im Kalthause gehalten werden. Er wurde zuerst in Europa bei Hrn. Henderson zu Wentwoth cultivirt, hat gefiederte Blätter und einen Befruchtungsstand wie bei den Scolopendern.

(Linn. X., 504.)

### Aus der Gartenliteratur.

**Der Park von Muskau.** Für Freunde der Landschaftsgärtnerei und den Fremden zum Wegweiser. Vom Park-Inspektor **Petzold.** Nebst einem Plan des Parks. **Hoyerswerda.** Verlag von **W. Erbe.**

Der Park von Muskau gehört unter die berühmtesten Parke Europa's und gilt allgemein für das großartigste Muster der geläuterten modernen Ansichten von Landschaftsgärtnerei, die unabhängig von nationalen Eigenthümlichkeiten und Launen, lediglich den Gesetzen der Natur und der Schönheit Gehör gibt. Der jetzige Vorstand dieses Parks, Park-Inspektor Petzold, hat sich durch seine theoretischen und praktischen Werke so entschieden zu einer glänzenden Autorität in diesem Fache emporgeschwungen. Ein Wegweiser durch diesen Park von seiner Hand muß daher unter die willkommensten Erscheinungen gerechnet werden. Dieses allerliebste Büchlein umfaßt mit der gewöhnlichen Präcision, Prägnanz und Eleganz des Verfassers, nach einer kurzen Einleitung über die Geschichte und jetzigen Zustände der freien Erb- und Standesherrschaft und der Stadt Muskau: sehr lehrreiche und anschauliche Betrachtungen über Vortheile und Nachtheile des Terrains für die landschaftliche Benutzung; Feststellung des Planes und Schwierigkeit bei der Ausführung; praktische Ausführung des Planes nach der Zeitfolge. Jagdschloß und Wussina; Ausführung des Planes in künstlerischer Beziehung; Unterhaltung des Parkes; Schluß und einen sehr hübsch gezeichneten wie ausgeführten Plan des Parkes in seiner Gesammtheit. Ueberall gehen Geschichte und theoretische Betrachtung unterhaltend und lehrreich Hand in Hand. Ob man dieses Büchlein zur Orientirung bei einem Besuch von Muskau mitnehmen oder ob man es in der Ferne benutzen wolle, um sich einen Begriff von dieser Muster-Anstalt machen zu können, immer bleibt es für jeden Natur- und Gartenfreund ein höchst schätzbares und nicht genug zu empfehlendes Hülfsbüchlein, welches auch durch äußere Eleganz sich vortheilhaft auszeichnet.



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine

# Thüringische Gartenzeitung.

## Centralblatt

für

## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

**Frhr. v. Biedenfeld**, Herausgeber.

**№. 31.** Erfurt, den 2. August. **1856.**

### Ueber die Salat=Arten.

(Von C. Krüger in Lübbenau.)

Wir besitzen jetzt eine solche Menge Salat=Arten, daß ich mir erlaube über dies Geschlecht einige Worte zu sagen, indem ich weiß, daß meine geehrten Herren Collegen in Erfurt nicht alle sich in so großen Maßstabe mit dem Gemüsebau beschäftigen als ich, wozu mir mein jetziger großer Grundbesitz die beste Gelegenheit gibt. Daß auch hier eine Art unter mehreren Namen vorkömmt, habe ich bereits gefunden, da der berühmte Chou de Napel, der ächte Drumhead und der neue Maltheser nur eine Sorte sind, ich habe sie alle drei neben einander auf guten Gartenboden gepflanzt und auch nicht den geringsten Unterschied gefunden; wozu die vielen Arten ohne einen Unterschied, ich werfe sie alle drei zusammen, und führe sie unter dem alten bekannten Namen Drumhead-Salat oder Trommelkopf fort. Es bringt diese Art unbedingt die größten Köpfe, welche mit ihren krausen festgeschlossenen Köpfen einem Kohlkopf nicht unähnlich sehen, und sich lange halten, ehe sie in Samen gehen. Obgleich die äußeren Deckblätter etwas hart sind, so sind die inneren sehr zart und weich, und diese Art der allgemeinen Cultur wohl werth.

Der braune Mailänder, eine schon lange eingeführte Art, welche aber trotz ihrer Güte doch noch wenig bekannt ist, welche es aber im höchsten Grade verdient zu werden, da seine großen weichen Köpfe, braun angelaufen, für jede Tafel passen, und er den besten Arten nicht nachsteht. Auf gutem Boden erreichen die Köpfe eine enorme Größe, bleiben bei aller Witterung zart und weich, und sind dabei sehr zeitig, so daß man ihn mit zu den Frühsalaten rechnen kann.

Zu den ausgezeichnetsten Arten gehört auch noch der schöne neue Perpignaner, welcher aus Perpignan in Frankreich stammt, und der allgemeinen Aufmerksamkeit werth, da er wohl den ersten Rang unter den Salaten mit einnimmt. Viel Aehnlichkeit hat er von dem großen gelben asiatischen, da seine Blätter gerade so dick und fleischig sind, als diese, nur daß die Köpfe noch bedeutend größer sind, denn auf guten Boden recht einzeln gepflanzt, hatte ich schon Köpfe von 12 Zoll im Durchmesser. Er gedeiht auch auf Sandboden sehr gut, nur erreichen die Köpfe die ungeheure Größe nicht.

Der Victoria- und westindische Salat sind immer noch ein paar sehr schöne Arten, in den letzteren Jahren eingeführt, welche sich durch gute festgeschlossene weiche Köpfe auszeichnen. Der älteren Sorten will ich nicht erwähnen, da sie ja allgemein bekannt sind, also zu den neueren Arten, welche ich in neuerer Zeit gebaut.

Der russische Salat ist gewiß eine unserer schönsten Arten und steht dem Perpignaner nichts nach, denn seine weichen Köpfe erreichen dieselbe Größe haben aber eine blaßgrüne Farbe und machen den russischen Gärtnern alle Ehre, wenn er von dort stammt, was mir unbekannt, indem ich ihn aus Frankreich habe. Er ist der allgemeinsten Verbreitung werth.

Der holländische Butter= und Königskopf, zwei schöne große weichköpfige Arten, welche mit jedem Boden zufrieden und der Cultur werth sind.

Früher gelber holländischer, für's freie Land als auch für Mistbeete sehr geeignet, macht größere Köpfe als der frühe gelbe französische Steinkopf.

Dauphine, ein Frühsalat mit bunten Blättern, welcher sehr zart und weich ist, ähnelt unserem alten bunten Forellensalat so sehr, daß man ihn kaum unterscheiden kann. Die Blätter sind nur mehr bunt und ist er früher als dieser, deßhalb empfehlenswerth.

Grauer großer Pariser, mit dunkelgrünen Blättern, welche roth gefleckt; er ist bei rauher Witterung etwas hart, weßhalb er wohl nicht so sehr in Aufnahme kommen möchte.

Georg's rother ähnelt dem blutrothen Forellensalat so sehr, daß er wenig zu unterscheiden, nur macht er kleinere Köpfe und ist auch etwas härter als dieser.

Türkischer, eine schöne Art ähnlich dem großen Cyrius, doch verlangt er einen ziemlich guten Boden.

Genuesischer, steht dem Vorhergehenden in nichts nach, die Köpfe werden noch größer, allein schließen nicht so fest; ist aber zart und weich, daher der Beachtung jedes Gartenfreundes werth.

**Grand Admiral**, eine neue Sorte mit flattrigen Köpfen, nicht sehr beachtenswerth.

Coblenzer, eine schöne Art mit festgeschlossenen rothgrünen Köpfen, welche sich sehr lange halten, ehe sie in Samen übergehen; empfehlenswerth.

Neuer großer **Monte a pain**, Vorhergehendem ziemlich gleich, daß man sie für eine Sorte hält, doch sind die schönen festen Köpfe von letzterem etwas roth gefleckt, daher verschieden. Empfehlenswerth.

## Ueber den botanischen Garten hiesiger Universität.

Ich hoffte in diesem Sommer eine für das größere Publikum bestimmte, von einem Plane*) begleitete Beschreibung des Gartens veröffentlichen zu können. Da ich diese Arbeit aber bis jetzt noch nicht zu beendigen vermochte, gestatte ich mir inzwischen, unseres akademischen Instituts hier mit einigen Worten zu gedenken. Vielfach unterstützt von zahlreichen Freunden in der Provinz, habe ich in diesem Jahre wieder mehr noch als früher für die Anschaffung von zierlichen und auch botanisch interessanten Frühlingspflanzen Sorge getragen. Vielleicht entschließt man sich, durch dieses Beispiel angeregt, wie ja schon mehrfach geschehen ist, zur Nachfolge, da man doch unmöglich an dem bisherigen kahlen Zustande unserer Gärten in jener Jahreszeit Gefallen finden kann. Die seit zwei Jahren bei uns hier zuerst eingeführte Aufstellung von Topfgewächsen in Vegetationsgruppen ist auch in diesem Jahre wieder versucht, verbessert und erweitert worden, wie z. B. durch die Aufstellung merikanischer Formen bald am Eingange des Gartens in der Nähe der kleineren Gewächshäuser, denen die beiden wunderlich gestalteten Dasylirien mit den Faserbüscheln an der Spitze der Blätter aus der Familie der Bromeliaceen zur Hauptzierde gereichen. Vereinigt sind damit die jetzt sämmtlich vorhandenen Aloe gebenden Gewächse wie auch die den Cacteen im Aeußern so ähnlichen fleischigen Euphorbia-Arten, welche die scharfe Substanz des **Euphorbium** den Officinen liefern. Eine zwar noch kleine, aber doch alle medicinisch und botanisch wichtigen Arten umfassende Gruppe von meist immergrünen Eichen, unter ihnen die spanischen, eßbare Früchte liefernden, Eichen, die Korkeiche, die türkische Galläpfeleiche **Quercus infectoria Oliv.**, die Kermeseiche **Quercus coccifera L.** befinden sich in der Nähe der im Freien stehenden Cupuliferen in dem hinteren Theile des Gartens. Die Benutzung wie auch der officinelle Name ist hinzugefügt und überhaupt gegenwärtig in dem ganzen Bereiche des Gartens auf jeder Etiquette die Familie und das Vaterland angegeben, welche ohne Zweifel für den Unterricht und für allgemeine Belehrung nützliche Einrichtung sich wohl auch in andere botanische Gärten verbreiten wird. Wiewohl das natürliche System bei allen Aufstellungen und Anpflanzungen als Norm festgehalten wird, so erschien es doch wünschenswerth, eine Einrichtung zu leichterer Uebersicht desselben zu treffen. Zu diesem Zwecke ward eine mit den gehörigen Bezeichnungen versehene Aufstellung durch Topfpflanzen auf Rabatten des Gartens versucht, die fast allen, wenigstens allen hervorragenden Familien angehören, wodurch, wie wir meinen, jenes Ziel zum Theil wenigstens erreicht werden dürfte.

Die paläontologische Partie, welche eine Uebersicht der allgemeinen Verhältnisse des Steinkohlengebirges und der die Steinkohle bildenden Pflanzen zu gewähren beabsichtigt, ist ihrer Beendigung nahe, wie auch die damit in Verbindung stehende Anlage zur ausgedehnteren Cultur von Alpenpflanzen, worüber ebenfalls an Ort und Stelle später, wie über alle anderen Anlagen des Gartens, nähere Erläuterungen gegeben werden sollen. Nicht unansehnlich ist die Zahl der allgemein interessanten Gewächse vermehrt worden. Vorhanden sind unter andern jetzt **70** Arten von Palmen, **25** Pandaneen und Cycadeen, ferner **Antiaris toxicaria Leschen.**, der javanische das **Upas antiar** liefernde Giftbaum, die Giftbäume von Madagaskar **Cerbera Tanghin u. Manghas**, der Kuh- oder Milchbaum **Galactodendron utile** aus Venezuela, eine der merkwürdigsten Entdeckungen Humboldt's, eine ganze Gruppe der Cinchonen oder echte und falsche Chinarinde liefernden Bäume, die Ipekakuanha **Cephaëlis Ipecacuanha L.**, die officinellen Pfeffer-Arten, unter andern auch die Cubeben, der Sapote-Apfel, Hauptfrucht Süd-Amerika's **Achras Sapota**, der weiße Zimmt **Canella alba** wie auch die andern Zimmt-Arten, **Napoleonea imperialis**, die jetzt blühenden **Göthea cauliflora Mart.**, der englische Gewürzbaum **Myrtus Pimenta L.** und **Nepenthes destillatoria L.**, der höchst seltsame mit gewöhnlichen und schlauchförmig gebildeten Blättern versehene **Cephalotus follicularis Labill.** aus dem an sonderbaren Naturprodukten so reichen Neuholland, welchen unser Institut einem hochgeehrten Gönner desselben verdankt u. m. a.

Breslau, den **14.** Juli **1856**. Göppert.

*) Die Aufnahme erfolgt durch den für das Institut in anerkennenswerther Weise wirkenden Inspektor Herr Nees von Esenbeck, die Zeichnung auf Stein durch die Künstlerhand des akademischen Zeichners Herrn Weiß.

## Culturversuche verschiedener Kartoffelsorten. *)

(Vom Hrn. Hof-Gartenmeister Borchers in Herrenhausen.)

Seit dem Jahre **1845**, wo die Kartoffelkrankheit in unseren Gegenden, und in großartigem Maßstabe fast in ganz Europa, zuerst auftrat, sind die vielseitigsten Bemühungen weder im Stande gewesen, den Grund der Krankheit zu erforschen, noch sie zu beseitigen. So verschiedenartige An-

*) Landwirthschaftliche Zeitung, herausg. vom Vorstande des landwirthschaftl. Provinzial-Vereines zu Hannover **1855**. Nro. **167—169**.

sichten über den Grund der Krankheit ausgesprochen wurden, so verschieden sind auch die angerathenen und ohne sichtlichen Erfolg angewandten Mittel zur Verhütung oder Beseitigung derselben gewesen. Wenn nun auch jetzt die Krankheit seit ihrem ersten Auftreten überhaupt milder geworden und nicht mehr so zerstörend wirkt, so sind wir doch über die Ursache derselben noch eben so sehr im Dunkel, als bei ihrem ersten Erscheinen.

Nach allen fehlgeschlagenen Bemühungen zur Erforschung der Krankheits-Ursachen müssen wir voraussichtlich die Hoffnung aufgeben, ein Mittel zu völliger Beseitigung der Krankheit aufzufinden, und dürfen uns daher, bei der außerordentlichen Wichtigkeit, welche die Kartoffel als hauptsächlichstes Volksnahrungsmittel besitzt, glücklich schätzen, daß der Anbau dieser werthvollen Frucht, bei geeigneten Maßregeln, dennoch ferner bei uns mit Nutzen betrieben werden kann.

Wir haben die Erfahrung gemacht, daß selbst die werthvollsten und ertragreichsten Kartoffelsorten, wenn sie längere Jahre auf einem und demselben Boden gebaut wurden, an Lebenskraft und in Folge dessen auch im Ertrage verloren. Beispielsweise gedeiht die rothe holländische Kartoffel, die früher in der Königlichen Plantage außerordentliche Erträge gewährte, hier gar nicht mehr, und es hat deßhalb der Anbau derselben ganz aufgegeben werden müssen. Eben so verhält es sich mit der Weißen holländischen Kartoffel, die fast überall in unseren Gegenden den Anbau nicht mehr lohnt. Die Eierkartoffel, in der Gegend von Hannover auch „Sommer-holländische" genannt, war hier in den ersten Jahren ihres Anbaues besonders ertragreich, aber schon seit zwei Jahren hat sie ebenfalls im Ertrage sehr nachgelassen.

Diese Erfahrungen werden wir mehr oder minder mit allen Kartoffelsorten machen, die längere Jahre auf einem und demselben Boden gebaut wurden, und zwar um so schneller und in so größerem Maßstabe, je mehr dieselben ohne Wechsel mit anderen Früchten wiederholt auf einem und demselben Grundstücke gebaut werden. Ein Fruchtwechsel gewährt hier, verbunden mit einem Wechsel der Saat- oder Pflanzkartoffel aus anderen Gegenden, erfahrungsmäßig die größten Vortheile und sollte namentlich letzterer eine möglichst vielseitige Anwendung finden.

Aus Vorstehendem erhellt hinlänglich, daß es unter den gegenwärtigen Verhältnissen von besonderer Wichtigkeit ist, die mehr oder mindere Widerstandsfähigkeit der Kartoffelsorten gegen Krankheit, so wie die dabei vorwaltende Ertragsfähigkeit zu beachten, damit man zum Anbaue nur solche Sorten wählen kann, welche neben besonders gutem Ertrage weniger von der Krankheit ergriffen werden.

Wie groß der Unterschied der einen Sorte gegen die andere, sowohl in ihrer Befähigung, der Krankheit zu widerstehen, als im Ertrage ist, kann nur dann richtig beurtheilt werden, wenn man auf einem gleich gut bearbeiteten Boden eine große Anzahl Kartoffelsorten nebeneinander angebaut sieht.

Das hiesige Königliche Ober-Hofmarschall-Amt, dem das Departement der Königlichen Gärten untergeordnet ist, übermittelte dem Vorstande der Königlichen Plantage im Frühjahre 1852 ein Sortiment verschiedener Kartoffeln zum versuchsweisen Anbaue und zur Erprobung der werthvollsten Sorten. Das Sortiment stammte von Herrn Peter Knecht*) zu Solingen und bestand aus 220 Sorten, wozu im Jahre 1853 noch 30 der von der landwirthschaftlichen Lehr-Anstalt zu Eldena und vom Hofgärtner Herrn C. Nietner zu Sanssouci besonders empfohlenen Sorten hinzukommen.

Diese 250 Kartoffelsorten sind nun, die größere Anzahl derselben drei Jahre und die zuletzt bezeichneten zwei Jahre in der Königlichen Plantage cultivirt und haben sich davon die nachfolgend näher bezeichneten Sorten, welche in der General-Versammlung des landwirthschaftlichen Provinzial-Vereines zu Hannover am 4. März d. J., nebst Proben und Notizen über den Stärkemehlgehalt derselben, aufgestellt waren, in jeder Hinsicht als beachtenswerth, manche darunter aber als vorzüglich, erwiesen. — Diese werthvolleren Kartoffelsorten sind im vergangenen Herbste nach ihrem Stärkemehlgehalte untersucht und wurden jedesmal fünf Pfund geschälte Kartoffeln zur Ausscheidung des Stärkemehls verwendet; das Ergebniß dieser Untersuchung findet sich hinter jeder Sorte bezeichnet.

Im Laufe dieses Jahres sollen comparative Versuche hinsichtlich des Ertrages der verschiedenen Sorten angestellt werden und ist es im nächsten Herbste dann mit mehr Sicherheit möglich, den Werth der einen Sorte vor der andern festzustellen.

Das Königl. Ober-Hofmarschall-Amt wird im Herbste d. J. oder im Frühjahre nächsten Jahres denjenigen Herren Landwirthen, welche sich für den versuchsweisen Anbau dieser neuen Kartoffelsorten interessiren, gern kleine Quantitäten davon überlassen, wenn sie darauf bezügliche Anträge stellen.

Herrenhausen, im März 1855.

Nro. 5. **Porto-Allegro-Kartoffel** aus Amerika. $15^3/_4$ Loth Stärkemehl. 1852. Pflanzenwuchs gesund. — 1853. Pflanzenwuchs kräftig; Frucht ansehnlich groß und gesund. — 1854. Hoher, ziemlich kräftiger Wuchs, nicht sehr blattreich; sehr gesund. Blüthe blau. — Frucht hellroth, groß und ansehnlich; gesund, mit flachen Keimaugen. — Ertrag gut.

Nro. 46. Kartoffel aus dem Kanton Schwyz. Frühe. $14^1/_2$ Loth Stärkemehl. 1852. Pflanzenwuchs sehr kräftig. — 1853. Pflanzenwuchs kräftig; Frucht ansehnlich groß, guter Ertrag. — 1854. Hoher, kräftiger Wuchs mit voller Belaubung, sehr gesund. — Frucht gelb, mehr als mittelgroß, gut von Ansehen; rund, mit flachen Keimaugen. Ertragreich. (Fortsetzung folgt.)

---

*) S. 2. Jahrg. neue Reihe Seite 55 und 224.

## Clavija ornata, D. Don.
(Theophrasta longifolia, Jacq.)

Eine edle Warmhauspflanze aus Neu-Granada, woher sie Herr Purdie nach England lieferte.

Beschreibung: Stamm aufrecht, unverästelt, oder nur an der Spitze verästelt, baumähnlich, bezeichnet mit den vielen Narben von den abgefallenen Blättern; Blätter lediglich an der Spitze des Stammes, wo sie eine Krone von 5 Fuß Durchmesser bilden, wechselständig, $1^1/_2 - 2^1/_2$ Fuß lang, lederartig, eiförmig-lanzettig, gespitzt, am Rande unregelmäßig, stachelartig gesägt, fiederaderig, mit der Basis nach und nach in einen kurzen Stiel verlaufend. Doldentrauben 5—6 Zoll lang, einzeln, oder je zwei bis drei beisammen, aus einer Blattachsel oder aus einer früheren Blattachsel am alten Holze an verschiedenen Punkten unter dem Blätterstande, abstehend oder hängend. Blumen zahlreich, schön orangegelb; Blumenstiel kurz und gleich der Spindel und den Stielchen gelb. Kelch gelb, mit fünf dachziegelförmigen Lappen. Corolle halbradförmig, fleischig, mit fünf abstehenden, gerundeten, gezähnelten Lappen, mit fünf großen fleischigen Drüsen am Schlund, welche diesen beinahe gänzlich schließen. Staubgefäße unter diesen Drüsen hervortretend, Staubfäden in eine Röhre vereint, worauf die Staubbeutel außerhalb, jeder mit zwei Zellen an der Spitze, stehen. Fruchtknoten klein, mit einem kurzen Griffel, unfruchtbar. (Bot. Mag. 4922.)

## Odontoglossum membranaceum, Lindl.

Eine sehr zierliche Art aus Mexiko in der Umgegend von Oaxaca.

Beschreibung: Scheinknollen klein, ungefähr wie ein Taubenei, gebündelt, eiförmig, etwas gedrückt, auf zwei Seiten leicht gekielt, mit großen hautartigen Schuppen theilweise bedeckt, die bisweilen länger sind als die Scheinknolle. Blatt einzeln, auf der Scheinknolle endständig, länglich, gespitzt, pergamentartig, undeutlich gestriemt. Schaft wurzelständig, aus einer Schuppe hervortretend, eine Spanne lang, mit mehreren großen, scheidenartigen Schuppen, und ähnlichen Bracteen an der Basis jeder der drei bis vier Blumen. Stielchen lang. Sepalen und Petalen rein rahmweiß, mit regelmäßigen rothen Querlinien an der Basis, jene ovallänglich, diese breiter, oval-gerundet, alle gespitzt. Lippe groß, weiß, gelb genagelt, dreilappig; der Nagel oder die Basis dick, fleischig, mit einem rothgestreiften Lappen an jeder Seite, mit einer Warze auf der Scheibe und einer ähnlichen zweitheiligen an der Stirn; der Endlappen sehr groß, breit-herzförmig, undeutlich geadert, wellenförmig, am Rande ein wenig gekerbt, an der Spitze gespitzt umgebogen. Säule ziemlich groß, walzig, mit einer abstehenden, länglichen Schwinge an jeder Seite. Antherenhaus halbkugelig oder helmförmig, spitzig. Pollenmassen zwei, eirundlich, gelb, an einem Stielchen, das aus einer länglichen Drüse hervorkommt. (Bot. Mag. 4923.)

## Phytelephas macrocarpa, Ruiz & Pav.

Dieser Elfenbeinbaum, welcher im Eiweiß seines Samens ein wahres vegetabilisches, für Drechslerarbeiten jetzt sehr häufig verwendetes Elfenbein liefert, wächst auf feuchtem Boden von Höhen 3000 Fuß über dem Meeresspiegel, im Allgemeinen vom 9. Grad nördlicher Breite bis zum 8. Grad südlicher Breite, aber besonders häufig in Neu-Granada am Magdalenenfluß. Er gehört in die große Familie der Palmen und wurde 1846 von Hrn. Purdie in die Königl. Anstalt von Kew eingeführt, wo ein weibliches Exemplar 1855 in Europa zum ersten Male blühte, nachdem schon 1852 ein männliches in der k. k. Anstalt zu Schönbrunn geblüht hatte. Die Stämme werden ungefähr 20 Fuß hoch, legen sich aber gewöhnlich sehr schief um und machen viele Luftwurzeln. Wedel dicht fiedertheilig, groß, schön grün. Auf einem walzigen, mit bracteenartigen Scheiden umgebenen Kolben erscheinen die männlichen Blüthen dicht beisammen, von den weiblichen kaum anders als durch ihre Minderzahl unterscheidbar. Die Frucht besteht aus sechs bis neun Karpellen, deren jede einen Samen von Wallnußgröße in einer Steinschale enthält, welche zusammen kopfgroße, dichte, erst aufrechte, dann hängende, oft über 25 Pfund schwere Büschel bilden und jenes Elfenbein enthalten.

(Bot. Mag. 4913, 4914.)

## Ceanothus integerrimus, Hook.

Der Botaniker, welcher den Capitain Beechey auf der Forschungsreise durch Californien begleitete, hatte diese Pflanze zuerst entdeckt, und Hartweg fand sie neuerdings wieder im Thal von Sacramento.

Es ist ein sehr verästelter Strauch, der sich in der Anstalt der Gartenbau-Gesellschaft zu London aus Samen gebildet hat, glatte, glänzende Blätter und weiße Blumen bringt und in manchem Betracht seinen Gattungsgenossen, dem Ceanothus thyrsiflorus, azureus und pallidus nahe steht. (Gard. Chron.)

## Anfrage.

Soll die dies Jahr in Erfurter Katalogen vorkommende Petunia Atkinsii eine neue Art sein? so werfe man sie auf den Krauthaufen, denn es ist nichts als die alte gewöhnliche weiße, welche als Unkraut unsere Gärten belästiget und von keinem Blumenfreund geduldet wird.

Petunia Herzog von Oporto soll gestreift sein, ich habe unter mehr den hundert Sämlingen nicht eine einzige gestreifte, und meine Kunden damit gehörig angeführt. Es wäre doch gut, wenn mit den neuen Varietäten mehr Vorsicht angewendet würde, ehe sie in den Handel kommen, indem unter der neuen Collinsia bicolor alba die Hälfte bunte sind, und dieselbe als constant à Loth mit 8 Thlr. verkauft wird. C. Krüger in Lübbenau.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine

# Thüringische Gartenzeitung.

# Centralblatt

für

# Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

***Frhr. v. Biedenfeld***, Herausgeber.

№. 32. Erfurt, den 9. August. 1856.

## Ueber das Keimen von alten Samen.

(Von Max Leichtlin.)

Ueberzeugt von der Pflicht eines Jeden, der Versuche macht, die glücklichen und interessanten Resultate davon zu veröffentlichen, mache ich unsere Leser mit einem neuen Verfahren bekannt, um alte und überjährige Samen zum Keimen zu bringen.

Schon seit ziemlich langer Zeit hat man anerkannt, daß das Chlor sehr wohlthätig auf die Keimkraft einwirkt, und man wendet auch dieses Gas in einer Wasserauflösung mit Vortheil an. Was ist aber die Ursache dieses besonderen Einflusses? Das Chlor besitzt, besonders unter dem Einflusse des Sonnenlichtes, die Eigenschaft, das Wasser zu zersetzen, sich mit dem Wasserstoffe zu verbinden und den Sauerstoff im Wasser frei zu machen, sauren Chlorwasserstoff zu bilden. Diese große Menge von Sauerstoff gleichsam verdichtet und in Berührung mit den Samenkörnern kann nicht verfehlen, deren Keimen zu beschleunigen, indem man weiß, daß dieser Akt hervorgerufen wird durch die Vereinigung des Sauerstoffes mit dem Kohlenstoff des Eiweißes in den Samenkörnern, unter dem Einfluß von Licht, Wärme und Feuchtigkeit. Ein Uebermaß von Sauerstoff um die Samenkörner muß also unfehlbar zum Keimen reizen, dessen Fortschritte begünstigen und beschleunigen. Die Einwirkung des Chlors ist also eine indirekte und erfolgt durch die Entwickelung des Sauerstoffs.

Indessen kann man nicht immer Chlorwasser mit Erfolg anwenden. Alle Samenkörner von schleimiger und mehliger Natur befinden sich dabei nicht wohl; besonders erfahren die ölhaltigen einen nachtheiligen Einfluß durch die Einwirkung von Chlor, weil das in den Cotyledonen enthaltene Oel dadurch gerinnt und ranzig wird, mithin die Keimung, wo nicht ganz unmöglich gemacht, doch wesentlich verzögert wird.

Die Anwendung von Holzkohlenstaub hat uns unter solchen Umständen wesentlich gute Dienste geleistet. Ich hatte aus Neuholland einige schon zwei Jahre alten Samenkörner von einer Asclepiadee erhalten. Ich hatte sie nach verschiedenen Manieren behandelt, um sie zum Keimen zu bringen. Hierauf wendete ich pulverisirte Holzkohlen an, indem ich damit die Erde bestreute, worin die Körner lagen. Nach zehn Tagen waren sie aufgegangen.

Der Gärtner darf bei diesem praktischen Resultate nicht stehen bleiben; er muß über seine Operationen raisonniren und die Ursachen der ihm erscheinenden Phänomeen zu ergründen suchen. In diesem besonderen Falle will uns bedünken, daß die Wirkung des Kohlenstaubes der diesem Stoffe eigenthümlichen Absorptionsfähigkeit, so wie der Eigenschaft jede Art von Gas in seinen Poren zu verdichten, zugeschrieben werden müsse. Die Holzkohle saugt eine große Menge atmosphärischer Luft ein und hält sie fest, also bietet sie den Samenkörnern mehr Sauerstoff, als ihnen unter gewöhnlichen Umständen zu Theil werden kann.

(**La Belgique hort.**, Juni **1856.**)

Diese Angelegenheit ist von so großer Bedeutung für alle Gärtner, daß es wohl der Mühe lohnt, mehrfache Versuche darüber anzustellen und deren Resultate gewissenhaft zu veröffentlichen.

---

## Culturversuche verschiedener Kartoffelsorten.

(Vom Hrn. Hof-Gartenmeister Borchers in Herrenhausen.)

[Fortsetzung.]

Nro. **55.** Kartoffel aus der Schweiz. Späte. 15½ Loth Stärkemehl. **1852.** Pflanzenwuchs kräftig und gesund. — **1853.** Pflanzenwuchs und Ertrag gering. — **1854.** Hoher, kräftiger Wuchs mit voller Belaubung, blüht reich blau, sehr gesund. — Frucht roth, mittelgroß, länglich platt, gut von Ansehen; gesund, mit flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. **62.** **Platte Danske** (aus Dänemark). 15¼ Loth Stärkem. **1852.** Pflanzenwuchs kräftig und gesund. — **1853.** Pflanzenwuchs ziemlich kräftig, aber zur Krankheit geneigt. — **1854.** Mittelhoher, kräftiger Wuchs mit voller Belaubung, blüht hellblau, sehr gesund. —

Frucht gelb, mäßig groß, rund, mit mäßig tiefen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 67. Rohan-Kartoffel, rothe, aus Frankreich. $17\frac{1}{2}$ Loth Stärkem. 1852. Pflanzenwuchs kräftig und gesund. — 1853. Pflanzenwuchs kräftig, aber zur Krankheit geneigt. — 1854. Mittelhoher, ziemlich ausgebreiteter Wuchs, gesund; Blüthe weiß. — Frucht röthlich, groß und ansehnlich, länglich rund, etwas platt, gesund, mit mäßig tief sitzenden Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 73. Kartoffel aus Heidelberg. $18\frac{3}{4}$ Loth Stärkemehl. 1852. Pflanzenwuchs kräftig und gesund. — 1853. Wachsthum kräftig; Ertrag mäßig. — 1854. Mittelhoher, ausgebreiteter, voller Wuchs, weißblühend, sehr gesund. — Frucht roth, groß, länglich rund, gesund, mit flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 85. Kartoffel aus Heidelberg. Kleine frühe. $12\frac{1}{4}$ Loth Stärkem. 1852. Pflanzenwuchs kräftig und gesund. — 1853. Gesund und kräftig, guter Ertrag. — 1854. Mittelhoher, sehr umfangreicher, kräftiger Pflanzenwuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, mittelgroß, länglich rund, etwas platt; gesund, mit flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 96. Kartoffel aus Hamburg. Frühe gute. $19\frac{1}{4}$ Loth Stärkem. 1852. Im Wachsthum und Ertrage gering. — 1853. Kräftiger Wuchs, sehr gesund. — 1854. Mehr als mittelhoher, sehr kräftiger Wuchs, sehr gesund. — Frucht gelb, groß, etwas länglich, gesund; mit tiefen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 101. Kartoffel von Mosbach in Baden. $18\frac{1}{2}$ Loth Stärkem. 1852. Gesunder, schöner Pflanzenwuchs. — 1853. Hoher, kräftiger Pflanzenwuchs und guter Ertrag. — 1854. Hoher, sehr kräftiger Wuchs, weißblühend, sehr gesund. — Frucht röthlich, groß und ansehnlich, länglich rund und etwas platt, mit flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 116. Baden'sche Viehkartoffel. 15 Loth St. 1852. Gesunder, schöner Pflanzenwuchs. — 1854. Niedriger, kräftiger Pflanzenwuchs, blüht reich blau, gesund. — Frucht gelb, länglich, platt, ansehnlich; gesund, mit sehr flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 117. Hamburger Kartoffel. Frühe. $13\frac{3}{4}$ Loth Stärkem. 1852. Gesunder, schöner Pflanzenwuchs. — 1853. Mittelhoher, sehr schöner Pflanzenwuchs; sehr guter Ertrag. — 1854. Mehr als mittelhoher, umfangreicher, kräftiger Wuchs; blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, mehr als mittelgroß, sehr ansehnlich, länglich platt; gesund, mit sehr flachen Keimaugen. Sehr ertragreich.

Nro. 119. Englische frühe Cockney-Kartoffel. $14\frac{1}{2}$ Loth Stärkem. 1852. Gesunder, schöner Pflanzenwuchs. — 1853. Kräftiger, schöner Pflanzenwuchs, guter Ertrag. — 1854. Mittelhoher, umfangreicher, kräftiger Wuchs; blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, sehr ansehnlich, mittelgroß, länglich rund und etwas platt; gesund, mit sehr flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 120. Englische ashleaved Kidney (Eschenblättrige Nieren-) Kartoffel. $12\frac{3}{4}$ Loth Stärkemehl. 1852. Gesunder, schöner Pflanzenwuchs. — 1854. Mittelhoher, mäßig kräftiger Wuchs, blaublühend, gesund. — Frucht gelb, rundlich, etwas platt, mittelgroß und ansehnlich; gesund, mit flachen Keimaugen. Guter Ertrag.

Nro. 121. Kartoffel aus der Pfalz. $13\frac{1}{2}$ Loth Stärkem. 1852. Gesunder, sehr schöner Pflanzenwuchs. — 1853. Gesunder, ansehnlicher Pflanzenwuchs, sehr guter Ertrag. — 1854. Mehr als mittelhoher, sehr schöner, kräftiger Pflanzenwuchs, weißblühend, sehr gesund. — Frucht gelb, länglich, sehr groß und ansehnlich; gesund, mit tiefen Keimaugen. Sehr ertragreich.

Nro. 157. Englische kleine runde Kartoffel. $14\frac{3}{4}$ Loth Stärkem. 1852. Gesunder, sehr schöner Pflanzenwuchs. — 1853. Ertrag mäßig. — 1854. Niedriger, sehr kräftiger Pflanzenwuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, mittelgroß, rundlich platt; gesund, mit sehr flachen Keimaugen. Guter Ertrag.

Nro. 175. Erdbeer-Kartoffel aus Württemberg. $14\frac{1}{2}$ Loth Stärkem. 1852. Gesunder, schöner Pflanzenwuchs. — 1853. Kräftiger Pflanzenwuchs, guter Ertrag. — 1854. Mittelhoher, sehr kräftiger Pflanzenwuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, länglich, etwas platt, mehr als mittelgroß, ansehnlich; gesund, mit flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 176. Speisekartoffel, beste, aus Württemberg. $15\frac{1}{2}$ Loth Stärkem. 1852. Gesunder, sehr schöner Pflanzenbau. — 1853. Kräftiger Wuchs und guter Ertrag. — 1854. Mehr als mittelhoher, sehr kräftiger Wuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, rundlich platt, mittelgroß und ansehnlich, mit sehr flachen Keimaugen. Guter Ertrag.

Nro 195. Everlasting- (langdauernde) Kartoffel, neue, aus England. $15\frac{3}{4}$ Loth Stärkem. 1852. Gesunder Pflanzenwuchs. — 1853. Sehr gesunder, kräftiger Wuchs, guter Ertrag. — 1854. Mittelhoher, sehr kräftiger Wuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, länglich rund, mehr als mittelgroß, ansehnlich; gesund, mit sehr flachen Keimaugen. Ertragreich.

(Fortsetzung folgt.)

## Rhododendron Falconeri, Hook. fil. (Rh. venosum, Nutt.)

Eines der werthvollsten Sikkim-Rhododendren, auf Höhen von 10,000 Fuß über dem Meeresspiegel auf dem Tonglo-Mountain, in Bootan ꝛc.

Beschreibung: Die englischen Pflanzen haben erst eine Höhe von 3—4 Fuß erreicht, während in ihrer Heimath Bäume von 30 Fuß Höhe, mit Stämmen von

2 Fuß Durchmesser und Verästelung von der Basis an vorkommen. Die jungen Zweige sind dick und flaumig, bringen ihr ausgebreitetes Blattwerk an der Spitze und wollige, klebrige Blattknospen, eingehüllt in dachziegelförmige Schuppen. Alle jungen Blätter sind auf der oberen Fläche wollig durch einen rostfarbigen Flaum; die ausgewachsenen haben eine Länge von 8 — 10 Zoll, oft von 1 Fuß, sind lederartig, dick, elliptisch oder eirundlich, an der Basis und an der Spitze stumpf, jedoch an der letzteren dabei halbdolchspitzig. Die obere Fläche nackt, glänzend dunkelgrün, fiedernervig und netzartig tiefliegend geadert; die untere Fläche mit hervorragenden Nerven und Adern, dicht bedeckt mit rostfarbigem Flaum, der oft an den Adern abfällt. Blattstiele nur 1 Zoll lang, sehr dick, kahl, querüber gerunzelt. Blumen an großen Köpfen, zahlreich, weiß, mit einem dunkelpurpurnen oder schokoladefarbigen Flecken innen an der oberen Basis, der auch außen sichtbar ist. Kelch von fünf kleinen Lappen, um die Basis der Corolle anliegend. Corolle glockenförmig, sehr groß, acht= bis zehnlappig an dem mäßig ausgebreiteten Saume; Lappen gerundet, stumpf. Staubgefäße zwölf bis sechszehn, geneigt, kürzer als die Corolle. Staubfäden pfriemenförmig, unten wollig; Staubbeutel klein, braun. Fruchtknoten pyramidenförmig, sehr wollig und kleberig, sechszehnzellig, an der Außenseite der Basis mit vielen kleinen Drüsen. Griffel in der Mitte geknict, von da an nach oben verdickt. Narbe sehr groß, fast kugelrund, genabelt. Kapsel elliptisch, cylindrisch, flaumig. (**B. M. 4924.**)

## Pinus sylvestris Bujotii.

Unter den heutzutage überall so sehr beliebten und gesuchten Coniferen oder Nadelhölzern gibt es mehrere, die berufen scheinen, bei der Waldcultur und Wiederbeholzung unserer Berge, sogar an Stellen, wo selbst die Birke nicht mehr fortkommt, eine bedeutende Rolle zu spielen. Mehrere dieser Bäume eignen sich gleichfalls für den Landschaftsgärtner zur Bildung von Gruppen und Massen in den Parken, wo sie durch ihre Form und die Originalität ihres Blattwerkes sich auszeichnen.

Die **Pinus sylvestris Bujotii** gehört nicht zu den Coniferen, deren Wuchs für unsere Forste und Wiederbewaldung von Bergen ꝛc. sich eignet; aber sie wird gesucht werden, wegen ihrer Form und der Niedrigkeit ihres Wuchses, welche sie sehr schätzbar machen für Ausschmückung von Rasenplätzen, Einzelstellung oder Gruppirung, niedrige dichte Massen, schöne Contraste mit anderen Pflanzungen.

Der Baumzüchter Herr Bujot zu Chierry, gewann diese interessante Fichte im Jahre **1843** von einer Aussaat von **Pinus sylvestris**. Von ihrer Wirkung konnte ich mich überzeugen bei seinem Schwager, dem Baumzüchter Herrn Morel Sohn zu Bugny. Dort sah ich zwei schöne Exemplare dieses Baumes, zwei Pyramiden von **26 — 28** Zoll Höhe, mit sehr kurzen, dichtstehenden, aufrechten Aesten. Die Blätter sind von der Länge derer an **Pinus sylvestris**, einfach, sehr wellenförmig, wie die an **Pinus Laricio**; die jungen Blätter an den Spitzen der Zweige sind kürzer, gerade, graugrün und haben viele Aehnlichkeit mit denen von **Pinus Cembro**.

Die Vermehrung dieser Varietät, welche ich bei Herrn Morel sehr zahlreich gesehen habe, macht sich sehr leicht durch krautartiges Veredeln auf **Pinus sylvestris**. Die Reiser wachsen langsam und erlangen mit ihren kurzen und sehr dichtstehenden Verästelungen eine ganz symmetrische Form. Ohne Zweifel gelingt die Veredelung auch auf **Pinus Laricio** und **Pinus nigra austriaca**.

(Pépin, in **Revue hort.**, **1.** Juli **1856.**)

## Gilia californica, Benth.
## (Lepdotactylon californicum, Hook. & Arn.)

In diesem reizenden Busch mit rosenfarbigen Blüthen erkennt man auf den ersten Blick den nahen Verwandten von Phlox, von dem er vorzüglich die Corollen hat, und wovon gewisse Formen, wie z. B. **Plox subulata, L.** ihm auch hinsichtlich der Blätter ähnlich erscheinen. Dennoch zog Bentham diese Art in die vielgestaltige Gattung von **Gilia** herüber und überließ sie dabei der Untergattung **Leptodactylon** von Hooker und Arnott.

Die Aehnlichkeit des Blattwerks bei **Gilia californica** und **Phlox subulata** ist indessen mehr scheinbar als wirklich vorhanden: denn bei dem fraglichen Plox und den analogen Arten sind die spitzen und stechenden Blätter einfach linealig, pfriemenförmig und bündelweise gruppirt; aber bei der **Gilia californica** ist jedes Blatt in sehr schmale Abtheilungen ausgeschnitten, gefingert, spitzig, woher der Name **Leptodactylon** (Kleinfinger) kommt, welchen dieser Typus anfänglich erhalten hatte, als man ihn noch für eine besondere Gattung hielt.

Diese allerliebste Polemoniacee bildet einen Halbstrauch, der in seiner Heimath **20 — 30** Zoll hoch wird. Er bewohnt Californien, wo ihn zuerst der unglückliche Douglas entdeckte, neuerlich aber William Lobb wiederfand und zwar an derselben Stelle, auf den Bergen von San Bernardino und Samen davon an die Herren Veitch sendete. Die blühenden Pflanzen davon erhielten bei der Ausstellung von Chiswick im Juni **1855** die für ausgezeichnete neue Pflanzen bestimmte große silberne Medaille, welche auch in der That die Schönheit dieser Art in hohem Grade verdient.

Cultur über Winter im Kalthaus, im Sommer im freien Landbeete. Vermehrung durch Stecklinge und Samen.

(**Flore des Serres.**)

## Veredelung von Pfirsichen auf Prunus spinosa.

Bis jetzt veredelte man in Baumschulen die Pfirsiche auf Mandelbäume für gesunden und tiefgrundigen Boden;

auf Pfirsich, für trockenen und nicht tiefgrundigen Boden; auf Pflaumenbäumchen für alle feuchten Lagen. Um zwergartige Pfirsichbäume zu erhalten, hat man auch Veredelungen auf **Cerasus pumila** versucht, jedoch keiner sehr genügenden Resultate sich zu erfreuen gehabt.

Jetzt hat der Pfarrer zu Auronne im Departement der Côte d'or uns eine Erfahrung mitgetheilt, welche das Resultat mehrerer Versuche zu demselben Zwecke sind und als gelungen erscheinen. Er oculirte nämlich Pfirsiche auf **Prunus spinosa**; diese Bäumchen stehen jetzt in ihrem dritten Jahre und tragen eine große Zahl von Früchten.

Wir glauben die Obstzüchter auf diese Thatsache aufmerksam machen zu müssen, weil sie Annehmlichkeit und Vortheile gewähren kann. Dadurch kann man Zwergpfirsichbäume erziehen, wie man durch Veredeln auf den Paradiesapfel Zwergapfelbäume gewinnt. Man kann solche alsdann in Form kleiner Becher im Freien cultiviren und sie gegen alle Unbilden des Frühlings sehr leicht schützen, oder sie an niedrige Mauern spalieren, die für Pfirsiche auf andere Unterlagen gepfropft sich nicht eignen. Endlich kann man sie auch in Töpfen oder Kübeln cultiviren und sie, gleich den Kirschen und Pflaumen, zur Treiberei verwenden.

Der Herr Pfarrer zu Auronne hat sich zu Unterlagen dieser Art junger Wurzelausläufer von **Prunus spinosa** bedient und die Veredelung ein Jahr nach deren Einpflanzung vorgenommen. Ohne Zweifel geht es auch mit Sämlingen von **Prunus spinosa**, aber in diesem Falle werden wahrscheinlich die Bäumchen stärker und größer. Du Breuil.

## Pteris heterophylla. L.

### (Adiantum hexagonum, L.; A. foliis hexagonis, Plum.; A. pinnis hexagonis furcatis, Petiv.; Puta muraria major, Sloan.)

Diese interessante Farrn-Art stammt aus den feuchten Waldungen von Jamaika, St. Domingo und kommt auch in Süd-Brasilien vor, während jüngst auch Herr Linden sie aus Cuba erhalten hat.

Beschreibung: Die Wurzeln bestehen aus Fasern, welche aus einem sehr kurzen, knorrigen und holzigen Strunke hervortreten. Blätter gebündelt, oval, zweifiederig, an sehr üppigen Exemplaren dreifiederig, halbhautartig, kahl; Fiedern und Fiederchen gegenüberständig, wenigstens meistens so. Unfruchtbare Blätter, welche die nackten, schlanken Strünke einschließen, kaum eine Spanne hoch. Fiederchen eirund oder eirundlich, scharf gezähnelt, nach unten in eine schiefe, keilförmige Basis auslaufend. Aederchen unten jede Sägung keulförmig endigend. Fruchtbare Blätter länger als die unfruchtbaren, gegen 1 Fuß hoch; ihre Fiederchen länglich oder linealig-länglich, ihre Seiten fast parallel und mit gegenüberständigen Häufchen besetzt, mit kleinen Hüllen, deren Sporangien fast an der Rippe sitzen, die Spitze mit ein bis drei Zähnen eingeschnitten. Unter einem Vergrößerungsglase erscheinen an der Basis der unteren Seite der fruchtbaren Fiederchen einige kleine Haare, und die Spindeln sind leicht beschwingt oder gerandet. (Bot. Mag. 4925.)

## Rhododendron Hookeri, Nutt.

Eine der von Mr. Booth in Bootan entdeckten Arten, von Herrn Nuttall zu Nuttgrove, Rainhill bei Prescott, aus Samen gezogen. Kommt in ihrer Heimath auf Höhen von 8000—9000 Fuß. Blühte in Europa zum ersten Male im April 1856.

Beschreibung: Ein langer, aufrechter Strauch, 12 bis 14 Fuß hoch, mit einem baumartigen Stamm von 4 Zoll im Durchmesser. Aeste bedeckt mit einer gelblich-weißen, glatten Rinde. Blüthenknospen groß, die Schuppen breit und gestumpft, außen wie lackirt, innen seidenartig. Blätter glatt, sehr dick und lederartig, mit einem Spitzchen, länglich oder länglich-eiförmig, an beiden Enden stumpf, an der unteren Fläche graugrün, elegant und eigenthümlich fiederartig geadert, die Nerven in geraden Linien und regelmäßigen Abständen mit runden Büschein von weißen spreuartigen Schuppen gezeichnet, die von ferne an ihrer Basis Farrnhäufchen ähneln. Blattknospenschuppen linealig-länglich, sehr verlängert, oft glänzend scharlachroth. Blätter $3-5^1/_2$ Zoll lang, $1-1^1/_2$ Zoll breit; im Winter von den Seiten her so eingebogen, daß die Enden fast die Mittelrippe berühren. Blattstiele dick, steif, ungefähr 1 Zoll lang. Blüthen so groß wie die von **Rh. Thomsoni**; Lappen fünf, jeder tief zweilappig. Staubgefäße zehn, glatt; Staubbeutel mit schiefen Poren. Doldentraube von zehn bis funfzehn Blumen; Blumenstiele gebogen. Kelch sehr groß, glockenförmig, gefärbt, unregelmäßig fünflappig, die beiden Seitenlappen die größten, alle schmal. Kapsel ungefähr 1 Zoll lang, sieben- bis achtzellig, zu $^2/_3$ bedeckt mit dem bleibenden, lederartigen Kelch, hellbraun, walzig-oval, die Zellen spitz, kuchenartig. Samen lanzettig, hellbraun rc. — Prächtig durch den tiefen Scharlach der Corollen. (Bot. Mag. 4926.)

## Clematis patens, Dcne. var. Helena.

Damit erhalten wir die vierte Varietät aus einer vor wenigen Jahren durch Herrn von Siebold aus Japan eingeführten Sammlung von **Clematis**, welche sämmtlich Herr L. van Houtte an sich gebracht hat. Die drei anderen Varietäten wurden in der Flora beschrieben und abgebildet und befinden sich als **C. patens Sophia, Amalia** und **Louisa** bereits im Handel. Zwei von ihnen, **Sophia** und **Amalia**, unterscheiden sich leicht von **Helena** durch ihre violetten Blumen; aber die dritte, **Louisa**, hat gleich der **Helena** ebenfalls weiße Blumen, jedoch darin violette Staubgefäße, während solche bei dieser blaßgelb sind. Wir erhalten in dieser Varietät einen neuen werthvollen Schmuck.

(Flore des Serres.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
## Centralblatt
für
## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

*Frhr. v. Biedenfeld*, Herausgeber.

**№ 33.** **Erfurt,** den 16. August. **1856.**

### Verwendung der Glycerine zu Aufbewahrung von Sämereien und Beförderung des Keimens.

**Gardener's Chronicle** vom **29. März 1856** hat seine Leser mit einer Entdeckung bekannt gemacht, welche, wenn sie sich bewährt, der Gärtnerei wesentliche Dienste leisten wird. Es handelt sich von der angeblichen Eigenthümlichkeit der Glycerine, die Sämereien für eine vielleicht unbestimmbar lange Zeit gut zu erhalten, die Keimkraft zu stärken und wo solche durch das Alter der Samen verloren scheint, sie neu zu beleben.

Bei der letzten Versammlung der Gesellschaft für Künste verkündete Herr G. F. Wilson, von einem in der Cultur tropischer Pflanzen äußerst bewanderten Gärtner die Versicherung erhalten zu haben, daß dieser Stoff einen ungemein merkwürdigen Einfluß auf die Samen übe. Verschiedene Samen von exotischen Pflanzen, die jener Gärtner unglücklicherweise botanisch zu benennen außer Stande ist, haben sehr rasch und lebhaft gekeimt, nachdem er solche zehn Tage lang in Glycerine gelegt hatte, während andere, von derselben Art und derselben Sendung, die sogleich nach ihrer Ankunft gesäet worden, eben so wenig aufgegangen waren, als die in Wasser eingeweichten.

Herr Wilson fügt hinzu, daß er dergleichen Resultate nicht vermuthet habe, indessen erklärt er sich dieselben daraus, daß bekanntlich die Glycerine die Eigenschaft besitzt, animalische und vegetabilische Stoffe sehr lange gesund zu erhalten.

**Dr.** Lindley sagt darüber: Diese Eigenthümlichkeit ist, wofern sie sich bestätigt, etwas Köstliches. Ist es nicht in der That bemerkenswerth, daß ein erst jüngst entdeckter und von der wissenschaftlichen Welt noch nicht hinlänglich gekannter Stoff, der eigentlich nur ein Abwurf der Industrie des Lichtefabrikanten ist und aus den Vorbereitungen hervorgeht, welchen man heutzutage das Stearin unterzieht — daß ein solcher Stoff mit der wundervollen Kraft begabt sein soll, das Leben in den Samen zu erhalten?

Man weiß noch nicht, welchem Principe er diese Eigenschaft verdankt, aber vermuthen kann man, daß die Ursache davon hauptsächlich in seiner absoluten Wasser- und Luftdichtigkeit beruhe. Da die darein gelegten Samen von Einflüssen äußerer Agentien nicht berührt werden können, noch ihre natürliche Feuchtigkeit in solchem Zustande verlieren, so bildet sich in ihnen eine vollständige Stagnation der Elemente, woraus sie bestehen, mithin die Umwandelbarkeit ihrer Gewebe.

Hiernach bleibt noch zu erforschen, wie dieselbe Glycerine auch die Keimkraft von Samen stärken und stacheln könne, deren Lebenskraft bereits geschwächt ist.

Wir glauben vor der Hand, daß neue Versuche und Erfahrungen zu Bestätigung dieser doppelten Eigenschaft nöthig sind. Da alle Wunder, welche man von Anwendung des Collodion bei der Pflanzung von Stecklingen erwartete, sich keineswegs verwirklicht haben, so müssen wir wohl nicht allzuwillfährig neuen Hoffnungen uns blindlings hingeben, sondern umsichtig versuchen, prüfen, vergleichen, damit wir nicht neuen Täuschungen verfallen.

---

### An den Spargelpfeifen mehr zarte Theile zu erzielen.

Unter den vorzüglichen Spargelzüchtern Frankreichs zeichnet Herr Lhérault zu Argenteuil sich aus, die Schönheit und Größe seiner Spargeln erregen Aufsehen bei allen Ausstellungen.

Seit einiger Zeit macht er Versuche, um den Spargelpfeifen mehr eßbare zarte Theile zu verleihen, als sie von Natur haben. Zu Vergrößerung dieses eßbaren zarten Theiles kam er auf den Gedanken, die Spargelpfeifen mittelst einer Röhre hermetisch einzuschließen, dadurch sie gleichzeitig zu bleichen und zärter zu machen.

Zu diesem Behufe bedeckt er jede Spargelpfeife, sobald sie $1\frac{1}{2}$—2 Zoll weit aus dem Boden hervorgekommen, mit einer Röhre von gebranntem Thon, **10** Zoll hoch und $2\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser. Diese Röhren sind entweder ihrer ganzen Länge nach mit kleinen Löchern durchbohrt, oder

ganz, glatt, undurchsichtig und stets an dem einen Ende verschlossen.

Ich selbst habe diese Methode heuer angewendet und die Erfahrung gemacht, daß die gebleichten Spargelpfeifen in kürzerer Zeit sich weichkochen, daß sie aber oft am Stocke ein bis zwei Tage später sich entwickeln als freistehende Pfeifen. Auch habe ich bemerkt, daß die mit Röhren ohne Löcher bedeckten Spargeln nicht so hübsch aussehen, blaß und gelblich sind und an ihren Spitzen nur ein bischen Grün behalten, aber dagegen auf volle $^2/_3$ ihrer ganzen Länge eßbar und sehr wohlschmeckend werden. Die Spargeln unter durchlöcherten Röhren behalten viel mehr grün, sehen also hübscher aus.

Ich halte diese Methode für zweckmäßig, da einerseits die Spargeln dadurch in der That mehr gute eßbare Theile liefern, und andererseits die Arbeit und Mühe der Bedeckung weder schwierig noch langwierig ist, auch die Röhren von jedem Töpfer sehr billig geliefert werden können.

(Pépin, in la Revue hort. August 1856.)

## Culturversuche verschiedener Kartoffelsorten.

(Vom Hrn. Hof-Gartenmeister Borchers in Herrenhausen.)

[Fortsetzung.]

Nro. 213. Mouthaler Kartoffel aus der Schweiz. $11^1/_4$ Loth Stärkemehl. 1852. Gesunder, schöner Pflanzenwuchs. — 1853. Sehr schöner, kräftiger Wuchs und guter Ertrag. — 1854. Mehr als mittelhoher, sehr schöner, kräftiger Wuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, länglich platt, groß und sehr ansehnlich; gesund, mit sehr flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 216. Haslier Kartoffel aus der Schweiz. $11^3/_4$ Loth Stärkem. 1852. Geringer Pflanzenwuchs. — 1853. Kräftiger Wuchs und mäßiger Ertrag. — 1854. Mittelhoher, ziemlich kräftiger Wuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht dunkelgelb, groß, ansehnlich, länglich, etwas platt; gesund, mit sehr flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 219. Holländer Kartoffel aus Sachsen. $12^3/_4$ Loth Stärkem. 1852. Kräftiger, gesunder Pflanzenwuchs. — 1853. Gesunder Wuchs, mäßiger Ertrag. — 1854. Mittelhoher, umfangreicher, kräftiger Wuchs, weißblühend, sehr gesund. — Frucht gelb, mittelgroß, länglich rund und ansehnlich, mit mäßigen, tiefen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 270. Englische Futterkartoffel. $15^3/_4$ Loth Stärkem. 1852. Gesunder, sehr schöner Pflanzenwuchs. — 1853. Kräftiger Wuchs, mäßig im Ertrage. — 1854. Mehr als mittelhoher, kräftiger Wuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, länglich platt, mehr als mittelgroß und ansehnlich; gesund, mit sehr flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 276. Lerchen-Kartoffel, aus Hamburg. $17^3/_4$ Loth Stärkemehl. 1852. Gesunder, sehr kräftiger Pflanzenwuchs. — 1853. Kräftiger Wuchs und guter Ertrag. — 1854. Mehr als mittelhoher, kräftiger Wuchs, gesund. — Frucht gelb, länglich rund, sehr groß und ziemlich ansehnlich, mit tiefen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 279. Immerblühende Kartoffel, aus Hamburg. $12^3/_4$ Loth Stärkem. 1852. Gesunder, sehr kräftiger Pflanzenwuchs. — 1853. Kräftiger Wuchs und sehr guter Ertrag. — 1854. Hoher, sehr kräftiger Wuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, rundlich, etwas platt, groß und ansehnlich; gesund, mit mäßig tiefen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 291. Early tall (frühe große), aus London. $11^1/_2$ Loth Stärkem. 1852. Gesunder, schöner Wuchs. — 1853. Sehr kräftiger Wuchs und guter Ertrag. — 1854. Mittelhoher, kräftiger Wuchs, blaublühend, gesund. — Frucht gelb, rundlich, etwas platt, mittelgroß und ansehnlich, mit sehr flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 293. Earlywithe Kidney (frühe weiße Nieren-Kartoffel), London. $18^1/_2$ Loth Stärkemehl. 1852. Gesunder, kräftiger Pflanzenwuchs. — 1853. Schwächlicher Wuchs, aber guter Ertrag. — 1854. Mehr als mittelhoher, ziemlich kräftiger Wuchs, weißblühend, gesund. — Frucht gelb, groß, lang; gesund, mit sehr tiefen Keimaugen. Ertragreich. (Fortsetzung folgt.)

## Spiraea lobata venusta.

Die Gattung **Spiraea** umfaßt mehr als **60** Arten, welche zwei wesentlich verschiedene Klassen bilden, nämlich **1)** die der holzartign und **2)** die der krautartigen. Von den letzteren bemerkt man besonders:

1) **Spiraea ulmaria;**
2) » **Aruncus;**
3) » **filipendala;**
4) » **digilata;**
5) » **lobata.**

Die drei ersten Arten haben weiße Blüthen, die beiden anderen rosenfarbige.

Die merkwürdigste von diesen fünf Arten ist unstreitig **Spiraea lobata**, welche eine Höhe von **25—36** Zoll erreicht. Diese schöne Pflanze darf man jedoch nicht mit **Spiraea lobata venusta** verwechseln, die sich von ihr durch einige besondere Charaktere unterscheidet.

Diese letztere Varietät hat wechselständige, ausgeschnittene und aus fünf Hauptblättchen zusammengesetzte Blätter, an Doldentrauben vereinigte Blüthen (eigentlich an gedrungenen Rispen, wie die Art), aber gewöhnlich ist sie viel stärker und kräftigeren Wuchses, hat zahlreichere Blumen von zarterem jedoch zugleich lebhafterem Rosa. In Betreff der Blüthenfarbe kann man sie mit **Spiraea Billardi** vergleichen, obgleich die Blumen dieser schönen Art an reinen Rispen erscheinen.

Die **Spiraea lobata venusta** kommt im Handel unter verschiedenen Namen vor, nämlich als **Spiraea venusta**,

Sp. venusta var. lobata, Sp. lobata var. venusta. Sie verdient in jeder Hinsicht die allgemeinste Verbreitung.

Je nach dem Reichthum des Bodens und der Stärke der Pflanzen, hebt man diese alle zwei bis drei Jahre aus dem Boden, theilt sie und verpflanzt die einzelnen Theile an andere Stellen. Diese Operation ist unerläßlich, wenn man einer schönen Blüthe sich erfreuen will.

Im Allgemeinen begeht man häufig den Fehler, perennirende Pflanzen mit einjährigen Stengeln längere Zeit an derselben Stelle zu lassen. Alle solche Pflanzen saugen mit ihren zahlreichen Wurzeln den Boden ringsumher gewaltig aus und bringen daher auch, nach einer gewissen Zeit aus Mangel an Nahrung nur wenige und schlechte Blüthen, wogegen Düngungen nicht immer sattsam helfen.

(Gustav Heuzé, Revue hort. August 1856.)

---

## Collinsia verna, Nutt.
## (Antirrhinum tenellum, Pursh.)

Diese mit Collinsia verna, Don. (Collinsia grandiflora, Lindl.) nicht zu verwechselnde allerliebste Einjährige ist neu für unsere Gärten und eben so interessant als schön, da der treffliche Nuttall auf diese Art die ganze Gattung gründete. Sie stammt aus Nord-Amerika, wurde 1812 im reichen Boden ziemlich schattiger Anschwemmungen im westlichen Pennsylvanien, später auch in Kentucky und in Missouri gefunden. Im Juni 1855 kam Samen davon in den Königlichen Garten von Kew, der im September ausgesäet, im nächsten April in einem kühlen Kasten blühende Pflanzen lieferte. Sie kann als eine harte Einjährige behandelt und für Beete im Freien verwendet werden.

Beschreibung: Einjährig; ziemlich aufrecht, stark, $^1/_2$—1 Fuß hoch, gleich den Pentstemon eine lange Reihenfolge von Blüthen bringend. Stengel walzig; Aeste gegenüberständig, kahl, nur an den Spitzen ein wenig flaumig. Blätter kahl; Wurzelblätter in der Mitte zwischen der Herz- und der Kreisform, an langen Stielen; Stengelblätter sitzend, eirund, kerbzähnig, ziemlich stumpf, oberste Blätter oder Bracteen zu vieren quirlweise beisammen, linealig, ganzrandig. Stielchen einzeln, aus den Achseln der Blätter, oft schon aus dem untersten Paar von Stengel- oder sitzenden Blättern. Kelch zweilippig, mit fünf tiefen, breit-lanzettigen, spitzen, gewimperten Abtheilungen. Corolle im Verhältniß zur ganzen Pflanze groß, obere Lippe zweitheilig, schneeweiß, die Theile ein wenig abstehend, stumpf; die Unterlippe glänzend azurblau, mit weißen Strahlen; der Mittellappen kaum bemerklich, eine Falte bildend, worin die Staubgefäße und der Griffel stecken; Seitenlappen ansehnlich, ausgerandet. (Bot. Mag. 4927.)

---

## Mohnhaupt's Gladiolensammlung.

Bei Herrn C. C. Sieckmann in Weimar blüht seit vierzehn Tagen die Sammlung der von Hrn. Mohnhaupt in Neumark bei Breslau gezüchteten Gladiolen, wovon in einigen Blättern schon öfters die Rede gewesen. Will man diese Sammlung ohne alle Emphase im Lob oder Tadel beurtheilen, so wird das Ergebniß ungefähr lauten:

Einige ganz gleichgültige Blumen;
" recht hübsche Blumen;
" zwar nicht geradezu schöne, jedoch durch eigenthümliche Zeichnung und Färbung interessante Blumen;
Drei ausgezeichnet schöne Varietäten, mit Nro. 7, 30, 57 bezeichnet, wovon die beiden ersten zugleich sehr interessant durch die weiße Grundfarbe sind und Nro. 57 durch ihr glühendes Scharlach-Blutroth zu den wahrhaft strahlenden Erscheinungen gehört. Diese drei Blumen wiegen eine ganze gewöhnliche Sammlung reichlich auf.

---

## Rhododendron campanulatum var. Wallichii, Hook.
## (Rh. Wallichii, Hook. fil.)

Aus dem Inneren von Sikkim-Himalaya; von dem Entdecker Dr. Hooker fil. als eine neue Art betrachtet, aber nach den im Königlichen Garten von Kew aus Samen gewonnenen Exemplaren, die im Mai 1856 zum ersten Male in Blüthe standen, als eine Varietät von Rh. campanulatum erkannt.

Die Blattstiele sind tief mit Roth verwaschen und die Schuppen der Blattknospen ebenfalls roth, was die Schönheit dieser Pflanze sehr erhöht. Blumen groß, glockenförmig, rahmweiß mit Bläulich-Lilla reizend verwaschen.

(Bot. Mag. 4928.)

---

Einfache frühblühende, 100 St. in 25 Prachtsorten 5 Rb. = 7 fl. 30 Xr.
Gefüllte ditto 100 " in 12 ditto 4 " = 6 "
Einfache und gefüllte in besten Rommel 100 St. 2 Rb. = 3 fl. à St. 1½ bis 2 Sgr. = 6 bis 8 Xr.

## Tulpen, späte, fürs freie Land.

Bibloemen, 100 St. in 25 Sort. 5 Rb. = 6 fl. 30 Xr., extra Rommel 100 St. 2 Rb. = 3 fl. Die schönsten Bizarden zu gleichem Preise. Prachtvolle monströse Papagei-Tulpen, gestreift, roth, 100 St. 2 Rb. = 3 fl., in Rommel 100 St. 1 Rb. 15 Sgr. = 2 fl. 20 Xr. Narcissen, in schönsten Sorten, à St. 1½ bis 2 Sgr. = 5 bis 8 Xr. Gefüllte Anemonen, 100 St. in 100 Prachtsorten 3 Rb. = 4 fl. 30 Xr., in Rommel 100 St. 1 Rb. 15 Sgr. = 2 fl. 20 Xr. Einfache Anemonen, 100 St. in Prachtrommel 1½ Rb. = 2 fl. 20 Xr. Ranunkeln, 100 St. in 50 Prachtsorten 3 Rb. = 4 fl. 30 Xr., extra Rommel 100 St. 1½ Rb. = 2 fl. 20 Xr. Tropaeolum azureum, starke Knolle, 25 Sgr. = 1 fl. 20 Xr. T. Jaratti, 25 Sgr. = 1 fl. 20 Xr. T. tricolor 20 Sgr. = 1 fl. Tropaeolum Lobbianum tricolor, prachtvolle Neuheit, orange mit stahlblauen Flecken, blüht den ganzen Winter.

Bei Zwiebelbestellungen bitte ich die geehrten Blumenfreunde Preiscourante aller soliden deutschen Handlungen zu benutzen, mein Commissionslager ist eins der reichsten und bin ich im Stande das solideste zu liefern.

## Pflanzen,

deren Versandzeit am geeignetsten die Herbstmonate sind.

Nachstehende Collectionen werden von mir mit Vorliebe cultivirt und erfreuen sich dieselben wegen ihrer Solidität und Schönheit bereits eines europäischen Rufes.

Malven, ächte schottische (Sämlinge), von gekrönten Preisblumen, 100 St. 4 Rb. = 6 fl., 12 St. 1 Rb. = 1 fl. 30 Xr. Die Pflanzen sind in Töpfen cultivirt, sehr kräftig und leicht versendbar.

Calceolarien, bunte, getigerte, gestreifte, 100 St. 3 Rb. = 4 fl. 30 Xr. 25 St. 1 Rb. = 1 fl. 30 Xr. 12 St. 15 Sgr. = 48 Xr. à Prise 10 Sgr. = 30 Xr.
ditto ditto ditto niedrige, 12 St. 1 Rb. = 1 fl. 30 Xr. à Prise 12 Sgr. = 40 Xr.

Cinerarien, starke zum Herbstflor (Sämlinge), 12 St. 2 Rb. = 3 fl., zum Frühlingsflor, 12 St. 1 Rb. = 1 fl. 30 Xr. à Pr. 10 Sgr. = 30 Xr.

### Viola tricolor maxima (Pensées).

Sämlinge, vorzüglich kräftige zum Winter- und Frühlingsflor, im freien Lande gezogene überraschende Schönheiten. 1000 Pflanzen 5 Rb. = 7 fl. 100 St. 1 Rb. = 1 fl. 30 Xr. Unter 100 St. wird nicht abgegeben. Handelsgärtner 25 % Rabatt.

12 St. Sortiments-Stecklingspflanzen 2 Rb. = 3 fl.

Petunien, neue prachtvolle zum Winter- und Frühlingsflor cultivirte Exemplare, hierbei die neue gefüllte weiße, die Blumen gleichen der herrlichen Gardenia florida mit feinstem Geruch, dunkelrothe, rosa, violette mit reinweißen Streifen, à Dtz. 1½ Rb. = 2 fl. 20 Xr.

**Hochstämmige Rosen** in Kronenbäumchen in nur den prächtigsten Sorten, scharlach, hochrosa, dunkelcarmin, violettroth ꝛc. 12 St. 8 Rb. = 12 fl. 100 St. in 100 Prachtsorten in starken niedrigen Exemplaren 16 Rb. = 24 fl.

## Samen zu Herbst-Aussaaten.

### Gemüse.

Blumenkohl, Erfurter, beste Qualität, à Lth. 10 Sgr. = 30 Xr. Asiatischer, à Lth. 6 Sgr. = 24 Xr. Zwerg-Blumenkohl zur Frühtreiberei, à Portion 8 Sgr. = 24 Xr. Carotten, frühe zum Treiben, à Lth. 2 Sgr. = 6 Xr., à ℔ 20 Sgr. = 1 fl. Pastinak, à ℔ 8 Sgr. = 24 Xr. Spargelkerne, Riesen-, à ℔ 1 Rb. 20 Sgr. = 2 fl. 30 Xr. Salat, bester Winter-, à Lth. 2 Sgr. = 6 Xr., à ℔ 1 Rb. 20 Sgr. = 2 fl. 40 Xr. Perlzwiebeln, 1000 Stück 1 Rb. 15 Sgr. = 2 fl. 30 Xr. Schalotten, 100 St. 4 bis 6 Sgr. = 12 bis 16 Xr.

### Blumensamen.

Pensées, in braun, violett, gestreift, roth, dunkelviolett, gelb, weiß, mit den primären und secundären Farben aufs effectvollste gezeichnet, ein Sortiment in 10 verschiedenen Färbungen gegenseitig befruchtet, à 100 Korn 5 Rb. = 7 fl. 30 Xr., à 1000 Korn 8 Rb. = 12 fl., 100 Korn in jeder Farbe separat 10 Sgr. = 30 Xr., 500 Korn gemischt 1 Rb. = 1½ fl.

Petunien, neueste meiner Pracht-Collection, ein Sortiment in 20 Sorten 2 Rb. = 3 fl., eine Prise gemischt 10 Sgr. = 30 Xr.

Hyacinthblüthige Rittersporn, Pracht-Sortimente, 12 Sorten, à 1 Sort. 20 Sgr. = 1 fl.

## Vollkommene Ausstattungs-Sortimente für Blumen- und Gemüse-Gärten.

Ein Sortiment Gemüse-Samen, von Blumenkohl, Kohlrabi, Broccoli bis zum Carotten, Radies und Salaten, kurzum alles praktische an Samen, was für einen Küchen- und Blumengarten gehört, es ist alles aufs strengste gewählt und der Liebhaber vor jedem Mißgriff sicher. Von Blumen-Samen nur das Schönste vertreten. Sortimente zu 6 Rb. 3 Rb. und 2 Rb. / 8 fl. 5 fl. und 3 fl. Vollkommene Auswahl der herrlichsten einjährigen Gewächse, welche sich zur Wintercultur gleich der Reseda eignen und vom Februar ab zur Dekoration für Zimmer und Salons verwendet werden können. 12 Sorten 15 Sgr. = 48 Xr., 30 Sorten 1 Rb. = 1½ fl.

Der große Detail-Samenkatalog erscheint im Dezember, der Engros-Katalog im October, enthält die günstigsten Preise für Wiederverkäufer und verfügt über eins der umfassendsten Samenlager.

Specielle Verzeichnisse franco auf franco Anfragen. (Der Preis in 14 Rb. und 20 fl. Fuße.) Cultur-Anweisungen gratis. —

---

Auf die Anfrage des Bäckermeisters und Handelsgärtners Herrn C. Krüger in Lübbenau, in Nro. 31 dieser Zeitung, erwiedere ich: daß **Petunia violacea Atkinsiana** von dem berühmten englischen Botaniker David Don bestimmt ist, und ich den Samen dem Kaiserl. botanischen Garten zu St. Petersburg verdanke, überdies aber gerne glaube, daß Herrn Krüger die Kenntniß abgeht, den Unterschied mit **Petunia nyctaginiflora**, Juss. zu erkennen, sowie, daß derselbe wohl mehr Geschmack an einem Gebäck als an der von einem Bosse (Band III. Seite 93) als vortrefflich und sehr empfehlenswerthen Zierpflanze **Petunia nyctaginiflora** findet.

Den Samen von gestreiften Petunien habe ich mit 60 fl. für noch nicht ¼ Loth bezahlt, weil ich die Petunien in Blüthe sah, und sie jedenfalls schön gewesen sein müssen, da mit mir Henderson & Son, Miellez, Gebrüder Villain ꝛc. darum handelten.

Leider ist die Ausbeute in den Sämlingen eine geringe, wird aber bei solchen Spiel-Arten wohl selten ein besseres Resultat liefern.

**Collinsia bicolor alba** die ich ebenfalls mit 8 Rb. pr. Loth kaufte, ist wie jede Hybride geneigt in den ersten Jahren, in die Stamm-Art zurück zu fallen, dies weiß jeder Gärtner und bedarf deßhalb keiner weiteren Erklärung.

Für Pflanzen auf den sogenannten Krauthaufen bietet der Katalog Herrn Krüger eine reiche Auswahl dar.

Erfurt, den 18. August 1856.

*Carl Appelius,*
Kunst- und Handelsgärtner.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
## Centralblatt
für
## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

**Frhr. v. Biedenfeld**, Herausgeber.

**№. 34.** Erfurt, den 23. August. **1856.**

### Culturversuche verschiedener Kartoffelsorten.

(Vom Hrn. Hof-Gartenmeister Borchers in Herrenhausen.)

[Fortsetzung.]

Nro. **302. Pine apple** (Ananas). London. **15** Loth Stärkemehl. **1852.** Gesunder, kräftiger Pflanzenwuchs. — **1853.** Kräftiger Wuchs und guter Ertrag. — **1854.** Mittelhoher, sehr kräftiger Wuchs, weißblühend, sehr gesund. — Frucht gelb, groß und lang; gesund, mit sehr tiefen Keimaugen. Sehr ertragreich.

Nr. **304. Red Rose Potatoe** (rothe Rosen-Kart.). London. **13¾** Loth Stärkem. **1852.** Gesunder, kräftiger Pflanzenwuchs. — **1853.** Gesunder Wuchs und mäßiger Ertrag. — **1854.** Hoher, sehr kräftiger Wuchs, bläulich-weißblühend, sehr gesund. — Frucht hellroth, länglich-rund, mehr als mittelgroß und ansehnlich; gesund, mit flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. **306. Ross Early** (Roß' frühe Kart.). London. **10¼** Loth Stärkemehl. **1852.** Gesunder, guter Pflanzenwuchs. — **1853.** Sehr kräftiger Wuchs und mäßiger Ertrag. — **1854.** Mehr als mittelhoher, sehr kräftiger Wuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, länglich rund, mittelgroß; gesund, mit tiefen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. **307. Ross Pigmy** (Roß' Zwerg-Kartoffel). London. **13½** Loth Stärkem. **1852.** Gesunder, guter Pflanzenwuchs. — **1853.** Kräftiger Wuchs, aber geringer Ertrag. — **1854.** Mehr als mittelhoher, kräftiger Wuchs, blüht wenig. — Frucht gelb, länglichrund, etwas platt, mehr als mittelgroß und sehr ansehnlich; gesund, mit flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. **308. Rosarther.** London. **12** Loth Stärkem. **1852.** Gesunder, guter Pflanzenwuchs. — **1853.** Kräftiger Wuchs, aber geringer Ertrag. — **1854.** Mittelhoher, kräftiger Wuchs, reich blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, länglich, etwas platt, mittelgroß und sehr ansehnlich; gesund, mit sehr flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. **309. Sawyers red** (Sawyers rothe). London. **13¾** Loth Stärkemehl. **1852.** Gesunder, guter Pflanzenwuchs. — **1853.** Gesunder Wuchs und guter Ertrag. — **1854.** Mehr als mittelhoher, sehr kräftiger Wuchs, bläulich weißblühend, gesund. — Frucht roth, länglich, etwas platt, groß und ansehnlich; gesund, mit flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. **310. Sanderson's Potatoe** (Sanderson's Kartoffel). London. **15¾** Loth Stärkemehl. **1852.** Gesunder, guter Pflanzenwuchs. — **1853.** Kräftiger, gesunder Wuchs und guter Ertrag. — **1854.** Mehr als mittelhoher, kräftiger Wuchs, weißblühend, gesund. — Frucht gelb, rundlich, etwas platt, mehr als mittelgroß und ansehnlich; gesund, mit flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. **313.** Rohan-Kartoffel, rothe, aus Frankreich. **17** Loth Stärkemehl. **1852.** Kräftiger, gesunder Pflanzenwuchs. — **1853.** Kräftiger Wuchs und mäßiger Ertrag. — **1854.** Hoher, sehr kräftiger Wuchs, weißblühend, sehr gesund. — Frucht roth, länglich platt, groß und ansehnlich; gesund, mit sehr flachen Keimaugen. Ertragreich (siehe Nro. **67.**).

Nro. **314. Irish apple** (irländischer Apfel). **10** Loth Stärkemehl. **1852.** Geringes Wachsthum. — **1853.** Kräftiger Wuchs und guter Ertrag. — **1854.** Sehr hoher, kräftiger Wuchs, reich weißblühend, sehr gesund. — Frucht hellroth, lang und etwas platt, groß und ansehnlich; gesund, mit ziemlich flach sitzenden Keimaugen. Ertragreich.

Nro. **317. Brown's fancy** (Brown's Lust) aus England. **21½** Loth Stärkem. **1852.** Gesunder Pflanzenwuchs. — **1853.** Gesunder Wuchs und mäßiger Ertrag. — **1854.** Mehr als mittelhoher, sehr kräftiger Wuchs, weißblühend, sehr gesund. — Frucht gelb, rundlich, platt, groß; etwas krank, mit mäßig tiefen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. **320. Common frame** (gewöhnliche Gestalt) aus England. **19½** Loth Stärkem. **1852.** Gesunder, kräftiger Pflanzenwuchs. — **1853.** Gesunder Wuchs, guter Ertrag. — **1854.** Hoher, kräftiger, umfangreicher Wuchs, blüht spärlich weiß, gesund. — Frucht gelb, rundlich, etwas

platt, groß und ansehnlich; gesund, mit mäßig tiefen Keimaugen. Sehr ertragreich.

Nro. 321. **Orchard** (Garten-Kart.) aus England. 16$^3/_4$ Loth Stärkem. **1852.** Gesunder, sehr kräftiger Pflanzenwuchs. — **1853.** Gesunder, kräftiger Wuchs und mäßiger Ertrag. — **1854.** Hoher, sehr kräftiger Wuchs, blüht reich hellblau, sehr gesund. — Frucht gelb, rundlich, etwas platt, groß und ansehnlich; mit tiefliegenden Augen. Ertragreich.

Nro. 322. **Englische Cluster-** (Büschel-) **Kartoffel.** Mittelfr. 13$^1/_2$ Loth Stärkem. **1852.** Gesunder, sehr kräftiger Pflanzenwuchs. — **1853.** Gesunder kräftiger Wuchs, aber geringer Ertrag. — **1854.** Hoher, sehr kräftiger Wuchs, weißblühend, sehr gesund. — Frucht gelb, lang, groß, ansehnlich und gesund, mit tiefen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 328. **Early pale red** (frühe blaßrothe) **aus England.** Mittelfrühe. 14$^1/_2$ Loth Stärkem. **1852.** Gesunder, sehr kräftiger Pflanzenwuchs. — **1853.** Wenig kräftiger Wuchs, aber guter Ertrag. — **1854.** Hoher, sehr kräftiger Wuchs, weißblühend, sehr gesund. — Frucht röthlich, lang, groß und ansehnlich; gesund, mit sehr flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 329. **Early Windsor** (frühe Windsor-Kartoffel) **aus England.** 12 Loth Stärkem. **1852.** Gesunder, sehr schöner Pflanzenwuchs. — **1853.** Mittelhoher, kräftiger Wuchs und guter Ertrag. — **1854.** Mittelhoher, sehr kräftiger, umfangreicher Wuchs, weißblühend, sehr gesund. — Frucht gelb, länglich, platt, mehr als mittelgroß; ansehnlich und gesund, mit flachen Keimaugen. Sehr ertragreich.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Chemische Fabriken und ihre Einwirkung auf Vegetabilien.

Es ist bekannt, daß die belgische Regierung in Folge der wiederholten Klagen eines Theils der ländlichen Bevölkerung über die chemischen Fabriken, als Ursachen der krankhaften Erscheinungen an verschiedenen Vegetabilien, namentlich aber der Kartoffelfäule, eine Commission von unparteiischen Sachverständigen zur Untersuchung dieser Beschwerden ernannte. Es handelte sich darum, die Betriebs-Art in jenen Fabriken, die in denselben angewendeten Maschinen und die Ausströmungen von Säuren und andern luftartigen Stoffen, welche bei der Bereitung chemischer Produkte in die Atmosphäre sich ergießen, genau zu prüfen, um zu ermitteln, ob die Voraussetzungen der Landleute begründet seien, und um im Bejahungsfalle die angemessensten Abhilfemittel vorzuschlagen. Diese schon im Jahre **1854** ernannte Commission ist später noch durch neue Mitglieder verstärkt worden, je nachdem die besonderen Gegenstände ihrer Aufgabe die Hinzuziehung specieller Gelehrten und Techniker erheischten. Sie hat ihre Arbeiten im Oktober v. J. beendigt und im Dezember den Bericht darüber abzufassen begonnen, der nunmehr von der Regierung durch den Druck veröffentlicht ist. Von allgemeinem Interesse dürfte die Mittheilung des Urtheils sein, welches die Commission als Ergebniß ihrer Untersuchungen ausspricht; es ist in folgenden sechs Punkten enthalten: **1)** Aus den chemischen Fabriken strömen Säuren aus, welche allerdings der Entwickelung einer Anzahl von Pflanzen schädlich sind. **2)** Diese Wirkung ist jedoch in Hinsicht auf die verschiedenen Arten von holz- oder grasartigen, angebauten oder wildwachsenden Pflanzen so ungleich, daß einige Arten dem schädlichen Einfluß der Säuren ganz gut zu widerstehen scheinen, während andere, jedoch in sehr verschiedenem Grade dadurch beeinträchtigt werden. **3)** Von diesen letzteren zeigen einige schon in geringer Entfernung von den Fabriken keine Spur mehr von irgend einer Veränderung, während andere bis auf eine mehr oder weniger große, indeß niemals sehr beträchtliche Entfernung dadurch leiden. **4)** Die Ausdehnung des Umkreises, in welchem diese gasartigen Säuren ihren schädlichen Einfluß ausüben, hängt von mehreren durchaus veränderlichen Umständen ab, läßt sich daher nicht unbedingt bestimmen; in jedem gegebenen Falle aber kann man ihn dadurch ermitteln, daß man beobachtet, bis zu welcher Entfernung die Gewächse, welche gegen die Ausströmungen aus den Fabriken am empfindlichsten sind, wie z. B. die Hagebuchen, keine der eigenthümlichen Veränderungen mehr zeigen, die durch jene Ausströmungen erzeugt werden. **5)** Dabei aber hat der Umkreis des schädlichen Einflusses sich in der Umgebung der verschiedenen Fabriken und an den verschiedenen Seiten derselben sehr verschieden gezeigt; in der Richtung der vorherrschenden Winde hin war seine Ausdehnung stets größer. **6)** Aber auch in dieser Richtung schien er sich nicht weiter als bis auf **2000** Meter als Maximum und **600** Meter als Minimum zu erstrecken. — Was die von der Commission vorgeschlagenen Abhilfemittel betrifft, so sind unter diesen folgende die wesentlichsten: Oefen mit Steinplatten sollen ganz verboten werden; an den bestehenden Oefen mit Rosten sollen die Roste bei **1** Meter Breite höchstens **1,50** Meter lang sein. Die Fabrikanten sollen ihren Betrieb so einrichten, daß die aus den Fabrikräumen ausströmenden Gase höchstens **8** Procent Sauerstoff enthalten, und daß die salpetrigen Dämpfe, welche diese Gase enthalten, durch concentrirte Schwefelsäure absorbirt werden. Oefen zur Erzeugung schwefelsaurer Soda, in welchen die Säuredämpfe sich mit den Herdprodukten vermischen, sind nicht zu dulden. Die Oefen müssen mit Thüren versehen sein, welche die Luft nur so lange eindringen lassen, als die Arbeit es nothwendig erheischt. Die Verdichtungs-Geräthe müssen so eingerichtet sein, daß sie die Säuredämpfe (vapeurs acides) zurückhalten und ohne Hilfe des Arbeiters ihre Funktionen verrichten, und sie sind fortwährend und regelmäßig mit einer hinreichenden Quantität Wasser zu speisen;

zu diesem Zwecke sollen sie mit einem von der Regierung genehmigten hydraulischen Zähler versehen sein, dessen Schlüssel den Accisebeamten anzuvertrauen wäre, damit diese stets die Contrôle darüber führen könnten. Es soll nicht mehr gestattet sein, die Verdichtungs-Apparate mit den großen Schornsteinen in Verbindung zu setzen. Die Anhäufung der Soda-Abfälle in großen Haufen soll verboten sein; diese Abfälle sollen vielmehr in einer dünnen Schicht auf dem Boden ausgebreitet oder in kleinen, nicht über einen Kubikmeter starken Portionen aufgehäufelt werden, bis sie vollständig zersetzt sind, worauf sie in größere Haufen zusammengethan werden können. Endlich wird eine beständige wachsame Contrôlirung aller chemischen Fabriken empfohlen, bei welcher namentlich auch auf die Quantität und den Grad der für jeden Ofen im Laufe von vierundzwanzig Stunden angesammelten Hydrochlorsäure (acide hydrochlorique) geachtet werden soll.

---

**Stangenbohnen den höchsten Ertrag abzugewinnen.** (Von Hrn. Pfarrer Stetefeldt in Hörselgau.)

Die besten Stangenbohnen für die Küche sind unstreitig die große weiße Schwertbohne, die Wachsbohne und die weißschalige Zuckerbohne.

Auf einem Beete von 4 Fuß Breite ziehe man auf beiden Seiten $^1/_2$ Fuß vom Wege entfernt die Gartenschnur und stecke alle 2 Fuß ein kleines Stäbchen und um dieses herum lege man in einen Kreis von $^3/_4$ Fuß Durchmesser vier bis sechs Bohnen. Von diesen lasse man, wenn sie anfangen zu ranken, die drei oder vier besten Exemplare und reiße die andern aus. Nachdem man die Bohnen behackt und behäufelt hat, stecke man hohe Stangen da ein, wo die Stäbchen stehen und binde je vier von beiden Seiten zwei oben mit Bindfaden zusammen, so daß sie eine Pyramide bilden. Man behacke das Beet fleißig und behäufle die Bohnen noch einmal, oder noch besser, fülle sie mit guter Erde an. Da auf die Pyramiden Luft und Sonne von allen Seiten einwirken kann, so tragen sie sehr reichlich und diese Pyramiden, die wunderschön bewachsen, trotzen allen Stürmen. Will man viele und große Bohnen erhalten, so muß man die Schoten stets ganz rein abpflücken und nicht eine zum Samen daran lassen, dann werden sie immer von Neuem blühen und Schoten tragen, denn der Stock will seinen Trieb, Samen zu tragen, befriedigen. Bleibt auch nur eine Schote an einem Stocke hängen, so läßt die Fruchtbarkeit nach.

Will man Samen ziehen, so läßt man an einer Pyramide die ersten Schoten hängen, so viel man etwa zum Samen braucht, pflückt die späteren sorgfältig ab und bricht die Spitzen aus, damit man recht große und kräftige Samenschoten erhält.

Eine wahre Zierde des Gartens ist es, wenn man Pyramiden mit sechs Stangen macht. Man nehme dazu ein Beet von 5 Fuß Breite, stecke genau in der Mitte, in der Entfernung von $3^1/_2$ Fuß, kleine Stäbe, schlage um diese einen Kreis mit dem Halbmesser von $2^1/_4$ Fuß, theile mit einem Stäbchen von $2^1/_4$ Fuß den Umkreis in sechs gleiche Theile und stecke Stäbchen ein. Um diese herum lege man die Bohnen und verfahre so wie oben bei der vierseitigen Pyramide angegeben ist. Die Erde im Innern der Pyramide ziehe man immer mehr an die Bohnen heran, so daß sich inwendig ein Kessel bildet. An diesen Pyramiden wird man seine wahre Freude sehen und einen sehr reichen Ertrag an Bohnen haben. Ich brauchte voriges Jahr nur eine üppig prangende Pyramide abzupflücken, um ein Gericht Bohnen für vier Personen zu bekommen.
(22. Jahresbericht d. Thüring. Gartenb.-Vereins zu Gotha.)

---

# Offerte

## von Haarlemer und Berliner Blumenzwiebeln

von ***Ernst Benary in Erfurt.***

**Aufträge werden vom 1. September bis 1. November ausgeführt. Briefe und Gelder postfrei erbeten.**

### Haarlemer Hyacinthen.

**1. Gefüllte,** frühblühende.

| № | Sortimente. | pr. Stück | Sgr. |
|---|---|---|---|
| 1 | 50 Prachtsorten | 8—16 Rth. | — |
| 2 | 25 „ | 4—8 „ | — |
| 3 | 12 „ | 2—4 „ | — |
| 4 | 100 Stück in Rommel, alle roth | 8 „ | $2^1/_2$ |
| 5 | 100 „ „ „ „ weiß | 8 „ | $2^1/_2$ |
| 6 | 100 „ „ „ „ blau | 8 „ | $2^1/_2$ |
| 7 | 100 „ „ „ „ Farben | $7^1/_2$ „ | $2^1/_2$ |

**2. Einfache Hyacinthen,** frühblühende.

| № | Sortimente. | Rth. | Sgr. |
|---|---|---|---|
| 121 | 100 Stück in 50 Prachtsorten | 16—24 | — |
| 122 | 50 „ „ 25 „ | 6—15 | — |
| 123 | 25 „ „ 25 „ | 3—8 | — |
| 124 | 12 „ „ 12 „ | $1^1/_2$—6 | — |
| 125 | 100 „ „ Rommel, alle roth | 7 | $2^1/_2$ |
| 126 | 100 „ „ „ „ blau | 7 | $2^1/_2$ |
| 127 | 100 „ „ „ „ weiß | 7 | $2^1/_2$ |
| 128 | 100 „ „ „ „ Farben | 7 | $2^1/_2$ |
| 129 | Ein Sortiment zum Treiben in Gläsern, 12 Sorten | 2—4 | — |

**Berliner Hyacinthen,** alle frühblühend, schön und zum Treiben.

| № | Gefüllte rothe. | pr. Stück | | Sgr. |
|---|---|---|---|---|
| 269 | Acteur | 100 Stück | 9 Rth. | 3 |
| 269a | Grossfürst | 100 „ | 12 „ | 4 |
| 270 | Hugo Grotius | 100 „ | 8 „ | $2^1/_2$ |
| 271 | Il pastor fido | 100 „ | 7 „ | $2^1/_2$ |
| 272 | Panorama | 100 „ | 9 „ | 3 |
| | **Einfache rothe.** | | | |
| 273 | Acteur, rosa | 100 Stück | 7 Rth. | $2^1/_2$ |
| 274 | Charlotte Marianne | 100 „ | 11 „ | $3^1/_2$ |
| 275 | Felicitas | 100 „ | 8 „ | $2^1/_2$ |
| 276 | Gellert | 100 „ | $13^1/_2$ „ | $4^1/_2$ |
| 277 | Görres, feuerroth | 100 „ | 9 „ | 3 |
| 278 | Henriette Wilhelmine, hellroth | 100 „ | 10 „ | $3^1/_2$ |
| 279 | L'ami du coeur, dunkel | 100 „ | 10 „ | 3 |
| 280 | L'honneur de Sassenheim | 100 „ | 8 „ | 3 |

Gefüllte blaue. — pr. Stück Sgr.

281 A la mode . . . 100 Stück 12 Rℓ. 4
282 Comte de Brennibor . . . 100 " 11 " 4
283 La bien aimé . . . 100 " 5 " $1^3/_4$

Einfache blaue.

284 Graf von Buren, hell . . . 100 Stück 8 Rℓ. 3
285 Henri le Grand, hell . . . 100 " $5^1/_2$ " $1^3/_4$
286 L'ami du coeur, dunkel . . . 100 " 6 " 2
287 Quentin Durward, schwarzblau . . . 100 " 10 " $3^1/_2$
288 Staatengeneral . . . 100 " 9 " 3

Weiß gefüllt.

289 Anna Maria, extra . . . 100 Stück 13 Rℓ. $4^1/_2$
290 Don Gratuit . . . 100 " 12 " 4
291 Nanette . . . 100 " 9 " 3
292 Passe Virgo . . . 100 " 9 " 3

Einfach weiß.

293 Grandeur triumphante . . . 100 Stück 11 Rℓ. $3^1/_2$
294 La jolie blanche . . . 100 " $5^1/_2$ " $1^3/_4$
295 Talma . . . 100 " 11 " $3^1/_2$

Einfach gelb.

296 La plui d'or . . . 100 Stück 5 Rℓ. $1^3/_4$

Rommel.

297 Einfache in schönem Rommel, . . . 100 Stück 6 Rℓ. $1^3/_4$
298 Gefüllte " " " . . . 100 " $7^1/_2$ " $2^1/_4$

**Tulpen,** einfache frühblühende. (Alle zum Treiben geeignet.)

299 100 Stück in 100 Prachtsorten . . . 5 Rℓ. —
300 100 " " 25 " . . . 4 " —
301 100 " " bestem Rommel . . . 2 " 1
302 100 " " gewöhnl. " . . . $1^1/_3$ " $^1/_2$
303 **Duc van Tholl**, zum Frühtreiben, 100 Stück . . $1^2/_3$ " $^3/_4$

**Gefüllte Tulpen,** frühblühende. (Alle zum Treiben geeignet.)

340 100 Stück in 50 Prachtsorten . . . 5 Rℓ. —
341 100 " " 12 " . . . 4 " —
342 100 " " schönstem Rommel . . . $1^3/_4$ " $^3/_4$
343 100 " " gewöhnl. " . . . $^3/_4$ " $^1/_2$
347 **Duc van Tholl**, extra, früh zum Treiben, 100 St. 1 " $^1/_2$
363 **Tournesol**, extra groß, zum Treiben . . . 100 " $2^1/_3$ " 1

**Späte Tulpen.**

366 **Bibloemen**, 100 Stück in 25 Prachtsorten . . . 5 Rℓ. —
367 " in extra Rommel, 100 Stück $2^1/_2$ " 1
368 **Bizarden**, 100 Stück in 25 Prachtsorten 5 " —
369 " 100 " " extra schönem Rommel $2^1/_2$ " 1
370 **Monströse**, Perroquet oder Papagei, gelbe, 100 St. 2 " 1
371 " gestreifte . . . 100 " 2 " 1
372 " rothe . . . 100 " 2 " 1
373 " in extra Rommel . . . 100 " $1^1/_2$ " $^3/_4$

**Fritilaria imperialis maxima**, Kaiserkrone.

374 10 schöne Sorten . . . $1^1/_3$ Rℓ. —
375 12 Stück in Rommel . . . 1 " —

**Fritilaria Meleagris** (Kibitzeier).

376 8 schöne Sorten . . . 1 " —
377 do. im Rommel . . . 100 Stück 2 " 1

**Narcissen,** gefüllte.

378 Albus plenus . . . 100 Stück $2^1/_2$ Rℓ. 1
379 Incomparable, gelb . . . 100 " 3 " 1
380 Orange Phönix, weiß und orange . . . $2^1/_2$
381 Van Sion, gelb . . . 100 Stück $2^1/_2$ Rℓ. $^3/_4$
382 Viele Sorten im Rommel . . . 100 " 3 " $1^1/_4$

**Jonquillen.**

383 Gefüllte groß. gelb. 1ste Größe . . . 100 Stück 3 Rℓ. $1^1/_2$
384 Einfache . . . 100 " 2 " 1

**Tazetten.** — pr. Stück Sgr.

385 **Marseiller** (Narcisse de Constantinople), gefüllte, weiße wohlriechende, sehr schön, ganz früh 100 Stück 6 Rℓ. $2^1/_2$
386 Staatengeneral, früh, weiß . . . 2
387 Grand Monarque, weiß . . . 3
388 " Soleil d'or, extra . . . 2

**Iris.**

389 25 schöne Sorten xiphioides . . . 3 Rℓ. —
390 100 Stück in Rommel . . . 3 " 1
391 25 schöne Sorten hispanica . . . 2 " —
392 100 Stück in Rommel . . . $2^1/_2$ " 1
393 **Susiana**, Dame in Trauer, schön, 12 Stück . . . 1 " 3
394 Iris pumila, 8 schöne Sorten . . . 20

**Crocus.**

395 12 Stück, alle gelb . . . 2 Sgr. 100 Stück 15
396 12 " " I. Qualität . . . 3 " 100 " 20
397 12 " " hellblau . . . 2 " 100 " 13
398 12 " " blau . . . 2 " 100 " 13
399 12 " " weiß . . . 2 " 100 " 13
400 12 " " gestreift . . . 2 " 100 " 13
400a 12 " " " purpur . . . $2^1/_2$ " 100 " 15
401 12 " in allen Farben . . . $1^1/_2$ " 100 " 10
402 100 " " 50 schönen Sorten . . . 2 Rℓ. —
403 100 " " 25 " " . . . 1 " —
404 100 " " 10 " " . . . — " 20

**Anemonen,** gefüllte.

405 100 Stück in 50 Prachtsorten . . . $3^1/_3$ Rℓ. —
405a 100 " " 12 " . . . 2 " —
406 In extra schönen Rommel . . . 100 Stück $1^1/_3$ " $^1/_2$
407 Aletta, scharlach . . . 6 " 10 Sgr. 2
408 Bleu celeste, himmelblau . . . 12 " 8 " 1
409 Couleur du sang, roth, neu . . . 12 " 12 " $1^1/_2$
410 Feu superbe, scharlachroth . . . 12 " 12 " $1^1/_2$
411 Josephine, neu, scharlachroth . . . 12 " 12 " $1^1/_2$
412 Miss Wright . . . 6 " 10 " 2
413 Rose surpassante, neu, rosa . . . 12 " 12 " $1^1/_2$

Einfache oder immerblühende.

414 In extra schönem Rommel . . . 100 Stück 1 Rℓ. $^1/_2$

**Ranunkeln,** gefüllte.

415 100 Stück in 50 extra Sorten . . . $2^1/_2$ Rℓ. —
416 Türkische braune oder schwarze . . . 100 Stück 25
417 " rothe Romano . . . 100 " 20
418 " Turban d'or . . . 12 " 6
419 " gelbe Merveilleuse . . . 12 " 6
420 " weiße extra . . . 12 " 12
421 Seraphique d'Algers, hellgelb . . . 12 " 5
422 Cramoisi à coeur verte, prächtig carmoisin 12 " 8
423 Commodore Napier, schwefelgelb, braun gefleckt, extra 12 " 12
424 Mont blanc, reinweiß . . . 12 " 8
425 Prince de Gallizin . . . 12 " 8
426 In extra schönem Rommel . . . 100 " 25

**Maiblumen.**

427 Convallaria majalis, blühbare, 100 Stück . . . 1 Rℓ. $^1/_2$
(von Ende Oktober ab.)

Das vollständige Verzeichniß über Blumenzwiebeln, 579 Nummern Sämereien zur Herbstsaat, sowie Nachtrag der neuesten Pflanzen wird auf Verlangen sofort franco eingesendet.

Erfurt, im August 1856.

***Ernst Benary,***
Kunst- und Handelsgärtner.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
# Centralblatt
für
# Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

*Frhr. v. Biedenfeld*, Herausgeber.

№. 35. Erfurt, den 30. August. 1856.

## Anemone pavonina, Lam.

Die vor ungefähr 200 Jahren von Bachelier in Europa eingeführten levantischen Anemonen, welche lange Zeit unter die allgemeinsten Lieblingspflanzen gehörten und für die Stickerei nachahmenden Beete der Blumengärten allerwärts verwendet wurden, waren seit einem Vierteljahrhundert fast überall aus den Culturen verschwunden und kommen erst seit einigen Jahren wieder in Gunst.

Kann man nun die Anemone coronaria, L., die Garten-Anemone, unter die Zahl der Frühlingsblumen rechnen, welche durch die Regelmäßigkeit ihrer Form und durch ihren Farbenreichthum glänzen, muß man ihre wundervolle Schönheit sogar anstaunen, wenn ein Sonnenstrahl ihren Farben noch höhere Reflexe verleiht, so muß man um so mehr bedauern, daß die Anemone pavonina, Lam. fast ganz aufgegeben ist. Manche Botaniker betrachten sie als eine Varietät von der Stern-Anemone (Anemone stellata, Lam.; A. hortensis, L.), dieser Umstand erklärt, warum die Holländer meistens die A. pavonina unter dem Namen von A. hortensis ausgeben.

Die A. pavonina ist einfach, allein durch die Cultur hat man davon auch zweierlei gefüllte Blumen gewonnen, eine braunrothe und eine scharlachrothe.

Die einfache A. japonica ist ohne Zweifel würdig, für die Ausschmückung unserer Gartenbeete mit verwendet zu werden. Sie verbindet mit einem dicken, zarten Blatte und mit verschiedenen Nuancen das Verdienst, sich in einer Zeit, wo die Gärten noch sehr wenige Blüthen besitzen, mit vielen Blumen zu bedecken: sie blüht im März und April, also unmittelbar nach den Schneeglöckchen und erschließt ihre durch Form und Farben so schönen Blumen beinahe einen Monat lang.

Dazu kommt, daß diese auf Stielen von 7—10 Zoll Länge stehenden Blumen einen köstlichen Anblick gewähren, wenn sich ein leichter Wind erhebt, indem sie wie in einem Wechseltanze unaufhörlich sich einander nähern und abwechselnd wieder von einander entfernen.

Diese allerliebsten Pflanzen muß man in Körben oder als Einfassungen cultiviren, auch, wenn sie ihre volle Wirkung hervorbringen sollen, in verschiedenen Varietäten zusammenstellen. Auf diese Weise gelingt es Hrn. Truffaut dem Jüngeren zu Versailles, eine Varietät durch die andere zu heben und alle zu verdienter Geltung zu bringen.

Die Varietäten, welche man jetzt davon besitzt, sind bereits zahlreich genug, um durch einen Schein von zufälliger und unordentlicher Zusammenstellung, eine Masse oder Gruppe voll Eleganz, Farbenreichthum und Harmonie zusammen zu bringen.

Die ausgezeichnetsten Varietäten bei Herrn Truffaut zu Versailles sind:

Abida, scharlachroth, Centrum gelb, Staubgefäße schwarz.
Achantes, lack-carminroth, Centrum weiß, Staubgefäße schwarz.
Achille, feurig-carminroth, sammetartig, Centrum weiß.
Adonis, zinnoberroth, Centrum weiß.
Bajarac, scharlachroth, sammetartig, Centrum weiß.
Coronis, glühend carminroth, Centrum weiß.
Damia, violett, Centrum weiß.
Danaë, carminartig krapproth.
Dédalion, lebhaft zinnoberroth, Staubgefäße schwarz.
Eole, carminroth, Centrum weiß.
Fidius, kermesinroth, sammetartig, Centrum gelb.
Plutus, vermillonroth, Centrum weiß.

Die Cultur dieser Anemonen ist sehr leicht: Man pflanzt die Krallen im Laufe des September in eine leichte Erde einer Lage gegen Süden.

Während des Winters schützt man sie mittelst einer leichten Decke von Streu oder langem Stroh gegen die starken Fröste. Eine sonstige Pflege erfordern sie während ihrer Vegetation durchaus nicht.

Man kann sie zwar auch im Frühling pflanzen; aber sie bringen alsdann nicht so viele, minder schöne und minder stoffreiche Blumen.

Im Laufe des Mai, wenn die Blätter abgestorben sind, nimmt man die Krallen wieder aus dem Boden und trocknet sie im Schatten. Alsdann bewahrt man sie an einem trockenen Orte bis zur neuen Einpflanzungszeit.

(G. Heuzé in Revue hort. vom 16. August 1856.)

## Cultur von Passiflora edulis.

Die Passiflora edulis verdient viel häufiger cultivirt zu werden, als es wirklich geschieht; sie verdient es einmal wegen ihrer sehr schönen, mit Grün, Ponceau, Purpur, Weiß und Blau gemischten, leider nur kurz dauernden Blumen; und alsdann wegen ihrer eßbaren und wohlschmeckenden Früchte, deren man alljährlich im Ueberflusse erzielen kann, wenn man die Blüthen künstlich befruchtet. Am besten für solche Cultur eignet sich ein Ananashaus: man senkt die Töpfe mit solchen Pflanzen in Lohe ein und bindet die Pflanze an ein Drahtgitter, welches möglichst nahe am Glas befestigt ist, so vegetiren sie vortrefflich.

Diese Passiflore muß in kleinen Töpfen gehalten werden, wenn man sie möglichst fruchtbar haben will; dabei muß man sie jedoch während der ganzen Zeit ihrer Entwickelung reichlich begießen und diese Entwickelung im März erfolgen lassen, damit die Früchte ihre gehörige Reife zu rechter Zeit erlangen können.

Diese Pflanze gedeiht vortrefflich in einer leichten und reichen Dammerde. Man vermehrt sie leicht durch Samen und Stecklinge. Die Nachzucht aus Stecklingen ist der aus Samen vorzuziehen, indem dadurch Stöcke erzielt werden, welche viel früher zur Tragbarkeit gelangen, so daß solche in der That im zweiten Jahre schon sehr reichlich Früchte bringen.

Eine Frucht dieser Passiflore erreicht in ihrer vollen Reife ungefähr die Größe eines Hühnereies und erscheint dunkel-bräunlich-purpurn gefärbt. Sie ist mit einer dicken, harten Hautschale bedeckt, die man abnehmen muß. Das von dieser Hautschale umgebene innere Fleisch ähnelt dem Fleische einer Stachelbeere, ist jedoch gelb und enthält in seinem Innern viel größere Samenkörner. Es scheint für den Geschmack eigentlich dreierlei Nuancen in sich zu vereinigen und ist wirklich sehr wohlschmeckend.

Diese Pflanze sieht zugleich sehr hübsch aus, wenn sie reichlich mit Früchten bedeckt ist. Sie vegetirt auch sehr kraftvoll und setzt sehr gern Früchte an, sogar wenn man sie ringsum eine Säule rc. anspaliert. (La Belg. hort.)

## Ueber Syringa Emodi.

In der Revue horticole vom 1. August 1856 empfiehlt der würdige Pépin die Cultur von Syringa Emodi mit folgenden Worten, nach einigen Bemerkungen über Lilium giganteum:

„Ein durch seine Tracht und sein großes Laubwerk sehr interessanter Strauch hat heuer im Museum der Naturgeschichte zu Paris sehr reichlich geblüht: es ist der vom Himalaya stammende Strauch Syringa Emodi, der seit 1844 in Europa eingeführt worden und 1849 zum ersten Male blühte. Aber ein Strauch dieser Art entwickelte vom Ende Mai bis Ende Juni dieses Jahres sehr zahlreiche Sträuße seiner fleischröthlich-weißen Blüthen, die etwas kleiner sind als bei unserer gewöhnlichen Syringe und einen nicht ganz so angenehmen Duft verbreiten.

Dieser Strauch besitzt wegen seiner großen, glatten, auf der Unterseite weißlichen Blätter ein gewisses Verdienst. Er macht eine schöne Wirkung, vorzüglich wo er einzeln oder in voller Masse erscheint.

Die Aeste stehen aufrecht; die Zweige sind ziemlich dick, verästeln sich wenig; die Blüthen entwickeln sich erst einen vollen Monat nach allen übrigen bekannten Arten von Syringa und verlängern dadurch das Blühen in den Massen für eine Zeit, wo die meisten anderen Sträuche bereits ihren Schmuck verloren haben.

Die Vermehrung geschieht durch Samen, durch Stecklinge, durch Absenker und durch Veredeln auf die gewöhnliche Syringe."

## Urtica japonica, L.

Unter den bei dem Akklimatisations-Vereine zu Paris aus China eingeführten neuen Pflanzen machen französische Blätter vorzüglich aufmerksam auf die in China Cui-mâ-tse genannte, von Fortune unter dem Namen der weißen Nessel eingeführte Pflanze, welche in der That nichts anderes ist als Urtica japonica, L.

Diese Pflanze ist eine perennirende, deren Stengel für dieselben Industriezwecke dem Werthe unseres Flachses beinahe gleichkommen, jährlich dreimal abgeschnitten werden können, jedoch mit dem ersten Schnitte die beste Ernte liefern.

Die Aussaat macht man am geeignetsten in einen Boden, worin der Hanf gut gedeiht. Da die Wurzeln eine große Neigung äußern, über den Boden herauszuwachsen, so muß die Pflanze wenigstens jährlich einmal ringsum angehäufelt werden.

Behufs der industriellen Verwendung werden die Stengel ebenso wie bei unserem Hanfe geröstet.

Da ihrem heimathlichen Standorte gemäß diese Pflanze wahrscheinlich auch für manche deutsche Gegend zu landwirthschaftlicher Cultur sich verwenden läßt und nicht unwesentliche Vortheile verspricht, so erscheint es als natürliche Aufgabe der landwirthschaftlichen und Gartenbau-Vereine, ernstliche Culturversuche damit anzustellen, sowie der Handelsgärtnereien — für Beschaffung von Samen zu sorgen, da wir bei den jetzigen so lebhaften Bestrebungen für allseitige Hebung und Förderung der Landwirthschaft und Industrie an Nutzpflanzen in der That niemals zu viele haben können.

## Colchicum bulbocodioides, Bieb.

Diese neue und sehr hübsche Art stammt aus der Krim, wo sie wild wächst, wurde 1851 über Petersburg in die europäischen Gärten eingeführt und blüht unter dem Klima von Paris vom Januar bis Ende März rosenfarbig mit Violett überhaucht.

Die Pflanze hat eine feste Zwiebel. Aus deren Mittelpunkte entwickeln sich je zu drei Blätter von 3½—4 Zoll Länge, dunkelgrün, schmal, aufrecht und gespitzt, mit einwärts und dachrinnenartig gerollten Rändern.

Beinahe alle Arten von Colchicum blühen im Herbste; aber diese Art zeigt ihre Blumen im Winter und Vorfrühling und verlängert dabei ihr Blühen bis in den Frühling. Seit ihrer Einführung zu Paris steht sie im freien Lande und blüht immer im Januar und Februar, oft bis Ende März, je nach der zufälligen Temperatur dieser Jahreszeit. So begann sie z. B. im Jahre 1853 ihr Blühen am 5. Januar und erscheint mithin so früh als unsere Eranthis verna, Galanthus nivalis etc.

Die schön hellrosenrothen, wie mit Violett überhauchten Blumen kommen anfänglich paarweise aus dem Mittelpunkte der Zwiebel hervor und erscheinen alsdann je zu sechs bis acht zwischen den in der Mitte sich enger zusammendrängenden Blättern. Die Röhre ist an der Basis weiß, dreieckig, 2 Zoll lang; sie hat sechs an ihrer Basis verwachsene Sepalen von derselben Länge wie die Röhre, oval, an der Spitze gerundet und so zusammen geneigt, daß sie die Form einer eben aufgehenden Rose darstellen. Die völlig aufgeblühte Blume hat eine ovale Form, ungefähr wie eine Tulpe. Die sechs Staubgefäße sind an den Nagel jeder Sepale angewachsen, tragen ovale, schwarze, an ihrer Basis ausgeschweifte Staubbeutel. Griffel drei, fadenförmig, so lang als die Staubfäden, im Mittelpunkte der Blume.

Diese hübsche Art verdient die Cultur wegen der Frühzeitigkeit und langen Reihenfolge ihrer Blüthen. Sie eignet sich trefflich zu Einfassungen.

Wie bei allen übrigen Arten von Colchicum entfalten sich auch bei dieser die Blätter nach dem Verblühen zu mehr Größe und ziehen sich weiter auseinander, fangen im Juni an rasch zu welken und treiben erst im Dezember wieder frisch aus.

Da diese Pflanze bis jetzt noch keinen Samen geliefert hat, so vermehrt man sie durch Brutzwiebelchen. Sie gedeiht vorzüglich gut in einem lockeren Gartenboden und die Zwiebeln können ohne weitere Verpflanzung im Boden liegen bleiben. Man kann sie auch in Töpfen cultiviren und für den Winterschmuck von Glashäusern, Zimmern ɿc. vortheilhaft verwenden.

---

## Culturversuche verschiedener Kartoffelsorten.

(Vom Hrn. Hof-Gartenmeister Borchers in Herrenhausen.)

[Fortsetzung.]

Nro. 330. Early prolific (frühe ertragreiche Kart.) aus England. 18½ Loth Stärkemehl. 1852. Gesunder, sehr schöner Pflanzenwuchs. — 1853. Gesunder Wuchs und guter Ertrag. — 1854. Hoher, sehr kräftiger Wuchs, frühblühend, sehr gesund. — Frucht gelb, länglichrund, sehr ansehnlich und groß; gesund, mit tiefen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 334. Fox early globe (Fox frühe runde) aus England. 18½ Loth Stärkem. 1852. Gesunder, kräftiger Pflanzenwuchs. — 1853. Sehr kräftiger Wuchs und guter Ertrag. — 1854. Mittelhoher, sehr kräftiger Wuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, länglichrund, mehr als mittelgroß; ansehnlich, mit sehr flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 342. Kartoffel aus England. 16½ Loth Stärkem. 1852. Gesunder, sehr kräftiger Pflanzenwuchs. — 1853. Gesunder, kräftiger Wuchs und guter Ertrag. — 1854. Hoher, sehr kräftiger Wuchs, reich blaublühend, sehr gesund. — Frucht roth, länglichrund, groß und ansehnlich; gesund, mit mäßig tiefen Keimaugen. Ertragreich.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Die verschiedenen Pflanzen aus welchen das berühmte Arrow-root bereitet wird.

Ziemlich häufig ist die Meinung verbreitet, daß das treffliche Arrow-root nur aus einer einzigen Pflanze gewonnen werde; aber diese Meinung beruht auf einem Irrthum, weil in der That verschiedene Länder diesen wichtigen Handels-Artikel aus sehr verschiedenen Pflanzen bereiten, während im Handel dieser Unterschied gewöhnlich nicht berücksichtigt wird und die Produkte aller dieser Pflanzen unter dem gleichen Namen von Arrow-root versendet, verkauft und verspeis't werden, ohne daß man sich darum bekümmert, ob nicht vielleicht dennoch diese verschiedenen Arten von Arrow-root auch verschiedene Eigenschaften besitzen.

Man bereitet das Arrow-root nämlich:

In Westindien aus der Maranta arundinacea;
In Ostindien aus Curcuma angustifolia;
In Brasilien aus Manihot utilissima (Janipha Manihot);
Auf Tahiti aus Tacca pinnatifida, welche Pflanze bekanntlich von den Molukken und den Inseln des stillen Meeres stammt, in China und Ostindien häufig cultivirt wird.

| | 100 St. | 12 St. | 1 St. |
|---|---|---|---|
| | Thlr. | Sgr. | Sgr. |
| **Jonquillen**, einfache wohlriechende . . | 2 | 8 | 3/4 |
| **Narcissen**, albus plenus, . . . . . . . . | — | 12 | 1 |
| incomparable, Van Sion | — | 9—12 | 3/4—1 |
| **Tazetten**, Marseiller, grosse wohlriech. | 6 | 26 | 2 1/4 |
| **Crocus**, blau, weiss, gelb, purpurn, gestreift etc. | 1/2 | 2 1/2 | — |
| " alle Farben melirt . . . . . . . . | 1/3 | 1 3/4 | — |

Anmerkung: Es ist uns von einem der ältesten Haarlemer Handlungen ein Lager von allen Sorten Blumenzwiebeln übertragen worden und stehen hierüber gedruckte Preislisten franco zu Diensten.

## 2) Samen zur Herbst-Aussaat.

| | Sgr. |
|---|---|
| Blumenkohl, Erfurter . . . Lth. | 7 |
| Spinat rund-, langblättr. à ℔ | 5 |
| Körbelrüben . . . . Lth. | 1 |
| Wintersalat, gelber . . . " | 2 |
| Calceolaria, getig. 1 Rg. Pr. | 6 |
| " Zwerg- " " " | 12 |
| Cineraria hybrida " " | 6 |
| Ipomopsis, 4 Sorten à " | 2 |
| Linum grandiflorum 100 K. | 10 |
| Myosotis alpestris . . . . Port. | 1 |
| " azorica . . . . . . . " | 2 1/2 |
| Primula sinensis, roth " | 2 |
| " " weiss . " | 3 |
| " " kupferr. " | 5 |
| " " fimbriata " | 4 |
| " " " weiss " | 4 |

| | Sgr. |
|---|---|
| Pelargonium, englisch grossbl. " | 6 |
| " Fancy- . . . . " | 8 |
| Phlox hybrida . . " | 3 |
| Reseda odorata arborea " | 2 |
| " " grandifl. . Lth. | 4 |
| Rittersporn, hohe . . . " | 6 |
| " niedrige (Rommel) . . " | 6 |
| " Levkoyen- (Rommel) . . " | 8 |
| " Hyacinthen- (Rommel) . . " | 7 |
| Pensées, engl. . Pr. | 5 |
| (Von Musterbl. gesamm.) | |
| Verbena hybrida. 100 K. | 6 |
| Perlzwiebeln . . . 100 St. | 3 |
| Scharlotten, russ. . . . " " | 6 |

## 3) Pflanzen zum Hundert- und Dutzendpreise, in guten Sorten u. starken blühbaren Exemplaren.

| | 100 St. | 12 St. |
|---|---|---|
| | Thlr. | Thlr. |
| Camellia mit Knospen | 50 | 7 |
| Acacia armata, blühb. | 20 | 2 2/3 |
| Azalea indica, busch. | 20 | 2 2/3 |
| Erica, leichtblüh. " | 16 | 2 1/4 |
| Epacris " | 18 | 2 1/2 |
| Lechenaultia formosa . | 16 | 2 1/4 |
| Metrosideros semperfl. | 18 | 2 1/2 |
| Deutzia gracilis, busch. | 12 | 1 2/3 |
| Orangen, 1 1/2—2' hoch | 45 | 6 1/2 |
| Viburnum Tinus, stark. | 12 | 2 |
| Hesperis matron., roth gef. | 6 | 1 |
| " " weiss gef. | 6 | 1 |
| Primula acaul., lilla gef. | 6 | 1 |
| " " gelb gef. | 10 | 1 1/2 |
| Viola arborea fl. pl. . | 5 1/2 | 4/5 |
| Daphne odorata . . . . . . | — | 3 1/2 |
| " " marginata | — | 3 1/2 |
| " laureola . . . . . . | 5 | 5/6 |
| Lagerstroemia indica, wundersch. blühend. Strauch; hält gut gedeckt aus. Zweijähr. Exemplare | 27 | 4 |
| Einjährige Exemplare | 12 | 1 2/3 |
| Magnolia fuscat., wohlr. | — | 4 |
| M. macrophylla, grossblättr., 2jähr. Ex. . . | — | 4 |
| 1jähr. " . | 16 | 2 1/3 |
| Mespilus japon. (Eriob) | 10 | 1 1/2 |
| Prunus lusitanica, 4jähr. | 12 | 1 2/3 |
| " laurocerasus . . | 20 | 3 |
| Cryptomeria japon. 1j. | 6 | 1 |
| " " 2j. | 20 | 3 |
| Pinus maritima, 1j. Ex. | 2 | 1/3 |
| " " 3j. " | 6 | 1 |
| " Cedrus Libani 1j. " | 6 | 1 |
| " " " 3j. " | 20 | 3 |
| Salisburia adiantifol. 3j. Ex. (Gingko biloba), | 10 | 1 1/2 |
| Taxus hibernica 2j. Ex. | 12 | 1 2/3 |
| " " 4j. " | 20 | 3 |
| | 100 St. | 12 St. |

| | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|
| Magnolia grandiflora. (Dem Gummibaum an Schönheit gleich, immergrün. Blätter sehr gross, fest, dick, glänz.; Blumen 8—9" gross, weiss, äusserst wohlriech. Ueberwintert im kalten Zimmer bei 2° Wärme.) 2jährige Exempl. 1 St. 17 1/2 Sgr. . . . . . . . . . . | 40 | 6 |
| Olea fragrans. Herrlicher Strauch, der den köstlichsten Wohlger. über 1/4 Stunde weit verbreitet; (Vorzüglich auch zum Parfümir. der Wäsche) sollte in keinem Garten fehlen; hält gut gedeckt aus | 25 | 4 |
| Rosa hybride remontant, starke 2-3jähr. wurzelächte Exempl. zu Anlagen gross. Grupp. sowie z. Treiben in Töpfen geeignet, bestehend in 10-12 Sort.: La Reine, Baronne Prevost, Lane, Pius IX., Sidonie etc., theils in Sorten, theils in Rommel . . . . . . . . . . . . | 15 | 2 |
| Cyclamen europaeum, starke 2" im Durchm. haltende gesunde Knollen. Schöne Zierde für jede schatt. Stelle im Garten, 10000 St. 150 Thlr., 1000 St. 20 Thlr. | 3 1/3 | 1/3 |
| 12 Sort. Chrysanthemum gr. u. kleinbl. v. 1855 1 1/3 Thlr. v. 1856 | — | 3 |
| 12 St. " frühblühende in 9 Sorten . . . . . . . . . . | — | 1 1/2 |
| 12 Sort. Fuchsia, die schönsten älteren . . . . . . . . | — | 1 1/3 |
| 12 " " neueste, wobei auch weisscorollige . | — | 2 1/2 |
| 12 " Pelargonium, neue englische grossblumige . . | — | 3 |
| 10 " " Odiers I. Serie 3 2/3 Thlr. 10 Sort. II. Serie | — | 5 1/2 |
| 12 " Petunia, neue gestreifte, sehr schön | — | 2 |
| 12 " Phlox per., neue v. 1855 1 1/2 Thlr. 12 neueste v. 1856 | — | 3 |
| 12 " Verbena, " " 1855 1 1/3 " 12 " " 1856 | — | 2 |
| Verbena, ältere und neue, nur gute Sorten . . . . | 6 | 5/6 |
| **Ficus** elastica, Gummibaum, 1—1 1/4' h. herrl. Exemplare mit 5—7 grossen schwarzgrünen Blättern . . . . . . | 42 | 6 |

| | pr. Dutz. Sgr. |
|---|---|
| Bouquet-Enveloppes, feine Pariser, grosse und kleine | |
| In weiss Papier mit Verzierungen 6—30 Sgr., mit bunten Verzier. | 20 |
| " " " " Silber und Goldverzierungen | à 30—60 |
| Französische Immortellen, alle Farben, . . . . . . . . à Bund | 16—30 |
| dieselben melirt, . . . . . . . . . à Bund | 21 |
| Zahlen-Stempel, stählerne, Nro. 0—9, zum Prägen von Zahlen | 37 1/2 |
| Blei, um Zahlen hineinzuprägen . . . . . . . . . . . . 1 ℔ | 9 |
| Guano, echter, à ℔ 2 1/2 Sgr.; Hornspäne . 1 " | 2 1/2 |

Ueber die allerneuesten und empfehlenswerthesten Warm- und Kalthauspflanzen, Stauden, Bäume, Sträucher und Fruchtpflanzen stehen gedruckte Preis-Courante franco zu Diensten. — Prompte und reelle Bedienung versprechend bitten um zahlreiche Aufträge

**Gebrüder Villain,**
Kunst- und Handelsgärtner.

---

In der **Arnold'schen Buchhandlung** in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Rohland, G. A.,** Kunst- und Landschaftsgärtner in Leipzig, **Album für Gärtner** und Gartenfreunde. Ein praktischer Führer zur Anlegung und Pflege von Nutz-, Zier- und Lustgärten. Mit 24 fein illum. Gartenplänen etc. 1. 2. Lieferung. Lex.-8. broch. 10 Sgr.

☞ Acht Lieferungen, à 10 Sgr., bilden einen Jahrgang. Ein praktischeres, zeitgemässeres und wohlfeileres Prachtwerk, wie dies Album, hat die deutsche Literatur nicht aufzuweisen. Prospecte gratis.

---

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
## Centralblatt
für
## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
***Frhr. v. Biedenfeld***, Herausgeber.

**№. 36.** **Erfurt**, den 6. September. **1856.**

### Ein flüchtiger Blick in J. E. Herger's Rosengarten.

Es gibt wohl der Blumenfreunde nur sehr wenige, die der mißlichen Verlegenheit, den Werth einer Blume nach einem abgeschnittenen Exemplar oder auch nach einem einzigen Stocke bestimmen zu sollen, ganz entgangen wären. Diesem Umstande hat man ohne Zweifel manche schiefen und irreleitenden Urtheile zu verdanken, wodurch so viele Blumenfreunde alsdann gegen jede Beurtheilung kopfscheu gemacht werden. Wohlan! Wer jene eigenen Ansichten über ältere, neuere und neueste Rosen zu berichtigen wünscht, besuche das Rosenparadies von J. E. Herger in Köstritz!

Die jährlich weitere, sinnigere und schönere Ausdehnung dieser herrlichen Anstalt ist im Drang von Zeiten, wie die der letzten Jahre waren, doppelt merkwürdig. Ein neuer Zuwachs von einigen Ackern Landes ist gewonnen und wird sich voraussichtlich bald noch weiter vergrößern. Köstliches Spalier-Obst begrenzt den Garten ringsum. Die Eintheilung des Ganzen ist nun für alle Zwecke geordnet, Wege und Beete sind so rein wie ein eleganter Salon; alle Pflanzen freuen sich im heitersten Grün und üppigster Blüthe ihres Daseins; alle Rosengehege sind mit anderen verschiedenen Pflanzen so sinnig umpflanzt, daß die Farben und Formen sich harmonisch ergänzen und heben; Alles hat hier Bedeutung, Alles athmet Wohlstand und einen wissenschaftlich und künstlerisch ordnenden Geist

Doch sehen wir davon ab, da es dies nicht ist, was uns heute besonders auffiel und erfreute, was jeden Besucher frappiren muß.

Herger verfolgt bekanntlich seine Vermehrung der Rosen nur allein nach dem natürlichen und für die Käufer günstigen System des Okulirens auf das schlafende Auge; diese Operation ist aber eine langsam wirkende, für den Züchter selbst nicht schnell Vortheil bringende, oft über Winter umschlagende und daher im kommenden Jahre von Neuem zu beginnende, mit großem Aufwand von Zeit, Mühe und Geld verknüpfte. Um so gerechter staunt man, hier von den neueren und neuesten Rosen ersten Ranges oder eigenthümlicher Bedeutung eine ungewöhnlich große Zahl von Vermehrung auf den herrlichsten Unterlagen, in üppigster Fülle von Grün und Blumen zu erblicken. Hiernach läßt sich alsdann der Werth jeder Blume zuverlässig erkennen: Hunderte von blühenden Stöcken lassen keine Täuschung mehr zu.

So erblicke ich z. B. in mehreren durch die ganze Breite des Gartens laufenden Reihen über **300** Bäume mit **Lord Raglan**, die Mehrzahl davon in Blüthe; daran erkenne ich unwiderlegbar, daß diese Rose die köstliche **Géant des batailles** an Größe, Intensivität, Gluth und Glanz der Farbe übertrifft, an Form ihr vollkommen ebenbürtig erscheint. Ebenso erkennt man an über **100** Stöcken von **Arthur Sansal** daß sie die unvergleichlich dunkelste und in diesem Betrachte die merkwürdigste Rosomene-Rose ist, überhaupt zu den schönsten Rosen gehört. In gleich langen Reihen prangen die ausgezeichnetsten Neuheiten wie: **Jules Margottin, Madame Cambacères, Panachée d'Orleans, Souvenir de la Reine d'Angleterre, Souvenir de l'Exposition de Paris**, die Moosrosen **Madame Edouard Ory** und **Salet**, die unvergleichliche Noisette-Rose **Gloire de Dijon; la Belle Andalouse, Fénélon, la Ville de St. Denis**, diese würdige Nebenbuhlerin von **la Reine, Lady Stuart**, die wahrhaft kaiserliche **Impératrice Eugénie etc.** In ähnlichen Summen erscheinen auch die guten älteren Sorten und solche Quantitäten werden nur dadurch ermöglicht, daß man mit Schlechtem sich nicht abgibt, sondern es unbarmherzig über Bord wirft. Ebenso merkwürdig macht sich die ungeheure Sammlung von wurzelechter Vermehrung eines zahlreichen Sortimentes von Moosrosen. Die ganze Anstalt bietet eine Rosen-Ausstellung so schön und groß, wie kein Glaspalast sie liefern kann. Frhr. v. B.

---

### Amaryllis vittata var. rubra, Souchet.

Herr Souchet zu Fontainebleau erhielt diese Hybride von einer Befruchtung der **Amaryllis vittata** mit dem Pollen von **A. pulverulenta**.

Sie hat sehr verlängerte, große Blätter, auf der oberen Fläche rothbräunlich-grün, auf der unteren sehr hellgrün. Der Blüthenschaft wird 15 — 20 Zoll hoch, bringt vier bis fünf glockenförmige, wagerechte, sehr langröhrige, weit offene Blumen. Die Blume ist gebildet aus sechs flachen, regelmäßigen Blättchen vom schönsten, sammetartigen Kermesinroth, innen mit einer weißen, außen mit einer dunkelrothen Linie bezeichnet. Staubfäden und Griffel an ihren Extremitäten dunkelroth.

Diese prachtvolle Varietät für das freie Land blühte im verflossenen Juli herrlich bei Herrn Truffaut Sohn zu Versailles. Sie ist sehr hart und wird im Allgemeinen wie **Amaryllis Belladonna** cultivirt.

Man pflanze demnach die Zwiebeln an einem guten Standorte in einen leichten Boden, gemischt aus $1/3$ Sand, $1/3$ Heideerde und $1/3$ Lauberde; oder, wo eine solche Erdmischung nicht leicht zu erzielen ist, in ein Gemenge von $1/2$ Lauberde und $1/2$ Sand. Die Pflanzung geschehe im April und Mai und man stecke diese Zwiebeln $3^1/_2$ — 4 Zoll tief in den Boden. Der Blüthenschaft erscheint gewöhnlich bald nach den Blättern. Mit dem Begießen verfahre man mäßig.

Blühbare Zwiebeln haben einen Durchmesser von $1/3$ bis 2 Zoll. Die Blüthen erscheinen nach und nach binnen vierzehn Tagen. Diese Amaryllis bringt in der Regel nur Samen, wenn sie künstlich befruchtet worden.

Man lasse die Zwiebeln fortwährend im Boden und hebe sie nur alle drei bis vier Jahre aus. Dagegen bleibt es unerläßlich, sie vom Herbste an durch eine Decke von Laub oder Streu gegen die Fröste zu schützen. Die ersten Fröste vernichten die Blätter; allein diese erscheinen wieder gegen Ende April jedes Jahres.

Diese schöne Pflanze unterzieht sich auch leicht einer Treibcultur, bringt dabei etwas blässere, aber mehr durchschimmernde und glänzendere Blumen.

Behufs des Treibens hebe man die Zwiebeln im September aus dem Boden und pflanze sie sogleich in zweizöllige Töpfe mit der vorerwähnten Erdmischung. Man pflanze jedoch diese Zwiebeln nicht sehr tief, sondern lasse $2/3$ ihrer Länge über die Erd-Oberfläche hervorstehen. Hierauf stelle man diese Töpfe auf eine warme Unterlage.

Sobald die Zwiebeln angewachsen sind, nehme man die Töpfe hinweg und bringe sie in ein Warmhaus: nach sechs Wochen werden sich Blätter, Blüthenschaft und Blumen entwickelt haben. (**Revue hort.** Juli **1856.**)

## Brunnenkresse.
### (Sysimbricum nasturtium aquaticum.)

Wie keine Pflanze, auch die unscheinbarste, ohne Bedeutung ist einmal in ihrer Stellung zu der ganzen Pflanzenwelt, sodann auch überhaupt in ihrer Beziehung zu der gesammten Schöpfung, das zeigt uns recht deutlich die für unser Erfurt allgemein bekannte Brunnenkresse. Freilich ist die wildwachsende Brunnenkresse nicht mit der unsrigen zu verwechseln, obgleich sie ganz dieselbe Art ist, welche an Bächen in Deutschland in vielen Gegenden wild wächst, auch zuweilen als Gemüse und Salat gegessen wird, wie in der Gegend von Mühlhausen und Langensalza in Thüringen, aber ihr Geschmack ist bitter und scharf und nicht angenehm. Es mußte erst der Mensch diesem unscheinbaren Kräutlein seine Pflege angedeihen lassen, ehe es würdig wurde, auf der Tafel zu erscheinen, um so den edlen Küchengewächsen beigezählt zu werden. Und die Cultur der Brunnenkresse nimmt Erfurt mit Recht für seine Gärtner in Anspruch, und zwar nicht erst seit der neuesten Zeit, sondern dieselbe erfreute sich schon seit längerer Zeit einer sehr sorgfältigen Pflege, weil dieselbe nicht ohne reichen Segen geblieben ist. Hierzu trägt nun freilich die Lage und vor Allem das Wasser sehr viel bei, denn am besten gedeiht die Brunnenkresse im Quellwasser, und dieses muß etwas mit fixer Luft geschwängertes Wasser, also perlendes führen. Der Gehalt des Wassers an Kohlenstoffsäure scheint das Wachsen sehr zu befördern. Die Anlagen zu Brunnenkreß-Erzeugung oder die sogenannten Klingern müssen deßhalb auch, womöglich, an die Stelle gemacht werden, wo die Quelle der Erde entspringt, weil einmal hier das Wasser noch den meisten ursprünglichen Gehalt hat, und auch die wärmste Temperatur, die sie aus dem Innern der Erde mitbrachte, enthält (man rechnet hier 9 – 10° Wärme nach Reaumur). Je weiter das Quellwasser fließt, desto mehr ist es der kältern Atmosphäre ausgesetzt, desto mehr verliert es auch an der ursprünglichen Wärme, und würde selbst im Winter nicht frei von Frost bleiben. Auch muß das Wasser beständig im Fließen erhalten werden, damit durch das Stehen desselben es sich nicht zu sehr verkühlt; daher kömmt es auch, daß die sogenannten Klingern gewöhnlich und womöglich einiges Gefäll haben, damit das Wasser fließt und nicht gefriert. Nach dem Wasser richtet sich auch die Anlage der Klingern, besonders nach der Menge des zuströmenden Wassers. Bekanntlich sind ja die Klingern nichts anderes, als Wassergräben, auf deren Boden die Brunnenkresse gepflanzt wird; die Tiefe eines solchen Grabens beträgt in der Regel gegen 3 Fuß, die Breite richtet sich, wie gesagt, nach der Menge des Wassers. Die ausgehobene Erde wird, wenn sie gut ist, wie hier im Dreienbrunnen, auf den zwischen den Gräben befindlichen Beeten ausgebreitet, wodurch diese mit dem stark aufgetragenen Dünger eine bedeutende Höhe erlangen. Bei dem Pflanzen der Brunnenkresse bedient man sich entweder der aus anderen Klingern mit der Wurzel ausgerissenen Pflänzchen oder auch der abgeschnittenen Brunnenkresse, wie sie auf dem Markte erscheint, denn sie treibt bald an den Gelenken Wurzelfasern und befestigt sich so in dem Schlamme der Klingern. Es kann die Brunnenkresse auch aus Samen gezogen werden, freilich geht auf diese Weise längere Zeit

hin, ehe die Kresse zum Gebrauche reif wird. Um Samen zu gewinnen, darf die Brunnenkresse nicht abgeschnitten werden, am Ende des Monats Mai zeigen sich gewöhnlich die Blüthen, welche viel Samenkapseln ansetzen; sobald diese recht gelb geworden sind, werden sie abgeschnitten, und der Samen ausgeklopft und gereinigt, und so ausgesäet auf dem Boden der Klinger. Bei jeder Anlage wird aber sorgfältig darauf gesehen, daß kein Unkraut sich unter die Brunnenkresse mischt, am gewöhnlichsten ist das Seidengras (**Zanichellia palustris**) und Bachbungenpflanze (**Veronica Beccubunga**) in Erfurt Bachbohne genannt, und diese verdrängen nicht bloß die Pflanze der Brunnenkresse, sondern verringern auch den Werth der Waare auf dem Markte. Um daher die Brunnenkresse stets rein zu erhalten, so geschieht eine öftere Erneuerung der Anlage; auch verliert die Pflanze selbst durch längeres Stehen an Güte. Die Brunnenkressenstöckchen werden nämlich ausgezogen, nachdem der obere Theil abgeschnitten worden ist, und der neu zu bepflanzende Boden in den Klingern sorgfältig gereinigt, geebnet wurde und sämmtliche Löcher der Wassermäuse gehörig verstopft wurden. Das Erneuern der Klingern durch frische Anpflanzungen geschieht gewöhnlich zu Ende des August. Uebrigens verlangen die Brunnenkressen-Anlagen, wenn sie recht gut gedeihen sollen, auch eine gute Düngung, und zu derselben verwendet man recht kleinen und zu Erde verfaulten Rindvieh- oder Schafmist, welcher mit einer Schaufel recht gleichmäßig in die Klinger ausgestreut und mit einem Brette zwischen die Wurzeln fest eingestampft wird. Durch solche Düngung erhält die Pflanze ein frisches und recht rasches Wachsthum, so daß nach einigen Wochen schon zum Küchengebrauch abgeschnitten werden kann. Uebrigens wiederholen die Gärtner gern nach jedem Schnitte die Düngung in der angegebenen Weise und erfreuen sich so eines reichen Ertrages. Bei dem Abschneiden der Brunnenkresse im Winter ist dieselbe gar sehr vor dem Erfrieren zu bewahren, weil sie sonst gar unscheinbar wird. Auch bei dem Tragen in der Butte müssen die Schichten so gepackt sein, daß die Wurzeln an die Wand der Butte kommen, inwendig aber das Kraut sich berührt. Im Sommer müssen die Ränder der Klingern oft beachtet werden, damit das Gras nicht zu lang wird und in das Wasser hinabhängt, weil sich leicht Ungeziefer darin sammelt und so der Anpflanzung schadet. Der Gebrauch der Pflanze ist bekannt. Wie großen Werth und welche Bedeutung sie gewonnen hat, dazu mag folgende Notiz dienen. Ein französischer Offizier der Kaiser-Armee lernte **1810** in Erfurt die Pflanze kennen, macht sich mit der Cultur vertraut und pflanzte sie zuerst versuchsweise nach seiner Rückkehr nach Frankreich in dem Thale Nonette an. Das Unternehmen hatte guten Erfolg und die Cultur der Brunnenkresse hat sich seitdem auf andere dazu geeignete Landstriche um Paris verbreitet Während vor **40** Jahren nur wildwachsende Brunnenkresse zu Markte kam, die man viele Meilen weit von der Hauptstadt in sumpfigen Gegenden, an Quellen und Waldungen aufsuchte und wovon in der besten Jahreszeit nur für **400** Francs täglich abgesetzt werden konnte, da dieselbe von sehr schlechter Qualität war, kommen jetzt täglich über **40** mit diesem Artikel beladene Wagen nach Paris, deren jeder im Durchschnitte für **300** Francs zu Markte bringt, so daß der jährliche Absatz davon auf **3** Millionen Francs geschätzt werden kann. Solche Bedeutung hat der Anbau dieser einen Pflanze gewonnen! (Verhandl. d. Gartenb.-Vereins zu Erfurt **1855**.)

---

## Die Weinreben-Varietäten in Amerika.

Die Weinreben-Varietäten von Nord-Amerika zählen zu wollen ist unmöglich. Schon Rafinesque zählt **40** Arten davon mit **100** Varietäten in einem kleinen Kataloge von **1830**. Seit jener Zeit sind aber unermeßliche Landstriche mit den Vereinigten Staaten verbunden worden, welche eine große Anzahl von Weinreben im wilden wie im Culturzustande enthalten. Texas und Californien sind daran sehr reich und an den Küsten des stillen Meeres macht man Wein. Ein Pächter erntet jährlich **45,000** Kilogramme Weintrauben; man setzt Preise aus für die besten Weine, für Trauben im Gewichte von **500** Grammen bis **5** Kilogrammen; mithin sind dort die Trauben größer als bei uns. Die Beeren sind sehr zart und haben sehr dünne Häute; alle Trauben hängen nahe über dem Boden, wie in dem südlichen Frankreich.

Die Weintrauben von Californien werden **Catawba** oder **Sweetwater**, d. h. Süßwasser genannt. Die Beeren sind länglich, braunröthlich, von köstlichem Geschmack und so zart, daß sie schwierig zu handhaben sind. Man hält sie für ein Gewächs auswärtigen Ursprungs. In der unmittelbaren Nähe von St. Francisco gibt es keine Weinberge, wohl aber in den südlicheren Thälern. Man trinkt daselbst einen dem Bordeaux sehr ähnlichen Wein. Zu Los Angelos bereitet man einen weißen Wein, welcher sehr an den Geschmack der **Catawba** erinnert.

Die **Mustang** und **El Paso** sind die eigenthümlichen Varietäten von Texas. Die erste ist eine dort rein einheimische, noch im wilden Zustande befindliche Rebe, die **El Paso** aber eine cultivirte. Hier einige Nachweisungen, welche man über die industriellen Hülfsquellen des Südens und Westens dem Buche von Bow zu verdanken hat:

Die Colonie von **El Paso** liegt nahe an den Wasserfällen des Rio Grande: sie ist ein **22** Meilen bedeckender und von **3000** friedlichen Bewohnern cultivirter Garten. Sie liegt in der Mitte zwischen Santa Fe und Chihuahua, diese Colonie bedeckt ein Thal von **10** Meilen Breite; sie erzeugt jährlich ungefähr **100,000** Decaliter eines Weines, den man vielleicht den besten in der Welt nennen darf; man verkauft ihn zu **2** Franken für das Liter und er bildet das Haupt-

Einkommen des Landes. Man trocknet auch viele Trauben, welche eben so gut sind, als jene von Spanien und Griechenland.

Die Mustang-Traube erscheint in der ganzen Provinz in ungeheuerstem Ueberfluß und liefert einen dem Porto ähnlichen Wein. In den südlichen Staaten, den beiden Florida und auf den Inseln, welche sich von Norfolk aus verbreiten, findet man nur wildwachsende Reben in der üppigsten Vegetation. In Alabama beginnt der Weinbau mehr und mehr an Wichtigkeit zu gewinnen. Eine vierjährige Rebenpflanzung liefert auf die Hektare jährlich **5000—7000** Liter; eine siebenjährige aber **10,000** Liter Wein. Die Trauben sind sehr weinreich; man kann sie zwei Mal auspressen und erhält beim zweiten Male noch einen sehr trinkbaren Wein. Die ertragreichste Varietät ist die **Scuppernong** genannte Traube.

Die Waldungen von Louisiana, von Mississippi und von Arkansas enthalten einen Ueberfluß von wilden Reben, deren Früchte unter den Namen von Fuchs-, Hühner-, Bären- und Stiertrauben allbekannt sind. Eine dieser Varietäten ist mit Erfolg cultivirt worden und man verfertigt daraus den **Madera de Bland** genannten Wein. In Georgien und Süd-Carolina liefern wilde Muskatellertrauben einen sehr guten Wein; aber Culturversuche mit diesen Reben hat man noch nicht angestellt. (Schluß folgt.)

## Culturversuche verschiedener Kartoffelsorten.

(Vom Hrn. Hof-Gartenmeister Borchers in Herrenhausen.)

[Fortsetzung.]

Nr. **346**. **Matchless Kidney** (Unvergleichliche Nieren-Kart.) aus England. **16** Loth Stärkem. **1852**. Gesunder, kräftiger Pflanzenwuchs. — **1853**. Gesunder Wuchs und sehr guter Ertrag. — **1854**. Mehr als mittelhoher, kräftiger Wuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, länglich, etwas platt, mehr als mittelgroß, sehr ansehnlich; gesund, mit sehr flach liegenden Keimaugen. Sehr ertragreich.

Nr. **349**. **Flat white** (flache weiße) aus England. **18** Loth Stärkem. **1852**. Gesunder, sehr schöner, kräftiger Pflanzenbau. **1853**. Kräftiger Wuchs und mäßiger Ertrag. — **1854**. Hoher, sehr kräftiger Wuchs, weißblühend, gesund. — Frucht gelb, länglich rund, groß, sehr ansehnlich; gesund, mit sehr flach liegenden Keimaugen. Besonders ertragreich. (Fortsetzung folgt.)

## Aster ranunculiflora fl. pleno.

Im vorigen Jahre hatte ich die Freude unter meinen herrlichen Päonien-Astern eine Pflanze zu finden, die in ihrem ganzen Bau und in Größe der Blumen vollkommen eigenthümlich erschien. Die Höhe derselben war ungefähr **2** Fuß, der Wuchs rein pyramidenartig, die Blüthen erreichten die Größe eines Zweithalerstücks (die kleinsten waren ungefähr wie ein Achtgroschenstück), der Bau der Blüthe ist dicht gedrängt, schön muschelförmig in einander gedrückt, die Blume schön gewölbt und auch flächer, von einem Kern war wenig, bei den meisten Blumen gar nichts zu sehen, die untern grünen Blätter, auf welchen die Blüthen ruhen, stehen mehr als bei den übrigen Sorten hervor und heben die Farbe, die ohnehin schon carmoisin ist, noch mehr.

Obgleich ich nun nicht glauben konnte, daß ein gänzliches Zurücktreten in ihre frühere Art stattfinden könne, so war ich doch höchst gespannt, was eine weitere Cultur hervorbringen würde, und siehe da, das Resultat war ein weit günstigeres als ich vermuthen konnte: es zeigten sich unter den diesjährigen Pflanzen sechs verschiedene Farben, der Bau dagegen ist derselbe geblieben, und unter **100** Pflanzen waren ungefähr **10—12** Stück in die frühere Form (sehr schöne Pyramiden-Astern) zurückgetreten.

Diese Aster liefert das Zeugniß, daß noch eine große Vervollkommnung der Asterblumen möglich ist, und steht durch ihre bis jetzt noch nicht dagewesene dichte Füllung einzig und allein als ein äußerst schönes Curiosum da, jedem Blumenliebhaber auf das Wärmste zu empfehlen.

Samen von dieser schönen Aster offerire ich **100** Korn **15** Sgr.*) Bernhard Thalacker.

## Eine schwarze Georgine.

Unter dem Reichthum von diesjährigen Sämlingen von Georginen, der durch manches sehr werthvolle vor allen früheren Jahrgängen sich auszeichnet, erscheint auch eine Farbenmerkwürdigkeit, welche wohl geeignet ist, einige Aufregung unter den Georginenfreunden hervorzubringen: eine schwarze Georgine!

„Diese Blume gehört unter die großen und erfreut sich des edelsten Baues; ihre Hauptfarbe ist das Schwarz der Malven, nach außen in Dunkelaschgrau übergehend, im Centrum mit Kohlschwarz schattirt."

Bleibt diese Färbung eine constante, so eröffnen sich Aussichten für neue und schöne Farbencombinationen, welche auch gewiß nicht lange auf sich warten lassen werden, wo die Anzucht durch Sämlinge so großartig und systematisch betrieben wird, wie in Köstritz, daß in diesem Jahre z. B. die Zahl von **100,000** nicht ausreicht! Frhr. v. B.

*) Von dieser Aster liegen eine Menge von Exemplaren in verschiedenen Farbenspielen vor mir: sie erscheinen mir in ihrer neuen Form und mit den hübschen Farben als ein reizender Zuwachs zu dem edeln Gartenschmuck durch Astern; ich darf sie daher den Gartenfreunden um so mehr bestens empfehlen, da auch englische und französische Gärtner nach deren Ansicht meiner Meinung sind und Samenbestellungen davon gemacht haben. Ebenso dürften die schönen Malven, die gestreiften Verbenen, die Salpiglossen und Elichrysen von Herrn Thalacker die lebhafteste Berücksichtigung verdienen. Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

*Frhr. v. Biedenfeld*, Herausgeber.

№. 37. Erfurt, den 13. September. 1856.

### Die Köstritzer Georginen und Gladiolen.

Nicht selten hört man von Gärtnern die Klage: „mit dem Geschäft in Georginen ist es vorüber!" Aber diese Klage ist eine eitle, denn es ist mit diesem Geschäft nicht vorüber und wird auch voraussichtlich damit niemals vorüber sein, so wenig als mit dem Rosengeschäft, sondern das Geschäft hat im Laufe der Zeit eine Umwandlung erlitten, welcher der Georginenzüchter und der Georginenhändler Rechnung tragen muß. Diese Umwandlung besteht hauptsächlich darin, daß der Eifer für englische, belgische und französische Neuheiten in dieser Gattung ungemein nachgelassen hat und bedeutende Summen dafür in Deutschland nicht mehr bezahlt werden, seitdem die Köstritzer und einige andere Deutsche eben so Schönes und häufig noch Schöneres als die Ausländer zu Markte bringen. Man ist einmal in Deutschland gewöhnt, für Deutsches nicht so viel zu bieten wie für Ausländisches, und der allgemeine Wahlspruch lautet jetzt ohnehin: viel und wohlfeil!

Bei Chr. Deegen und J. Sieckmann finden wir in der That den Betrieb der Georginenzucht noch mit gleicher Liebe und Großartigkeit gehandhabt wie in den sogenannten schönen Zeiten des Georginenhandels und — mit überwiegendem Geschick. Denn man sieht zugleich in beiden Gärten die gepriesensten Neuheiten der Engländer, Franzosen und Belgier neben den neuesten deutschen Erzeugnissen, und nur die offenbarste Verblendung oder Absichtlichkeit kann dabei den deutschen Blumen den Vorzug bestreiten wollen. Darüber darf man jetzt kein Wort mehr verlieren, indem Thatsachen schon laut genug sprechen.

Indessen züchten D e e g e n und S i e c k m a n n, wenn man die Resultate ihres Strebens vergleicht, keineswegs nach einer und derselben Weise, noch nach demselben Ziele hin; und diese Verschiedenheit des beiderseitigen Strebens verleiht den Produktionen Beider einen höheren Werth bei allen Gartenfreunden, welchen Mannichfaltigkeit am Herzen liegt. Betrachtet man nämlich die Sammlungen Beider etwas näher, so zeigt sich augenscheinlich, daß D e e g e n vorzüglich G r ö ß e der Blumen in guter Form, verbunden mit neuen brillanten Färbungen erstrebt; dagegen Sieckmann, weniger um die Größe der Blumen bekümmert, fortwährend nach Vervollkommnung der Formen jagt und eine von ihm geschaffene Gruppe kleiner Form, die der jetzt mit Recht so sehr beliebten Liliputen, mit vorzüglicher Liebe verfolgt. Durch diese Verschiedenheit der Bestrebungen können zwei so umfangsreicher Züchtereien ehrenvoll nebeneinander fortbestehen und bilden eigentlich erst gemeinschaftlich für die Gartenliebhaberei ein Ganzes, indem ihre Produkte nicht sowohl concurriren, als vielmehr die Schönheit der Georginen nach deren verschiedenen Phasen und Möglichkeiten repräsentiren. Hat daher der eifrigste Blumenfreund bei Einem seine Wahl getroffen, so wird er immer erst bei dem Andern die Erfüllung aller seiner Wünsche vervollständigen können. Dieses macht die Kataloge Beider doppelt interessant.

Die G l a d i o l e n haben sich in neuerer Zeit unter die Lieblinge und Modeblumen mit Recht aufgeschwungen; denn ihre Cultur ist eine leichte, dem gewöhnlichsten Gartenfreunde zugängliche und die eigenthümliche Form und Tracht der ganzen Pflanze, verbunden mit Farbenpracht und jährlich wachsender Mannichfaltigkeit der Blumen, verleihen dieser edlen Gattung einen hohen Werth für Gruppen, Massen, Einfassungen und auch für Einzelnstand, wo sie um so wirksamer erscheint, wenn man sie, ungefähr wie die italienische Pappel im Landschaftsgarten, malerisch mit anderen Pflanzen zu combiniren weiß.

Die jährlich mehr ins Große getriebene Samenzucht, die künstliche Befruchtung und die Fortschritte in der Kunst der Verbasterung, vermehren jährlich die Zahl der Varietäten und Hybriden und bringen darunter jährlich neue Wunder von Schönheit hervor. Interessanterweise erscheinen auch in dieser Cultur wieder Deegen und Sieckmann als eifrige Nebenbuhler — aber sie s i n d es in der That nicht, sondern sie s c h e i n e n es nur zu sein. Denn auch hierin gehen wieder beide in ihren Bestrebungen verschiedene

Wege: J. Sieckmann erstrebt mit Eifer und entschiedenem Glück fast ausschließlich die Vervollkommnung in Größe, Form und Färbung von Gl gandavensis, während Chr. Deegen seine glücklichen Bemühungen und Versuche mit gleicher Liebe auf G. sagittatus, gandavensis, ramosus und floribundus ausdehnt, Vervollkommnung dieser verschiedenen schönen Formen durch Aussaaten und Verbasterungen, Vermittelungs- und Uebergangsformen erstrebt und mancher sehr schöner Resultate sich zu erfreuen hat.

Der Besuch von Fremden in beiden Gärten ist durch den ganzen Sommer ein bedeutender: wer sich durch ihre unermeßlichen Anpflanzungen von Georginen durchgearbeitet hat, lasse sich die Mühe nicht verdrießen, auch ihre Gladiolensammlungen näher zu betrachten und man wird sich für solche Mühe angenehm belohnt finden. Frhr. v. B.

---

## Die Weinreben-Varietäten in Amerika.

(Schluß.)

Nord-Carolina ist die eigentliche Heimath der Catawba-Rebe, so wie der l'Aebermont- und der Scuppernong-Traube. Die beiden ersteren verdanken ihren Ruf der Sorgfalt der Pflanzer von Ohio und New-York, während sie in ihrer eigentlichen Heimath wenig cultivirt werden. Aber man findet Rebgelände mit Scuppernong-Trauben von Currituck an bis zu den mittleren Grafschaften des Flusses Cap Fear und vom Osten und Westen bis zu den blauen Gebirgen; dahin liefern sie Weine von so verschiedenen Qualitäten, daß man hier den Liter für 1 Frank, dort das Baril für 25 – 30 Franken kauft. Der Scuppernong ist ein harter und trockener Wein, wenn man ihm keinen Zucker zusetzt; aber man weiß noch nicht, was im Alter aus ihm werden würde. Ist nicht auch der Sercial, dieser König der Madera-Weine, hart, herb und widerlich in seinen ersten Jahren, widerlich wie ein alter Presbyterianer? dennoch wird er mit der Zeit einer der besten Weine der Welt. Man muß also die Sache abwarten und die Kellercultur dieses Weines tüchtig studiren, bevor man ihn beurtheilt. Man pflanzt die Reben 90 – 100 Fuß weit von einander und läßt die Seitenäste 40 — 45 Fuß weit auslaufen. Diese Cultur erinnert an die Guirlanden-Methode in der Lombardei.

Wir haben aus Virginien abstammende Reben, den Catawba, viel hervorbringen sehen; der Wein ist von dem, welchen dieselbe Varietät in Ohio hervorbringt, sehr verschieden. Virginien scheint mehr als die übrigen Staaten für Weincultur sich zu eignen; es erzeugt schon sehr bekannte Weinreben: die Nortong-Seedling, die Woodson, die Cunningham, den virginischen Muskateller.

In Maryland und Delaware ernteten die HH. Willis bei Baltimore 25,000 Weintrauben, die Herren Bromwell und Monkland deren 60,000.

In New-Jersey cultivirte man ehemals den Weinstock und zu Anfang dieses Jahrhunderts lieferte Indiana die größte Menge von Wein. Die Reben waren von Vevey in der Schweiz gekommen.

In ganz Missouri hatte man noch im Jahre 1852 nur 20 Hektaren Rebpflanzungen; jetzt besitzt man deren 150 und die Weinbauer dieses Staates haben bei der Ausstellung von New-York sechs Preise erhalten.

Die beiden in Ohio cultivirten Varietäten, die Catawba und die Isabelle, waren 1802 im wilden Zustande in der Grafschaft Buncombe von Nord-Carolina entdeckt worden. Im Jahre 1826 wurde die Catawba von dem Major Adlum, einem Offizier des Unabhängigkeitskrieges zu Georgetown cultivirt. Er schrieb einem seiner Freunde, Herrn Longworth, der diese Cultur fortsetzte: „durch Bekanntmachung mit dem Werth dieser Weintraube glaube ich meinem Vaterlande einen größeren Dienst geleistet zu haben, als wenn ich die ganze Nationalschuld bezahlt hätte." — Diese Ansicht hat sich auch vollkommen bewährt.

Frau Isabelle Gipps brachte die Isabelle-Rebe aus Nord-Carolina; ihr Mann, ein Grundbesitzer zu Brooklyn in Long-Island, erkannte sie für culturfähig. Diese Varietät hieß anfänglich die Traube von Laspeyre, nach dem Namen eines französischen Colonisten, der sie zu Wilmington cultivirte. Sie liefert den unter dem Namen von Herbemont bekannten Wein.

Die amerikanischen Weine können eine Vergleichung mit den europäischen Weinen bis jetzt nicht aushalten; indessen repräsentiren sie schon jährlich einen beinahe doppelt so großen Werth als der Ertrag vom Tabak ist.

(Gard. Chron. Nr. 17, 1856.)

---

## Culturversuche verschiedener Kartoffelsorten.

(Vom Hrn. Hof-Gartenmeister Borchers in Herrenhausen.)

[Fortsetzung.]

Nro. 367. Frühe Champion-Kartoffel. (Hamburg.) 18¾ Loth Stärkem. 1852. Gesunder, schöner, kräftiger Pflanzenwuchs. — 1853. Kräftiger Wuchs und mäßiger Ertrag. — 1854. Hoher, sehr kräftiger Wuchs, weißblühend, sehr gesund. — Frucht gelb, länglichrund, mittelgroß und ansehnlich; gesund, mit mäßig tiefen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 368. Pomme de terre de Virgo. (Frankreich.) 19 Loth Stärkem. 1852. Gesunder, schöner, kräftiger Pflanzenwuchs. — 1853. Kräftiger Wuchs und guter Ertrag. — 1854. Hoher, sehr kräftiger Wuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht roth, rundlich platt, ansehnlich, mehr als mittelhoch; gesund, mit sehr flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 378. Rüben-Kartoffel. 15 Loth Stärkemehl. 1852. Guter Pflanzenwuchs. — 1853. Niedriger, kräftiger Wuchs. — 1854. Mittelhoher, sehr kräftiger Wuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, länglichrund, groß und sehr ansehnlich; gesund, mit flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 381. Calcutta-Potatoe (Kalkutta-Kartoffel.)

14 Loth Stärkem. 1852. Geringes Wachsthum. — 1853. Guter Wuchs und guter Ertrag. — 1854. Mehr als mittelhoher, sehr kräftiger Wuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, rund, sehr groß und ansehnlich; gesund, mit sehr tiefen Augen. Sehr ertragreich.

Nro. 382. Kartoffel von der Insel Malta. 12½ Loth Stärkem. 1852. Gesunder, sehr schöner Pflanzenwuchs. — 1853. Geringer Ertrag. — 1854. Mittelhoher, sehr kräftiger Wuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, rundlich; mittelgroß und ansehnlich, mit flachen Keimaugen. Guter Ertrag.

Nro. 402. Kartoffel aus Texas. 14½ Loth St. 1852. Gesunder, sehr schöner Pflanzenwuchs. — 1853. Guter Ertrag. — 1854. Hoher, sehr kräftiger Wuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, rundlich, mehr als mittelgroß und ansehnlich; gesund, mit sehr flachen Keimaugen. Ertragreich. (Schluß folgt.)

---

## Die Bellis- und die Ring-Aster.

Indem wir die Ranunkel-Aster von Herrn Bernhard Thalacker in Erfurt eine sehr schöne Neuheit nannten, glauben wir nur unsere Schuldigkeit gethan zu haben. Aus gleicher Rücksicht erachten wir aber auch von zwei anderen Asterformen hier sprechen zu müssen, welche wir bei Herrn Chr. Deegen in Köstritz zu sehen die Freude hatten und nach ihrem Aeußeren die Bellis- und die Ring-Aster nennen, unbeschadet des Namens, welchen der verehrte Züchter selbst ihnen vielleicht ertheilen wird.

Die Bellis-Aster nennen wir so, weil ihre sämmtlichen Spiel-Arten in drei bis vier Farben, nur von der Größe großer Bellisblumen, z. B. der Highlander 2c. sind, in Form und Bau diesen sehr ähnlich erscheinen und mit ihrer grünen, sternförmig sehr weit vorstehenden Hülle, ein höchst reizendes Ensemble bilden, welches einen trefflichen, durch andere Astern gar nicht zu ersetzenden Schmuck, besonders für die jetzt so häufig verwendeten flachen Modesträuße bietet, auch als Einfassung für andere höhere Astergruppen sich sehr hübsch ausnehmen wird.

Ring-Aster nennen wir die andere Neuheit: eine sehr große, sehr volle, elegant flach gebaute Blume, weiß mit einem fingerbreiten Randring in hellerem oder dunkelerem Ponceau ungemein regelmäßig, entschieden und scharf eingefaßt. Ein Beet oder eine Gruppe davon muß eine köstliche Wirkung machen.

Beide Varietäten verdienen die Beachtung aller Asternfreunde und jede weitere Ausbildung durch fortgesetzte Cultur.

Frhr. v. B.

---

## Calceolaria violacea, Cav.
### (Paca violacea, Pers.)

Aus Valparaiso und Concepcion in Chili; für das Grünhaus; blüht reichlich im Mai und Juni.

Beschreibung: Halbstrauch. Stengel aufrecht, 1—2 Fuß hoch, zuweilen höher, kahl oder sparsam weichhaarig, viel verästelt. Aeste gegenüberständig, walzig. Blätter zahlreich, klein gegenüberständig, eiförmig und zwischen Ei- und Herzform, eingeschnitten gezähnt, sehr dunkelgrün, auf der oberen Fläche mit zerstreuten Haaren, auf der unteren blässer. Blattstiel kürzer als das Blatt, an der Oberseite rinnenförmig; Doldentrauben endständig an den obersten Zweigen und mehr durch die Menge als durch die Farbe der Blüthen hübsch. Kelch haarig und gewimpert, fast gleich viertheilig; Lappen eiförmig, gespitzt, ausgebreitet. Corolle mäßig groß, halbrund, eingedrückt, tief zweilippig, blaß-gelblich-lachsfarbig, außen und innen mit purpurnen Flecken. Lippen beinahe gleich, halb offen, die obere fast flach, die untere leicht concav, haarig und gewimpert am Rande, so wie innen an der wahren Basis, wo die Haare lang und borstenartig sind. Staubgefäße zwei; Staubfäden sehr kurz; Staubbeutel zwei, aufrecht, verwachsen; Fruchtknoten halbkugelig, flaumig; Griffel fadenförmig. (Bot. Mag. 4929.)

---

## Rhododendron blandfordiaeflorum, Hook, fil.

Auf dem Himalaya des östlichen Nepal, in Thälern, Schluchten und auf Bergspitzen von 10000—12000 Fuß Höhe über dem Meeresspiegel.

Beschreibung: Strauch schlank, bis 8 Fuß hoch, dem von Rh. cinnabarinum ähnlich in der Tracht, in seiner Heimath giftig für Ziegen und Schafe, verursacht bei Verbrennung in den Wohnungen durch seinen Rauch Augen-Entzündungen und Gesichtsgeschwulste. Blätter 2—3 Zoll lang, an üppigen Pflanzen lederartig. Blüthen 2½ Zoll lang, oft vor dem Aufblühen grün, später am Obertheil der Röhre und am Saum mehr oder minder zinnober- oder ziegelroth mit Orange, zuweilen völlig grün, während andere schon in der Knospe roth erscheinen. Staubgefäße zehn; Fruchtknoten fünfzellig. (Bot. Mag. 4930.)

## Programm

für die Herbst-Ausstellung von Garten-Erzeugnissen aller Art und Preis-Vertheilung, welche Ende September 1856 von der Sektion für Obst- und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur und dem Central-Gärtner-Verein für Schlesien veranstaltet werden soll.

1) Die Ausstellung findet am 27.—30. September d. J., beide Tage einschließlich, in dem großen Gartensaale des Herrn Kuhner (Liebichs-Garten, Gartenstraße Nr. 19) statt.
2) Die Einlieferung der Ausstellungs-Gegenstände hat am 26. September bis Nachmittags 5 Uhr an den erwählten Ordner, Obergärtner Herrn Rehmann, zu erfolgen; nur vorzügliche einzelne Culturpflanzen hiesiger Einsender und Einlieferungen von Auswärts können, so weit es der Raum gestattet noch am 27. September bis früh 10 Uhr Aufnahme finden.
3) Es soll ein Verzeichniß der ausgestellten durch Größe, Cultur oder Neuheit hervorragenden Pflanzen- und Gemüse-Exemplare,

so wie der vorzüglichsten Obstsorten für die Besucher der Ausstellung gedruckt werden, weßhalb die Herren Einsender von dergleichen ersucht sind, solche bis zum 23. September dem Obergärtner Herrn Rehmann, Tauenzienstraße Nr. 86, schriftlich namhaft zu machen.

4) Die einzusendenden Gegenstände sind mit richtig und deutlich geschriebenen, saubern Etiquetten zu versehen und ist denselben ein nach Stückzahl und Arten genaues, vollständiges Verzeichniß in zwei Exemplaren beizugeben, von denen das eine der Einsender durch den Ordner quittirt zurück erhält. Nur unter dieser Bedingung kann für richtige Zurücklieferung eingestanden werden.

5) Transportkosten werden den hiesigen Einsendern nicht vergütet; Einsender in der Provinz dagegen erhalten für durch Fuhre eingehende Ausstellungs-Gegenstände auf Erfordern die Fracht dafür nach den hiesigen normalen Frachtfuhrsätzen vergütet, oder haben bei Einsendungen von dergleichen im Gewicht von über 50 Pfund keine Transportkosten zu tragen, wenn sie dieselben auf den hiesigen Eisenbahnen unter der Adresse:

**An die Sektion für Obst- und Gartenbau,** z. H. des Sekretairs der Sektion, Hrn. Direktor Dr. Fickert in Breslau, Gartenstraße Nr. 19 zugehend machen. Die durch den Ordner für nothwendig erachteten Dekorationspflanzen werden für Rechnung beider Vereine herbei- und fortgeschafft.

6) Unbestimmtes Obst, auch in kleineren Partheien, wenn jede Art mit einer Nummer versehen und wo möglich ein kräftiger, mit derselben Nummer bezeichneter Sommerbetrieb des betreffenden Baumes beigelegt ist, soll, soweit dies möglich, durch die Sektion bestimmt und die Bestimmung den Einsendern auf Verlangen mitgetheilt werden.

7) Die Pflege der Pflanzen wird erfahrenen Gärtnern übertragen und ebenso für die nöthige Beaufsichtigung gesorgt.

8) Solchen verkäuflichen Gegenständen, welche sich im Ausstellungslokal befinden, muß eine deutliche Angabe des Preises beigefügt und dieser auch auf den Einlieferscheinen vermerkt sein, doch dürfen diese den Käufern erst mit dem Schlusse der Ausstellung verabfolgt werden.

9) Neben dem Ausstellungslokal wird ein Verkaufslokal für diejenigen, welche sich bei der Ausstellung betheiligt haben eingerichtet und unentgeltlich für diesen Zweck überlassen; den Verkauf und die Pflege der hier aufgestellten Sachen haben die Verkäufer aber selbst zu übernehmen und die Transportkosten dafür zu tragen.

10) Für die nachbenannten Preis-Aufgaben findet freie Concurrenz aus ganz Schlesien statt.

**I. Prämie der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur,** bestehend in einer silbernen Medaille der Schlesischen Gesellschaft, deren Vertheilung dem Ermessen der Commission überlassen bleibt.

**II. Prämien der Sektion für Obst- und Gartenbau und des Central-Gärtner-Vereins für Schlesien,** bestehend in größeren und kleineren silbernen Medaillen ꝛc.

1) Für die an Arten reichhaltigste Sammlung von Weintrauben in vollkommen gesunden Exemplaren: eine Prämie.
2) Für eine Sammlung der vollkommensten Weintrauben in wenigstens sechs Sorten: eine Prämie.
3) Für die in Sorten reichhaltigste Sammlung von Aepfeln in 2 bis 5 Exemplaren von jeder Sorte: eine Prämie u. ein Accessit.
4) Für die in Sorten reichhaltigste Sammlung von Birnen in 2 bis 5 Exemplaren von jeder Sorte: eine Prämie u. ein Accessit.
5) Für eine Sammlung von zwölf guten Sorten Aepfeln oder Birnen, oder gemischt, in wenigstens fünf vollkommenen und charakteristischen Exemplaren von jeder Sorte: eine Prämie und ein Accessit.
6) Für die reichhaltigste Sammlung von Steinobst, Melonen, Ananas, Orangen, Feigen und dergleichen: eine Prämie und ein Accessit.
7) Für das beste Sortiment von Kohl-(Kraut-)Arten: eine Präm.
8) Für die reichhaltigste Sammlung von Wurzelgewächsen (Rüben, Sellerie und dergl.) und Zwiebeln: eine Prämie.
9) Für neues hier noch wenig oder gar nicht gebautes, marktfähiges Gemüse: eine Prämie.
10) Für die gelungenste Zusammenstellung gut cultivirter blühender u. nicht blühender Pflanzen: eine Prämie u. ein Accessit.
11) Für das größte und schönste Sortiment blühender Pflanzen einer Gattung: eine Prämie und ein Accessit.
12) Für ein einzelnes, blühendes Pflanzen-Exemplar von ausgezeichneter Cultur: eine Prämie und ein Accessit.
13) Für eine hier zum ersten Male ausgestellte Pflanze in vorzüglichstem Culturzustande: eine Prämie und ein Accessit.

11) Die zur Preis-Vertheilung ernannte Commission, bestehend aus den Herren: Geheimen Medicinalrath Prof. Dr. Göppert; Abgeordnetem des Landwirthschaftlichen Central-Vereins, Direktor Dr. Fickert; den durch die Sektion für Obst- und Gartenbau erwählten Herren Kaufmann E. H. Müller und Kunstgärtner Luckow in Nieder-Thomaswaldau bei Bunzlau und den durch den Central-Gärtner-Verein für Schlesien erwählten HH. Kunst- und Handelsgärtnern Ed. Breiter, Ed. Monhaupt, B. Schulze und Kunstgärtner Brückner in Markt-Bohrau tritt am 27. September früh 11 Uhr vor Eröffnung der Ausstellung in Funktion.

12) Bei der Prämiirung werden seltene oder durch Cultur ausgezeichnete Garten-Erzeugnisse berücksichtigt, welche bis zu der sub 2, bestimmten Zeit eingeliefert wurden, richtig benannt sind und während der Dauer der Ausstellung verbleiben müssen. Die Pflanzen müssen in ihren Gefäßen angewachsen und von ihrem Cultivateur selbst gezogen, oder doch mindestens sechs Monate in seiner Behandlung gewesen und Früchte wie Gemüse ebenfalls vom Aussteller selbst gezogen sein. Die hierauf bezügliche schriftliche Versicherung ist dem Einlieferscheine beizufügen; wo dieselbe fehlt, wird die Concurrenz ausgeschlossen.

13) Die Commission für die Preis-Vertheilung ist ermächtigt, wenn von den Prämien und Accessiten sub II. nicht alle vertheilt werden, zwei dieser ausgefallenen Preise auf andere ihr preiswürdig erscheinende Gegenstände auszugeben; auch bleibt es deren Ermessen überlassen, ob sie neben den Prämien auch ehrenvolle Erwähnungen aussprechen will.

14) Der Eintrittspreis beträgt für die Person 2½ Sgr. Die Mitglieder der Sektion und des Vereines, so wie andere Aussteller haben nebst ihren Frauen freien Eintritt. Nur wenn am 28. September Concert stattfindet, tritt während desselben von 2 Uhr Nachmittags ab ein Eintrittspreis von 5 Sgr. ein und haben dann nur die fungirenden Mitglieder freien Eintritt.

15) Die Abholung der Ausstellungs-Gegenstände erfolgt am 1. Oktober bis früh 11 Uhr. Für solche, welche länger stehen bleiben, wird keine Garantie geleistet.

Breslau, den 25. August 1856.

**Die Sektion für Obst- und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur.**

**Der Central-Gärtner-Verein für Schlesien.**



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
## Centralblatt
für
## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
***Frhr. v. Biedenfeld,*** Herausgeber.

**№. 38.** Erfurt, den 20. September. **1856.**

### Die Kartoffeln zu einem höheren Ertrag zu bringen.

(Von François, Gärtner im Hospital von Epinal, Departement der Vogesen.)

Die Blüthen an der Kartoffelpflanze haben offenbar keine andere Bestimmung als die Hervorbringung von Samen zu weiterer Fortpflanzung, dabei entziehen sie aber eben so gewiß der übrigen Pflanze einen Theil ihrer Kraft und deren rechtzeitige Beseitigung muß wohlthätig auf die Entwickelung der Knollen einwirken.

Dieser Folgerung gemäß und zu praktischer Erprobung dieser Naturwahrheit sonderte ich mir ein kleines Viereck mit Kartoffeln ab, und als deren Stengel eine Höhe von 8 Zoll erreicht hatten und die Blüthenknospen zum Vorscheine kamen, kneipte ich mit den Nägeln die Zweigspitzen ab. Drei Wochen später wiederholte ich dieselbe Operation an den neuen Stengeln, die das erste Abkneipen hervorgerufen hatte.

Nach dieser Behandlung vermehrten sich die Blätter und erreichten die doppelte Größe, so daß die ganze Pflanze einen vollen runden Busch bildete, viel grüner als alle nicht ausgekneipten Pflanzen. Sie behielten diese Schönheit über eilf Tage länger, nachdem die übrigen Pflanzen durch die Krankheit schon wie geröstet aussahen.

Als der Augenblick zur Ernte gekommen war, benutzte ich die Anwesenheit von drei Mitgliedern der Wander-Jury der Ackerbau-Gesellschaft des Bezirks von Mirecourt, welche ich zur Einsichtsnahme der Verbesserung und Ebenlegung eines von mir im Hospice von Mirecourt angelegten Gartens eingeladen hatte. Wir wurden sehr angenehm überrascht, als wir beim Herausziehen jener Kartoffelstöcke bei allen gekneipten Exemplaren einen fast doppelten Ertrag von überdies weit vollkommener gereiften Knollen fanden.

Durch dieses glückliche Resultat ermuthigt, wiederholte ich denselben Versuch im folgenden Jahre nach einem größeren Maßstabe mit verschiedenen Arten und mit Stengeln, welche von Kartoffeln verschiedener Größen gewachsen waren.



Ich hatte nämlich gelegt:

1) Einen Theil von Kartoffeln, deren jede einzelne genau **100** Grammen wog.
2) Einen andern Theil, wovon jede Knolle genau nur **20** Grammen wog. Diese beiden Abtheilungen bestanden in gelben Kartoffeln für die Wirthschaft und größere Cultur.
3) Eine Abtheilung von runden, rothen Spätkartoffeln, deren jede **40** Grammen wog.

Die Stengel der Hälfte jeder dieser Abtheilungen wurden abgekneipt, die andere Hälfte aber unberührt gelassen. Das Abkneipen wurde in Zwischenräumen von je drei Wochen dreimal vorgenommen, d. h. so oft ich bemerkte, daß sich Blüthenknospen ansetzen wollten. Die Stengel der dritten Abtheilung wurden jedoch nur zweimal abgekneipt, weil sich an denselben kein Bedürfniß zu einem dritten Abkneipen zeigte.

Da eine Abwägung der ganzen Ernte zu viele Schwierigkeiten gemacht haben würde, so beschränkten wir uns auf ein Abwägen der Kartoffeln von je **5** Stöcken jeder Abtheilung der abgekneipten und der nichtabgekneipten und fanden folgendes Resultat:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Die **5** Stöcke | der | Abtheilung | **1** | von gekneipten | lieferten | **17,250** |
| " **5** | " | " | **1** | " nichtgekneipten | " | **9,000** |
| " **5** | " | " | **2** | " gekneipten | " | **9,000** |
| " **5** | " | " | **2** | " nichtgekneipten | " | **6,000** |
| " **5** | " | " | **3** | " gekneipten | " | **8,300** |
| " **5** | " | " | **3** | " nichtgekneipten | " | **6,000** |

Kilogramme Kartoffeln.

Aus diesen verschiedenen Resultaten geht offenbar hervor, daß behufs der Erlangung eines größeren Ertrages vortheilhaft ist:

a) Statt des üblichen Legens von kleinen Kartoffeln nur große Kartoffeln zur Saat zu wählen;
b) die Kartoffelstöcke auf obige Weise abzukneipen.

Man wird mir vielleicht einwenden, daß das Abkneipen der Kartoffelstöcke zu große Kosten verursache, um als praktisch erscheinen zu können. Diese Operation verursacht aller-

dings Kosten, aber deren Betrag kann in der That gegenüber dem Unterschied der Erträge gar nicht in Anschlag kommen, was ich mit den Zahlen eines Beispiels einfach beweisen will.

Zum Abkneipen einer Hektare von Kartoffelstöcken braucht ein nur halbwegs geschickter und fleißiger Mensch nicht mehr als zwei Tage; für das zweite Abkneipen vier bis fünf Tage; für das dritte Abkneipen, wenn ein solches nöthig wird, zehn Tage; also kostet die ganze Operation auf einer Hektare siebenzehn Taglöhne für einen Mann.

Nun erträgt eine Hektare Kartoffeln gewöhnlich und durchschnittlich **500** Franken und der Ertrag einer also gekneipten Hektare steigt auf ungefähr **900** Franken; dieser Gewinn macht wohl eine Inbetrachtnahme von siebenzehn Tagelöhnen sehr überflüssig.

## An die Freunde dieser Gartenzeitung.

Indem ich für mehrere Zusendungen in der jüngsten Zeit mit Beiträgen für die Zeitung den herzlichsten Dank ausspreche, bedaure ich, davon die interessantesten Abhandlungen:

1) über **Vallisneria spiralis**,
2) über die Vanille-Arten,
3) die Palmen und deren Verwendung 2c.,
4) der rationelle Weinbau,

den geehrten Herren Verfassern zur Verfügung stellen zu müssen, weil ich solche aus folgenden Gründen für diese Blätter nicht benutzen darf.

Einmal sind diese sämmtlichen Abhandlungen viel zu lang und würden durch alle Nummern von vier bis sechs Monaten fortlaufen. Das ist aber bei in sich selbst zusammenhängenden Aufsätzen für den Leser und für den Verfasser selbst gleich unangenehm.

Zweitens liegt eine ausführliche physiologische Analyse mit allen ihren Folgerungen (wie bei **1** und **2**) außer dem praktischen Bereich dieser Zeitschrift, um so mehr, wenn auch dafür außerordentlich viel Raum beansprucht wird.

Ferner berühren die Palmen den Gärtner und Gartenfreund in der That für ihre Anstalten so wenig, daß ich Beiden nicht wohl zumuthen darf, diese in sich so geistreiche und belehrende Abhandlung zu studiren, um an deren Schluß zu lesen, was sie ohnehin schon wissen — daß Palmen und deren Cultur nichts für sie sind.

Endlich behandelt der Aufsatz **4** seinen wichtigen Gegenstand so rein und durchgreifend land- und volkswirthschaftlich, daß er ebenfalls unsere natürlichen Schranken sehr weit überschreitet, weit mehr in fremdem, als in unserem eigenen Gebiete sich bewegt und dabei ebenfalls die Länge einer anständigen Broschüre hat. Frhr. v. B.

## Ribes subvestitum, Hook. & Arn.

Aus Californien; zuerst entdeckt bei der Reise vom Capitän Beechey; neuerdings von Herrn Lobb an die HH. Veitch & Sohn zu Exeter und Chelsea gesendet, wo sie im Freien im April und Mai blühten.

Beschreibung: Strauch mit rauhen, steifen Aesten, besetzt mit festen Stacheln, deren drei bis vier beisammen stehen und ausgebreitet, mäßig lang, pfriemenförmig sind. Blätter klein, herzförmig, drei- bis fünflappig, die Lappen gekerbt, oben kahl, unten flaumig, zuweilen drüsig. Blattstiele haarig, zwischen Haaren gestielte Drüsen. Die Blumenstiele bringen zwei bis drei hängende Blüthen. Stielchen bedeckt mit gestielten Drüsen, und besetzt mit zwei gegenüberständigen, ovalen, concaven Bracteen, die am Rande drüsig sind. Fruchtknoten unten, mit vielen Drüsen. Kelchröhre länger als der Fruchtknoten, drüsig; Saum mit fünf langen, zurückgebogenen, dunkel-purpurnen Abtheilungen, die länglich und mit Linien von Haaren bezeichnet sind. Petalen aufrecht, breit-keulförmig, mit einwärts gerollten Seiten, weiß. Staubgefäße mit den Staubfäden fast doppelt so lang als die Petalen, aufrecht; Staubbeutel oval-länglich, an den Seiten drüsig. Griffel so lang als die Petalen, zweitheilig. (**Bot. Mag. 4931.**)

## Rhododendron camelliaeflorum, Hook. fil.
### (Rh. theaeflorum, Hort.)

In den Fichtenwäldern des östlichen Nepal und Sikkim, **9000—12,000** Fuß hoch über dem Meeresspiegel von **Dr.** Hooker und von Griffith in Rhotan gefunden, wo es gewöhnlich als Epiphyt auf Bäumen vorkommt, in lichteren Gehölzen aber am Boden und auf Felsen wächst.

Beschreibung: Stengel **2—6** Fuß lang, von der Dicke eines Gänsekiels; Zweige, Blumenstiele, Kelch, Fruchtknoten, Blattstiele und untere Fläche der Blätter dicht bedeckt mit braunen, kreisförmigen, anliegenden, durchschimmernden Schuppen; eben solche erscheinen auch zerstreut an der Außenseite der Corollenröhre. Blätter **2—3** Zoll lang, abstehend, sehr dick und lederartig, elyptisch, lanzettig, gespitzt, auf der oberen Fläche tiefgrün; Blattstiele kurz, sehr steif. Blumenstiele achselständig, kurz, steif, gekrümmt, an der Basis mit breiten, gewimperten Bracteen bedeckt. Kelchlappen groß, breit-länglich, stumpf; Corolle weiß, $1^1/_2$ Zoll im Durchmesser, von sehr dicker Textur, oft mit einem leichten Anhauch von Rosa; Röhre kurz, meistens ein wenig aufgebläht; Lappen breit, ausgebreitet, concav. Staubgefäße sechszehn, groß im Verhältniß zu der Blume. Griffel kurz, keulförmig, gekrümmt. (**Bot. Mag. 4932.**)

## Culturversuche verschiedener Kartoffelsorten.

(Vom Hrn. Hof-Gartenmeister Borchers in Herrenhausen.)

[Schluß.]

Nro. **405**. Herzogin Sachsen-Alberts-Kartoffel. **17$^1/_2$** Loth Stärkem. **1852**. Kräftiger, gesunder Pflanzenwuchs. — **1853**. Guter Ertrag. — **1854**. Mittelhoher, kräf-

tiger Wuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, rundlich platt, mehr als mittelgroß, ansehnlich; gesund, mit sehr flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 411. Kanada-Kartoffel aus Amerika. 16¼ Loth Stärkem. 1852. Gesunder, guter Pflanzenwuchs. — 1853. Mäßiger Ertrag. — 1854. Hoher, sehr kräftiger Wuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, lang, mehr als mittelgroß und ansehnlich; gesund, mit sehr flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 428. Intermedias-Kartoffel aus Amerika. Frühe. 16 Loth Stärkem. 1852. Gesunder Pflanzenwuchs. — 1853. Gesund und guter Ertrag. — 1854. Mittelhoher, sehr kräftiger Wuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, rundlich platt, mehr als mittelgroß und sehr ansehnlich; gesund, mit sehr flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 440. Weiße Rohan-Kartoffel. 19 Loth Stärkem. 1852. Gesunder, kräftiger Pflanzenwuchs und ertragreich. — 1854. Sehr hoher, kräftiger Wuchs, weißblühend, sehr gesund. — Frucht gelb, rundlich-lang, sehr groß und ansehnlich; gesund, mit sehr tiefen Keimaugen. Ertragreich.

Nr. 442. Belgische Familien-Kartoffel. 11¾ Loth Stärkemehl. 1853. Mäßiger Ertrag. — 1854. Mehr als mittelgroßer, sehr kräftiger Wuchs, weißblühend, sehr gesund. — Frucht gelb, länglichrund, groß und ansehnlich; mit etwas tiefen Augen. Ertragreich.

Nro. 443. St. Jean. 15 Loth Stärkem. 1852. Gesunder, kräftiger Pflanzenwuchs. — 1853. Guter Ertrag. — 1854. Hoher, kräftiger Wuchs, hellblaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, rund, sehr groß und ansehnlich; mit tiefen Keimaugen. Guter Ertrag.

Nro. 444. Frühe London-Kartoffel. 14½ Loth Stärkem. 1852. Kräftiger Pflanzenwuchs. — 1853. Mäßiger Ertrag. — 1854. Mittelhoher, sehr kräftiger Wuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, länglich, etwas platt, mehr als mittelgroß und ansehnlich; gesund, mit flachen Keimaugen. Ertragreich.

Nro. 445. Nova Scotia-Kartoffel. 17½ Loth Stärkem. 1852. Gesunder Pflanzenwuchs. — 1853. Mäßiger Ertrag. — 1854. Mittelhoher, sehr kräftiger Wuchs, weißblühend, sehr gesund. — Frucht gelb, rund, mehr als mittelgroß und ansehnlich; gesund, mit flachen Keimaugen. Sehr ertragreich.

Nro. 447. Circassienne. 16¾ Loth Stärkem. 1852. Gesunder Pflanzenwuchs. — 1853. Guter Ertrag. — 1854. Mittelhoher, sehr kräftiger Wuchs, blaublühend, sehr gesund. — Frucht gelb, länglichrund, etwas platt, mittelgroß und ansehnlich; gesund, mit sehr flachen Keimaugen. Sehr ertragreich.

Nro. 450. Frühe holländische Zucker-Kartoffel. 15¼ Loth Stärkem. 1852. Gesunder Pflanzenwuchs. — 1853. Mäßiger Ertrag. — 1854. Mittelhoher, sehr kräftiger Wuchs, weißblühend, sehr gesund. — Frucht gelb, rundlich, groß und ansehnlich; Augen etwas tief liegend. Ertragreich.

Nro. 469. Runde Sechswochen-Kartoffel. 18 Loth Stärkem. 1852. Gesunder Pflanzenwuchs. — 1853. Mäßiger Ertrag. — 1854. Niedriger, kräftiger Wuchs, weißblühend, sehr gesund. — Frucht gelb, länglichrund, groß und ansehnlich; mit sehr flachen Keimaugen. Ertragreich. (Verh. d. Ver. f. Beförd. d. Gartenb. i. d. Kgl. Preuß. Staat.)

## Notiz über Blumenzwiebeln.

Ueber den Tulpenbau in Haarlem bringt das Echo universell einen Artikel, aus dem wir einige Angaben, welche auch für deutsche Blumenfreunde Interesse haben, ausheben. Obgleich die Tulpenwuth nicht mehr die frühere Höhe erreicht, so gehen doch jährlich noch Tausende von Zwiebelkisten nach Frankreich, Deutschland, England, Rußland, Skandinavien und Amerika. Das Capital, welches aus diesem Gewerbszweige jährlich gelöst wird, übersteigt 3 Millionen, und es gibt Handelsgärtner in Haarlem, welche über 30,000 Gulden für Zwiebeln lösen. Man zahlt keine 50,000 Gulden mehr für eine Tulpenzwiebel, aber im vergangenen Frühjahre wurden doch die werthvollsten Exemplare mit 200 Gulden bezahlt. Der Preis der Hyacinthenzwiebeln schwankt, je nach dem Modewerth, zwischen 5 Cents bis 200 Gulden, der der Tulpenzwiebeln zwischen ½ Cent und 5 Gulden, der der Krokuszwiebeln zwischen ½ bis 2 Cents. Gute Haarlemer Lilienzwiebeln werden auch sehr theuer bezahlt. Der Blumenzwiebelbau nimmt in Haarlem von Jahr zu Jahr an Umfang zu. Der Haarlemer Sandboden eignet sich vortrefflich zu diesem Erwerbszweige.

## Galanthus plicatus, Bieb.

Beim ersten Athemzug der Frühlingslüfte in der Krim im Jahre 1855 über die Schlachtfelder und Lager der Alliirten vor Sebastopol, sahen die Soldaten eine Blume aus dem Boden hervorsprießen, welche Alle sogleich als eine Art von Schneeglöckchen erkannten und als einen Vorboten des Frühlings mit Jubel begrüßten. Davon nach England gesendete Zwiebeln haben hier in dem jüngst vergangenen Frühling geblüht. Die ganze Pflanze ist größer als Galanthus nivalis. Sie bildet dichte Büschel von gefältelten Blättern, und ihre Blumen enthalten mehr Grün als bei jener. Sie kommt natürlich im Freien fort und mag als Andenken an eine merkwürdige Geschichte in unsere Gärten aufgenommen werden. (Gard. Chron. Juni 1856.)

## Lachenalia aurea, Lindl.

Unstreitig die schönste aller bekannten Arten dieser Gattung, wahrscheinlich aus Port-Natal stammend, woher sie ein Pflanzensammler in die Anstalt der Gartenbau-Gesellschaft verkaufte. Sie blühte zum ersten Male in Europa in

diesem Frühling zu Chiswick. Die sämmtlichen, sehr zahlreichen Blätter sind wurzelständig, bandartig, beugen sich sehr graziös mit den Spitzen zur Erde. Aus dem Mittelpunkte der Blätter erhebt sich ein Schaft von 20 Zoll Länge, daran entwickeln sich viele große, sehr schöne goldgelbe, hängende Blumen; sie sind gut viermal größer als die von Lachenalia tricolor. (Gard. Chron. Juni 1856.)

## Die erste gestreifte Petunie mit grünem Rande.

Wenn ich hier sage: die erste gestreifte Petunie mit grünem Rande, so verstehe ich darunter, die erste, welche von dieser Art mir in natura zu Gesicht gekommen; Andere sind vielleicht schon früher so glücklich gewesen, was ich weder bezweifeln noch bestreiten kann. Genug: diese Petunie gehört zu dem regelmäßigsten, elegantesten und schönsten, was von dieser Gattung mir jemals vorgekommen. Die Blume überragt die gewöhnliche Größe der französischen Blumen nur sehr wenig, hat einen regelmäßigen, festen Bau, ein reines Weiß als Grundfarbe, darauf sehr entschiedene und zierliche Streifung in lebhaftem Carmin und eine prächtige Randung in glänzendem Papageigrün.

Unter den vielen Tausenden von diesjährigen Petunien-Sämlingen des Herrn Chr. Deegen zu Köstritz prangen Dutzende neuer Zeichnungen und Färbungen von Gestreiften edelster Art, aber gewiß bleibt diese Grüngerandete die Königin von Allen. Frhr. v. B.

## Heterotropa asaroides, Morr. & Dcne. (Asarum virginicum, Thunb.; A. japonicum, Hort. Belg.)

Diese interessante Blattpflanze wurde von Dr. Siebold aus Japan gebracht und unter Nro. 3746 im Botanical Magazine fehlerhaft abgebildet. Sie wird bis jetzt im Grünhaus cultivirt, erträgt aber ohne Zweifel den Winter auch im Freien; sie blüht im April und Mai.

Beschreibung: Der Wurzelstock ähnelt dem von Asarum europaeum, ist knotig und verästelt; dessen Verzweigungen bringen an ihren Spitzen je zwei gestielte, tief herzförmige, der Eiform nahe, ganzrandige Blätter, die gleich der ganzen Pflanze kahl sind und dabei Flecken und Zeichnungen gleich denen von Cyclamen europaeum haben. Blattstiele aufrecht, so lang als die Blätter, an der Innenseite tief rinnenförmig. Von der Basis derselben und aus einer mit Bracteen besetzten Schuppe erscheint die Blüthe, nickend oder hängend, an einem sehr kurzen Stiele. Hülle gedrückt-kugelförmig, dunkelgrün mit Purpur verwaschen, nahe an der Basis zusammengezogen, noch mehr an dem blässeren Saum, der drei große, dreieckig-stumpfe, wagerecht ausgebreitete Abtheilungen hat. Die innere Oberfläche erscheint tief-zellenförmig. Die zwölf Staubgefäße treten aus einer am Obertheil des Fruchtknotens umgebenden Scheibe hervor. Staubbeutel fast sitzend, wechselweise groß und klein, aufrecht, eiförmig, gespitzt; Zellen an den Seiten des spitzigen Connectivs verwachsen. Fruchtknoten: eine kurze dicke Säule, nur an der Basis mit der Hülle verwachsen, sechszellig; Zellen vielnierig; Narbe groß, stark sechsstrahlig, über den ganzen Fruchtknoten wagerecht ausgebreitet, jeder Strahl trägt an seiner Spitze eine narbenartige, drüsige Fläche. (Bot. Mag. 4932.)

## Hübsche Verwendung von Tropaeolum-Sorten.

Herr C. C. Sieckmann in Weimar erfreute in diesem Sommer die zahlreichen Besucher seines Gartens auch durch eine Aufstellung von 24 Varietäten von Tropaeolum, welche wohl Nachahmung verdient und finden wird. Er hatte ein 70 Fuß langes und 7 Fuß hohes Gitter von Schnuren von Osten nach Westen gezogen und daran, mit Berücksichtigung der verschiedenen Höhen dieser Sorten solche eingepflanzt. Ein äußerst heiterer und reizender Anblick! Zugleich dient eine solche Wand trefflich dazu, um in ihrem durchbrochenen Schatten kleiner, gegen unmittelbare Sonnenstrahlen empfindliche Pflanzen aufzustellen. Da hierbei nur der von selbst abgefallene, also gehörig reife Samen gesammelt wird, so kann man aus solchem auch gesunde und schöne Pflanzen erwarten und hat bei solcher Zusammenstellung vieler Varietäten auch neue Spiel-Arten davon zu hoffen. Frhr. v. B.

## Vermehrung der Pelargonien durch Wurzelstücke.

Von werthvollen Sorten kann diese Vermehrungs-Art den Gärtner einigen Vortheil gewähren. Feine unreife Würzelchen taugen aber dazu in keiner Weise, sondern nur gereifte, bereits etwas feste Theile. Zu diesem Behufe stopfe man solche Wurzelstücken zu Anfang des Mai in kleine Töpfe (die unter Glas in einem halbwarmen Kasten gestellt werden müssen) oder unmittelbar in den Grund eines halbwarmen Beetes, wo sie schnell und sehr erfreulich heranwachsen. (Journal d'Hortic.)

## Schöne Pensées.

Zu dem Schönsten, was ich in diesem Jahre nach Größe, Form und Farbenschmuck von Pensées gesehen habe, gehören die vierzehn Beete von Hrn. C. C. Sieckmann in Weimar, worunter sich namentlich von Gestreiften, Gefleckten, pelargonienähnlich Gezeichneten, Blauen ꝛc. wahre Musterblumen in Menge befinden. Davon wird nun der Samen sorgfältigst gesondert gesammelt. Auf die Frage, woher Herr Sieckmann den Samen zu diesen ausgezeichneten Blumen bezogen habe? hörte ich zu großem Vergnügen: von den Herren Moschkowitz & Siegling in Erfurt.

Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
## Centralblatt
für
## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

**Frhr. v. Biedenfeld**, Herausgeber.

**№. 39.** Erfurt, den 27. September. **1856.**

### Aus der diesjährigen Praxis der Pensées-Zucht. *)

Von allen englischen, französischen und deutschen Lehren über die Cultur von **Viola tricolor maxima**, erscheint mir in praktischer Hinsicht die kurze Anweisung von Herrn F. C. Heinemann in Erfurt, als die zuverlässigste und verständlichste, wo es sich nicht darum handelt, einzelne Schau-Exemplare für die Ausstellungen zu erziehen, sondern den Garten mit schönen Gruppen und Massen zu schmücken, worin jährlich neue und schönere Blumen entstehen, die Mannichfaltigkeit sich verunendlicht.

Indessen habe ich in diesem Augenblicke ein lebendiges Beispiel vor Augen, welches allen Lehren von reichem, fettem Boden, von Feuchterhaltung ꝛc. Hohn zu sprechen scheint, oder vielmehr: welches eine merkwürdige Anomalie bildet.

Herr C. C. Sieckmann hier hatte nach Bepflanzung seiner vierzehn Beete mit Pensées noch eine Menge von Pflänzlingen übrig, für welche eigentlich kein Platz mehr vorhanden war. Die Nord- und Westwand seines ungefähr **30** Fuß langen Erdkastens, ist mit einem Anwurf des magersten und sehr sandreichen Lehms, zum Schutz gegen Nässe und Kälte so belegt, daß er eine Böschung von **40** bis **42** Grad bildet. Diese nackte Stelle war mir ein Greuel und halb im Scherz ermahnte ich zu deren Bepflanzung mit den übrigen Penséesämlingen. So geschah denn auch.

Diese Pflänzchen überdauerten zwar die anhaltende Trockenheit und Hitze, während welche ich sie ein einziges Mal tüchtig bebraust hatte; aber sie standen bis in die zweite Hälfte des August hoffnungslos ärmlich und einzelne Blümchen machten diesen Stand um so mehr bedauerlich, da sie in Formen, Zeichnungen und Farben Vorzügliches zu verrathen schienen. Wir überließen, mit Ausnahme sorgfältiger Reinhaltung vom Unkraut, die Sache der Natur, ohne durch irgend ein Mittel zu Hülfe zu kommen.

Plötzlich begannen zu Anfang September diese Pflanzen sich kräftig, ja üppigst zu entwickeln, so daß die an der Nordseite den ganzen Boden mit ihrem Reichthum von Stengeln und Blättern bedecken, während die an der Westseite, also der Sonne ausgesetzten, bei weitem nicht so gut stehen. Aber jene Nordseite entfaltet zugleich seit vierzehn Tagen eine ungewöhnliche Fülle von Blumen und zwar von Blumen ersten Ranges durch außerordentliche Größe, edle Form, elegante Zeichnung, glänzende Färbungen und zierliche Panaschirungen, so daß diese Böschung ein Gegenstand der Bewunderung aller vielen Besucher geworden und jetzt immer von Neuem Stengel und Blüthen treibt. Aber merkwürdiger Weise zeigte sich bis jetzt bei keiner einzigen Blume der mindeste Ansatz zu Samen, während die Pensées in den flachen Beeten dessen so viel bringen.

Darf man daraus nicht folgern, daß diese Pflanzen, auf einer so steilen Böschung des magersten Bodens, daß auch der stärkste Regen unmöglich tief in den Boden eindringen kann, lediglich den starken Nachtthauen alle ihre Kraft und Herrlichkeit verdanken, und ferner: daß die unmittelbare Einwirkung der Sonne ihnen nicht Kraft verleihe, sondern vielmehr entziehe?

Die sämmtlichen Pflanzen sollen über Winter hier stehen bleiben. Sie erhalten einen sehr starken Mantel zu größerem Schutze des Erdkastens. Ich bin begierig im kommenden Frühling zu erfahren, ob und wie sie diesen Zustand überleben werden.

Weimar. Frhr. v. B.

*) Wenn ich in Nro. 38 dieser Blätter von der ungemeinen Schönheit der Pensées bei Herrn C. C. Sieckmann hier sprach, so kann ich es jetzt noch lauter thun, indem sich seitdem wieder manches Köstliche entwickelt hat, worüber auch Herr Professor Dr. K. Koch in Berlin und Herr F. A. Haage jun. in Erfurt wohl Zeugniß ablegen können, da ihnen Sammlungen von diesen Blumen gesendet worden.
Anmerk. d. Verf.

### Das Blau in den Gärten.

Wo man auch in großen wie in kleinen Gärten sich umsehen möge, überall mangelt zu Vollendung der Harmonie der Farben das reine Blau. Die Natur ist damit

in der That auch sparsamer umgegangen, als mit Roth, Gelb und Weiß. Keine der großen Lieblingsgattungen der Rosen, Georginen, Phlore, Tropäolen, Mohne, Nelken, Malven, Levkoyen, Astern, Balsaminen, Tulpen, Päonien, Petunien rc. hat eine reinblaue Art oder Varietät.

Vielleicht wendet man mir ein, daß nur vom frühesten Frühjahr bis in den tiefsten Herbst blaue Blüthen von Gentianen, Violen, Aconiten, Hyacinthen, Glorinien, Achimenes, Verbenen, Ageratum, Nemophylen, Whitlavien, Eutoca, Campanula, Myosotis, Agapanthus rc. in sattsamer Menge und Abwechslung zu Gebote stehen. Allein damit ist für die meisten Zwecke nur sehr wenig, für manche gar nichts gethan. Denn mehrere dieser Blauen werden sich schwerlich jemals bei uns im freien Garten einbürgern lassen; mehrere zeigen ein Blau, welches mehr dem Violett angehört, andere zwar ein liebliches aber viel zu helles Blau; die Aconiten sind für gewöhnliche Gruppirung zu hohen, die ebenfalls indigoblauen Gentianen zu niedrigen Wuchses; das eigentliche Azur, das Königs-, Türken- und Franzblau, oder wie man es sonst provinziell zu nennen beliebt, besitzen wir an Pflanzen für das freie Land fast lediglich an **Delphinium sinense** und **perenne**, indem wir die edle **Salvia patens** doch nur aushülfsweise dazu verwenden können.

Hierbei offenbaret sich denn die große Macht und Zähigkeit des menschlichen Schlendrians und menschlicher Unachtsamkeit, so wie unserer leidigen deutschen Gewohnheit, in solchen Dingen nichts aus eigenem Antrieb und eigener Ueberzeugung zu thun, sondern erst geduldig abzuwarten, bis England, Frankreich, Holland, Belgien oder Italien etwas zum Mode-Artikel erhoben haben. Keines dieser Länder hat sich bisher entschieden für diese beiden Blumen-Arten als Lieblinge und Mode-Artikel ausgesprochen, wahrscheinlich nicht aus dem merkantil einfachen Grunde, weil mit beiden der Handelsgärtner goldene Berge nicht erringen kann, sondern mit einem bescheidenen Ertrage sich begnügen muß. So wandelt denn auch das Publikum in seiner Gemüthlichkeit alljährlich an diesen schönen Blumen vorüber, bewundert sie wohl — läßt sie aber ruhig bei dem Handelsgärtner stehen, ohne den eigenen Garten damit wohlfeil und bequem schmücken und neue Wirkungen darin hervorrufen zu wollen.

Man nahm einmal einen Anlauf mit **Delphinium sinense**, doch dauerte dieser Eifer nicht lange und erkaltete bald wieder, obgleich eine Menge neuer Farbenspiel-Arten davon schon in den ersten Jahren erschienen. Diese Vernachlässigung mag einen Grund mit darin haben, daß das **Delphinium sinense** nicht frei von unangenehmen Launen ist und zuweilen aller Pflege und Liebe zum Trotz kränkelt und eingeht.

Eben deßhalb erscheint es aber um so unbegreiflicher und unverantwortlicher, daß man auch an **Delphinium perenne** so gleichgültig vorübergeht, an dieser so robusten und eleganten Pflanze, die ganz frei ist von den Launen ihrer chinesischen Schwester, ihren Blüthenreichthum in allen Nuancen von Blau an Aehren oder Rispen von **8—20** Zoll Länge vom Juni bis in den Oktober bietet und durch deren dichtgedrängten Blüthenstand um so prachtvoller erscheint.

Welche köstlichen Combinationen könnte nicht ein geschmackvoller Gartenfreund mit solchen Delphinien und gelben, rothen und weißen Blumen in seinem Garten ordnen! Wie prunkt eine Gruppe solcher Delphinien aus allen übrigen Farben hervor! Wie schön macht sich die Einfassung von Strauchmassen mit diesen blauen Herrlichkeiten! Wie reizend schwingt sich davon eine kleine Gruppe einzeln über den Rasen empor! Und dies Alles gewinnt man ohne viele Mühe, Arbeit und Kosten! *) Frhr. v. B.

---

## Clematis divaricata, Jacq.
## (C. cylindrica, Sims.; C. viorna, Andr. non Linné.)

Der Stengel ist holzig, aufgerichtet, steif, dünn, faserig, gestriemt, erreicht eine Höhe von **18—20** Zoll, hat eine kahle, grünlich-dunkelbraune Rinde; er macht gegenüberständige, ausgebreitete Aeste, wovon die obersten am längsten werden. Die Blätter erscheinen gegenüberständig, ungleichfiederig, gewöhnlich mit fünf sitzenden, etwas dicken, ovalen, gespitzten, sehr ganzrandigen, kahlen Blättchen, auf einem gemeinschaftlichen, stengelumfassenden, mit Rinnen versehenen oder tiefgefurchten, am Ansatz der Blättchen geknieten oder mit einem Ellbogen versehenen Stiele.

Die Blüthen kommen einzelnständig und nickend an den Spitzen der Zweige. Der Kelch besteht aus vier petalenartigen, schön blaßbläulich-violetten, $^2/_3$—1 Zoll langen, aufrechten, an der Basis genäherten, länglich-lanzettigen, gespitzten, an der Spitze etwas auswärts gerollten, an den Rändern welligen Sepalen, mit drei weichhaarigen, ein wenig lederartigen Längsnerven. Die Staubgefäße sind zahlreich, kürzer als der Kelch; die Staubfäden gelblich, behaart, drüsig, abgeflacht und nach der Spitze hin rinnenförmig, die Staubbeutel gelb, der Länge nach mit dem Ende der Staubfäden verwachsen; die Ovarien zahlreich, ein wenig gerundet; sie tragen pfriemenförmige, weißborstige Griffel, die Borsten sind an der Basis länger; auf diesen Griffeln sitzen einfache, weichbehaarte Narben. Die Früchte werden beinahe rund, etwas gedrückt, kahl, bleiben mit dem Griffel gekrönt, der anschwellend um sich selbst sich rollt und bedecken sich mit bräunlichen, seidenartigen Haaren; sie ruhen eingesetzt auf einem converen und punktirten Fruchtboden.

Diese schöne Art stammt aus Pennsylvanien und Carolina. Sie erheischt ungefähr dieselbe Cultur wie ihre Gattungs-

---

*) Eine reichere und schönere Sammlung von Varietäten dieses Delphinium perenne habe ich noch nirgends gesehen als bei Chr. Deegen in Köstritz, der dieser Gattung die sorgfamste Pflege mit Vorliebe widmet. Anmerk. d. Verf.

verwandten, in leichter Dammerde. Man vermehrt sie durch Samen, den man sogleich bei seiner Reife einlegt, oder besser durch Ableger.

Diese Art ist nicht vollkommen so hart wie die übrigen **Clematis** aus dem Norden von Amerika oder Europa; da sie indessen erst ziemlich spät zu vegetiren beginnt, so erträgt sie unsere Winter gut. Bei einer warmen Lage an einer Mauer oder an einem Zaune, fängt sie im Juli an zu blühen und blüht bis in die Frostzeit fort. Sie verdient jedenfalls in hohem Grade eine Verbreitung in unseren Gärten. (**Revue hort.**, 16. Sept. 1856.)

## Rosa bengalensis viridiflora.

In Nro. 18 der allgemeinen Gartenzeitung bestreitet Herr A. D. das Vorhandensein einer wirklichen grünen Rose und nennt deren Erscheinung „eine bloße Mißbildung, wobei die Blüthenbildung gestört und auf der Stufe der Blattbildung stehen geblieben ist und die scheinbaren Petalen nur modificirte Stengelblätter sind."

Natürlicherweise kann ich dagegen nichts einwenden in Betreff jenes Rosenstockes, den ich nicht gesehen habe; aber erlauben muß ich mir, dagegen eine eigene Erfahrung aufzustellen, die jetzt noch lebendig vor mir steht. Herr C. C. Sieckmann hatte aus der Laurentius'schen Gärtnerei in Leipzig ein Exemplar jener **Rosa bengalensis viridiflora** erhalten und solches behufs der Vermehrung sogleich verschnitten, jedoch einen Ast davon unberührt gelassen. An diesem Aste zeigte sich bald eine vollkommen regelmäßige Blüthenknospe mit rundlichem Fruchtknoten. Vor vierzehn Tagen erschien zwischen sich erschließenden Kelch-Abtheilungen die Knospenspitze — grün; seit acht Tagen legten sich sämmtliche Kelch-Abtheilungen auseinander und hübsch zurück, wie bei einer Fuchsie und eine vollkommen regelmäßig gebaute, durchaus grüne Knospe entwickelte sich weiter und weiter, bis sie heute sich erschloß und eine grüne Bengalrose von ungefähr $2^1/_2$—$2^3/_4$ Zoll Durchmesser und zwei Reihen ganz gewöhnlicher Petalen bildete, woran die Befruchtungswerkzeuge so hübsch sich zeigen, daß man sogleich die Antheren beseitigte und die Narbe mit Pollen von der **Bengalensis Cramoisi superieur** befruchtete. Hiernach wird es sich nun ergeben, ob die Frucht unter Glas zur Reife gebracht werden kann und ob sie keimfähigen Samen bringt.

Darüber werde ich zu seiner Zeit treuen Bericht erstatten. Indessen hoffe ich aber, daß diese merkwürdige Neuheit sich bald weiter verbreiten und alsdann hinlänglich Gelegenheit zur Entscheidung bieten werde, ob sie eine Mißbildung mit nur modificirten Stengelblättern oder eine wirkliche regelrechte Rosenform, eine neue Varietät von Bedeutung ist, obschon sie in keinem Falle eine schöne Rose genannt werden kann. Frhr. v. B.

## Agave Celsii, Hook.

Stammt wahrscheinlich aus Mexiko und kam schon vor vielen Jahren in die Anstalt von Herrn Cels zu Paris. In England blühte sie im Mai und Juni 1856 zum ersten Male.

Beschreibung: Ganz ohne, oder mit sehr kurz über die Erde hervorragenden Stengel. Blätter $1^1/_2$—2 Fuß lang, eirundlich-lanzettig, plötzlich und scharf stachelspitzig, auf der Oberseite fast flach, auf der unteren mehr convex, am Rande mit kurzen, mehrgestaltigen, geraden oder sichelförmigen, einfachen oder zweitheiligen oder zähnigen Stacheln, durchaus blaß-graugrün. Schaft 4 Fuß lang, ganz bedeckt mit dachziegelförmig gestellten, an der Basis blattähnlichen Schuppen, welche nach oben kleiner und kleiner werden. Aehre länglich, einfach. Blumen gewöhnlich zwei sehr nahe beisammen oder aus demselben Punkte, unter jeder ein bis zwei pfriemenförmige, $^1/_4$—$^3/_4$ Zoll lange Bracteen. Hülle gegliedert auf einer ringartigen Scheibe, gegen 2 Zoll lang, trichterförmig, fleischig, grün, mit Purpur verwaschen; Röhre furchig; Saum von sechs, mäßig ausgebreiteten, eirunden, spitzigen, etwas concaven Abtheilungen. Staubgefäße sechs; Staubfäden doppelt so lang als die Hülle, aufrecht, pfriemenförmig; Staubbeutel lang, linealig, zweizellig, unten grün, oben purpurartig. Fruchtknoten länglich, gefurcht, dreizellig; in jeder Zelle Eierchen in zwei Reihen; Griffel so lang als die Staubgefäße, fadenförmig; Narbe kaum bemerklich dreilappig. (**Bot. Mag. 4933**.)

## Leichte Stachelbeertreiberei.

Von den Stachelbeersträuchen im Freien löse man in der ersten Woche des August die Ausläufer ab und pflanze solche in Töpfe von $2^1/_2$ Zoll mit einem Gemenge von $^3/_4$ Rasenerde und $^1/_4$ verrottetem Kuhdünger. Man stelle sie nun in einen geschlossenen Fensterkasten, damit sie um so sicherer und schneller anwachsen. Nach vier bis fünf Wochen werden sie sich so bewurzelt haben, daß man sie in vierzöllige Töpfe umpflanzen kann. Sobald sie darin sich einigermaßen befestigt haben, stelle man diese Töpfe ins Freie, an einen recht luftigen Ort. Zu Anfang Dezember bringe man sie behufs der Ueberwinterung in einen kalten Kasten für Weintreiberei (oder an einen Ort mit ähnlicher Temperatur und gehörigem Licht) von ungefähr 40 Grad Fahrenheit Wärme, die im April bis auf 55 Grad gesteigert werden kann.

Sobald hier die Früchte zu schwellen beginnen, ertheile man wöchentlich zweimal einen Guß mit flüssigem Kuhdünger, der schon einige Tage gestanden hat und die Ernte wird eine sehr erfreuliche werden. (**Gard. Chron.**)

## Die neue Bisquit-Kartoffel.

Die, wenn ich nicht irre, vor einigen Jahren durch Herrn Chr. Deegen in Köstritz in Umlauf gebrachte neue

Bisquit-Kartoffel hat sich bereits ziemlich weit verbreitet und erscheint bereits auch als eine Beute von Spekulanten hin und wieder falsch im Handel. Diese Kartoffel hat sich auch in diesem Jahre wieder in den verschiedensten Gegenden, Lagen und Boden-Arten als eine vortreffliche Frucht und durch große Tragbarkeit so schön bewährt, daß man sie mit gutem Gewissen überall empfehlen darf und empfehlen soll, da noch immer so viele mittelmäßige und schlechte Sorten cultivirt werden und an Gutem überhaupt niemals Ueberfluß sein kann. Frhr. v. B.

## Ueber Verbasterung von Pelargonien mit Geranium pratense etc.

Es ist mir erfreulich, daß ein leicht hingeworfener Gedanke die Aufmerksamkeit hin und wieder erregt hat; ich glaube deßhalb auch auf einen Umstand aufmerksam machen zu müssen, der wahrscheinlich nicht gehörig beachtet worden. Ich bin nämlich der Ansicht, daß eine solche Verbasterung mit unseren gewöhnlichen Pelargonien schwerlich anschlagen wird, dagegen wahrscheinlich mit den sogenannten Scarlet-Pelargonien, wovon wohl die weißen, hellrosenrothen ꝛc. Varietäten um so mehr zu solchen Versuchen zu wählen sein dürften, da in ihnen die Neigung zum Variiren offenbar eine stärkere ist, als bei den übrigen. Versuche, welche so wenig Zeit und Mühe und gar keine Ausgabe beanspruchen, dürften immerhin anzurathen sein. Frhr. v. B.

## Phormium tenax als Winterzierde für das Zimmer.

Unter den Pflanzen, welche durch ihr schönes Grün und ihre elegante Form eine der hübschesten Zierden für Zimmer über Winter bilden, gebührt dem **Phormium tenax** eine der vorzüglichsten Stellen. Dennoch findet man es in deutschen Häusern nur sehr selten und auch die deutschen Gärtnereien scheinen sich mit Anzucht dazu geeigneter Exemplare nicht sehr zu beschäftigen. Es dürfte daher für Handelsgärtner und Freunde von Winterpflanzen im Zimmer von gleichem Interesse sein zu erfahren, daß das **Bureau de la Belgique horticole** zu Lüttich solche Pflanzen in großer Anzahl zur Abgabe bereit hat.

## Anzeigen.



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

**Frhr. v. Biedenfeld**, Herausgeber.

№. 40. Erfurt, den 4. Oktober. 1856.

## Einige Worte über das Pfropfen.

Hat man von der Pfropfkunst schon alle Vortheile benutzt? Ganz gewiß nicht! Man hat in diesem Punkte bereits sehr viel gethan, aber bei weitem nicht Alles; daher bleibt noch Manches zu versuchen und zu erstreben übrig, und mancher Versuch wird zu neuen Erfahrungen führen und jede neue Erfahrung führt zu irgend einem guten Resultate, so lange man als Basis und Führer die Wissenschaft und deren Grundsätze gebraucht. Unter dergleichen Erfahrungen können einige praktischen Vortheil gewähren, andere einen Fortschritt in der Pflanzenphysiologie herbeiführen. Aus diesem zweifachen Gesichtspunkte sollen denn auch die beiden neuen Versuche betrachtet werden, welche diesen Aufsatz hier veranlaßt haben.

Ganz nahe bei dem Dorfe Villespy im Aude, 12 Kilometer weit von Castelnaudary, in einer Gouttine-Petite genannten Ansiedelung, kam ein Gärtner Namens **Guillaume Alric** auf den Gedanken, Kirschreiser auf Kirschlorbeer zu pfropfen. Er bediente sich dabei der Pfropfung in den Spalt und brachte diese ungefähr $7\frac{1}{2}$ Fuß hoch über dem Boden an. Seine Operation gelang vollkommen auf allen Unterlagen, deren er fünf bis sechs gewählt hatte. Solches Pfropfen geschah vor fünf bis sechs Jahren. Der Stamm der Unterlage und das Pfropfreis haben einen fast gleichen Durchmesser, d. h. ungefähr die Dicke eines Armes, jedoch erscheint das Pfropfreis ein wenig stärker. Diese Kirschbäume tragen alljährlich Früchte, welche von anderen Kirschen derselben Sorte in gar nichts sich unterscheiden sollen, jedoch dabei etwas früher zu reifen scheinen.

Diese Thatsache ist in mehrfacher Hinsicht merkwürdig: sie bekräftigt das in der Botanik seit geraumer Zeit angenommene Princip, daß eine Veredlung durch Pfropfen zwischen Pflanzen von derselben Gattung möglich ist und zwar auch unter zwei Arten, wovon die eine immergrün ist und die andere die Blätter abwirft. Da der Kirschlorbeer (**Cerasus Lauro-Cerasus, Lois.**) die einzige immergrüne Art dieser Gattung ist, so erscheint vielleicht die Bemerkung nicht als unnütz, daß die umgekehrte Operation, d. h. ein Pfropfen von Kirschlorbeer auf die gewöhnliche **Cerasus Padus** mit den abfallenden Blättern, dem Herrn Direktor **Neumann** zu Paris stets gelungen ist, wie man aus dessen klassischen Werke „**Notions sur l'art de faire les boutures, 2. édition, p. 91**“ ersehen kann.

Eine andere Betrachtung darf dabei nicht versäumt werden. Bekanntlich enthält der Kirschlorbeer in seinen Blättern und wahrscheinlich in allen seinen Theilen, vielleicht mit einziger Ausnahme seiner Früchte, welche manche Leute ohne allen Nachtheil essen können, ein stark giftiges Princip, eines der stärksten Gifte, nämlich **Blausäure**. Merkwürdig ist es daher jedenfalls, daß durch das Pfropfen auf diesen Baum, wenigstens den Früchten des Pfropfreises diese giftige Eigenschaft nicht mitgetheilt wird.

Zu allen Zeiten hat man die Schwierigkeit des Pfropfens bei Bäumen mit milchigem oder farbigem Safte anerkannt. Derselbe oben erwähnte Gärtner war nun auch auf den Gedanken gerathen, den Feigenbaum auf Unterlagen der eigenen Art, ja das Reis auf den eigenen Mutterstamm zu pfropfen, und dieser Versuch gelang ihm vollkommen.

Wir sahen in seinem Garten Veredelungen der schwarzfrüchtigen Feige auf Unterlagen der weißfrüchtigen und umgekehrt, so daß derselbe Stamm zwei bis drei verschiedene Sorten von Feigen trug. Man versicherte uns, daß die Früchte solcher Pfropfungen früher reifen, größer und besser werden, als an gewöhnlichen Bäumen. Wie dem aber auch sein möge, genug das Pfropfen in solcher Weise schlägt so gut an, daß gewöhnlich die Dicke des Edelreises jene der Unterlage sehr bald erreicht und häufig die Anwuchsstelle sogar sehr schwer zu erkennen ist.

Indessen scheint das Gelingen dieser Operation einigen Schwierigkeiten unterworfen zu sein: eine der Bedingungen des Gelingens scheint die zu sein, daß man alle übrigen Aeste des Baumes, worauf man veredelt, beseitige, d. h. abschneide. Dennoch versichert der obige Gärtner, daß die Operation ihm stets gelungen sei.

Bosc spricht von dieser Operation in dem Artikel „Feigenbaum" des Nouveau cours d'Agriculture, T. VI. p. 451; aber er fügt hinzu: „Man pfropft diesen Baum sehr selten, weil man sich durch alle anderen Mittel der Vermehrung, wie Senker, Ableger, Stecklinge, Wurzeln etc. die gewünschten Varietäten leicht, bestimmt und schnell verschaffen kann."

Bringen indessen unsere Feigenbäume auch ohne Hülfe des Pfropfens gute Früchte, so erscheint es demungeachtet vielleicht nicht uninteressant durch Thatsachen darzuthun, daß man auf solche Weise noch bessere Früchte erhalten könne.

(Revue hort. Dr. D. Clos, Direktor des Pflanzengartens zu Toulouse etc.)

## Eine Krankheit der Aepfel- und der Birnbäume.

Diese Krankheit erscheint im Herbst an den jungen Aesten und Zweigen und greift diese von der äußersten Spitze herein an: die Rinde wird rissig und hebt sich nach und nach wie Schuppen empor, wodurch der ganze Ast oder Zweig sehr rauh aussieht.

Im folgenden Jahre vermehren sich diese Flecken und verwandeln sich früher oder später in völligen Krebs, welcher jedoch in der Regel erst im dritten oder vierten Jahre offen zu Tage kommt. Aber bei allen, schon seit langer Zeit kranken Varietäten offenbaret sich der Krebs häufig sogleich im ersten Jahre und jeder davon befallene Ast ist unrettbar verloren. Die Bäume werden auf solche Weise ganz unfruchtbar oder bringen wenigstens nur eine kleine Zahl von unansehnlichen, runzlichen, steinigten, gewöhnlich vor ihrer völligen Reife anfaulenden Früchten, von sehr mittelmäßiger Güte.

Unter die Zahl der von dieser Krankheit am meisten befallenen Birnbäume rechnet Herr Thomas vorzüglich die Varietäten: Bon Chrétien d'hiver, Colmar d'hiver, Saint Germain, Beurré gris, Beurré romain etc.; unter den Aepfelbäumen aber die Varietäten: l'Api, la Reinette à côtes, le Calville blanc d'hiver etc.

Im Allgemeinen sind Spalierbäume dieser Krankheit weniger unterworfen, als freistehende.

Diese Krankheit findet man nicht allein in der Gegend von Metz, sondern auch im ganzen Norden und Osten von Frankreich und zwar je weiter nach Norden, desto intensiver und gefährlicher.

Herr Thomas hat dabei die für Obstcultur nicht unwichtige Bemerkung gemacht, daß alte, aus dem Süden in den Norden verpflanzte Varietäten krank werden und daß dagegen von dieser Krankheit schon ziemlich arg befallene Bäume nach einer Verpflanzung in südlichere Gegenden, bald wieder gesund werden und neue Lebenskraft gewinnen.

Die Ursachen dieser Krankheit sind eigentlich noch nicht bekannt, aber die Erfahrung lehrt mit aller Sicherheit, daß eine feuchte Kälte sie vorzüglich und auffallend befördert.

Herr Thomas kennt dagegen nur ein einziges Mittel: einem solchen erkrankten Baum die ganze Krone abzustutzen, und darauf eine gesunde und gutwüchsige Varietät zu pfropfen. Dies macht sich jedoch nur gut, wenn die Unterlage ein Sämling oder ein Wildling ist, wogegen diese Operation bei Quitten-Unterlagen nur sehr selten gelingt.

Im Allgemeinen leiden die Apfelbäume weniger von dieser Krankheit; aber auch bei ihnen sind es gerade die ältesten und besten Varietäten, die am häufigsten davon befallen werden.

Die Akten über dieses Uebel sind noch lange nicht geschlossen und wir werden wiederholt darauf zurückkommen.

(Revue hort. 16. Sept. 1856.)

## Dircaea bulbosa var. Lateritia subalba, Hort.

Vor ungefähr zehn Jahren veröffentlichte Sir William Hooker in dem Botanical Magazine eine Gesneriacee mit ziegelröthlichen oder vielmehr nankinfarbigen Blüthen, und nannte sie einfach eine Varietät von Gesneria bulbosa. Er unterschied sie von ihrem Typus durch ihren mehr oder minder nickenden Blüthenstand und die blässere Färbung der Blumen. Diese damals in den Gärten neue Pflanze war durch den Naturforscher W. Purdie aus der Umgegend von Santa Maria in Neu-Granada nach England eingeführt worden. Unsere heutige Varietät Lateritia subalba unterscheidet sich von der Varietät Lateritia nur durch die mehr aufrechten und noch blässeren Blumen, welche nicht durch den Glanz, sondern durch die Eigenthümlichkeit ihrer Farbe den Gartenfreunden auffallen wird.

Aus dem gärtnerischen Gesichtspunkte betrachtet ist diese Varietät eine vortreffliche und in jede Sammlung von Gesnerien gehörende Pflanze. Ihr Colorit ist nicht nur verschieden von dem aller übrigen Arten dieser Familie — eine Nuance von Fleischfarbe mit lieblichen, sammetartigen, nankinfarbigen Reflexen — sondern im Allgemeinen bei Blumen ein sehr seltenes. (Flore des Serres.)

## Trichosacme lanata, Zucc.

Diese eigenthümliche Pflanze unterscheidet sich von den zahlreichen bekannten Asclepiadeen durch die haarigen, bartartigen Anhängsel an jedem Lappen ihrer Corolle. Diese Anhängsel, welche jeder jungen Trichosacme ein so seltsames Aussehen verleihen, finden indessen etwas Analoges in den riemenartigen Anwüchsen von Trichosanthes, Hodgsonia und von einigen Orchideen oder Theobromeen, an welchen sie jedoch vollkommen kahl erscheinen. Andererseits ähnelt die Trichosacme hinsichtlich der Behaarung ihrer sämmtlichen Theile einigen Compositen von der Gruppe der Espeletia, deren Blätter aussehen, wie Lappen von Pelzstücken.

Sie stammt ohne Zweifel aus Mexiko, wo sie wahrscheinlich nackte Felsen bewohnt und durch einige kleine, ihre

Stengel überragenden Blätter an ihrer Basis gegen die Sonne geschützt wird. Die Blätter sind fleischig, wie mit einem seidenen Netze überzogen. Die Dolden mit kleinen stapelienähnlichen Blumen sind mit langen gefrans'ten Fäden geschmückt. Die Organisation dieser seltsamen Anhängsel gemahnt an jene von **Strophantus dichotomus.**

Diese Pflanze hat einen natürlichen Widerwillen gegen unsere kurzen und dunkeln Spätherbsttage. Sie bedarf nicht nur eine beständige höhere Temperatur, sondern auch viel Licht und Sonnenstrahlen. Sie erheischt ihren Stand in nicht feingemachter Heideerde, gemengt mit grobem Kies oder kleinen Scherbenstückchen. Mit dem Begießen muß man äußerst vorsichtig umgehen und im Winter des Besprengens sich ganz enthalten. (**Flore des Serres.**)

## Eucalyptus globulus, Lindl.

Dieser Abkömmling aus Van-Diemensland wird von den dortigen englischen Colonisten **the blue gumtree** (der blaue Gummibaum) genannt, ist noch nicht lange in England eingeführt, und eignet sich ohne Zweifel, außer seiner Verwendung im Landschaftsgarten, zu einer wesentlichen Bereicherung der Forste in Süd- und Mittel-Europa. Er erscheint an Majestät und Größe als Nebenbuhler, vielleicht siegreich, der gigantischen **Wellingtonia** von Californien, indem Abschnitte davon bei der Ausstellung zu London von **1851** allgemeines Staunen erregten und neue Proben davon bei der Pariser Welt-Ausstellung dieses Anstaunen vollkommen rechtfertigten. Hier lag nämlich eine von einem solchen Baum geschnittene Bohle von **69** Fuß Länge, **10½** Fuß Breite und **2¾—3** Zoll Dicke, wobei die Seeleute versicherten, daß man noch viel größere Abschnitte hätte vorlegen können, wenn deren Transport über See möglich geworden wäre. Bohlen von **145—160** Fuß Länge kommen vor.

Der Baum erreicht in seiner Heimath, in Tasmanien an der südlichen Seite von Van-Diemen, eine Höhe von **300—350** Fuß, einen Stammumfang von **30—150** Fuß **4** Fuß hoch über dem Boden; seine größeren Aeste erscheinen in den Urwaldungen gewöhnlich erst **100** Fuß hoch vom Boden, während manche dieser Riesenstämme erst in einer Höhe von **200** Fuß Aeste austreiben. Das Holz ist bis jetzt hauptsächlich zum Schiffbau verwendet worden. Es ist specifisch schwerer als das Holz vom Teck, von der englischen Eiche und sogar von der **Shorea robusta.** Es schwitzt einen rothen, sehr adstringirenden Gummisaft aus, welchen man wie das Kino-Gummi verwenden zu können glaubt. Aus seinen Blättern destillirt man ein wesentliches Oel, welches alle Eigenschaften des Cajeput-Oeles haben soll.

Versuche mit Anpflanzungen im Größeren scheinen in England nicht recht gelingen zu wollen. Mehr Aussicht haben solche im mittäglichen Frankreich, weil dieses, besonders Corsika, so ziemlich unter gleichem Breitegrad, wie Van-Diemensland, liegt. In Deutschland wird man sich demnach auf die sparsame Verwendung dieses Baumes für Wintergärten rc. beschränken müssen.

## Beete von Frühtulpen.

Die am häufigsten in Gärten vorkommenden Tulpen blühen gewöhnlich erst ziemlich tief im Mai und bringen eine gute Wirkung nur da hervor, wo sie massenweise erscheinen. Aber die Gärtnerei besitzt eine hübsche Zahl von Tulpen-Varietäten, welche schon im März und April in Blüthe kommen und keiner ängstlichen Pflege bedürfen, um schön zu erscheinen. An einer gewissen Mannichfaltigkeit und Abwechselung mangelt es auch bei diesen Frühtulpen nicht: man hat deren einfache und gefüllte, einfarbige und panaschirte, große und kleine, gelb- und weißgrundige. Sie fügen sich in alle Erforderniſſe der Gärtnerei, entsprechen allen Phantasien und Launen, kommen im freien Lande so gut wie im Glashause, sind einzeln oder in Gruppen und Massen, in vollen Beeten, in Körben rc. gleich hübsch, dabei jeder Börse zugänglich durch ihren mäßigen Preis und in gleicher Weise vermehrbar, wie die spätblühenden Tulpen. Wir glauben davon vorzüglich folgende Varietäten empfehlen zu dürfen:

Einfache Varietäten.

**Duc van Tholl**, roth mit Gelb gerandet; von allen die früheste.
" " " gelb, sehr früh.
" " " weiß mit Rosa gerandet; sehr früh.
" " " scharlachroth.
" " " **major**, ein wenig später.
**Duc de Brabant**, roth mit Gelb gerandet.
**Belle-Alliance**, scharlachroth.
**Standard**, weiß mit Kirschroth gestreift.
**La Candeur**, weiß.
**Rosa la précieuse**, weiß und rosa.
**La Favorite**, weiß und zartrosa.
**Proserpine**, großblumig, weinhefenfarbig.
**Caïman**, lilla, weiß gestrichelt.

Gefüllte Varietäten.

**La Candeur**, weiß.
**Imperator rubrorum**, scharlachroth.
**Rex rubrorum**, feurigroth.
**Duc de York**, amaranthroth mit Weiß gerandet.
**Pourpre**, purpurroth, mit Weiß gerandet.

## Der Hexenbesen.

An Fichten und Tannen bemerkt man nicht selten kleine kurze, gedrungene Aeste, die von Weitem aussehen wie ein Schmarotzergewächs. Diese abnormen Gestaltungen nennt man in Frankreich **rebrousses, balais de sorcières, paneurs de sotre,** in England **witches brooms,** in Deutschland Hexenbesen. Solche Mißgestaltungen entstehen durch einen

Schwamm, durch den **Aecidium elatinum.** Die Krankheit beginnt stets schon an dem ganz jungen Triebe noch in der Knospe; der Zweig wird dicker und dicker, bildet eine Art von unförmlicher Verknotung, aus welcher kleine, schmächtige, gewundene Triebe hervortreten, welche in jedem Frühling kleine, ärmliche und bleiche, jährlich wieder abfallende Nadeln treiben. Auf diesem knolligen Wulste bemerkt man Löcher durch die Rinde, jedoch nur bis an das Holz ohne solches auch anzugreifen. In diesen Löchern hausen die **Acarus** und **Aphis**, Insekten, welche keineswegs die Ursachen, sondern lediglich die Folgen dieser Krankheit sind.

Diese Krankheit ist sehr weit verbreitet und nicht sehr ungewöhnlich, denn der Verfasser beobachtete sie in der Schweiz, in den Vogesen, in Schweden und in Lappland. (Gard. Chron. Juni 1856.)

## Neueste Petunien von C. C. Sieckmann in Weimar.

Nro. 50. **Gloria mundi.** Brillant bräunlich-purpur-carmin mit Atlasglanz und schwarzviolettem Schlund, welcher mit kleinen grünen Blättchen stark gefüllt ist; der Rand der ziemlich großen fast zirkelrunden Blume ist schön laubgrün und regelmäßig $^1/_4$ Zoll breit. Sie ist von kräftigem gedrungenem Wuchs, sehr reichblühend und die Blumen sind ihrer Stärke wegen von langer Dauer. Es ist gewiß die schönste aller bis jetzt bekannten Grünrandigen, sowohl in Färbung als auch in Form.

Nro. 51. **Iphigenia.** Rosa und weiß marmorirt mit dunkelblau-violettem Schlund und Adern; am Rande oft auch die ganze Blume mit gelblichem Grün verwaschen. Der Rand ist regelmäßig zurückgebogen, was die interessante Färbung um so deutlicher hervortreten läßt. Sie ist sehr großblumig und sowohl in Färbung als in Form ausgezeichnet.

Nr. 52. **Psyche.** Brillant rosa-carmin mit graublauem Schlunde und dunkel-purpurn geadert; die Blume ist halbgefüllt mit schön hellgrünen Blättchen und mit einem regelmäßig $^1/_2$ Zoll breitem Rande von gleicher Farbe, wie die Füllung, umgeben. Die Stellung der Blumen ist aufrecht und sind dieselben von bedeutender Größe und schöner Form. In jeder Hinsicht ausgezeichnet und neu.

Frhr. v. B.

## Larix Kaempferi, Carr.
## (Abies Kaempferi, Lindl.)

Die Aeste sind wechselständig oder zerstreut, abstehend, oft rückwärts gebeugt; die Rinde an ausgewachsenen Aesten ist violettartig-grau, die der jungen Aeste und Zweige graugrün und kahl. Die Blätter sind klein, weich, $1^2/_3$ — $2^1/_3$ Zoll lang, 2—4 Millimeter breit, flach, kahl, grün, an der oberen Fläche ein wenig convex und in der Mitte von einer hervorragenden Nerve durchzogen, an der unteren Fläche blässer und graugrün, in eine Spitze verdünnt. An den Zweigchen erscheinen die Nadeln bündelweise und sind gewöhnlich kürzer als die an den jungen Trieben, wo sie wechselständig und zerstreut stehen.

## Goniopteris gracilis, Moore & Houlston.

Eine nahe Anverwandte von **Goniopteris reptans**, von dieser jedoch durch alle Größen verschieden, so wie durch die mehr aufrechtstehenden und bis an das Ende proliferirenden Blätter, auch die an ihren Enden mehr zusammengehenden Abtheilungen. Es ist eine sehr hübsche Art der immergrünen Farrnkräuter für das Warmhaus. Sie stammt aus Jamaika und wurde vor fünf Jahren in die Anstalt von Kew eingeführt. (Gard. Chron. Juli 1856.)

## Coryanthes Sumneriana, Lindl.

Aus Brasilien; von einem Sammler des Herrn de Jonghe entdeckt und nach Europa gebracht; blühte zum ersten Male in diesem Sommer zu Farnham-Castle. Nahe verwandt mit **Coryanthes maculata** unterscheidet sie sich von dieser durch ihre fleckenlosen schokoladebraunen Blumen und die Form der Lippe. Sie macht einen aufrechten, über 18 Zoll langen, nur durch das Gewicht der endständigen Blumen sich biegenden Schaft. (Gard. Chron.)

## Rhytidea bicolor, Lindl.

Eine neue Zwiebelpflanze aus Californien, eingeführt bei den Herren Veitch & Sohn und von diesen heuer im Crystallpalast ausgestellt. Sie ist der Gattung **Brodiaea** am nächsten verwandt, hat sehr schmale Blätter, kürzer als der gedrungene Blumenschaft; Blumen mehrere, endständig, hängend, carminroth, mit gleichgroß sechstheilig umgeschlagenem, meergrünem Saum. (Gard. Chron.)



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine

# Thüringische Gartenzeitung.

# Centralblatt

für

## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

*Frhr. v. Biedenfeld*, Herausgeber.

**№ 41.** Erfurt, den 11. Oktober. **1856.**

### Neue Varietäten von Veronica Andersoni.

Von dem, durch seine schöne Pflanzenzucht rühmlichst bekannten Kunst- und Handelsgärtner, Herrn K. Feidel in Erfurt, liegen uns sehr interessante neue Varietäten von **Veronica Andersoni** vor, die er bei einer Aussaat gewonnen hat, und welche die weiteste Verbreitung verdienen. Diese aus künstlicher Befruchtung entstandenen Sämlinge unterscheiden sich mehr oder minder auffallend, schon durch den Habitus von der Mutterpflanze und von allen bisher bekannten Varietäten dieser werthvollen Art. Von den bereits zur Blüthe gekommenen Varietäten glaube ich besonders zwei auszeichnen zu dürfen, die sich durch ihre Schönheit jedem Pflanzenfreunde empfehlen werden.

Die erstere bildet als Ganzes eine stattliche Pyramide von etwas über 1 Fuß Höhe und entfaltet einen außergewöhnlichen Blüthenreichthum von über 70 Aehren, theils in Knospen, theils in aufgegangenen Blüthen. Diese Aehren sind in ihrer Form und Größe sehr verschieden: theils kurz und stumpf, theils schlank und spitz. So steht zu hoffen, das Stecklingspflanzen davon an Blüthenreichthum nicht zurückstehen werden. Die Farbe der Blüthen ist beim Aufgehen ein reizendes helles Azurblau, welches sich später in Blaßlilla verwandelt. Durch diesen Farbenwechsel gewinnt die Pflanze offenbar sehr an Reizen, da immer blaue halboffene und lillafarbige ganz offene Blüthen neben einander erscheinen. (**Veronica Andersoni multiflora?**)

Eine zweite Varietät ist in ihrem ganzen Bau der Mutterpflanze ähnlicher, jedoch im Ganzen schlanker, eleganter in den Aehren, reicher in Produktion von Blüthen und unvergleichlich schöner wie werthvoller durch das glänzende Blau ihrer Blumen. Gewiß gibt es keine schönere Varietät als diese. (**Veronica Andersoni var. azurea?**)

Obgleich noch nicht mit Blüthen ausgestattet, erregte dennoch eine dritte Varietät meine Aufmerksamkeit in höchstem Grade, und zwar durch ihren Habitus und ihre Kleinheit: eine dicht gedrängte, schön gebaute Pyramide von nur 5 Zoll Höhe und Durchmesser, mit einer zahllosen Menge zu Zweigspitzchen prangend. Sehr zierlich daran sind die Blätter, nämlich bedeutend kleiner als an **Veronica salicifolia vera**, etwas mehr abgerundet und dabei glänzend-dunkelgrün, wodurch die ganze Pflanze ein äußerst stattliches und heiteres Aussehen gewinnt. Blüthen hat dieser schöne Zwerg (**Veronica Andersoni var. nana?**) noch nicht gezeigt; aber möge er blühen wie er wolle, jedenfalls bildet er eine höchst reizende und eigenthümlich interessante Varietät, sowohl für Topfcultur wie zur Einfassung von Pflanzengruppen.

Allen Pflanzenfreunden empfehlen wir diese schönen Neuheiten bestens. Sobald von den übrigen Sämlingen, welche zum Blühen gelangen, werden wir treulichen Bericht zu erstatten nicht verfehlen. Frhr. v. B.

### Rhododendron Brookeanum, Low.

Nach Sir James Brooke, dem Rajah von Sawarak benannte prächtige Art. Sie stammt von der Insel Borneo, wurde von Low entdeckt und von William Lobb in die Anstalt der Herren Veitch & Sohn eingeführt und erregte bei der Ausstellung des Gartenbau-Vereins 1855 zu London allgemeinste Aufmerksamkeit. Diese Art gehört zu den Epiphyten, hat sehr fleischige Wurzeln, womit sie vorzugsweise in etwas feuchten Wäldern wohnt. Am nächsten verwandt ist sie mit **Rh. javanicum**, doch hat dieses breitere gestielte Blätter, mehr hervortretende Staubgefäße und die Corollenlappen am Rande nicht gekrauſ't.

Beschreibung: Ein epiphyter oder im Boden wurzelnder Strauch. Aeste stark, steif, dunkel-purpurn. Blätter öfters sehr groß, 6—9 Zoll lang, fest, lederartig, länglich-lanzettig, spitz, am Rande ein wenig umgeschlagen. Blattstiel sehr kurz, dunkel-purpurroth, breit und dick, Blatt-Oberfläche gesättigt grün, die untere Fläche ebenso oder ein wenig blässer, mit einzelnen, sternförmigen, kleinen Schuppen besetzt. Blüthendolde groß, locker, vielblumig, endständig. Blumenstiele sehr kurz, kahl. Kelch gar nicht vorhanden oder kaum bemerkbar. Corolle zwischen der Glocken- und Trichterform, groß, von gesättigtem Orange oder goldschim-

mernden Ledergelb, sehr dickem Gewebe, fleischig oder lederartig; die Röhre verlängert, an der Basis ausgeweitet, an dem Schlunde ausgebreitet und stufenweise in den großen, fünflappigen, gekraus'ten oder wellenförmigen Saum übergehend. Staubgefäße zehn, so lang als die Röhre; Staubfäden flaumig an der Basis; Staubbeutel linealig-länglich, gekrümmt und über der Mündung des Schlundes sehr auffallend gegen einander geneigt. Fruchtknoten länglich, fünfzellig, an der Basis mit einer breiten, ringförmigen, zehnlappigen, fleischigen Scheibe, wie bei Rh. javanicum, umgeben. Griffel kürzer als die Staubgefäße. Narbe groß, roth. (Bot. Mag. 4935.)

## Ein Wort über Viola hybrida maxima.

Man scheint nachgerade in Deutschland mit dem Klugwerden zu beginnen: man kauft keine neuen Pensées mehr für ein Sündengeld von den Engländern, Franzosen und Belgiern; man verwendet auch nicht mehr viel Geld auf die Anschaffung von einzelnen Sorten, durch Stocktheilung, Senken oder Stecklingszucht gewonnen, sondern die Mehrzahl der Penséefreunde versorgen sich mit Samen aus irgend einer Handlung, welche durch ihre Penséecultur sich einen Namen gemacht hat, betreiben alsdann die Anzucht selbst aus Samen und erfreuen sich der selbstgewonnenen Neuheiten alljährlich.

Ausgezeichnete Erfolge in ihrer Penséezucht erlebten auch in diesem Jahre wieder die Herren F. C. Heinemann, Moschkowitz & Siegling in Erfurt, C. C. Sieckmann in Weimar, Chr. Deegen in Köstritz, deren Blumen zu sehen ich die Freude hatte: bei allen diesen Herren mehr und mehr Vervollkommnung in Größe und Form, neue, oft sehr frappante Zeichnung, neue wundervolle Combinationen von Farben; die reizendsten Streifungen, Punktirungen, Randungen; wahrhaft burleske und glänzende Harlekinsgemische; von Sammet und Atlas schimmernde Blaue, Purpurne, Braune, Violette, Kupferrothe; die reizenden Weißgeflügelten, pelargonienartig Gezeichneten, Aurikelähnlichen ꝛc. kurz eine Mannichfaltigkeit in Prunk und Glanz und Stattlichkeit, welche schwerlich in irgend einer andern Art von Blumen erreicht werden dürften. Dabei das lustige Blühen durch das ganze Jahr, freilich am reichsten und schönsten im Mai und dann wieder im September und Oktober.

Wer einen Garten oder auch nur ein Gärtchen hat, vergesse ja nicht, irgend ein Plätzchen darin diesen zauberisch reizenden und dankbaren Blumen zu widmen; wer aber nicht eine andere zuverlässige Quelle zum Bezug seines Samens kennt, der wird gewiß bei einer der obengenannten Handlungen Befriedigung finden, besonders durch Ankauf von Samen ersten Ranges. Frhr. v. B.

## Physianthus albens, Mart.

Diese aus Brasilien stammende, allerliebste Asclepiadee verdient unter den Kletterpflanzen eine ausgezeichnete Stelle. Sie hat einen holzigen, windenden Stengel. Aus der Blattachsel und fast an der Spitze der Stengel erscheint ein interpetiolarer Blumenstiel, der eine Afterdolde mit paarweise oder dreiweise beisammenstehenden Blumen, deren Corollen glockenförmig, röhrenbauchig, weiß mit Rosa verwaschen, ungefähr 8 Zoll groß sind und Abends sehr angenehm duften. Die Blätter sind länglich, auf der oberen Fläche weiß, an den Rändern ein wenig wellenförmig, bei der geringsten Verletzung entfließt ihnen, sowie den Stengeln, ein sehr dicker Saft.

Seit ungefähr zwei Jahren besitze ich ein schönes Exemplar dieser prächtigen Pflanze. Der Samen wurde 1854 aus Buenos-Ayres eingeführt, in demselben Jahre ausgesäet und die jungen Pflanzen davon erreichten eine Höhe von 13—14 Zoll. Für den Winter brachte ich sie in das gemäßigte Glashaus und verpflanzte eine davon im Frühling 1855 in das freie Land. Sie entwickelte sich sehr rasch und ließ schon im ersten Jahre ihre schöne Wirkung ziemlich erkennen. Seit seiner Zeit habe ich es nicht mehr für nöthig erachtet, sie gegen das winterliche Unwetter zu schirmen und dabei ist sie so hübsch herangewachsen, daß sie jetzt in ihrem dritten Lebensjahre eine Höhe von ungefähr 12 Fuß erreicht hat. Die Blätter litten gar nichts von den Fröften und können als immergrün betrachtet werden.*)

Diese schöne Pflanze ist demnach vollkommen perennirend und kann als eine sehr schöne Zierde zur Bekleidung von Tannen ꝛc. verwendet werden, oder das Gitterwerk an einer Mauer schmücken, oder auch als Pyramide prangen. Hat sie einmal eine Höhe von 9—12 Fuß erreicht, so verleihen ihr die holzigen, mit Blüthen bedeckten, von selbst herabfallenden Stengel das anmuthigste Aussehen, ähnlich dem unserer beliebten Schirmbäume. Ohne Zweifel eignet sie sich zu allen eleganten Formen, welche Kunst und Geschmack ihr zu verleihen belieben mögen.

Diese köstliche Pflanze ist noch sehr wenig in den Gärten verbreitet, was ohne Zweifel nicht von der Schwierigkeit ihrer Vermehrung herrührt, denn sie vermehrt sich im Gegentheil leicht durch Stecklinge unter Glocken und Fenstern und verlangt überhaupt keine große Pflege.

(Revue hort. 16. Sept. 1856.)

Gagnaire Sohn, Gärtner zu Bergerac.

## Bastarde von der Melone und der Schlangengurke (Cucumis flexuosus, L.).

Die Schlangengurke verdankt ihren Namen der Bizarrenform ihrer langen, häufig sehr gewundenen Frucht. Bei voller Reife hat sie einen starken Geruch, beinahe so Appetit

*) Das ganz schutzlose Ueberwintern dürfte bei uns vorläufig noch nicht anzurathen sein. Frhr. v. B.

erregend wie von der Melone; allein ihr Fleisch ist fade, was um so mehr zu bedauern ist, da diese Pflanze sehr reichlich trägt und sehr leicht zu cultiviren ist.

Herr Lemarchand de la Faverie hat nun deren weibliche Blüthen mit dem Pollen von Melonen befruchtet und diese Operation mehrere Jahre nach einander vorgenommen. Erst im jetzigen Jahre gewann er davon schätzbare Resultate. Daran ist die Schlangenform der Gurke gänzlich verschwunden; die Früchte ähneln mehr der Melone, haben einen angenehmen Geruch und ihr Fleisch hat einen besseren Geschmack gewonnen.

Herr Lemarchand de la Faverie wird diese Versuche fortsetzen und hofft dadurch zu noch befriedigerndern Resultaten zu gelangen. (**Revue hort. 16.** Septb. **1856.**)

## Rhododendron Edgeworthii, Hook. fil.

Wir haben zwar diese Art bereits im vorigen Jahrgange erwähnt, glauben jedoch mit der ausführlichen Beschreibung des **Botanical Magazine** der Mehrzahl unserer Leser hier willkommen zu sein.

Diese Art ist eine Epiphyte, einheimisch auf den Gebirgen von Sikkim-Himalaya, **7000—9000** Fuß hoch über dem Meeresspiegel, meistens von Bäumen herabhängend. Benannt ist sie zu Ehren von Sir P. Edgeworth, Civil-Commissär der englisch-ostindischen Gesellschaft zu Mooltan, bekannt als tüchtiger Botaniker durch seine Studien auf dem westlichen Himalaya und im Nordwesten von Indien überhaupt. Dieser Strauch blüht im Mai in einem kühlen Grünhause.

Beschreibung: Ein in seiner Heimath oft von Bäumen herabhängender Strauch; mit Ausnahme seiner großen Corollen und der oberen Fläche der alten Blätter überall dicht bedeckt mit einem flaumigen oder rostartigen Filz, der sich leicht ablöst. Blätter an mäßig langen Stielen, **3—4** Zoll lang, eiförmig-lanzettig, sehr fein zugespitzt, sehr dunkelschwärzlich-grün, glänzend, sehr stark und tief netzförmig geadert. Blumen sehr groß, prunkend. Kelch groß, mit fünf tiefen, ovalen, abstehenden, hautartigen Lappen, an den Seiten filzig, an den Rändern gewimpert. Corolle breit oder fast radförmig glockenförmig; Röhre kurz, stufenweise in einen sehr weiten, fünflappigen Saum auslaufend; die Lappen wellenförmig und gekerbt; die Farbe reinweiß, mit Rosa angehaucht und nach der Basis hin auch mit Gelb. Staubgefäße lang, aber ungleich; Staubfäden an der Basis behaart; Staubbeutel dunkel-purpurroth. Fruchtknoten borstenartig filzig, oval, mit einer gelappten Scheibe an der Basis; Griffel länger als die Staubgefäße; Narbe schildförmig mit lappenähnlichen Zähnen an ihrer Scheibe.

(**Bot. Mag. 4936.**)

## Tecoma grandiflora, Delaunay.

(Bignonia grandiflora, Thunb.; B. chinensis, Lamk.; Campsis adrepens, Lam.; Incarvillea grandiflora, Poir.)

Mit **Tecoma radicans** sehr nahe verwandte Art: derselbe kletternde Wuchs, dasselbe Blattwerk, dieselbe ziegelröthliche Orangefarbe der Blumen, im Allgemeinen dasselbe Aussehen, indessen doch wesentliche Unterscheidungsmerkmale. An dieser Art keine Saugranken zu Anheftung der Aeste an Mauern und Bäumen; auffällig größere Blumen, mit einem winkeligen, längeren, mehr ausgeschnittenen Kelche, und einer mehr ausgeschweiften Corolle; eine lockere Rispe mit längeren, abstehenden Stielchen. Dazu kommt noch, daß **Tecoma radicans** aus Nord-Amerika, **T. grandiflora** aber aus Japan und China abstammt.

Diese schöne Bignoniacee war schon im Jahre **1800** in England eingeführt worden, jedoch trotz dessen und ihrer hervorragenden Schönheit sehr wenig verbreitet. Um die **T. grandiflora** von der **T. radicans** unterscheiden zu können, wenn beide Arten nicht in Blüthe stehen, merke man sich Folgendes: an **T. radicans** sind die Blätter kahl, an den Nerven der unteren Fläche behaart, im Allgemeinen mattgrün; die Blätter an **T. grandiflora** sind compakter, dunkler und sehr glänzendgrün, wie lackirt, auf beiden Flächen vollkommen kahl; der Blattstiel hat keine Flügelchen wie an der **radicans** und die Mittelrippe an der unteren Fläche keine Spur von Röthe. Cultur bei beiden dieselbe. Außer den Vermehrungen durch Wurzelsprößlinge, Ableger, Stecklinge von zweijährigen Holze und von Wurzelstücken, vermehrt man diese auch durch Veredelung auf **T. radicans**.

(**Flore des Serres.**)

## Limnanthemum Humboldtianum, Griseb.

(Menyanthes indica, Aubl.; M. meridionalis, W.; Villarsia Humboldtiana, Kunth; V. platyphylla, A. St. Hil.)

Diese Wasserpflanze ist über alle heißen Gebiete Amerika's, von Mexiko bis Montevideo verbreitet. Schon Aublet hatte sie in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts unter den Pflanzen von **Guyana** verzeichnet und sie sehr ungenau **Menyanthes indica** benannt. Später fanden sie die berühmten Reisenden, Humboldt und Bonpland wieder in Venezuela. Auguste de St. Hilaire hatte sie in mehreren Gegenden von Brasilien gesammelt; andere Botaniker sahen sie in Mexiko und auf den Antillen; dennoch erschien sie erst im vorigen Jahre lebend vor den Pflanzenfreunden in Europa und man weiß nicht einmal, durch wen und auf welchem Wege sie zu uns gekommen ist; genug sie blühte geraume Zeit im Aquarium der Pariser Ausstellung

neben der Victoria regia und anderen prachtvollen Nymphäaceen aus der Anstalt von L. van Houtte.

Obschon sie mit dieser hohen Aristokratie von Wasserpflanzen an Pracht nicht wetteifern konnte, so erregte sie doch allgemeinste Aufmerksamkeit durch die Originalität ihrer Blüthen. Nichts gleicht in der That der Zartheit und Eleganz ihrer weißen, fünfstrahligen, feingefransten Corollen mit dem gelben Stern, womit nur die Blume von Menyanthes trifoliata eine ferne Aehnlichkeit hat. Auch das Blattwerk ist sehr schön, gleichsam eine Miniatur von einer Nenuphar.

Die Vermehrung ist leicht durch das Abschneiden eines bewurzelten Theiles, welcher sogleich eine neue selbstständige Pflanze bildet, z. B. eines Blattes mit seinem 6 Zoll langen Blattstiele. (Flore des Serres.)

## Lonicera sempervirens speciosa, Carr.
(L. sempervirens Magnevillei, Hort. Belg. non Hort. gall.)

Eine sehr blüthenreiche Pflanze. Stengel windend, Zweige dünn, kahl, die blüthentragenden mit zahlreichen Blumen an ihrer Spitze, an ährenförmigen, kurzen Trauben. Blätter kahl, oval-ausgebreitet und an der Basis zusammengewachsen, an der Spitze verschmälert, auf der oberen Fläche glänzend, auf der unteren sehr graugrün. Einpetalige Corolle, außen dunkelroth, oft im Inneren orangefarbig, beinahe regelmäßig; Röhre lang, dünn, zuweilen ein wenig höckerig an der Basis, nach oben sich ausweitend, am Saume nicht weit geöffnet, mit fünf beinahe gleichen Zähnen endigend. Staubgefäße hervorragend; Griffel von gleicher Länge, bisweilen ein wenig länger. Fruchtknoten kahl, kugelförmig, darüber die Kelchzähne, die kurz und ein wenig ausgebreitet sind. Für das freie Land. (Flore des Serres.)

## Mittel gegen den Kornwurm.

Seit Jahrhunderten herrscht bei der deutschen Bevölkerung Luxemburgs die Sitte, jedes Jahr am Himmelfahrtstage ein Bündel wohlriechende Kräuter, bestehend aus Wermuth, Beifuß, Salbei, Raute, Hollunderblüthe, Camillen u. s. w. weihen zu lassen, um sich derselben in Krankheitsfällen der Menschen wie der Thiere als Räucherwerk oder Thee zu bedienen. Des starken Geruchs wegen hängt man die Bündel in die Getreidespeicher und so häufen sie sich dort und füllen den ganzen Raum mit ihrem durchdringenden Geruche, was die Folge hat, daß weder Kornwurm noch Holzwurm u. s. w. sich in diesen so durchdufteten Räumen betreffen lassen. Mit dieser Thatsache bekannt geworden, versuchte der Müller Lenger zu Differt (Moseldepartement), dessen Korn viel von diesen schädlichen Insekten zu leiden hatte, sich auf ähnliche Weise von diesem Ungeziefer zu befreien, indem er einige Bündel Wermuth in den Getreidehaufen legte. Es glückte ihm vollkommen, seine Absicht zu erreichen, denn schon nach wenigen Stunden sah er die schädlichen Insekten, deren Verheerungen er gefürchtet hatte, wie eine schwarze Wolke längs der Mauer davonkriechen.

## Methonica virescens, Kunth.
(M. Plantii, Hortul.; M. Leopoldii, Hortul.; Gloriosa virescens, Lindl.; G. superba β Lam.; G. simplex, L.; G. coerulea, Mill.; G. angulata (?), Schumacher & Thon.; G. abyssinica, Ach. Rich.; Clinostylis speciosa, Hochst.*)

Diese interessante und prunkende Art stammt aus Congo am Senegal, kommt aber auch in Natal, Abyssinien, Mozambique und wahrscheinlich auch auf Madagascar vor.

Beschreibung: An Habitus und Blattwerk hat sie viel Aehnlichkeit mit M. superba, aber das einzelne Blatt ist kleiner, rankiger; wo das Blatt keine Ranke hat, ist die Art die Gloriosa simplex, Linné. Im Allgemeinen haben die Blumen denselben Bau wie bei Gloriosa superba, aber sie sind größer und schöner. Die Petalen sind breit eiförmig-spatelförmig, schon in ihrer Hälfte einwärts gebogen, am Ende plötzlich gespitzt, strahlenförmig, an der oberen Hälfte am Rande wellenförmig; Nagel und obere Hälfte gelb, nach der Spitze hin scharlachroth, im Gelben ein grüner Streifen. Staubgefäße und Stempel, mit dem seltsam geknieten Griffel wie bei den ostindischen Arten. (Bot. Mag. 4938.)

## Verbena tenera var. Maonetti, Hortul.

Sehr hübsche Varietät, für die Orangerie im Winter und das freie Land im Sommer. Grundfarbe Carmin, an der Basis jeder Petale schwarzroth, äußere Randung weiß. Vorzüglich hübsch an den Rändern von Rasen, wo sie selbst einen kurzen, mit Blüthen besäeten, reizenden Rasen bildet. Sehr empfehlenswerth. (Flore des Serres.)

## Grammitis Hewardi, Moore.
(Gymnogramma gracile, Hew.)

Eine äußerst elegante Art von Farrnkraut, aus Jamaika für das Warmhaus. Sie hat doppelfiederige Wedel, welche sämmtlich fruchtbar, ungefähr 20 Zoll lang sind. Die Häufchen erscheinen darauf in parallelen Reihen und setzen sich quer und schief an der Mittelrippe jeder Fiederung an. (Gard. Chron.)

*) Die Nummer 4939 des Botanical Magazine gibt eine Beschreibung und Abbildung der Salvia porphyrata, Decaisne (Salvia Roemeriana, Scheele), welche in diesen Blättern schon hinlänglich besprochen und empfohlen worden ist. Anmerk. d. Herausg.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
# Centralblatt
für
## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
*Frhr. v. Biedenfeld*, Herausgeber.

**№. 42.** Erfurt, den 18. Oktober. **1856.**

## Ueber Catalpa Bungei, DC.

(Von Pépin.)

Wir erhielten im Jahre **1848** zwei neue **Catalpa**, die eine aus Japan unter dem Namen von **Catalpa Kaempferi**, eine Zwerg-Art; die andere aus China unter dem Namen **Catalpa Bungei**. Diese letztere sah ich zum erste Male in Blüthe in der Anstalt von Hrn. Paillet, am **10.** Juli **1855**; deren Blühen dauerte fort bis in die ersten Tage des August. Zu gleicher Zeit blühten andere, aus derselbe Quelle stammende Exemplare bei den Gärtnern, den Herren Cochet zu Luisnes und bei dem Gärtner Herrn Varangot zu Melun, während dieser Baum in dem Pflanzengarten zu Paris erst am **14.** Juli **1856** aufblühte, nachdem seine Blüthenknospen am **5.** desselben Monats zum Vorschein gekommen waren.

Alle Bäume dieser Art, welche bis zum heutigen Tag in Blüthe gekommen, haben eine Stammhöhe von **9—13** Fuß, bei einem Stamm-Umfang von **4—6** Zoll. Hiernach scheinen sie also, gleich unserer alten **Catalpa**, im achten bis neunten Jahre nach ihrer Aussaat zum ersten Male Blüthen zu bringen.

Die **Catalpa Bungei** ist mit Aesten nicht sehr reich versehen; indessen scheint sie zur Größe und Bildung eines Mittelbaumes sich zu erheben. Der Stamm und die älteren Aeste haben eine grauliche Rinde, die jungen Jahreszweige haben an ihrem oberen Theile eine violettliche Schale. Die Aeste stehen beinahe immer je drei quirlförmig beisammen; trotz dieser Anlage der Holzknospen bildet und entwickelt sich der Stamm dieser Art viel besser als bei unserer gewöhnlichen **Catalpa**.

Die Blätter sind kahl, herzförmig, ebenfalls oft zu drei beisammen, gelappt oder mit großen, in eine stachelige Spitze auslaufenden Zähnen an den Rändern ausgestattet. Die Blattstiele sind cylindrisch, an der oberen Seite violett, **3—4** Zoll lang; die jungen krautartigen Triebe sind an ihren Spitzen purpur-violett. Die Blüthen, viel kleiner als an der gewöhnlichen **Catalpa**, stehen an einer verästelten Rispe je drei beisammen; die quirligen Stielchen theilen sich zum zweiten Male in drei andere kürzere Stielchen. Die blaßgelbe, zuweilen grünliche Corolle hat eine kurze, im Centrum mit Purpur punktirte und oft gestreifte Röhre.

Dieser Baum hat im Jahre **1855** zum ersten Male Samen gebracht: seine Früchte erscheinen in Form einer Schote, die weniger dick und weniger lang als bei der gewöhnlichen **Catalpa** sind. Ich säete davon einige Körner, welche mir Herr Jacques im März **1856** gegeben hatte. Auf diesem Wege kann man sie mehr im Großen vermehren, als durch Veredelung und krautartige Stecklinge.

Die **Catalpa Bungei** kommt in jedem Boden fort und fürchtet keinen Frost. Nach den von mir angestellten vergleichenden Versuchen muß ich diesen Baum für viel härter als die gewöhnliche **Catalpa** halten.

Ob die **Catalpa Kaempferi** in Frankreich schon geblüht habe, weiß ich nicht. Der zuerst im Jahre **1847** in den Pflanzengarten eingeführte Baum hat jetzt eine Höhe von $7^1/_2$ Fuß erreicht und bildet einen Busch von $7^3/_4$ Fuß Durchmesser; sein Stamm hat vom Boden an bis zu den ersten Aesten eine Höhe von **10** Zoll und einen gleichen Umfang. Seine Blätter haben viel Aehnlichkeit mit denen der Syringe. Durch Veredlung auf den Kopf einer gewöhnlichen **Catalpa** bringt er eine kugelförmige, ziemlich stattliche und malerische Krone. (**Revue hort. 1. Oktb. 1856.**)

## Dendrobium amboinense, Hort. Rollison.

Diese merkwürdige Art wurde von Herrn Henschall auf Amboina entdeckt und bei den Herren Rollison eingeführt, in deren Warmhaus sie im Juni **1856** zum ersten Male blühte.

Beschreibung: Die blätterbringenden Scheinknollen sind nicht länger als **3—4** Zoll, spindelförmig und kantig, nach der Basis hin verjüngt, in der Jugend mit halbblätterartigen Schuppen bedeckt. Das Blatt selbst erscheint endständig, einzeln, spitz, ein wenig lederartig, undeutlich

bezeichnet mit parallelen Striemen. Diese Scheinzwiebeln scheinen sich mit den Jahren zu verlängern, ihr Blatt abfallen zu lassen, kahl, stengelähnlich, gegliedert, unten vierkantig, an der wahren Basis zwiebelförmig, oben vier- bis sechskantig. Aus dieser trockenen, stengelähnlichen Scheinknolle treten die Blumen paarweise, groß, rahmweiß hervor und verwelken bald. Die Petalen und Sepalen zeigen wenig Unterschied in Größe und Form, sind linealig-lanzettig, anfänglich abstehend, später flatterig, schlaff und über der Lippe sich schließend. Labellum klein im Verhältniß zur ganzen Blume, concav, unten an der Basis unordentlich gespornt, dreilappig, die Seitenlappen breit, eiförmig, stumpf, über der Säule einwärts gekrümmt; der Mittellappen pfriemenförmig. Diese Lippe hat eine gelbe Färbung und der Mittellappen ist mit einer schmalen, dunkel-purpurnen Linie gerandelt; die concave Scheibe ist mit kleinen, dunkel-orangerothen Flecken geschmückt; sie trägt an der Basis eine kleine gestielte Drüse oder einen fleischigen Auswuchs und neben den Mittellappen zwei Paar kleinerer ähnlicher Drüsen. Säule kurz, herablaufend und mit der Basis der Lippe sich vereinigend. Antherenhaus endständig, in den Säulenkopf eingesunken, zwergartig und unvollkommen.

(Bot. Mag. 4937.)

## Tropaeolum speciosum.

Wir haben ein altes sehr schönes Tropaeolum speciosum, welches als Varietät von T. majus nur einjährig ist. Daneben besitzen wir eine neuere, ebenfalls Tropaeolum speciosum benannte Art, welche perennirend ist, sehr große fleischige Wurzeln, ein dem T. tricolor ähnliches Blattwerk und feurig-carminrothe Blumen hat. Diese Art stammt aus Chiloë, war aus den Gärten bereits verschwunden und wurde durch Louis van Houtte wieder in Erinnerung gebracht, mit Recht, denn sie ist sehr hübsch und dankbar. An eine südliche Mauer gepflanzt und über Winter gut bedeckt, erhält sie sich vollkommen im Freien. Um allen Verwechslungen dieser Art mit jener Varietät in den Handels-Verzeichnissen vorzubeugen, würde es wohl zweckmäßig erscheinen, die Art immer mit einem geeigneten Beiworte zu bezeichnen und sie z. B. T. speciosum perenne zu nennen, indem die hin und wieder beliebte Bezeichnung mit verum eigentlich nichts bezeichnet.

## Rosa bengalensis viridiflora.

Die Hoffnung auf eine Bastardnachkommenschaft von der Grünen ist mir vorläufig leider zu Wasser geworden, indem ich durch einen heillosen Zufall die befruchtete Blume abstieß. Indessen ist eine zweite aufgegangen, aber völlig anderer Natur und in der That der erwähnten Berliner Beschreibung etwas ähnlicher: zwei Reihen schön grüner Petalen, eiförmig-lanzettig, ziemlich spitzig; statt der gänzlich mangelnden Vermehrungs-Organe eine ziemlich dichte, krause Krone von kleinen, eiförmig-lanzettig-spitzigen, theils äußerst fein gesägten, theils wie bewimperten, gelblich-grünen Petalen, bei ganz regelmäßigem Fruchtknoten und Kelch und mit einem schwachen Rosendufte.

Hiernach müssen wohl noch mehrere Blüthen im kommenden Frühling abgewartet werden, bevor ein End-Urtheil über diese merkwürdige Erscheinung gefällt werden kann.

Frhr. v. B.

## Zur Cultur von Estragon. (Von A. Noel.)

Der Estragon, Actemisia Dracunculus, L., ist bekanntlich eine perennirende Pflanze und gehört in der Familie der Compositen zu den Senecioideen. Seinen Namen hat er von seinen umgeschlagenen und um sich selbst gewundenen Wurzeln. Sein Stengel ist krautartig, aufrecht, verästelt, cylindrisch, kahl, bis zu 3 Fuß hoch; er bringt wechselständige, ganzrandige, sitzende, lanzettige, sehr schmale, kahle und fleischige Blätter. Die kleinen gelblichen Blüthen erscheinen an kugeligen Köpfchen von kleinen, achselständigen Aehren, die zusammen eine Art von verlängerter Rispe bilden. Sie sind in eine fast kugelrunde Hülle eingeschlossen, welche aus sieben bis acht fleischigen, kahlen, ovalen, ungleichen Blättchen gebildet wird. Sie erblühen im August und September. Der Fruchtboden ist mit Seidenhaaren besetzt, die Früchte haben keine Federchen.

Einheimisch ist diese Pflanze in den kalten und gebirgigen Regionen von Ost-Europa, an den Ufern des Caspischen Meeres, in der Tatarei, in Sibirien, in der chinesischen Mongolei ꝛc. Heutzutage wird sie in den meisten Gärten cultivirt. Sie erfordert eine leichte, feuchte und vor Allem sehr lockere Dammerde; in sehr schwerem und zu feuchtem Boden kommt sie nicht gut fort. Man vermehrt sie durch Aussaat; der Samen bleibt fünf bis sechs Jahre keimfähig. Die Aussaat geschieht im März. Am besten macht man solche auf ein gegen Süden liegendes Beet. Im Allgemeinen geschieht die Vermehrung häufiger durch Wurzelschößlinge und Stocktheilung im April und Mai und durch Verpflanzung dieser Theile in Abständen von 8—10 Zoll. Indessen kann man die Stocktheilung auch im Herbste vornehmen und die Ergebnisse in eine gute Lage auspflanzen.

Während der großen Hitze muß man ihnen Wasser ertheilen. Da die Pflanze empfindlich gegen Kälte ist, so erscheint es als sehr zweckmäßig, beim Antritt des Winters die Stengel über dem Boden abzuschneiden und die Stöcke hiernach mit guter Erde zu bedecken, ja sogar eine Hülle von Streu darüber zu breiten, wenn die Kälte bedeutend wird. Diese abgeschnittenen Stengel sind übrigens nicht verloren, sondern dienen zu Aromatisirung von Essig.

Im kommenden Frühling treiben alsdann diese Pflanzen wieder kräftig aus. Bei einiger Pflege hat sie eine sehr lange Lebensdauer. Man beseitigt die alten Pflanzen erst, wenn ihre Wurzeln sich zu sehr ausbreiten und die übrigen

Pflanzen beeinträchtigen. Zum Gebrauch in der Küche ꝛc. kann man die jungen Triebe alle vierzehn Tage pflücken, wobei man vorsichtig verfahren muß, um nicht die Pflanze in ihrem Wurzelstocke zu lockern oder ganz auszureißen.

Alle Theile dieser Pflanze, aber vorzüglich die Blätter, riechen angenehm und haben einen pikanten aromatischen Geschmack. Deßhalb verwendet man diese in guten Küchen zur angenehmen Würze mancher Speisen, aber vorzugsweise der Salate; man bereitet durch deren Destillation einen vortrefflichen und sehr beliebten Essig, und macht durch solchen Zusatz einen sehr schmackhaften Senf, während auch die Arzneikunde mancherlei Gebrauch von dieser schätzbaren Pflanze macht. Die Hausfrauen sollten in der That viel eifriger darauf halten, daß der Estragon in den Gärten häufiger cultivirt und besser gepflegt würde.

## Die Gemüsegärtnerei innerhalb der Ringmauer von Paris.

Einen oberflächlichen Bericht von dem Umfang der Gemüsegärtnerei zu Paris liefern folgende authentische Angaben: Paris zählt innerhalb seiner Ringmauern **1800 Marais** oder Gemüsegärtnereien von je **50** Ares bis zu **1** Hectare. Die Cultur dieser **1800** Gärten beschäftigt ungefähr **9000** Leute und **400** Pferde; sie verbraucht jährlich für **2,000,000** Franken Dünger und bedarf **260,000** Glasfenster und **2,160,000** Glasglocken.

Der jährliche Verbrauch von Gemüsen in Paris beträgt durchschnittlich ein Gewicht von **133,925,391** Kilogrammen (also über **268** Millionen Pfund), wobei überdies die Frühgemüse und die getriebene Waare nicht mitgerechnet ist. Darunter kommen auf den Winter ungefähr **32,000** Pfund gebleichter Spargeln, **1000** Pfd. grüne Bohnen, **1000** Pfd. weiße Bohnen ꝛc. und der Gesammt-Ertrag der Früh- und Treibgemüse beläuft sich jährlich auf ungefähr **14** Millionen Franken.

Aber dafür arbeitet auch der Pariser Gemüsegärtner den ganzen Sommer hindurch von Morgens **2** Uhr, im Winter von Morgens **4** Uhr bis in die Nacht hinein!

2529 Glühwurm (J. S.). Leuchtend hell=zinnober, im Verblühen mit goldgelbem Rande; Liliput. Ihrer Niedrigkeit wegen eignet sie sich besonders zu Einfassungen; 1½ Fuß. 60 Sgr.

2534 Silberkönigin (J. S.). Blaß=lilla=rosa, Grund und Centrum rahmweiß; 4 Fuß. 30 Sgr.

2535 Kleiner Reusse (J. S.). Schön carmoisin, im Verblühen mit blassem, fast weißem Rande; Liliput. 2 Fuß. 60 Sgr.

2540 Kleine Mathilde (J. S.). Dunkel=carmoisin in rosa und weiße Spitzen auslaufend, sehr kleiner, blumenreicher Liliput. 4 Fuß. 60 Sgr.

2541 Gruss an Berlin (J. S.). Schön lachsroth mit hellviolettem Schein. 5 Fuß. 15 Sgr.

2542 Henriette Vorwerk (J. S.). Hell purpur=carmin auf weißem Grunde mit dunkler Rückseite; Liliput. 4 Fuß. 60 Sgr.

2552 Schöne Voigtländerin (J. S.). Dunkel=isabelle mit rosa=carminen Spitzen und blasser Rückseite. 4 Fuß. 15 Sgr.

2554 Carl Schmitz (J. S). Orange=scharlach mit goldgelben Seitenrändern. 4 Fuß. 60 Sgr.

2559 Minerva (J. S.). Gold=chamois mit carmoisin gestreift. 4 F. 15 Sgr.

2566 Kleine Tricolor (J. S.). Rosa=fleischfarbig mit hell=carmoisin und orange Seitenrändern und weißen Spitzen.

2568 Mad. Wolf (J. S.). Zart blaßpfirsich mit Weiß marmorirt und gespitzt. 3½ Fuß. 60 Sgr.

2571 Saphir (J. S.). Dunkel=citrongelb mit cochenill=carmoisin gestreift, reichbl 4 Fuß. 15 Sgr.

480 Schalk (Lettjau). Reinweiß. 4½ Fuß. 15 Sgr.

58 Bodmer (Deegen). Dunkel=lilla. 4 Fuß. 10 Sgr.

60 Borussia (Lettjau). Feurig=dunkel=violett, zuweilen purpur=amaranth. 4 Fuß. 10 Sgr.

66 Beauté des Provins (Desprez). Dunkel=purpur=violett mit ganz blasser Rückseite. 4 Fuß. 10 Sgr.

95 Charivari (Millet). Dunkel=purpur=kirschroth in Rosa und Weiß auslaufend mit Kirschroth gestreift. 4 Fuß. 10 Sgr.

97 Candidat Heizer (Werker). Hell=scharlach=zinnober, zuweilen dunkel=orange marmorirt; 4 Fuß. 10 Sgr.

146 Das preussische Banner (Deegen) Weiß mit dunkel=purpur=carmoisin eingefaßt. 4 Fuß. 5 Sgr.

169 Edle Sachsin (Eberth). Grund dunkel=aprikosenfarbig mit blaß=isabelle und purpur=carmoisin Spitzen. 4 Fuß. 10 Sgr.

196 Fadette (Bauduin). Grund weiß mit Rosa marmorirt und Purpur=Carmoisin eingefaßt. 4 Fuß. 10 Sgr.

200 Goldborde (Mardner). Carmoisin mit goldigem Saum, prächtig. 3 Fuß. 10 Sgr.

280 King of Fancies (Legge). Violett=carmoisin mit weißen Spitzen. 4 Fuß. 10 Sgr.

296 Le Phare (Duval). Rein scharlach. 4 Fuß. 10 Sgr.

875 Deutscher Diamant (J. S.). Rein glänzend weiß. 3 Fuß. 15 Sgr.

978 Deutsche Kunst (J. S.). Mischung von Goldbronce und Salmrosa mit Lilla und Carmin nuancirt; interessante Farbe; vielbl. 5 Fuß. 10 Sgr.

1078 Deutsche Zierde (J. S.). Goldig hellocher mit bräunlich=violetten Spitzen auf der Rückseite. Liliput. 4 F. 10 Sgr.

1311 Dijonröschen (J. S.). Prächtig carmin=rosa mit blasser Rückseite, vielbl. Liliput. 3 Fuß. 10 Sgr.

1404 Preciosa (J. S.). Dunkel=cochenillen=orange Grund in brillant Rosa=Carmin, abwechselnd in Grau=Lilla übergehend, mit feinem dunkel=orange Saum und Spitzen; herrliche Farbe. 3 Fuß. 10 Sgr.

1437 Deutsche Majestät (J. S.). Grau=chamois mit blaß=violetter Rückseite, vielbl. 4 Fuß. 10 Sgr.

1543 Deutsches Cochenillenröschen (J. S.). Cochenillen=orange, später rosa=chamois; vorzüglicher Liliput. 3 Fuß 15 Sgr.

1558 Graf von Gleichen (J. S.) Goldig ocher=chamois mit rosa und weißen Spitzen; großbl. 5 Fuß. 10 Sgr.

1578 Deutsches Carminröschen (J. S.). Cochenillen=carmin mit hellem Rande. 3 Fuß. 10 Sgr.

1641 Hans Däumling (J. S.). Blaß=rosa=lilla, abwechselnd mit carmin=rosa Seitenrändern und weißen Spitzen, vielblumig. Liliput. 3 Fuß. 10 Sgr.

1669 Freund Möhring (J. S.). Grau=lilla auf lachsrothem Grunde. 3 Fuß. 10 Sgr.

1785 Kleine Citronzelle (J. S.). Prächtig dunkel=citrongelb, in feinster Zellenform; vielbl. Liliput. 4 Fuß. 10 Sgr.

2029 Silberblick (J. S.). Grund blaß=lilla, nach den Spitzen dunkel=purpur=carmoisin mit Silberweiß gerandet; prachtvolle Farbe; 4 Fuß. 10 Sgr.

2107 Deutsche Goldzelle (J. S.). Dunkel=goldgelb mit röthlicher Rückseite. 4 Fuß. 10 Sgr.

2142 Henriette Sieckmann (J. S.). Weiß mit Rosa getuscht. 4 F. 10 Sgr.

2163 Amenaide (J. S.). Blaß=erbsfarben, sehr vielbl. Liliput. 4 Fuß. 20 Sgr.

2167 Kleiner Zauberer (J. S.). Carmoisin=braun, nach Außen etwas lichter; sehr niedlicher Liliput. 3 Fuß. 20 Sgr.

2184 Erinnerung an Marie (J. S.). Zart isabelle, vielbl. 3 Fuß. 10 Sgr.

2206 Gold vom Elsterthale (J. S.). Goldig broncirt ochergelb mit röthlich=orange Rückseite; großbl. 5 Fuß. 10 Sgr.

2208 Gruss an Bamberg (J. S.). Rosa=lilla mit carmin=violett gestreift. 4 Fuß. 5 Sgr.

2240 Liliputperle (J. S.). Prächtig purpur=violett, sehr blumenreicher Liliput. 4 Fuß. 30 Sgr.

2266 Gruss an Ralswiek (J. S.). Prächtig rubin=weinroth; seltene Farbe; 4 Fuß. 30 Sgr.

2274 Ranunkel (J. S.). Menning=scharlach, vortrefflicher Liliput. 3 Fuß. 30 Sgr.

2297 Mad. Bogucka (J. S.). Cochenillen=carmoisin mit leberfarbenen, abwechselnd mit weißen Spitzen; blumenreich. 4 Fuß. 20 Sgr.

2305 Gruss an St. Gallen (J. S.). Rosa auf isabelle Grund. 4 F. 10 Sgr.

2320 Pastor Gröschel (J. S.). Prächtig violett=carmin mit pfirsichfarbener Rückseite; 4 Fuß. 30 Sgr.

2353 Gruss an Goldingen (J. S.). Isabelle mit rosa=purpur Spitzen. 4 Fuß. 10 Sgr.

2357 Deutscher Nordstern (J. S.). Hell=cochenillen=scharlach, abwechselnd mit weißen Spitzen. 4 Fuß. 20 Sgr.

2359 Rose des Orients (J. S). Prächtig carmin=lilla. 5 F. 10 Sgr.

2375 Pfarrer Wollinski (J. S.). Prächtig cochenillen=carmoisin, im Verblühen nach Außen mit lebergelbem Rande. 4 F. 20 Sgr.

2407 Fräulein Auguste Grolp (J. S). Grünlich=blaßgelb, in weiße Spitzen auslaufend; großblumig. 3 Fuß. 20 Sgr.

2414 Blutröschen (J. S.). Ponceau=scharlach. Liliput. 4 F. 20 Sgr.

2420 Colibri (J. S.). Dunkel=isabelle mit bräunlich=purpur=carmin Spitzen, feinem gelben Saum und weißlicher Rückseite; sehr kleiner und reichblühender Liliput. 3 Fuß. 30 Sgr.

2449 Gruss an Teterow (J. S.). Schön lachsroth auf lebergelbem Grunde mit Zart=Rosa gesäumt und blaß=lilla Rückseite; sehr interessante Farbe. 3 Fuß. 20 Sgr.

(Schluß folgt.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

*Frhr. v. Biedenfeld*, Herausgeber.

№. 43. Erfurt, den 25. Oktober. 1856.

## Neue Culturmethode der Weinreben.

Herr Lacoste, ein Grundbesitzer der Umgegend von Chambery, hat der Königl. Akademie von Savoyen eine neue Methode der Cultur der Weinreben mitgetheilt, welche nach seiner Ansicht die Folgen hat, daß man von ihnen mehr Trauben und einen besseren Wein erhält, auch die Rebenkrankheit sehr vortheilhaft bekämpft. Diese Methode wollen wir hier übersichtlich mit unseren Lesern besprechen.

Allgemein anerkannt ist, daß alle in reichen und tiefgrundigen Boden gepflanzten Reben, ob dies ein tief umgegrabener, reich gedüngter ꝛc. Boden sei, ein ungemein üppiges Wachsthum gewinnen und ihre Zweige mit außerordentlicher Kraft austreiben. Von allen Weinreben werden solche zuerst von der Rebenkrankheit mit bemerkenswerther Intensivität befallen. Auch der Beweis scheint so ziemlich hergestellt zu sein, daß die Trauben um so weniger von der Krankheit befallen werden, je näher das Tragreis dem Boden steht. Daraus erklärt sich, weßhalb Wand- und Baumreben und die auf Pfahlgeländen am meisten leiden und weßhalb einige Weinbauer sich sehr wohl dabei befanden, daß sie ihre Reben in einer gewissen Epoche von deren Entwickelung, auf die Erde niedergelegt hatten.

Von diesen Betrachtungen ausgehend dachte Hr. Lacoste, daß die Intensivität der Krankheit in unmittelbarem Verhältniß zum Reichthume des Bodens und zur Tiefe der Boden-Arbeit stände, und daß hitziger, lebhaft reizender Mist, wie z. B. Stalldünger, für einige Zeit vermieden werden sollte. Er verwendete daher statt dessen einen vegetabilischen Dünger, der langsamer wirkt und keine nachtheiligen Folgen herbeiführt. Dieser vegetabilische Dünger besteht aus einer Mischung von Weinbeeren, wie solche kochend aus der Branntweinblase hervorkommen, mit Stroh oder Lieschgras, Buchs-Abfall oder Schilfrohr. Mit solchem Dünger düngt unser Landwirth seit zwanzig Jahren seine Rebgelände mit feinen Trauben, nicht etwa um mehr Trauben zu erlangen, sondern um köstlichere Weine mit einem lieblicheren Bouquet zu gewinnen. Die Thatsachen bestätigen bisher vollkommen die Ansichten von Herrn Lacoste.

Demnach darf man die Weingelände nicht zu tief umgraben; man begnügt sich mit tüchtigen Beharkungen, welche eine Tiefe von $1\frac{1}{2}$ Zoll nicht überschreiten sollen. In Savoyen macht man solche im April und Mai, in südlicheren Gegenden etwas früher. Die obersten Haarwurzeln des Weinstocks müssen sorgsamst geschont werden.

Mittelst der Beharkung im Mai und des späten Schnittes wird zwar die Vegetation für einen Augenblick verspätet, aber dafür auch der Einwirkung der Frühlingsfröste beinahe ganz entzogen, was schon an sich allein ein Resultat von großer Bedeutung ist.

Ist ein Weingehege im vergangenen Jahre von der Krankheit befallen gewesen, so räth Herr Lacoste die Abwaschung derselben in der ersten Hälfte des Mai mit einem großen, groben in Wasser getauchten Schwamm, worin Ruß aufgelöst worden. Diese Abwaschung geschehe in einem Zuge von Oben nach Unten und auf beiden Seiten. Sie hat die Tödtung der Insekteneier und mancher kleiner Insekten zum Zwecke, welche sich in den Runzeln und Rissen der äußeren Rebenrinde ansiedeln, so wie auch die Vernichtung von kryptogamischen Samen und Keimen, die daran zu haften scheinen.

Nach Herrn Lacoste's Ansicht kann der späte Schnitt in keiner Weise schaden, noch das normale Leben der Rebe gefährden; denn seit zehn Jahren wendet er solchen beständig an und hat dabei stets eine größere Menge von Trauben erhalten. Schneiden muß man, wenn der aufsteigende Saft in vollster Thätigkeit ist, d. h. wenn die Knospen sich schon geöffnet haben und zwei kleine Blättchen zu erscheinen beginnen. Diese Bedingung ist vorzüglich wesentlich, wenn die Rebenpflanzung im vergangenen Jahre von der Krankheit befallen gewesen.

Dieses System bewirkt eine Verspätung des Auftretens des Oidium, wodurch die Traube Zeit gewinnt ungestört zu reifen. Indessen darf man dieses System nicht in absoluter

Weise annehmen, indem der frühe Schnitt auch zuweilen nützlich ist. Wenn man ein altes, zu Grunde gerichtetes, schlecht unterhaltenes Rebgehege wieder herstellen will, so muß man die Rebe frühzeitig schneiden, düngen und den Boden tief umarbeiten, ohne dabei sich um die Haarwurzeln zu bekümmern. Daraus entsteht anfänglich sehr viel Holz und eine geringe Anzahl von Trauben. Hiernach kann man im folgenden Frühling ausfächsern und niederlegen, und im zweiten Jahre wird ein solches Weingelände gut hergestellt und sehr tragbar sein. Ist man dahin gelangt, so muß man nun, behufs der Erlangung von vielen und guten Trauben, zu der neuen Methode zurückkehren.

Bekanntlich ist die Weinbeere von einer wachsartigen Masse umgeben, die ihr das sammetartige Aussehen verleiht. Herr Lacoste glaubt nun, gegen die allgemeine Ansicht, daß diese Masse zur Erlangung vollkommener Reife der Beere nicht unumgänglich nöthig sei. Er hält sie sogar für den eigentlichen Boden, worin der vernichtende Schwamm vorzugsweise sich entwickelt; denn wenn nach dem Abbürsten die Beeren hell und glänzend aussehen, macht das Oidium keine Fortschritte, während das Gegentheil geschieht und die Krankheit von Neuem sich rasch verbreitet, sobald die Beeren Glanz und Helle verlierend wieder von jenem wachsartigen Stoffe sammetähnlich überkleidet werden. Hiernach muß man, sobald die Krankheit sich wieder zeigt, zu einer neuen Abbürstung schreiten und man kann damit wieder aufhören, sobald die Traube die Farbe zu ändern beginnt. Diese Operation des Abbürstens ist keineswegs schwierig, jedoch erfordert sie eine sichere Hand zu einer leichten und tüchtigen Ausführung. Eine einfache Bürste mit langen weichen Borsten, gleich den Hutbürsten, eignet sich dazu am besten. Das Abbürsten einer Hektare Weingeländes darf nach Herrn Lacoste's Ansicht **30—40** Franken Kosten nicht übersteigen.

Diese neue Methode der Rebencultur läßt sich auf folgende fünf Hauptpunkte zurück führen:

1) Spätes Beschneiden der Reben erst wenn die Knospen sich zu entwickeln beginnen;
2) Beharkung des Weingeländes zum ersten Male im Mai, dann wieder zur Zeit des Augustsaftes;
3) Vermeidung des Stalldüngers und Anwendung von vegetabilischen Dünger so lange die Krankheit dauert;
4) Beschneidung der Reben während des Augustsaftes, ungefähr **16—20** Zoll über den Trauben;
5) Abwaschung der Reben mit Rußwasser in der ersten Hälfte des Mai.

Nebst diesen fünf Vorbeugungsmitteln wende man zu Vervollständigung dieser Methode das Abbürsten als Heilmittel an.

Das Zusammentreffen der Thatsachen und die daraus entspringenden Betrachtungen scheinen folgende Folgerungen formuliren zu lassen:

Aus einer Zusammenstellung der von ihm und von anderen Landwirthen über den Weinbau gemachten Beobachtungen, so wie durch deren Ausdehnung und Vervollständigung mittelst praktischer Raisonnements und Thatsachen geht hervor, daß man die Methode von Herrn Lacoste eine neue nennen kann. Diese Methode erscheint uns als ein der Landwirthschaft erzeigter wesentlicher Dienst und ist unstreitig werth, von allen Weinbauern sehr ernst in Betracht genommen zu werden.

Die von Herrn Lacoste angerathenen Vornahmen, wie: das späte Beschneiden der Reben, die Vermeidung von Stalldünger und Verwendung vegetabilischen Düngers, die oberflächliche Bearbeitung des Bodens ꝛc. scheinen die Zukunft der Weinberge in keiner Weise zu gefährden und die Weinpflanzungen nicht zu erschöpfen. Die seit zehn Jahren mit solchem Schnitt und seit zwanzig Jahren mit solcher Bodencultur behandelten Weingelände von Herrn Lacoste stehen so tragbar und lebenskräftig, daß dadurch auch der schwächste Schatten von Besorgniß beseitigt werden muß. Mindert indessen diese Methode unfehlbar die Empfänglichkeit der Rebe für diese Krankheit, so leistet sie doch keine absolute Bürgschaft dagegen. Aber eine zu rechter Zeit und mit gehörigem Geschick angewendete Abbürstung heilt die erkrankten Trauben vollständig; wird eine solche nur unvollständig oder zu spät angewendet, so bringt sie immer noch Resultate hervor, deren Vortheile merklich sind.

J. Bonjean,
Sekretair der Königl. Akademie von Savoyen.

## Lonicera sempervirens, L.
## (L. coccinea, Pers.; Caprifolium sempervirens, Mich.; Periclynerum sempervirens, Mill.; P. virginianum, Riv.)

Das immergrüne Geisblatt, bei den französischen Gärtnern bald **Chèvrefeuille toujours vert**, bald **Ch. de Virginie** oder **Ch. trompette** genannt, ist ein Strauch mit kahlen, rankigen, windenden Stengeln, der eine Höhe von **15—18** Fuß erreicht. Die Aeste sind stark, kahl, mit purpurner Rinde bedeckt; die Blätter sitzend, länglich, gegenüberständig, immergrün, auf der oberen Fläche glänzend grün, auf der unteren graugrün oder weißlich; die unteren Blätter stehen frei, die oberen durchwachsen. Die Blumen erscheinen an Quirlen einer endständigen, fast nackten Aehre, sind lang, geröhrt mit einem Bauch am Obertheil der Röhre, mit kurz und rund fünflappigem, fast gleichem Saum. Sie sind sehr schön, außen sehr lebhaft roth, innen gelb, geruchlos. Sie beginnen im Mai zu erscheinen und bleiben bis in den August und September und machen in jedem Garten eine herrliche Wirkung durch ihre glänzende Farbe.

Diese Art wächst wild in mehreren Provinzen der Vereinigten Staaten, an etwas feuchten Orten und an den Ufern der Flüsse. Sie verbreitet sich mehr und mehr in Europa.

Sie erheischt bei uns einen geschützten Standort und im Winter eine Bedeckung, kommt aber sonst in jedem Boden fort. Indessen ist ihr eine gute, leichte, etwas feuchte thonig-kieselige Erde im Halbschatten am angemessensten. Sie macht sich sehr gut zur Bekleidung von Lauben, Mauern, Tonnen rc. Vermehrung durch Samen, Stecklinge, Ableger und Wurzelsprößlinge. (Revue hort.)

## Welche Weinreben?

Noch immer amusiren sich in Mittel- und Norddeutschland viele Leute mit der vergeblichen Mühe, ihre Häuser und Gartenmauern auf gut Glück hin mit allerlei Weinreben zu bepflanzen, von welchen sie eine reife Traube niemals zu ernten bekommen. In allen solchen Gegenden soll man sich aber nur der frühreifen Sorten bedienen, deren man längst viele und sehr gute hat. Von neueren guten Sorten kommen dazu die Varietäten:

Angers moir hâtif, schwarzblau;
Blanc d'Ambre, weiß;
Chasselas Vibert, gutedel;
Madelaine Jacques;
Muscat de la mi-aôut (August-Muskateller).

welche an der Mosel rc. im August reifen, und die dort im September reifenden Varietäten:

Chaptal, sehr großtraubig;
Chasselas Blussard,
" Duhamel,
" hâtif de Téneriffe,
" Muscat,
" rouge hybride,
} sehr schöne Gutedel.
Madelaine blanche, weiße;
Noir printannier, schwarze;
Toquay rose, rosenrothe rc.

Ohne Zweifel kann jede ordentliche deutsche Handelsgärtnerei diese und ähnliche gute Früh-Varietäten verschaffen, und wo ältere gesunde Rebstöcke stehen, sie darauf leicht veredeln, wenn man nicht selbst mit dieser Manipulation bekannt ist.

## Aus der Gartenliteratur.

**Landwirthschaftlicher Bilderbogen Nro. 7. — Bienenzucht. Lahr. Druck und Verlag von J. H. Geiger.**

Alles Wissen möglichst zu popularisiren und vor Allem naturwissenschaftliche Kenntnisse möglichst unter dem Volke zu verbreiten und auch dem wenigst Vorbereiteten zugänglich zu machen, ist eine der vernünftigen Haupt-Aufgaben unserer Zeit. Diesen Zweck erreicht man durch populäre Behandlung der Gegenstände, durch Beigabe von bildlichen Darstellungen und durch Wohlfeilheit solcher Werke für Volksbildung. Unter solchen verdienstlichen Werken nehmen diese landwirthschaftlichen Bilderbogen eine ehrenvolle Stelle ein und Hauptlehrer Huber zu Niederschopfheim, der Verfasser von Nro. 7 über die Bienenzucht, hat sich unstreitig ein schönes Verdienst erworben, indem auch der unkundigste Laie aus dieser einfachen, klaren und alles Wesentliche umfassenden Darstellung hinlänglich lernen kann, um Freude an der Bienenzucht und Lust zu weiterer Vervollkommnung zu gewinnen. Dieses sehr schön gedruckte Blatt kostet nur 6 Xr. (2 Sgr.) ist also auch dem wenigst Bemittelten zugänglich und sollte in keiner Gemeinde fehlen, da Bienenzucht mehr und mehr sich verbreitet und in die Landwirthschaft wohlthätig eingreift.

## Petunien.

Neueste und Vorzüglichste eigner Zucht. à Stück 15 Sgr.

Gloria mundi. Brillant bräunlich=purpur=carmin mit Atlasglanz und schwarz=violettem Schlund, welcher mit kleinen grünen Blättchen gefüllt ist. Der Rand der großen, fast zirkelrunden Blume ist schön laubgrün und regelmäßig ½ Zoll breit; sie ist von kräftigem, gedrungenen Wuchse, reichblühend und die Blumen ihrer Stärke wegen von langer Dauer. Es ist gewiß die schönste aller bis jetzt bekannten Grünrandigen, sowohl in Färbung als auch in Form.

Iphigenia. Rosa und weiß marmorirt mit dunkelblau=violettem Schlunde und Adern; am Rande, oft auch die ganze Blume mit gelblich=grün verwaschen. Der Rand ist regelmäßig zurückgebogen, was die interessante Färbung um so deutlicher hervortreten läßt; sie ist sehr großblumig und sowohl in Farbe als auch in Form ausgezeichnet.

Psyche. Brillant rosa=carmin mit graublauem Schlunde und dunkelpurpur geadert; die Blume ist halb gefüllt mit schön hellgrünen Blättchen und mit einem regelmäßig ½ Zoll breiten Rande von gleicher Farbe als die Füllung umgeben. Die Stellung der Blumen ist aufrecht und sind dieselben von bedeutender Größe und schöner Form. In jeder Hinsicht ausgezeichnet und neu.

Purpurea plena. Leuchtend purpur=carmin mit starkem Atlasglanz; die Corollen=Adern sind schwarzblau, vom Schlund aus etwas stärker; im Aufblühen verbreitet sich von denselben aus ein blauer Schein über die ganze Blume, der auch mitunter in blaue Flecken übergeht. Der Schlund, obgleich stark gefüllt, ist doch sichtbar und von glänzend grau=violetter Farbe mit schwarz=purpur stark geadert; die Blumen sind von ungeheurer Größe und vollkommen schöner Form; die Pflanze ist von gedrungenem Wuchse mit steifen, schön gerundeten Blättern; sehr reich und leichtblühend. In jeder Hinsicht prachtvoll!

### Vorzüglichste gestreifte rc.

à Stück 10 Sgr., 12 Stück nach meiner Wahl 3 Thlr.

Dr. Andry (Rend.) — Ernest de Lepinau (Rend.). — Leon Leguay (Rend.). — Mad. Eugénie Lemichez (Rend.). — Marquis de St. Innocent (Rend.). — M. Loyre (Rend.). — Protée (Rend.). — Wilh. Pfitzer (Rend.). — Alcibiade (Nivert). — Alexandre II. (René) — Chrétien Krauss (Sch.). — Coerulescens (Schülc.). — Duc d'Oporto (R.). — Isis (Sch.) — Mad. Ant. Müller (Weick). — Mad. de Fischer (S. L.) — Oriflame (René.). — Souvenir (Rinz.). — Sophie Königin von Holland (Sch.).

Imperial (Dunet). Weiß, stark gefüllt wie Gardenia flor. sehr wohlriechend; à Stück 6 Sgr., 12 Stück 2 Thlr.

### Rosen, neueste.

Louis Clément „Thea“ (Guillot père). Mittelgroß, kräftig, lachsgelb gegen das Centrum dunkler. 30 Sgr.

L'évêque de Chersonèse „Bourbon“ (Holz.). Mittelgroß, gefüllt, leuchtend roth, Centrum fleischfarbig, Rand violett=purpur, vielblumig. 30 Sgr.

Mad. Schmit „Hybr. Bourb.“ (Schmit.) Blumen vor der Oeffnung apfelförmig, nach der Oeffnung etwas auseinandergehend, purpurroth, prächtig. 30 Sgr.

Duc de Malakoff „Hybr. rem.“ (Croszy.) Gezogen von Géant des batailles, kurzästig, ziemlich kräftig, Blumen amaranth=roth, schön geformt, so breit wie Géant des bat., blumenreich. 45 Sgr.

Gloire des sans épines „Hybr. rem.“ (Guillot père.) Starkästig, dornenlos; Blumen breit, sammt=carminfarbig im Centrum, dunkler gegen den Rand. 30 Sgr.

La noblesse „Hybr. rem.“ (S. N.) Abgebildet im Gartenmagazine, Blume groß, Blumenblätter zusammengelegt, durchsichtig rosafarbig, Centrum leuchtend scharlach, in Carmin übergehend. 30 Sgr.

Souvenir du baptème de l'enfant de France „Hybr. rem.“ (Holz.) Mittelgroß, gefüllt, becherförmig, leuchtend kirschroth, gegen den Rand dunkel=rosa; mit starkem Theegeruch. 30 Sgr.

Bengalensis viridiflora. Eine durch die Eigenthümlichkeit der rein grünen Farbe und Form der Blume wahrhaft pikante Neuheit, die reich und leicht blüht. 15 Sgr.

### Verbenen.

à Stück 6 Sgr., 12 Stück 2 Thlr, 50 Stück 6 Thlr.

Agathe. — Aigle de Maux. — Amaranthina. — Ami Brandenbourg. — Amlens. — Blue Beart. — Charles Siegling. — Clélie. — Colonel de Brancion. — Demosthéne. Empereur de Russie. — Jeanne d'Arc. — Judith. — La France. — L'argentine. — Leon Plée. — Mad. Aimé. — Mad. Bouchard-Jambon. — Mad. de Pruines. — Mad. Fabry. — Mad. Larcher. — Mad. Ad. Weick. — Mlle. Félicie. — Mlle. Josephine — Mlle. Nodet. — Mlle. de Plourmelle. — Malakoff. — Mistriss Woodruffe. — M. Bossé. — Ninon. — Nymphe. — Pelissier. — Reine Victoria. — Potoskiana. — Sydonia. — Souvenir de Leon. — Toilette de Flore. — Wonderfull. — Toilette de Venus. — Beauté Messine. — Cerise unique. — Général Pelissier. — Le gondolier. — Macrantha. — Evêque de Nancy. — Le lion des combats. — Mad. E. Birkel. — Mad. Girod. — Mad. Jolly. — Mad. Matras. — Mad. Siegling. — Mlle. Guénot. — Mlle. Marie Granger. — Mlle. Poncelet. — Ma favorite. — Princesse Clémentine. — Reine des fleurs. — Satellite. — Souvenir de l'exposition. — Tresor des massifs.

Maonetti (Kaiserin Elisabeth.). Von dieser reizendsten aller bunten Verbenen habe ich schöne Vermehrung, lasse ich 12 Stück zu 1½ Thlr., 50 Stück zu 4 Thlr., 100 Stück zu 6 Thlr.

### Pensée=Samen.

Das ungewöhnliche Glück, welches mir in diesem Jahre bei meinen großen Aussaaten von Pensées zu Theil geworden und mir eine Sammlung von Blumen brachte, wie sie sonst in Form, Größe, Zeichnung und Färbung nur einzeln vorkommen, veranlaßte mich, die ausgezeichnetsten Blumen davon gesondert aufzustellen und den Samen davon eigens zu sammeln.

Von diesen Blumen, deren Schönheit Herr Professor Dr. Karl Koch zu Berlin und Herr Friedr. Ad. Haage jun. zu Erfurt bezeugen können, kann ich, außer dem für die eigene Aussaat bestimmten Samen, einige Portionen an Blumenfreunde abgeben und zwar die Prise zu 20 Sgr.

Von den übrigen Blumen, welche in jedem Garten noch als besondere Schönheiten im Gebiete der Broncirten, Gestreiften, Pelargonienartigen, Blauen, Gelben, Weißen rc. paradiren können, biete ich die reiche Prise Samen für 10 Sgr.

Ob eine Stecklings=Vermehrung von Obigen ausgezeichneten Rangblumen in hinlänglicher Zahl geglückt ist, werde ich im künftigen Frühling anzuzeigen die Ehre haben.

Weimar, im Herbst 1856.

**C. C. Sieckmann,**
Kunst= und Handelsgärtner.

Mein Engros=Verzeichniß über Gemüse=, Feld=, Wald= und Blumensamen, wie auch das über Stauden=Gewächse, Rosen, Kalt= und Warmhauspflanzen liegen zur Ausgabe bereit und bitte, mich zur frankirten Zusendung in Franco=Briefen zu veranlassen.

Erfurt, im Oktober 1856. **Carl Appelius,**
Kunst= und Handelsgärtner.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine

# Thüringische Gartenzeitung.

## Centralblatt

für

## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

***Frhr. v. Biedenfeld,*** Herausgeber.

**№. 44.** **Erfurt,** den 1. November. **1856.**

 **Einladung.** 

Eine allgemeine Sitte sagt, dass man einige Zeit vor der Beendigung eines Jahrganges seinen Abonnenten, Lesern und Freunden kund gebe, ob die Zeitschrift im folgenden Jahre fortgesetzt werde oder nicht. Diese allgemeine Sitte ist zugleich ausnahmsweise eine so löbliche, dass auch wir sehr gern ihr folgen, um so lieber, indem wir dabei zugleich manchem Freunde unsern aufrichtigsten Dank für bisherige Theilnahme aussprechen und um fernere thätige Theilnahme freundlichst bitten können.

Zum Abonnement auf diese Zeitschrift dürfen wir aber mit um so besserem Gewissen einladen, da wir noch immer in gleicher Liebe für die schöne Sache der Gärtnerei glühen, gleichen Eifer und gleiche Liebe der Vervollkommnung dieser Zeitschrift verwenden, und kein Opfer scheuen, ihren Inhalt durch Beschaffung neuer Quellen des In- und Auslandes jährlich reicher und interessanter zu machen.

So treten wir denn gebührender Weise vor das verehrte Publikum, im Frack und in Glaçeehandschuhen, mit dem Hute in der Hand und bitten: Schenken Sie unserer Gartenzeitung auch im Jahre 1857 Ihr bisheriges Vertrauen und Ihre Theilnahme und wirken Sie gütigst in Ihren Kreisen auf andere Gärtner und Gartenfreunde, dass auch diese der Theilnahme sich anschliessen und unsere gemeinnützigen Zwecke dadurch fördern helfen.

Weimar, im October 1856. **Frhr. v. Biedenfeld.**

### Ueber Verbrauch und Cultur des Sauerampfers (Rumex) zu Paris.

(Von Louis André.)

Der Sauerampfer ist in den meisten deutschen Hausgärten eingebürgert, wird jedoch in der Küche Süddeutschlands häufiger und mehrseitig verwendet als in den Haushaltungen von Mittel- und Norddeutschland. Ungeheuer ist der Verbrauch dieser Pflanze in Frankreich und vorzugsweise in Paris, wo jährlich davon **7—8** Millionen Pfund im Werthe von **800,000—900,000** Franken auf dem Gemüsemarkte umgesetzt werden. Dieser ungeheure Verbrauch bedingt eine sorgfältige Cultur von Seiten der emsigen Pariser Gemüsegärtner und eine solche erfolgt denn auch in nachstehender Weise.

Die Aussaaten macht man vom Anfang April bis zum August. Man zieht zu diesem Behufe zehn glattgrundige Rillen auf jedes Beet und tritt die Erde fest. Solche Beete sind ungefähr **7** Fuß breit, tüchtig bearbeitet und reich gedüngt durch Misterde. Den Samen streut man auf die ganze Breite der Sohle der Rillen, jedoch dünn. Man bedeckt ihn leicht, indem man die ausgehobene Erde mit dem Fuße darüber wirft, das Ganze mit dem Rechen glatt streicht und darüber wieder eine $^1/_2$ Zoll dicke Lage von Misterde ausbreitet.

Der Sauerampfer bedarf häufiger Begießungen; deßhalb pflanzen die Pariser Gärtner zwischen die Rillen immer Reihen von Salaten der Sorten **Romaine grise** oder **blonde**, wodurch dem Sauerampfer das Begießungswasser dieser Salate mit zu Gute kömmt.

Ungefähr sechs Wochen nach der Aussaat beginnt man mit der Ernte und solche Stöcke treiben bis zum Oktober immer von Neuem. Gegen Ende November erwärmt man den Sauerampfer, d. h. man macht Mistbeetkasten mit einer **14** Zoll hohen Lage von Dünger, so daß die Wärme darin auf ungefähr **12** Centigrade sich erhebt; darauf bringt man eine **7—8** Zoll dicke Lage von Mistbeeterde und pflanzt darein Sauerampferstöcke, gibt Luft so oft es möglich ist und bedeckt mit Strohmatten gegen die Fröste.

Die erste Blätterernte macht man mit dem Messer, in-

dem man sie ungefähr $^3/_4$ Zoll hoch über dem Boden abschneidet. Alle späteren Ernten macht man mit der freien Hand und zwar sorgfältig ein Blatt nach dem andern, damit man alle kleinen Blätter schone, welche nach vierzehn Tagen sich zu gehöriger Größe entwickelt haben werden.

Ein Sauerampferstock kann mehrere Jahre aushalten, aber zu Paris macht man in der Regel alljährlich neue Aussaaten. Man vermehrt die Pflanze auch durch Stocktheilung, wobei man am liebsten die jüngsten Wurzelaustriebe benutzt. Indessen ist diese Vermehrungsweise nicht allgemein im Gebrauch und steht sogar bei vielen Praktikern in Mißkredit.

In Privatgärten, wo man nur die für den Hausverbrauch nöthige Quantität von Sauerampfer cultivirt, pflanzt man ihn auch gewöhnlich als Einfassung auf Rabatten ꝛc. Man wähle dazu vorzugsweise einen Standort gegen Norden und dünge jährlich im Herbste eine solche Einfassung mit einem Gemenge von Geflügelmist und ausgelaugter Asche. Solche Einfassungen dauern mehrere Jahre und die Stöcke erhalten dabei eine ungeheure Ausdehnung, weßhalb man sie auch 14 — 16 Zoll weit von einander pflanzen muß.

Zu Einfassungen zieht man gewöhnlich die feinere, bei den Franzosen l'Oseille vierge genannte Art vor, weil sie im Schatten niedrig bleibt, keinen Samen macht, mithin die Wege nicht verunreinigt. Sie hat diöcistische Blüthen, also läßt sich eine Besamung derselben ganz verhindern, wenn man durch Ausheben der männlichen oder weiblichen Pflanzen nur einem Geschlechte den Platz einräumt.

In Privatgärten besitzt man gewöhnlich nicht ein Sortiment von Mistbeetkästen für eine Treibcultur. Dennoch können auch sie ihren Sauerampfer um einen vollen Monat früher sich verschaffen, wenn sie folgende Methode anwenden, welche vorzüglich im nördlichen und westlichen Frankreich gebräuchlich ist. An einer Mauer oder irgend einem anderen Schutzorte hebt man von einem Beete die Erde 6 — 7 Zoll tief ab, füllt diesen Graben mit Düngererde und pflanzt gegen den Dezember darein alte Sauerampferstöcke, begießt zur Beförderung der Gährung und bedeckt die ganze Pflanzung mit Strohmatten, welche man täglich abnimmt, sobald die Vegetation beginnt und allabendlich wieder so hohl auflegt, daß die Strohmatten sich an die Mauer anlehnen.

Der Sauerampfer hat einen vorzüglich furchtbaren Feind in einem ungemein gefräßigen kleinen Insekte, bei den Franzosen Alirette genannt, welches die Eigenthümlichkeit besitzt, sich zusammen zu ziehen und auf die Erde fallen zu lassen, sobald man ihm nahe kommt. Ausgelaugte Asche vertreibt diesen gefräßigen Schmarotzer, der sonst in sehr kurzer Zeit ganze Stöcke vernichtet.

Der Sauerampfer leidet auch nicht selten an einer Art von Rostkrankheit. Sobald die ersten Spuren davon an einem Stocke erscheinen, schneide man ihn möglichst nahe am Boden ganz ab.

## Argyreia hirsuta, Wight & Arn.
(A. Choisyana Hort.; Rivea hirsuta, Wight.)

Ueber die Abkunft und Geschichte dieser Warmhauspflanze ist Näheres nicht erwähnt, als daß sie 1850 aus französischen Gärten in die Königliche Anstalt von Kew gekommen ist.

Beschreibung: Eine Kletterpflanze von sehr großer Ausdehnung. Alle krautartigen Theile vom Stengel, von den Aesten, Blatt- und Blumenstielen, Bracteen, Kelch und Corollenröhre erscheinen sehr zottig mit langen abstehenden Haaren. Aeste walzig. Blätter groß, genau herzförmig, mit einer weichen Dolchspitze, grasgrün auf der oberen Fläche und ein wenig behaart, am Rande und der ganzen unteren Fläche mit blassem Flaum und dazwischen mit anliegenden Haaren bedeckt, vorzüglich aber an den hervorragenden netzförmigen Nerven. Blumenstiele lang und gewunden, gewöhnlich länger als die Blattstiele, je nach der Größe und Lebenskraft der Pflanze eine oder mehrere Blumen bringend, welche im letzteren Falle an lockerer, niemals fester noch kopfförmiger Afterdolde erscheinen. Bracteen in gegenüberstehenden Paaren, in einigem Abstand von dem Kelche, linealig oder lanzettig. Sepalen eiförmig, ein wenig dachziegelförmig, aufrecht und anliegend. Corolle sehr groß, von schöner dunkler Lillafärbung, mehr halbbecherförmig als glockenförmig; Röhre lang, unter dem Saume ein wenig eingezogen; Saum weit, fast wagerecht ausgebreitet, undeutlich, fünflappig, die breiten Lappen in der Mitte ausgerandet und an der Spitze ein wenig wellenförmig. Staubgefäße in die Röhre ganz eingeschlossen. Fruchtknoten versunken in eine große, fleischige, hypogyne Scheibe. Griffel fadenförmig. Narbe kopfförmig, zweilappig, Lappen körnig.

(Bot. Mag. 4940.)

## Lysimachia nutans, Nees.
(L. atropurpurea, Hook.; Lubinia atropurpurea, Link. & Otto; Coxia, Endl. Gen. p. 733.)

Von den Herren Eglon, Zeyher und Drege, auf den morastigen Bergen am Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckt und in Europa eingeführt. Blüht im Juli und hält sich über Sommer gut im Freien, muß aber im Winter Schutz für ihre Wurzeln erhalten. Die Blüthendoldentraube nickt übrigens nur in ihren ersten Tagen.

Beschreibung: Perennirend, kahl. Stengel aufrecht, undeutlich vierkantig, mit wenigen, gegenüberständigen Seitenästen. Blätter gegenüberständig, kurzgespitzt, lanzettig, in einen unvollkommenen Stiel auslaufend, der halbstengelumfassend erscheint, fiedernervig, an der unteren Fläche blässer und klein gefleckt. Doldentraube endständig, ährenförmig, anfänglich nickend, später aufrecht, vielblumig. Stielchen sehr kurz, mit Bracteen besetzt; Bracteen klein, linealig-lanzettig; Kelch sogleich an der Basis in fünf linealig-

längliche, stumpfe, aufrechte Abtheilungen eingeschnitten. Corolle im Verhältniß zu dem Kelche groß, glocken-trichterförmig, aber in fünf sehr tiefe, länglich-keulförmige Lappen eingeschnitten, tief roth-purpurn, die kurze Röhre innen klein gefleckt. Staubgefäße an der Spitze der Röhre eingesetzt, fünf, gleich; Staubfäden mehr hervorstehend, aufrecht, klein purpurfleckig; Staubbeutel oval, beinahe schwarz. Fruchtknoten klein, rundlich. Griffel dick, pfriemenförmig, ungefähr halb so lang als die Corolle.

(Bot. Mag. 4941.)

## Ueber die Entstehung und das Wesen des sogenannten Honigthaues.

Th. Gümbel theilt in dem Jahresbericht der K. Landwirthschafts- und Gewerbschule zu Landau in der Pfalz für das Studienjahr 1855 bis 1856 folgende Untersuchungs-Resultate mit:

1) Der Honigthau erscheint jedesmal, wenn einzelne Pflanzen-Arten ihre Blüthen entwickelt haben.

2) Der Blüthenstaub verstäubt und gelangt zum großen Theil auf die Blätter und sonstigen grünen Theile nicht bloß der eigenen Mutterpflanze, sondern auch der nahen Umgebung.

3) Gelangt der Blüthenstaub nun in den Einfluß eines Thaues, so bildet derselbe auf eine rasche Weise ein Karposma, welcher Ausdruck eine eigene Vegetation der Pollenkörner bezeichnet, in Folge deren aus einem Theile der Pollenkörner, welche schon in verschiedener Gestalt und Größe in den Staubgefäßen enthalten waren, eine schleimig-körnige Materie ausquillt, während andere Körner sogenannte Pollenschläuche treiben und wieder andere Körner kleinere Körnchen in ihrem Innern zur Reife bringen und dann austreten lassen. Was die ursprünglichen Pollenkörner in dieser dreifachen Weise thun, das thut wieder die entstandene junge Brut und es entsteht zuletzt ein Gemeng von Pollenkörnern und auf einander gefolgten Generationen von Brutzellen, welche endlich in Hefenzellen vergleichbaren oder in Schimmelsporen gleichen Zellchen einer völligen Auflösung, einem Verschwinden entgegen gehen.

4) Kommt dies Karposma unter Einflüsse, welche seiner Entwickelung mehr als bloß günstig sind, so entsteht eine luxuriose Bildung und die kleineren Zellen wachsen, statt einer Auflösung entgegen zu gehen, in sogenannte Myceliumfäden aus und können dann Pilzbildungen veranlassen.

5) Hat das Karposma sich in einem Thautröpfchen gebildet, so hält es vermöge seiner Vegetation die atmosphärischen feuchten Niederschläge fest, und es kommt zu der Erscheinung, daß der Honigthau im wahren Sinne des Wortes als eine schmierige Materie von Blatt zu Blatt niederträufelt.

6) Der Honigthau auf den Blättern zeigt sich vollkommen ähnlich mit dem Nektar in den Blüthen, welcher z. B. in den napfförmigen Kelchblättern der Linden nicht schon fertig beim Aufblühen enthalten ist, sondern erst entsteht, wenn in diese Blüthenstaub gefallen und letzterer darin zu Karposma geworden ist.

7) In dem Honig der Bienen läßt sich das ihn erzeugende Karposma resp. der Blüthenstaub derjenigen Pflanzen nachweisen, von welchen die Bienen den Honig gesammelt haben.

8) Der Honigthau ist nicht Folge einer Ansiedelung von Blattläusen, welche einen etwaigen süßen Saft ausscheiden und damit das Blattwerk überziehen.

9) Der Honigthau ist nicht Folge einer Zerreissung von Zellen der Blattfläche, in Folge deren ein süßer Saft ausfließen würde und dieser, wie man sagt, oft mit einer solchen Gewalt ausspritze, daß Wände davon besudelt würden. (Da die angestellten Versuche mit Blüthenstaub auf Glasplättchen Karposma-Bildungen zur Folge hatten, so erklärt sich in betreffenden Fällen das Vorkommen von Honigthau auf Wänden, ohne daß Zellen gewaltsam geplatzt sein müssen.)

10) Tritt nach dem Honigthau unmittelbar Regenwetter ein, so können die Blätter wieder rein gewaschen werden und sind wieder gesund.

11) Hat sich aber der Honigthau durch Eintrocknen fest angesiedelt, so kann das Karposma seinen Namen rechtfertigen und führt das Blattwerk einer zu frühen Reife entgegen, daß es mit schwarzen Flecken versehen bald nach der Blüthezeit abfällt, wie heuer stellenweise die Pyramidenpappel Anfangs Juni wieder fast vollkommen entlaubt war, während die Schwarzpappel freudigst grünte, wie das Steinobst in verschiedenen Gegenden heuer nach der Blüthezeit krankes Laubwerk trug, wie die Nußbäume frühzeitige Blätter bekamen und diese abfielen, nachdem die Blüthezeit vorüber war. (Schluß folgt.)

## Asclepias tuberosa, L.

Eine hübsche Staude aus Nord-Amerika, vorzüglich aus den dürren Sandgegenden von Carolina.

Wurzeln stark, knollig, fleischig. Stengel gerade, aufsteigend, cylindrisch, behaart, 18—25 Zoll hoch, verästelt und an den oberen Theilen wie vergabelt; Aeste zerstreut, ausgebreitet, etwas gewunden. Blätter lanzettig oder linealig-länglich, dolchspitzig, auf beiden Seiten haarig, auf der oberen Fläche graugrün, auf der unteren blaßgrün oder gelblich, wechselständig, oft so nahe beisammen stehend, daß sie Quirle zu bilden scheinen, sehr kurz gestielt. Blumen sehr auffällig, schön safranroth, seitenständige Dolden oder endständige Afterdolden von 4—6 Zoll Durchmesser bildend, an weichbehaarten Stielchen. Corolle von fünf oval-länglichen Lappen, deren Hälfte kürzer ist als die Stielchen.

Die Früchte bestehen aus weißlichen, länglichen, weichbehaarten, an der Basis schmalen, oben schnabelartig zugespitzten Balgkapseln.

Sie wird in unseren Gärten cultivirt, macht eine hübsche Wirkung durch ihre Blumen, welche vom Juli bis in den September unaufhörlich sich folgen. Sie ist ausdauernd im freien Lande und ziemlich hart, fürchtet jedoch harte Fröste, daher erscheint es der Klugheit angemessen, stets im Herbste ein Exemplar in die Orangerie oder in ein Kalthaus zu bringen, oder wenigstens die Stöcke im Freien mit einer tüchtigen Lage von Streu, Stroh oder Moos zu schützen. Am gefährlichsten bleibt aber für sie ein sehr feuchter Boden, weil darin ihre Wurzeln sehr leicht faulen. Daher pflanze man sie an einen guten Standort, in warmen, leichten und trockenen Boden. Sehr wohl befindet sie sich in leichter Dammerde oder in Heideerde.

Sie vermehrt sich leicht durch Samen, den man sogleich bei der Reife säet. Da jedoch der Samen bei uns nur sehr schwer reift, so thut man wohl, sich solchen aus wärmeren Klimaten zu verschaffen. Man säet in Samennäpfe oder auf Beete, die man über Winter mit einer tüchtigen Streudecke schützt. Haben die Pflänzchen im folgenden Jahre eine Höhe von 4 Zoll erreicht, so versetze man sie an ihren Standort und zwar aus Vorsicht mit den Wurzelballen. Uebrigens vermehrt sie sich auch gut durch Wurzelschößlinge, so wie durch Stocktheilung im Frühling.

**(Revue hort., 16. Oktbr. 1856.)**

## Zu dem Aufsatze Tropaeolum speciosum in Nr. 42 dieser Blätter. *)

So eben lese in Nr. 42 dieser Zeitung, eine Notiz über **Tropaeolum speciosum, Endlicher**, wozu ich mir folgende Bemerkung erlaube:

Vor ca. sechs Jahren habe ich diese Pflanze von van Houtte bezogen und alle Jahre in ziemlicher Anzahl versandt, auch stets im freien Grunde blühend gehabt und dies Frühjahr van Houtte sechs Stück geschickt, weil er es nicht mehr besaß.

Die Wurzeln sind nicht stärker als eine Taubenfeder. Der Name ist sehr richtig und würde wohl keine Aenderung in dem angeregten Sinne gut sein, da ja alle Tropaeolum-Arten perennirend sind, d. h. im Topf.

Wenn Jedermann Spiel-Arten mit dem Namen der Mutter verbindet, so würde wohl nicht leicht eine Verwechselung stattfinden können, z. B. **Lobbii tricolor, majus speciosum etc.**

Die Vermehrung des **speciosum** geschieht im Januar und Februar, wo man die langen weißen Wurzeln in 2 bis 3 Zoll lange Stücke zerschneidet und sie in Näpfe mit Heideerde so einsteckt, daß nur 1/4 Zoll heraus sieht oder hervor steht, diese Näpfe stellt man dicht unter die Fenster des Kalthauses, wo sie Alle in einigen Wochen wachsen werden. Warm gestellt ist selten ein Gelingen zu hoffen.

*) Von einem achtbaren Gärtner mitgetheilt. Anmerk. d. Herausg.

## Vier der neuesten französischen Georginen.

Herr Andrieu, Gärtner des Grafen de Rémont im Schloß von Laberoge, Departement Gers, hat aus Samen der Georgine **Duchesse d'Orléans** vier neue Varietäten gewonnen, nämlich:

1) **Mademoiselle Marguerite Lhuilier**, ungeheuer groß, gewölbt, rosa mit dunkelrothen Linien, an den Rändern heller;
2) **Barthélemi Andrieu**, auf sehr starkem Stiele, gelb, mit lebhaftem Roth fein gestrichelt, weiß gespitzt;
3) **L'Elégance des Amours**, amaranthroth.
4) **Gloire des fleurs**, Centrum sammetartig goldgelb, der übrige Theil sammetartig roth.

Die ungewöhnliche Schönheit dieser Blumen wird sehr gerühmt. **(Revue hort. 1 Oktbr. 1856.)**

## Gärtnerisches Allerlei.

Die Redaktion der Hamburger Garten- und Blumenzeitung erinnert mit Recht an das reizende Pelargonium tricolor, Curt., welches aus öffentlichen wie aus Privat-Anstalten beinahe gänzlich verschwunden, obgleich es eine der lieblichsten Schmuckpflanzen bildet und für jede Gärtnerei, welche mit Bouqueten Geschäfte macht, als ein wahrer Schatz betrachtet werden muß. Eben so werthvoll und weniger empfindlich ist das, gleichsam halbvergessene Pelargonium coronopifolium, Jacq. — Vom Pelargonium tricolor sind hauptsächlich die Varietäten P. tricolor oratum und P. tricolor laciniatum zu empfehlen.

Die Knollen von Asphodelus ramosus, aus welchen die Bereitung von Alkohol in Frankreich eine wachsende Ausdehnung gewinnt, und welche daher ein täglich bedeutenderer Handels-Artikel werden, scheinen Versuche mit der Cultur dieser Pflanze auch bei uns wünschenswerth zu machen. (Bull. de la Soc. d'Hortic. de l'Aube.)

Als neues Oelgewächs ist in Frankreich die Bohne Mantéou oder Duang-téou aus China eingeführt. Obgleich diese behaarte Schotenhülse nicht eßbar ist, dürften doch Culturversuche damit auch in Deutschland sich lohnen, weil wir immer Oel brauchen werden, und daher wohl an Beschaffung neuer, guter Oelstoffe oder Oelquellen stets zu denken haben.

Es gereicht uns zu einigem Troste, daß auch der würdige Redakteur der Hamburger Garten- und Blumenzeitung auf die neue Asterform von Herrn Bernhard Thalacker in Erfurt aufmerksam macht, sie schön findet und daher, gleich uns, allen Asternfreunden sie warm empfiehlt. Hoffentlich werden die von Herrn Chr. Deegen in Köstritz empfohlenen neuen Asternformen, ebenfalls bei Anderen die gebührende Anerkennung finden.



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
## Centralblatt
für
## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

***Frhr. v. Biedenfeld***, Herausgeber.

**№ 45.** Erfurt, den 8. November. **1856.**

### Eintheilung eines Obstgartens in unseren Gegenden.

Unter dem Klima von Mittel- und Norddeutschland ziehen die Weintrauben, die Varietäten von Birnen, welche ihre Früchte im Winter reifen und eine große Anzahl von Stein-Obstsorten die Cultur an günstig gelegenen Mauern, einem Stande im Freien vor. Dagegen kommen die meisten Aepfel, alle Sommer- und Herbstbirnen recht gut an freien Standorten fort, ja manche davon ziehen diese sogar einem Mauerstande vor. Ebenso verhält es sich mit den Kirschen und Pflaumen, sobald die späten Frühlingsfröste nicht zu hart ausfallen.

Demgemäß muß ein eigentlicher Obstgarten unter unserem Klima so organisirt werden, daß das Spalierobst, die Hochstämme und Pyramiden so ziemlich gleichen Raum finden, ohne sich gegenseitig zu beeinträchtigen. Zu diesem Zwecke legen wir unseren Lesern den Plan zu einem Obstgarten mit dem Bemerken vor, daß diese Eintheilung so ziemlich allen Erfordernissen und Bedürfnissen entspricht. (Siehe die beiliegende Zeichnung, Figur 1.)

Die Einfassungsmauern seien 9, wenigstens 7½ Fuß hoch und bilden je nach der örtlichen Thunlichkeit ein regelmäßiges oder ein längliches Viereck. Die Spalierbeete erhalten eine Breite von 4½—5 Fuß und werden durch einen 6 Fuß breiten Weg begrenzt, damit die Pyramidenbäume in gehöriger Entfernung von den Mauern bleiben.

Zu Vermehrung der Oberfläche der Spaliere theile man das Innere des Gartens durch Scheidemauern, wie unser Plan es zeigt. Die Bodenräume zwischen diesen Scheidemauern sind in 6 Fuß breite Beete getheilt und werden mit Pyramiden im Verbande bepflanzt. Diese Beete werden durch Wege von nur 3 Fuß Breite von einander geschieden. Zu Ausfüllung der leeren Räume am Ende dieser Beete bei L, pflanze man an deren Enden je drei Birnbäume zusammen in Spiralform (Cordon-spirale), wie die Figuren L. zeigen.

Alle Spalier-Rabatten erhalten eine Reihe von Paradies-Aepfeln, 10 Zoll weit hinter ihrem Rande und in Abständen von 6 Fuß: diese Bäumchen erhalten die Form von wagerechten einfachen Schnüren (Cordon horizontal).

Endlich legt man an dem besten und bestgeschirmten Orte des Gartens (hier bei J J) ein Gegenspalier an, woran Aprikosen gezogen werden sollen, weil diese ganz im Freien bei uns selten Früchte bringen und an gewöhnlichen Spalieren nur mittelmäßige. Dieses Gegenspalier mache man mindestens 7½ Fuß hoch und gebe ihm Schutz bis zum Ende Mai. Uebrigens muß man es von den Spalieren und von den Pyramiden weit genug entfernt halten, damit es nicht auf jene Schatten werfe und von diesen nicht beschattet werde.

Die Bepflanzung eines solchen Obstgartens geschehe nach folgender Ordnung und Buchstabenbezeichnung auf dem Plane:

B) Pfirsichspaliere in einfacher schiefer Schnurform (Cordon oblique simple) und Abständen von 26 Zoll;
C) Weinreben an Gittern in senkrechter Schnurform (Cordon vertical) mit gegenüberstehenden kurzgeschnittenen Tragezweigen;
D) Kirschenspaliere in einfacher schiefer Schnurform und in Stamm-Abständen von 12 Zoll;
E) Pflaumenspaliere, in gleicher Form und in gleichen Abständen;
F) Spaliere für Winterbirnen, in gleicher Form und in gleichen Abständen;
G) Spaliere für Sommer- und Herbstbirnen, in gleicher Form und in gleichen Abständen;
H) Spaliere für Johannisbeeren in gleicher Form und in Abständen von 8—9 Zoll;
I) An die Mauer befestigte Himbeeren;
JJ) Gegenspaliere für Aprikosen, in einfacher schiefer Schnurform und in Abständen von 12 Zoll;
K) Pyramiden von Sommer- und Herbstbirnen;
L) Birnbäume je drei beisammen, in Spiralform, Sommer- und Herbstfrüchte;

M) Kirschenpyramiden;
N) Pflaumenpyramiden;
O) Apfelbäume, 10 Zoll hinter dem Rande der Spalier-Rabatten, in Abständen von 6 Fuß gepflanzt und in wagerechter Schnurform gezogen;
P) Bassin;
Q) Lebendiger Zaun.

Bild II. Anlage für mehr nördliche und rauhe Gegenden.

B) Bassin zum Begießen 2c.;
C) Contrespalier von Aprikosen in einfach schiefer Schnurform, in Abständen von 12 Zoll, im Frühling zu schützen;
D) Birnenspaliere, in einfach schiefer Form und Abständen von 12 Zoll;
E) Johannisbeer- und Stachelbeerspaliere, in einfach schiefer Schnurform, in Abständen von 8—10 Zoll;
F) Pfirsichspaliere, in einfach schiefer Schnurform, in Abständen von 25—27 Zoll;
G) Kirschenspaliere, in einfach schiefer Schnurform, in Abständen von 12 Zoll;
H) Pflaumenspaliere, ganz ebenso;
I) Lebendiger Zaun;
JJ) Birnenpyramiden mit Varietäten, welche an Spalieren nur mittelmäßige Früchte bringen;
K) Himbeere, am Fuß der Mauer gepflanzt;
L) Paradies-Aepfel, in Abständen von 6 Fuß, 10 Zoll weit vom Rande der Rabatte, in wagerechter Schnurform;
M) Weinrebenspalier, in senkrechter Schnurform, mit gegenüberständigen Tragezweigen. **Du Breuil.**

## Codonopsis rotundifolia, Benth.
### (Wahlenbergia rotundifolia, DC.)

Die in der Königlichen Anstalt von dieser Art befindlichen Pflanzen stammen vom Samen, welchen Dr. Royle von dem Himalaya eingesendet hatte.

Beschreibung: Stengel lang, dünn, kletternd, einjährig (?), an allen krautartigen Theilen leicht behaart. Blätter gestielt, gegenüberständig, selten wechselständig, eiförmig, stumpf, oft der Herzform sich nähernd, zuweilen halbrund oder rundlich, mehr oder minder kerbartig gesägt, fiedernervig, leicht netzartig geadert. Blumenstiel endständig, dünn, einblumig. Blume groß, der von Atropa Belladonna nicht sehr unähnlich. Kelch mit einer halbkugelförmigen, gefurchten Röhre, mit dem größeren Theile des Fruchtknotens verwachsen; der Saum besteht aus fünf großen, blättrigen, länglich-eiförmigen, ganzrandigen oder fast ganzrandigen Abtheilungen, die wagerecht ausgebreitet stehen, oder zurückgebogen erscheinen, undeutlich dreinervig. Corolle groß, krugartig, kugelförmig, glockenförmig; Röhre aufgeblasen; Saum mit fünf ausgebreiteten, dreieckigen Abtheilungen; Farbe gelblich-grün, mit dunkel-purpurnen Adern. Staubgefäße eingeschlossen, kurz; Staubfäden pfriemenförmig, an der Basis ausgebreitet; Staubbeutel linealig-länglich. Fruchtknoten mit dem unteren Theile an den Kelch verwachsen, halbkugelförmig, gefurcht, an der oberen Hälfte gedrückt, aber im Centrum kegelförmig und in den kurzen Griffel verlaufend; Narben dreilappig, Lappen sehr groß, oval, drüsig. (Bot. Mag. 4942.)

## Orobus Fischeri, Sweet.
### (Orobus atropurpureus, Fischer; Orobella vicioides, Presl.)

Diese hübsche Art kam zuerst aus Rußland nach England, weßhalb Sweet sie als eine Pflanze Rußlands bezeichnete; allein wahrscheinlich ist ihr eigentliches Vaterland das südliche Italien und die Nordküste von Afrika; sie ist vollkommen hart und blüht leicht.

Beschreibung: Stengel aufrecht, vierseitig, mehr oder minder verästelt, dünn, ruthenartig. Blätter sehr kurz gestielt, ein einfaches Paar von schmal linealigen, gespitzten Blättchen, mit einer Dolchspitze dazwischen, der Länge nach geadert, an der unteren Fläche seidenartig weichbehaart. Deckblätter klein, pfriemenförmig, mit einem pfriemenförmigen Lappen an der Basis und einem leichten Eindruck an der Seite, wo sie aus dem Stengel hervortreten. Blumenstiele einzeln, achselständig, ungefähr so lang als die Blätter; Doldentraube mit acht bis zehn oder auch mehr hängenden, einseitigen, 1 Zoll langen, reich purpurrothen Blumen. Stielchen kurz. Kelch ebenfalls im Verhältniß zur Länge der Corolle kurz; Oberlippe aus zwei kurzen Zähnen; Unterlippe mit drei Zähnen oder Lappen, von denen der mittlere länger ist als die Seitenlappen, alle aufrecht und anliegend, seidengrün, mit Purpur verwaschen. Fahne groß im Verhältniß zu der übrigen Blume, geadert, an der Spitze eingeschnitten. Flügel tiefer gefärbt als der Rest der Blume. Staubgefäßeröhre sehr lang, ein Staubgefäß frei. Fruchtknoten linealig, breitgedrückt, gestrunkt; Griffel mit einem Haarbüschel unter der Narbe. (Bot. Mag. 4943.)

## Lonicera splendida, Boiss.

Diese schöne Art hat ihre Heimath auf der Sierra Nevada und der Sierra Tejeda im Mittelpunkte von Spanien. Herr Boissier aus Genf, der sie in diesen Gebieten entdeckte, sagt daß sie sehr zahlreich zu San Gironimo erscheint, also auf Höhen von 4000—5000 Fuß über dem Meeresspiegel.

Gleich vielen anderen Loniceren und anderen lianenartigen Pflanzen entwickelt auch diese Art eine auffallende Mannichfaltigkeit in ihren Blättern. An jungen und schwächlichen Stöcken sind die Zweige dünn, haarig, rauhhaarig, ebenso auch die Blätter, welche überdies sehr klein und weich, eirundlich, an der Basis in einen kurzen Stiel verschmälert, filzig und schimmernd erscheinen durch die sternförmigen Haare, womit sie ganz bedeckt sind. Dergleichen Blätter

und Zweige findet man zuweilen auch an älteren und kräftigen Stöcken, entweder an deren Basis oder im Inneren des Busches, und immer bleibt sich dabei das Graugrün getreu. Die Blüthenzweige sind immer kahl und besetzt mit verwachsenen Blättern.

Irrigerweise erscheint diese Art in einigen Gärten unter den Namen von Lonicera hispidula, Dougl. (Caprifolium hispidulum, Lindl.) da diese Nord-Amerikanerin unserer Spanierin in nichts gleich kommt.

Beschreibung: Strauch schlank und hoch, gewöhnlich sehr zärtlich, an den unteren Theilen sich bald nackt machend. Junge Triebe schmächtig, glattrindig, mit graugrünem Mehlstaub bedeckt, an älteren Stöcken kahl. Untere Blätter an den Blüthenzweigen länglich, an der Basis verdünnt, sitzend oder halbsitzend; die oberen Blätter mehr verlängert, fast lanzettig, rund gespitzt, an der Basis breiter und verwachsen, gleich den Blattknospen an der unteren Fläche bedeckt mit graugrünem Mehlstaub, lederartig, an der oberen Fläche weniger graugrün und glänzend. Blumen endständig, an doldentraubenförmigen, kurzen, compakten, eng quirlartigen, auf dem letzten Blattpaare ruhenden Köpfen. Die anderen Quirle haben an ihrer Basis linealig-lanzettige, graugrüne, oft an den Rändern gewimperte Bracteen. Blumen sehr wohlriechend, von nankingelber Grundfarbe, außen und an der Basis violettlich gestreift, an der Spitze dunkler, fast weinhefenfarbig, im Inneren gelblich-weiß. Kelch mit ziemlich ausgebreiteten, spitzigen Zähnen. Narben klein, keulförmig. Fruchtknoten verlängert, grasgrün, mit kurzen, geraden Haaren besetzt. (Flore des Serres)

## Ueber die Entstehung und das Wesen des sogenannten Honigthaues.

(Schluß.)

12) Die Wirksamkeit des Blüthenstaubes beschränkt sich nicht bloß und allein auf die Narbe des Fruchtknotens. Die Menge desselben ist schon ein Anzeichen, daß er auch andern Organen der Blüthe gilt, namentlich den peripherischen Gliedern der Frucht.

13) Die Wirksamkeit des Blüthenstaubes ist keine schnell vorübergehende, sondern oft eine lange andauernde, wie viele Blüthen sich nach dem Aufblühen wieder schließen, die unverstäubte Menge Blüthenstaub dadurch wieder festhalten, gleichsam als solle eine Art Verdauung desselben durchgeführt werden, daß die Samenbehälter sich kräftigst entwickeln. So läßt sich der Blüthenstaub und sein Karposma nicht bloß an den schon reifen Früchten noch nachweisen, welche eine mit dem Fruchtknoten verwachsene Kelchröhre haben, wie Johannistrauben, Stachelbeeren, Aepfel, Birnen 2c., sondern auch an nackt gewordenen Fruchtknoten, wie an und auf reifen Kirschen, auf schon reif gewordenen Weintrauben 2c.

14) Kommt das in normaler Weise eine lange Zeit gelind anreizende und dadurch die Fruchtreife herbeiführende Karposma unter den Einfluß einer nebligen Witterung, daß die nur kurzgliederigen Fadengebilde des Karposmas Mycelium werden, so entstehen krankhafte Gebilde, wie der Traubenpilz: Oidium Tuckeri; oder es werden die Zellen des von Karposma behafteten und durch dasselbe zur Zeitigung angeregten Organes überreizt und entwickeln sich selbst zu Pseudorganismen und führen zu einer inneren Degeneration, wie bei der Kartoffelkrankheit: Botrytis infestans.

15) Es läßt sich nach Satz 11 im Moste der Trauben, der Aepfel, Birnen, Johannisbeeren, der Kirschen das Karposma vom Blüthenstaube noch nachweisen. Ebenso denkwürdig ist es, daß das reife, selbst zu Malz gewordene Gerstenkorn noch das Karposma von seiner Blüthenzeit her beibehalten hat.

16) Die große Aehnlichkeit der letzten Brutzellen des Karposmas mit den Hefezellen ließ nicht blos die Vermuthung zu, daß das in den Most gelangte Karposma die ersten Elemente eines Fermentes hergeben könnte, die Versuche zeigten auch, daß das Karposma der Lindenblüthe z. B., in eine Kandiszuckerlösung gebracht, letztere wirklich in Gährung versetzt.

17) Die rasche Vermehrung des Honigthaues steht mit der raschen Vermehrung der Hefenzellen in innigem Zusammenhange. Im einen Falle wird Zucker erzeugt, im andern Zucker zersetzt. (Flora.)

## Lonicera Brownii, Hort.

### (L. sempervirens Brownii, Hortul. aliq.; Caprifolium occidentale. Lindl.; C. ciliosum, Dougl.)

Stammt nach der Angabe von Dr. Lindley aus dem nordwestlichen, vom Columbiafluß bespülten Nord-Amerika, namentlich aus der Umgegend von Fort Vancouver, wo der berühmte Douglas sie zuerst entdeckte. Andere aber halten sie für eine Hybride von Lonicera sempervirens mit irgend einer Lonicere mit abfallenden Blättern. Was sie aber auch sein möge, gewiß ist sie eine allerliebste Pflanze von der hübschesten Wirkung durch den Reichthum und Glanz ihrer Blüthen. Diese erscheinen im Juni und bilden eine lange Reihenfolge desselben Blüthenstandes.

Die Vermehrung dieses schönen Kletterstrauches erfolgt leicht im Oktober und November durch Stecklinge, im Kalten unter Glocke und durch Ableger mit dem jungen Jahresholz im März oder im August.

Beschreibung: Strauch windend, an seiner Basis bald nackt werdend. Junge Zweige nicht zahlreich, mit röthlich violetter Rinde überzogen, durchaus kahl. Blätter abfallend, die der unfruchtbaren Zweige sitzend oder kurz ge-

stielt, oft an der Basis gebreitet oder fast verwachsen, groß, oval, lanzettig, gespitzt, an der Spitze stumpf, blaßgrün, an der oberen Fläche kahl und glänzend, an der unteren graugrün, oft mit Rothbraun gestreift und kurz behaart; die der Blüthenzweige an deren Basis, sitzend, die mittleren verwachsen, die oberen gänzlich verwachsen zu einer Blüthenhülle, mit gerundeter oder gespitzter Spitze, an der oberen Fläche von röthlichen Nerven durchlaufen. Blumen geruchlos, außen stark mit Blutroth verwaschen, innen bald hellroth, bald gelblichroth. Kelch mit spitzigen, oben ausgebreiteten Zähnen. Corolle einpetalig, Röhre außen ein wenig weichhaarig, innen sehr behaart, an der Basis höckerig. Saum zweilippig, eine davon schmal, die andere groß mit vier gerundeten Lappen. Staubgefäße mit behaarten Staubfäden, von derselben Farbe wie das Innere der Corolle. Staubbeutel roth. Griffel hervortretend, sehr selten eingeschlossen, gelappt; Narbe klein, keulförmig. Fruchtknoten sehr kurz, an der Basis geschwollen, graugrün. — Bringt bei uns niemals Samen. (Flore des Serres.)

## Jacquemontia coelestis, Hort. v. Houtt.

Diese interessante und hübsche Convolvulacee ist in den Garten von L. van Houtte gekommen, ohne daß man weiß woher und wie; sie blühte dort zum ersten Male im Herbst 1855. Nach mancher Analogie darf man indessen das tropische Amerika, dieses Vaterland der Gattung auch als ihre Heimath betrachten. Sie ist nahe verwandt mit Jacquemontia canescens, Benth., unterscheidet sich aber von dieser durch kleinere, an der Basis nicht herzförmig ausgeschnittene Blätter, durch eine nur spärliche gelbe Behaarung und durch die Blumen selbst, deren hier in der Regel fünf höchstens sechs gleichzeitig blühen, während bei jener deren zwölf zusammen kommen. Die Corolle ist azurblau und die sehr zierlich beisammen und hervorstehenden Staubgefäße verleihen ihr einen neuen Reiz. Auf den zahlreichen und schmächtigen Stengeln erblühen lange Zeit hindurch nach und nach sehr viele Blumen, was sich an den lianenähnlichen Guirlanden von Stengeln und Aesten sehr reizend macht.

Cultur im Warmhaus, nahe am Licht; Vermehrung durch Stecklinge. (Flore des Serres.)

## Diervilla Middendorffiana, Carr.
## (Weigelia Middendorffiana. Hortul.; Calyptrostigma Middendorffiana, A. Meyer.)

Ueber diese sehr hübsche Art sagt die Flore des Serres, 2. Ser. T. I., Livr. 7:

„Bestimmt ist uns deren Vaterland nicht bekannt, aber wahrscheinlich stammt sie aus den kalten Gebieten von Sibirien. Wir erhielten sie aus Rußland und bei uns blühte sie im Warmhaus im Februar. Der berühmte Reisende, Herr F. Wagner, versicherte uns aber, daß die Abbildung davon in unserer Flora die Schönheit der Pflanze bei weitem nicht erreiche und daß solche bei Herrn A. Verschaffelt in ganz anderem Lichte erscheinen würde....... Die bei uns blühende Pflanze war in Knospen aus einem im Freien nach Norden liegenden Beete von Heideerde ohne alle Bedeckung, ausgehoben und in das Warmhaus versetzt worden. Hätten wir mehr Geduld gehabt, so würde unsere Pflanze im Freien geblüht und ihre volle Schönheit entwickelt haben.

Ueber deren Cultur können wir selbst Bestimmtes noch nicht angeben. Wir hielten sie bisher an einem Platze gegen Norden in Heideerde, wo sie sich allein erhielt, während die Stöcke in Gartenerde und in der Sonne sämmtlich eingingen. Damit ist indessen noch nicht erwiesen, daß auch kräftige ältere Stöcke in Massen an anderen Standorten gepflanzt, eingehen werden.

Die Vermehrung durch Stecklinge im Mai gelingt sehr gut.“

## Neue Hybriden von Abutilon.

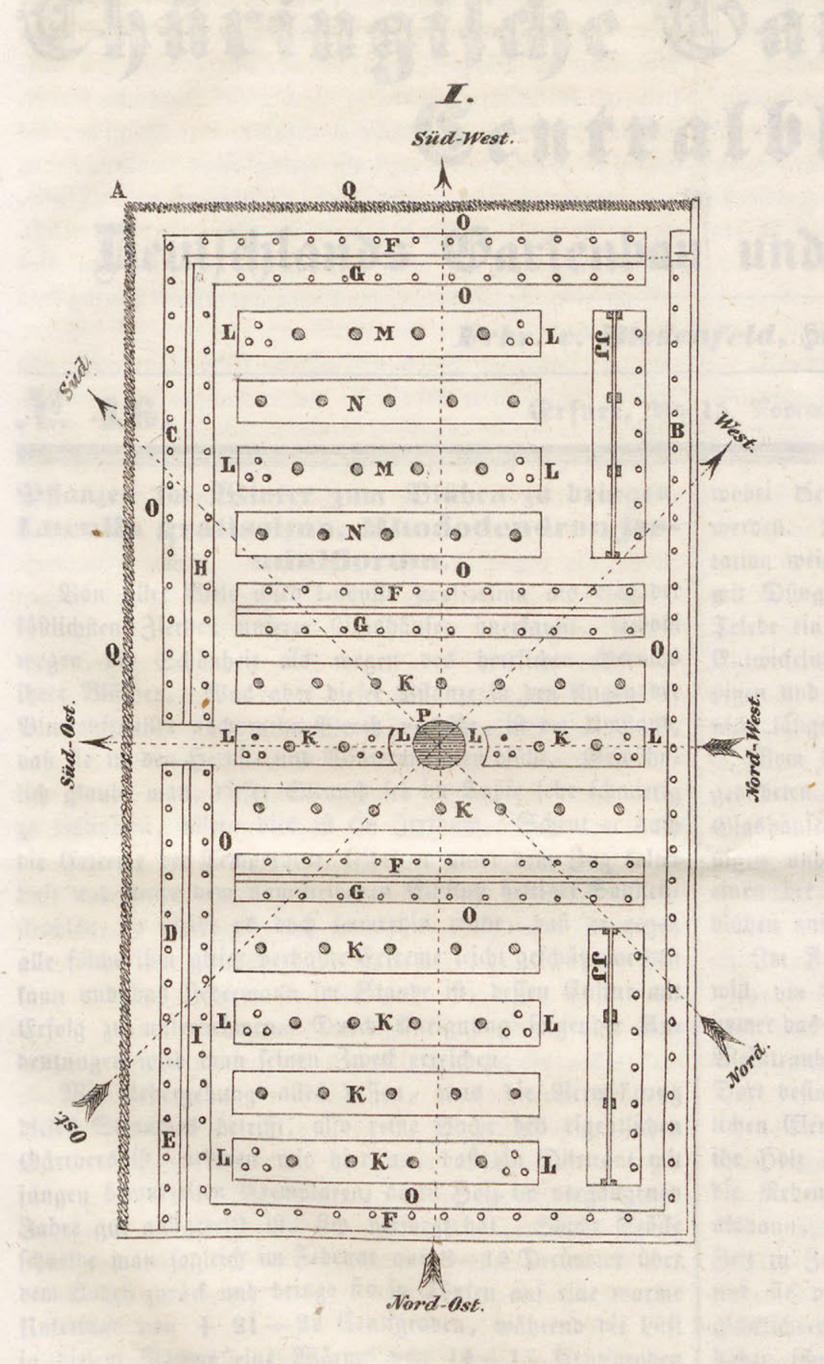
Herr Philippe Lambotte, Gärtner zu Namur, verkündete im Jahre 1855, daß er nach mehrjährigen Versuchen durch Verbasterung mehrere neue Hybriden von Abutilon gewonnen habe und zwar durch künstliche Befruchtung einiger Blüthen von Abutilon striatum mit dem Pollen von Sida albida. Diese Hybriden erhielten bei der Dezember-Ausstellung zu Gent einen besonderen Preis, obgleich deren Blüthen in solcher Jahreszeit nicht mehr in voller Schönheit sich zeigen konnten. Der Züchter nennt sie:

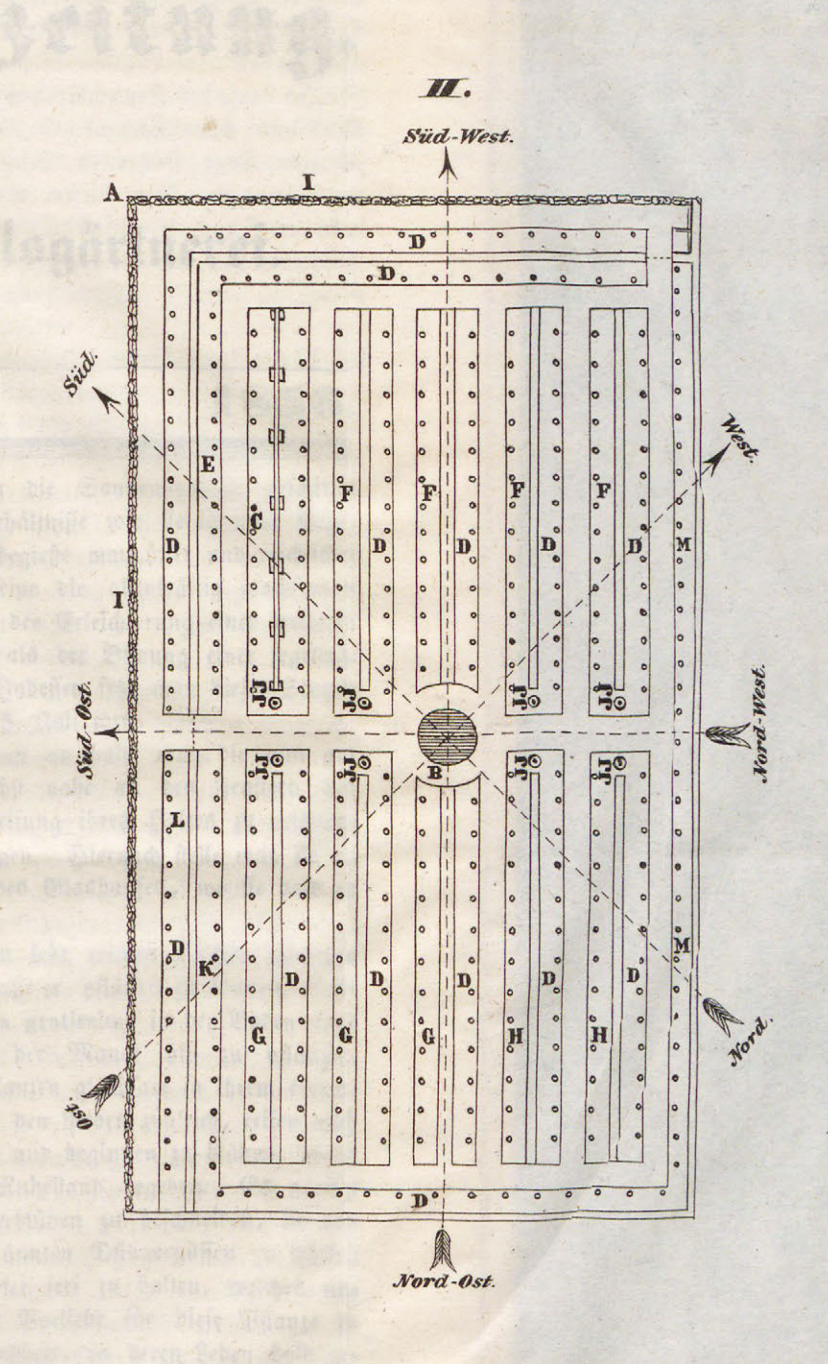
1) Souvenir de Cauchy, Blume dunkel-carmin;
2) Beranger, Blume blaßgelb;
3) de Humboldt, Blume braun mit Carmin überhaucht;
4) Souvenir d'Arago, Blume lachsfarbig mit Carmin geadert;
5) Alphonse Karr, Blume lachsfarbig.

Herr Ph. Lambotte bietet seine Vermehrung davon den Gärtnern und Gartenfreunden an.



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.




erhalte die Atmosphäre in einem gewissen Grad von Feuchtigkeit. Stufenweise erhöhe man nun die Lufttemperatur so weit, daß sie am Tage + 20 — 22 Centigrade festhält,

sie alsdann im Frühjahr in eine Temperatur von + 12—13 Centigraden. Man halte die Atmosphäre in dem Hause ein wenig feucht und erhalte diese Verhältnisse bis zum Juni.

birien. Wir erhielten sie aus Rußland und bei uns blühte sie im Warmhaus im Februar. Der berühmte Reisende,

sämerei **en gros** steht Wiederverkäufern zu Diensten.

***Moschkowitz & Siegling*** in Erfurt.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine

# Thüringische Gartenzeitung.

# Centralblatt

für

# Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

**Frhr. v. Biedenfeld**, Herausgeber.

**№. 46.** Erfurt, den 15. November. **1856.**

## Pflanzen im Winter zum Blühen zu bringen. Luculia gratissima, Rhododendron jasminiflorum.

Von aller Welt wird **Luculia gratissima** als eine der köstlichsten Zierden unserer Glashäuser anerkannt, sowohl wegen der Schönheit als wegen des herrlichen Geruchs ihrer Blüthen. Was aber dieser Pflanze in den Augen der Blumenfreunde noch mehr Werth verleiht, ist der Umstand, daß sie in den Herbst- und Wintermonaten blüht. Gewöhnlich glaubt man, dieser Strauch sei im Topfe sehr schwierig zu cultiviren, allein dies ist ein Irrthum. Scheut er auch die Extreme der Temperatur, leidet er unter dem Zug kalter Luft und unter dem unmittelbaren Einfluß heftiger Sonnenstrahlen, so bleibt es doch immerhin wahr, daß er gegen alle solche ihm gleich verhaßte Extreme leicht geschützt werden kann und daß Jedermann im Stande ist, dessen Cultur mit Erfolg zu unternehmen. Durch Aneignung folgender Andeutungen wird man seinen Zweck erreichen:

Mit Uebergehung alles dessen, was die Vermehrung dieses Strauches betrifft, also reine Sache des eigentlichen Gärtners ist, nehmen wir hier an, daß ein Dilettant mit jungen bewurzelten Exemplaren, deren Holz im vergangenen Jahre gut ausgereift ist, sich versorgt hat. Solche Stöcke schneide man sogleich im Februar auf **8—10** Decimeter über dem Boden zurück und bringe sie in Töpfen auf eine warme Unterlage von **+ 21—22** Centigraden, während die Luft in diesem Raume eine Wärme von **14—15** Centigraden hat. Diese erste Operation bezweckt eine gewisse Verlängerung der Wurzeln. Sobald die Triebaugen zu schwellen beginnen, verpflanze man diese Stöcke in doppelt so große Töpfe als die vorigen gewesen, gefüllt mit einem Compost aus gleichen Theilen guter Dammerde und guter Lauberde, nebst einer mäßigen Zugabe von kieseligem Sand. Alsdann stelle man die Töpfe wieder auf ihre vorige Unterlage und erhalte die Atmosphäre in einem gewissen Grad von Feuchtigkeit. Stufenweise erhöhe man nun die Lufttemperatur so weit, daß sie am Tage **+ 20—22** Centigrade festhält, wobei die Pflanzen gegen die Sonnenstrahlen geschirmt werden. In demselben Verhältnisse wie sie in ihrer Vegetation weiter vorschreiten, begieße man öfter und reichlicher mit Düngerwasser und kneipe die allzukräftig wachsenden Triebe ein, sowohl behufs der Erleichterung einer weiteren Entwickelung der Zweige, als der Bildung einer regelmäßigen und reichen Krone. Indessen setze man dieses Stutzen nicht länger als bis zum **15.** Juli fort.

Vom Anfang des August an halte man die nun gut gebildeten Pflanzen möglichst nahe an den Fenstern des Glashauses, um die Ausreifung ihres Holzes zu beschleunigen und zu vervollständigen. Hiernach stelle man sie an einen der wärmsten Orte des Glashauses, wo sie bald zu blühen anfangen werden.

Im Fall, wo man ein sehr reiches Blühen erlangen will, um Blumen für Sträuße ꝛc. pflücken zu können, bleibt immer das Beste, die **Luculia gratissima** in den Boden eines Weintraubenhauses längs der Mauer hin zu pflanzen. Dort befinden sich diese Pflanzen gleichsam in ihrem eigentlichen Elemente, treiben mit den Reben zugleich, reifen auch ihr Holz zu derselben Zeit und beginnen zu blühen, wenn die Reben sich in ihren Ruhestand begeben. Es genügt alsdann, sie nach dem Verblühen zu beschneiden, sie von Zeit zu Zeit mit sehr verdünnten Düngergüssen zu stärken und sie von allem Ungeziefer frei zu halten, welches unglücklicherweise eine große Vorliebe für diese Pflanze zu haben scheint, deren Gesundheit, ja deren Leben bald gefährden wird, wenn man ihm nicht sogleich beim ersten Erscheinen zu Leibe geht.

**Rhododendron jasminiflorum** ist einer der hartholzigen Sträuche, welche sich am besten für die Orangerie und für das gemäßigte Glashaus eignen, auch am reichlichsten im Winter blühen. Man pflanze solche Stöcke in vegetabilische, mit Wurzelwerk und etwas Sand vermengte Erde, bringe sie alsdann im Frühjahr in eine Temperatur von **+ 12—13** Centigraden. Man halte die Atmosphäre in dem Hause ein wenig feucht und erhalte diese Verhältnisse bis zum Juni.

Von da an gewöhne man die Sträuche stufenweise an freie Luft und Sonne und setze sie diesen für einige Zeit völlig aus, sobald ihre Blüthenknospen sich gebildet haben.

Im Laufe des September muß man diese Pflanzen, wenigstens unter dem Klima von England und Belgien (also wohl vierzehn Tage früher in Deutschland?) in die Orangerie zurückbringen. Von diesem Augenblicke an kann man sie nach und nach in ein Warmhaus übersiedeln, wo sie den größten Theil des Winters hindurch blühen werden.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Dendrobium Falconeri, Twaites.

Am nächsten verwandt mit **Dendrobium Macarthiae.** Stammt von Höhen von **4000** Fuß über dem Meeresspiegel in den Gebirgen von Bootan.

Beschreibung: Stengel mehr als nur eine Scheinzwiebel, lang, dünn, verzweigt, hängend, gliederig, die Glieder in der Mitte zusammengezogen, folglich an ihren Verbindungen knotig, gestriemt. Blätter wenige, eins bis drei, endständig, sehr klein und unbedeutend, linealig. Blüthen groß, zahlreich an den Aesten. Blumenstiele einzeln, aus einem Gelenke hervortretend, dünn, einblumig. Sepalen ausgebreitet, länglich-lanzettig, oft gewunden, gespitzt, blaß rosenfarbig, mit Dunkelpurpur gefleckt. Petalen eben so lang, aber breiter, eiförmig, mehr spitzig als eigentlich gespitzt, weiß, mit breiten, wagerecht ausgebreiteten, tief purpurnen Flecken. Lippe groß, hüllenförmig, am Saum undeutlich dreilappig, herzförmig, spitzig, wellenförmig; Grundfarbe weiß, Scheibe orangegelb, mit einem großen, dunkelpurpurnen Mittelflecken, womit ein anderer an der Unterseite correspondirt, mit gleichfarbiger Spitze; ganzrandig, aber gefranſ't oder gewimpert. Sporn kurz. Säule kurz, mit dem Sporn herablaufend. Antherenhaus länglich, halbkugelförmig, flaumig. (**Bot. Mag. 4944.**)

---

## Die Steckrübe le Jaune de Tankard und die Chicorée frisée de Picpus.

(Von Pertuzès fils, Gärtner zu Toulouse.)

Unter den Erzeugnissen für den Gemüsegarten gibt es mehrere Neueingeführte, welche an Frühreife und Güte die Mehrzahl ihrer Gattungsgenossen übertreffen. Deßhalb erlaube ich mir die Veröffentlichung meiner Erfahrungen mit zwei Varietäten von Gemüsen, die mir von Hrn. Vilmorin gesendet worden. Ich werde mich für glücklich schätzen, wenn ich dadurch der Gemüsegärtnerei vielleicht einen kleinen Dienst leiste.

Im Februar **1854** erhielt ich die Steckrübe **Le Jaune de Tankard** als eine englische Varietät. Im folgenden Monat machte ich die Aussaat in das freie Land, auf einen gut vorbereiteten und in Beete abgetheilten Standort. Auf einige dieser Beete säete ich gleichzeitig einige andere Varietäten, z. B. die **Blanc long des Vertus**, die **Boule d'or etc.** Bei der, gegen Ende des Mai eintretenden Reife wurde ich sehr angenehm überrascht durch den Anblick dieser Varietät: ich erkannte, daß sie vor den übrigen sich auszeichnete durch ihre Frühreife, ihre außerordentliche Größe, ihre innen und außen gleiche Goldfarbe, ihre längliche, bis gegen die Hälfte der Wurzel ein wenig angeschwollene Form, und vorzüglich ihr zartes und wohlschmeckendes Fleisch, worin sie alle gleichzeitig gesäeten Varietäten übertrifft. Außerdem schießt sie auch nicht leicht, denn sie that dies erst im folgenden Februar, was ebenfalls einen Vorzug von ihr ausmacht.

Im Dezember desselben Jahres **1854** kostete ich von Neuem einige dieser Steckrüben meiner Aussaat und bemerkte, daß die **Jaune de Tankard** beinahe ganz denselben Wohlgeschmack und dieselbe Zartheit des Fleisches beibehalten und nicht den mindesten Ansatz von Holzigkeit angenommen hatte, während die anderen Varietäten durchaus holzig waren und zu schießen begannen. Alle diese Eigenschaften erheben diese Steckrübe, für Privaten wie für Handelsgärtner, in den ersten Rang.

Unter unserem südlichen Himmel (darauf achte gefälligst der deutsche Leser!) geschieht die Aussaat der Steckrüben vom März bis in den Oktober, auf gut gelockerte, vorzüglich etwas sandige und zu Erleichterung des Keimens mit einer dünnen Lage von Düngererde bedeckte Beete. Man säet aus freier Hand sehr dünn und übergeht alsdann das ganze Beet mit dem Rechen, um die Körner und die Düngererde gut zu vermengen. Hiernach überstreut man mit einer dünnen Lage vollkommen verrotteten Mistes oder sehr feiner Streu, damit während der Trockenheit der Boden keine Risse bekomme. Sogleich nach diesem Bestreuen gießt man an, um die Ameisen vom Samen abzuhalten.

Haben die jungen Pflanzen ihr drittes Blatt gemacht, so lichtet man sie aus und läßt sie in Zwischenräumen von **3—4** Zoll stehen, damit sie sich um so besser entwickeln können, der Zutritt von Licht und Luft erleichtert werde. Durch den ganzen Sommer begieße man sie oft, aber nicht stark. Die auf solche Weise im Anfang des Frühlings an den wärmsten Standorten cultivirten Steckrüben sind schon sechs Wochen nach der Aussaat sehr gut genießbar.

### La Chicorée frisée de Picpus.

Herr Germont, der Gärtner des Klosters Picpus, hat diese Varietät in Umlauf gebracht. Ihr Hauptverdienst besteht darin, daß sie feinere und zärtere Blätter, einen runden, festen, dichten, beinahe von selbst sich schließenden Kopf macht und nicht leicht schießt. Uebrigens steht sie in der Mitte zwischen der **Chicorée de Rouen** und der **Chicorée de Meaux.** Ihre Eigenschaften sichern ihr den Vorzug vor allen bisher cultivirten Varietäten und berechtigen zu noch schöneren Hoffnungen für die Zukunft.

Man säet sie sogleich ins freie Land und verpflanzt sie,

unter denselben Bedingungen wie die Lattiche, vom April bis in den September, auf Beete. Sie erfordert wenig Düngung, aber im Sommer ein reichliches Begießen. Was davon im April ausgesäet worden, muß möglichst bald verpflanzt werden, weil solche Pflanzen sonst bald schießen.

Gewiß wird auch diese Varietät in der Gemüsegärtnerei bald eine große Rolle spielen.

(Revue hort. 16. Oktbr. 1856.)

## Rosenwildlinge zu Veredelungs-Unterlagen.

Bei dem ungeheuren Verbrauch von Rosen werden die Wildlinge immer seltener, und nicht in allen Gegenden liefern die Buschhölzer so viele Heckenrosen wie das Voigtland und der Neustädter Kreis (Sachsen-Weimar), von wo die großen Rosengärtner in Köstritz ihre Unterlagen bekommen. Ich habe schon früher in diesen Blättern die Anzucht aus Samen besprochen und angegeben, wie daraus Hochstämme zu ziehen sind. Heute will ich auf zwei Rosen aufmerksam machen, die vortreffliche Unterlagen zu Hochstämmen liefern und schneller anzuziehen sind als die gemeine Hagebuttenrose (**Rosa canina**). Es sind **Rosa rubrifolia, Vill. (R. glaucescens, Wolf., R. glauca, Desf., R. rubicanda, Hall. fil., R. linida, Host)**, ein in den Alpenländern des südlichen Abhangs und Oestreich wildwachsender Strauch mit herrlicher blaugrüner, röthlich schimmernder Belaubung, der einen außerordentlichen Effekt im Landschaftsgarten macht; zweitens die bekannte Mairose ohne Dornen, **Rosa inermis**, die in vielen Gärten gefunden wird und sich wegen ihrer langen Triebe vorzüglich zur Bekleidung von Wänden eignet, auch hübsch gefüllt blüht und durch die frühe Blüthe erfreut. So viel mir bekannt ist, wird **Rosa rubrifolia** noch nicht als Unterlage angewendet, **R. inermis** dagegen seit längerer Zeit in vielen Privatgärten, wo man sie hat. **R. rubrifolia** zieht man leicht und schnell aus Samen. Im Herbst gesäet keimt er das folgende Frühjahr, und die Pflanzen wachsen so rasch, daß sie im dritten Jahre schon blühen und Samen tragen, wenn man sie nicht nahe am Boden abschneidet, was bei der Erziehung von Hochstämmen nöthig wird, damit ein langer gerader Trieb entsteht. **R. inermis** zieht man aus Wurzeltrieben, die manche alte Stöcke in Masse treiben und aus Wurzelstücken. So viel ich weiß, sind die Stämme von **R. inermis** sehr dauerhaft, da ich alte Hochstämme davon kenne. Von **R. rubrifolia** kann ich es noch nicht behaupten, da meine Erfahrungen erst dreijährig sind. Ob alle Rosen-Arten gleich gut auf diesen beiden Unterlagen fortkommen, muß die Zeit lehren.

Jäger.

## Sehr zeitig im Frühling blühende Sträuche für das freie Land. (Von William Wood.)

Es ist in der That eine auffallende Erscheinung, daß man bis jetzt in unsern Gärten sich nicht sehr darum bekümmert hat, eine größere Menge von frühblühenden Sträuchen zu vereinigen und dadurch einen angenehmen Uebergang von der winterlichen Nacktheit des Bodens zu dem reichen Farbenschmucke des eigentlichen Frühlings hervorzubringen. Häufig vergißt man das Wesentlichste, um Nebengedanken und Nebendingen nachzujagen, das Schöne erliegt allzuoft dem krankhaften Haschen nach Neuem!

Der Strauch, welcher den Frühlingsflor am geeignetsten eröffnen kann, ist unser **Daphne Mezereum**, dessen blaßpurpurne und bei einer Varietät weißen Blumen im Freien einen lieblichen Duft aushauchen.

Eine andere noch glänzendere Erscheinung dieser frühen Jahreszeit ist das schöne **Rhododendron dahuricum atrovirens**, welches schon in den ersten Tagen des Märzes seine reizend rosa-violetten Blüthen entfaltet. Einige Stöcke von diesem sehr harten und ungemein reichblühenden Strauch von schönster Tracht pflanze man als Mittelpunkt in eine Masse von **Daphne Mezereum**, oder bilde damit eine eigene Masse und man wird damit eine sehr hübsche Wirkung hervorbringen.

**Jasminum nudiflorum**, welches im Winter und Vorfrühling blüht, ermittelt am Rande von irgend einem Grün treffliche Contraste durch das glänzende Gelb seiner sternähnlichen Blumen.

Nach diesem kommt **Forsythia viridissima**, deren Zweige wörtlich sich mit gelben, angenehm duftenden Blumen bedecken, während dieser Strauch sich als vollkommen hart und ungemein reichblühend erwiesen hat.

In nächsten Contrast mit diesem Strauche bringe man die elegante **Rhodora canadensis**, welche mit einer ungeheuren Menge kleiner, aber niedlicher Blumen von heiterer rosa-lilla Färbung so erfreulich beschenkt.

Beiden Sträuchen folgen im Blühen **Deutzia gracilis** und **Berberis Darwini**. Jene ähnelt einer Syringe in Miniatur durch ihre zahlreichen Träubchen reizender, schneeweißer Blümchen, während die zweite mit noch zahlreicheren Trauben goldgelber Blumen prangt und mit dem lachenden Grün ihres Laubwerkes allerliebst contrastirt.

Darnach erblüht das **Rhododendron ciliatum** vom Himalaya: ein niedlicher Zwergstrauch, dessen weiße, zart mit Rosa verwaschene Blüthen im Verhältniß zur ganzen Pflanze groß erscheinen.

Dazu darf man noch mit Recht einige bisher zu wenig beachtete, höchst reizende und dankbare Sträuche empfehlen, wie z. B. den gefüllt blühenden Pfirsich, **Ribes atrosanguineum**, die einfach und die gefülltblühende Zwergmantel, diese cultivire man jedoch in Töpfen, um ihrer Herr zu bleiben und sie zu rechter Zeit verwenden zu können.

## Sommercopulation der Rosen.

In einer renommirten Handelsgärtnerei Sachsens sah der Unterzeichnete ganze Kästen voll Rosen, welche mitten im

Sommer copulirt waren, und andere hochstämmige Rosen im Topf, die etwas früher copulirt, bereits vollständige Kronen hatten und blühten. Die Edelreiser waren meistens so stark wie der Wildling, manche wie eine starke Bleifeder. Man nahm dazu Zweige, die keine zum Okuliren tauglichen Augen hatten, wie deren oft vorkommen. Die meisten hatten am starken Holze gar keine Augen und nur einen kurzen schwachen Seitenzweig. Wenn dieses Verfahren dem Okuliren auch nicht vorzuziehen ist, so verdient es doch jedenfalls der Beachtung, weil sich auf diese Weise schnell starke Pflanzen ziehen lassen und Holz zum Veredeln zu benutzen ist, das sonst nicht gebraucht werden kann. Allerdings ist es nur bei Wildlingen in Töpfen anwendbar. Jäger.

## Lehmannia glutinosa, Liborch.
## (R. chinensis, Fisch.; Digitalis glutinosa, Gaertn.; Gerardia glutinosa, Bunge.)

Diese hübsche Cyrtandracee, die einzige Art der Gattung, stammt aus dem nördlichen China, wo sie bereits in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts von russischen Naturforschern entdeckt, von Gaertner den Digitalis, von Bunge den Gerardia, von Bentham und Decandolle der Gruppe der Cyrtandraceen eingereiht wurde (vielleicht mit Unrecht?). Wie auch die Wissenschaft später darüber entscheiden möge, immer bleibt sie für den Gärtner eine sehr interessante Pflanze, welche durch die Größe ihrer reichvioletten Blumen mit Digitalis purpurea und den meisten Arten von Pentstemon wetteifern kann. Das Blattwerk ist mit eigenthümlichem Kleber überzogen.

Im Topf cultivirt blüht sie schon im ersten Frühling; im Freien aber und in das Land gepflanzt erträgt sie die Kälte unserer Winter unter Bedeckung mit Streu 2c. Sie vermehrt sich sehr leicht durch ihre Wurzeln.

(Flore des Serres.)

## Mucuna prurita, Hook.
## (M. pruriens, Wall.; Carpopogon pruriens, Roxb.; Cacara pruritus, Rumph; Nai Corana, Rheede.)

Diese, unter dem Namen von Cowage oder Cow-itch auch als Heilmittel bekannte Art stammt aus Ostindien, wurde früher mit der westindischen M. pruriens für identisch gehalten, aber in neuerer Zeit mit Recht als eine eigene Art angesprochen. Cultur im Warmhaus.

Beschreibung: Stengel halbstrauchartig, gewunden, verästelt. Aeste gerundet, haarig. Blattstiele an der Basis gebreitet, 6—8 Zoll lang, cylindrisch, haarig. Blätter dreizählig, kleeförmig, das Mittelblättchen rautenartig-elliptisch, stumpf, dolchspitzig; die Seitenblättchen nach Außen mehr ausgebreitet, dolchspitzig, an kurzen, dicken, rostig-filzigen Stielen; an der oberen Fläche beinahe kahl, an der unteren silberartig durch kurze, anliegende, weiße Haare, mit stark hervorragenden Nerven. Deckblätter faden-pfriemenförmig, die an den Blättchen noch kleiner. Doldentrauben gestielt, achselständig, hängend, viel kürzer als die Blattstiele, straußartig. Blumen groß, dunkel-purpurn. Stielchen kurz, aus einer kleinen Beule hervorkommend. Kelch weichhaarig, zweilippig; obere Lippe ganzrandig, stumpf; untere dreispaltig, spitzlappig. Corolle: Fahne nicht halb so lang als der Kiel, in der Farbe wechselnd von schmutzig Weiß bis zu blassem oder tiefem Purpur; Flügel viel kürzer als der Kiel, dunkelpurpurn. Kiel gegen sein Ende hin cylindrisch, wo er sich plötzlich aufwärts richtet und in eine scharfe dornartige Spitze ausläuft. Staubgefäße diadelphisch, Staubbeutel abwechselnd linealig und kugelig. Pistill: Fruchtknoten kurz, haarig; Griffel fadenförmig, nach seiner ganzen Länge weichbehaart; Narbe halbkopfförmig. Hülse 3—4 Zoll lang, an beiden Enden gebogen, 3/4—1 Zoll breit, an den Klappen gedrückt, nicht ganz gekielt, zwischen den Samen zusammengezogen und an ihnen angeschwollen, ganz bedeckt mit einem dicken Kleid von aufrechten, weißen, wie reifenden Haaren, welche im getrockneten Zustande gewöhnlich schwarz werden und bei der Reife braun. Samen vier bis fünf, oval, nicht begrenzt durch einen kreisförmigen, linealigen Nabel, aber befestigt an einen großen, seitenständigen Nabelstrang. (Bot. Mag. 4945.)

## Calostemma purpureum, R. Br. und Callostemma luteum, Ker.

Das Callostemma purpureum wurde von Robert Brown in Neuwallis und an der Südwestküste von Australien entdeckt und durch Herrn Lewin in Europa eingeführt, wo es 1817 zum ersten Male blühte. Mit ihm zugleich und aus derselben Heimath kam Callostemma luteum nach Europa und blühte auch in demselben Jahre zum ersten Male in dem Apothekergarten zu Chelsea. Beide sind sehr hübsche und sehr nahe verwandte Pflanzen, welche sich nur durch die purpurne und gelbe Färbung ihrer Blüthen unterscheiden und unter den Zwiebelgewächsen eine Verbreitung in allen Gärten verdienen. (Flore des Serres.)



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 47. Erfurt, den 22. November. 1856.

## Pflanzen im Winter zum Blühen zu bringen. Siphocampylus microstoma, Justicia speciosa. (Schluß.)

**Siphocampylus microstoma** ist eine Warmhauspflanze, mit zartem Holz und sie verdient in der That mehr Aufmerksamkeit, als ihr in der Regel zu Theil wird, denn ihre leuchtend scharlachrothen Blumen verleihen ihr in den Wintermonaten einen eigenthümlichen Reiz und dadurch auch einen höhern Werth, daß sie an den Spitzen der Zweige gruppirt stehen, mithin für Sträuße ꝛc. bequem gepflückt werden können.

Die Vermehrung geschieht sehr leicht durch Stecklinge von jungem Holze in eine laue Unterlage gepflanzt. Schreitet man frühzeitig, d. h. im März und April, zu solcher Vermehrung, so erhält man gegen Ende des Herbstes davon vollkommen ausgebildete Pflanzen, welche im ersten Winter schon trefflich zu blühen bereit sind.

Gleich der Mehrzahl der weichholzigen Sträuche erfordert auch **Siphocampylus microstoma** etwas große und weite Töpfe und reichliche Gaben von Düngergüssen in der Vegetationsperiode. Die übrige Behandlung ist durchaus dieselbe wie für **Eranthemum pulchellum**, das in allen Gärtnereien verbreitet und hinlänglich bekannt ist.

**Justicia speciosa** ist ebenfalls eine im Winter blühende Pflanze, sie erscheint daher in der That zu selten in unseren Glashäusern; denn, haben auch ihre schön rosenfarbigen Blüthen nur eine kurze Dauer, so folgen doch deren immer neue lange Zeit hindurch sehr reichlich und erscheinen um so reizender, da sie in einer Jahreszeit erfreuen, wo sonst die Natur ihres Schmuckes beraubt ist.

Indessen haben wir über ihre Cultur nur wenig zu bemerken, da solche von jener der **Justicia rosea** nicht wesentlich verschieden ist. Die hauptsächlichste Bedingung für das Gelingen bei dieser Art besteht wie bei allen Pflanzen dieser Gruppe darin, daß man vor Allem eine lebenskräftige Vegetation erstrebt, diese durch Einkneipen gehörig regelt, vorzüglich in der ersten Hälfte der schönen Jahreszeit. Ist einmal der Aeste- und Zweigebau solcher Pflanzen gebildet, so hat man nichts weiteres mehr zu thun, als sie allmählig an volles Licht und freie Luft zu gewöhnen, damit ihre Triebe gehörig ausreifen und dadurch ein reichliches Blühen ermöglicht und vorbereitet werde.

Uebrigens vergesse man dabei nicht ein reichliches Begießen so lange die Vegetation in Thätigkeit ist, denn dadurch verhindert man das Kränkeln und Absterben von Blättern, welche sonst durch Gelbwerden oder Abfallen die Pflanze arg entstellen. Solches Begießen muß auch durch die ganze Blüthezeit der Pflanzen fortgesetzt werden und aufhören, sobald das Verblühen eingetreten ist und die Zeit der Pflanzenruhe beginnt. (The Florist, 1856, p. 107 etc.)

## Ueber Jucca aloefolia.

(Von F. G. Sahut Sohn, Gärtner zu Montpellier.)

Diese schöne Liliacee stammt aus Nord-Amerika und gehört durch ihr üppiges Blühen sehr bemerkenswerther Gattung an, deren Tracht an die tropische Vegetation erinnert, was sonst im freien Lande unserer Gärten eine Seltenheit ist.

Die Art, welche den Gegenstand unserer Betrachtung bildet, schmückt sich alljährlich mit mehreren Blüthenschäften, deren jeder einige Hunderte von nickenden, glockenförmigen, weißen Blumen bringt, deren Ensemble eine köstliche Wirkung macht.

Im vergangenen Jahre hatte ich in meiner Anstalt einen Stock, dessen Stengel an der Basis 4 Zoll Durchmesser hatte, in der Höhe von 4½ Fuß sich in sieben Aeste theilte, die bei sehr regelmäßiger Stellung eine sehr umfangsreiche runde Krone bildeten.

Diese beträchtlich schweren Aeste bedurften der Stützstäbe und ich beschloß auch solche zu geben, verschob aber leider dieses Geschäft um einige Tage und bemerkte alsdann zu meinem Verdruß, daß ich es nicht zu rechter Zeit gethan hatte.

Im Jahre 1855 war sehr viel Schnee gefallen, d. h. viel für unsere Gegend, wo man solchen selten zu sehen

bekommt; die Gipfel der Aeste bilden durch den Stand ihrer Endblätter eine Art von Becherform, darin sammelt sich nun so viel Schnee, daß durch dessen Gewicht die Aeste sich beugen und an ihrem Ansatzpunkte am Stengel abbrechen. Diese Aeste hatten eine Länge von **3 — 4½** Fuß und mehrere davon hatten an ihrer Basis einen Umfang von nicht weniger als **8 — 10** Zoll.

Unerachtet ihrer Länge und Stärke beschloß ich, sie ohne weitere Theilung als Stecklinge zu verwenden. Zu diesem Zwecke pflanzte ich jeden einzeln in ein großes Gefäß, stellte dieses in die Erde an einen gegen den Wind geschützten Ort und zwar so, daß ich ihren Obertheil mit Erde bedecken konnte. Durch den ganzen Sommer sorgte ich für beständige Erhaltung einer genügenden Feuchtigkeit; da ich später bemerkte, daß alle meine Stecklinge sich gut erhalten und sogar stark entwickelt hatten, so schritt ich gegen Ende September, also ungefähr acht Monate nach der Einpflanzung zu ihrer Ausbebung. Zu freudigstem Erstaunen fand ich die ganzen Gefäße mit Haarwurzeln so gefüllt, daß sie unten und oben über den Topf heraustraten.

Eben so gut vermehrt sich diese **Jucca** durch die an der Basis des Stengels erscheinenden Aeste; desgleichen durch Samen, der übrigens nur spärlich reift. Unter dem Klima von Montpellier hat die Pflanze die drei jüngsten Winter vollkommen gut überstanden, obgleich die Kälte auf **10**, **12** und **15** Centigrade unter Null gefallen war. Hiernach dürfte sie wohl auch in nördlicheren Gegenden im Freien durchzubringen sein.

Will man sich schöne Exemplare erhalten, so muß man nothwendigerweise dem Stengel einen Stützpfahl geben, und diese Maßregel auch für die Aeste vornehmen, sobald solche sich hinlänglich entwickelt haben, weil deren Masse den Winden einen zu großen Körper bietet, um nicht bald zu brechen. Uebrigens bringe man die Pflanze immer an einem Orte an, wo man nicht oft mit ihr in Berührung kommen muß, da die Stachelspitzen ihrer Blätter sehr unangenehm verwunden. (**Journal de l'Acad. d'hort. de Gand.**)

## Der Garten der Frau Banquier Friebe in Wilmersdorf bei Berlin.

Wilmersdorf liegt vor den Thoren von Berlin und nur eine halbe Stunde vom Königlichen botanischen Garten zu Schöneberg. Gleichwohl wird es selten von fremden Gärtnern und Pflanzenfreunden besucht, obschon die Berliner Gärtner die Vorzüge des genannten Gartens zu würdigen wissen und ihn häufig besuchen. Der Zweck dieser Zeilen ist, auf diesen Garten aufmerksam zu machen, und Gärtner und Freunde der Gartenkunst zu bestimmen, bei ihrer Anwesenheit in Berlin, auch den Garten zu Wilmersdorf zu besuchen.

Auf eine eigentliche Beschreibung des Gartens will ich mich nicht einlassen, zumal er als solcher betrachtet in seiner Formen-Einheit durchaus kein Muster ist. Er ist noch ein Stück modernisirte alte symmetrische Anlage von geringer Größe, mit hochaufgeschossenen Bäumen, in einer Gegend, die außer einem den Garten begrenzenden kleinen See, aller landschaftlichen Reize leer ist und zu den traurigsten der Umgegend gehört. Um so mehr muß man erstaunen, was der thätige Obergärtner Herr Pilder daraus gemacht hat, ohne an den Formen zu ändern, nur durch Ausschmückung, und zwar ganz eigenthümlicher Art. Die Dekoration besteht nämlich großentheils aus sogenannten Blattpflanzen, unter denen viele tropische, und die Mehrzahl der blühenden Pflanzen hat gewiß bunte oder eigenthümlich gefärbte Blätter. Ich liebe sonst die „tropischen Verschmelzungen" (wie man im Garten zu Bieberich sagt, wenn einige Palmen ꝛc. zwischen einheimische Sträucher gestellt werden), im Allgemeinen nicht besonders, und sicher wird es jetzt mit der Anwendung von Blattpflanzen hie und da, besonders in und um Berlin übertrieben, und sie verdienen eine so große Bevorzugung mit Zurücksetzung der eigentlichen Blumen sicher nicht, aber hier ist es ein Anderes, und man muß unbefangen sagen: es könnte anders nicht schöner und besser sein. Obschon persönliche Vorliebe zu Pflanzen von ausländischem, tropischem Charakter, welche Herr Pilder durch seinen langen Aufenthalt unter Palmen eingesogen hat, die Haupt-Ursache der so häufigen Anwendung von Blattpflanzen ist, so kann doch nicht bestritten werden, daß die meisten Blattpflanzen eine gewisse architektonische Haltung und Form haben, die sich zu den regelmäßigen Formen eines Gartens im alten symmetrischen Style wie der zu Wilmersdorf vortrefflich eignet. Es zeigt daher die Besitzerin einen feinen, sinnigen Geschmack, daß sie diese eigenthümliche Ausschmückung so folgerichtig durchzuführen gestattet.

Die Blattpflanzen-Dekoration des Hrn. Pilder zeichnet sich dadurch vor den meisten andern aus, daß, trotz der vorwaltenden symmetrischen Aufstellung, eine unendliche Abwechselung in der Zusammenstellung herrscht. Während in anderen Gärten der beiden Residenzstädte Preußens die fast immer mit **Caladium** umpflanzten **Canna**-Beete einen fast auf jedem Schritte begegnen, und die Abwechselung höchstens in einem Korne von Riesenmais oder einer Umpflanzung von **Sorghum etc.** besteht, und überall angebrachte Rhabarber- und Kürbispflanzen, Artischocken und Cardonen zu häufig an den Gemüsegarten erinnern, ist in Wilmersdorf die Gruppirung sinnig gewählt und fast immer malerisch. Hier sehen wir an einer warmen geschützten Stelle **Musa rosacea, Canna macrophylla** und **eximia** (die fast einer **Musa** gleichen) mit andern **Canna**-Arten und Scitamineen gemischt und von **Panicum sulcatum, Andropogon formosum,** und ähnlichen Pflanzen umgeben, und von den leichten Fädenbüscheln der Papyrusstaude durchwirkt. Oder wir finden diese und andere Pflanzen, darunter besonders **Papyrus** und **Gynerium argenteum** einzeln gruppenweise oder

zu drei und mehreren Pflanzen unter sich verbunden. Daneben imponiren colossale **Caladium** verschiedener Art, besonders **C. nymphaefolium** in nicht zu großen Massen. Alle diese Pflanzen werden anderwärts auch angebracht, aber sie machen nicht die Wirkung wie hier. Am meisten haben jedoch diesen Garten die herrlichen **Dracaena** im freien Lande, nämlich **Dracaena australis (vera), spectabilis (Cordyline), indiocsa (Cordyline)** u. a. m. Besonders ist hier **D. australis** häufig angebracht, und man wird wohl selten so starke und schöne Exemplare davon finden. Unter allen architektonischen Pflanzen, welche zur Ausschmückung im Freien verwendet werden können, gebührt dieser **Dracaena** die Krone; sie eignet sich aber gleichwohl vortrefflich in landschaftliche Parthien. Wo die Aufstellung symmetrisch ist, sind auch je zwei oder mehrere Dracänen von gleicher Höhe. Ich erinnere mich noch mit großem Genuß eines regelmäßigen, halbrunden, (wenn ich nicht irre) von Hecken umgebenen Platzes, dessen Ausschmückung aus regelmäßig aufgestellten, nach beiden Seiten niedriger werdenden Dracänen (**D. australis**), dazwischen Hortensien und am Ende **Cyperus Papyrus** in mächtigen Büschen bestand. Die Dracänenstämme waren durch Festons der köstlichen, schon in diesen Blättern erwähnten **Pilogyne suavis (Mikanca odorata)**, welche durch Herrn Pilder erst in Berlin zur Geltung gekommen ist, verbunden.

Da es nicht möglich ist, eine einigermaßen genügende Beschreibung des Gartens zu geben, so will ich mich begnügen, noch einige auffallende Gruppen und Pflanzen zu erwähnen. So sah man z. B. im Spätsommer **1856** eine Gruppe, deren Mitte von **Abutilon venosum** gebildet wurde; diese waren von der rothblättrigen **Perilla arguta** und **nankinensis** umgeben, und davon brachte ein Saum von weißbunten Pelargonien (Varietät **Jonale Princesse Alice, Goldenchaine** und **flower of the day**) eine außerordentliche Wirkung hervor. Ebenso **Perilla** von niedrigen hellgrünen **Canna**. Ein Rasenbeet war mit der rosablühenden Pelargonien-Spielart **Princesse Alice** umpflanzt, was gewiß überlegt ist, da jedes feuerrothblühende Pelargonium der Wirkung nachtheilig gewesen wäre. Eine vortreffliche Wirkung brachte die im Schatten stehende buntblättrige Hortensie (**Hydrangea japonica fol. var.**) hervor. Prächtig zeigte sich das riesige Farrnkraut **Cheilanthus dicksonioides**, ebenfalls im Sommer in freien Grund gepflanzt, an einer schattigen Stelle. Ich erinnere hier an den herrlichen einheimischen Adlerfarrn, dessen Wedel in schattiger Lage und feuchtem humusreichem Sandboden eine Höhe von **6** Fuß und eine Breite von **3** Fuß erreichen. Wer diese Pflanzen in ihrer ganzen Pracht sehen will, möge sie in den morastigen Wäldern der Lausitz aufsuchen, besonders in der zur Herrschaft Muskau gehörenden „Wusina", einem Stück Urwald, wie es wenige in Deutschland gibt. Außerdem fallen noch viele zur Dekoration in freien Beeten nicht häufig gebräuchliche Pflanzen auf, z. B. **Begonia Dregii, Fischeri, miniata, fuchsioides, Ingrami, Cestrum aurantiacum, Impatiens latifolia etc.**

Jäger.

## Ueber einen Coniferen-Steckling.

(Von dem Herrn Professor Dr. Schulz-Schultzenstein.)

Der Steckling war von der echten Tanne (**Pinus Abies L.**) gemacht und war zweijährig. Er hatte nicht nur junge Zweige, sondern auch wirkliche Wurzeln getrieben, was bei Nadelhölzern bisher vielfach bezweifelt worden ist, da die Vermehrung derselben durch Stecklinge selten gelungen ist. Man hatte angenommen, daß die Nadelholzstecklinge zuweilen wohl junge Zweige, aber niemals Wurzeln treiben, welche Annahme jedoch durch den vorliegenden Fall widerlegt wird. Die Wurzeln sind rund um das Holz der Schnittfläche, gerade zwischen Holz und Rinde am unteren Ende des Stecklings ausgetrieben, und zwar aus kleinen Warzen, welche sich aus dem zwischen Holz und Rinde sich bildenden Blastem (dem sogenannten Kambium der Bäume überhaupt) erzeugt haben. Ob diese Stecklinge dauerhafte Bäume geben werden, wird die Folge lehren; jedenfalls aber ist die Möglichkeit der Wurzelbildung aus Nadelholzzweigen und damit der Nadelholzvermehrung durch Stecklinge außer Zweifel gestellt. Das Kambium, welches schon in früheren Schriften von mir Periblastem genannt worden ist, ist die embryonische Bildung, aus der sich die Jahrringe oder Schichten von Holz und Rinde der Bäume, und ebenso die Wülste und Warzen nach durch die Rinde gehenden Verletzungen bilden. Diese Warzen sind, wie die anatomische Untersuchung gezeigt hat, unmittelbare Fortsetzungen der neuen Jahrringe des Stecklings. Da nun die Wurzeln des Stecklings, wie auch der vorliegende Fall zeigt, wieder unmittelbare Fortsetzungen oder Auswüchse der Warzen sind, so wird hieraus klar, daß die embryonische Bildung des Kambiums, des Periblastem, es ist, welches die Wurzeln nach unten, wie die Knospen nach oben austreibt. Die Wurzeln wachsen also weder aus dem alten Holz, noch aus der alten Rinde hervor, sondern ihre Erzeugung ist immer durch neues sogenanntes Kambium bedingt, welches sich vorzüglich aus den Gefäßen der Rinde erzeugt, und die Keimsubstanz für alle Neubildungen an den mit Holz und Rinde versehenen Pflanzen ist. Da in diesem Betracht zwischen den Nadelhölzern und den Laubhölzern kein wesentlicher Unterschied ist, so erklärt sich daraus die Möglichkeit der Wurzelbildung bei den Tannen. Die Stecklinge, zu denen das vorliegende Exemplar gehört, sind im April, unmittelbar nach dem Abschneiden, sammt den daran sitzenden Nadeln, in die Erde gesteckt, und zwar an der Nordseite und zum Theil im Schatten der Stadtmauer, in einen mergelischen, humosen Boden.

(Verh. d. Ver. f. Beförd. d. Gartenb. i. d. Kgl. Preuß. Staat.)

## Vermehrung von Juglans regia var. pendula durch Pfropfen. (Von F. de Coninck.)

Juglans regia pendula ist unstreitig einer der schönsten Zierbäume. Nothwendigerweise muß dieser Baum, dessen Aeste tief zum Boden herabhängen, sehr hoch gepfropft werden; denn veredelte man ihn tiefer, z. B. nur auf halber Stammhöhe, so könnte er auch eine nur sehr unbedeutende Wirkung hervorbringen und seine Aeste bald auf dem Boden hinstreifen.

Ich pflanze rings um meinen Mutterstock eine große Anzahl gewöhnlicher Nußbäume, köpfe solche in einer Höhe von 9 — 12 Fuß, mache hierauf einen dreieckigen Einschnitt an der Seite der Unterlage von $1^1/_2$ — 2 Zoll Länge, nehme einen Zweig von Juglans regia pendula, mache daran zwei Schnitte, einen links und einen rechts in dreieckiger Form wie jener Einschnitt und von derselben Größe, verbinde dieses Edelreis, befestige es mittelst einer Weidenruthe und beklebe das Ganze mit Pfropfwachs. Sechs Monate später trenne ich diesen jungen Baum vom Mutterstamm und kann ihn getrost in den Handel geben.

Bemerken muß ich jedoch dabei Folgendes: Obgleich Juglans regia pendula ein Hängebaum ist, so darf man dessen Reis beim Veredeln doch nicht verkehrt einsetzen, weil es sonst nach der Trennung vom Mutterstamme unfehlbar bald absterben wird.

Nach derselben Methode veredle ich die Juglans fraxinifolia, J. regia var. laciniata und J. regia monophylla, allein ich setze deren Reiser nicht so hoch auf wie bei J. regia pendula, weil die Aeste dieser Varietäten nicht nach dem Boden herabgehen, sondern fast senkrecht in die Höhe streben. Indessen kann man die Veredlung in jeder beliebigen Höhe vornehmen.

In manchen Gegenden veredelt man nur sehr hoch am Stamm oder ganz am Boden; aber ich befolge diese Methode nicht bei Zierbäumen, weil in einem Park oder Ziergarten nichts hübscher ist, als ein schöner gepfropfter Baum, an dem die Halbscheid der Rinde weißlich, die andere gräulich oder grünlich erscheint.

(Journal de l'Academie d'horticulture de Gand.)

## Verschiedenheit der Dauer von Wald- und Fruchtbäumen in Taurien und Rußland.

Die Anpflanzung von Frucht- und Waldbäumen auf dem taurischen Steppenlande und dem südlichen Theil des Cherson'schen Gubierniums ist in Bezug auf Grund und Boden gleichen Zufällen unterworfen und ist es gerade dieser, welcher eine ganz besondere Bearbeitung bedarf. In den Thälern der Krimm, an den kleinen Flüssen Salgira, Katschi, Almi, Belbeka und andern, tritt freilich im Verhältniß zur Steppe eine frischere saftigere Vegetation auf, die Atmosphäre ist feuchter, der tiefe schwarze Boden lockerer, so daß unter diesen günstigen Umständen bloße Löcher von einer Elle Tiefe und Breite gegraben werden, der Baum hineingepflanzt, wächst ohne die geringste Abwartung ausgezeichnet und trägt reichlich Früchte. Besonders gut trägt ein Apfel Namens Sinap, dieser liefert ungeheure Massen von Früchten, außerdem tragen einige Reinetten sehr reichlich, die alljährlich nach Moskau versandt werden.

Auf den Steppen verlangt die Gartencultur die angestrengteste Mühe und Arbeit. Sehr häufig bringt die kostspieligste und vortrefflichste Arbeit höchst ungünstige Resultate. Ueberhaupt steht die fruchtbare Erde in den Steppen nicht sehr tief und 1 — $1^1/_2$ Elle unter dieser liegt fester trockener Lehm oder Mergel, durch welchen keine Wurzeln dringen. Ein anderes Haupt-Uebel besteht in der Trockenheit der Atmosphäre im Juni, Juli und August, besonders trocknen die Nordostwinde schnell die Erde aus, wodurch natürlich jede Anpflanzung außerordentlich leidet. Nur wenn die Erde eine Elle tief rajolt wird, hat man etwas Hoffnung auf Gelingen. Trotz aller Vorkehrungen wachsen die Fruchtbäume auf der Steppe sehr langsam und leben nur eine kurze Zeit, kaum erreichen die Wurzeln den festen Boden, welcher im Sommer wie Stein hart trocknet, so fängt der Baum an krank zu werden, bedeckt sich mit Moos, die Spitzen werden trocken, endlich stirbt der ganze Baum. Birnbäume leben kaum funfzehn bis zwanzig fruchttragende Jahre, Aepfel nur zehn bis funfzehn Jahre. Die eigenthümliche Lage und der geringe Schutz mittelst hohen Baumwuchses läßt die Früchte auf der Steppe zehn bis funfzehn Tage später reifen als in der Krimm, außerdem werden die Früchte kleiner, obgleich schmackhafter und von längerer Dauer.

Für Handelsgärtner mit reichhaltigen Verzeichnissen empfehle ich folgende Adressen:

K. A. Desmel in Odessa.
A. J. Nordmann, Garten-Direktor daselbst.
J. J. Isnar daselbst.
Graf Tolstoi daselbst.
Herr v. Skargieski, Gouvern. Cherson, Kreis Teraspol, Dorf Trifratke.
Herr Marco in der Krimm, Stadt Jalta auf dem Landgute des Grafen Pototsky.
Herr Kebach in der Krimm, Stadt Jalta Landgut Alupke.
Herr v. Hartwitz, Direktor der kaiserlichen Gärten zu Nikite, Stadt Jalta.
Fürst Lapuchin Gouvern. Kiew, Flecken Korsum.

N.....k.



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№. 48. Erfurt, den 29. November. 1856.

## Cucumis Dudaim, eine Melone von Klein-Asien.

Das jüngste Bulletin de la Société d'acclimatisation enthält ein Schreiben der mehrseitig bekannten Fürstin Christine Frivulu de Belgiojoso vom 22. September 1856, dessen Haupt-Inhalt auch unseren deutschen Gärtnern und Gartenfreunden von Interesse sein dürfte, weßhalb wir solchen hier mittheilen. Sie sagt:

„Die dem Akklimatisations-Vereine von mir übergebenen Melonen kommen aus meinem Garten der Straße Mont-Parnasse und stammen von Samenkörnern, die ich auf meinem Landgute in Klein-Asien südwestlich von Sinope und nordwestlich von Angora, sechs Stunden Weges von der kleinen Stadt Suffrau-Bolo, im Paschalik von Caffau-Bolo, ungefähr zwanzig Stunden weit von Barten, einem kleinen Seehafen am schwarzen Meere, geerntet habe.

Diese Melonen gehören einer Varietät an, welche ich sonst nirgends gesehen habe, weder in Klein-Asien noch in Syrien. Ein griechischer Gärtner aus Saffrau-Bolo, der seine Sämereien gewöhnlich aus Angora bezog, legte die Samenkörner davon in das freie Land meines Gartens in Asien. Daraus entstanden sehr viele und sehr gute Früchte fast ohne alle weitere Pflege, oder wenigstens ohne mehr Pflege als man den Gurken und Kürbissen gewöhnlich angedeihen läßt.

Diese Melonen wurden meine Lieblingsfrucht und in der That finde ich sie auch viel besser als alle übrigen Melonen, wenn man sie im Augenblick der vollen Reife genießt, d. h. wenn sie kaum beginnen, einige Zeichen von Anfaulung, nicht von Austrocknung, zu zeigen, indem sie weich werden ohne an Gewicht zu verlieren, noch äußerlich Runzeln zu machen. Sie enthalten sehr reichlich Saft, der ohne weitere Zuthat ein köstliches Getränk bildet. Ich vergaß die Bemerkung, daß man sie zuckern muß.

Die Körner, womit ich die Aussaat in meinem hiesigen Garten machte, waren zwei Jahre alt; aus Mißverständniß wurden sie sehr spät gelegt, nämlich gegen Ende Mai und, wenn ich nicht irre, säete sie mein Gärtner bunt durcheinander mit andern Melonen und unter Fenster. Ungeachtet aller dieser Uebelstände waren schon in der Mitte August einige meiner kleinen Melonen reif und vor zwei Tagen gab ich davon die letzte.

Ein Secretair der türkischen Gesandschaft, der sie bei mir zu Paris gesehen, erkannte sie, wie er mir sagte als solche, wie er sie bereits in Constantinopel gefunden habe, wo man sie in Glashäusern cultivirt und wo sie so wenig gedeihen, daß sie dort selten bleiben, ja so selten, daß, wer das Glück hat, eine solche ganz reife Frucht zu erhalten, sie aufbewahrt, um sie der angesehensten Person zum Geschenk zu machen.

Das, mein Herr, ist Alles, was ich über meine kleinen Melonen weiß. Sie können davon beliebigen Gebrauch machen, weil ich dieser Frucht eine weitere Verbreitung sehr wünschte. Die Pflanze sieht einer gewöhnlichen Melonenpflanze ganz ähnlich.

Es gibt auch noch einige andere Produkte, wovon ich Ihnen leicht Samen verschaffen könnte, wie z. B. die Melone von Gheredale, welche sich durch den ganzen Winter gut erhalten läßt und endlich sich in eine Schale voll eines kühlenden und köstlichen Saftes verwandelt.

Eine andere Frucht, welche ich außer der Umgegend meines Landgutes in Asien noch nirgends gesehen habe, ist von der Größe einer starken Haselnuß, hat eine der Zwiebel ähnliche Schaale, ein durchaus trockenes Fleisch, so mehlig wie die Kartoffel und dabei einen sehr entschiedenen Vanillegeschmack.

Auch bereue ich sehr schmerzlich, nicht einige sehr leicht zähmbare wilde Enten mitgebracht zu haben, die ganz roth sind und einen schön metallgrünen Federbusch tragen und einen ganz eigenthümlich scharfen Laut von sich geben.

Vor Allem wünsche ich zu wissen, ob nicht etwa diese Dinge schon bekannt und akklimatisirt sind 2c."

Die oben zuerst erwähnte Melone wurde von dem Akklimatisations-Vereine als eine neue Frucht erkannt, die besser

ist als alle zu Paris gewöhnlichen Melonen und daher an die Fürstin Belgiojoso der Wunsch ausgesprochen, daß sie Samen davon zu weiterer Verbreitung dieser köstlichen Frucht verschaffen möge.

## Clematis florida var. Sieboldii.

Diese Varietät unterscheidet sich so bedeutend von ihrer Typuspflanze, daß mehrere Botaniker eine eigene Art unter dem Namen **Clematis Sieboldii** und **C. bicolor** daraus machten, ob mit Recht oder Unrecht haben wir hier nicht zu untersuchen.

Beschreibung: Stengel holzig, kletternd, dünn, fünfeckig, bis 6 Fuß hoch; Zweige wankend, dünn, winkelig, die jüngsten fein behaart. Blätter langgestielt, dreizähnig, mit verlängerten herzförmigen Abtheilungen, dreilappig, ungleich, oval, spitzig, ganzrandig, gewimpert, auf der oberen Fläche dustergrün und fast kahl, auf der unteren blässer, behaart, schimmernd, netzartig geadert, die beiden Seitenlappen schief, mit ungleichen Seiten, der Mittellappen größer, regelmäßiger. Blüthenstiele fadenförmig, winkelig, $3\frac{1}{2}-5$ Zoll lang, feinhaarig, mit zwei blätterartigen Bracteen versehen. Blumen endständig, einzeln, $2\frac{2}{3}-3\frac{1}{2}$ Zoll breit. Kelch mit fünf bis sieben ovalen, spitzigen, an beiden Enden verschmälerten, hautartigen, petalenähnlichen, grünlich-weißen, mit drei fast parallelen Nerven bezeichneten Sepalen. Fruchtboden sehr klein. Statt der Staubgefäße petalenähnliche Anhängsel in mehreren Reihen, lanzettig-spitz, oder linealig, abstehend, nach dem Umkreise hin stufenweise länger und breiter, an der Basis verschmälert, an den Rändern rückwärts gebogen, glatt, mit Schimmern, gelblich-weiß, oberhalb schön purpur-violett verwaschen. Carpellen zahlreich, mit seidenartigen Haaren bedeckt, gleich den kurzen Griffeln, deren jeder eine längliche, schiefe, stumpfe, kahle, unterhalb gefurchte Narbe trägt.

Sie blüht vom April bis in den Juni und verdient eine Stelle in jedem Garten. Sie verlangt einen warmen und trockenen Standort, über Winter den Schutz einer Orangerie, eine leichte Dammerde, noch besser ein Gemenge von Mistbeet-, Topf- und Heideerde. Vermehrung durch Wurzelschößlinge und Stecklinge, auch durch Ableger, die man erst im zweiten Jahre vom Mutterstocke trennt; endlich auch durch Pfropfen auf **Clematis viticella** oder **C. vitalba**.

(Revue hort. 1. November 1856.)

## Zur Cultur der Petunien als Schmuck für das freie Land. (Von A. Massé.)

Keine Blume ist dankbarer zur Garten-Ausschmückung in den verschiedensten Formen, als die mit Recht jährlich mehr in Aufnahme kommende und in reicheren Varietäten erscheinende Petunie — wenn sie richtig behandelt wird.

Bekanntlich werden aus Stecklingen gezogene Petunien nur sehr selten starkwüchsige Pflanzen und machen, wenige Varietäten ausgenommen, keine große Wirkung im freien Lande. Hieraus ergibt sich die Nothwendigkeit der Aussaaten zu Erzielung von kräftigen und wirkungsreichen Pflanzen. Das Verfahren zu diesem Behufe ist einfach Folgendes:

Man macht eine Aussaat im März, ziemlich dicht auf ein Mistbeet unter Fenster.

Man piquire die Pflänzchen, sobald sie sechs Blätter haben, mit 2 Zoll allseitigem Abstand auf ein anderes Mistbeet.

Sobald hier die Pflanzen mit ihrer Verästelung sich berühren, versetze man sie abermals in ein anderes Mistbeet unter Fenster noch weiter auseinander, von wo sie in der zweiten Hälfte Mai an ihren Standort verpflanzt werden können, wenn man ihnen stets viel Luft gegeben hat.

Diese verschiedenen Verpflanzungen haben die Entwickelung einer ungewöhnlichen Menge von Wurzeln sehr begünstigt und gestatten nun eine weitere Verpflanzung in Abständen von 20—25 Zoll, wo sie, mit einigen rechtzeitigen Begießungen unterstützt, sehr rasch und kräftig zu äußerst reichen Stöcken heranwachsen und den ganzen Sommer hindurch mit ihren Blüthen erfreuen.

(Journal de l'Acad. d'hortic. de Gand.)

## Bemerkungen zur Anwendung der Holzkohle für Erdcomposte behufs der Topfcultur.

Der allen Gärtnern und Gartenfreunden Europa's rühmlichst bekannte Herr Barnes bekennt ehrlich in Betreff dieses Gegenstandes, daß er seine ersten Beobachtungen über den Werth der Holzkohle für Bildung von Composten, behufs der Cultur von Pflanzen in Töpfen, lediglich dem Zufall zu verdanken habe. Nach seiner Ansicht wird dieser köstliche Stoff noch bei weitem nicht genug in der Gärtnerei angewendet, vielleicht nur, weil man dessen ganzen Werth und mächtige Einwirkung auf die Vegetation nicht allgemein kennt.

Die Haupt-Eigenschaft der Holzkohle besteht darin, daß sie den Pflanzen in den Töpfen einen guten Wasserabzug verschafft und die Verbindung zwischen der Atmosphäre und der Topferde immer offen erhält.

Außerdem aber hat sie noch andern wesentlichen Werth: einmal absorbirt und verdichtet sie die in der Atmosphäre enthaltenen Gasstoffe, läßt diese nur langsam und stufenweise aber unaufhörlich entströmen, und zwar so lange sie in Berührung mit der atmosphärischen Luft bleibt.

Aber bekanntlich sind es gerade diese Gasstoffe allein, was auf das thatkräftigste auf die Vegetation der Pflanzen einwirkt. Herr Barnes hat beobachtet, daß die Pflanzen in Töpfen, welchen man Holzkohlen als Wasser-Abzugsmittel zugetheilt hatte, stets am üppigsten vegetirten und nicht nur Wurzeln in sehr großer Anzahl, sondern auch mit auffallend großer Lebenskraft gemacht hatten, und daß solche

Wurzeln um die Kohlenstücken herum sich wenden und in deren Spalten und Ritze begierig eindrangen. Wo man jedoch die Kohle nur zu Hervorbringung eines unvollkommenen Wasserabzuges angewendet, brachte auch die Kohle den Pflanzen nur geringe Vortheile. (Flor. Cab.)

## Ueber Chaerophyllum bulbosum.

Diese Pflanze ist keineswegs eine neue zu nennen, sondern in Frankreich und Deutschland schon hin und wieder in Cultur, indessen weder von der Handelsgärtnerei gehörig ausgebeutet, noch von Privaten bis jetzt gehörig benutzt worden.

Die Knollen liefern ein köstliches Gemüse, einfach in Butter geschmort, wie man es mit den Kartoffeln macht; sie sind sehr mehlreich und hinterlassen im Munde einen leicht zuckerigen Nachgeschmack. Die Cultur ist nicht schwierig.

Alle Boden-Arten taugen dafür mehr oder minder, wofern sie nur tüchtig umgearbeitet und frisch gedüngt sind.

Indessen erscheint ein etwas feuchter Boden am günstigsten dafür.

Die Aussaat mache man zu Ende August oder im Verlauf des September, sogleich bei der Reife der Samen. Nähere Beobachtung hat erwiesen, daß die im Frühling gemachten Aussaaten keinen guten Erfolg haben und daß jede Verzögerung der Aussaat nach der Reife der Samen ein schweres Aufgehen und eine spärliche Vegetation zur Folge hat.

Man mache die Aussaat in Reihen oder beetweise, man lege oder streue den Samen und überlege ihn sogleich sehr dünn mit Mistbeeterde. Die Reihen mache man in Abständen von 7—8 Zoll, die freie Aussaat nicht dick.

Gegen die Strenge des Winters bedarf die Pflanze keinen Schutz. Die Samen gehen erst zu Ende Februar auf, oft erst vom 1. bis 15. März. Von diesem Augenblicke an ist die Cultur ganz dieselbe wie für die Möhre. Im Juni kann man mit dem Ausheben der Knollen für die Tafel beginnen, aber die eigentliche Ernte macht man erst Mitte Juli. Die Knollen werden gleich den Möhren im Keller oder in Gruben aufbewahrt. Die schönsten davon wähle man zu Samenträgern aus und pflanze sie in den ersten Märztagen des folgenden Frühjahres.

Eine einzige Knolle liefert Samen genug zur Besämung von zehn Aren. Wiederholt hat man die Bemerkung gemacht, daß die Samenkörner der stärksten Dolden am sichersten aufgehen und die größten Knollen liefern.

In Betreff der Fruchtfolge beobachte man die Vorsicht, diese Pflanze niemals in den Boden zu bringen, worin unmittelbar zuvor Sellerie gebaut worden, weil sie darin durchaus nicht gedeihen zu wollen scheint, oft sogar ganz verschwindet.

Diese Knolle enthält zwanzig Procent Stärkemehl. Sie wird so groß wie die kleine holländische, im Mistbeete gezogene Carotte. Sie kocht sich in wenigen Minuten gar. Sie besitzt neben ihrem angenehmen Geschmack wesentlichen Nahrungsstoff, verdaut sich sehr leicht und enthält nach der Analyse von Dr. Sace folgende Bestandtheile:

| | |
|---|---|
| Wasser | 70,00 |
| Asche | 1,39 |
| Gallertsäure | 0,03 |
| Holzfaser | 1,50 |
| Caseine | 2,09 |
| Inuline | 0,75 |
| Rohrzucker | 0,30 |
| Stärkemehl | 21,50 |
| Lösliche Salze und Abgang | 2,44 |
| | 100,00 |

Die Cultur dieser Pflanze ist daher sehr zu empfehlen, vorzüglich den Gemüsegärtnern. (Journ. d'Agric. pratipue.)

## Interessante Varietäten von Pyrus (*Cydonia*) japonica.

Der rühmlichst bekannte Baumzüchter und Gärtner, Herr Fr. de Coninck (Gand, Faubourg de la Porte de Bruges) macht in dem sehr lehrreichen Journal de l'Academie d'horticulture de Gand, Oktoberheft 1856, die Gartenfreunde mit neun schönen Varietäten dieser Art bekannt, wodurch die Welt der schönblühenden Sträuche wesentlich bereichert wird. Diese Varietäten sind:

Pyrus japonica nana, sehr zwergartiger und sehr reichblühender Strauch;
" " rubra grandiflora, sehr große, feurig-rothe Blumen;
" " " aurantiaca, Blüthen sehr schön gelblich-roth;
" " alba odorans, mit wohlriechender Frucht, weißblühend:
" " rubra aurantiaca duplex nora, Blüthen halbgefüllt, schön gelblich-roth;
" " gigantea, Blüthen außerordentlich groß, strohgelblich-roth;
" " ignea, sehr feurig-roth (Ein abscheulicher Druckfehler in obigem Journal nennt diese Varietät — Ignus.);
" " coccinea, Blüthen sehr feurig-dunkelroth.*)
" " cardinalis, Blüthen sehr groß, feurig-scharlachroth.

## Neue Varietäten interessanter Gattungen.
### Passiflora Impératrice Eugénie.

Von den HH. Avour & Crosy gewonnene Varietät. Strauch sehr lebhaften Wuchses; Blätter groß, dreilappig, ganzrandig, regelmäßig, dunkelgrün; Holz röthlich, vier-

*) Im Verzeichniß steht hier coccineus gewiß falsch, denn Pyrus japonica kann nicht coccineus, sondern muß coccinea sein. Diese leider sehr häufig vorkommende Unsauberkeit in den Katalogsbenennungen muß einmal gerügt werden. Anmerk. d. Herausg.

eckig; Blumen sehr wohlriechend, 3½ Zoll im Durchmesser, ausgeschweift, von guter Haltung, die äußeren Petalen weiß, die inneren rosenfarbig, Krone kleiner als die Corolle; die Fäden der Corolle sind durch einen weißen Kreis in zwei Theile getheilt, der untere Theil ist kastanienbraun, der obere indigoblau, nach der Spitze hin stufenweiße heller, an der Spitze mit Weiß gelichtet.

Auch empfehlenswerth wegen ihres ausnehmend reichen Blühens beinahe das ganze Jahr hindurch. Ein köstlicher Gewinn für das Kalthaus, wo die Pflanze sich sehr hart zeigt.

## Die Himbeere Belle d'Orléans.

Von einer Aussaat der Merveille de quatre saisons bei Herrn Bernieau zu Orleans, Rue du Coq=St. Marceaux gewonnen. Die köstlichen Früchte beginnen schon von Ende Mai an sich zu zeigen und dauern ohne Unterbrechung bis zu den Herbstfrösten fort. Die Stengel erreichen kaum eine Höhe von 16—20 Zoll, sind walzenförmig, schön zartgrün, an der Sonnenseite mit Hellroth zierlich verwaschen, nur sehr wenig stachelig; Blätter groß, an der oberen Fläche schön grün, an der unteren silberweiß, aus fünf spitzig=herzförmigen, stumpf gezähnten, mit wenig sichtbaren Nerven versehenen Blättchen bestehend. Blüthen weiß, Früchte ungeheuer groß, von 3 Zoll im Umkreise, purpurroth, vollkommen kahl, von ausgezeichnetem Geschmack.

## Neueste Fuchsien.

**Comtesse de Liniers** (Bernieau). Blüthe vollkommen; Röhre dick, weiß, leicht mit Rosa verwaschen; Sepalen groß, elegant rückwärtsgebogen, grün gespitzt; Corolle schön glockenförmig, scharlach=rosa; Pracht=Varietät.

**Comtesse de Tuder** (Bernieau). Blume mittelgroß, kugelförmig; Röhre in der Mitte geschwollen, hell=rosa; Sepalen rückwärtsgebogen, dunkel=rosa; Corolle glänzend=rosa, glockenförmig, mit sehr breiten Petalen.

**Duc de Malakoff** (Bernieau). Blumenröhre bis 1½ Zoll lang, violett=roth, Sepalen weißgespitzt, Corolle glockenförmig, dunkel=kermesinroth; Blattwerk sehr schön, eleganter Wuchs.

**Pirouette** (Bernieau). Eine originelle und höchst merkwürdige Varietät: Blumen sehr groß, Röhre etwas schmächtig, Sepalen 2 Zoll lang, schön rosa=carmin, vollkommen wagerecht sich haltend; Corolle sehr weit, gut glockenförmig, herrlich violett=blau.

## Neueste Heliotropien.

**Roi des Noirs** (Bernieau). Pflanze sehr starkwüchsig; Blüthendolden ungeheuer groß; Blumen sehr groß, dunkel=indigoblau mit Reflexen, Centrum weiß; vortrefflicher Geruch; wohl die schönste von Allen.

**Madame Milleret** (Bernieau). Blumen sehr groß an gedrungenen Dolden, weiß, Centrum grünlich, mit hell=violett eingefaßt, sehr stark riechend; schönes großes Blattwerk, wie bei Triomphe de Liège.

## Neueste Scarlet=Pelargonien.

**Madame Chrétien** (Bernieau). Dolden sehr groß, Blumen groß, mattweiß, leicht mit Hellrosa verwaschen, mit lebhaftem Rosa gerandet; prächtiges Blattwerk.

**Vainqueur de Sebastopol** (Bernieau). Dolden sehr stark, Blumen sehr groß, purpurroth, Centrum weiß; Blatt sehr schön, mit purpurnem Gürtel.

## Mittel gegen die rothe Spinne an Topfpflanzen.

Im vergangenen Sommer sah ich in einem guten Pflanzengarten ganze Massen im Freien aufgestellter Topfpflanzen, darunter indische Azaleen und Camellien so mit Lehm überzogen, daß kaum das Grün durchschimmerte. Auf mein Befragen, wie dieser Schmutz auf die Pflanzen komme, wurde mir erklärt, daß sämmtliche Pflanzen in dieses Lehmwasser getaucht worden wären, um die rothe Spinne zu vertreiben. Dieses Mittel sei untrüglich. Der Lehm ginge nach einigen Regen und durch Ueberbrausen von selbst ab. Ich verfehle nicht dieses wirksame Mittel bekannt zu machen, denn bekanntlich ist die Spinne bei Pflanzen, die man nicht in einen Kasten oder in ein geschlossenes Haus stellen und sehr feuchte Luft darin erhalten will und kann, äußerst schwer. Man könnte das Wasser noch wirksamer machen, wenn man etwas Ruß oder Guano darunter mischte, und brauchte es in diesem Falle nicht so dick zu machen. Den Pflanzen selbst soll dieses Lehmbad außerordentlich gut bekommen. Jäger.

## *Hylotoma rosae* (die gelbe Rosenfliege).

Zu wesentlicher Verminderung dieser durch ihre Bruten unseren Rosen so verderblichen Fliege, ertheilt der rühmlichst bekannte Herr Marcottin zu Paris folgendes einfaches, durch Erfahrung bewährtes Mittel:

Man säe im August die großdoldige krause Petersilie. Die Pflanzen dieser Aussaat versetze man gegen den folgenden März hin zwischen die Rosenstöcke oder als Einfassung der Rosengruppen ꝛc. Diese Petersilie blüht so ziemlich zur Zeit des Erscheinens der Fliege. Gegen Mittag verlassen diese Fliegen unfehlbar die Rosenstöcke, und suchen ihre Nahrung vorzugsweise an solchen Petersilienstöcken, worauf sie so fest sitzen, daß man sie leicht ergreifen und tödten kann. Diese Jagd ist jedoch nur in den Mittagsstunden ausführbar und so ergiebig, daß Herr Marcottin an einem einzigen Petersilienstock nach und nach gegen 2000 solcher Fliegen tödtete. (l'Horticulteur français.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

**Frhr. v. Biedenfeld**, Herausgeber.

**№. 49.** Erfurt, den 6. Dezember. **1856.**

### Zur Cultur der Lilien.

Alle Arten dieser Gattung können durch ihre Brutzwiebeln und, falls man neue Varietäten zu erzielen strebt, durch Samen vermehrt werden. Sie machen jährlich viele Brutzwiebeln, welche man auch nöthigenfalls jährlich abnehmen kann, aber besser nur alle zwei bis drei Jahre abnimmt. Der beste Zeitpunkt dazu ist der Herbst, nach dem Ende des Verblühens, sobald die Stengel verwelkt sind. Man kann sie abnehmen, ohne die Mutterzwiebeln von ihrem Platze zu verrücken, oder man hebt die ganze Pflanze heraus und sondert hiernach die großen von den kleinen. Diese Brutzwiebeln pflanzt man sogleich wieder in Abständen von 10 Zoll, 3 Zoll tief auf ein Beet, worin sie ein bis zwei Jahre lang bleiben, bis sie zum Blühen groß genug geworden sind.

Die Aussaaten wendet man hauptsächlich bei den Martagon-Arten an, um davon neue Varietäten zu erlangen. Man säet im Herbst, bald nach der Samenreife, in eine gute leichte sandige Erde, in Töpfe oder Kästen, welche man durch den ganzen Winter an einer südlichen und geschützten Stelle läßt und in der ersten Zeit häufig befeuchtet.

Die Pflanzen gehen im folgenden April auf, wonach man sie an einen Ort bringt, wo sie durch den ganzen Sommer nur Morgensonne haben. Im August begießt man sie mäßig. Man versetzt die jungen Zwiebeln auf ein Beet in flache Grübchen, worein man sie mit der Erde verbreitet und bedeckt sie mit Erde ungefähr 25 Millimeter hoch. In diesem Zustande lasse man sie bis zum nächsten August oder September, verpflanze sie alsdann in ein anderes Beet, in Abstände von 7—8 Zoll nach allen Seiten. Haben endlich die jungen Pflanzen ihre ersten Blumen gebracht, so versetze man sie an ihren bleibenden Standort. Zu Erzielung von neuen Varietäten kann man seine Zuflucht zur Hybridation nehmen. Was die Arten betrifft, welche aus ihren Blattachseln Luftzwiebelchen treiben, so bieten sie damit ein drittes Mittel zur Vermehrung.

Zum Einpflanzen der Zwiebeln, welche blühen sollen, ist die beste Zeit im Herbst, nachdem die Blüthenstengel vertrocknet sind, wobei sie einige Zeit der Ruhe genossen. Erscheint es jedoch nöthig, so kann man sie außerhalb der Erde bis zum Oktober oder November aufbewahren; allein die Zwiebeln der weißen Lilie blühen schlecht, wenn sie lange Zeit außerhalb der Erde geblieben sind, und auch bei allen übrigen bleibt es empfehlenswerth, sie wieder möglichst bald in die Erde zu bringen.

Man grabe sie 3½ Zoll tief ein, in Abständen von 10—12 Zoll. Nach dieser Einpflanzung erheischen die Lilien im Allgemeinen keine besondere Pflege mehr, da sie mehrentheils durch alle Jahreszeiten gut aushalten. Indessen müssen die zartesten Arten, wie **Lilium Catesbaei, japonicum, canadense, philadelphicum etc.** bei strengen Wintern, mit Fichtennadeln, Fichtenreis oder jedem schützenden Stoffe bedeckt werden.

Alle diese Arten lasse man zwei bis drei Jahre lang, auch länger an ihrem Platze, weil sie nach dem ersten Jahre besser blühen. Indessen hebe man sie immerhin nach vier Jahren aus, entweder behufs der Vermehrung, oder um das Wachsthum der Mutterzwiebeln durch Absonderung ihrer Bruten besser zu befördern.

Die Arten, welche sich für schattige oder eingeschlossene Orte eignen, sind: die gewöhnliche Weiße, die Orangegelbe und die Martagon. Die Orangegelbe gedeiht sogar sehr gut mitten in Städten und Hofräumen.

Die für die verschiedenen Lilien-Arten bestgeeignete Erde besteht aus einem Gemenge von guter Dammerde mit sandiger Heideerde, auf einem trockenen Untergrunde.

Beim Wiedereinpflanzen der Zwiebeln bringe man sie in neue Erde, oder wenigstens nicht an die Stelle, wo zuvor eine solche Zwiebel gestanden hat.

Bei anhaltend trockener Witterung sorge man fleißig für Begießungen, denn welken erst die Blätter aus Mangel an Wasser, so gehen sie auch gewiß bald ganz ein, was einen garstigen Anblick macht. Diesem Uebel möglichst vorzubeugen, dient eine tüchtige Lage von Moos am Fuße der Stengel, welche Frische und Feuchtigkeit rings um die Zwiebeln erhält.

(Flor. Cab.)

## Oncidium Limminghei, Ed. Morren.

Diese Art blühte zum ersten Male im August 1855 im botanischen Garten der Universität zu Lüttich. Ihr Vaterland ist mit Gewißheit nicht bekannt, aber wahrscheinlich Caraccas in Süd-Amerika und durch den Niederländischen Consul, Herrn van Lousberghe nach Europa gekommen und jetzt dem Herrn Grafen Alfred de Limminghe gewidmet worden.

Beschreibung: Eine wahre Luft-Orchidee. Scheinzwiebeln $^2/_3$ Zoll hoch, 15 Millimeter Umfang, 3—4 Millimeter Durchmesser, zwischen zwei anfänglich grünen, später raschelnden, lanzettigen, gespitzten, gegenüber- und achselständigen, einen Theil der Scheinzwiebeln weiß und hautartig verhüllenden, mit ihren Spitzen darüber hervorragenden Schuppen. Der Stengel treibt Luftwurzeln und an seiner Verlängerung zweireihige, abgeflachte, längliche, an der Spitze herzförmige, rauhe Scheinzwiebeln, deren jeder ein einziges Blatt hervorbringt. Blätter einzeln, sitzend, 1—$1^1/_3$ Zoll lang, $^2/_3$ Zoll breit, flach, gerundet oder oval, an der Basis herzförmig, an der Spitze verschmälert, fein taffetartig anzufühlen, mit vielen rothen unregelmäßigen Querstreifen bezeichnet, an beiden Hälften des Saumes ungleich an Form und Größe. Blumenschaft 5 Zoll lang, kahl, gerundet, rothbraun und grün gefleckt, mit kleinen weißen Streifen, von $1^2/_3$ zu $1^1/_3$ Zoll Abstand mit kleinen raschelnden, wildgelben Bracteen; bringt zwei bis drei nach einander aufgehende Knospen. Blumen 1—$1^1/_3$ Zoll im Durchmesser. Die Rückensepale und die zwei oberen Petalen von einer Form und Farbe, oval, stumpf, leicht wellenförmig, an der Basis verdünnt, ausgebreitet, ein wenig rückwärtsgebogen, 17 Millimeter lang, 8 Millimeter breit, blaß-wildbraun, grünlich-gelb, gefleckt, vorzüglich nach der Spitze hin, außen matt-grünlich, mit braunen Streifen und Flecken, vorzüglich an den Rändern. Untere Sepalen kleiner als die Rückensepale, mit dieser an der Basis verwachsen, 13—14 Millimeter lang, 6—7 Millimeter breit, ganzrandig, blaßgelb, mit braunen Querstreifen. Labelle groß, 18 Millimeter lang, 15 Mill. breit, mit zwei großen, gerundeten, an den Rändern wellenförmigen Flügeln, der Isthmus verkürzt, in einen großen Lappen sich ausbreitend, abstehend, vierseitig gerundet, in der Mitte leicht ausgeschweift, glänzend hellgelb, weich, roth wie mit Blutstropfen gefleckt. Kamm in Form vortretender Klinge schmächtig, gedrückt, im Profile mit zwei Lappen, der obere davon sehr klein, der untere größer, an jeder Seite der Basis ein drüsenartiger, gelber Vorsprung. Scheibe vierseitig, tafelförmig, mit unregelmäßigen Schwielen. Säule mit vier gekämmten Flügeln, die beiden Seitenflügel kleiner, die beiden oberen einwärtsgebogen und unten einen kleinen Zahn bildend, blaßgelb, nach der Säule hin lebhaft roth.

Cultur: Die Cultur dieser Art ist sehr einfach: sie vegetirt auf einem Stück berindeten Acazienholzes, an einem Draht aufgehangen an den Scheiben eines Warmhauses. Sie vermehrt sich leicht durch Theilung des Stengels, wonach man die einzelnen Theile leicht an ein Stück Holz mit Rinde befestigt, bis er Wurzeln ausgetrieben hat. Blüht im August und September. (La Belg. hort.)

---

## Vervollkommnete Cultur der Fuchsien.

(Von Herrn A. Massé, Gärtner zu La Ferté-Macé, Departement de l'Orne.)

Die ihrem natürlichen Wachsthum überlassene Fuchsie ist ein kleiner, sehr schmächtiger, schwach vegetirender Strauch und bringt deßhalb auch nur sehr kleine Blumen. Die Gärtnerkunst hat sie durch eine gelehrte, ich möchte fast sagen übernatürliche Cultur außerordentlich vervollkommnet, wenn man damit ihr Wachsthum in Mexiko und Peru vergleicht. Dort verbringt sie in der That zehn Jahre zu einer Entwickelung von 3 Fuß Höhe, was die französische Cultur in vier Monaten zu Stande bringt. Für den in dieser Art von Cultur erfahrenen Mann ist dies eine Unterhaltung, ein angenehmes Spiel; aber für jeden andern eine schwierige Aufgabe. Man höre also, wie eine Fuchsie behandelt werden muß, um in vier Monaten eine solche Größe zu erreichen.

Am 1. Oktober bringe man die Fuchsien in ein gutes gemäßigtes Glashaus und beseitige davon alle schwachen und unnützen Aeste und Zweige, damit die jungen Reiser und Schößlinge sich sehr kräftig entwickeln können. Im Januar bereite man im Garten ein sehr warmes Mistbeet mit einer 3 Zoll hohen Auflage von Lauberde, Sägespänen oder frischer Gerberlohe, unter einem sehr flachen Fenster. Sobald es sich zu erhitzen anfängt, stutze man die Wurzeln der am kräftigsten wachsenden Varietäten von Fuchsien, indem nicht alle Varietäten eine solche Cultur ertragen.

Stecklinge macht man mit vier bis zehn Blättern, jedoch ohne die Spitzen abzuschneiden, in kleine Töpfe mit sehr feiner und sehr sandiger Heideerde. Man senkt sie in die warme Unterlage ein, worin sie binnen acht bis zwölf Tagen sich bewurzeln, während in minder warmer Temperatur dazu zwanzig bis fünfundzwanzig Tage erforderlich sind. Man muß zwei und drei Strohmatten überlegen, um das Beet durch die Nacht und oft auch über Tag gegen Kälte zu schützen.

Sobald die Wurzeln die Topfwände bekleiden, verpflanze man in größere Töpfe, d. h. in $2^1/_2$zöllige und wieder in reine Heideerde. Bevor man zu dieser Operation schreitet, bereite man ein Warmbeet gleich dem vorigen, mit der Vorrichtung, daß man den Kasten dem Wachsthume der Pflanzen angemessen höher heben kann. Bei milder Witterung und bei Sonnenschein gebe man Luft.

Bald treiben die Fuchsien sehr kräftig und zu Anfang März haben sie schon fast 10 Zoll Höhe erreicht. Nun be-

ginne man sie täglich einmal zu besprengen und zwar zur Mittagsstunde; tritt alsdann heller Himmel und Wärme ein, so öffne man die Fenster immer weiter. In der Zeit vom 25. März bis zum 1. April bereitet man ein neues Mistbeet, vorzugsweise mit frischer Gerberlohe überdeckt. Man verpflanze in 4zöllige Töpfe und bespritze wenigstens zweimal täglich, wenn der Himmel hell ist. Zu dieser Umtopfung verwende man $\frac{2}{3}$ Heideerde und $\frac{1}{3}$ gute Laub-erde. Darin treiben die Fuchsien noch kräftiger und verästeln sich schon.

Anfangs Mai versetze man sie in 6zöllige Töpfe, mit $\frac{8}{20}$ Heideerde, $\frac{1}{20}$ Pudrette, $\frac{6}{20}$ Laub- oder Mistbeeterde und $\frac{5}{20}$ leichter Dammerde. Hiernach bringe man sie in ein gutes und hohes gemäßigtes Glashaus, auf Tafeln oder Stufen, welche wenigstens 3 Fuß hoch über dem Boden stehen.

Hier beginnt nun die eigentliche Behandlung behufs einer außerordentlich üppigen Vegetation. Zu diesem Resultate gelangt man leicht durch Düngergüsse, woran man jedoch die Pflanzen erst stufenweise gewöhnen muß, indem man das Stickstoffgas von vierzehn zu vierzehn Tagen vermehrt. Wir geben übrigens hier das Recept zu solchen Düngergüssen, womit man alle zehn bis vierzehn Tage wechselt. Am Eingange des Glashauses stelle man ein 100 Litres haltendes Faß auf und fülle es für die ersten vierzehn Tage mit

gewöhnlichem Wasser . . . . . . . . . . . . 70 Litres.
Purin . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 28 "
Pudrette . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 "

Für die zweiten vierzehn Tage mit:

gewöhnliches Wasser . . . . . . . . . . . . 60 Litres.
Purin . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 35 "
Pudrette . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 "

Nach einmonatlichem Aufenthalte im Glashause topfe man die Fuchsien in 12—14zöllige Töpfe um und stelle sie vorzüglich sehr tief darin in dieselbe Erdmischung.

In den ersten vierzehn Tagen des Juni verstärke man abermals den Düngerguß in folgendem Verhältniß:

gewöhnliches Wasser . . . . . . . . . . . . 40 Litres.
Purin . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 50 "
Pudrette . . . . . . . . . . . . . . . . . . 10 "

Sollte er noch nicht stark genug erscheinen, so vermindere man das Wasser und vermehre das Purin; aber in der Regel wird die Mischung zu ungemeiner Belebung der Vegetation genügen. Man begieße nur, wenn die Erde in den Töpfen ausgetrocknet ist und bespritze täglich wenigstens fünf bis sechs Mal.

Nach den Begießungen tauchte ich öfters ein Thermometer in die Topferde und es zeigte mir 35—40 Centigrad künstlicher Wärme.

Die Blätter solcher Fuchsien sind um die Hälfte größer als bei der gewöhnlichen Pflege und die Blumen werden durch Größe und Farbenglanz kaum mehr erkennbar, beginnen auch spätestens gegen Ende Juni aufzugehen. Zu dieser Zeit haben die Pflanzen eine Höhe von $4\frac{1}{2}$ Fuß und einen Umfang von 3—$3\frac{3}{4}$ Fuß erreicht und bilden prächtige Pyramiden.

Minder große, aber eben so schöne Pflanzen würde man durch ein Begießen mit folgender Mischung erzielen:

500 Grammen Tischlerleim, Abends in einen Topf mit 5—6 Litres Wasser gelegt. Der Leim ist am folgenden Morgen völlig erweicht, wonach man den Topf an das Feuer stellt und das Wasser bis zu gänzlicher Auflösung des Leims kochen läßt. Hierauf gieße man die ganze Masse in ein 50 Litres haltendes Faß und fülle dieses mit Wasser an. So oft man damit begießen will, rühre man zuvor die Masse tüchtig um.

Dieses sehr einfache und auch sehr wohlfeile Verfahren wirkt auch vortrefflichst bei der Cultur von Pelargonien und im Allgemeinen bei allen krautartigen Pflanzen des gemäßigten Glashauses, die man gewöhnlich weiche Pflanzen nennt.

Man kann ebenfalls sehr schöne Pflanzen durch Begießung mit einer Auflösung von peruanischem Guano erlangen: man schütte davon 1 Kilo 50 Grammen in 50 Litres Wasser und begieße damit nur bei sehr hellem Wetter und wenn die Erde trocken geworden ist.

Im Allgemeinen ist es unmöglich, durch die gewöhnliche Cultur so schöne Pflanzen zu erzielen, wie durch die Cultur mit Düngercomposten. Die Pflanzen, welche bei den öffentlichen Ausstellungen gewöhnlich allgemeine Bewunderung erregen, sind sämmtlich durch eine solche Cultur gewonnen worden. (Journal de l'Acad. d'hortic. de Gand.)

## Vanda teres, Lindl.

Eine prächtige epiphyte Art. Vaterland: Die heißen und feuchten Jungles in Ostindien, wo Dr. Wallich sie bei Sylhet entdeckte und W. Griffith bei Medown wieder fand.

Beschreibung: Kletterpflanze; Stengel gerundet, verästelt, dunkelgrün, 8—10 Fuß Länge erreichend. Blätter verlängert, cylindrisch, stumpf, an der oberen Fläche mit einer tiefen Längsfurche, mit scheidenartig in den Stiel ablaufender Basis. Blüthenstiele seitenständig, über die Blätter hervorragend, gegliedert, an jedem Gliede mit einer kleinen röthlichen Bractee, mehrblumig. Blumen sehr schön, von zartestem Gewebe, $3\frac{1}{2}$ Zoll und mehr im Durchmesser. Aeußere Sepalen weiß, mit leichtem rosenfarbigen Anhauch, länglich, stumpf, beinahe kreisförmig; die obere aufrecht, an der Spitze ausgeschweift, die Seitensepalen ein wenig gewunden; die inneren-oberen größer als die äußeren, gerundet, gespitzt, schön rosenfarbig mit Weiß gerandet. Labelle schön blutroth, mit sehr augenfälligen Adern, unter-

halb der Spitze gelb, mit kermesinrothen Flecken, sehr groß, concav, in Form einer Kapuze, weichbehaart, tief eingeschnitten in drei Lappen, beide Seitenlappen groß, gerundet, einwärtsgebogen; der mittlere ausgebreitet, rückwärtsgebogen, an der Spitze breit, gerundet und wie gestrunkt, tief ausgeschnitten. Sporn groß, trichterförmig. Gynostem kurz. Antheren halbkugelförmig, in einen Schnabel auslaufend. Pollenmassen dreiseitig.

Cultur: Die Vermehrung geschieht nach J. Parton durch sorgfältige Ablösung der Seitentriebe, sobald sie eine Länge von $5\frac{1}{2}$ — 7 Zoll erreicht haben und durch deren Anheftung an ein Stück berindeten Holzes, wozu man ihnen den gehörigen Grad von Feuchtigkeit gibt, bis sie gut angewachsen sind. Morel sagt: „Die Vanda sollen in großen und tiefen Holzkörben, mit Moos, Heideerde und Scherben gefüllt und aufgehangen, cultivirt werden. Während des Vegetirens, also gewöhnlich vom Mai bis in den September, brauchen sie Wärme und Feuchtigkeit, dann hält man sie kühler und fast trocken bis Anfang März, wo man sie in eine warme und feuchte Atmosphäre zurück bringt, um sie zum Blühen vorzubereiten. Die Vanda teres blüht sehr schwer, wofern man ihr nicht eine lange Ruhezeit gönnt.

(Revue hort. vom 16. November 1856.)

## Ueber Vermehrung der Wellingtonia gigantea.

(Von Joseph Baumann.)

Jedermann kennt nunmehr die prächtige Cryptomeria japonica, diese Zierde für unsere Gärten, welche durch die Schnelligkeit ihres Wachsthums und durch ihre malerische Tracht, vor beinahe allen cultivirten Coniferen sich auszeichnet.

Wohlan: die Wellingtonia gigantea ähnelt ihr in mehreren Beziehungen, ist aber, nach meiner Ansicht, härter und von viel anmuthigerem Wuchse.

Im April 1855 erhielt ich eine junge Pflanze von Wellingtonia gigantea, von Herrn Ch. van Geert zu Antwerpen. Sie hatte damals nur eine Höhe von $2\frac{3}{4}$ Zoll und war aus einem Stecklinge von einem Seitenzweige entstanden; ich hatte sie, Topf und Erde mitbegriffen, mit Silber aufwiegen müssen: dieser Preis war ohne Zweifel ein überschwenglicher. Ich pflanzte mein Bäumchen als einen Liebling ins freie Land und jetzt (im Mai 1856) hat es eine Höhe von $10\frac{1}{2}$ Zoll erreicht, und sein Stamm ist so gerade und stark wie von einer Samenpflanze.

Seitdem machte ich Stecklinge von Seitenzweigen, stopfte sie in kleine Töpfchen und bedeckte sie mit Trinkgläsern: siehe da, binnen einem Monat bewurzelten sie sich und zeigen Köpfe, als wären sie aus Samen entstanden.

Dieser harte Baum, der in seinem Heimathslande Californien eine Höhe von 280 — 300 Fuß erreicht, könnte für unsere Waldcultur von großer Bedeutung werden.

(Journal de l'Acad. d'hortic. de Gand.)

## Schönste Tulpen.

Die belgische Akademie für Gartenbau hat im vergangenen Frühjahre eine eigene Commission beauftragt, die 1100 Varietäten enthaltende Tulpensammlung des Herrn Louis Boddaert zu Deynze-lez-Gand einer genauen Prüfung zu unterwerfen und das Resultat derselben mitzutheilen. Hiernach wurden als vorzüglichste und schönste Blumen folgende Varietäten erkannt:

Princesse Aldobrandini.
Triomphe Dézangré.
» d'Etichove (van der Casteele).
Astre Louis (Lerberge).
Louis XVI.
Ichu (Prueels).
Après dix ans (Boddaert).
La Joueuse (Boddaert).
Duc de Brabant (Dézangré).
La Perle (Boddaert).
L'Admiral Willaumez.
Duc d'Oporto (Boddaert).
Gloire d'un parterre (Bodd.).
La vraie violette (van der Casteele).
Mon caprice (Boddaert).
Abbé de Jeslin (Boddaert).
Pélissier (Boddaert).
Omer Pacha (Boddaert).
Dumont Durville (Boddaert).

Herrn Boddaert wurde für seine ausgezeichneten Tulpen ein besonderer Preis zuerkannt.

(Journ. de l'Acad. d'hortic. de Gand.)



### Berichtigungen.

Zu Nr. 46: Seite 183 in dem Artikel „Rosenwildlinge ꝛc." muß es heißen Wulfen statt Wolf, rubicunda statt rubicanda, livida statt linida.

Zu Nr. 47: Seite 186 zweite Columne muß es heißen, Zeile 13 v. u. Kern statt Korne, und es ist damit kein Samenkorn oder Kern gemeint. S. 187 erste Col. muß es heißen, Z. 8 v. o. indivisa statt indiosa; Z. 20 v. u. davor statt davon; Z. 19 Zonale statt Jonale; Z. 18 v. u. vor statt von; Z. 17 Rosenbeet statt Rasenbeet. — Ferner heißt es in Nr. 47, daß in diesen Blättern schon von der herrlichen Schlingpflanze Pilogyne suavis die Rede gewesen sei. Dem ist aber nicht so, denn der vom Verfasser des Artikels und dieser Berichtigung eingesandte Artikel über Pilogyne suavis war noch nicht abgedruckt.

Jäger.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
# Centralblatt
für
## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

**Frhr. v. Biedenfeld**, Herausgeber.

**№ 50.** Erfurt, den 13. Dezember. **1856.**

### Die Bryonia, deren Nutzen, Produkte und Cultur.

Jedermann kennt diese perennirende und kletternde Pflanze, die in unseren Zäunen so häufig erscheint und diese im Herbste mit ihren zahlreichen rothen Beeren schmückt. Ihre Wurzel ist sehr groß, verästelt, weiß, fleischig, saftreich und in Frankreich unter den verschiedenen Namen **Bryone, Couleuvrée, Navet du Diable, Navet fou, Navet galant etc.**, in Deutschland als Zaunrübe, Heckenrübe, Teufelszwirn rc. bekannt. Sie bietet eine sehr wirksame Arznei, die nur mit Vorsicht angewendet werden darf. Diese energischen Eigenschaften verdankt sie einem unmittelbar bittern, **Bryonine** genannten Princip, weßhalb sie mit Recht unter die Giftpflanzen gezählt wird. Im frischen Zustande schmeckt die Wurzel sehr scharf und sehr bitter und verbreitet einen widerlichen Geruch. Außerdem enthält sie eine ungewöhnlich große Menge von Stärkemehl und kann dadurch unter die menschlichen Nahrungsmittel eintreten, was in manchen Zeiten und Gegenden nicht bedeutungslos sein dürfte.

Zur Benutzung dieses guten Nahrungsstoffes handelt es sich lediglich um eine gänzliche Ausscheidung jenes für die Arzneilehre willkommenen Giftstoffes. Dieses Experiment ist nach mehreren Versuchen dem Dr. Furnari vollständig gelungen.

Hiernach ist das Ausziehen des Stärkemehls sehr einfach und wohlfeil. Die Wurzel abgewaschen, klein gerieben und ausgepreßt; der hiervon gewonnene Milchsaft wird in einer großen Menge Wassers verdünnt und bildet darin nach wenigen Minuten einen Niederschlag von sehr weißem und sehr reichlichem Stärkemehl, welches man durch Auswaschungen und Abgüsse so lange reinigt, bis es jede Spur von Bitterkeit verloren hat. Natürlich erscheint diese letztere Maßregel da überflüssig, wo das Stärkemehl nicht zur menschlichen Nahrung, sondern nur zur Wäscherei, zur Papier-, Pappefabrikation rc. bestimmt wird.

Je jünger die Wurzeln sind, desto mehr Stärkemehl liefern sie. Nach Herrn Furnari hat dieses Stärkemehl ganz dieselben Charaktere, wie jenes von den Getreide-Arten und kann demnach die ausländischen Stärkemehle, wie Sago, Arrow-root rc. für Gesunde, Schwache und Kranke sehr wohl ersetzen.

Herr Poggiale hat aus solchem Stärkemehl über $7\frac{1}{2}$ Procent absoluten Alkohol (also ungefähr 10 Procent des im Handel vorkommenden Alkohols) abgezogen. Dieser Alkohol behält noch ein wenig den Geruch der Zaunrübe bei, er ist jedoch nicht so stark, wie der eigenthümliche Geruch von Alkohol aus Kartoffel und Runkelrübe. Auch davon kann er durch eine letzte Rectifikation oder analoge Operationen vollkommen gereinigt werden.

Herr Furnari hat auch thatsächlich nachgewiesen, daß die Zaunrübe ein vortreffliches Viehfutter liefert, vorzüglich zur Mästung des Geflügels, und außerdem zu manchem häuslichen Gebrauche dient, wenn man sie von ihrer Bitterkeit gänzlich befreit. Solches geschieht am einfachsten und besten auf folgende Weise: man zerschneidet die Wurzel in dünne Riemen oder Scheiben, thut diese in einen Sack oder in ein durchlöchertes Faß und bringt sie darin in ein stark fließendes Wasser. Ein auf solche Weise bereiteter Futterstoff hat bei der großen Ausstellung allgemeine Aufmerksamkeit erregt und einen Preis davon getragen.

Auch der zahlreiche Samen dieser Pflanze ist sehr nutzbar zu machen, denn er liefert ein leicht nach Ambra nicht unangenehm schmeckendes, geruchloses, sehr gut brennendes Oel, welches ohne Zweifel durch weitere Fabrikationsversuche noch sehr verbessert werden kann.

Die Cultur dieser schätzbaren Pflanze ist sehr einfach und leicht durch Ansaat an allen Orten, wo anderes Nutzbares nicht wächst: an Zäunen, an den Säumen von Gehölzen, in Dickichten, kurz in jedem Forste, da es dem Holzwuchse keinen Eintrag thut; im Landschaftsgarten und Park, wo die Pflanze auch zur Zierde gereichen kann.

(Revue hort. 1. November 1856.)

## Zur Cultur der Calceolarien.

(Von Herrn A. Massé, Gärtner zu La Ferté-Macé, Departement de l'Orne.)

Die Calceolarien sind bekanntlich Pflanzen für das Kalthaus, deren schnelle und leichte Vermehrung durch Samen binnen kurzer Zeit eine große Menge von Varietäten hervorgerufen hat, mannichfaltig in Form, Zeichnung und Farbenspiel.

Zu Erlangung von kräftigen Pflanzen, so wie neuer Varietäten muß man durch Aussaaten vermehren. Man säe im August in Samenschalen oder Holzkästen mit sehr leichter Heideerde. Nachdem man die Erde gut hergerichtet hat, streue man die feinen Körner obenauf, ohne sie in die Erde zu bringen und bedecke das ganze Gefäß mit einer Glasscheibe oder einer sehr flachen Glasglocke. Da jedes Begießen die Erd-Oberfläche in Unordnung bringen könnte, so stelle man lieber unter die Samenbehälter ein Gefäß voll Wasser, wodurch die Erde in jenem stets feucht erhalten wird, was das Keimen ungemein begünstigt. Uebrigens stelle man solche Saaten in den Schatten eines Baumes, eines Zaunes oder einer Mauer unter Fenster, sehr flach beschattet, wofern nicht die Gefäße schon mit Glasscheiben bedeckt sind.

Die Pflanzen gehen nach acht Tagen auf und können mit dem dritten bis vierten Blatte piquirt werden. Dies thue man abermals in flache Gefäße, mit Abständen von $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ Zoll und stelle sie unter beschattete Fenster. Nach vier bis fünf Tagen gebe man ein wenig Luft, so wie man es auch drei bis vier Tage nach dem Aufgehen der Sämlinge thun mußte.

Die zweite Verpflanzung erfolgt drei Wochen nach der ersten und zwar in kleine Töpfe, wenn die Calceolarien in das Kalthaus oder ins Freie kommen und unter Fenstern überwintern sollen. Wir haben nur wenige Pflanzen, welche so rasch wachsen wie die Calceolarien, vorzüglich bei etwas kühler und nebliger Witterung im Herbste und Winter.

Im Dezember werde abermals verpflanzt und zwar mit größeren Abständen zwischen den Pflanzen oder in kleine Töpfe. Endlich erfolge gegen den April die letzte Verpflanzung einzeln in große Töpfe. Diese stelle man in ein Glashaus gegen Westen. Die in Fensterkästen cultivirt werden sollenden bleiben das ganze Jahr hindurch darin und machen sehr kräftige Büsche. Bei der April-Umtopfung wähle man folgende Erdmischung:

Heideerde **3** Theile, Lauberde **2** Theile und Mistbeeterde **1** Theil.

Die Calceolarien erfordern häufige Bespritzungen und gute Räucherungen zu Abhaltung oder Vertilgung des sie sonst sehr belästigenden Ungeziefers, besonders der Blattläuse. Sie verlangen außerdem ein sehr lebhaftes Licht und eine feuchte Luft, weßhalb sie in Glashäusern immer zunächst den Fenstern stehen sollen. (**Journ. de l'Acad. d'hortic. de Gand.**)

---

## Pilogyne suavis, eine der zierlichsten Schlingpflanzen.

In den Gärten in und bei Berlin cultivirt man jetzt häufig eine unter dem Namen **Pilogyne suavis** bekannte Schlingpflanze, die, wenn ich nicht irre, auch unter dem Namen **Mikania odorata, Lehm.** und als **Thunbergia fastuosa** (?) in den Gärten eingeführt, jedoch, wie es scheint, fast nicht beachtet ist. Nach dem zu urtheilen, was ich von dieser Pflanze in Berlin gesehen, kann es nach meinem unmaßgeblichen Urtheile keine schönere Schlingpflanze zum Bilden von Festons im Freien geben. Einmal an den Faden geleitet, hält sie sich von selbst an, bildet immer glatte, nach allen Seiten runde Guirlanden von sehr geringem Durchmesser und wächst so stark, daß die Festons in möglichst kürzester Zeit voll sind. Die Blume ist zwar sehr unbedeutend und erscheint überdies selten, aber das Blatt hat ein sattes glänzendes Grün und die zierlichste Form. Von Ansehen hat die Pflanze Aehnlichkeit mit einer Bryonie, nur ist sie viel schöner, und hat nicht die üble Eigenschaft dieser Pflanze, daß sie von unten herauf gelb und kahl wird, was überhaupt fast alle krautartigen, schnellwachsenden Schlingpflanzen thun. Die Pflanze ist so biegsam, daß sie an einer Thür von Draht, welche täglich benutzt und geöffnet wird, ungestört fortwuchs.

Die Cultur ist leicht. Man durchwintert eine starke Pflanze im warmen oder temperirten Hause und macht davon zeitig im Frühjahre Stecklinge, die im Mai an Ort und Stelle gepflanzt werden. In den Handelsgärten scheint, nach den vorliegenden Katalogen zu urtheilen, diese Pflanze wenig bekannt zu sein. In Geitners Treibgärtnerei in Planitz bei Zwickau kostet sie **5** Silbergroschen. Ich kann diese herrliche Pflanze Allen, die Festons ziehen oder ein hohes leichtes Geländer bekleiden wollen, nicht genug empfehlen. Jäger.

---

## Ueber die Wirkungen des flüssigen animalischen Düngers, namentlich auf Pflanzen in Töpfen.

(Von dem Herrn Gärtnereibesitzer Görner in Luckau.)

Die Art und Weise, wie bis jetzt der flüssige animalische Dünger, Jauche genannt, verwendet wurde, stellte seinen wirklichen Werth noch oft in Zweifel. Ich selbst habe in vielen Fällen nach dem Ausgießen desselben auf Gemüsebeete, Georginen, Gesträuche, Obstbäume rc. keine unmittelbare Wirkung wahrgenommen, insofern die Jauche ohne jeden Zusatz von Wasser und frisch verwendet wurde. Nur hiermit übergossener Rasen in Gärten und auf Wiesen, wie bei allen Arten von Getreide, ließen nie unmittelbare Wirkungen verkennen, gleichviel, ob die Jauche im Herbste oder im Frühjahre, ja selbst mitten im Sommer, aufgegossen wurde. Ich habe Gegenversuche mit künstlichem Dünger gemacht und gefunden, daß z. B. Guano weder in fester noch in flüssiger Gestalt hinsichtlich seiner Wirkung sich mit der Jauche messen

kann. Trotzdem fehlt es noch allenthalben an der richtigen Benutzung der Jauche an Orten, wo man diesen Dünger im Ueberflusse hat. Sei es nun, daß das Sammeln desselben den Leuten zu viel Mühe zu machen scheint, oder fehlt es noch an der Ueberzeugung des wirklichen Werthes, so ist doch jedenfalls wahr, daß noch unendlich viel dieses so werthvollen Düngungsmittels verloren geht. Vor Allem fehlen die Einrichtungen, um die Jauche zu sammeln. Man gibt häufig sehr viel Geld für künstliche Düngungsmittel aus und scheut oft die wenigen Groschen, um sich ein gutes Behältniß zum Sammeln der Jauche anzulegen, obwohl diese in der Regel eben so viel Werth für Wiesen und Getreidefelder hat als Guano ꝛc. Man sollte überall in Ställen, damit nichts verloren geht, gepflasterte Fußböden haben, um dann die Jauche in ausgemauerten Räumen aufzufangen und zu sammeln; selbst ein kleines Thier und der Mensch lassen eine solche Menge von Flüssigkeiten von sich, als man kaum glaubt.*)

Jeder andere Dünger bedarf erst der Zersetzung. Die Jauche kann dagegen der Pflanze in solchem Zustande gegeben werden, daß sie sogleich von derselben als Nahrung aufgenommen werden kann. Es wäre allerdings sehr schön, wenn ein Jeder von uns so viel chemische Kenntnisse und die nöthigen Apparate besäße, daß wir bei der Benutzung die Grade von Kohlensäure, Ammoniak ꝛc. genau bestimmen könnten. So aber werden wir uns noch lange mit Versuchen begnügen müssen. So viel liegt aber schon auf der Hand, daß ein Dünger, der sofort aufgenommen und verarbeitet werden kann, der zweckmäßigste aller Dünger-Arten sein muß. Wenn erst von vielen Seiten Versuche gemacht sein werden, müssen wir auch mit der Zeit die richtige Mitte und das richtige Maaß haben.

Daß frischer Urin oft tödtend ist, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden; weßhalb? könnte uns die Chemie leicht lehren. Die unvermischte Jauche gleicht einer zu starken Nahrung. Wie alle geistigen Getränke z. B., mäßig genossen, selbst ein Nahrungsmittel werden können, so wirken sie doch, zu reichlich oder in zu starkem Grade genossen, zerstörend. Eine kräftige Nahrung aber, mäßig genossen, wird hingegen auf alle organischen Geschöpfe wohlthätig wirken. Nicht allein die Thiere, auch die Pflanzen gehen bei zu kräftiger und intensiver Nahrung bald zu Grunde, oder der starke Reiz eines intensiven Nahrungsmittels ist wenigstens die Ursache ihres allmähligen Absterbens. Pflanzen, deren Wurzeln rasenartig an der Oberfläche liegen und deßhalb von dem Gusse der Jauche leichter durchdrungen werden können, wie es bei Wiesengräsern mit sogenannten Rasenbatzen oder bei Kübeln der Fall ist, werden auch am augenfälligsten und schnellsten die Wirkungen der Jauche bestätigen. Nach dieser Hinsicht machte ich meinen ersten Versuch.

*) S. Stöckhart's chemischer Ackersmann, 1855 Seite 161 und Verhandlungen neue Reihe, 3. Jahrgang Seite XCI.

Veranlaßt wurde ich dazu zum Theil durch die Schwierigkeit, immer eine recht fette und verrottete Erde in solcher Menge herzustellen, als ich deren bedurfte. Ich hatte im Jahre 1854 aufgelösten Guano zum Guß benutzt, verhältnißmäßig aber augenfällige Wirkungen nur wenig wahrgenommen. Meine Pflanzen standen trotzdem theilweis mager, ein Zustand, der mir Sorge machte und der auch nicht vorkommen darf. Daß Jauche bei saftigen, namentlich Dickpflanzen dienlich sein müßte, habe ich nie bezweifelt, aber unerwartet war mir ihre Wirkung bei Eriken und dergleichen zarteren Holzpflanzen. Beim ersten Versuche nahm ich zu vier Theilen Wasser einen Theil gegohrener, d. h. acht Tage gestandener Jauche von Kühen. Es wurden alle Töpfe ohne Ausnahme damit gegossen, als Orangerie, Myrthen, Neuholländer, Eriken, Azaleen, Camellien, Rosen, Dickpflanzen, Fuchsien und alles was man nur eben in Töpfen cultivirt. Von acht zu vierzehn Tagen wiederholte ich es.

Am ersten war die Wirkung des Gusses bei den Eriken sichtbar. Sei es nun, daß die sehr verwurzelten und zehrenden Pflanzen überhaupt schneller vegetiren, oder daß es bei ihnen mehr ersichtlich erschien, da sie sich in einem kränkelnden Zustande befanden. Sie waren nämlich mehrfach gelb geworden, weil ich sie einmal nicht beschatten wollte, obwohl sie in der Mittagssonne standen. Früher hatte ich sie immer sehr sorglich beschattet und meine Eriken waren zwar recht hübsch dunkelgrün geblieben, aber es fehlte ihnen dafür der gedrungene Wuchs und der nöthige Blüthenreichthum. Nach Anwendung der Jauche besaßen sie schon nach vierzehn Tagen sämmtlich ein ganz dunkelgrünes und so schönes Laub, wie man es nur wünschen konnte; ihre Vegetation war von da ab eine äußerst üppige. Nach den Eriken zeigten die neuholländischen Acazien, Myrthaceen und dergleichen Pflanzen die meiste Wirkung. Ein schönes lebhaftes Grün, dem später ein üppiges Wachsthum folgte, ließen mich diese Pflanzen nur gern ansehen. Aus dieser Gruppe war eine Melaleuca alba beim Guß übersehen worden und fiel schon von Weitem durch ihre gelbe Farbe auf, die wir früher nicht bemerkt hatten. Es war dies um die Mitte Juli. Wir holten es nun schnell nach und begossen sie mit Jauche. In Kurzem kannte man sie nicht mehr; sie fing auf's Neue an zu treiben; die Frühjahrstriebe verlängerten sich über das Doppelte bei $\frac{1}{3}$ größern Blättchen, trotzdem daß sie an den Spitzen waren, wo die Blätter gewöhnlich kleiner sind. Später bemerkte man auch bei den ostindischen Myrthen, den Citrus, Laurus und dergl. die Wirkung der Jauche. Früher hatte ich nie so üppiges Grün und so kräftige Triebe gesehen, obwohl ich mehrfach umgepflanzt und sonst mir alle Mühe gegeben hatte, was dieses Mal weniger geschehen war. Eine vergessene gefülltblühende Myrthe sah unter dem übrigen Gehölze ordentlich wie ein Sonderling aus und schien sich zu schämen, so daß ich mich beeilte,

auch ihr möglichst bald das angenehme Aeußere zu verschaffen, was zu meiner Freude bald gelang.

(Schluß folgt.)

## Bemerkungen zur Cultur der Begonien.

Die Arten und Varietäten der Begonien haben sich in den jüngsten fünf bis sechs Jahren so sehr vermehrt und gleichzeitig haben sie durch die Verschiedenheit ihrer Formen, den Reichthum und Glanz ihrer Blüthen und die Schönheit ihres Blattwerkes eine so lebhafte Theilnahme erregt, daß eine flüchtige Darlegung dessen, was die Erfahrung behufs ihrer Cultur bestimmt ergeben hat, allen Begonienfreunden nur angenehm sein kann. Wir wählen dazu einen Auszug aus einem umfassenden Artikel einer der jüngeren Nummern des **Floricultural-Cabinet.**

Die Mehrzahl der Begonien bedingt die Cultur im Warmhaus, während manche davon sich mit der einfachen Orangerie begnügen. Jene bedürfen durch den Sommer eine Temperatur von **24—26** Centigraden und einer feuchten Atmosphäre, so wie einer Beschattung von **10—3** Uhr. Im Winter verlangen sie eine trockene Atmosphäre, vorzüglich wenn der Himmel bedeckt ist, mit ungefähr **14** Centigrad Wärme. Hierher gehört die Bemerkung, daß auch die Begonien der Orangerie sich zu Anfang der Saison bei einer feuchten Wärme sehr wohl befinden. Die Erde für diese Pflanzen besteht aus einer Mischung von Dammerde, gut verrotteter Lauberde und Sand, je nach den verschiedenen Sorten in verschiedenen Verhältnissen gemengt, bei sehr üppig wachsenden in gleichen Theilen.

Zu einem Wasserabzuge für Begonientöpfe will der Engländer von kleinen Topfscherben nichts wissen, sondern größere, von **$2^1/_2$—3** Zoll Durchmesser und concave verwendet haben. Er bildet damit eine **$1^3/_4$—3** Zoll dicke Lage und legt darüber Rasenstücke, welche die Erde nicht in die Unterlage eindringen lassen.

Im Allgemeinen vegetiren die Begonien sehr kräftig und lieben eine neue Erde; deßhalb muß man sie jährlich zweimal, nämlich im Februar und August umtopfen. Indessen erleidet diese Regel eine Ausnahme für alle nicht sehr lebendig und stark wachsenden Pflanzen. Es gibt nur wenige Pflanzen, welche im Sommer so viel Wasser bedürfen, wie die Begonien; einige von diesen gedeihen sogar am besten, wenn man ihren Topf bis zur Hälfte in Wasser stellt. Allein sie bedürfen eben so dringend ihre gewisse Ruhezeit und während derselben eines nur sehr mäßigen Begießens. Damit beginne man im Oktober und halte sie danach allmählig ganz trocken, nämlich vom Anfang November bis zum Anfang Februar. Während dieser Periode genügen wöchentlich ein bis zwei Anfeuchtungen; die eigentlich krautartigen können solche sogar ganz entbehren.

Der Verfasser erklärt sich geradezu als Gegner des Beschneidens der Begonien behufs ihrer Verästelung. Er ist der Ansicht, daß man sich mit einer Beseitigung der zweijährigen Stengel begnügen könne und daß man diese im Frühling nach dem Umtopfen vornehmen solle.

Die Vermehrung dieser Pflanzen ist außerordentlich leicht. Stecklinge bewurzeln sich ohne die mindeste Schwierigkeit, und die Arten, welche sich durch Stecklinge nicht vermehren lassen, wie z. B. **Begonia Barkeri**, vermehrt man reichlich durch Samen. Zu diesem Behufe mache man die Aussaat sogleich bei der Reife des Samens, in sehr sandige Erde, an einem feuchten und schattigen Platze. Sobald die Sämlinge einige Stärke erlangt haben, verpflanze man sie einzeln in kleine Töpfe und bringe diese in ein Warmhaus oder in ein warmes Mistbeet unter Fenster, damit sie vor dem Winter schon die nöthige Stärke erlangen. Ueber Winter begnüge man sich damit, ihre Erde immer etwas frisch zu erhalten und gebe ihnen nach dem Ende ihrer Ruhezeit stufenweise mehr und mehr Wasser, um sie wieder in Vegetation zu bringen.

## Iris juncea, Desf. (die Zetutt von Algier.)

Diese, der wilden Narcisse sehr ähnliche Pflanze bildet in Algier ein sehr beliebtes Gemüse durch ihre haselnußgroße Zwiebel. Sie blüht im Frühjahr gleich der Iris und diesen Augenblick benutzt man, sie aus dem Boden zu nehmen. Man zieht die Schale von der Zwiebel ab und siedet diese in Wasser oder schmort sie in Butter, verrührt alsdann das Ganze zu einer Art von Püren, welches äußerst wohlschmeckend ist.

Diese Zwiebeln bewahrt man über Winter auf. Die Wildschweine sind sehr lüstern danach und wühlen sie gierig aus dem Boden.

Bisher wuchs die Zetutt nur wild in Algerien, weil die Araber nur selten dort landwirthschaftliche Cultur trieben. Nach Frankreich verpflanzt und in gehörigem Boden richtig gedüngt und bearbeitet, wird diese Zwiebel ohne Zweifel größer werden, ohne an ihrem köstlichen Geschmacke etwas zu verlieren.

Diese Hoffnung dürfte wohl bald in Erfüllung gehen, indem Herr de Cès-Caupenne solche Zwiebeln an den Akklimatisations-Verein zu Paris gesendet hat und Culturversuche damit nun ernstlich gemacht werden.

(**Revue hort.** vom **1.** November **1856.**)



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine
# Thüringische Gartenzeitung.
## Centralblatt
für
## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

***Frhr. v. Biedenfeld***, Herausgeber.

**№. 51.** **Erfurt**, den 21. Dezember. **1856.**

### Neue interessante Gesneraceen.
### Naegelia Plectopoma zebrino-gloxiniflora, Kl. & Hanst.

Ein von dem Herrn Kunst- und Handelsgärtner C. Krüger in Lübbenau durch Pollenkreuzung erzielter prächtiger Gesneraceen-Bastard.

Wenn man erwägt, wie viel Zeit und Opfer es kostet, neue Zierpflanzen aus fremden Welttheilen zu aquiriren, so ist die geringe Mühe, mit der man im Stande ist, vorher nie Geahndetes durch Pollenkreuzung hervorzubringen, das den Blumistiker in derselben Weise, wie es eine schöne neu entdeckte Pflanze aus einem fremden Lande vermag, befriedigt, kaum in Anschlag zu bringen.

Eine nicht geringe Anzahl der Gesneraceen-Bastarde des Herrn Direktor Regel in Petersburg, und die Nymphäen-Bastarde des Herrn Garten-Inspektor Bouché in Berlin liefern genügende und vollständige Beweise dafür. Es ist daher erfreulich, das Schaffen neuer Produktionen an Zierpflanzen, die unsere Sinne ermuthigen und beleben, in diesem sehr werthen Beitrage, den der Herr Kunst- und Handelsgärtner C. Krüger in Lübbenau durch Kreuzung von Naegelia zebrina Rgl. var. splendens mit dem Pollen der Plectopoma gloxiniflorum Hanst. in mehreren Exemplaren gewonnen hat, von denen er in Kauf abgeben kann, wiederum bekundet zu sehen.

Mein Freund, der Herr Dr. Hanstein hat die Freundlichkeit gehabt, von dem empfehlenswerthen Bastarde des Herrn Krüger nachfolgende naturgetreue Beschreibung zu entwerfen, die in morphologischer Beziehung außerordentlich lehrreich ist.

Berlin, im Oktober 1856. Dr. Klotzsch.

### Gesneracea hybrida.

**Naegelia zebrina Rgl. var. splendente matre et Plectopomate gloxinifloro Hanst. patre exulta in horto C. Krüger, Lübbenau.**

**Caulis robustus erectus, pede altior, foliosus, subtetragonus, pubescens, purpurascens.**

**Folia opposita petiolata, ovato-elliptica, utrinque acuta crenata vel fere serrato-crenata hirto-pubescentia, superne saturate viridia, subtus rubentia et viridi-venosa 3'' lga, 2'' lta, petiol. 1—1½'' lgis.**

**Flores in axillis superioribus singuli pedunculati, pedunculis pubescentibus subtus rubidis 1'' lgis.**

**Calyx in pedunculo nutans, turbinatus, irregulariter pentagonus, s partitus, pubescens, viridis, laciniis aequalibus oblongis vel oblongo-lanceolatis acutis patulis 2''' lgis.**

**Corolla obliqua, ventricosa (ut Naegeliae), tenera, glabra (ut Plectopomatis), ringens, 1—1½'' lga 1'' lta 5. latior, dorso lobioque superiore dilute-coccinea, in hocce coccineo-venosa, ventre lobioque inferiore flava, dense ac subtilissime coccineo-punctata, limbo ringente, 5 lobo, patulo (ut Plectopom.), lobis rotundatis, crenulatis, dorsalibus 2 paullo minoribus.**

**Filamenta brevia in ima corollae basi inserta; anthera (in floribus nostris) liberae, polline incompleto.**

**Annulus subcalloso-membranaceus, brevis, pentagonus ac quinquesinuatus, (forma inter parentibus media).**

**Ovarium semiadnatum, acuminatum, pilosum (ut Naegeliae). Stigma infundibulare, parietibus crassis aequliter truncatis, paullo sulcatis nec plicatis (inter stigmatibus Plectopomatis et Naegeliae mediam, quandam formam exhibens.).**

Dieser Bastard gleicht im Wuchs mehr dem Vater, in der Behaarung erinnert er an die Mutter, hat die Blattform, die Substanz und den Kronensaum vom Vater, die Kronenröhre, das Ovarium der Mutter, und hält in der Blüthenfärbung der Kelchform, in der Bildung von Narbe und Drüsenring, in merkwürdiger Weise zwischen Beiden die Mitte.

Berlin, den 22. Oktober 1856.

J. Hanstein.

Aus Vorhergehendem ist ersichtlich, daß es auch mir gelungen ist, der Familie der Gesneraceen einen wahrhaft prächtigen Bastard anzureihen. Viel Freude gewährte es mir, die jungen Pflänzchen heranwachsen zu sehen, denn schon in frühester Jugend zeigte es sich, daß es ein eigenthümlicher Bastard werden müsse, indem sich die Formen beider Eltern nur vereint zeigten, was sich auch immer mehr bestätigte, je mehr sich die Pflanzen entwickelten. Ueberrascht war ich aber, als ich die ersten Blumen entfalten sah, denn ein solches Mittelding, verbunden mit so vieler Eleganz, hätte ich doch nicht geahndet. Da diese Pflanze doch nun einen Namen haben mußte, so sendete ich sie zur Bestimmung an Herrn **Dr. Klotzsch**, Custos des Königlichen Herbariums zu Schöneberg bei Berlin, welcher im Vereine mit dem Herrn **Dr. Hanstein** die Freundlichkeit hatte, ihr oben angeführte Namen zu geben. Ich werde mich hier bemühen, eine ebenso naturgetreue Beschreibung der Pflanze zu geben, wie die oben angeführte botanische es ist:

Der Stengel ist aufrechtsteigend, 1 Fuß und darüber hoch, kräftig, blattreich, ziemlich vierseitig, weichhaarig, purpurroth. Die Blätter sind gegenüberstehend, gestielt, oval-elliptisch, sägenartig gekerbt, kurz weichhaarig, oben dunkelgrün, nach den Rändern hin hellgrün, mit der braunen sammetartigen Nervenzeichnung der **Naegelia zebrina**; die untere Seite der Blätter ist dunkelroth. Dieselben sind 3 Zoll lang, 2 Zoll breit. Die Blattstiele sind 1½ Zoll lang. Die Blumen erscheinen einzeln, an 1 Zoll langen, weichhaarigen, röthlichen Stielen, aus den oberen Blattachsen. Der Kelch ist am Stiele hängend, kreiselförmig, unregelmäßig fünfseitig, fünftheilig, weichhaarig, grün, mit gleichen länglichen Einschnitten. Die einzelnen Theile sind länglich-lanzettlich zugespitzt, 2 Linien lang. Die Blumenkrone ist schief hängend, bauchig, leicht gebaut, glatt, rachenförmig, 1½ Zoll lang, 1 Zoll und darüber breit, purpur-hochroth, das Innere der Blume ist schöngelb und zart hochroth punktirt. Der Saum ist fünflappig, mit abgerundeten, fein gefrans'ten Lappen, von denen die beiden seitenständigen kleiner sind. Die Befruchtungs-Organe, sowie Drüsenring und Ovarium, halten zwischen beiden Eltern die Mitte, was der Botaniker aus obiger Beschreibung ersehen wird.

Von den gewonnenen Samen erhielt ich ca. 125 Pflanzen, von denen im ersten Jahre nur drei Exemplare blühten, von diesen waren zwei ganz gleich, die dritte jedoch wesentlich unterschieden, indem diese Varietät in allen Theilen einen zarteren Bau besitzt, reicher blüht, die Blumen sind etwas kleiner, von gefälligerer Form und bedeutend lebhafterer Farbe. Dieser Varietät habe ich den Namen

»**Naegelia Plectopoma zebrino-gloxiniflora amabilis**«

gegeben. Fest überzeugt bin ich auch, daß sich unter den übrigen Exemplaren noch verschiedene Varietäten vorfinden werden, was der ganze Habitus mehrerer derselben bezeugt, welche ich mir erlauben werde, gleich nach der Blüthe zu beschreiben und in den Handel zu geben.

Eine Abbildung oben beschriebener Varietät wird in „Neubert's Gartenmagazin zu Stuttgart" erscheinen, worauf ich sich für diese Pflanze interessirende Personen hinweise.

Ich gebe diese beiden Varietäten vom 1. Mai 1857 ab, in kräftigen Exemplaren auf Subscription, in den Handel. Jede einzelne Varietät zu dem Preise von 10 Thlr. Beide Varietäten zusammen für 15 Thlr.

Lübbenau, den 15. Dezember 1856.

C. Krüger & Söhne,
Kunst- und Handelsgärtner.

## Neuentdeckte wichtige Eigenschaft von Monarda didyma.

Die Akademie der Wissenschaften erhielt neulich einen Bericht von Herrn Bethomme über das Resultat einer Entdeckung, welche er jüngst beim Aufsuchen von Farbestoffen in Pflanzen gemacht hatte. Es handelt sich dabei um eine auch in sehr vielen unserer deutschen Gärten einheimische und überall in Deutschland cultivirbare Pflanze, um die alteingebürgerte **Monarda didyma**.

Diese Staude stammt bekanntlich aus Nord-Amerika und scheint berufen, künftig in der Färberei und anderen Künsten sehr wesentliche Dienste zu leisten. Der Farbestoff nämlich, welchen sie enthält, ist der Carmin, welchen man bis jetzt nur in der Nopalfrucht und in der Cochenille entdeckt hat. Dieser Farbestoff zeigt sich in der Blumenkrone und da die Pflanze eine große Menge von Blumen hervorbringt, so wird eine wohlfeilere Bereitung dieser kostbaren Farbe fortan ermöglicht.

Thut man solche Blumenkronen in Wasser, so erscheint dieses augenblicklich von der Farbe gesättigt. Fügt man Kalkwasser oder essigsaures Blei hinzu, so verwandelt sich das Roth in Violett; die hydrochlorischen und schwefeligen Säuren verwandeln die Farbe augenblicklich in Orange-Roth; die Pottasche macht sie goldgelb, das Ammoniak braun, das schwefelsaure Eisen braunroth, das Barytwasser fermesin-violett.

Alle diese Charaktere stimmen mit denen des Carmin überein. Läßt man aber die Auflösung im Alkohol kochen, so bildet sich beim Erkalten ein Niederschlag: dieser Niederschlag ist reiner Carmin. Dieses Farbenprincip verleiht z. B. auch der Seide einen eigenthümlichen Ton und wird daher für manche Zweige der Industrie von Bedeutung.

Die Pflanze gedeiht auch in Thüringen vortrefflich und blüht sehr reich, sie kann durch diese Entdeckung aus der Einzelncultur als Zierpflanze im Garten in die große Cultur auf dem Felde übergehen und dadurch der Landwirthschaft, besonders auch den kleinen Grundbesitzern, ein neues Produkt für größere Bodenverwerthung gewähren.

## Ueber die Wirkungen des flüssigen animalischen Düngers, namentlich auf Pflanzen in Töpfen.

(Von dem Herrn Gärtnereibesitzer Görner in Luckau.)

(Schluß.)

Meine weitern Versuche gingen nun dahin, das richtige Maaß der Verdünnung zu finden und zu sehen, welcher Theil von Jauche einer Pflanze gut bekommt. Ich wollte zu diesem Zwecke einige Eriken opfern, die ich deßhalb mit **50**, **75** und theilweis mit **100** Prozent reiner Jauche begoß. Zu meiner Verwunderung starb aber gar keine ab, obgleich bei den beiden letzten Versuchen das auf den Töpfen befindliche Moos und die Zoll langen aus der Heideerde aufsprossenden Pflanzen der **Calluna vulgaris** abstarben, und zwar erstere gänzlich und letztere theilweis. Eine besondere Wirkung des Gusses nahm ich jedoch auch nicht wahr, vielmehr kam es mir vor, als wenn bei dem unvermischten Gusse das lebhafte Grün der einzige entstandene Gewinn wäre. Ich kam zuletzt nach mehrfachen Versuchen zu dem sichern Endresultate, daß bei sämmtlichen Topfpflanzen ohne Ausnahme zur Zeit, wo die Pflanze in ihre höchste Entwickelungsperiode tritt, also um Mitte Juni, **20** Prozent Jauche schon nach einem einmaligen Gusse ein lebhaftes Grün und einen lebhaften Trieb hervorgebracht hatte.

Es wurde auch mit Jauche von Schweinen und solcher, worin menschlicher Urin geflossen, gegossen und habe ich gleiche Wirkungen wahrgenommen.

Die Versuche wurden nun auch auf Pflanzengruppen im freien Grunde, also bei Kaladien, Blumenrohr, Salbei-Arten, Veronica, Heliotrop und andern dergleichen Gewächsen, sowie auch im Küchengarten auf die Kohlbeete, ausgedehnt. Alles gedieh äußerst üppig. Allerdings hatten jedoch schon diese Pflanzen im Frühjahre Dünger bekommen, und ist demnach zweifelhaft, ob die ganze Wirkung der Jauche allein zuzuschreiben ist. Von jetzt ab beabsichtige ich, meine nahen Gärten nicht mehr anders, als mittelst Jauche auf obige Art vermischt, zu düngen, und werde ich nach dreijährigen Versuchen den Erfolg zu berichten mir erlauben.

Ganz besondere Wirkung habe ich endlich noch bei einer Himbeerpflanzung gesehen, also bei einer Pflanze, die auch durch ihre rasenartigen Wurzeln geeignet ist, einen solchen Guß völlig aufnehmen zu können.

Stachel- und Johannisbeerstöcke waren in diesem Jahre nach Anwendung der Jauche völlig rankenfrei, was übrigens schon anderweit beobachtet wurde. Diese Pflanzen, sowie Rosen und andere Gesträuche, Weinstöcke und Obstbäume bedürfen hierbei einer Boden-Auflockerung und ist bei letztern dieselbe mindestens von dem Kronen-Umpfang vorzunehmen, da ein Guß zunächst um den Stamm wenig dienen kann.

Ich habe nur noch zu sagen, daß ich bei Anwendung der Jauche stets die spätern Tagesstunden und zwar, wenn es sein konnte, kühlere oder feuchte Temperatur benutzte.

(Verh. d. Ver. f. Beförd. d. Gartenb. i. d. Kgl. Preuß. Staat.)

---

## Laelia purpurata, Lindl.

Ohne Nebenbuhler unter allen ihren Gattungsgenossen durch die Größe ihrer Blumen ist diese prächtige Art nicht minder merkwürdig durch den Reichthum ihrer Färbung. Die fünf äußeren Theile des Kelches breiten sich in eine große, weiße, leicht mit Rosa verwaschene Sternform aus; die Lippe zeigt im Inneren ihres gerollten Theiles einen goldenen Grund mit violetten Streifen und auf dem Saume ein glänzendes, durch dunklere Adern noch gehobenes Violett. Durch diesen Contrast zwischen der Lippe und den andern Blüthentheilen erinnert diese Art an die Varietät **Candida** von **Cattleya labiata**; durch die Verhältnisse der Blumen wetteifert sie mit **Cattleya Mossiae**, so wie mit den schönsten Formen der Gattung **Sobralia**. Ihre auf demselben Schafte vereinigten drei bis fünf Blumen messen von einer Petalenspitze zur anderen oft **4** Zoll und die Lippe allein erreicht oder übertrifft an Größe die größten Corollen von **Gloxinia**.

Diese herrliche Art wurde **1846** von Herrn Fr. de Vos auf der Insel Santa Catarina an der Küste des südlichen Brasiliens entdeckt und von ihm bei Herrn Ambr. Verschaffelt eingeführt rc. (**Flore des Serres, I. 8.**)

---

## Echites suaveolens, A. DC.
## (Mandevillia suaveolens, Lindl.)

Die dem Jasmin und der Tuberose ähnlichen Wohlgerüche erscheinen ziemlich häufig bei reinweißen Blumen. Hauptsächlich oft findet man sie bei verschiedenen, zu den Familien der Apocyneen, Asclepiadeen, Jasmineen, Loganiaceen und der Rubiaceen, sämmtlich zu der Linné'schen Gruppe der Contorten gehörigen Pflanzen.

Die **Echites suaveolens** bietet abermals einen der Beläge für diese alte Beobachtung. Ihre in der That reinweißen Blumen hauchen ein liebliches und durchdringendes Aroma aus und gewinnen dadurch einen neuen Reiz. In manchen Gärten ist diese angenehme Pflanze unter dem Namen von **Mandevillea suaveolens** verbreitet. Sie stammt aus La Plata, wurde schon vor **1840** durch den englischen Minister zu Buenos Ayres, Herrn Mandeville dem Hrn. F. Strangways gesendet, welcher Samen davon der Gartenbau-Gesellschaft von London einsendete und zwar unter dem Namen von Jasmin aus Chili.

**Dr.** Lindley beschrieb zuerst diese Pflanze als den Typus einer neuen Gattung und unterschied sie von **Echites** durch die Form der Corolle und durch das Vorhandensein eines gekämmten Ringes im Innern des Kelches. Aber dieser aus Drüsen gebildete Ring findet sich auch bei den mehrsten Arten von **Echites** und auch die Form der Corolle unterscheidet sich nicht von vielen Corollen dieser Gattung.

Im südlichen Frankreich hat sich diese wunderhübsche Pflanze vollkommen akklimatisirt und bringt dort viel reifen Samen. Bei uns gehört sie in das kalte Haus und er-

fordert einen ziemlichen Raum, wenn sie in vollem Reichthum blühen soll. Im Winter leidet sie durch viele Feuchtigkeit, weßhalb man sie sehr sparsam mit Wasser begaben muß. Durch den Sommer gönne man ihr die volle Freiheit der Luft. Vermehrung durch Stecklinge im Mai und Juni.

(Flore des Serres, I. 8.)

## Aus der Gartenliteratur.

**Album für Gärtner und Gartenfreunde.** Ein praktischer Führer zur Anlegung und Pflege von Nutz-, Zier- und Lustgärten. Herausgegeben von **Gustav Adolph Kohland**, Kunst-, Handels- und Landschaftsgärtner in Leipzig. Mit 24 fein illuminirten Gartenplänen 2c. **Leipzig, Arnoldi'sche Buchhandlung.**

Unter vorstehendem Titel erscheint ein neues Werk in der Literatur der Landschaftsgärtnerei; es erscheint jährlich in 8 Lieferungen und jede kostet im Subscriptionspreise 10 Sgr. In der Einladung zum Subscribiren heißt es: „Es (das Album) wird ein Bedürfniß befriedigen, indem darin die Theorie in der vielartigen möglichen Anwendung auf die verschiedensten Fälle anschaulich und Jedem faßlich dargelegt werden wird.“ Wir wünschen von Herzen, daß das Werk seinen Zweck erfüllen möge. Vorliegende erste Lieferung gibt drei Tafeln und einen Bogen Text, der theils die Erklärung der Tafeln, theils eine Abhandlung über Gruppirung von Bäumen und Sträuchern enthält. Die Erklärung der Tafeln ist erschöpfend und namentlich ist zu loben, daß unter den Obst- und Weinsorten die Besten angegeben sind, wodurch der Unkundige in Stand gesetzt ist, eine Auswahl zu treffen; ebenso enthält die Erklärung zu Tafel II. A. eine Auswahl der schönsten Rosen, nur will es uns scheinen, als wäre irgend ein Rosenkatalog vollständig abgedruckt worden, wogegen wir wünschten, daß unter den vielen nur die Besten ausgewählt wären. Die Abhandlung über Gruppirung ist nur Raisonnement, und wir rathen, das Gesagte nur mit großer Vorsicht zu befolgen.

Betrachten wir die Pläne, so ist gegen Tafel II. nichts einzuwenden, sie enthält zwei Entwürfe für kleine Hausgärten, die ausgeführt ein hübsches Bild geben können. Tafel I. enthält eine größere Anlage, und wir müssen gestehen, daß dieselbe nicht im Geringsten nach unserm Geschmacke ist. Der geehrte Herr Verfasser scheint trotz seiner „zwanzigjährigen Erfahrung“ aber noch zwanzig Jahre hinter unserm jetzigen Standpunkte zurück zu sein, dem Plane nach zu schließen. Wir sind jetzt wenigstens so weit gelangt, daß die Rasenflächen nicht mehr planlos von Wegen durchschnitten werden, daß die Wege mehr Nebensache sind und nur als Mittel zum Zwecke dienen, wogegen auf vorliegendem Plane der Rasen und die Gruppirung nur der Wege wegen da zu sein scheinen. Vier fast parallel in einer Entfernung von 30 und 50 Fuß nebeneinander hinlaufende Wege, das ist doch des Guten ein bischen zu viel! zwei Wege sind schon mehr als genug. Wo die Fläche durch die Wege so zerrissen wird, da kann die Einheit nicht durch die Gruppirung wieder hergestellt werden, und wir müssen deßhalb den Plan als ganz verfehlt betrachten. Auch baut man jetzt nicht mehr eine Grotte auf die Spitze eines Hügels, sondern man lehnt sie gegen die Anhöhe. Tafel III. enthält die specielle Zeichnung zu ebengenannter Grotte und Entwürfe zu einer Hütte und zu Gartenmöbeln von Naturholz; sie sind zur Nachahmung zu empfehlen.

Trotz der Mängel können wir die Tendenz des Werkes nur loben, wir sehen mit Vergnügen dem Erscheinen der nächsten Lieferungen entgegen, und es soll uns sehr freuen, wenn wir nur Gelegenheit zum Loben haben, das Tadeln ist immer ein unangenehmes Geschäft. Und doch ist es Aufgabe der Kritik der wahren innigen Ueberzeugung gemäß sich auszusprechen, namentlich ist es im Gebiete der Landschaftsgärtnerei unerläßliche Pflicht, damit der jetzt begonnene Läuterungsprozeß nicht wieder durch irrige Lehren gestört und erschwert werde.

H.

## Notiz für Gartenfreunde.

Die dermal 3500 Mitglieder zählende praktische Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf gibt bekanntlich ein sehr verbreitetes Garten-Journal unter dem Titel: **„Vereinigte Frauendorfer Blätter“** heraus, wovon zum außerordentlich billigen halbjährigen Preise von 22½ Sgr. oder 1 Fl. 12 Xr. im Postwege und zum ganzjährigen von 1 Thlr. 15 Sgr. oder 2 Fl. 24 Xr im Buchhandel (diese Wohlfeilheit läßt sich nur im großen Absatze der Zeitschrift erklären) des Jahres **drei und fünfzig Bogen** und Nummern in großem Quartformat auf feinstem Velinpapier und in eleganter Ausstattung erscheinen, welche fortwährend ebenso interessante, als nützliche Mittheilungen aus dem reichen Gebiete des praktischen Gartenbaues, der Blumistik, des Obst- und Weinbaues, der Landwirthschaft 2c. in Originalien, oft durch Holzschnitte erläutert, von den renommirtesten Schriftstellern dieser Fächer und den zahlreichen Correspondenten des Vereines veröffentlichen. Sehr viel Beifall finden die Rubriken: „Pomologische Notizen“, „Anfragen an die Redaktion, nebst Beantwortung“, und das stets pikant gehaltene, reichlich gefüllte „Feuilleton“. Mit der Pränumeration ist **eine Vertheilung von 12 Prämien** verbunden, worauf jeder Abonnent, der bis längstens Ende Januar 1857 pränumerirt, Anspruch hat. Die Prämien bestehen in schönen und werthvollen Garten-Artikeln, Pflanzen, Bäumen, Knollen 2c., worunter Samen des überall in Deutschland gedeihenden chinesischen Zuckerrohrs, des funkelnbroth blühenden Linum gr. rubr., 6 neue Gemüsesorten, Stöcke der Eier groß werdenden Mammouth-Erdbeere 2c.). Man kann die Zeitschrift auch aus erster Hand direkt beziehen, in diesem Falle sind 3 Fl. oder 1½ Thlr. franco an die Expedition der Frauendorfer Blätter in Passau einzusenden, worauf die Nummern sammt allen Beilagen jedem Abonnenten durch's ganze Jahr mittelst Franco-Marken regelmäßig wöchentlich zugesendet werden. Nr. 1 des Jahrganges 1857 ist schon jetzt erschienen und enthält nähere Nachrichten über die Vertheilung der Prämien. Probeblätter und Prospekte sind in jeder Buchhandlung zu haben, auch sendet solche das Centrale der Gesellschaft in Frauendorf auf frankirtes Abverlangen Jedermann gratis und franco zu.



Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission bei **Carl Villaret** in Erfurt.

Allgemeine

# Thüringische Gartenzeitung.

## Centralblatt

für

## Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

**Frhr. v. Biedenfeld,** Herausgeber.

**№ 52.** **Erfurt,** den 27. Dezember. **1856.**

### Pelargonium Endlicherianum, Fenzl.

Wem die Werke von Russeger und Fenzl nicht zugänglich sind, und deren sind wohl Viele, dem bietet das **Botanical Magazine** vom November **1856** eine sehr anschauliche Abbildung von dieser, mehr durch Eigenthümlichkeit interessanten als eigentlichen schönen Art, welche gleich den übrigen im Juli im kühlen Grünhause blüht.

Beschreibung: Wurzelstock groß; Stengel mehrere aus derselben Wurzel hervorkommend, aufrecht, einfach, walzig, krautartig, weich, mit feinem Flaum besetzt, womit die ganze Pflanze, mit Ausnahme der Petalen, überzogen ist, an den Gliedern leicht angeschwollen. Blätter wenige, wurzelständig, an langen Stielen, an den Stengeln einige einzelne an kürzeren Stielen, alle herzförmig, faltig, tief gebuchtet, undeutlich fünflappig, Lappen doppelkerbig. Nebenblätter fast dreieckig, braun, hautartig. Blumenstiele endständig, lang, steif und stark. Dolde endständig, mit vielen großen rosenrothen Blumen. Stielchen mit den Knospen abwärts hängend, mit offenen Blumen aufrecht, ungefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, nach oben verdickt, bis in das Nektarium verlaufend. Kelch mit fünf lanzettigen, ausgebreiteten Sepalen. Zwei von den fünf Petalen sind sehr groß, aufrecht, oben herzförmig, wellig, gezeichnet mit fünf verästelten, tief purpurnen Nerven. Die drei unteren Petalen außerordentlich klein, kleiner als die Sepalen, länglich, stumpf, genagelt, aufrecht. Staubgefäße vorwärtsstehend, zehn, ungleich; Staubfäden lang, purpurn, an der Basis monadelphisch. Fruchtknoten länglich, fünflappig, rauhhaarig. Griffel so lang als die Staubgefäße, kahl; Narben fünf, linealig. (**Bot. Mag. 4946.**)

### Moricandia Ramburii, Webb.
### (Brassica mericandioides, Boiss.)

Eine sehr hübsche Zierpflanze, von den Herren Webb, Rambur und Boissier, auf Höhen von **3000** Fuß über der Meeresfläche der Berge von Granada in Spanien, meistens in Felsklüften entdeckt.

Beschreibung: Stengel **1—2** Fuß hoch, verästelt unten halbstrauchartig. Blätter groß, gräulich-grün, die unteren am größten, breit eirundlich, gestielt; die Stengelblätter nach oben stufenweise kleiner und sitzend, die obersten klein, herzförmig, stengelumschließend; alle sehr gespitzt. Doldentrauben endständig an den Zweigen, vielblumig; Stielchen dünn; Kelch mit aufrechten Sepalen, zwei davon gegenüberständig, doppelt sackförmig, die zwei anderen gegenüberständig, länger, in eine pfriemenförmige Dolchspitze auslaufend. Corolle violett wie die Levkoyen, mit Lilla verwaschen. Staubgefäße sechs, vier länger, zwei kürzer. Fruchtknoten verlängert, linealig. Griffel kurz. Narbe kopfförmig, gegenüberständig an zwei Seiten ablaufend. Schoten **3—4** Zoll lang; Samen einreihig, breitgedrückt mit schmalem Rande, an der Spitze ausgerandet. (**Bot Mag. 4947.**)

### Ligustrum vulgare, L. var. pendulum, Carr. und Caragana arborescens, Lam. var. pendula, Carr.

Zwei neue, höchst interessante Hänge- oder Trauersträuche! Der berühmte Carrière erzählt über ihr Dasein und ihren Ursprung Folgendes in der **Flore des Serres, XI, 9.**

„Im Frühjahr von **1854** veredelte ich auf den Kopf eines **Ligustrum vulgare** die großblumige, **Charles X.** oder **Royal** genannte Syringe. Einige dieser Propfreiser wuchsen nicht an, aber die Unterlagen machten neue und kräftige Triebe, welche mehrentheils der natürlichen Richtung dieses Strauches folgten. Allein an einer dieser Unterlagen folgten die neuen Triebe eine ganz eigenthümliche Richtung, nämlich: statt aufwärts zu wachsen, senkten sie sich sogleich von ihrem Ausgangspunkte an, erreichten so bald den Boden und krochen auf diesem fort, obgleich der Strauch über **3** Fuß hoch war. Dieser eigenthümliche Charakter zeigt sich als constant und diese Aeste scheinen nicht die geringste Neigung zur Wiederkehr in eine aufrechte Richtung zu haben.

Aehnliches ist mir mit der **Caragana** geschehen. Da jedoch daran die Pfropfung sehr nahe am Boden stattge-

—sen, so krochen an den Sträuchen, an welchen die Veredlung mißlungen war, die neuen Triebe, gleich rankenden Pflanzen flach am Boden dahin und erreichten bald eine Länge von mehr als 3 Fuß.

Zwei solcher kriechenden Aeste veredelte ich gegen den August 1855 auf eine ungefähr 4½ Fuß hohe Caragana. Sie bildeten darauf acht Veräftelungen, die sogleich von ihrem Ansatzpunkte aus sich abwärts bogen und jetzt beinahe den Boden erreicht haben.

Diese beiden Varietäten sind gewiß für jeden Gärtner höchst interessant, eignen sich vortrefflich zur Bekleidung von Felspartien, zur Bildung von Tonnen, zu malerischer Gruppirung mit niedrigerem Strauchwerk rc. und sind daher um so mehr empfehlenswerth, weil sie auch durch schnellen und kräftigen Wuchs sich auszeichnen."

## Thalictrum anemonoides, Michx. var. flore pleno.

Diese Varietät mit gefüllten Blüthen enthält alle Reize der zierlichen Art in erhöhtem Grade und hat auch die ganze Niedlichkeit des zwergartigen Wuchses mit ihr gemein. Sie scheint in den Wäldern von Nord-Amerika wild zu wachsen und wurde durch den amerikanischen Botaniker Bartram in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts über England nach Europa gebracht. Sie zeigt ihre reizenden weißen Blüthen sogleich im Anfang des Frühlings und blüht bis in den Juni und Juli fort.

Im Allgemeinen verlangt sie die Cultur von Anemone hepatica, kommt in jeder guten Gartenerde mit einem tüchtigen Wasserabzuge fort, befindet sich aber am besten in vollkommen verrotteter Lauberde, an einem etwas frischen Standorte gegen Norden, nöthigenfalls auch gegen Morgen; vermehrt sich im September sehr willig durch Stocktheilung, ist also in jeder Hinsicht als eine willkommene Zierde für den Garten zu empfehlen und verdient die größte Verbreitung trotz aller unserer modernen Modeblumen.

## Salvia boliviana, Hortul.

Bei den mehr als 400 beschriebenen Arten von Salvia ist es wahrlich nicht leicht, diejenigen herauszufinden, welchen eine Art, die man für neu hält, sich nähert. In solche Verlegenheit kommen wir auch in Betreff unserer Salvia boliviana, die durch das Ensemble aller ihrer Züge sich an die Gruppe der Calosphace anschließt, ohne daß wir im Stande sind, sie irgend einer Art an die Seite zu stellen. Dies beweist übrigens hinlänglich, daß es sich hier von einer sich sehr unterscheidenden Art handelt. Sie bildet eine perennirende Pflanze durch die einjährigen unterirdischen Theile und durch die Blüthenstengel. Diese Stengel stehen aufrecht, sind verästelt, 16—18 Zoll hoch, tragen herzförmig-ovale Blätter, mit leicht gerunzelter Oberfläche, hautartig, heiter grün. Die Zweige endigen mit einfachen Trauben ziemlich dicht gestellten, zu sechs bis zehn an falschen Quirlen gruppirten und kurzgestielten Blumen. Der Kelch, gleich der Achse der Trauben und den Stielchen mit drüsiger Weichbehaarung bedeckt, ist mit Violett verwaschen. Die carminrothe Corolle ist merkwürdig durch die außergewöhnliche Kürze ihrer Oberlippe und durch die große Breite des Mittellappens der Unterlippe. Die Staubgefäße und der Griffel treten nur ein wenig hervor.

Die Benennung boliviana berechtigt zu dem Schluß, daß diese schöne Art aus Bolivia stamme; allein Gewißheit ist damit keineswegs ausgesprochen, indem Alles was wir davon wissen, darin besteht, daß Hr. L. van Houtte den Samen von Herrn von Warscewicz erhalten hat.

Cultur: Diese prächtige Art eignet sich zur Auspflanzung in Massen rc. für den Sommer, wo sie sehr kräftig wächst und von ihren Gattungsgenossen durch ihr schönes Blattwerk, die zahlreichen Blumen mit violetten Kelchen und wie lackirt glänzenden, rothen Corollen sich auszeichnet. Die Vermehrung erfolgt sehr schnell durch Stecklinge. Die Ueberwinterung in der Orangerie ist äußerst leicht.

(Flore des Serres, XI. 9.)

## Leichtes Mittel zu wesentlicher Verminderung der Maikäferlarven.

(Von Th. van der Boom, Gärtner zu Oudenbosch.)

Man lege an möglichst vielen Orten des Gartens, vorzüglich aber des Gemüsegartens, flache Häufchen von reinem und frischem Kuhdünger, ungefähr 3—4 Zoll hoch und bedecke sie ungefähr ⅔ Zoll dick mit Erde. Unfehlbar werden die Maikäfer bei ihren Fliegen diese Häufchen aufsuchen und darein ihre Eier legen. Sobald die Flugzeit der Maikäfer vorüber ist, hebe man diese Misthäufchen mit ihrer Erddecke sorgfältig vom Boden ab und werfe sie in die Jauchegrube, wo die Bruten zu Grunde gehen.

(Journal de l'Acad. d'hortic. de Gand.)

### Zur Anfrage des Herrn Karl Krüger in Lübbenau und deren Beantwortung in Nr. 31 und 33 der Thüringischen Gartenzeitung 1856.

Von den angerühmten neuen Petunien Atkinsiana u. Herzog von Oporto bezog auch ich durch Herrn E. Appelius in Erfurt je eine Parthie Samen zu nicht billigem Preise, baute selben mit größter Sorgfalt erwartungsvoll aus, erhielt aber in den vielen Sämlingen nichts weiter, als ganz ordinäre weiße und rothe Petunien, wie solche Niemand mehr cultiviren mag. Nicht eine einzige gestreifte oder einigermaßen schöne Blume! So sah ich mich gezwungen, mit sämmtlichen Atkinsonianern und Oportern zu verfahren, wie Herr Krüger that, d. h. selbe auf den Erdhaufen spazieren zu lassen. Das Unangenehmste bei der Sache ist, daß ich auch anderweitig vom Appelius'schen Original-Samen abgab und so mich nun unverschuldet verdächtigte.

Eugen Fürst,

Frauendorf, 6. Dez. 1856. Redakteur der Frauendorfer Blätter.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission bei Carl Villaret in Erfurt.